EX ELECTORALI
BIBLIOTHECA SERENISS.
VTRIVSQ BAVARIÆ
DVCVM.
MDCCXLVI.

<36621089760012

<36621089760012

Bayer. Staatsbibliothek

1965.

H. Eccl. 173.

Anton Blakmore chriſtliche Alterthümer.

Erſter Theil.

Aus dem engländiſchen überſetzt.

Mit einer Vorrede

von

Friedrich Eberhard Rambach,
Ober-Conſiſtorialrath und Inſpector der Kirchen und Schulen in Schleſien.

Breslau,
verlegt von Johann Ernſt Meyer,
1768.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede,

darin eine Hiſtorie der Regierung der erſten Kirche enthalten iſt.

§. I.

Inhalt der Vorrede.

Die chriſtlichen Alterthümer, die jetzo den Leſern in einer deutſchen Ueberſetzung mitgetheilet werden, haben einen Engländer, Namens Anton Blakmore, zum Verfaſſer, von dem aber wegen Mangel an Nachrichten nichts ausfürliches gemeldet werden kan. Sie enthalten einen geſchickten und wohlgerathenen Auszug aus dem groſſen, und ſehr gelehrten Werk des Joſeph Bingham, das ſeit dem Jahr 1724. in einer lateiniſchen Ueberſetzung bekant gemachet worden. Es beſtehet dieſer Auszug aus zween Octavbänden; und wenn man ſie in der deutſchen Ueberſetzung völlig ſo hätte liefern wollen, wie das Original beſchaffen iſt; ſo würde ein alphabetiſches Verzeichniß der in der

Kirche entſtandenen Ketzereien die Stelle der Vorrede bey dem erſten Theil haben vertreten müſſen. Da aber dieſes Verzeichniß theils Ketzereien in ſich faſſet, die gar nicht in den Zeitraum gehören, in welchen man die chriſtlichen Alterthümer ſuchet, theils aber auch unvolſtändig, und in manchen Stücken unrichtig iſt; ſo habe dieſen Abgang durch eine hiſtoriſche Vorſtellung von der Regierung der chriſtlichen Kirche in den drey erſten Jahrhunderten auszugsweiſe erſetzen wollen, die einen gelehrten Engländer, **Frantz Brokesby**, zum Verfaſſer hat, und die in der engländiſchen Kirche, in welcher bekantermaſſen über dieſen Punct am meiſten geſtritten worden, vorzüglichen Beyfall erlanget hat. Sie ſoll ſo getheilet werden, daß die erſte Hälfte davon mit dieſem erſten Bande, die andere aber mit dem folgenden zweyten geliefert werden ſoll.

§. II.

Vorerinnerung I. wegen der Schwierigkeiten.

Bey der übernommenen Arbeit, eine Hiſtorie der Regierung in der erſten Kirche vorzutragen, ſind mir die Schwierigkeiten gar nicht unbekant. Wer eine Hiſtorie von Begebenheiten ſchreiben will, die ſich vor ſeiner Zeit zugetragen, der muß ſie aus zuverläßigen Urkunden, und, wenn er den Beyfal prüfender Leſer erhalten will, aus den Schriften derer vortragen, die zu der Zeit gelebet, in welchen ſich die Begeben-

heiten

heiten zugetragen. Dazu kan man ſich nun hier kaum einige Hofnung machen, da ſich die Apoſtelgeſchichte mit der Ankunft Pauli zu Rom endigen. Denn nach dieſer Zeit finden wir vor dem vierten Jahrhundert keinen, der uns einen mit Vorſatz geſchriebenen hiſtoriſchen Bericht von den Begebenheiten in der Kirche und von ihrer erſten Regierung hinterlaſſen hätte. Wenigſtens ſind wir nicht ſo glücklich, daß ſolche Schriften bis auf unſere Zeit wären erhalten worden; nur die wenigen Fragmente ausgenommen, die wir dem Euſebius zu danken haben. Der erſten Chriſten vornemſte Sorge war, ein heiliges Leben zu führen, die Lehre Jeſu, ihres Gottes und Heilandes, mit einem gottſeligen Wandel zu ſchmücken, um der Warheit und des Gewiſſens willen, in der Hofnung künftiger Belonungen und zur Ehre Jeſu Chriſti, zu leiden, der ſie auch darzu mit Gnade und einem unerſchrockenen Muthe ausrüſtete. Und in dieſem Stande der Leiden dachten ſie ſo wenig an eine Beſchreibung ihrer heldenmüthigen Leiden, als des Zuſtandes der ganzen Kirche. Die Regierer und Lehrer der Kirche, von welchen dieſes am erſten hätte erwartet werden mögen, waren mit ganz andern Dingen beſchäftiget; nemlich, mit der Ausbreitung der chriſtlichen Religion, mit der Bekehrung ihrer Feinde, und mit der Unterweiſung und Regierung derer, die den chriſtlichen Glauben

angenommen hatten. Als die Verfolgungen ausbrachen, ſo wapneten ſie die Gläubigen gegen die Verſuchungen zum Abfall, und giengen denen, die unter dem Leiden ſtunden, mit Rath und Troſt an die Hand; oder wenn einer abgewichen und gefallen war, ſo ſuchten ſie ihn mit Ernſt und Güte zur Erkäntniß ſeines Falles und zur Buſſe zu bringen. Sie ſetzten Schutzſchriften auf, um ihre Verfolger von der Warheit und Vortreflichkeit ihrer Religion, wie auch von der Ungerechtigkeit der wider ſie erregten Verfolgungen zu überzeugen. Und wie ſie ſich den offenbaren Feinden mit Gründen getroſt widerſetzten; ſo deckten ſie auch den Betrug und die argen Abſichten ihrer heimlichen Feinde auf, die unter dem Schein der Freundſchaft entweder die Reinigkeit des Glaubens mit Irthümern zu verſtellen, oder den Frieden und Einigkeit der Kirche durch Spaltungen zu zerſtören ſuchten. Mit einem Worte, ſie beſchäftigten ſich damit, daß ſie die Kirche, als den Weinberg Chriſti anpflanzeten, begoſſen und verzäuneten, und daß ſie denſelben gegen wilde und verwüſtende Thiere ſchützten; wobey ſie keine Zeit übrig hatten, weder eine Hiſtorie des exemplariſchen Lebens und muthigen Leidens ihrer Bekenner und Märtyrer zu ſchreiben, noch auch von der Arbeit ihrer Lehrer und ihrer Folge in den Städten, wo ſie den Gemeinden vorſtunden, zu hinterlaſſen. Alles,

was

was wir noch davon wiſſen, das müſſen wir lernen aus ihren vortreflichen Schutzſchriften für den chriſtlichen Glauben, aus ihren Vertheidigungen der geſunden Lehre gegen die Anfälle der Heiden, Juden und Ketzer; aus ihren gottſeligen Sendſchreiben an die Gemeinden oder deren Lehrer, wobey ſie den Zweck hatten, ſie vor denen, die Rotten und Spaltungen anrichteten, zu warnen, ſie im Eifer um die Warheit und Einträchtigkeit zu beveſtigen, ſie unter dem Druck und Verfolgung um des Namens Chriſti willen aufzurichten, oder ihnen auch in ſchweren Fällen guten Rath zu ertheilen. Aus den Schriften der erſten Väter nun, die in dieſen oder dergleichen Fällen geſchrieben worden, müſſen wir alles zuſammen ſuchen, was wir dem Leſer desfals vorzutragen haben. Und das kan uns ſchon lehren, wie ſchwer dieſe Arbeit ſey, wie ſolches auch Euſebius bemerket hat, der es zuerſt unternommen, eine Kirchenhiſtorie zu ſchreiben. Indes müſſen wir auch dieſes mit Dank gegen Gott erkennen, daß uns von dieſen alten Schriften (die freylich eine Kleinigkeit gegen das ſind, was wir in den folgenden Zeiten finden,) noch ſo viel hinterlaſſen worden, und daß ſich in den neuern Zeiten Männer gefunden, die ſie von eingeſchlichenen Fehlern oder auch gefliſſentlichen Verfälſchungen gereiniget, bis ſie durch Hülfe mehrerer alten Handſchriften in ihrer erſten Lauterkeit und

Reinigkeit wieder hergeſtellet worden. Denn daß dieſes der Fall mit den Briefen des Ignatius geweſen, das iſt gar bekant; und nach der Zeit ſind uns noch andere, von großem Werth und Alterthum, die man für verloren gehalten, in die Hände geliefert worden; wohin ſonderlich der vortrefliche Brief des Clemens von Rom gehöret, der mit den Apoſteln zu gleicher Zeit gelebet; der Schriften des Barnabas nicht zu gedenken, als welche uns bey dieſem Vorhaben keine ſonderliche Hülfe leiſten können. Wenn wir uns nun dabey der Arbeit der gelehrten Männer dieſes und des vorigen Jahrhunderts bedienen, welche den Text berichtiget, den Verſtand der Worte dieſer alten Schriftſteller erläutert, Zeit und Gelegenheit, wenn ſie geſchrieben, bemerket und was dergleichen Umſtände mehr ſind; ſo können wir ſie leichter verſtehen, und die Gebräuche und Gewonheiten, mithin auch die zu ihrer Zeit üblich geweſene Kirchenzucht daraus lernen, und von ihrer exemplariſchen Gottſeligkeit, von ihrem Eifer um Gott, und von ihrem unerſchrockenen Muthe in der Sache Chriſti und ſeiner Religion überzeuget werden.

§. III.

2. wegen Nutzbarkeit dieſer Materie.

Wenn ich dabey auf die Nutzbarkeit der unternommenen Arbeit ſehe; ſo werde ich noch mehr ermuntert. Denn es kan dieſelbe

be dazu dienen, daß einige wohlgeſinte, aber verleitete Chriſten zurecht gewieſen, daß die Vorurtheile, die ſie wider die biſchöfliche Regierung der Kirche gefaſſet, überwunden und ſie zu einer glücklichen Vereinigung mit der Kirche gebracht werden können; zumal ſolche, die das zum Grunde ihrer Trennung von der Kirche machen, daß dieſelbe durch Biſchöffe regieret wird. Andere können dadurch in ihrer Ergebenheit gegen die Kirche beveſtiget und immer mehr überzeuget werden, daß es ihre Schuldigkeit, ja auch ihr Vorrecht ſey, in der Gemeinſchaft mit derſelben zu beharren. Da nun dieſes den Seelen der Menſchen ſo heilſam, zur Beförderung der Ehre Gottes, des Friedes und der Wohlfahrt der Kirche ſo zuträglich iſt, da ich auch mir deſſen vor Gott bewuſt bin, daß dieſes die aufrichtige Abſicht bey meiner Unternehmung ſey; ſo habe ich Grund zu hoffen, daß der almächtige Gott meine Bemühung ſegnen, und mich in den Stand ſetzen werde, dieſe Arbeit aller entgegen ſtehenden Hinderniſſe ungeachtet zu vollenden. Vielleicht darf ich mir auch das Wohlgefallen aufrichtiger Leſer an derſelben verſprechen, die, ob ſie gleich hier nicht die abwechſelnde Mannigfaltigkeit, das Wunderbare und Unterhaltende, das in andern Geſchichten befindlich iſt, antreffen, deſto mehr auf das Lehrreiche und Nützliche ſehen werden.

§. IV.

Hiſtorie der kirchlichen Regierung. 1. als Chriſtus auf Erden war. a. wie er ſich eine Kirche geſamlet.

Durch die Kirche, deren Regierung jetzo hiſtoriſch vorgetragen werden ſoll, wird hier keine ſolche Geſelſchaft von Verehrern des wahren Gottes, verſtanden, die entweder aus den Iſraeliten, als dem eigenthümlichen Volke Gottes beſtanden, oder die vor der Zeit der Zukunft unſers Heilandes in die Welt ſchon anderwärtig wäre verſamlet geweſen; ſondern es wird die Kirche verſtanden, die er theils ſelbſt, als er noch auf Erden war, theils durch ſeine Apoſtel nach ſeiner Himmelfahrt geſamlet. Um dieſe Zeit war es Gott, der bishero ſeine äuſerliche Kirche nur unter den Iſraeliten gehabt, gefällig, die Heiden ſowol als die Juden aufzufordern, Unterthanen desjenigen Reichs zu werden, deſſen Oberhaupt und Beherſcher Jeſus war, dem er zu dem Ende alles Gericht und Jurisdiction übergeben, Joh. 5, 22. Seine feierliche Inveſtitur zu dieſer höchſten Würde geſchahe mittelſt ſeiner Auferſtehung und Eingang in den Himmel, wo er noch jetzo der oberſte Regierer und Monarch ſeiner Kirche iſt. Er war dieſes aber nicht weniger, als ſeine Kirche noch in ihrer erſten Bildung war. Wie er zu dem Ende war geboren worden, und von den Weiſen aus Morgenland als ein König angebetet wurde; ſo wurde er auch in ſeiner Tauffe als ein König auf eine überſchwengliche Art öffentlich geſalbet und erhielt das

Zeug-

Zeugniß vom Himmel, daß er ſey der Sohn des Königs aller Könige, auf deſſen Schultern die Herſchaft geleget werden ſolte. Ich übergehe hier die Handlungen ſeiner Souverainität wider die Hölle, da er den Satan in der Wüſte überwunden, da er in ſeinem Wandel auf Erden viele von der Macht und Beſitzung unreiner Geiſter befreyet, und endlich am Creutz einen Triumph über das ganze hölliſche Reich erhalten. Zu meiner gegenwärtigen Abſicht iſt das ſchon genung, daß er ſich als einen ſolchen bewieſen, der mit großer Macht und Autorität gelehret, Matth. 7, 29. und ſeine Lehre mit Wunderwerken beſtätiget; der umhergegangen und die Juden aufgefordert, ſeine Unterthanen zu werden und ſein Joch auf ſich zu nehmen; der ihre Widerſpenſtigkeit beklaget und beweinet; der ihnen die betrübteſten Folgen davon angekündiget, die ohngefähr ſieben und dreyßig Jahr nachher durch die Römer auf eine ſchreckliche Art ausbrachen; der aber auch durch ſein Wort eine Anzahl Menſchen geſamlet, die ſeine Unterthanen geworden, und ihn für ihren Herrn und König erkant, die er auch regieret, und dadurch zugleich ein Muſter gegeben, darnach ſeine Kirche nach ſeiner Himmelfahrt regieret werden ſolte. Dieſe ſeine Unterthanen waren nun theils ſolche, die künftighin in ſeinem Reiche als Diener gebrauchet, oder wenigſtens auf die Probe geſtellet werden ſolten;

theils

theils aber ſolche, die überhaupt nur Unterthanen ſeines Reichs waren. Wir haben Urſache zu glauben, daß die Anzahl dieſer letztern nicht gering geweſen; indem von ihm gemeldet wird, daß er mehr Jünger gemachet und getauffet als Johannes, Joh. 4, 1. ohnerachtet von dieſem letztern gemeldet worden, daß Jeruſalem und ganz Judäa und die um den Jordan gelegenen Länder zu ihm gegangen und von ihm ſich tauffen laſſen, Matth. 3, 5. welche Ausdrücke wenigſtens eine große Menge anzeigen. Darin können wir noch mehr beveſtiget werden, wenn wir bedenken, daß Johannis Jünger zu ihrem Meiſter ſagen, daß alle zu dem giengen, von welchem er gezeuget, Joh. 3, 26. daß die meiſten, wo nicht alle, die Johannes getauffet, Jünger Jeſu geworden, zumal da er ſie nicht auf ſeinen Namen getauffet, ſondern auf den Namen desjenigen, der da kommen ſolte, von dem er gezeuget und geſaget, daß er das Lamm Gottes ſey, welches der Welt Sünden trage, und über welchen er den Geiſt Gottes herabfahren ſehen; daß endlich mehr als fünfhundert Brüder auf einmal verſamlet geweſen, die Jeſum nach ſeiner Auferſtehung geſehen, welche Anzahl wahrſcheinlich nur allein in Galiläa beyſammen war, wo er von ihnen geſehen werden wolte, und deren Anzahl vermuthlich in Judäa nicht geringer geweſen. Wir haben alſo keine Urſache, die Anzahl

der

der erſten Nachfolger Jeſu an die hundert und zwanzig einzuſchränken, die zu Jeruſalem zuſammen kamen, um einen andern an die Stelle des Verräthers Judas zu erwählen, welche Anzahl ohne Zweifel aus den eilf Apoſteln, ſiebenzig Jüngern, und aus denen beſtanden, die dem Herrn Jeſu mit ihrer Haabe dieneten und deren Luc. 8, 2. 3. gedacht worden.

§. V.

Die Perſonen aber, auf welche jetzo unſere Betrachtung vornemlich gerichtet iſt, ſind die Diener des Reiches Chriſti, die er ſich nach und nach zugezogen, und ſie zum Werk ihres künftigen Amtes zubereitet; die er erſt zu geringeren Verrichtungen gebrauchet, hernach aber zur Regierung ſeiner Kirche auf Erden ernennet. Sie dieneten anfänglich Chriſto, wie die Prophetenkinder ihren Herren dieneten, **Joſua** dem **Moſes**, und **Eliſa** dem **Elias**, die nichts anders als Knechte und Diener waren, die ſie beſtändig begleiteten, und bey der Hand ſeyn muſten, wenn ſie verſendet werden ſolten. Dergleichen Perſonen nahm nun auch Jeſus zu ſich, um ihre Gemüther von den Vorurtheilen zu reinigen, die ſie, wie die andern von der Jüdiſchen Nation, eingeſogen hatten, und ſich den Meſſias als einen ſolchen vorſtelleten, der ſie von dem Joch der Römer befreyen, die Beobachtung der Moſaiſchen Gebräuche einſchärfen und darüber halten werde. Er nahm ſie zu ſich, um ihnen

b. Was er für Diener verordnet.

1. die zwölf Apoſtel.

ihnen die himliſchen Lehren nach und nach beyzubringen, wie es ihre Fähigkeiten damals verſtatteten; ſie auf eine gedultige Uebernehmung der Leiden zuzubereiten, mit welchen ſie zu kämpfen haben würden; ſie als ſeine Diener zuweilen auszuſenden, und durch ſie die bevorſtehende Aufrichtung des Reiches Gottes ankündigen zu laſſen; ſie als Augenzeugen bey ſeinen Wunderwerken zu brauchen, ſonderlich aber von ſeiner Auferſtehung, und ſie eben dadurch in den Stand zu ſetzen, vor andern Menſchen davon zu zeugen, und die Menſchen zu überzeugen, daß er der verheiſſene und bisher erwartete Meſſias ſey. Die vornemſten unter dieſen Dienern waren die zwölf Apoſtel, und auf dieſe folgeten die ſiebenzig Jünger, die, ob ſie wol nicht zur Familie und Verwandſchaft Chriſti gehöreten, wie die meiſten Apoſtel, dennoch ſolche waren, wie ſie Petrus einer von den Zwölfen beſchrieben hat, die Jeſum begleitet, ſo lange er unter ihnen ein und ausgegangen von der Tauffe Johannis an bis auf den Tag, da er von ihnen aufgenommen worden in den Himmel Apoſtg. 1, 21. Aus dieſen muſte einer an die Stelle des Verräthers Judas erwählet werden, der an ſeinen Ort gegangen war. Die Geſelſchaft, aus welchen dieſer neue Apoſtel gewählet werden muſte, war nun ohne Zweifel die Anzahl der ſiebenzig Jünger, die wirkliche Diener Chriſti waren, ob ſie wol dem Range nach den Apoſteln nachſtunden. Einer aus dieſer Zahl war

Matthi-

Matthias, bis er durch eine göttliche Beſtimmung unter die zwölf Apoſtel aufgenommen wurde, Apoſtg. 1, 26. Die zwölf Apoſtel wurden zuerſt erwählet, und hernach ausgeſendet zu predigen das Reich Gottes, Luc. 6, 13. 9, 1. 2. Wobey ſie zugleich die Macht bekamen, Teufel auszutreiben und allerley Krankheiten zu heilen: woran ſie ein Siegel ihrer Sendung hatten. Dieſe Wahl der Apoſtel geſchahe mittelſt einer ganz auſſerordentlichen Vorbereitung. Denn wir leſen von Jeſu Luc. 6, 12. 13. daß er nicht nur gebetet, ſondern auch die ganze Nacht im Gebet angehalten, und zwar vor der Wahl ſeiner Apoſtel. Denn unmittelbar darauf heiſſet es: Als es Tag war, ſo rief er zu ſich ſeine Jünger, und wählete aus denſelben zwölfe, daß ſie um ihn ſeyn ſolten, und daß er ſie ausſenden könte zu predigen; die er daher auch ſeine Apoſtel genennet. Und anderwärts wird uns gemeldet, daß er ihnen auch die Macht beygeleget habe, Wunder zu thun, Matth. 9, 38. 10, 1.

§. VI.

2. Die ſiebenzig Jünger.

Auſſer dieſen zwölf Apoſteln ſendete unſer Heiland auch ſiebenzig Jünger aus, Luc. 10, 1. 9. denen er gleichfals die Macht beylegte, Wunderwerke zu thun, und denen er gebot, zu predigen, daß das Reich Gottes nahe ſey; und von welchen er zween und zween vor ſich her ſendete in iegliche Stadt und Ort, dahin er ſelbſt kommen wolte. Wie nun dieſe von den

vorigen Zwölfen unterſchieden waren, ſo waren ſie auch dem Range nach geringer; welches man erkennet, **theils** aus dem Titul, den er ihnen beygeleget, und ſie nur **Jünger** genennet, nicht aber Apoſtel, welchen Namen jene beſtändig nach ihrer Wahl geführet, Luc. 6, 13; **theils** aber aus dem Geſchäfte, das ihnen aufgetragen worden. Denn ſie waren nur **Prodromi** oder Vorläuffer, ſie wurden vor Chriſto an die Orte geſendet, dahin er ſelbſt kommen wolte, um die Leute zu ſeiner Aufnahme zuzubereiten. Dahingegen hatten die Apoſtel Befehl, allen Juden zu predigen. Und ob ihnen wol nicht erlaubet war, den Heiden und Samaritern zu predigen, ſo durften ſie doch dieſes thun unter den verlornen Haufen vom Hauſe Jſrael, Matth. 10, 5. 6. Wir finden ferner bey dem Beruf der ſiebenzig Jünger nichts von der feierlichen Vorbereitung, die vorhin bey der Wahl der Apoſtel bemerket worden, vor welcher Chriſtus eine ganze Nacht im Gebete zubrachte. Es wollen zwar einige auf die Gleichheit des Amtes daraus einen Schluß machen, weil die ſiebenzig Jünger ja ſo wol als die Apoſtel die Macht gehabt, Wunder zu thun. So viel wir aber aus genauer Vergleichung herausbringen können, ſo war den Apoſteln desfals zweyerley vorzüglich eigen, nemlich die Reinigung de: Ausſätzigen und Erweckung der Todten, Matth. 10, 8. welches den ſiebenzig Jüngern nicht zuſtund, ohnerachtet ein gelehrter Mann ſich bemühet

hat,

hat, das Gegentheil darzuthun [a]). Da überdies auch, wie vorhin erwehnet worden, aus der Zahl der ſiebenzig Jünger einer erwählet werden muſte, um die unter den Apoſteln erledigte Stelle zu erſetzen; ſo iſt dieſes ein ganz offenbarer Erweis, daß es verſchiedene Aemter geweſen. Wir werden hier nicht beſtimmen, wie groß die Autorität der Apoſtel oder auch der ſiebenzig Jünger geweſen, ehe ihnen ein weiterer Auftrag von Jeſu geſchehen. Es iſt uns jetzo daran genung, daß die Apoſtel und die ſiebenzig Jünger dem Amte und Verrichtungen nach wirklich von einander unterſchieden geweſen. Anlangend die Urſachen, die **Tertullianus** angeführet hat, und die ihm von andern Vätern nachgeſchrieben worden [b]), daß nemlich dieſes mit Beziehung auf die zwölf Brunnen zu **Elim**, und auf die ſiebenzig daſelbſt befindliche Palmbäume geſchehen ſey; ſo iſt es ſchon genung, ſie blos anzuführen; ob wol Vorbilder, die nachher in die Erfüllung gegangen, nicht verachtet werden müſſen, indem in den alten Geſchichten des Volkes Gottes Begebenheiten und Umſtände vorkommen, die nicht nur von den Vätern, ſondern auch von den Apoſteln öfters auf das zugeeignet worden, was ſich unter dem Evangelio zugetragen hat. Es iſt aber warſcheinlicher, daß, wie unſer Heiland verſchiedenes gethan,

a) Blondel apol. pro ſententia Hieron. c. 5.
b) Tertullianus adu. Marcion. L. 4. c. 24.

gethan, das mit der Moſaiſchen Haushaltung in einer Uebereinſtimmung geſtanden, er alſo auch in dieſem Fall ſich darnach gerichtet. Unter Moſe wurden die zwölf Stämme Iſrael von zwölf Bedienten, die Häupter ihrer Stämme waren, geführet. Eben ſo wählete nun Chriſtus auch zwölf Apoſtel, die unter ihm das geiſtliche Iſrael regieren ſolten, zu welchen er auch ſagte, daß ſie auf zwölf Thronen ſitzen und die zwölf Geſchlechte Iſrael richten ſolten. Und ſo iſt es auch warſcheinlich, daß, wie Moſes von Gott Befehl bekam, ſiebenzig Männer über die Iſraeliten zu ſetzen, die unter ihm in der Regierung des Volks ſtehen ſolten, Chriſtus eben ſoviel zu Dienern in ſeinem geiſtlichen Reiche erwählet, und unter denſelben einen Unterſchied und Subordination gemachet, um durch dieſe Handlung einer Irrung der künftigen Zeiten zuvor zu kommen, die er vorher geſehen, und die darin beſtehet, daß man ſich bemühet hat, alle Diener des Evangelii ſchlechthin gleich zu machen, die Subordination unter Biſchöffen und Aelteſten aufzuheben, und eine Ordnung von der Seite zu ſtoſſen, die an ſich ſelbſt vortreflich iſt, und die von Anfang her in der Kirche üblich geweſen; wie weiter unten dargethan werden wird. Hier bemerken wir nur, daß, wie aus der heiligen Schrift die Subordination zwiſchen den Apoſteln und ſiebenzig Jüngern eine unleugbare Sache iſt, alſo auch deutlich dargethan werden könne, daß die erſte Kirche eben

dieſen

dieſen Begrif davon gehabt. Die alten Kirchenlehrer haben die ſiebenzig Jünger als ſolche angeſehen, die dem Range nach unter den Apoſteln geſtanden, oder, wie es **Chryſoſtomus** ausgedrucket hat, die nach den Apoſteln den nächſten Rang gehabt. Und da bereits vor ihm **Tertullianus** und **Clemens Alexandrinus** eben dieſes geſaget, welches ſelbſt von den gelehrteſten Widerſachern des Episcopats zugeſtanden wird, ſo ergiebt ſich daraus, daß dieſes eine Tradition von der Apoſtel Zeiten her geweſen, da ſie von ſolchen ohne Merkmale eines Zweifels oder Ungewißheit vorgetragen worden, die denſelben ſo nahe gelebet. Sie muß daher auch von uns nicht verworfen werden, da ſie zumal mit der heiligen Schrift in genauer Uebereinſtimmung ſtehet.

§. VII.

Fortſezung.

Es iſt uns nicht unbekant, was die **Diſſenters**, um die Subordination unter den Lehrern in der Kirche zu entkräften, dawider einzuwenden pflegen; nemlich, daß das Amt der ſiebenzig Jünger nur auf eine Zeitlang eingeſetzet geweſen; daß ſie weiter zu nichts gebrauchet werden ſollen, als die Annäherung des Reiches Chriſti zu verkündigen; daß daſſelbe ein Ende gehabt, als ſie Chriſto von der Ausrichtung ihres Geſchäftes Nachricht gegeben, und daß damit auch die ihnen beygelegte Macht aufgehöret. Hoffentlich aber wird bey dieſer Meinung keiner beharren, der da wohl bedenket,

ket, was unſer Heiland zu ihnen geſaget, als ſie von ihrer erſten Sendung zurück gekommen, und ihm Bericht davon abgeſtattet. Denn als ſie ihm mit Freuden meldeten, daß ihnen auch die Teufel in ſeinem Namen unterthänig geweſen, ſo ſagte er zu ihnen: **Ich gebe euch Macht, auf Schlangen und Scorpionen zu treten, und über alle Gewalt des Feindes** (des Satans, des vornemſten und mächtigſten Feindes ſeines Reiches,) und nichts ſoll euch ſchaden. Luc. 10, 17. 19. In dieſen Worten finden wir ganz gewiß eine Verheiſſung von einem neuen Beyſtande in der Ausrichtung ihres Amtes; welches die Fortdauer und fernere Ausrichtung deſſelben voraus ſetzet. Woran wir um ſo viel weniger zweifeln können, wenn wir bedenken, daß aus ihrem Mittel ein Apoſtel an die Stelle des Judas erwählet worden, welches nicht nur von alten und neuern Schriftſtellern angenommen worden, ſondern das auch in dem Ausdruck Petri lieget, daß es einer von denen ſeyn müſſe, die bisher bey ihnen geweſen, ſo lange der Herr Jeſus unter ihnen aus- und eingegangen. Was die Namen der ſiebenzig Jünger anlanget, die der **unächte Dorotheus** angeführet hat, und darauf ſich **Blondel** beruffen [c]), ſo kan man ſich darauf gar nicht verlaſſen, nachdem uns **Euſebius**, der die Alterthü-

c) Blondel apol. pro ſententia Hieron. c. 2. 3.

terthümer der Kirche ſo ſorgfältig aufgeſuchet, gemeldet hat, daß nirgend ein Verzeichniß von den Namen der ſiebenzig Jünger angetroffen worden [d]). Indes iſt es nicht ohne Warſcheinlichkeit, daß wenigſtens einige derſelben bekant geweſen, indem **Barnabas** als einer von dieſer Zahl angegeben wird; ferner **Soſthenes**, deſſen Name neben dem Namen Pauli im Briefe an die Corinthier ſtehet; ingleichen **Joſeph Barſabas**, mit dem Zunamen **Juſtus**, der nebſt **Matthia** auf die Wahl genommen wurde. Und eben aus dieſer Wahl iſt es ganz offenbar, daß das Amt der eilf Apoſtel von dem Amte der ſiebenzig Jünger unterſchieden geweſen, indem in die durch den Tod Judä erledigte Stelle ein anderer erwählet werden muſte. Wäre gar kein Unterſchied zwiſchen dem Amte der Apoſtel u. ſiebenzig Jünger geweſen, ſo würde es auch gar nicht nöthig geweſen ſeyn, einen unter göttlicher Vermittelung durchs Loos in den erledigten Platz zu ſetzen, ſondern es hätte einer ohne alle weitere Wahl hinauf rücken können, wenn ſie dem Amte und Range nach einander gleich geweſen. Dazu komt, daß, wenn die **Zwölfe** nichts mehr geweſen als die **Siebenzig**, und die **Siebenzig** nicht geringer als die **Zwölfe**, keine Urſache angegeben werden kan, warum ſie ofte die **Zwölfe** und die **Siebenzig**, niemals aber zuſammen die **Zwey und achtzig** genen-

d) Euſebius Hiſt. eccl. L. 1. c. 12.

genennet worden. Wir dürfen alſo nicht darüber diſputiren, ob das Amt der Apoſtel und der Siebenzig ein Zeitamt geweſen oder nicht; ſondern es kan uns daran genung ſeyn, was unſer Heiland uns für ein Muſter von der Regierung ſeiner Kirche vor Augen legen wollen. Er hatte nicht ſo wohl die Abſicht, bey ſeinem niedrigen Leben auf Erden, die Kirche ſelbſt einzurichten, als vielmehr ſeine Jünger zuzubereiten, wie ſie es nach ſeinem Abſchiede halten ſolten.

§. VIII.

c. Wie er dieſelben ausgerüſtet. 1. Durch Gaben und Befehle.

Die letzte Handlung der königlichen Macht Jeſu, als er noch auf Erden war, die von uns hier in beſondere Betrachtung gezogen werden muß, weil ſie die Regierung der Kirche nicht nur unmittelbar nach ſeinem Abſchiede, ſondern auch in der ganzen Zukunft, betrift, iſt dieſe, daß er ſeinen Jüngern und Apoſteln, und zugleich auch ihren Nachfolgern, eine gewiſſe Macht und Autorität beygeleget. Unſer geſegneter Heiland kam in die Welt, um ein König zu ſeyn, und in ſeiner Tauffe empfieng er die Salbung zu dieſem Amte. Auſſerdem aber hatte er auch hiezu ein beſonderes Recht kraft ſeiner unſchätzbaren Erlöſung, und da er ſich unſerer Natur nicht nur nicht geſchämet, ſondern auch in derſelben gehorſam worden bis zum Tode am Creuz; worauf er durch ſeine Auferſtehung vom Tode und Einführung in die Herlichkeit als derjenige dargeſtellet worden, in deſſen Namen ſich alle Knie beugen

gen ſollen. Wie er geſtorben, ſo iſt er auch wieder auferſtanden und lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige ein Herr ſey, welche Herſchaft er nach ſeiner Auferſtehung mehr zu üben anfieng, ſich auch gegen ſeine Jünger mit den Worten darauf bezog: Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Matth. 28, 18. Auf dieſe Macht gründete er das Amt ſeiner Apoſtel, wie aus dem folgenden Vers zu erſehen, ingleichen aus Joh. 20, 21. wo er ſie mit eben der Autorität inveſtiret, in welcher er von ſeinem himliſchen Vater war geſendet worden: **Wie mich der Vater geſendet hat, ſo ſende ich euch auch.** Als ſie zum erſtenmal ausgeſendet wurden, ſo war ihre Commißion noch gar merklich eingeſchränket Matth. 10, 1. 6. 7. dieſe aber war viel weitläuftiger, als er ſie gleichſam zu ſeinen Subſtituten auf der Welt machte. Was Matth. 16, 19. in dem Futuro oder zukünftigen Zeit war ausgedrucket worden, das iſt nun das Präſens oder die gegenwärtige Zeit. Er ſendete ſie aus, wie es bey dem Römiſchen Senat und hernach unter den Kayſern üblich war, Proconſuls, Procuratores und Präſidenten auszuſenden, um durch ſie und unter ihrer Autorität die Provinzen zu regieren; oder wie Gott Moſen ausſendete, um die Jſraeliten aus der Knechtſchaft zu erretten; oder wie nachher Richter beſtellet wurden, um eben daſſelbe Volk von den Feinden zu befreyen, unter deren Knechtſchaft ſie ſeufze-

ten. Vornemlich aber, und worauf hier vieles ankomt, ſendete er ſie ſo, wie er von ſeinem Vater war geſendet worden. Wie er von ſeinem Vater war geſendet worden, um ein ſichtbarer Herr der Welt zu ſeyn; ſo ſendete er ſeine Apoſtel als ſeine Statthalter in der Verwaltung ſeines geiſtlichen Reiches aus. Er wurde zuſehens und ſchleunig aufgehoben gen Himmel, um ſich zur rechten Hand Gottes im Himmel zu ſetzen, über alle Fürſtenthüme, Macht, Gewalt und Herſchaft, und über alles, was nur mag genennet werden in dieſer und in der zukünftigen Welt. Um nun dieſe Geſelſchaft zu pflanzen und zu regieren, ſo übertrug er ſeinen Apoſteln dieſes Amt, und legete ihnen dieſe dazu erforderliche Autorität bey, mit der groſſen Verheiſſung, daß er bey ihnen ſeyn wolle bis an der Welt Ende, und daß er, wenn er von ihnen aufgefahren gen Himmel und ſich zur rechten Hand Gottes geſetzet, ihnen den Tröſter ſenden wolle. Zu welchem Ende er ihnen gebot, daß ſie zu Jeruſalem bleiben, und auf die Verheiſſung des Vaters warten ſolten, die er ihnen gegeben; wobey er ſie verſicherte, daß ſie, wenn der heilige Geiſt über ſie gekommen, mit Kraft aus der Höhe angethan werden ſolten. In dieſer göttlichen Volmacht und Autorität ſolten ſie predigen den Frieden, oder die fröliche Botſchaft von unſerer Verſöhnung und Seligkeit durch Chriſtum bekant machen und anzeigen, daß er der Herr über alles ſey. Es wurde ihnen

nen befohlen zu predigen dem Volk und zu bezeugen, daß er von Gott verordnet ſey zum Richter der Lebendigen und der Todten; und daß Gott dieſen Jeſum von Nazareth zu ſeiner höchſten Würde in der Kirche geſalbet mit dem heiligen Geiſte und mit Kraft, die er durch ſeine wohlthätigen Wunderwerke genungſam geoffenbaret, da er überal Gutes gethan, und geſund gemachet alle, die vom Teufel überwältiget waren, denn Gott war mit ihm. Dieſe Apoſtel werden nun von ihm als ſeine Zeugen erwählet, wie von andern Thaten, die er zum Beweis ſeiner göttlichen Sendung gethan, alſo auch inſonderheit von ſeiner Auferſtehung, von welcher ſie zeugen ſolten, und welches ſie auch mit aller Unerſchrockenheit, in Gegenwart ihrer Feinde und mit Gefahr ihres Lebens, gethan.

§. IX.

Fortſezung.

Wir finden ferner, daß Jeſus ſeinen Apoſteln den Befehl gegeben: **Gehet hin in alle Welt, und machet alle Leute zu Jüngern**, das iſt, fordert alle Menſchen auf, meine Jünger und Unterthanen meines Reiches zu werden, und unter meiner Zucht zu leben. Wie er nun dadurch ſeine Apoſtel als Diener ſeines Reiches beſtellete, ſo wies er ihnen auch den groſſen Umkreis von ſeinem Reiche und Juriſdiction an, und wie weit ſich folglich auch ihre Volmacht erſtrecken ſolte. Lehret alle Völker, oder eine iegliche Creatur,

 wie

wie es Marc. 16, 15. heiſſet, das iſt, ſowohl Juden als Heiden. Er befielet ihnen darauf, daß ſie diejenigen, die willig und ungezwungen Unterthanen ſeines Reiches werden wolten, tauffen ſolten im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Hiemit verordnete er, daß die Tauffe, deren ſich Johannes bereits bedienet, ein immerwährendes Sacrament für diejenigen ſeyn ſolle, die in ſeine Kirche und unter ſeine Jünger aufgenommen werden wolten. Dieſe nun ſolten ſie lehren alles, was er ihnen geboten. Und dadurch machte er das zu einem wichtigen Stück ihres Amtes, diejenigen noch ferner zu unterweiſen, die zu ſeiner Fahne getreten und als Unterthanen ſeines Reiches aufgeſchrieben worden, welches von nun an die ihnen obliegenden Pflichten, und welches, ſo zu reden, die Statuten und Ordnungen derjenigen Geſelſchaft wären, deren Glieder ſie geworden, und die von ihnen beobachtet werden müſten, wenn ſie der Vorrechte derſelben theilhaftig werden wolten. Kraft dieſer ertheilten Volmacht und beygelegten Autorität bekamen die Apoſtel ein Recht zu allen Tituln, die in der heiligen Schrift ihnen, und denen, die ihnen künftig im Amte folgen ſolten, beygeleget worden. Einige dieſer Titul haben ihre Beziehung auf die ganze Kirche, wenn ſie z. E. **Führer, Vorſteher** und **Hirten** genennet werden, deren Amt es erforderte die Heerde anzuführen, ſie zu weiden und ihr Beſtes zu beſorgen. Hebr.

13, 17. 2 Theſſal. 5, 12. Eph. 4, 11. Andere dieſer Titul hatten ihre Beziehung auf Chriſtum, wenn ſie genennet werden **theils** Botſchafter und Abgeſandte, die ihre Commiſſion von ihm haben, und in ſeinem Namen mit den Menſchen handeln; **theils** Haushalter, die über die ganze Familie geſetzt ſind, die die Güter ſeines Hauſes verwalten und die von ihrer Verwaltung dereinſt Rechenſchaft ablegen ſolten. Dieſe und dergleichen Benennungen ſchlieſſen ganz offenbar eine Macht und Autorität, die meiſten aber ein Recht zu regieren, in ſich: Folglich auch eine Verpflichtung in der ihnen angewieſenen Provinz ſo zu handeln, wie es die Natur der Geſelſchaft erfordert, die Vorſchrift ihres höchſten Herrn es ihnen gebietet, und wodurch der Friede und die Wohlfahrt der Kirche befördert werden kan.

§. X.

Mit den Befehlen und Verordnungen, die unſer Heiland ſeinen Jüngern gab, war eine Verheiſſung von ſeiner beſtändigen Gegenwart unter und bey ihnen verbunden. **Siehe ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende.** Matth. 28, 20. Wie nun dieſe Worte eine Verſicherung von der Fortdauer dieſer Geſelſchaft in ſich ſchlieſſen, die er, wie er bey anderer Gelegenheit verſichert, gegen allen Widerſtand und ſelbſt wider die Pforten der Hölle beſchützen wolte, daß ſie von denſelben nicht ſolte überwältiget werden; ſo lieget

2. Durch Verheiſſung.

lieget auch, welches hier vornemlich in Betrachtung gezogen werden muß, eine Anweiſung darin, daß von einer Zeit zur andern zu ihrer Erhaltung auch Diener und Lehrer verordnet werden ſolten. Denn ob wohl dieſe Verheiſſung den Apoſteln unmittelbar gegeben wurde, ſo muſte ſie ſich doch, da ſie nicht bis ans Ende der Welt leben konten und ſolten, nothwendig auf andere erſtrecken, die ihnen im Amte folgen ſolten: Folglich lag auch in dieſer Verheiſſung eine Macht, andere Perſonen zur Ausrichtung dieſes Amtes zu erwählen und zu verordnen, dergleichen von dieſen weiter geſchehen, und alſo eine Folge im Lehramte veſt geſetzet werden ſolte. Der Gebrauch, deren ſich Jeſus ſelbſt bey Ertheilung dieſer Macht bedienete, war der, **daß er ſeine Apoſtel anblies**, welche Handlung ſich für den ſchickte, von dem der heilige Geiſt, wie vom Vater, ausgieng. Der Gebrauch ſeiner Apoſtel aber und ihrer Nachfolger iſt die **Auflegung der Hände**; ein Gebrauch, deſſen ſich ſchon Moſes bedienet, und der von Gott ſelbſt anbefohlen worden. Da ferner Chriſti Kirche ſich in der Welt ſehr ausbreiten ſolte, und ſich auch wirklich noch zu der Apoſtel Zeiten ſo weit ausbreitete, daß weder ihre Zeit noch ihre Kräfte hinreicheten, alle Bekehrten ſelbſt zu tauffen; da ferner in der Kirche ganz nothwendig verſchiedene Geſelſchaften und Verſamlungen entſtehen muſten, die einer ordentlichen Einrichtung und Unterweiſung in der chriſtli-

chriſtlichen Zucht benöthiget waren; ſo war es auch ganz nothwendig, daß die Apoſtel, wenn ſie das ihnen anvertraute Amt nach der Abſicht Jeſu ausrichten wolten, auch andere zum Lehramte ordiniren, und dieſen die Macht geben muſten, dergleichen künftighin zu thun bis an der Welt Ende. Dieſes muſte nun in einer gewiſſen Subordination geſchehen, ohne welche ſonſt Ordnung und Friede nicht würde haben erhalten werden können. Das iſt, es muſten die, ſo niedrige Aemter hatten, in der Ausrichtung derſelben von denen abhängig ſeyn, die ein höheres Amt hatten; und dieſe muſten ſowohl die Kirche regieren, als auch den andern durch die Ordination das Recht und die Macht zur Ausrichtung ihres Amtes ertheilen. Und ſo iſt es auch von den Apoſteln und in den nächſtfolgenden Zeiten gehalten worden, ob es wohl nicht auf einmal, ſondern nur nach und nach geſchehen, wie es die Bedürfniſſe der Kirche erfordert. Der Einwurf findet daher gar nicht ſtatt, daß es gleichwohl nicht ausdrücklich wäre befohlen worden. Genung, daß es in dem Worte der Verheiſſung Chriſti ganz natürlich und nothwendig lieget. Alle menſchliche Geſelſchaften erfordern eine gewiſſe Subordination, und können ohne dieſelbe nicht beſtehen. Und folglich kan das auch der Geſelſchaft nicht abgeſprochen werden, die den alweiſen Gott zum Urheber und Stifter hat. Es war auch gar nicht nöthig, daß den Apoſteln alle beſondere Umſtände von Chriſto

geſa-

geſaget und eingebunden werden muſten. Denn er verſicherte ſie, daß ſie durch den heiligen Geiſt in alle Warheit geleitet werden ſolten, und von dem konten ſie alles lernen, was nur zur Wohlfahrt der Kirche erforderlich war. Dieſe Offenbarungen widerfuhren ihnen, wie es die Umſtände der Kirche erforderten, und die Apoſtel dieſelben faſſen konten. Wir finden es auch in ihren Geſchichten, daß ſie in vorkommenden Fällen den Beyſtand des Geiſtes Chriſti genoſſen; und wir können daraus ganz ſicher ſchlieſſen, daß ihnen derſelbe in andern und wichtigern Fällen nicht verſaget worden. Wir bemerken nur noch dieſes, daß **alle Apoſtel** mit gleicher Autorität ausgerüſtet geweſen, und daß ein teglicher mit dem Apoſtel **Petro** an der Regierung der Kirche gleichen Antheil gehabt. Wir finden in der erſten Wahl und Sendung der Apoſtel nichts, das uns bewegen könte zu glauben, daß ihm von Chriſto ein Supremat über die übrigen Apoſtel eingeräumet worden; auch nichts, daß er ſich deſſen angemaßet, oder daß ihm derſelbe von den übrigen Apoſteln zugeſtanden worden. Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß Jeſus einigen ſeiner Apoſtel gewiſſe Vorzüge gegönnet, z. E. daß ſie bey ſeiner Verklärung und bey ſeinem Leidenskampf zugegen geweſen. Allein deſſen nicht zu gedenken, daß ſolches gar keinen Supremat in ſich ſchlieſſet, ſo haben auch Jacobus und Johannes gleichen Antheil daran gehabt. Es iſt ferner wahr, daß der Heiland

in

in Dingen, die alle Apoſtel angegangen, zuweilen ihn allein angeredet, und daß er im Namen der übrigen geantwortet. Es iſt auch an dem, daß er im Verzeichniß der Apoſtel oben an ſtehet. Aber aus dem allen kan der Erweis nicht geführet werden, daß er das Haupt der Kirche ſey, oder daß ihm über die übrigen Apoſtel ein Supremat beygeleget worden. Da aber dieſes ein Punct iſt, der von gelehrten Männern längſt ausgeführet worden, ſo führe ich nur noch an, daß kurz vor dem Abſchied unſers Heilandes von ſeinen Jüngern der rechte Zeitpunct geweſen ſeyn würde, von dieſer Materie, die ſeine Kirche auf Erden ſo nahe angehet, uns eine beſtimte und deutliche Erklärung zu hinterlaſſen. Er hat es aber nicht gethan, ſondern allen ſeinen Apoſteln gleiche Macht ertheilet, ſeine Kirche zu pflanzen und zu regieren. Wir leſen auch kein Wort davon, daß Petrus ſich eine Superiorität über die andern Apoſtel angemaſſet, und unſere Gegner können keine nachher erfolgte Offenbarung desfals anführen, oder hiſtoriſche Erweiſe beybringen, daß ihm entweder von den Apoſteln, oder ihren unmittelbaren Nachfolgern der Supremat wäre eingeräumet worden.

§. XI.

2. Regierung der Kirche zu den

Bis hieher haben wir vernommen, wie Jeſus ſelbſt ſeine kleine Heerde in eigener Perſon regieret. Nachdem er nun ſeine Apoſtel

Zeiten der Apoſtel.

a. Ausrüſtung derſelben.

ſtel dazu verordnet, daß ſie dieſes Amt auf Erden weiter fortſetzen ſolten; ſo fuhr er gen Himmel, und ſetzte ſich zur rechten Hand ſeines himliſchen Vaters, um alda als das erhöhete Oberhaupt ſeiner Kirche, das königliche Amt in der Regierung derſelben fernerhin auf eine, ſeiner Majeſtät gemäſſe Art, zu führen. Gleich nach ſeiner Himmelfahrt leſen wir nun, daß die eilf Apoſtel ſamt den übrigen Gläubigen, deren Anzahl ſich auf hundert und zwanzig belief, ſich verſamlet. Apoſtg. 1, 13. 15. In dieſer Verſamlung ſtellete **Petrus** vor, wie nöthig es ſey, daß ein anderer an Judä Stelle erwählet würde. Jeſus hatte ihrer Zwölfe zu dieſem Amte beſtimt, nach der Zahl der zwölf Stämme Iſraels, er hatte auch verheiſſen, daß ſie auf zwölf Thronen ſitzen und die zwölf Geſchlechte Iſraels richten ſolten. Das war die Zahl derer, die Jeſus dazu beſtimmet, ſeine Kirche zuerſt zu pflanzen und zu regieren. Als nun dieſe Zahl durch die Verrätherey und dem Tod Judä war vermindert worden, ſo lag es den Eilfen ob, dieſe feſtgeſetzte Zahl wieder zu ergänzen, und einen andern an ſeine Stelle zu erwählen. Zu dem Ende ſtelleten ſie zween auf, die mit Chriſto umgegangen, die vermuthlich aus der Zahl der ſiebenzig Jünger waren, und die bisher Zeugen der Lehre, Wunderwerke und Auferſtehung Jeſu geweſen. Und darauf worfen ſie über beyde das Loos, welches nach dem

Wohl-

Wohlgefallen des HErrn ausfiel, und deſſen ſie ſich in dieſer Angelegenheit wohlbedächtig bedieneten, damit die zu erwählende Perſon nicht durch ihren eigenen Trieb zum Apoſtelamte kommen, es aber auch ihr nicht an dem Character eines Apoſtels fehlen möchte, weil ſie durch Vermittelung des groſſen HErrn der Kirche erwählet worden war. Das Volk hatte dabey keinen andern Theil, als daß es den almächtigen Gott anrufte, daß er das Loos nach ſeinem Wohlgefallen und zur Wohlfahrt ſeiner Kirche wolte ausfallen laſſen. Es iſt daher auch bemerket worden, daß der griechiſche Ausdruck ganz recht ſo gegeben werde: er wurde gezählet zu den eilf Apoſteln; nicht aber: er wurde dazu erwählet; es ſey denn, daß man wider die Warheit annehmen wolte, daß das Volk ſo wol gewählet, als die eilf Apoſtel. Nachdem ſich nun unſer Heiland zur Rechten der Majeſtät in der Höhe geſetzet, und eben dadurch einen völligen Sieg über ſeine Feinde, Tod, Teufel und Hölle erlanget: ſo theilete er auch Gaben unter die Menſchen aus, und erfüllete ſeine Apoſtel wunderbarer Weiſe mit ſeinem heiligen Geiſte. Dadurch wurden nun die, die er kurz vorher zur Regierung ſeiner Kirche ernennet hatte, auf eine recht feierliche Art eingeweihet, und zur Ausrichtung ihres Amtes gleichſam geſalbet. Durch dieſes herliche Zeugniß vom Himmel wurden ſie als Abgeſandten des HErrn vom

Himmel bezeichnet, und ſie bekamen eine Kraft, die wichtigſten und ſchwereſten Dinge zu unternehmen. Es war ihnen ein Creditiv nöthig, ſie ſelbſt zu überzeugen, daß ſie ihre Sendung von dem Könige aller Könige, und HErrn aller Herren hätten. Sie waren auch eines göttlichen Beyſtandes benöthiget, um ein Werk auszurichten, bey welchem ſie erſtaunliche Hinderniſſe zu überwinden hatten. Beydes wurde durch die wunderbare Ausgieſſung des heiligen Geiſtes erreichet. Es verurſachete einen unbeſchreiblichen Eindruck, da Leute, die verſchiedene Sprachen redeten, ungelehrte Leute in ihren Sprachen reden höreten, die ſie ſonſt nicht gelernet hatten, und überdies noch wahrnahmen, daß ſie Lahme gehend, Kranke geſund macheten, und Beſeſſene von der Gewalt unreiner Geiſter befreieten; welches unwiderſprechliche Beweiſe von ihrer göttlichen Sendung waren. Eben daran aber hatten ſie auch einen kräftigen Beyſtand in ihrem ſchweren Geſchäfte. Denn da ſie allen Völkern das Evangelium der Verſöhnung predigen ſolten, ſo war es nöthig, in den Sprachen dieſer Völker zu reden, um von ihnen verſtanden zu werden. Solten ſie den Menſchen den Willen Gottes auf eine unbetrügliche Art offenbaren, ſo muſten ſie vom Geiſt der Warheit in alle Warheit geleitet werden. Und da ſie auf der einen Seite mit tiefeingewurzelten Vorurtheilen,

auf

auf der andern Seite aber mit einer unbeſchreiblichen Bosheit der Menſchen zu kämpfen hatten; ſo war ihnen ein ganz eigener und unerſchrockener Muth nöthig, um durch die letztern nicht ſchüchtern, und durch die erſtern nicht muthlos gemachet zu werden, als ob alle Arbeit an ihnen vergeblich ſey, und als ob ſie nie eine Lehre annehmen würden, die ihren Vorurtheilen und Intereſſe ſo zuwider wäre.

§. XII.

b. Anwendung derſelben. 1. Zur Verkündigung der Lehre Jeſu.

Die Apoſtel ergriffen nun alle Gelegenheit, das Reich ihres erhöheten HErrn und Heilandes auszubreiten, und wendeten den durch ihre Wunderwerke verurſachten Zulauf der Menſchen dazu an, ihnen die nöthigſten und beſten Warheiten vorzutragen. Als das groſſe Werk Gottes am erſten Pfingſttage das N. T. die Menge der zuſammengelauffenen Menſchen in Erſtaunen ſetzte, ſo ſagte ihnen Petrus ganz frey und unerſchrocken, es wäre dieſes eine Erfüllung desjenigen, was durch den Mund Joels vorher verkündiget worden, und daß der Jeſus, den ſie erwürget hatten, und der nun zur rechten Hand Gottes erhöhet worden, dieſes alles gethan hätte, was ſie ietzo ſähen und höreten; und es könne nun das ganze Iſrael daraus ſicher ſchlieſſen, daß der von ihnen gekreuzigte Jeſus zum HErrn und Chriſt gemachet, oder öffentlich dafür erkläret worden.

den. Wie wir denn auch finden, daß gleich nach dieſem Wunderwerk und Predigt das Reich Chriſti erweitert, und an Einem Tage mit dreytauſend Unterthanen vermehret worden, welche nach dem Befehle Jeſu getauffet wurden. Bald darauf leſen wir von fünftauſenden, Apoſtg. 4, 4. und wird auch ſonſt gemeldet, daß die Menge der Männer und Weiber groß geweſen, die ſich zu Chriſto gewendet, um durch ihn ſelig zu werden. Daher rührete es ohne Zweifel, daß die Apoſtel genöthiget waren, das Brodt von Hauſe zu Hauſe zu brechen, weil der Saal des Tempels, in welchem ſie ſonſt zuſammen gekommen, nicht zureichend genung war, ſie alle zu faſſen. Man darf ſich auch über die hin und wieder in den Apoſtelgeſchichten angegebene Menge der Gläubigen nicht wundern, wenn zumal das zuverläßig gewiß iſt, was Apollonius gemeldet hat, daß die Apoſtel zwölf Jahr hinter einander zu Jeruſalem geblieben, wo durch die Kraft ihrer Lehre, durch den Nachdruck ihrer Wunderwerke und durch den Einfluß der Bekehrten in ihre Familien und Anverwandten, eine groſſe Menge Menſchen gewonnen wurden.

§. XIII.

2. Zur Regierung der Gemeinde,

Wir haben bisher kürzlich angezeiget, wozu die Apoſtel ihre Autorität angewendet, mit welcher ſie von oben her auf eine ganz auſſerordentliche Art bekleidet worden, nemlich,

lich, daß ſie Jeſum als einen zur rechten Hand Gottes erhöheten HErrn geprediget, und zwar vor denen, die ihn getödtet und am Creutz erwürget; welche ſie nun zur Buſſe aufforderten, um von ihm Vergebung der Sünden, und das Erbe ſamt allen, die geheiliget werden, zu erlangen. Von denen nun, die bekehret wurden, leſen wir, daß ſie in der Lehre und Gemeinſchaft der Apoſtel, und im Brodtbrechen und im Gebet beharret. Apoſtg. 2, 42. Welches zur Gnüge anzeiget, daß die Apoſtel ihr Amt unter ihnen weiter fortgeſetzet, ſich mit ihnen verſamlet, das heilige Abendmahl in ihren Verſamlungen gehalten, und mit ihnen gebetet. Ob wir uns wol leichtlich vorſtellen können, daß in gewiſſen Fällen auch die aus der Zahl der ſiebenzig Jünger werden ſeyn gebrauchet worden. Was aber die eigentlichen Handlungen betrift, die zur Regierung der Gemeinde mit Kraft und Nachdruck gehören, ſo finden wir, daß ſolches bey den Apoſteln geſtanden. Wir rechnen dahin die Strafe an dem Ananias und der Sapphira, welche es, andern zur Warnung, ihr Leben koſtete, als ſie tückiſcher Weiſe ſich an dem vergriffen, was ſie vorher der Gemeinde gewidmet hatten. Apoſtg. 5, 1. u. f. Es gehöret dahin auch die Begebenheit mit Simon dem Zauberer, der um ein Stück Geld die Gaben des heiligen Geiſtes verlangete, der aber auch als ein ſolcher aus der Kirche ver-

wozu beſtellet worden a. Diaconi.

ſtoſſen wurde, der kein Theil und Erbe mit den andern Gläubigen erlangen ſolte. Ganz beſonders aber gehöret hieher, daß ſie ein neues Amt in der Kirche aufgerichtet, und die dazu taugliche Perſonen erwählet, wie es die Umſtände und Bedürfniſſe der Kirche erfordert. Es wird uns davon Apoſtg. 6, 1. u. f. folgender Unterricht ertheilet. In dieſen Tägen, heiſſet es, als die Zahl der Jünger groß geworden, entſtund ein Murren unter den Griechen gegen die Hebräer, weil ihre Wittben in der täglichen Handreichung zurück geſetzet wurden. Da lieſſen die Zwölfe die Menge der Jünger zuſammen kommen, und ſagten: es iſt nicht billig, daß wir die Verkündigung des Wortes unterlaſſen und bey Tiſche dienen. Sehet euch daher um nach ſieben Männern, die ein gutes Zeugniß haben, voll heiliges Geiſtes und Weisheit ſind, daß wir ihnen dieſes Geſchäfte auftragen. Nachdem ſie nun Stephanum und die übrigen erwählet hatten, ſo ſtelleten ſie dieſelben vor die Apoſtel, und als ſie über dieſelben gebetet hatten, ſo legten ſie die Hände auf ſie. Wir können aus dieſer Begebenheit lernen, daß die Einſetzung des Diaconatamtes von den Apoſteln hergerühret; daß ſie die Anzahl und Eigenſchaften der zu erwählenden Perſonen angezeiget; daß ſie ſich die Genehmhaltung der Wahl vorbehalten, und dieſelben auch zu ihrem Amte ordiniret. Die Wahl der Diaconen ſelbſt,

war zwar der Menge der Gläubigen über⸗
laſſen, dennoch aber war ſie gewiſſermaſſen
eingeſchränket durch Beſtimmung der Eigen⸗
ſchaften, welche die zu wählenden Perſonen
an ſich haben muſten, und darüber das Ur⸗
theil und Erkäntniß den Apoſteln zukam.
Worüber man ſich auch gar nicht wundern
muß, wenn man bedenket, daß der Zweck
dieſes Amtes geweſen, die Wohlthaten auf
eine gewiſſenhafte Art, und nach eines iegli⸗
chen Bedürfniſſe auszutheilen. Da aber
von denſelben zugleich erfordert wurde, daß
ſie Männer voll heiliges Geiſtes seyn ſollen,
ſo ſchlieſſen wir nicht unbillig daraus, daß
ihnen auch höhere Verrichtungen anvertrauet
geweſen, ſonderlich die Verkündigung des
Wortes, und die heilige Tauffe, wovon wir
jenes an Stephano, dieſes aber an **Phi⸗
lippo** finden, die beyderſeits Diaconi waren.
Denn wie Stephanus groſſe Wunder und
Zeichen unter dem Volke that, ſo predigte
er auch, und zwar ſolche Warheiten, die dem
ungläubigen Hauffen der Juden gar nicht
anſtunden, und die ihm nachher die Steini⸗
gung zuzogen. Apoſtg. 6, 8⸗14. Er pre⸗
digte mit ſolcher Kraft und Nachdruck, daß
ſeine Gegner der Weisheit und dem Geiſte,
in welchem er redete, nicht widerſtehen kon⸗
ten. Von **Philippo**, (nicht dem Apoſtel
dieſes Namens, als welcher mit den übrigen
Apoſteln zu Jeruſalem blieb,) ſondern von
einem der ſieben Diaconen, Apoſtg. 21, 8.

wird geſaget, daß er hinab gegangen nach Samaria, und daß er Chriſtum d ſelbſt geprediget. Und als dieſe das Wort Gottes annahmen, ſo wurden ſie auch von ihm getauffet, ſowol Männer als Weiber. Wenn wir damit den Ausdruck Pauli 1 Tim. 3, 13. vergleichen, da er von Diaconen, die wohl dieneten ſaget, daß ſie ſich eine gute Stuffe erwürben, und zu einem höheren Amte in der Kirche gelangen könten, ſo ſchlieſſet ſolches ſchon was mehreres in ſich, und belehret uns, daß ſie nicht blos Diaconi bey Tiſche, ſondern auch Diener des Wortes waren, und erwarben ſich dadurch eine Fertigkeit von göttlichen Warheiten zu reden, und wurden zugleich tüchtig, ein höheres Amt in der Kirche zu verwalten. Mittlerweile blieben die Apoſtel zu Jeruſalem, welches man daraus erkennet, weil ſie von der Zahl der Gläubigen ausgenommen werden, die ſich bey der auf Stephani Tod ausbrechenden Verfolgung hin und her zerſtreueten. Es war ihnen anfänglich von Jeſu befohlen worden, daß ſie zu Jeruſalem bleiben ſolten, bis ſie die Verheiſſung des himliſchen Vaters, oder die Mittheilung des heiligen Geiſtes erlanget. Und als dieſes geſchehen war, ſo erhielten ſie ohne Zweifel durch den Geiſt einen neuen Befehl, länger daſelbſt zu verharren. Von hier aus regiereten ſie nun die ganze Gemeinde, und ſtunden denen mit Rath und Troſt bey, die wegen der Verfolgung wa-

ren

ren zerſtreuet worden. Wir finden davon folgendes Exempel aufgezeichnet. Apoſtg. 8, 14. u. f. Denn als die zu Jeruſalem befindlichen Apoſtel von der geſegneten Verkündigung des Evangelii zu Samaria Nachricht bekamen, ſo ſchickten ſie aus ihrem Mittel Petrum und Johannem dahin, welche über die gläubig gewordenen beten möchten, daß ſie den heiligen Geiſt empfingen; denn ſie waren nur getauft auf den Namen Jeſu. Sie legeten daher die Hände auf ſie, und ſie empfingen den heiligen Geiſt. Denn da Philippus nur ein Diaconus und Evangeliſt war, ſo erſtreckte ſich ſein Amt nicht weiter, als daß er predigen und tauffen konte. Daher wurden zween Apoſtel hingeſendet, die ein höheres Amt in der Kirche hatten, um dasjenige auszurichten, was durch die erſten Lehrer nicht geſchehen konte. Dieſe legten die Hände auf ſie, und ſie empfiengen den heiligen Geiſt. Man erſiehet daraus, daß dieſes ein Vorrecht geweſen, das zum Amt der Apoſtel und derer gehöret, die ihnen in der Regierung der Kirche nachfolgen ſollen. Dieſes Verhalten der Apoſtel gegen die zu Samaria iſt daher von den Vätern als ein Grund von dem den Biſchöffen eigenthümlichen Geſchäfte, nemlich von der Confirmation, angeführet worden. Es iſt nicht zu leugnen, daß die Gaben des heiligen Geiſtes, die damals den Gläubigen mitgetheilet wurden, etwas auſſerordentliches

an ſich gehabt, weil ſie entweder unter äuſerlichen Zeichen mitgetheilet wurden, oder ſich doch wenigſtens in ſolchen auſſerordentlichen Wirkungen offenbareten, die der Ausbreitung der Warheit zu einem groſſen Vortheil gereicheten. Es ſind aber deswegen die ordentlichen Wirkungen des Geiſtes Gottes in der Erneurung und Heiligung ihrer Seelen nicht ausgeſchloſſen, die ihnen durch Auflegung der Hände der Apoſtel mitgetheilet wurden; welche anderwärts genennet werden der Geiſt der Kraft, der Liebe und der Zucht, deſſen Timotheus durch Auflegung der Hände Pauli war theilhaftig gemachet worden. Und wir können glauben, daß um dieſer ordentlichen Gaben des Geiſtes Gottes willen den Biſchöffen in der erſten Kirche die Auflegung der Hände auf die Getauften vorbehalten worden. Die alten Kirchenlehrer haben ſich hierauf ganz deutlich bezogen, und da ſie den Zeiten der Apoſtel ſo nahe gelebet, ſo können wir gar wol annehmen, daß ſie nicht nur mit den Handlungen der Apoſtel, ſondern auch mit den Gründen und Abſichten derſelben bekant geweſen.

§. XIV.

Fortſetzung.

Ehe wir zu andern Exempeln der kirchlichen Regierung zur Zeit der Apoſtel weiter fortſchreiten, ſo wird es nicht undienlich ſeyn, zu bemerken, wie der Gottesdienſt in den chriſtlichen Verſamlungen gehalten worden,

und,

und, da dieſes allem Vermuthen nach zu Jeruſalem von dem Apoſteln ſelbſt geſchehen, ſo lange ſie daſelbſt zugegen geweſen, wie es damit an andern Orten, und zu Jeruſalem ſelbſt, nach der Abreiſe der Apoſtel gehalten worden. Denn wie es nöthig war, daß das Evangelium den Fremden und Ungläubigen geprediget werden muſte, um ſie zu bekehren, und die Bekehrten auch getauffet werden muſten; ſo war es auch nöthig, die, ſo Chriſten geworden, in den Warheiten und Pflichten der chriſtlichen Religion zu unterrichten, zum Gebet und Dankſagung zu erwecken, und ihnen das Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti zu reichen. Und wie hiezu eine Verſamlung nöthig war; ſo muſten auch Perſonen da ſeyn, welche die weſentlichſten Geſchäfte dabey verrichten, lehren, tauffen, beten und das heilige Abendmal austheilen konten. Zu dem Ende hatte Gott auch ſeinen Geiſt reichlich ausgegoſſen, wodurch viele zu dieſen Geſchäften tüchtig gemachet worden; und es ſcheinet, daß dieſe, kraft ſolcher Gaben, einen Beruf dazu gehabt, bis wenigſtens dieſe Aemter ordentlich beſetzet worden. Wir leſen Apoſtg. 8, 4. daß diejenigen, die durch die auf den Tod Stephani ausgebrochene Verfolgung zerſtreuet worden, hin und wieder das Wort geprediget, und ſich als Evangeliſten bewieſen. Es iſt zwar gar wohl möglich, daß hiemit auf die ſiebenzig Jünger gezielet werde,

de, die unter dieſer Zerſtreuung eben das gethan, was wir von Philippo zu Samaria geſchehen zu ſeyn leſen; da aber die Perſonen von denen die Rede iſt, ausdrücklich πνευματικοι oder mit geiſtlichen Gaben ausgerüſtete genennet werden, ſo iſt keine Urſache vorhanden, warum nicht auch gemeine Chriſten darunter verſtanden werden ſolten. Zumal, da dieſes unter den Juden gar was gewöhnliches war, wie aus dem Exempel unſers Heilandes in der Schule zu Nazareth, Luc. 4, 16. ingleichen aus dem Exempel Pauli und Barnabä zu erſehen iſt, die von den Oberſten der Schule zu Antiochia in Piſidien aufgefordert wurden, einen Vortrag zu thun. Apoſtg. 13, 14. Mit welchen Perſonen ohne Zweifel auch die Hand des HErrn war, Apoſtg. 11, 21. und es durch ein und anderes Zeichen offenbarete, daß Gott an ihrem Werke ein Wohlgefallen hätte. So leſen wir von einem Namens Ananias, daß er Paulum getauffet, und dazu vom Himmel ausdrücklich autoriſiret worden. Wir könten zwar annehmen, daß er einer von den ſiebenzig Jüngern geweſen, und von den Apoſteln zum Werk des Amtes ordiniret worden; da aber davon nichts zu finden iſt, ſondern derſelbe vielmehr nur μαθητης, ein Jünger, genennet wird, welchen Namen alle gemeine Chriſten geführet; ſo iſts warſcheinlich, daß er einer von dieſen geweſen, und nur einen ausdrücklichen Befehl

fehl vom Himmel erhalten, Paulum zu tauf-ſen. Es kan daher auch als warſcheinlich angenommen werden, daß dieſe mit geiſtlichen Gaben ausgerüſtete Perſonen den andern Chriſten bey ihrem öffentlichen Gebet und Gottesdienſt beygeſtanden, welches vielleicht durch das 1 Cor. 14, 14. 15. erwehnte Beten im Geiſt, und Singen im Geiſt verſtanden wird. Und das konten dieſe chriſtlichen Propheten kraft einer Gewonheit in der jüdiſchen Kirche thun, wo wir auch finden, daß einige Propheten, Samuel und Elias, geopfert, ob ſie gleich nicht vom Stamme Levi geweſen. Welcher Meinung auch Hilarius geweſen zu ſeyn ſcheinet, als welcher über Eph. 4, 10. geſchrieben: Nachdem die Kirchen ordentlich eingerichtet worden, ſo iſt es etwas anders, als es im Anfange geweſen. Denn im Anfange lehreten ſie alle, und tauften auch alle. Dadurch aber erlangen in unſern Tagen die Laien gar kein Recht, das heilige Amt zu verrichten, darum, weil es in der erſten Kirche geſchehen. Denn dieſe Perſonen waren mit beſondern Gaben des heiligen Geiſtes ausgerüſtet, und waren alſo nicht nur dazu tüchtig, ſondern auch berechtiget, es zu thun; die göttliche Eingebung, die ſie hatten, war eine Art der Salbung und als ein Beruf vom Himmel anzuſehen. Daher werden auch die Propheten unter die erſten Diener der Kirche gerechnet, die von Gott dazu beſtimmet

gewe-

geweſen, die Heiligen zu vollenden und den Leib Chriſti zu erbauen, Eph. 4, 9. 12. So lange demnach unordinirte Perſonen keinen Beruf vom Himmel haben, denſelben mit keinem Wunderwerke beſtätigen, oder in Sprachen lehren können, die ſie nie gelernet; ſo machen ſie ſich einer Uſurpation im Reiche Gottes ſchuldig, die eben ſo unerlaubt, ja höchſt ſtrafbar iſt, als wenn ſie ſich in einem weltlichen Reiche für Abgeſandte und öffentliche Miniſter ausgeben wolten, ohne von ihrem Souverain dazu beſtellet zu ſeyn; und ſie ſtehen in Gefahr, das Mißfallen und die Ungnade Gottes zu erfahren, die ehemals den Uſa und Uſias traf, die aus einem ſehr unbedachtſamen Eifer ins Prieſterthum einen Eingrif thaten, dazu ſie keinen Beruf hatten.

§. XV.

b. Presbyteri.

Ohnerachtet nun der öffentliche Gottesdienſt von dieſen begabten Perſonen anfänglich und an ſolchen Orten beſorget worden, wo Gott über die erſten Bekehrten die Gaben ſeines Geiſtes reichlich ausgegoſſen hatte; ſo können wir doch aus andern Stellen des neuen Teſtamentes ſchlieſſen, daß dieſes nur ein Zeitamt geweſen, indem wir Apoſtg. 11, 19. u. f. finden, daß, als in Phönice, Cyprus und Antiochien durch die Predigt der zerſtreuten Jünger Jeſu eine groſſe Anzahl Juden bekehret worden, die

Kirche

Kirche zu Jeruſalem den Barnabas dahin geſendet, um dasjenige zu vollenden, was von andern ſo glücklich angefangen worden. Wäre Barnabas ſchon damals mit apoſtoliſcher Macht bekleidet geweſen, wie wir es nachher von ihm leſen; ſo könten wir daraus ſchlieſſen, daß er in eben der Abſicht dahin gegangen, in welcher Petrus und Johannes nach Samaria gereiſet, nachdem in dieſer Stadt viele durch den Dienſt Philippi bekehret und getauffet worden. Iſt er aber nicht als ein Apoſtel dahin gegangen, ſo iſt es doch wenigſtens unter dem Character eines Presbyter geſchehen. Weil nun die Zahl der Chriſten daſelbſt groß war, wo ſie auch dieſen Namen zuerſt erhalten; ſo reiſete er nach Tarſus, um alda den Apoſtel Paulus aufzuſuchen, und nach Antiochia zu bringen, um ihm in dem daſigen Geſchäfte beyzuſtehen. Sie verſamleten daſelbſt die Gemeinde, und verrichteten die Amtsgeſchäfte, lehreten das Volk, beteten und brachen das Brod, Apoſtg. 11, 22-26. Bey dieſer Gelegenheit wird nun der Aelteſten zuerſt gedacht, v. 30. die in der Kirche zu Jeruſalem waren, welche als die Mutterkirche anzuſehen iſt, in welcher die Apoſtel eine geraume Zeit bey einander geweſen. Und wenn dieſe nicht aus den Siebenzigen, und alſo von Chriſto ſelbſt eingeſetzt geweſen; ſo können wir doch verſichert ſeyn, daß ſie von den Apoſteln eingeſetzet worden. Iſt

dieſes

dieſes letztere der Fall, ſo müſſen wir bekennen, daß uns in der heiligen Hiſtorie nicht gemeldet worden, wenn und bey welcher Gelegenheit es geſchehen. So viel wiſſen wir wohl, daß ſie in der Kirche zu Jeruſalem geweſen, und daß ſie auch zu Antiochia dafür erkant worden, weil man durch ſie die für die Chriſten geſamlete Beyſteuer zur Erleichterung in der groſſen Theurung überſendete; weiter aber wiſſen wir nichts von ihnen. Was die neugepflanzten Kirchen betrifft, ſo leſen wir nicht, daß die Apoſtel gleich ſolche Aelteſten unter ihnen verordnet. Wenigſtens können wir daraus, daß der Apoſtel Paulus derſelben in den Ueberſchriften ſeiner Briefe nicht gedenket, ſchlieſſen, daß es nicht geſchehen ſey; indem er ſie nur an die Gemeinde und an die Heiligen dieſer oder jener Stadt oder Landes gerichtet; nur allein den Brief an die Philipper ausgenommen. Wir finden auch nicht, daß ihrer in den Briefen ſelbſt gedacht werde; oder wir müſten etwa den Archippus, deſſen Coloſſ. 4, 17. gedacht wird, für einen Aelteſten der Kirche zu Coloſſen anſehen, obwol andere dafür halten, daß er einen höhern Rang in dieſer Kirche gehabt. Wir können hiebey annehmen, daß die Apoſtel ſtufenweiſe zu Werk gegangen, ſo wie ihre Einſicht vermehret worden, und es die Bedürfniſſe der Kirche erfordert. Wir wiſſen, daß es mit der Aufnahme der unbeſchnittenen

nen Heiden in die chriſtliche Kirche ſo ergangen. Denn ohnerachtet unſer Heiland geboten, daß ſie in alle Welt ausgehen und alle Völker zu Jüngern machen ſolten, ſo blieben doch die lieben Apoſtel wie die übrigen Juden an ihren Vorurtheilen kleben, kraft welcher ſie alle andere Völker für unrein, und alſo auch für unfähig hielten, ein Volk Chriſti zu werden, bevor ſie nicht erſt durch die Beſchneidung ein beſonderes Volk Gottes geworden. Von der Unrichtigkeit dieſes Vorurtheils konte Petrus eher nicht überzeuget werden, als bis er die merkwürdige Erſcheinung, und im Hauſe **Cornelii** auch die Erfahrung bekam, daß Gott ſeinen heiligen Geiſt auch den Heiden mittheilete. So wie auch die übrigen Apoſtel und Chriſten zu Jeruſalem eher nicht zu einer Gemeinſchaft mit den unbeſchnittenen Perſonen bewogen werden konten, als bis ſie den Bericht von Petro gehöret hatten. Daraus können wir nun ganz vernünftig abnehmen, daß ſich die Apoſtel auch in Beſtellung heiliger Aemter in der Kirche nach den Offenbarungen des Geiſtes Gottes gerichtet. Wie nun in der Gemeinde zu Jeruſalem Aelteſte waren verordnet worden; ſo wurden ſie auch nach und nach in andern Kirchen eingeführet, ſo wie auch kurz vor dem Tode der Apoſtel Biſchöffe in der Kirche geſetzet wurden, wovon bald nachher wird gehandelt werden. Ein Exempel davon fin-

den wir in der Kirche zu Antiochia, Apoſtg. 13, 1. und noch deutlicher in der Kirche zu Lyſtra, Iconium und Antiochien in Piſidien; wo die beyden Apoſtel, Paulus und Barnabas, Aelteſten in jeglicher Gemeinde ordinireten. Wir können daraus urtheilen, daß dergleichen nach und nach auch in andern Kirchen geſchehen, wo die Aelteſten den Gottesdienſt und Angelegenheiten der Kirche beſorgeten; jedoch noch allezeit unter der Aufſicht der Apoſtel, welchen, ſo lange ſie noch auf Erden waren, die Regierung der Kirche und Handhabung der Kirchenzucht am meiſten oblag. Sie wurden Presbyteri und Aelteſten genennet, nicht gerade wegen ihres natürlichen Alters, ſondern es war ein Ehrentitul, der ſeine Beziehung auf den Jüdiſchen Staat hatte, wo die Häupter der Familien pflegten Aelteſte genennet zu werden. In dieſer algemeinen Bedeutung wurde nun das Wort in die Kirche aufgenommen. Denn ob man wol unter demſelben hernach vornemlich den zweyten Rang der gottesdienſtlichen Lehrer verſtanden; ſo iſt doch unläugbar, daß auch der erſte Rang der Lehrer darunter begriffen ſey, ſo, daß auch die Apoſtel denſelben angenommen und ſich ſelbſt Aelteſte genennet, 1 Petr. 5, 1. 2 Joh. 1. Sie wurden ferner auch Lehrer genennet, 1 Cor. 12, 19. weil es ein Stück ihres Amtes war, diejenigen, die noch auſſer der Kirche waren, zu lehren, ſie zu

Jüngern zu machen, und ſie anzuhalten, alles zu thun, was ihnen von Chriſto anbefohlen worden. Sie wurden ferner genennet Diener des Wortes, Luc. 1, 2. denen es oblag, die Menſchen zu ermahnen, und in die rechte Ordnung einzuweiſen, wenn ſie etwa von dem rechten Wege abweichen wolten. Sie hieſſen Hirten, weil ihnen oblag, ihre Heerde mit der geiſtlichen Weide des Wortes und der Sacramente zu verſorgen, und ſie zu regieren. Wegen dieſes letztern Geſchäftes hieſſen ſie auch προιϛαμενοι, oder ſolche, denen die Regierung der Gemeinde zukam; wie denn beym Juſtinus Martyr προεϛως, einen Lehrer bedeutet, der den Rang über die Diaconos hatte, und die ſowol auf den Wandel der Glieder der Gemeinde Acht haben, als auch die Bedürfniſſe der Armen beſorgen muſten; und Paulus ſagt, daß ſolche Aelteſten, die wohl vorſtünden, doppelter Ehre werth wären. Sie wurden endlich auch επισκοποι oder Aufſeher genennet, denen die Sorge und Aufſicht über die Heerde von den Apoſteln aufgetragen war, unter welchen ſie ihr Amt verwaltet. Dieſen Namen haben die Aelteſten unſtreitig geführet, bis er gegen das Ende des Lebens der Apoſtel denen, die unter den Lehrern in der Kirche den erſten Rang hatten, und die den Apoſteln in der Regierung der Kirche folgeten, beſonders eigen wurde. Die Perſonen, welche die Apoſtel zu Aelteſten erwähleten,

leten, waren gemeiniglich απαρχαι oder ſolche, die in einer Gemeinde zuerſt waren bekehret worden. Denn wie dieſelben gemeiniglich mit auſſerordentlichen Gaben des heiligen Geiſtes begnadiget, und Kraft derſelben zu dieſem heiligen Amte beſtimmet wurden; ſo wurde ihnen auch hiedurch eine beſondere Ehre erwieſen. Hieher gehöret der Stephanas, von dem Paulus 1 Cor. 16, 15. ſagt, daß er der Erſtling unter den Gläubigen in Achaja geweſen. Ferner Andronicus und Junius, welche die Ehre hatten, daß ſie noch vor Paulo in Chriſto geweſen. Daher hat auch Clemens in ſeinem Briefe die Anmerkung gemachet, daß die Apoſtel die Gewonheit gehabt, in Städten und Ländern die απαρχας oder Erſtbekehrten zu Aufſehern und Dienern zu beſtellen, die nachher gläubig geworden.

§. XVI.

c. Biſchöffe 1. zu Jeruſalem.

Nachdem wir vorhin angezeiget, daß um die Zeit, da die Apoſtel ſich vertheilet, um in der Welt das Evangelium zu predigen, der heilige Jacobus, Alphäi Sohn, zum Biſchof zu Jeruſalem gemachet worden, ſo wird es wol der Mühe werth ſeyn, dieſen Punct genauer zu unterſuchen, und der Prüfung der Leſer zu überlaſſen. Wir leſen, daß, als die auf Stephani Tod ausgebrochene Verfolgung, viele zu Jeruſalem wonende Chriſten zerſtreuet, die Apoſtel von dieſer

Zahl ausgenommen geweſen. Apoſtg. 8, 1. Sie blieben in dieſer Stadt, ohnerachtet ſie als Lehrer der Chriſten von der Bosheit der Juden alles Arge zu beſorgen hatten. Wir können daraus ſchlieſſen, daß ſie eine groſſe Verbindlichkeit dazu gehabt, ſo, daß ſie ſich lieber allen Mißhandlungen und Trübſalen unterwerfen, als gegen ihre Pflicht untreu handeln wollen. Wie ihnen Chriſtus vor ſeinem Abſchiede den Befehl gab, daß ſie nicht von Jeruſalem weichen ſolten, als bis ſie die Gaben des heiligen Geiſtes erlanget; ſo iſt zu vermuthen, daß ihnen nachher noch fernerweit der Aufenthalt in dieſer Stadt anbefohlen worden. In den Apoſtelgeſchichten finden wir zwar keine Zeit beſtimmet, wie lange ſie daſelbſt geblieben; es hat uns aber einer, Namens Apollonius, der wider die Montaniſten geſtritten, und deſſen Euſebius gedacht hat, gemeldet, a) es wären dieſelben auf Befehl Jeſu zwölf Jahr zu Jeruſalem beyſammen geblieben. Dieſe Nachricht haben wir von einem Manne, der ums Jahr Chriſti 180. und unter der Regierung des Keyſers Commodus gelebet; und ſie verdienet unſere Achtung, zumal, da ſie in den Apoſtelgeſchichten nichts wider ſich hat. Wir finden darin nicht nur, daß die Apoſtel auf Chriſti Befehl länger zu Jeruſalem geblieben, ſondern es iſt auch eine

a) Euſebius hiſt. eccleſ. L. 5. c. 18.

eine Zeit von zwölf Jahren dazu beſtimmet worden, die um die Zeit zu Ende gieng, als Jacobus, Zebedäi Sohn, vom Herodes Agrippa getödtet wurde, und bald nachher auch der Apoſtel Petrus getödtet werden ſolte. Kurz vorher war ihnen der Umfang ihrer Commißion, das Evangelium in aller Welt zu predigen, durch dasjenige, was ſich im Hauſe Cornelii zugetragen hatte, begreiflicher gemachet worden, und ſie erſahen daraus, daß es Gottes Abſicht ſey, auch die Heiden der Gabe des heiligen Geiſtes theilhaftig zu machen. Es kan auch gar wohl ſeyn, daß die Hinrichtung Jacobi, und der Anſchlag auf das Leben Petri, einen tiefern Eindruck bey ihnen gemachet, und ſie bewogen, in die Welt auszugehen, und das Evangelium von Chriſto zu predigen. Um eben dieſe Zeit wurden auch Paulus und Barnabas, die ebenfals Apoſtel, obwol nicht aus der Zahl der Zwölfe, auf eine auſſerordentliche Offenbarung unter Gebet und Faſten ausgeſendet, indem der heilige Geiſt gebot, daß Barnabas und Saulus zu dem Werke ausgeſendet werden ſolten, wozu er ſie beſtimmet; und wir finden gleich darauf, daß ſie in Cyprus, Piſidien und Pamphylien das Evangelium geprediget. Die Apoſtelgeſchichte melden uns nicht, in was für Länder ſich die Zwölfe gewendet; vielweniger wird uns geſaget, daß ſie ſich in die Provinzen vertheilet, und daß

ein

ein jeglicher einen beſondern Strich des Erdbodens zu bearbeiten übernommen. So viel können wir als wahrſcheinlich annehmen, daß ſie in den Ländern den Anfang gemachet, die zunächſt an Judäa gegränzet, damit ſie zu gewiſſen feierlichen Zeiten und bey vorfallenden Gelegenheiten deſto zeitiger zu Jeruſalem zuſammen kommen können, um die Angelegenheiteu der Kirche, deren Regierung ihnen Chriſtus aufgetragen, deſto beſſer zu beſorgen. Dergleichen auch nachher wirklich geſchehen, als die Sache wegen Aufnahme der Gläubigen aus den Heiden mit gemeiner Zuſtimmung der Apoſtel unterſuchet und entſchieden werden muſte.

§. XVII.

2. Wer der erſte Biſchof geweſen.

Wie nun Jeruſalem die Mutterkirche war, in welcher die Apoſtel ſo lange die Aufſicht geführet, und zu welcher ſie auch nach ihrer Zerſtreuung ihre Zuflucht nahmen; ſo muſten ſie wol für die Wolfahrt derſelben ganz beſonders beſorget ſeyn, und ſie hielten es für ihre heilige Pflicht, derſelben vor ihrer Zerſtreuung einen beſondern Hirten und Lehrer vorzuſetzen. Hiezu erwählten ſie nun den Jacobus, Alphäi oder Cleophas Sohn, und machten ihn zum Biſchof zu Jeruſalem. Er wird Gal. 1, 19. unſers HErrn Bruder genennet, das iſt, ein Anverwandter deſſelben nach dem Fleiſch, als in welchem weitläuftigen Verſtande das

Wort Bruder öfters gebrauchet wird. Es iſt auch kein Zweifel, daß nach deſſen Tode in der Wahl ſeiner Nachfolger auf dieſe Verwandſchaft ein Auge gerichtet worden. Daß aber dieſer Jacobus der erſte Biſchof zu Jeruſalem geweſen, daran läſſet uns das einmüthige Zeugniß der Alten nicht zweifeln, zumal da daſſelbe mit dem Inhalt der heiligen Schrift ſo genau übereinſtimmt. Euſebius meldet [b]), es wäre noch zu ſeiner Zeit der Thron dieſes Jacobi, des erſten Biſchofs zu Jeruſalem vorhanden geweſen, der ſein Biſchofsamt von unſerm Heilande und ſeinen Apoſteln empfangen. Euſebius hat uns zwar nicht gemeldet, von wem er dieſe Tradition erhalten, er ſchreibet aber an einem andern Orte ſo davon: Jacobus war der erſte, der auf dem biſchöflichen Thron zu Jeruſalem ſaß, und es hat uns Clemens von Alexandrien gemeldet, es hätten Petrus, Jacobus (nemlich Zebedäi Sohn,) und Johannes, ohnerachtet ſie einen beſondern Vorzug bey Chriſto genoſſen, dieſe Ehre nicht ſelbſt annehmen wollen, ſondern hätten Jacobum den Gerechten zum Biſchof zu Jeruſalem erwählet. [c]) Beyde Traditionen erklären demnach Jacobum für den erſten Biſchof zu Jeruſalem. Aller Warſcheinlichkeit nach iſt es mit Zuſtimmung al-

ler

b) Euſebius hiſt. L. 7. c. 19.
c) Euſebius hiſt. L. 2. c. 1.

ler Apoſtel geſchehen, es ſind aber vornemlich dieſe drey Apoſtel genennet worden, weil ſie beſondere Lieblinge unſers Heilandes geweſen, und jederman geglaubet haben würde, daß einer von ihnen der beſtändige Biſchof dieſer Gemeinde werden würde. Sie lehneten aber dieſen Antrag von ſich ab, und erwähleten Jacobum den Gerechten, der ein Anverwandter unſers Heilandes war, und von dem ſie auch vielleicht einen beſondern Wink dazu erhalten. Und dabey bemerken wir beyläuffig, daß, da in dieſem Wahlgeſchäfte des Jacobus, Zebedäi Sohns gedacht wird, dieſe Wahl geſchehen ſeyn müſſe, ehe er von Herode enthauptet worden. Dergleichen alte Zeugniſſe müſſen nun von uns nicht verworfen werden, zumal, wenn in denſelben nichts enthalten iſt, das mit der heiligen Schrift nicht beſtehen könte. Dieſe nun meldet uns Apoſtg. 12, 17. daß Petrus, als er den verſamleten Chriſten ſeine wunderbare Errettung erzählet, dieſe erſuchet, Jacobo und den Brüdern davon Nachricht zu geben. Welches zu einem Beweiſe dienet, daß Jacobus ſeinen Sitz zu Jeruſalem gehabt, und daß er auch verpflichtet geweſen, daſelbſt zu bleiben, und die Aufſicht über die ihm anvertraute Gemeinde zu führen; Eben darauf werden wir auch Gal. 2. verwieſen. Denn indem Paulus daſelbſt erzählet, daß er vierzehen Jahr nach ſeiner Bekehrung,

das iſt, zwey bis drey Jahr nach der vorhin erwehnten Zeit, nach Jeruſalem gereiſet, um mit den Apoſteln gewiſſer Angelegenheiten halber ſich zu unterreden, und daß er daſelbſt ſolche angetroffen, die für Pfeiler der Kirche gehalten worden. Und da ſetzet er Jacobum dem Kephas und Johannes vor, ohneracht et Chriſtus dieſen beyden letztern Apoſteln die vorzüglichſte Ehre erwieſen. Und das führet uns nicht undeutlich darauf, daß er dieſe Würde in der Kirche zu Jeruſalem gehabt, und daß er deswegen den beyden andern vorgeſetzet worden. Dieſes kan aus dem, was in den Apoſtelgeſchichten Cap. 15. gemeldet wird, noch mehr erläutert werden, als woſelbſt ganz unſtreitig Jacobo eine vorzügliche Autorität beygeleget wird. Denn als auf der daſelbſt beſchriebenen Verſamlung der Apoſtel erſt Petrus ſeine Meinung wegen Aufnahme der Heiden in die Kirche, ohne ſie der Beſchneidung zu unterwerfen, geſaget, Paulus und Barnabas aber bezeuget hatten, was für Wunder und Zeichen Gott durch ſie unter den Heiden gethan; ſo that Jacobus endlich den entſcheidenden Spruch, und nach demſelben muſte es auch mit den Heiden gehalten werden. Wer dieſe Begebenheit ohne Vorurtheil anſiehet, der wird finden, daß Jacobus bey dieſer Verſamlung den Vorgang und Primat gehabt, und man kan ihn mit gutem Grunde als den Biſchof dieſer

Stadt

Stadt anſehen, wenn man damit vergleichet, wie es in den zunächſt folgenden Zeiten die Biſchöffe in der Kirche gehalten. Wenn ferner Gal. 2, 12. geſaget wird, daß einige von Jacobo, das iſt, von der Kirche zu Jeruſalem nach Antiochia gekommen; ſo zeiget dieſes an, daß Jacobus das Haupt dieſer Kirche geweſen. Und ſtatt deſſen, daß es Apoſtg. 8, 14. von allen Apoſteln, als ſie noch zu Jeruſalem beyſammen geweſen, heiſſet, daß ſie Petrum und Johannem nach Samaria geſendet; ſo wird hier geſaget, daß die Botſchafter von Jacobo geſendet worden, dem die Regierung dieſer Kirche von den Apoſteln war anvertrauet worden. Anderwärts leſen wir Apoſtg. 21, daß Paulus, als er abermals nach Jeruſalem gekommen, und gerne von dem Erfolg ſeiner Bemühungen unter den Heiden bey der Kirche zu Jeruſalem Bericht abſtatten wollen, zu Jacobo als dem Haupte dieſer Kirche gegangen, bey welchem die Aelteſten zugegen geweſen, und ſich mit ihm in dem guten Rath, den ſie Paulo ertheileten, vereiniget.

§. XVIII.

Ohnerachtet nun in der Kirche zu Jeruſalem ein Biſchof war geſetzet worden, ſo vergieng doch noch eine geraume Zeit, ehe dergleichen auch in andern Kirchen geſchahe; und das ſonderlich deswegen, weil die Apoſtel, ſo lange ſie lebten, die von ihnen gepflanzten Kirchen ſelbſt regiereten. Wir können dieſes aus

b. Warum nicht dergleichen an andern Orten gleich geſchehen.

aus den Briefen des Apoſtels Pauli ſchlieſſen, darin wir Spuren von einer groſſen Autorität über die Gemeinden finden, an welche er geſchrieben, ſonderlich über ſolche, die von ihm gepflanzet worden. Seine Briefe an die Gemeinde zu Corinth gehören beſonders hieher. Weil er bey denſelbigen nicht beſtändig gegenwärtig seyn konte, wegen anderweitiger Geſchäfte und Ausbreitung des Evangelii an ſolchen Orten, wo er es noch nicht geprediget hatte; ſo ſchrieb er Briefe an ſie, darin er die Sprache eines Biſchofs und Vaters führete, die Laſterhaften beſtrafete, ſie vor falſchen Lehrern und Verführern warnete, und ſeine Autorität behauptete, die von einigen angegriffen wurde. Dieſe apoſtoliſche Autorität erſtrekte ſich nicht nur über die Laien, ſondern auch über die gottesdienſtlichen Lehrer, Aelteſten und Propheten. Wir finden, daß Paulus Befehle gegeben und ſo zu reden Canones vorgeſchrieben, auch in Dingen, die von Chriſto nicht geboten worden. Er that dergleichen in Anſehung der verehligten und unverehligten Perſonen, 1 Cor. 7, 25. 10-12. 17. Er braucht von ſich den Ausdruck: So halte ichs, oder eigentlich ſo verordne ich es in allen Gemeinden. An die Theſſalonicher ſchrieb er: **Wir gebieten euch in dem Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß ihr euch entziehet einem ieglichen Bruder, der da unordentlich wandelt. — Wir gebieten euch, daß ihr ſtille ſeyd, und**

euer

ner eigenes Brodt eſſet, 2 Theſſal. 3. Im erſten Briefe an die Corinthier ſchreibet er denen Regeln vor, die auſſerordentliche Gaben des heiligen Geiſtes hatten, wie ſie ſich derſelben zur Förderung der Warheit und zum Beſten der Kirche bedienen ſolten. Er übete eine ſtrenge Kirchenzucht, wo es nöthig war, wie an dem Exempel des Blutſchänders in der Gemeinde zu Corinth zu erſehen iſt. Und da dieſe eine ſehr gute Wirkung an dem Laſterhaften und an der gantzen Gemeinde gehabt, ſo abſolvirte er auch denſelben, und gebot, daß er wieder als ein Bruder aufgenommen werden ſolte, 2 Cor. 2, 6. 7. Dergleichen that er auch an dem Hymenäus. Deſſen Verbrechen und Urſache der Strafe er angezeiget hat, 1 Tim. 1, 20. 2 Tim. 2, 17. 18. Wir leſen weiter von ihm und Barnaba, daß ſie in ieglicher Gemeinde Aelteſten ordiniret, Apoſtg. 14, 23. Und Timotheus empfieng durch Auflegung der Hände Pauli die zur Führung des Amtes nöthige Gaben, welches ohne Zweifel mit Zuziehung der Aelteſten geſchahe, 2 Tim. 1, 6. Bey anderer Gelegenheit lies er die Aelteſten der Gemeinde zu Epheſus zu ſich nach Miletus fordern, wo er ihnen mit groſſer Autorität gebot, was ſie in Anſehung ihres Amtes zu beobachten hätten. Man erſiehet daraus, daß dieſe Aelteſten, die Phil. 1, 1. Apoſtg. 20, 28. Biſchöffe oder Oberaufſeher genennet werden, unter der Regierung der Apoſtel geſtanden, und daß von dieſen eigentlich

gentlich die Regierung der Gemeinden beſorget worden. Denn wenn wir die Anrede anſehen, die Paulus an die Aelteſten zu Epheſus gehalten, ſo finden wir nichts darin, daß er ihnen die Regierung der Kirche, oder die Kirchenzucht, oder die Ordination aufgetragen. Wäre dieſes ein Stück ihres Amtes geweſen, ſo würde es ſich gewiß dismal, da er zu ihnen ſagte, daß ſie ſein Angeſicht nicht wieder ſehen würden, recht wohl geſchickt haben, ihre Commiſſion zu erweitern, ihnen ſeine Macht abzutreten und ſie zur Handhabung der Geſchäfte anzuweiſen, die er bisher ſelbſt in ſeinen Händen gehabt. Wir leſen aber von dem allen nichts. Er erinnert ſie nur an ſeinem eigenen Verhalten und Wandel; er ermahnet ſie zur Wachſamkeit über die Heerde; er warnet ſie vor den eindringenden Wölfen, und empfielet ſie der Gnade Gottes. Hier iſt alſo nichts anzutreffen von der Handhabung der Kirchenzucht, nichts von der Ordination und andern Regierungsgeſchäften, die er hernach dem Timotheus und Titus in den an ſie geſchriebenen Briefen übertrug. Es kan auch nicht dargethan werden, daß die Aelteſten dergleichen Geſchäfte verrichtet, und was zum Erweis des Gegentheils angeführet wird, das ſoll ietzo in nähere Betrachtung gezogen werden.

1. Man beruft ſich zuförderſt auf Apoſtg. 13, 1-3. wo es ſcheinet, als ob den Aelteſten die Macht zu ordiniren beygeleget, und ihnen vom heiligen Geiſt befohlen worden, Paulum

und Barnabam zum Werke, dazu ſie beruffen worden, auszuſondern, worauf ſie auch gefaſtet, über ihnen gebetet und die Hände ihnen aufgeleget. Wenn wir aber alle Umſtände genau erwegen, auf die auszuſondernden Perſonen, auf die, welche dieſes thun ſollen, und auf die Beſchaffenheit des Befehls ſehen, ſo werden wir von dem allen nichts antreffen. Die Perſonen, die ausgeſondert werden ſollten, waren Barnabas und Saulus, das iſt ſolche, die ſchon bisher öffentliche Lehrer geweſen, indem **Barnabas** von der Kirche zu Jeruſalem an die zu Antiochia war geſendet worden, um das zu vollenden, was von andern angefangen worden; in welchem Geſchäfte ihm Paulus beyſtund, der ebenfals ſchon vorher zum Lehramte war beſtellet geweſen. Und wenn er vorher nur ein gemeiner Lehrer geweſen, ſo würde man ſagen müſſen, daß er jetzo zum Apoſtelamte beruffen werden ſollen. Hiezu aber war der Beruf eines Menſchen nicht genung, ſondern es wurde ein unmittelbarer Beruf Gottes dazu erfordert, deſſen ſich auch Paulus rühmete, und ſonderlich wider die Galater ſtark behauptete, daß er nicht von Menſchen, auch nicht durch Menſchen, ſondern durch Jeſum Chriſtum und durch Gott den Vater beruffen worden. Hiernächſt aber heiſſen die Perſonen, die Paulum und Barnabam ausſondern ſollen nicht ausdrücklich Aelteſte, ſondern **Lehrer** und **Propheten**, die zu derſelben Zeit auſſerordentliche Aemter in

der Kirche hatten, die zunächſt auf die Apoſtel folgeten, und die ihnen in Anſehung der Autorität zuweilen zur Seite geſetzet worden, Eph. 4, 11. 2, 20. Folglich kan daraus gar keine Macht für die Aelteſten hergeleitet werden, daß ihnen die Ordination zugeſtanden. Anlangend die Auflegung der Hände, welche allerdings ein heiliger Gebrauch bey der Ordination zum Lehramte iſt; ſo müſſen wir uns nur erinnern, daß dieſelbe auch zur algemeinen Ertheilung des Segens gebrauchet worden, welches auch hier unter Faſten und Gebet geſchahe, um den almächtigen Gott um Segen über die Arbeit dieſer Apoſtel anzuruffen, die unter der Regierung des heiligen Geiſtes ein ſehr wichtiges Geſchäfte antreten, und das Evangelium in ſolchen Ländern predigen ſolten, wo es bisher unbekant geweſen war. Geſetzt aber, es wäre dieſes eine Ordination geweſen, die durch die Aelteſten geſchehen, welches beydes doch nicht erwieſen, noch warſcheinlich iſt; ſo kan doch daraus, als aus einem ganz auſſerordentlichen Fall, nichts auf die ganze künftige Zeit geſchloſſen werden. Denn hier iſt eine unmittelbare Offenbarung von Gott, ein auſſerordentlicher Befehl des heiligen Geiſtes, und ein beſonderer Ruf von Himmel; welches alles jetzo nicht von denen erwartet werden kan, welche den Aelteſten das Recht der Ordination zueignen wollen.

2. Man beruft ſich weiter auf Apoſtg. 15. wo gemeldet wird, daß, als die groſſe und

wichtige

wichtige Frage, Ob die Bekehrten aus den Heiden ſich den Gebräuchen des Moſaiſchen Geſetzes zu unterwerfen hätten, entſchieden werden ſolte, die Chriſten zu Antiochia nicht nur den Apoſteln, ſondern auch den Aelteſten vorgeleget, und daß das Decret darüber im Namen der Apoſtel, der Aelteſten und Brüder abgefaſſet geweſen, v. 2. 6. 23. Wir wollen nun dieſes nicht ſo weit treiben und den Schluß daraus machen, daß auf die Weiſe auch den Laien obliege, Canones zur Regierung der Kirche zu machen; welchen Schluß unſere Gegner ſelbſt nicht zugeben. Wir wollen auch nicht darauf dringen, was von andern bey dieſer Stelle bereits iſt bemerket worden, daß nemlich die Particul καὶ zwiſchen den Wörtern **Aelteſten, Brüder** in den älteſten Handſchriften fehle, auch von den älteſten Vätern, die dieſen Spruch angeführet haben, ausgelaſſen werde, welches daher den Begrif giebt, daß darunter nur die älteſten Brüder der Gemeinden verſtanden worden [d]). Dabey halten wir uns nun nicht auf, ſondern erwegen nur, was denn eigentlich daraus für die Aelteſten hergeleitet werden könne. Es wird gar nicht ſtreitig gemachet, daß ſie mit den Biſchöffen Canones für die Kirche machen können, und daß ſie in den erſten Zeiten mit zum biſchöflichen Rath gehöret. Es wird nicht geleugnet, daß ſie bey kirchlichen Verſamlungen als

d) Potter on Church government p. 334.

als ſolche zugegen geweſen, welche die Umſtände der Kirche gekant und für die Wohlfahrt, derſelben beſorgt ſeyn müſſen; daß man ſie ferner um ihre Einwilligung befragt, und daß ſolches ſonderlich auf der Verſamlung zu Jeruſalem geſchehen, wo ihr Beytrit zu dem abzufaſſenden Decret gewiß nicht von geringem Gewichte war, da ſie vorher alle groſſe Eiferer um das Geſetz geweſen; welches auch als eine Urſache angeſehen werden könte, warum der Brüder beſondere Erwehnung geſchehen. Aber daraus folget ganz und gar nicht, daß entweder die Aelteſten oder die Brüder der Sache den Ausſchlag gegeben, oder daß das Decret von ihrem Beytrit ſeine Autorität erhalten, ſo wenig, als man von einem königlichen Befehl ſagen kan, daß er ſeine Kraft und Autorität daher habe, weil er in Gegenwart der Räthe abgefaſſet, oder auch von denſelben unterſchrieben worden. Wir bemerken nur noch, daß der hier behauptete Satz, daß zu den Zeiten der Apoſtel, auſſer der Kirche zu Jeruſalem, in keiner andern das biſchöfliche Amt eingeführet geweſen, dem Amte der Biſchöffe nicht nur nicht nachtheilig, ſondern auch zuträglich ſey. So hatte die Kirche zu Philippis Diaconos und Aelteſten; dieſe aber ſtunden unter dem Apoſtel Paulo, der dieſer Gemeinde Stifter und Regierer war, dem gegen das Ende des apoſtoliſchen Periodi ein Biſchof folgete, von dem aber in den Apoſtelgeſchichten nichts ſtehen kan, da dieſelben bekanter-

kantermaßen nicht bis ans Ende der Apoſtel reichen. Wenn wir nun finden, daß ein Apoſtel, z. E. Paulus, mehrere Gemeinden zugleich regieret, ſo kan man daraus die Unrichtigkeit des Satzes derer erkennen, die darauf beſtehen, daß eine iegliche einzele Gemeinde von einem einzeln Regierer ganz unabhängig regieret werden müſſe; da man doch aus dem Exempel dieſes Apoſtels ſchlieſſen kan, daß er eine ſo weitläuftige Diöces gehabt, als nach ihm von keinem andern geſaget werden mag. Eben ſo iſt auch warſcheinlich, daß alle die Gemeinden unter der Aufſicht **Petri** geſtanden, an welche er ſeinen erſten Brief geſchrieben, und die durch **Pontus, Galatia, Cappadocia, Aſia** und **Bithynia** zerſtreuet geweſen; ein Diſtrict, der nicht nur gröſſer, als des Erzbiſchofs von Canterbury, ſondern auch gröſſer als das ganze Königreich England geweſen.

§. XIX.

c. Was vor dem Tode der Apoſtel für eine Aenderung vorgegangen.

So war demnach die Regierung der Kirche eine gar geraume Zeit in den Händen der Apoſtel. Als aber unter dem göttlichen Segen ſich der Umfang der Kirche erweiterte, ſo fanden ſie es für nöthig, dieſe apoſtoliſche Macht den Perſonen mitzutheilen, die ſie auf ihren Reiſen begleitet, ihnen in geringeren Bedienungen beygeſtanden, und zu wichtigern Geſchäften waren zubereitet worden. Wir können hieher rechnen den **Timotheus** und **Titus**, welchen Paulus dieſe Macht beylegte.

Jenem übergab er die Regierung der Kirche zu Epheſus, welches die Hauptſtadt in dem Lydiſchen Aſien war, und vermuthlich auch die in der Jurisdiction dieſer Stadt gepflanzte Kirchen. Dem letztern aber wies er die Kirchen auf der Inſul **Creta** als ſeiner Diöces an. Beyden legte er die Macht bey, gottesdienſtliche Lehrer zu ordiniren, die unordentlichen und laſterhaften Glieder der Kirche zu beſtrafen, und andere kirchliche Regierungsgeſchäfte zu beſorgen; wie ſolches aus den an ſie geſchriebenen Briefen zu erſehen iſt, darin er ihnen Anweiſungen giebt, wie ſie ſich in ihrem Amte verhalten ſolten. Dieſe waren die ἐλλογιμοι, vortrefliche und angeſehene Perſonen, wie ſie vom **Clemens** in ſeinem Briefe an die Corinthier genennet worden. Paulus aber nennet ſie ſeine Mitarbeiter, durch welche, ſowohl als durch die Apoſtel, Aelteſte und Diaconi in der Kirche beſtellet werden konten. Anlangend den **Timotheus**, ſo bekam er eine gar groſſe kirchliche Autorität nicht nur über die ſämtlichen Glieder der Gemeinde, ſondern auch über die Diaconos, Wittben und Aelteſten, die Paulus mit einem algemeinen Namen Biſchöffe genennet hat. 1 Tim. 3, 1. 2. Kraft dieſes Amtes durfte er nicht nur lehren, der Gemeinde gebieten und bey dem ganzen Gottesdienſte dahin ſehen, daß alles richtig und ordentlich zugienge; ſondern er durfte auch die Perſonen ordiniren, die er nach angeſtelter Prüfung zum Lehramt tüchtig fand;

ja

ja er durfte ſich auch in Unterſuchung und Entſcheidung ſtreitiger Angelegenheiten einlaſſen. Man erſiehet dieſes daraus, da Paulus ihm vorſchreibet, daß er keine Klage ohne zween oder drey Zeugen annehmen ſolle. Und dieſe Macht erſtreckte ſich auch über die Aelteſten, 1 Tim. 5, 19. wobey iedoch die Vorſichtigkeit nöthig war, daß die Sache, die wider ſie angebracht wurde, durch mehr als einen Zeugen bezeuget werden muſte. Konte er aber eine Klageſache annehmen, ſo iſt offenbar, daß ihm auch die Entſcheidung in derſelben zugeſtanden. Dieſes alles giebt einen statthaften Beweis, daß er eine gröſſere Macht in der Kirche gehabt als die Aelteſten; und was hätte Paulus nöthig gehabt, ihn nach Epheſus zu ſenden, wo bereits Aelteſte waren? Oder was hat ein gemeiner Aelteſter für ein Recht über einen andern Aelteſten; zumal wenn er für ſich allein und ohne ein Presbyterium ſolches thut, wie hier bey Timotheo der Fall iſt. Dazu komt, daß Paulus auch dem Timotheo aufgetragen, für die Unterhaltung der Perſonen zu ſorgen, die der Kirche dieneten, 1 Tim. 5, 7. 2 Tim. 2, 6. und dahin zu ſehen, daß ſie nach der Beſchaffenheit ihrer Arbeit und ihres Ranges verpfleget werden möchten. Nun iſt es eine gar bekante Sache, daß anfänglich die Apoſtel ſich dieſes Amt vorbehalten, und daß es nachher den Biſchöffen beſonders eigen geweſen; und dadurch wird der Begrif befeſtiget, den wir uns vom bi-

ſchöflichen Amte machen [a]). Eben dieſe Macht wurde auch dem Titus übergeben, den Paulus auf der Inſul Creta lies. Er gebot ihm, alle Menſchen in den ihnen obliegenden Pflichten zu unterrichten, den Widerſprechern den Mund zu ſtopfen und ſie hart, mit entſcheidender Autorität, zu beſtrafen. Er ſolte die Ketzer ermahnen, und nach zweymaliger vergeblichen Vermahnung ſie aus der Gemeinſchaft der Kirche ausſchlieſſen. Es lag ihm ob, alles dasjenige in der Kirche zu vollenden und zur Richtigkeit zu bringen, was von Paulo nicht vollendet worden, da er es mit ſo viel andern Gemeinden zu thun hatte, und mit anderweitiger Ausbreitung des Evangelii beſchäftiget war. Inſonderheit befahl er ihm, in einer ieglichen chriſtlichen Gemeinde auf der Inſul Creta Aelteſte zu ordiniren, in Anſehung welcher er ihm gewiſſe Vorſchrift gab, und die Eigenſchaften bekant machte, die ſie an ſich haben muſten; worüber er in der Application dem Tito das Urtheil eben ſo überlies, als er bey Timotheo gethan. Dieſes alles übertrug Paulus einer einzigen Perſon, ohne ihr die Aelteſten zu Gehülfen zu geben, die vielmehr von derſelben abhängig ſeyn muſten. Wäre es ja der Sinn Pauli geweſen, daß die Kirche durch Aelteſte ohne Biſchof regieret werden ſollen, ſo würden ſeine Briefe an Timotheum und Titum der Ort geweſen ſeyn, wo

a) Dodwell Paraeneſis §. 30.

wo er ſich deutlich darüber erklären können. Man findet aber in denſelben gerade das Gegentheil b). Eben daher komts auch, daß die alten Kirchenſcribenten den Titus einen Biſchof von **Creta**, den **Timotheus** aber einen Biſchof von **Epheſus** genennet, weil dieſes ſo zu reden der Sprengel war, darin ſie ihr biſchöfliches Amt verwalteten. Denn ob wol die Ueberſchriften der Briefe, darin ſie ſo genennet worden, vom **Euthalius** herrühret, der einige hundert Jahr nachher gelebet; ſo kan man doch ſo viel daraus abnehmen, daß es eine durchgängige Tradition der Kirche zu derſelben Zeit geweſen. Man wendet zwar dagegen ein, daß dieſer Begrif vom biſchöflichen Amte deswegen nicht wohl beſtehen könne, weil Timotheus den Apoſtel auf ſeinen Reiſen begleiten müſſen, welches auch vom **Titus** geſaget werden kan; wenn man aber annimt, daß die Briefe an beyde gegen das Ende des Amtes Pauli geſchrieben worden, wie der gelehrte **Uſſer** erwieſen hat, ſo verſchwindet die ganze Schwierigkeit. Wir haben Urſache zu glauben, daß auch einige andere gleiche biſchöfliche Macht und Autorität von den Apoſteln empfangen, und auch wirklich in den ihnen angewieſenen Gemeinden geübet. Wir rechnen dahin den **Epaphroditus** oder **Epaphras**, den Paulus ſeinen Bruder, ſeinen Mitarbeiter und Mitſtreiter genennet hat, der die Coloſſer geleh-

b) Parker on Church government.

gelehret, und der vom **Theodoretus** Biſchof zu Philippis genennet worden. Ferner **Soſthenes**, **Creſcens**, **Apollos** und **Archippus**, welchem letztern Paulus Coloſſ. 4, 19. gebietet, daß er des Amtes wahrnehmen ſoll, das ihm vom Herrn anbefohlen worden. Es kan auch **Diotrephes** hieher gerechnet werden, deſſen 3 Joh. v. 9. gedacht wird. Es iſt warſcheinlich, daß er einer von denen geweſen, welchen dieſe Autorität vom Apoſtel anvertrauet worden, ob er ſie wol gemißbrauchet, und darüber von Johanne beſtrafet worden. Es wird von ihm geſaget, daß er einige aus der Gemeinde geſtoſſen, welches er als ein bloſſer Aelteſter nicht thun konte. Es kam ihm ein gewiſſer Vorzug in der Gemeinde zu, aber er überſchritt die Gränzen ſeines Amtes, und vergas ſich ſelbſt dergeſtalt, daß er mit böſen Worten ſelbſt wider die Apoſtel redete, und ihnen nicht die Hochachtung erwies, die er ihnen als Regierern der Kirche ſchuldig war. Ein gelehrter Mann vermuthet, daß der **Gajus**, an welchen der dritte Brief Johannis geſchrieben worden, ein Aelteſter der Kirche geweſen, und die reiſenden Chriſten gern aufgenommen. Dieſes that nun **Diotrephes** nicht nur nicht, ſondern wolte es auch dem **Gajus** unterſagen. Daraus aber kan kein Erweis wider das biſchöfliche Amt genommen, und deſſen Autorität geſchwächet werden; man müſte denn auch behaupten wollen,

len, daß das Amt der Apoſtel darunter gelitten, weil Judas ein Verräther geworden.

§. XX.

Wir kommen nun zu den beſondern Regierern der Kirche, die einzelen Gemeinden vorgeſetzet geweſen, und zwar zu der Zeit, da wenigſtens noch einer von den heiligen Schriftſtellern vorhanden geweſen, von dem wir dieſe Nachricht erhalten haben. Wir meinen damit die ſieben Engel der Gemeinden, deren Offenb. 1, 20. gedacht wird. Dieſe werden zwar nicht ausdrücklich Biſchöffe genennet; ſie waren es aber in der That. Denn es waren ihnen beſondere Gemeinden anvertrauet, in welchen ſie eine biſchöfliche Autorität übeten; welches daraus zu erſehen, da Chriſtus einige rühmet, die ihr Amt treu verwaltet, andere aber beſtrafet, die ſich in der Ausrichtung ihres Amtes träge und nachläßig bewieſen; welche Nachläßigkeit kein Verbrechen geweſen ſeyn, oder eine ſolche Strafe verdienet haben würde, wenn ſie nicht, kraft des ihnen aufgetragenen Amtes, zur Treue und Wachſamkeit verpflichtet geweſen wären. Man hat keinen Grund zu der Vermuthung, daß durch die Engel die Gemeinden ſelbſt verſtanden, indem die Engel und die Gemeinden deutlich genung von einander unterſchieden. Denn die ſieben Gemeinden werden als ſieben Leuchter, die Engel derſelben aber als ſieben Sterne vorgeſtellet; und beyde Bilder ſind gar genau von einan-

2. In den ſieben aſiatiſchen Gemeinden.

der unterſchieden. Die Lehrer werden unter den Sternen abgebildet, die einen Glanz von ſich geben und einen nützlichen und erbaulichen Einfluß auf diejenigen haben ſolten, denen ſie vorgeſetzet waren. Die Gemeinden aber waren die Leuchter, auf welche dieſe Sterne geſtellet waren, und von welchen ſich ihr Glanz ausbreiten ſolte. Ueberdis iſt offenbar, daß ſie in den Briefen an dieſe Gemeinden als einzele Perſonen angeredet werden. Denn ob wol Offenb. 2, 24. nachdem der Engel der Gemeinde zu Thyatira beſonders war angeredet worden, es zu allen übrigen heiſſet: **ich ſage euch und den andern zu Thyatira**; ſo fält doch dieſer Einwurf weg, wenn man nach dem Alexandriniſchen Manuſcript und einigen demſelben folgenden Ueberſetzungen, das Verbindungswort καὶ, das vor λοιποῖς ſtehet, wegläſt; denn alsdann ſiehet man, daß nebſt dem vorher angeredeten Biſchof nun auch die Gemeinde beſonders angeredet werde [c]). Es iſt alſo ganz deutlich, daß dieſe Engel einzele Perſonen geweſen; ſo wie die an ſie gerichteten Briefe lehren, daß ihnen die Regierung der Gemeinden, deren Engel und Biſchöffe ſie waren, anvertrauet geweſen. Es wird darin voraus geſetzet, daß ſie die Macht gehabt, die falſchen Apoſtel zu prüfen, welche ſagten, ſie wären Apoſtel und waren es doch nicht; ſie hatten alſo eine Autori-

c) Parker l. c. cap. 4. p. 145.

torität, ſie zu überzeugen und zu beſtrafen.“ Der Engel der Gemeinde zu Ephcſus wird daher deswegen von Chriſto gerühmet, daß er die Böſen nicht tragen können; daß er, ſtatt einer gleichgültigen und niederträchtigen Nachſicht diejenigen zur Rechenſchaft geſordert, die ſich für Diener und Abgeſandten von Chriſto ausgaben; und daß er dieſelben, nach angeſtelter Prüfung, als Lügner erkant und erkläret. Man erſiehet daraus ganz deutlich, daß dieſer Engel oder Biſchof die Kirchenzucht gehandhabet, und auch die Macht gehabt, ſolches zu thun; daß er diejenigen, die ſich des Lehramtes anmaßen wollen, geprüfet und von ihrer Untauglichkeit überzeuget; daß er hierin gethan, was ſein Amt und Pflicht erfordert, weil Chriſtus ihn rühmet, daß er dieſes gethan; und daß er endlich darin nicht müde geworden, ohneachtet es mit vieler Arbeit und Widerſpruch verbunden war. Nicht weniger wird von dieſem Engel gerühmet, daß er die Werke der Nicolaiten gehaſſet. Würde er auch dieſe Lobſprüche von Chriſto wegen rechtſchaffener Regierung der Kirche erhalten haben, wenn es nicht ſein Amt geweſen wäre, dieſe Kirche zu regieren? Und wie komt es, daß weder Laien noch Aelteſte an dieſem Lobſpruch Antheil haben? welches doch wol nicht unterblieben ſeyn würde, wenn ſie an dem Amte gleichen Antheil gehabt? Es iſt alſo wol kein Zweifel, daß dieſer Engel der oberſte Regierer der Kirche zu Epheſus geweſen.

§. XXI.

§. XXI.

Fortſe-
tzung.

Wir können dieſes noch weiter daraus erkennen, wenn wir erwegen, daß der Engel der Gemeinde zu **Pergamus** deswegen beſtrafet wird, weil er in der Handhabung der Kirchenzucht nachläßig geweſen, und ſolche in der Gemeinde geduldet, die Götzendiener und Ketzer geweſen. **Du haſt**, heiſſet es, **ſolche, die da halten an der Lehre Balaams, der den Balak lehrete, den Iſraeliten einen Anſtoß in den Weg zu legen, daß ſie vom Götzenopfer gegeſſen und Abgötterey getrieben.** Offenb. 2, 14. Hier iſt ganz offenbar, daß ihn Chriſtus darüber beſtrafet, daß er ſolche Leute nicht aus der Gemeine geſtoſſen, die andere zu abgöttiſchen und unflätigen Handlungen verführeten, wozu die Iſraeliten durch den heilloſen Rath Bileams verführet wurden, und wodurch ſie ſich eine ſchreckliche Rache Gottes zuzogen, welche auch die zu **Pergamus** zu befürchten hatten, wenn durch die Nachläßigkeit ihres Biſchofs dergleichen Verführer geduldet würden. Wir leſen weiter, daß dieſem Engel von Chriſto zur Laſt geleget wird, daß er auch die gedultet, die an der Lehre der Nicolaiten gehalten; ſo wie auch nachher v. 20. dem Engel der Gemeinde zu Thyatira der Vorwurf gemachet wird, daß er das Weib Jeſabel gedultet, die ſich für eine Prophetin ausgegeben, und die ſeine Knechte verführet, Hurerey zu treiben und Götzenopfer zu eſſen. Warum ſolten nun dieſe Engel ſo

hart

hart beſtrafet und bedrohet worden ſeyn, daß ſie dergleichen Perſonen in ihrer Kirche gedultet, wenn ſie nicht kraft ihres biſchöflichen Amtes Macht und Verbindlichkeit gehabt, ſie aus der Kirche zu ſtoſſen? Oder warum werden nur ſie allein beſtrafet, wenn die Laien und Aelteſten an der Regierung der Kirche gleichen Antheil gehabt hätten? Alles dieſes zuſammen genommen iſt hinlänglich zu erweiſen, daß dieſe Engel ſolche Perſonen geweſen, denen Gott die Regierung der Kirchen aufgetragen, deren Engel oder Biſchöffe ſie geweſen, und zwar ſo, daß ihnen hierin keine andere zur Seite geſtellet geweſen. Unſern Erweis können wir weiter noch dadurch ſtärken, wenn wir in Erwegung ziehen, daß unſer Heiland Briefe an ſie geſchrieben, die den Gemeinden ſelbſt zum Gebrauch dienen ſolten, deren Häupter ſie waren; wie auch dadurch, da er ihnen beſondere Ehrentitul beyleget. Sie werden Sterne genennet, und eben dadurch den Apoſteln gewiſſer maſſen gleich gemachet, welche die Welt durch das Evangelium erleuchteten. Und dieſes ſolten ſie an einem gar erhabenen Orte thun, weswegen ſie als ſolche vorgeſtellet werden, die auf einen erhabenen Leuchter geſtellet geweſen. Ja, ſie werden gewiſſer maſſen mit Chriſto verglichen, der der Morgenſtern, oder der Aufgang aus der Höhe genennet wird, der Licht geben ſollen denen, die in Finſterniß und Schatten des Todes ſaſſen. Man erſiehet daraus, wie ſehr

ſie

ſie von Chriſto wegen ihres Amtes geehret worden, da er ihnen einen ſeiner Titul beygeleget. Dergleichen auch mit dem Namen der Engel geſchehen, welcher ſo wol von ihrer Würde, als von ihrem Amte zeugete, darin ſie den ſeligen Geiſtern gleich waren, die unmittelbar um Gottes Thron ſind, die wir im Reiche Gottes als die vornemſten Bedienten vorſtellen, kraft deſſen ſie dienſtbare Geiſter ſind, ausgeſandt zum Dienſt um derer willen, die das ewige Leben ererben ſollen. Oder wenn wir auch den Namen Engel durch Botſchafter überſetzen, ſo erſcheinen ſie uns darunter als die Abgeſandten des Königs der Könige, und des oberſten Biſchofs der Seele. Kurz, wir mögen das Wort nehmen, in welchem Verſtande wir wollen; ſo wird darunter eine groſſe Ehre und Würde angezeiget, und diejenigen, die Engel von Chriſto genennet werden, die erſcheinen uns darunter als Perſonen, die in der Kirche einen gar erhabenen Stand gehabt. Endlich kan auch die Warheit, die wir hier behaupten, aus alten Schriften hiſtoriſch dargethan werden. So meldet uns **Ignatius** in ſeinem an die Epheſer geſchriebenen Briefe, daß **Oneſimus**, deſſen Paulus in ſeinem Briefe an den Philemon gedacht, Biſchof zu Epheſus geweſen. Im Briefe an die Philadelphier macht er zwar ihren Biſchof nicht namhaft, aber er rühmet ihn doch wegen ſeinen biſchöflichen Tugenden. Nach dem Zeugniß **Euſebii** war **Melito**

ein

ein Biſchof zu Sardis,[d]) und **Sagaris** zu Laodicea, deſſen **Melito** in ſeinem Briefe vom Oſterfeſt, und **Polycrates** in ſeinem Briefe an den Römiſchen Biſchof **Victor** gedacht. **Polycarpus**, einer von denen, welche mit den Apoſteln perſönlichen Umgang gehabt, war Biſchof zu **Smyrna**, wie der erwehnte Brief des Polycrates lehret; ferner der Brief der Gemeinde zu **Smyrna**, Polycarpi Märtyrertod betreffend; nicht weniger der Brief, den **Ignatius** an ihn und die Smyrnenſer geſchrieben, darin er den Aelteſten und Diaconis ſo wol, als den Laien gebietet, ihm zu gehorchen; wozu endlich auch das Zeugniß **Irenäi** komt, welcher ihn gekant, und bezeuget, daß er von den Apoſteln zum Biſchof zu **Smyrna** verordnet worden. Aus dem allen iſt offenbar, daß dieſe Gemeinden von Biſchöffen regieret worden, wenigſtens nur mittelbar auf die Zeit, da dieſe ſieben Briefe an dieſe Gemeinden geſchrieben worden. Wir ſetzen noch hinzu, daß wir ſeit der Zeit durch alle Secula hindurch in allen Gemeinden das biſchöfliche Amt eingeführet finden; welches es wahrſcheinlich genung machet, daß man die Verordnung allenthalben als apoſtoliſch erkant. Wie wäre es ſonſt möglich geweſen, daß ſich alle Kirchen wegen dieſer Regierungsart ſo einmüthig verglichen? Oder, wie kan man ſich vorſtellen, daß

d) Euſebius hiſt. eccleſ. L. 5. c. 26.

daß die niedere Cleriſey und Laien ſich den Biſchöffen ſo willig unterworfen? Haben die Aelteſten, von Anfang her gleiche Autorität mit den Biſchöffen gehabt, wie komts denn, daß ſie allenthalben dem Biſchof die Regierung überlaſſen, da doch ein jeglicher gerne über ſeine Freyheiten und über ſeinen urſprünglichen Rechten hält? Es iſt unbegreiflich, wie es zugegangen, daß eine von den Apoſteln herrührende Verordnung ſogleich verändert oder verlaſſen worden, und daß, wenn alle Diener Chriſti gleiche Macht erhalten, die Kirche Chriſti zu regieren, gleichwol ein jeglicher ſich ſeines Rechtes ſo willig begeben; oder daß, fals dieſe Veränderung zwangsweiſe gemachet worden, keine Klagen über Eingriffe und Gewaltthätigkeiten geführet worden. Wir finden aber auch überdies noch ſolche Zeugniſſe in menſchlichen Schriften, die uns in dieſem Begrif beveſtigen, und in deren Ausſage wir keinen Zweifel ſetzen dürfen. So meldet uns Euſebius, daß der Apoſtel Johannes, als er nach des Keyſers Domitianus Tode wieder nach Epheſus gekommen, auf Anſuchung benachbarter Kirchen Biſchöffe eingeſetzet, wo bis dahin keine geweſen, und ſolche Perſonen unter die Cleriſey aufgenommen, die der heilige Geiſt bezeichnet, oder ſie zum Lehramte für tüchtig erkläret e). Irenäus, der nicht lange nach Johan-

e) Euſebius hiſt. eccl. L. 3. c. 23.

Johannis Tode gelebet, meldet uns, daß Polycarpus von den in Aſien befindlichen Apoſteln zum Biſchof zu Smyrna verordnet worden, von welchen er auch ſeinen Unterricht erlanget, und mit ſolchen Umgang gehabt, die Chriſtum im Fleiſch gekant. [f] Dieſes Zeugniß iſt um ſo viel merkwürdiger, da Irenäus den Polycarpus, von dem er dieſes bezeuget, gar wohl gekant, er auch dieſes dem Valentinus, Marcion und andern Ketzern als ein Stück der apoſtoliſchen Kirchenordnung entgegen ſtellet; welches uns denn belehren kan, daß er ſeiner Sache gewiß ſeyn müſſe, und daß er keinen Widerſpruch dagegen beſorgen dürfen. Es iſt dabey nicht weniger merkwürdig, daß er ſich desfals auch auf die Römiſche Kirche beziehet, und die erſten Biſchöffe derſelben namhaft machet, die mit den Apoſteln Umgang gehabt, und von denſelben zu Biſchöffen dieſer Kirche verordnet worden. Oben an ſetzet er nicht Petrum, (von dem ihm alſo nichts bewuſt geweſen ſeyn muß, daß er Biſchof zu Rom geweſen, und 25. Jahr auf dem biſchöflichen Stuhl dieſer Stadt geſeſſen) ſondern den Linus, deſſen Paulus 2 Tim. 4, 21. gedacht; ferner den Anacletus und Clemens, von welchen die apoſtoliſche Lehre auf den Eleutherius gekommen, der zu Lebzeiten Irenäi Biſchof zu Rom war. Mehr

f) Irenäus adv. haer. L. 3. c. 3.

* * * * * *

Mehr verſtattet jetzo der Raum nicht anzuführen, ſondern es ſoll der Ueberreſt dieſer Abhandlung dem künftigen zweyten und letzten Theile dieſer chriſtlichen Alterthümer vorgeſetzet werden. Sie enthalten einen Auszug aus dem groſſen und gelehrten Werke des Joſeph Bingham, das den Gelehrten ſowol in der engländiſchen als lateiniſchen Sprache längſt bekant iſt; welcher Auszug von einem, der ſich A. Blacmore genant, herrühret, deſſen Vornahme, im Vertrauen auf einen Catalogum von engländiſchen Büchern, hier durch Anton ausgedrucket worden; obwol andere denſelben Richard genennet haben, welches vielleicht aus einem Misverſtande geſchehen, da er ſeinen Auszug einem Namens Richard Blacmore dediciret. Der gelehrte Bingham bekam die erſte Auflage dieſes Auszugs noch bey ſeinem Leben zu ſehen, und es ſcheinet, daß er um deswillen nicht wohl darauf zu ſprechen geweſen, da er ſichs ſelbſt vorgenommen hatte, einen Auszug aus ſeinem gröſſern Werke zu verfertigen. Da er nun an dem Auszuge ſelbſt nichts ausſetzen konte, als daß daran die beyden letzten Bücher ſeiner Antiquitäten fehleten; ſo machte er ſich deſto hitziger an das vorgeſetzte Verzeichniß der Ketzereien, das freylich ſehr mangelhaft und unrichtig war, und das daher auch bey dieſer Ueberſetzung

ſetzung gänzlich weggelaſſen worden. Was aber die Sache ſelbſt betrift, ſo iſt dieſelbe bündig und ordentlich vorgetragen worden, und man hat darauf geſehen, daß die Ordnung den deutſchen Leſern noch deutlicher in die Augen fallen möchte, ſonderlich ſolchen, die ſich von den chriſtlichen Alterthümern erſt einen ordentlichen Begrif machen müſſen, wenn ſie in der Kirchenhiſtorie fortkommen und den Nutzen ſchöpfen wollen, den ſie in der Glaubenslehre, in den chriſtlichen Sitten und Kirchenzucht an die Hand geben. Und um derer willen, die eines ſolchen Unterrichts benöthiget ſind, iſt vornemlich dieſe Ueberſetzung veranſtaltet worden. Vielleicht aber wird ſie auch andern gefällig und nützlich, die keinen eigentlichen Beruf zur Käntniß chriſtlicher Alterthümer haben. Die Mannigfaltigkeit der darin vorkommenden Sachen kan ihr Gemüthe auf eine gar angenehme Weiſe unterhalten. Beyden getrenten Religionspartheien, deren jegliche ſich auf das Alterthum zu berufen pfleget, können ſie ohne viele Schwierigkeit erkennen lernen, auf welcher Seite die Warheit ſey. Es können bey ihnen viele Begriffe verändert und gebeſſert werden, die ſie entweder durch Erziehung und Unterweiſung eingeſogen, oder die ſie von einem leichtſinnigen Spötter aufgeſchnappet, und weiter ausgebreitet. Sie können zur Hochachtung gegen die chriſtliche Religion erwecket wer-

den, weun ſie dieſelbe in ihrem erſten Alter anſehen, und bedenken, in welcher Verfaſſung ſie von Anfang geweſen, wie ehrerbietig es in den Verſamlungen der Chriſten zugegangen, mit welcher Vorſichtigkeit ſie gewandelt, und was derſelben die alte chriſtliche Kirchenzucht, mitten unter Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, für ein Anſehen verſchaffet.

Der noch rückſtändige zweyte Theil ſoll den Leſern und Liebhabern längſtens in der Oſtermeſſe des künftigen Jahres, ſo der Herr will, geliefert werden, und ich werde dafür ſorgen, daß ein geſchickter Auszug aus den beyden leztern **Binghamiſchen** Büchern, die im **Blakmore** fehlen, hinzugethan werde, und alſo dieſe deutſche Ueberſetzung einen Auszug des ganzen Werkes enthalte. Gott aber laſſe ſich dieſe Bemühung wohlgefallen, und ſegne ſie zum Beſten ſeiner Kirche und zur Erbauung der Leſer. Geſchrieben zu Breslau d. 9. April 1768.

Friedrich Eberhard Rambach.

Anton

Anton Blakmore
chriſtliche Alterthümer.

Erſter Theil.

Anton Blakmore chriſtliche Alterthümer.

Erſtes Buch,
darin überhaupt von der Benennung und Unterſchied der Chriſten gehandelt wird.

§. 1.

Je bekannter der Name der Chriſten in der Welt iſt, deſto geringer iſt die Zahl derer, die dieſes Namens Bedeutung und Kraft verſtehen. Die allermeiſten begnügen ſich damit, wenn ſie entweder die Vorzüge dieſer Benennung genüſſen, oder für beſſer als Juden, Heiden und Mahomedaner gehalten werden. Und indem ſie alles nach zeitlichen Vortheilen abmeſſen, ſo bekümmern ſie ſich wenig um das, was dieſer vortreffliche Name mit ſich führet. Dieſe Gleichgültigkeit findet man nicht nur unter gemeinen Leuten, ſondern auch unter denen,

Es wird hier 1. überhaupt gehandelt a. vom Urſprung des chriſtlichen Namens

nen, die gelehrter und klüger ſeyn wollen, als andere. Es wird daher wol der Mühe werth ſeyn, wenn von dem Urſprunge und Würde dieſes Namens alhier vorläufig gehandelt wird. Der Urſprung dieſes Namens iſt uns Apoſtelgeſch. 11, 26. angewieſen worden, und die kurze Erzehlung, die Lucas davon mitgetheilet hat, berechtiget uns zu glauben, daß es unter der Regierung des Keyſers Claudius, und zwar im zweyten Jahre ſeiner Regierung geſchehen ſey, welches das 37. Jahr der Geburt Chriſti war. a) Es komt aber hier nicht ſo viel auf die Zeit, als auf den Ort an, wo dieſe Benennung zuerſt aufgekommen. Dieſer war nun die Stadt Antiochia in Syrien am Fluß Orontes, die gewiß von dieſer Begebenheit einen größern Namen, als von allen ihren übrigen Vorzügen erlanget hat. b) Es iſt auch wol nicht ohne beſondere göttliche Regierung geſchehen, daß die Chriſten hier ihren unterſcheidenden Namen erlanget. Denn es war Antiochia **theils** eine heidniſche Stadt, und unter allen die erſte, wo die chriſtliche Gemeinde ſowol aus Juden als Heiden beſtund; **theils** war ſie die mächtigſte Stadt in Aſien, ſo wie Alexandrien in Africa, und Rom in Europa war, deren Glanz, Pracht und ausgebreitetes Gewerbe,

a) Uſſerius ad an. 43. Tillemont Memoires T. I. p. 526.

b) Basnage Hiſt. de l'egliſe T. I. lib. 3.

werde, ſehr vieles zur Bekanntmachung der chriſtlichen Religion beytrug; **theils** war ſie der Ort, wo ehedem der grauſame Feind Gottes und ſeiner Religion, **Antiochus**, ſeinen Sitz und Thron gehabt hatte, und wo nun Chriſtus die Siegeszeichen ſeiner Religion aufrichtete. [c])

§. 2.

Was die **Würde** dieſes Namens anlanget, ſo iſt dieſelbe freylich nicht erheblich, wenn ſie nach den Weiſſagungen Chriſti und nach den Zeugniſſen der älteſten Chriſten betrachtet wird. Chriſtus verkündigte ſeinen Jüngern vorher, daß ſie um ſeines Namens willen würden gehaſſet und verſpottet werden Luc. 6, 22. Joh. 15, 18. und andere chriſtliche Lehrer haben die Erfüllung davon deutlich bezeuget. Wie denn **Tertullianus** bemerket hat, daß da, wo nur das Bekäntniß dieſes Namens geweſen, gar keine weitere Unterſuchung der ihnen angeſchuldigten Verbrechen angeſtellet worden, [d]) weil man geglaubet, daß dieſer Name alle Verbrechen ſchon in ſich ſchließe. Indeß bleibet es eine ausgemachte Sache, daß der Name eines Chriſten unter denen, die denſelben in der Warheit geführet, etwas groſſes und wichtiges geweſen. Je höher ſie die Perſon desjenigen achteten, von dem ſie dieſen Namen empfangen hatten, deſto hö-

b. von der Würde deſſelben.

A 3 her

c) **Witſius** Meletem. Leidenſia p. 39.
d) **Tertullianus** apolog. c. 2. 3.

her ſchätzten ſie auch dieſen Namen, und glaubten, daß ſie nicht nur Kraft deſſelben ihm als ihren höchſten Lehrer, Herrn und Bräutigam angehöreten, ſondern auch gewiſſer Vorrechte theilhaftig, und im geiſtlichen Verſtande, Prieſter, Propheten und Könige wären; wozu auch in der heiligen Schrift Grund genug vorhanden iſt.[e]) Es hat ſich auch dieſer Name in ſeiner Würde erhalten, ſo lange niemand durch äußerliche Vortheile bewogen werden konnte, der chriſtlichen Religion beyzutreten, und dieſen Namen anzunehmen. Ganz anders aber gieng es, als, durch den Beytrit der Keyſer und anderer Großen dieſer Welt, ſich mit der chriſtlichen Religion zeitliche Vortheile vereinigten, und es endlich durch Geſetze dahin gebracht wurde, daß niemand, der nicht ein Chriſt war, zu einem Ehrenamte gelangen konnte. Der Name blieb, aber die Kraft deſſelben verlor ſich, und man bediente ſich deſſelben nur als eines Mittels, irdiſche Vortheile zu erlangen.

2. inſonderheit wird gehandelt a. von den Benennungen der Chriſten.

§. 3.

Ehe nun dieſer Name bekannt und algemein gemachet wurde, ſo waren ſie ſich ſelbſt unter dem Namen der Jünger, der Gläubigen, der Auserwählten, der Heiligen und Brüder bekant; welche Benennungen in der Schrift des neuen Teſtamentes häufig angetroffen werden. Zu dieſen algemeinen Benennun-

e) Cave Primitive Chriſtianity.

nennungen aber kommen noch einige beſon- dere. In Egypten und zu Alexandria, wo Marcus das Evangelium predigte, wur- den ſie Jeſſeaner genennet, entweder von Jeſſe, Davids Vater, oder, welches weit warſcheinlicher iſt, vom Namen unſers Herrn Jeſu *) [f]) Euſebius meldet, daß man die Chriſten Therapevten genennet, das iſt, Verehrer des wahren Gottes, oder auch geiſtliche Aerzte; welches auch von Hiero- nymo beſtätiget wird [h]). Es ſind aber dieſe beyden Benennungen nicht lange üblich geweſen; dahingegen die erſtern deſto häu- ſiger bey den Kirchenſcribenten geleſen, und darunter überhaupt alle Chriſten verſtanden werden, die durch das Sacrament der Tau- fe in der Gemeinſchaft der Kirche geſtanden. Und weil der Stand und das Leben eines Chriſten mit dem Waſſerbade angieng, und ſie durch dieſes Gnadenmittel wiedergebohren wurden, ſie auch nicht anders als durch daſſelbe ſelig werden konten; ſo unterſchei- deten ſich zuweilen die Chriſten dadurch, daß ſie ſich piſciculos oder Fiſchgen nenneten, an welcher Benennung ſie um ſoviel mehr ein Vergnügen fanden [i]), da das griechiſche Wort ιχθυς oder Fiſch, die Anfangsbuch- ſtaben von dem Namen und Titul unſers

1. von den rühmli- chen.

f) Epiphanius Haereſ. 29.
h) Euſebius hiſt. eccleſ. L. 2. c. 17. etc. Hieronymus catal. Script. c. 21.
i) Tertullianus de bapt. c. 1.

Heilandes enthielt, nemlich, Ιησȣς Χριςος, Θεȣ Υιος, Σωτηρ, das iſt, Jeſus Chriſtus, der Sohn Gottes und Heiland. Man findet auch, daß die Chriſten Gnoſtici, das iſt, Leute von guter Erkäntniß und Weisheit genennet worden, weil die chriſtliche Religion zur wahren Weisheit führete. Weil aber dieſe Benennung von einer gewiſſen Gattung Ketzer gemißbrauchet wurde, die ſich einer falſchen Erkäntniß und Weisheit rühmeten; ſo pflegeten ſie zum Unterſchiede das Wort chriſtlich hinzu zu ſetzen, und ſich chriſtliche Gnoſtiker zu nennen [k]). Man findet auch in einigen Schriften der Alten, daß man die Chriſten Theophoros oder Tempel Gottes, ingleichen Chriſtophoros genennet; wiewol ſolches gar ſelten geſchehen iſt. Ambroſius nennet ſie an einem Orte Chriſtos, nemlich in einem auf die Abſtammung und Gebrauch dieſes Wortes gegründeten Verſtande; da nemlich ein ſolcher darunter verſtanden wird, der geſalbet und durch die Salbung zur Ausrichtung eines gewiſſen Geſchäftes ausgeſondert worden. In welchem Verſtande ein ieglicher Chriſt ein Geſalbter des Herrn genennet werden kan [l]). Doch muß man bekennen, daß dieſer Name nicht oft vorkommt. Es iſt hierbey merkwürdig, daß die Chriſten unter allen Benennungen diejenigen am meiſten

k) Clem. Alexandrinus Strom. L. I.
l) Ambroſius orat. de obitu Valentin.

meiſten liebeten, die eine Beziehung auf Gott und Chriſtum hatten; und ſie hatten einen Ekel an allen Parteynamen und menſchlichen Benennungen, ſo daß Epiphanius ſaget, es hätte ſich die Kirche nie nach einem Apoſtel genennet, und man hätte nie was von Petrinern, Paulinern, Bartholomäern oder Thaddäern gehöret; von Chriſto aber hätten ſie ſich Chriſten genennet [m]). Parteynamen hielten ſie für was ſectiriſches und ketzeriſches; und die Glieder der wahren Kirche nanten ſich überhaupt Chriſten, welcher Name ihren Stand und Verhältniß gegen Chriſtum am beſten ausdrückte. Als ſich aber die Anzahl der Ketzer vermehrete, und einige derſelben ſich unter den Namen der Chriſten zu verſtecken ſuchten; ſo fügeten ſie noch ein anderes Wort hinzu, um ſich von allem zu unterſcheiden, was Secte und Ketzerey genennet werden konte. Sie wähleten dazu das Wort catholiſch, oder allgemein, weil die Kirche Chriſti durch die ganze Welt ausgebreitet war. Da ſich hingegen die Ketzer gemeiniglich entweder an ein beſonderes Land, oder an eine gewiſſe Partey einſchränketen: und alſo zu dieſer Benennung kein Recht hatten. Und in dieſem Verſtande iſt der Name catholiſch bey nahe ſo alt, als die Kirche ſelbſt, und er war dabey in ſo großer Hochachtung, daß ſie niemanden für einen

A 5 Chri=

m) Epiphanius Haereſ. 42. it. Haer. 10.

Chriſten erkannten, der ſich nicht zu der catholiſchen oder allgemeinen Kirche bekennete. [n]) Der Name Eccleſiaſticus war zwar der Cleriſey beſonders eigen; zuweilen aber wurde er allen Chriſten beygeleget. Wenn man ſie nemlich von Juden, Ungläubigen und Ketzern unterſcheiden wolte, ſo nannte man ſie Eccleſiaſticos, oder Glieder der Kirche Chriſti. Da auch das griechiſche Wort δογμα öfters ſo viel bedeutete, als die ganze chriſtliche Religion; ſo wurden diejenigen, die ſich zu derſelben bekannten, öfters οι τȣ δογματος oder Dogmatiſten genennet. Die Heiden verwechſelten gemeiniglich die Namen der Juden und Chriſten mit einander, und nanten die Chriſten Juden; dieſes iſt geſchehen vom Geſchichtſchreiber Dio im Leben des Domitianus, der von dem römiſchen Rathsherrn Aquilius Glabrio ſaget, er wäre der Atheiſterey beſchuldiget, und hingerichtet worden, weil er zur Religion der Juden übergetreten; welches, wie Baronius und andere wohl bemerket haben, [o]) von der chriſtlichen Religion zu verſtehen iſt, um welche Aquilius den Märtyrertod erlitten. Endlich bemerken wir noch, daß die Heiden unſern Heiland ſtatt Chriſtus genennet Chreſtus, und alſo auch ſeine

n) Euſebius L. 4. c. 15. Clemens Alex. Strom. L. 7. Pacianus epiſt. ad Sempron. Ignatius ep. ad Smyrn. n. 8.

o) Baronius annal. ad ann. 94.

ſeine Nachfolger Chreſtianer. Dieſes haben nun zwar Juſtinus Martyr, Tertullianus und Lactantius verbeſſert, gleichwol aber dieſe unrichtige Benennung, ſogar übel nicht genommen, weil beyde Benennungen von guter Bedeutung wären. Denn Chriſtus bedeute einen geſalbten, Chreſtus aber einen angenehmen und nützlichen Menſchen. So verwarfen auch die Chriſten den Namen der Juden nicht gänzlich, ſoferne nemlich dieſer letzte Name einen Bekenner des wahren Gottes bezeichnete, und in der heiligen Schrift gebrauchet worden, das Volk Gottes und die Schule des Satans zu unterſcheiden. Eigentlich aber und am liebſten nannten ſie ſich Chriſten.

*) Epiphanius hat ohne Zweifel in der hier angeführten Stelle ſehr geſchnitzert, und da er eine falſche Benennung einmal angenommen, eine noch wunderlichere Urſache davon angeführet. Denn wo iſt ein Erweis zu finden, daß die Jünger Jeſu Jeſſäer genennet worden, ehe ſie zu Antiochia den Namen der Chriſten erlanget? Oder wer kan glauben, daß ſie ſich von Davids Vater Jeſſäer nennen wollen? Wie weit würde dieſe Benennung hergeholet ſeyn? Der ehrliche Epiphanius hat ohne Zweifel etwas von den Eſſäern unter den Juden gehöret, und mit dieſen hat er die Chriſten verwechſelt. Welches man unter andern auch daraus erſehen kann, da er ſeine Leſer auf die Schrift des Philo περι Ιεσσαιων verwieſen. Es iſt aber offenbar, daß Philo nicht von den Jeſſäern, wohl aber von den Eſſäern geſchrieben; obwohl ſeine Schrift

Schrift nicht unter dieſem Titul vorhanden iſt. Man leſe hievon Buddei diſſert. de origine, dignitate et vſu nominis Chriſtiani §. 14. ſequ.

§. 4.

2. von den ſchimpflichen, die ihnen a. von den Heiden

Auſſer den bisher angeführten Benennungen findet man auch einige andere, die den Chriſten von ihren Widerſachern zum Schimpf beygeleget worden. Die Juden nannten ſie die Secte der **Nazarener**, und unter dieſem Namen wurden ſie von ihnen in ihren Synagogen täglich dreymal verfluchet mit den Worten: Sende deinen Fluch, o Gott, über die Nazarener.[p] Einige meynen, die Chriſten hätten ſich dieſes Namens nicht geſchämet, bis die Secte und Ketzerey der Nazarener aufgekommen*); da ſie dieſen Namen von ſich abgelehnet und ſich lieber Chriſten genennet. **Julianus** nannte die Chriſten **Galiläer**, und gab ein Geſetz, daß ſie von niemand anders genennet werden ſollten [q]), weil er ohne Zweifel glaubte, daß dieſes ein Mittel ſeyn werde, ihren Namen aus der Welt auszurotten. Andere nannten ſie **Atheiſten**, weil ſie die Anbetung der heidniſchen Götter verwarfen; und dieſer Name war ſo gewöhnlich, daß die Verfolger, wenn ſie einen Chriſten zur Verleugnung der chriſtlichen Religion bewegen wollten, dem=

p) Epiphanius Haer. 29. Hieronymus comment. in Ieſ. c. 49.

q) Gregor. Nazianzenus orat. 3.

demſelben zumutheten zu ſagen: daß ſie die Atheiſten vertilgen und ausrotten ſollten [r]). Hierzu kam, daß die Heiden auch die Chriſten pflegten **Griechen** und **Betrüger** zu nennen. Es traf hier ein, was unſer Heiland ſeinen Jüngern und Nachfolgern verkündiget hatte: Haben ſie den Hausvater Beelzebub geheiſſen, wie vielmehr werden ſie ſeine Hausgenoſſen ſo heiſſen. Matth. 10,24. Die Feinde Jeſu hatten ihn einen Verführer genennet Matth. 27,63. und ſo ergieng es ſeinen Nachfolgern nicht beſſer. Als **Ulpianus** die Chriſten Kraft eines Geſetzes verbannete, ſo nante er ſie Betrüger [s]), und vom **Celſus** werden ſie ſehr oft ſo benennet. Die Urſache, warum ſie die Chriſten **Griechen** nanten, war dieſe, weil viele **chriſtliche Weltweiſen** den griechiſchen Mantel trugen. Weil es nun die Römer verdroß, wenn ſie die römiſche **Toga** mit dem griechiſchen **Mantel** vertauſchten; ſo nahmen ſie daran Gelegenheit, ſie als griechiſche Windbeutel und Betrüger durchzuziehen; wie denn des **Tertullianus** Tractat de pallio den Zweck hat, das Ungereimte dieſer Läſterung aufzudecken [t]). Jedoch ihre Bosheit hatte hier noch kein Ende. Sondern weil unſer Heiland und ſeine Apoſtel und Jünger viel Wunderwerke verrichtet

r) **Euſebius** Hiſt. eccleſ. L. 4. c. 15.
s) Digeſt. lib. 50. tit. 13.
t) **Kortholt** de moribus Chriſt. c. 3. p. 22.

Schrift nicht unter dieſem Titul vorhanden iſt. Man leſe hievon Buddei diſſert. de origine, dignitate et vſu nominis Chriſtiani §. 14. ſequ.

§. 4.

2. von den ſchimpflichen, die ihnen a. von den Heiden

Auſſer den bisher angeführten Benennungen findet man auch einige andere, die den Chriſten von ihren Widerſachern zum Schimpf beygeleget worden. Die Juden nannten ſie die Secte der Nazarener, und unter dieſem Namen wurden ſie von ihnen in ihren Synagogen tåglich dreymal verfluchet mit den Worten: Sende deinen Fluch, o Gott, über die Nazarener. p) Einige meynen, die Chriſten håtten ſich dieſes Namens nicht geſchåmet, bis die Secte und Ketzerey der Nazarener aufgekommen *); da ſie dieſen Namen von ſich abgelehnet und ſich lieber Chriſten genennet. Julianus nannte die Chriſten Galilåer, und gab ein Geſetz, daß ſie von niemand anders genennet werden ſollten q), weil er ohne Zweifel glaubte, daß dieſes ein Mittel ſeyn werde, ihren Namen aus der Welt auszurotten. Andere nannten ſie Atheiſten, weil ſie die Anbetung der heidniſchen Gőtter verwarfen; und dieſer Name war ſo gewőhnlich, daß die Verfolger, wenn ſie einen Chriſten zur Verleugnung der chriſtlichen Religion bewegen wollten, dem-

p) Epiphanius Haer. 29. Hieronymus comment. in Ieſ. c. 49.

q) Gregor. Nazianzenus orat. 3.

zu Schanden machen möchten, Kraft welcher ſie die neue und ſeltſame Religion der Welt aufdringen wolten. Laſſet uns nun zuſehen, ſagten ſie, ob ſie wieder werden auferſtehen, und ob ihnen ihr Gott aus unſerer Hand werde helfen können. Wir treffen auſſer dem noch verſchiedene andere anzügliche und ſpöttiſche Benennungen an. So nennet **Celſus** die Chriſten **Sibylliſten**, aus keiner andern Urſache, als weil ſie in ihren Diſputationen mit den Heiden ſich zuweilen auf die Autorität der **Sibylla** bezogen, die unter den Heiden für eine Prophetin gehalten wurde; und da ſie dieſes mit einem ſo guten Erfolge thaten, daß die Heiden dabey zu kurz kamen, ſo wurde von den römiſchen Statthaltern die Leſung der ſibylliniſchen und anderer prophetiſchen Bücher unterſaget [y]). Weil es ſich auch zuweilen zutrug, daß die Chriſten ſich ſelbſt zum Märtyrertode anboten, ſo wurden ſie von den Heiden *βιαθανατοι*, oder **Selbſtmörder** genennet. **Lucianus** hat ſie deswegen durchgezogen, und *κακοδαιμονες*, unſinnige Menſchen genennet, die in der Hofnung, ein ewiges Leben zu erlangen, mit ihrem zeitlichen Leben leichtſinnig umgegangen, und es gleichſam von ſich geworfen hätten [z]). **Porphyrius** hat daher

y) Origenes contra Celſ. L. 5. Juſtinus Martyr apol. 2.

z) Lucianus de morte Peregrin. T. 4. p. 277. edit. Baſil.

her die chriſtliche Religion βαρβαρον τολμημα, oder eine barbariſche Verwegenheit genennet a); ſo wie Arrius Antoninus ſie als Dumköpfe vorgeſtellet, andere aber, wie beym Minucius Felix zu leſen, ſie als homines deploratae et deſperatae factionis beſchrieben. Dieſes alles ſchicket ſich ſehr wol zu der Benennung Biothanati, worunter, nach Baronii Auslegung, nicht blos Selbſtmörder, ſondern Menſchen verſtanden werden die nach dem Tode des Leibes ein anderes Leben erwarteten b). Es iſt auch glaublich, daß die Heiden dieſen Begriff damit verbunden, um dadurch die Lehre von der Auferſtehung lächerlich zu machen. Man nante ferner unter den Römern einige Leute, Parabolarios oder Parabolanos, die um ein Stück Geld ſich brauchen ließen, mit wilden Thieren auf dem großen Schauplatze zu ringen. Weil nun die Chriſten öfters dazu verurtheilet wurden, mit den wilden Thieren zu kämpfen, und ſie ſich lieber zu dieſer gefährlichen Arbeit verſtunden, als ihre Religion verleugneten; ſo wurden ſie Parabolarii genennet. Und obwol die Heiden dieſes als einen Schimpfnamen brauchten; ſo urtheileten doch die Chriſten ganz anders davon, da ſie nicht aus Leichtſinnigkeit, nicht aus Gewinnſucht ihr Leben in Gefahr

a) Porphyrius ap. Euſeb. L. 6. c. 19.
b) Baronius annal. ad ann. 138. n. 5.

fahr ſetzten, ſondern nur damit bezeugen wolten, daß ſie um Chriſti und ſeiner Warheit willen, auch ihr Leben nicht theuer achteten. Die Märtyrer, die man lebendig verbrante, wurden gemeiniglich an einen ſechs Fuß hohen Pfahl gebunden, den man ſemaxis nannte, und um dieſen Pfahl wurde leichtes, dürres und feuerfangendes Holz geleget, ſo die Römer ſarmenta nannten; und das gab Gelegenheit daß man die Chriſten ſemaxios und ſarmentitios nannte. [c]) Wir wollen nur noch zwo Benennungen beyfügen, die den Chriſten von den Heiden zur Beſchimpfung beygeleget wurden. Man nannte ſie lucifugam nationem, oder ein lichtſcheuendes Geſchlecht, [d]) weil ſie ihre gottesdienſtliche Verſamlungen in der Nacht hielten, um der Wuth der Verfolgung zu entgehen. Dieſes hat ſelbſt **Celſus** zugeſtanden, der ſonſt fertig genug iſt, die Chriſten zu läſtern und alles aufs Aergſte zu deuten. Endlich wurden die Chriſten auch plautina proſapia, ingleichen **Plautinianer** und **Becker** genennet; welches wegen ihrer großen Armuth geſchahe, und es hatte, nach **Hieronymi** Urtheil dieſes ſeine Beziehung auf den **Plautus**, der ſo arm geweſen, daß er zur Zeit einer großen Theurung ſich bey einen Becker verdingen, und auf

c) Tertullianus apol. c. 50.
d) Minutius c. 8. p. 26.

auf einer Mühle Getraide mahlen müſſen, um nur ſeinen Lebensunterhalt zu verdienen. Und ſo ſuchte man die Chriſten wegen ihrer Armuth verächtlich zu machen.

*) Es iſt wol daran kein Zweifel, daß die Chriſten im Anfang Nazarener genennet, und daß ſie ſich dieſer Benennung ſo wenig geſchämet, als ſie ſich des ſchämeten, daß ihr Herr und Heyland Jeſus von Nazareth genennet worden. Mit der Zeit aber, bekam dieſe Benennung eine andere Bedeutung, und man verſtund darunter diejenigen, welche das moſaiſche Geſetz mit dem Evangelio verbinden, und diejenigen, die aus den Heiden Jünger Jeſu worden waren, auch zu Jüngern Moſis machen wolten. Da nun dieſes ein Artikel war, bey welchem die Lauterkeit des Evangelii nicht beſtehen konte; ſo war kein Wunder, daß zwiſchen wahren Chriſten und Nazarenern eine Scheidung entſtund.

§. 5.

b. Von den Ketzern beygeleget worden.

Doch waren es nicht die Heiden allein, welche den Chriſten Ekelnamen beylegeten, ſondern es geſchahe auch von den Ketzern und Sektirern. Die **Novatianer** nannten die rechtgläubigen Chriſten **Cornelianer**, weil ſie es lieber mit dem Biſchof zu Rom **Cornelius**, als mit deſſen Gegner dem **Novatianus**, hielten. Nichtweniger nannten ſie dieſelben **Apoſtatiker**, **Capitoliner**, **Synedrianer**, weil ſie in ihren Verſammlungen beſchloſſen, die Gefallenen, oder die im Capitolio geopfert hatten,

hatten, auf vorhergegangene Buße wieder in die Gemeinſchaft der Kirche aufzunehmen. e) Von den Neſtorianern wurden die Rechtgläubigen Cyrillianer genennet; und die Arianer hieſſen ſie bald Euſtathianer, bald Paulinianer, von den beyden Biſchöffen zu Antiochia Euſtathius und Paulinus; bald aber auch Homouſianer, weil ſie an der Lehre hielten, daß der Sohn Gottes ομουσιος oder gleiches Weſens mit dem Vater ſey. Die Cataphrygier oder Montaniſten nenneten die Orthodoxen ψυχικους, das iſt, fleiſchliche und thieriſche Menſchen, weil ſie die Lehre und Geſetze des Montanus vom Faſten, von Enthaltung von der zweyten Ehe, und von andern Strengigkeiten verwarfen. Und eben ſo machten es die Valentinianer. Von den Chiliaſten wurden ſie Allegoriſten genennet, weil ſie die Weiſſagung von einem tauſendjährigen Reiche myſtiſch und allegoriſch auslegeten. f) Aetius, der Arianer, nannte ſie Chroniten, wodurch er anzeigen wolte, daß ihre Religion in kurzer Zeit untergehen werde. Von den Manichäern wurden ſie als unwiſſende und dumme Leute, und als Lehrer der Dummen ausgeſchrieen, weil ſie ihren verderblichen Lehrſatz von zwey widerwärtigen Grundwe-

 ſen

e) Eulogius ap. Photium codice 280. Pacianus epiſt. 2. ad Sempron.

f) Euſebius hiſt. eccl. L. 7. c. 24.

ſen nicht annehmen wolten. Von den **Apollinariſten** wurden ſie **Anthropolaträ** oder Anbeter eines Menſchen genennet, weil ſie Chriſtum als einen volkommenen Menſchen ehreten, der einen Leib und eine Seele gehabt, gleichwie wir Menſchen, welches die Apollinariſten leugneten. Weil die **Origeniſten** die Warheit der Auferſtehung leugneten, und vorgaben, daß die Menſchen in der künftigen Welt Luftleiber haben würden; ſo wurden die orthodoxen Chriſten, welche die Auferſtehung eben deſſelben Leibes lehreten, von ihnen als Liebhaber des Fleiſches, als irdiſche, ſinliche und fleiſchliche Menſchen, ingleichen als **Peluſioten** vorgeſtellet, von dem griechiſchen Worte πηλος, **Koth**, und ſolte ſo viel ſeyn, als ob ſie von der kothigen Hütte des Leibes und von dem armen Madenſack gar zu günſtige Vorſtellungen hegeten [g]). Die härteſte und siebloſeſte Benennung bekamen ſie von den **Luciferianern**, als von welchen die rechtgläubige Kirche ein Hurenhaus und Satansſchule genannt wurde, weil ſie diejenigen Biſchöffe bey ihrer Würde und Aemtern lieſſen, die auf dem zu Rimini gehaltenen Concilio durch die Ränke der Arianer waren hintergangen worden [h]).

§. 6.

g) Hieronymus comment. in Ier. 29.
h) Hieronymus Dial, adu. Luciferianos T. I. p. 135.

§. 6.

Wir haben bisher von den verſchiedenen Benennungen der Chriſten gehandelt, und die Anführung derſelben für nöthig gehalten, weil ſie etwas zur Erläuterung des Alterthums beytragen. Wir wenden uns nun zu den verſchiedenen Claſſen, in welche die Chriſten eingetheilet werden. Nach dem Bericht des **Euſebius** i) theilte man die Chriſten in drey Claſſen, und ſie wurden in der griechiſchen Sprache ηγȣμενοι, πιστοι und κατηχȣμενοι, das iſt, **Führer**, **Gläubige** und **Catechumeni** genennet; und obwol einige andere fünf Claſſen beſtimmen, nemlich Biſchöffe, Aelteſte, Diaconi, Gläubige und Catechumeni, ſo können doch alle Chriſten gar füglich unter die vorerwehnten drey Claſſen gebracht werden. Denn was die **Büſſenden** und **Energumenen** betrift, das iſt, diejenigen, die von böſen Geiſtern beſeſſ n worden, ſo ſtunden ſie mit den Catechumenen unter gleicher Kirchenzucht, und können daher gar füglich mit zu ihrer Claſſe gerechnet werden; ſo wie hingegen die **Mönche** und **Aſceten** zu den **Gläubigen** gerechnet werden können, ob ſie wol in der Kirche durch einige Merkmale unterſchieden waren. Hiebey iſt nun überhaupt folgendes zu merken. 1) Daß das Wort **Gläubige**, in der genaueſten Bedeutnng genommen wird, und darunter

b. von dem Unterſchiede der Chriſten.

i) Euſebius demonſtrat. euang. L. 7. c. 2.

ſolche Laien verſtanden werden, die durch die heilige Taufe in die chriſtliche Kirche aufgenommen worden, um ſie dadurch ſowol von den Clericis als von den Catechumenis zu unterſcheiden. In ſolchem eingeſchränkten Verſtande wird das Wort Gläubige in den alten Liturgien und Kirchengeſetzen genommen, und es beziehet ſich darauf auch der Unterſchied, der ſehr zeitig zwiſchen der miſſa fidelium und miſſa catechumenorum gemachet worden [k]); wovon an ſeinem Orte wird gehandelt werden. 2) Daß die Catechumeni, ob ſie gleich für unvollkommene Chriſten gehalten worden, dennoch gewiſſermaſſen ſchon im Schoos der Kirche geweſen, oder, wie es Auguſtinus ausgedrückt hat, zum Hauſe Gottes gehöret, aber nicht aller Vorrechte deſſelben theilhaftig geweſen [l]). 3) Daß man die Ketzer durchaus nicht mit zur Kirche gerechnet, ſondern ſie für Juden und Heiden gehalten. Sind ſie Ketzer, ſagt Tertullianus, ſo können ſie keine Chriſten ſeyn; womit auch Hieronymi Zeugniß übereinſtimmet [m]). Daher gab der Keyſer Conſtantinus ein Geſetz wider die Arianer, [n]) daß ſie

k) Concil. Carthagin. IV. can. 84.

l) Auguſtinus tract. in Iohan. Opp. T. 9. p. 41.

m) Tertullianus de praeſcript. c. 37. Hieronymus dial. contra Lucifer.

n) Socrates hiſt. L. 1. c. 9.

ſie nicht Chriſten, ſondern **Porphyrianer** genennet werden ſolten, wegen ihrer Schmähſucht, darin ſie den groben Läſterer **Porphyrius** folgten. Dergleichen that auch **Theodoſius** der Jüngere, in Anſehung der **Neſtorianer** o), die nicht Chriſten, ſondern Simonianer genennet werden ſolten. Einen ſo großen Unterſchied machten die Alten zwiſchen denen, die wahre Glieder der Kirche waren, und zwiſchen denen, die entweder vom Glauben abgetreten, oder demſelben nie beygetreten waren.

§. 7.

Da durch die **Gläubigen** ſolche verſtanden werden, die getaufet, und dadurch zu volkommenen Chriſten gemachet worden; ſo führeten ſie auch verſchiedene Benennungen, die ihren Vorzug vor den Catechumenen ausdrückten. Denn ſie wurden genennet, Φωτυζομενοι, oder **Erleuchtete** p), weil ſie zu allen Geheimniſſen der Religion gelaſſen wurden, die man vor den Catechumenen verborgen hielt. Wie denn auch zuweilen, und ſonderlich in den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche, die Tauffe mit einer auſſerordentlichen Erleuchtung des heiligen Geiſtes verbunden war. **Hiernächſt** wurden ſie auch genennet, μεμυημενοι, oder initiati, weil ſie zu allen gottesdienſtlichen Uebungen und Er-

1. von den Gläubigen, deren Benennung und Vorrechte.

o) Codex Theod. lib. 16. tit. 5.
p) Juſtinus Martyr apol. 2.

käntniß der Geheimniſſe der Religion gelaſſen wurden. Unter dieſem Namen gedenket ihrer Chryſoſtomus ſehr oft, und Ambroſius hat eine beſondere Abhandlung von ihnen geſchrieben; und es wurden die Catechumeni als αμυητοι und αμυςαγωγητοι von ihnen unterſchieden. Da auch das von Jeſu eingeſetzte heilige Abendmal in den Canonen einiger alten Concilien το τελειον, oder das **Volkommene** genennet wurde [q]), weil wir durch daſſelbe mit Chriſto vereiniget werden, und zu der in dieſer Welt möglichſten Volkommenheit gelangen; ſo werden diejenigen, die am Genuß deſſelben Theil hatten, **Volkommene** genennet. Anderer Benennungen ietzo zu geſchweigen, z. E. Geliebte Gottes, heilige Kinder Gottes, u. ſ. f. die den **Gläubigen** beſonders eigen waren. Wie nun dieſe Gläubigen durch beſondere Benennungen unterſchieden wurden; ſo hatten ſie auch gewiſſe Vorrechte in der Kirche zu genießen. Denn 1) ſie wurden zum Tiſch des Herrn gelaſſen, und durften an dem geſegneten Brodt und Kelch Antheil nehmen, welches denen nicht erlaubet war, die noch nicht getauffet worden. Daher wurde vor der heiligen Communion von einem Diacono ausgerufen: ſancta ſanctis! und den Catechumen befehlen, ſich zu entfernen [r]). 2) Sie durften bey allen Arten

q) Concil. Ancyran. can. 4.
r) Conſtitut. apoſt. L. 8. c. 8. n. 12.

Arten des Gebetes in der Kirche zugegen ſeyn, welches den Catechumenen nicht erlaubet war. Denn nach der Ordnung des alten Gottesdienſtes geſchahe vor der Communion nur das Gebet, das ſeine Beziehung auf die Energumenen und Büſſenden hatte; und wenn dieſes geſchehen war, ſo mußten alle andere die Verſammlung verlaſſen, und es blieben nur die Gläubigen zugegen. Und wer kein Recht hatte, dem Tiſch des Herrn beyzuwohnen, der durfte auch bey dieſem beſondern Gebet nicht zugegen ſeyn. 3) Ein anderes ihrer Vorrechte war der Gebrauch des Gebetes unſers Herrn und Heylandes Jeſu, welches daher auf eine vorzügliche Art, das Gebet der Gläubigen [s]) genennet wurde, und kein Catechumenus hatte Erlaubniß das Vater unſer zu beten, bis ſie durch die heilige Tauffe wiedergeborne Kinder Gottes geworden waren. 4) Endlich durften ſie auch dem Vortrage der Lehrer mit beywohnen, der in den Verſammlungen über die Geheimniſſe des chriſtlichen Glaubens angeſtellet wurde. Die Catechumeni hatten dieſe Erlaubniß nicht, ſondern ſie waren nur bey der Vorleſung der heiligen Schrift zugegen, welches nach den Decreten einiger Concilien auch den Juden und Heiden erlaubet war [t]). So bald aber dieſe, ſamt

s) Chryſoſtomus Homil. 2. in 2 ad Cor.
t) Conc. Carthag. IV. can. 84.

den Catechumenen abgetreten waren, ſo wurden die Gläubigen von den Wahrheiten des göttlichen Wortes ausführlicher unterrichtet [u]).

§. 8.

2. vom Unterſchiede zwiſchen dem Clero und Laien.

Bisher haben wir die Gläubigen betrachtet, wie ſie von den Catechumenen unterſchieden geweſen; wir müſſen nun auch den Unterſchied zwiſchen ihnen und dem ſogenanten Clero kennen lernen. Der älteſte und gewöhnlichſte Name iſt nun der, daß man ſie Laien genennet, welcher Name in den Schriftſtellern des dritten Jahrhunderts angetroffen wird, und welches auch diejenigen nicht leugnen, z. E. Rigaltius, Salmaſius und Seldenus, die dieſem Unterſchiede ſehr unhold ſind, und denſelben vom Ehrgeiz einiger Biſchöffe herleiten wollen, die ſich dadurch über andere Gläubige zu erheben geſuchet. Sie urtheilen aber unrichtig, und eine genauere Unterſuchung würde ſie belehret haben, daß dieſer Unterſchied aus der jüdiſchen Kirche abſtamme, und von den Apoſteln in die chriſtliche Kirche eingeführet worden. Wie denn Clemens Alexandrinus vom Apoſtel Johannes anführet, daß, als er nach der Domitianiſchen Verfolgung wieder nach Epheſus gekommen, er die benachbarten Gemeinden beſuchet, und diejenigen, die ihm der Geiſt Gottes bezeichnet,

u) Ambroſius de initiatis. Auguſtinus Serm. 2. ad neophytos.

net, unter den Clerum aufgenommen [x]). Und Clemens Romanus meldet von der jüdiſchen Haushaltung, daß wie in derſelben der Hohepriester, die Prieſter und Leviten ihren beſondern Poſten und Geſchäfte gehabt, ſo hätten auch die Laien ſolche Vorſchriften gehabt, die ſich für ihren Stand geſchicket [y]). Dieſe Exempel erweiſen nun ſo viel, daß der Unterſchied zwiſchen der Cleriſey und Laien ſehr alt und gleich bey der Gründung der chriſtlichen Kirche bekannt geweſen. Ignatius ermahnet das Volk, daß ſie nichts ohne der Biſchöffe, Aelteſten und Diaconen Rath thun möchten; ſo wie hingegen Tertullianus von den Ketzern bemerket hat, daß ſie alles unter einander gemenget, daß derjenige, der heute einen Biſchof vorgeſtellet, morgen wieder ein Laie geweſen [z]). Es wurden aber die Laien noch durch einige andere Namen unterſchieden. Man nannte ſie βιωτικȣς, das iſt, die weltliche Geſchäfte treiben; und dadurch unterſcheidete man ſie, theils von den Clericis, theils von den Aſceten, die noch eingezogener lebten, und ſich aller weltlichen Sorgen und Geſchäfte begaben [a]). Von eini-

x) Clemens Alexandr. in Tr. quis diues ſaluetur edit. Oxon. p. 959.

y) Clem. Rom. ep. 1. ad Cor.

z) Ignatius ep. ad Magn. Tertullianus de praeſcript. c. 41.

a) Chryſoſtomus Homil. 3. in Lazar. edit. Francof. T. V. p. 56.

einigen andern Schriftſtellern werden ſie ιδιωται, oder Privatperſonen genennet, weil ſie in der Kirche kein beſonderes Amt verwaltet; und dadurch unterſchied man ſie von den Clericis, welche in der Kirche und beym Gottesdienſt öffentliche Bedienungen hatten; wie denn ſowol Chryſoſtomus als Theodoretus der Meinung ſind, daß Paulus das Wort ιδιωτου, 1 Cor. 14, 16. in dieſem Verſtande gebrauchet habe. Alle diejenigen nun, die in der Kirche und beym Gottesdienſt ein öffentliches Amt hatten, wurden Clerici genennet. Und zwar führeten anfänglich nur die Biſchöffe, Aelteſten und Diaconi dieſen Namen, weil bis zum dritten Jahrhundert keine andern Orden in der Kirche bekannt waren. Als aber mit der Zeit die Subdiaconi, Acoluthen, Leſer u. ſ. f. aufkamen, die ebenfals ſich mit keinen weltlichen Dingen beſchäftigten, ſondern ſich nur dem Gottesdienſt widmeten; ſo wurden ſie auch Clerici genennet. Dieſe Benennung wurde vom Niceniſchen Concilio beſtätiget [b]), ja gewiſſermaſſen den niedern Orden beſonders zugeeignet um ſie von den Biſchöffen, Aelteſten und Diaconis zu unterſcheiden. Was die Benennung Clerus betrift, ſo ſtammet ſie von einem griechiſchen Worte her, das ſo

b) Concil. Nic. can. 3. Ambroſius de ſacerdot., c. 3.

ſo viel als Loos bedeutet; davon die Religionsdiener Clerici genennet worden, weil nach Hieronymi Auslegung ſie entweder des Herrn Theil, oder der Herr ihr Theil und Erbe geweſen [c]). Wiewol andere dafür halten, daß mit dieſer Benennung auf eine unter Juden und Heiden übliche Gewohnheit gezielet werde, der zu folge gottesdienſtliche Perſonen durchs Loos gewählet worden [d]); welche Gewohnheit aber unter den Chriſten nicht eingeführet worden, wie an ſeinem Orte wird dargethan werden. Bey jeglicher Kirche wurde ein Verzeichniß gehalten, darin die Namen aller gottesdienſtlichen Perſonen aufgeſchrieben ſtunden, und daraus man wiſſen konnte, zu welcher Kirche ſie gehöreten [e]). Weil man nun dieſes Verzeichniß den Canon nannte, ſo hies man die darinn aufgezeichnete Perſonen Canonicos; welchen Namen mit der Zeit auch diejenigen bekamen, die in die Kirchenmatricul eingeſchrieben wurden, um aus den Einkünften der Kirche ihren Unterhalt zu bekommen. Schließlich gedenken wir noch, daß dieſe Clerici einige andere Namen geführet. Sie wurden genennet ταξις ιερατικη, der heilige Orden; beſonders wurden die oberſten kirchlichen Diener ταξις τȣ βηματος, oder der Orden des Heiligthums

c) Hieronymus epiſt. ad Nepot.
d) Dodwel diſſ. Cyprian. 1. §. 15.
e) Conc. Nic. can. 16-19.

thums genennet [f]). Weil dieſe allein die Erlaubniß hatten, denjenigen Theil der Kirche zu betreten, wo der Altar ſtund, der βημα oder ιερατειον genennet wurde *).

*) Was bis hieher auszugsweiſe mitgetheilet worden, das wird in der lateiniſchen Ueberſetzung des Binghamſchen Werkes S. 1-52. ausführlicher geleſen. Wobey wir nur noch bemerken, daß in der Anführung des Unterſchiedes zwiſchen Clericis und Laien denjenigen kein Genügen geleiſtet worden, welche glauben, daß derſelbe nicht den beſten Grund habe, ob ſie gleich das Alterthum deſſelben nicht leugnen. Was aber das Zeugniß des Clemens Romanus betrift, ſo kann durch daſſelbe in dieſer Sache gar nichts entſchieden werden. Denn er ſagt nur, daß in der jüdiſchen Kirche ein Unterſchied zwiſchen Clericis und Laien geweſen, aber er ſagt kein Wort davon, daß zu ſeiner Zeit dergleichen auch unter den Chriſten ſtatt gefunden. Daran iſt gar kein Zweifel, daß zwiſchen Lehrern und Zuhörern ein Unterſchied ſtatt gefunden und nöthig geweſen; es iſt auch nicht daran zu zweifeln, daß im Anfange mit der Benennung der Cleriſey und Laien kein arger und weit ausſehender Begrif verbunden geweſen; aber mit der Zeit hat man davon Gelegenheit genommen, eine Hierarchie aufzurichten, die Cleriſey über alles zu erheben, ſie allein für die Kirche zu erklären, die Laien dagegen zu verachten und herab zu ſtoßen, wovon die Erweiſe in der Kirchengeſchichte deutlich genug vor Augen liegen.

Zwey-

f) Greg. Nazianzenus orat. 20. in laud. Baſil.

Zweytes Buch,

darinn von den obern Orden der Cleriſey in der erſten Kirche gehandelt wird.

§. 9.

Viel gelehrte Männer, wenn ſie von Biſchöffen und Aelteſten handeln, machen einen Unterſchied zwiſchen dem Orden und Jurisdiction; ſie ſagen daher, daß beydes nur ein Orden ſey, und daß ſie nur der Macht nach unterſchieden wären. Allein, dieſer Unterſchied iſt den Alten gänzlich unbekant geweſen, als welche, wenn ſie von der Superiorität der Biſchöffe über die Aelteſten geredet, ſich der Wörter Orden, Stuffe, Amt, Macht und Jurisdiction ohne Unterſchied bedienet, und dadurch zu erkennen gegeben, daß den Biſchöffen der Vorgang vor den Aelteſten und der ganzen Kirche gebüret. Hieronymus, den wir gewiß zutrauen können, daß er die Sprache der Alten verſtanden und geredet, hat ſich in ſeinen Schriften hin und wieder ſo erkläret, daß wir gar nicht mehr daran zweifeln dürfen, daß die Biſchöffe eine Macht und Jurisdiction über die Aelteſten und ganze Kirche gehabt [a]). Und wenn wir daher die Autorität der Biſchöffe über die Aelteſten und

1. von den Biſchöffen.

2. vom Urſprung dieſer Würde.

a) Hieronymus contra Iouin. L. 2.

und die ganze Kirche behaupten, ſo iſt es einerley, es mag entweder das Wort Amt, oder Stuffe, oder Macht u. ſ. f. gebrauchet werden. Daß nun ein ſolcher Unterſchied wirklich in der Kirche zu aller Zeit geweſen, das erſiehet man erſtlich aus dem Zeugniß der älteſten Schriftſteller, die von **Biſchöffen, Aelteſten** und **Diaconen**, als von unterſchiedenen Stuffen in der Kirche reden, und zwar ſo, daß die beyden letztern dem erſten ſubordiniret geweſen. In den Schriſten **Ignatii** werden ganz unwiderſprechliche Zeugniſſe hiervon angetroffen. In dem an die **Magneſier** geſchriebenen Briefe ermahnet er die chriſtliche Gemeine, alles in wahrer Einträchtigkeit zu thun unter dem **Biſchof**, der an Gottes Statt dem Vorſitz habe; unter den Aelteſten, die den apoſtoliſchen Senat vorſtelleten, und unter den Diaconen, denen der Dienſt in der Kirche Jeſu Chriſti aufgetragen ſey. Der Verfaſſer der Märtyrergeſchichte **Ignatii** b) redet auf eben die Art, und meldet, daß als **Ignatius** nach Rom geführet worden, ihm aus den Aſiatiſchen Städten, die Biſchöffe, Aelteſten und Diaconi entgegen gekommen. Eben ſo gedenket deſſelben **Pius**, ein römiſcher Biſchof, der nicht lange nach dieſer Zeit gelebet. In den Werken des **Origenes** wird der Biſchöffe, Aelteſten und Diaconen

b) Martyr. Ignat. apud Grabium in ſpicil. ſec. II.

conen wohl zehenmal gedacht; der Zeugniſſe nicht zu gedenken, die beym Clemens Alexandrinus und Tertullianus gefunden werden. Dieſe und viel andere kommen darin überein, daß zu ihrer Zeit Biſchöffe, Aelteſte und Diaconi von einander unterſchieden, und die beyden letztern den erſten subordinirt geweſen. Und ſo iſt dieſes als res facti ganz auſſer allem Streit. Wenn wir aber nun zum andern weiter gehen und unterſuchen, woher dieſe Einrichtung komme, ob ſie von der Kirche, oder von den Apoſteln ihren Urſprung habe; ſo wird ſich auch das göttliche Recht leicht beſtimmen laſſen. Denn eben die Schriftſteller, die uns dieſe Ordnung vorhalten, die verſichern uns auch einmüthig, daß es keine menſchliche Erfindung, ſondern urſprünglich eine apoſtoliſche Einrichtung ſey, die ſie auf göttlichen Befehl gemachet. Wenn der Orden der Biſchöffe, ſagt Tertullianus c), in ſeinem erſten Urſprunge aufgeſuchet wird, ſo wird man finden, daß Johannes der Urheber derſelben ſei. Damit ſtimmt genau überein, was Clemens Alexandrinus von eben dieſem Apoſtel gemeldet hat, daß er Biſchöffe zu Epheſus ordiniret, eben die aſiatiſchen Biſchöffe, auf deren Anſuchen er ſein Evangelium wider die Ketzereien des Ebion und Cerin-

c) Tertullianus adu. Marcion. L. 4. c. 5.

Cerinthus geſchrieben [d]). Und daraus folget, daß der Orden der Biſchöffe eingeſetzet geweſen, ehe der Canon der Heil. Schrift geſchloſſen worden. Clemens Alexandrinus macht dabey die Anmerkung [e]), daß verſchiedene Befehle in der Heil. Schrift N. T. enthalten wären, die ihre Beziehung auf die Diaconos, Aelteſten, und auch auf die Prieſter hätten. Gleicher Meinung iſt auch Irenäus, der die Folge der Biſchöffe und ihren Urſprung von den Apoſteln herleitet. Hyginus, ſagt er [f]), war der neunte Biſchof zu Rom, in der biſchöflichen Folge von den Apoſteln her. An einem andern Orte leget er von zwölf römiſchen Biſchöffen ein genaues Zeugniß vor, die bis auf ſeine Zeit die römiſche Kirche regieret. Er meldet dabey, daß Linus der erſte geweſen, den die Apoſtel ordiniret, und daß Eleutherius in dieſer Ordnung der Zwölfte geweſen. Eben dieſes Grundes bedienet ſich auch Tertullianus, und fordert die Ketzer auf, daß ſie auch einmal verſuchen möchten, ob ſie ihren Urſprung aus dieſer Quelle herleiten könten. Denn ſo ſtelleten die apoſtoliſchen Kirchen ihre Rechnung an. Es ſchlieſſet dieſes ſo viel in ſich, daß die Apoſtel, ſo bald ſie eine Kirche gepflanzet, Biſchöffe in derſelben ordiniret. Und wenn dieſes nicht aus

d) Hieronymus catal. ſcriptor. eccleſiaſt.
e) Clemens Paedagog. L. 3. c. 12.
f) Irenäus adu. Haer. L. 1. c. 28. L. 3. c. 3.

aus den Kirchenmatriculn erwieſen werden können, ſo würde **Tertullianus** gewiß die Ketzer nicht ſo dreiſte aufgefordert haben [g]).

§. 10.

Ohnerachtet wir aber **drittens** der Zeit nach ſo weit entfernet ſind, ſo können wir doch aus den alten Schriftſtellern noch einige Erweiſe finden, welche darthun, daß die Apoſtel in allen Kirchen Biſchöffe ordiniret, ſo bald ſie nur eine Gemeinde gepflanzet. Wir wollen einige ſolcher Kirchen anführen, und mit der römiſchen den Anfang machen. Daß die Apoſtel hier einen Biſchof ordiniret, das iſt aus zwey vorhin angeführten Zeugniſſen ſchon zur Gnüge offenbar. Eben dieſes iſt nun auch vom **Chryſoſtomus**, **Euſebius**, **Hieronymus**, und **Auguſtinus** behauptet worden, welcher letztere ſaget, daß man getroſt von Petro zu zählen anfangen könne; daß **Linus** dem Petrus, **Clemens** dem Linus, und dem Clemens der **Anacletus** gefolget [h]). Wenden wir uns ferner zur Kirche zu Jeruſalem, ſo kommen alle alte Schriftſteller darin überein, daß **Jacobus**, der Bruder und Anverwandte unſers Heilandes, der erſte Biſchof dieſer Kirche geweſen, obgleich ſo gewiß nicht beſtimmet werden kann, wenn und von wem

Fortſetzung.

g) Tertullianus de praeſcript. c. 32. 36.
h) Euſebius L. 3. c. 4. Hieronymus catal. ſcript. Auguſtinus epiſt. 165.

er ordiniret worden. Denn einige ſagen es ſey von den Apoſteln nach der Himmelfahrt Chriſti geſchehen; andere behaupten, daß Chriſtus ſelbſt ihn dazu ernennet; andere ſchreiben es Chriſto und den Apoſteln zugleich zu. Dem ſey indeß wie ihm wolle, ſo iſt merkwürdig, was Clemens, einer von den älteſten chriſtlichen Schriftſtellern ſagt, nemlich, es wäre Jacobo, als einem Blutsfreunde Chriſti, dieſe Ehre beſonders zugedacht geweſen. Denn obwol Chriſtus ſonſt die drey Apoſtel, Petrum, Jacobum und Johannem in vielen Stücken vorgezogen; ſo hätte ſich doch keiner von dieſen um dieſen Poſten beworben, und Chriſtus hätte Jacobum mit dem Zunamen Juſtus zum Biſchof zu Jeruſalem gemachet, wo er als ein heiliger Mann gelebet und als ein Märtyrer geſtorben. Und Euſebius meldet aus einer Tradition, daß eine Zeitlang nach ſeinem Tode die Apoſtel und Jünger zuſammen gekommen, und den Simeon, des Cleophas Sohn, an des Apoſtels und erſten Biſchofs Stelle erwählet und zum Biſchof von Jeruſalem gemachet hätten. [i]) Zu Antiochia war Evodius der erſte, und Ignatius der zweyte Biſchof, die beyderſeits noch vor Petri Tode ordiniret worden. Und Theodoretus verſichert uns, daß Ignatius die zu ſeinem hohenprieſterlichen Amte erforderliche Gaben, von der Hand Petri erhal-

i) Euſebius hiſt. eccleſ. L. 3. c. 1.

erhalten; und es iſt daher kein Zweifel, daß mit dem Evodius ein Gleiches geſchehen [k]). Athanaſius nennet den Ignatius den erſten Biſchof zu Antiochia nach den Apoſteln, und Origenes nennet ihn den zweyten nach Petro, und Hieronymus den dritten. Ob ſie nun gleich verſchiedentlich zählen, ſo kommen ſie doch in der Hauptſache überein, nemlich, daß Ignatius zum Nachfolger des Evodius bey Lebzeiten der Apoſtel ordiniret worden; und ſo konnte er entweder der zweyte, oder wenn Petrus mit dazu gerechnet wurde der dritte genennet werden. Zu Smyrna war Polycarpus ein anderer apoſtoliſcher Biſchof, der von den Apoſteln ordiniret worden, wie uns ſolches Irenäus, der ihn ſehr wohl gekannt, verſichert hat. [l]) Papias war Biſchof zu Hierapolis, und lebte mit Ignatio und Polycarpo zu gleicher Zeit, im Anfange des zweyten Jahrhunderts. Er war ein Jünger Johannis, und es iſt warſcheinlich, daß er auch von ihm ordiniret worden. Viel alte chriſtliche Schriftſteller verſichern uns, daß Paulus den Timotheus zum Biſchof von Epheſus, und den Titus zum Biſchof von Creta ordiniret habe. Dionyſius, der Areopagit, wurde der erſte Biſchof von Athen; und Euſebius gedenket eines Brie-

 fes

k) Euſebius hiſt. L. 3. c. 22. Theodoretus Opp. T. IV. edit. Pariſ. 1642. p. 33.

l) Irenäus adu. Haer. L. 3. c. 3.

ſes des Dionyſius, Biſchofs zu Corinth, darin dieſes verſichert worden. m) Er muß alſo entweder von Paulo ſelbſt, oder von einem andern Apoſtel hiezu ſeyn ordiniret worden. Dieſer Dionyſius ſtarb noch vor Johanne, und ſein Nachfolger war Publius, welchem Quadratus folgte, den Hieronymus einen Jünger der Apoſtel genennet hat. Fals er nun beſonders ein Jünger Johannis geweſen, (welches gar wohl möglich iſt, da er zu den Zeiten Hadriani gelebet, dem er die Schutzſchrift für die Chriſten übergeben,) ſo ſind zu Athen drey Biſchöffe hinter einander geweſen, die von den Apoſteln erzogen, und davon zween von denſelben, oder wenigſtens mit ihrer Genehmhaltung ordiniret worden.

§. 11.

b. Von den Ehrenbenennungen der Biſchöffe.

Es wird zur Beſtätigung desjenigen, was bisher geſaget worden, nicht wenig beytragen, wenn wir die Ehrenbenennungen erwegen, die den Biſchöffen in der erſten Kirche beygeleget worden. Der älteſte Titul, den ſie führeten, war der Name der Apoſtel, den ſie bekamen, ehe ihrem Amt und Stande der Name Biſchof beſonders eigen ward. Bis dahin wurden ſie ohne Unterſchied bald Biſchöffe, bald Aelteſten genennet; und wenn man ſie von den Aelteſten unterſcheiden wolte, ſo nante man ſie Apo-

ſtel.

m) Euſebius hiſt. eccl. L. 3. c. 4.

ſtel. In dieſem Verſtande ſagt **Theodoretus** vom **Epaphroditus**, daß er der Philippenſer Apoſtel geweſen, Timotheum und Titum nennet er Apoſtel der Epheſer und Cretenſer. n) Wenn ſich daher Paulus von ſolchen Apoſteln unterſcheiden wolte, ſo nante er ſich einen Apoſtel nicht von Menſchen geſendet, wie jene geſendet waren, um die von den großen Apoſteln gepflanzten Gemeinden mehr zu beveſtigen. Als aber die Apoſtel geſtorben waren, ihre Nachfolger nicht gleiche Vorzüge hatten, und das Zeugniß der Wunderwerke nicht aufweiſen konten; ſo hielten ſie es nicht geziemend, den Namen der Apoſtel weiter zu führen; und ſie nanten ſich Biſchöffe, um ſich dadurch von den Aelteſten zu unterſcheiden. o) Auf dieſe Weiſe blieb der Name der Apoſtel denen beſonders eigen, die Chriſtus als ſeine Apoſtel in alle Welt ausgeſendet hatte; und man nante diejenigen Biſchöffe, die vorher Apoſtel genennet worden. Das iſt das Urtheil, ſo einige dieſer Schriftſteller von der Gleichheit des Namens der Biſchöffe und Aelteſten in dieſen erſten Zeiten fällen: nicht in der Meinung, als ob wirklich Biſchöffe und Aelteſten einerley geweſen, ſondern weil die Biſchöffe damals einen andern Namen, nemlich, den Namen der Apoſtel gehabt, dadurch

n) Theodoretus comment. in 1 Tim. 3.
o) Amalarius de offic. eccl. L. 2. c. 13. in Biblioth. Patr. T. 6. edit. Pariſ. 1589.

durch ſie ſich von den Aelteſten zur Gnüge unterſchieden. Nachher wurden die Biſchöffe auch genennet **Nachfolger der Apoſtel**, welchen Namen die zu Carthago verſamleten Biſchöffe ſich ſelbſt und andern beylegten. p) **Hieronymus** erkläret ſich hierüber alſo: Es ſey ein Biſchof wo er wolle, zu Rom oder zu Eugubium, zu Conſtantinopel oder zu Reggio, zu Alexandrien oder zu Tunis, ſo ſind ſie einander alle gleich, denn ſie ſind alle Nachfolger der Apoſtel. q) Daher wurden auch alle biſchöfliche Stühle apoſtoliſche Stühle genennet, und man wußte im Anfang nichts von einem apoſtoliſchen Stuhl, der nur zu Rom aufgerichtet ſeyn ſolte; welches Auguſtinus noch zu ſeiner Zeit lehrete, daß nemlich die catholiſche Kirche mittelſt der apoſtoliſchen Stühle durch die ganze Welt ausgebreitet ſey. r). Und Sidonius Apollinaris gedenket eines Biſchofs in Gallien, von dem er ſaget, daß er vierzig Jahr auf ſeinem apoſtoliſchen Stuhle geſeſſen. s) Weiter finden wir, daß die Biſchöffe auch Fürſten des Volkes und der Kirche genennet, und von **Hieronymo** die Worte Jeſaiä 60, 17. auf ſie zugeeignet worden: ich will deine Fürſten

p) Apud Cyprianum in ſuffragio Clari a Maſcular.

q) Hieronymus ep. 85.

r) Auguſtinus ep. 42. ad fratres Mudaurenſes.

s) Sidonius L. 6. ep. 1.

ſten in Freude und deine Biſchöffe in Gerechtigkeit geben. Von den griechiſchen Schriftſtellern werden ſie öfters προεδροι, εφοροι, u. ſ. f. genennet; und weil ihr Vorſteheramt ſich auch auf die ganze Cleriſey erſtreckte, ſo nante man ſie auch Fürſten der Prieſter, Hoheprieſter u. ſ. w. Wir finden ferner, daß die Biſchöffe vor Alters auch Papä, Väter und Päpſte genennet worden, obwol der römiſche Biſchof mit der Zeit dieſen Titul allein an ſich geriſſen hat. Man erſiehet dieſes aus dem Tertullianus, der dieſen Namen einem jeglichen Biſchof gegeben, der die Sünder abſolvirete und in die Gemeinſchaft der Kirche aufnahm.[t] Ja ein papiſtiſcher Scribent, Savano, hat aus alten Schriftſtellern bis auf die Schriften des Photius und Gregorius Turonenſis dargethan, daß die Biſchöffe vor Zeiten durchgängig Päbſte genennet worden. Weil ferner die Biſchöffe vermittelſt der Ordination andere zu Vätern der Kirche machten, da hingegen die Aelteſten durch die heilige Tauffe nur Söhne der Kirche zeugeten; ſo wurden ſie Väter der Väter, und Biſchöffe der Biſchöffe genennet; und obwol auch die Aelteſten oft Väter genennet worden, ſo blieb doch der Name pater patrum den Biſchöffen allein eigen; wiewol dieſer Name auf zwey africaniſchen Conciliis unterſaget worden, als die römiſchen Biſchöffe einen Miß-

t) Tertullianus de pudicitia c. 13.

Mißbrauch damit trieben.[u]) Es wurden ferner die Biſchöffe auch Patriarchen genennet, bis dieſer Name für diejenigen beſonders eigen blieb, die Biſchöffe der größten biſchöflichen Stühle waren, und Primaten und Metropolitanen unter ſich hatten. Nur Athalaricus und andere gothiſche Könige kehreten ſich nicht daran, ſondern nanten alle ihre Biſchöffe Patriarchen, wie ein gelehrter Prälat bemerket hat. [v]) Nicht weniger wurden ehedem die Biſchöffe Vicarii Chriſti genennet; welches Ausdrucks ſich beſonders Cyprianus bedienet hat. In einem an den römiſchen Biſchof Cornelius abgelaſſenen Schreiben ſagt er, es rühre alle Ketzerey und Spaltung in der Kirche daher, daß die Menſchen ſich nicht dem Prieſter Gottes unterwürfen, und nicht bedächten, daß zu gleicher Zeit mehr nicht als Ein Biſchof und Ein Richter als ein Statthalter Chriſti in der Kirche ſeyn könne. Dieſes hat Cyprianus, nach dem Geſtändniß Rigaltii, von allen Biſchöffen überhaupt verſtanden, und der Biſchof zu Rom hat ſich deſſen auf eine widerrechtliche Art allein angemaßet, was allen andern Biſchöffen gemein geweſen. Wie denn auch Baſilius und der Verfaſſer der Auslegung über 1 Cor. 11. die ſich unter Ambroſii Werken

u) Concil. Carth. apud Cyprian. it. conc. Carthag. III. can. 36.

v) Marca de primat. n. 20.

ken findet, (die aber eigentlich vom Hilarius, einem Diacono der römiſchen Kirche, herrühret,) eben dieſen Titul allen Biſchöffen überhaupt geben; [x]) welches gewiß für den letzten ein unverzeihliger Fehler geweſen ſeyn würde, wenn es nicht damals üblich geweſen, allen andern Biſchöffen ſowol, als dem Biſchof zu Rom dieſen Titul zu geben.[y]) Endlich bemerken wir noch, daß man die Biſchöffe auch Engel der Kirche genennet, wovon der Grund Offenb. 1, 20. zu finden iſt. [z])

§. 12.

Wir wenden uns nun zur Betrachtung des eigentlichen Amtes der Biſchöffe. Wenn wir nun hier den Fußſtapfen des Alterthums richtig nachgehen wollen, ſo müſſen wir überhaupt bemerken, daß zwiſchen den Biſchöffen und Aelteſten in Anſehung des Amtes ein dreifacher Unterſchied geweſen; alſo, daß in gewiſſen algemeinen Amtsgeſchäften die Biſchöffe mit ganz freyer Gewalt gehandelt, die Aelteſten aber in dieſen Handlungen von ihnen abhängig geweſen; ferner, daß den Biſchöffen gewiſſe Handlungen beſonders eigen geweſen und den Aelteſten gar nicht zugekommen; und daß endlich die Biſchöffe Macht gehabt, die Aelteſten wegen ihrer Handlungen zur Rechenſchaft zu fordern, welches

c. Von dem eigenthümlichen Amt der Biſchöffe.

1. In Anſehung der obern Cleriſey.

x) Baſilius Conſt. mon. c. 22.
y) Ambroſius comment. in 1 Cor. 11.
z) Socrates hiſt. L. 4. c. 23.

welches die Aelteſten mit ihrem Biſchof nicht thun durften.

1. In gewiſſen algemeinen Amtshandlungen, zum Exempel im Predigen, Tauffen und Verwaltung des heil. Abendmals handelte der Biſchof aus einer ganz andern Macht, als die Aelteſten. Er war ein unumſchränkter und unabhängiger Diener der Kirche und handelte mit einer ihm beywohnenden Autorität. Die Aelteſten hingegen waren ſeine Beyſtände, die von ſeiner Anweiſung abhängig waren, und die ohne ſeinen Willen und Befehl nichts thun durften. Ob ſie alſo gleich einerley Handlungen zuweilen verrichteten, ſo war doch in Anſehung der Macht, ſolches zu thun, ein ſehr großer Unterſchied. Man erſiehet dieſes ganz deutlich, ſowol aus verſchiedenen alten Schriftſtellern, als auch aus einigen Concilien. Einige derſelben ſchreiben dem Biſchof eine ſolche Macht zu, daß ohne ſein Vorwiſſen, Einwilligung, Befehl oder Genehmhaltung keine gottesdieſtlichen Handlungen verrichtet werden durften. [a]) Es wird hievon in den apoſtoliſchen Conſtitutionen folgende Urſache angegeben, weil der Biſchof derjenige ſey, dem das Volk des Herrn anvertrauet worden, und der von ihren Seelen Rechenſchaft geben müſſe. [b]) So konte

a) Ignatius epiſt. ad Smyrn. it. Conc. Laodic. can. 56.

b) Conſtit. Apoſt. c. 39.

te demnach zwar ein Aelteſter die Sacramente verwalten, aber er durfte es nicht ohne Vorwiſſen und Genehmhaltung ſeines Biſchofs thun. Tertullianus und Hieronymus ſagen uns, [c]) daß weder ein Aelteſter noch ein Diaconus tauffen dürfen, ohne die Erlaubniß dazu vom Biſchof zu haben. Eben dieſe Bewandniß hatte es auch mit dem Predigen. Dieſes war eigentlich das Amt des Biſchofs, welches auch von denſelben, ſonderlich in der africaniſchen Kirche, fleißig verrichtet wurde. Es war daher keinem Aelteſten erlaubet, in Gegenwart ſeines Biſchofs zu predigen, bis auf Auguſtini Zeiten; [d]) und die Erlaubniß, die ſie vom Valerius dazu erhielten, verurſachte unter den Biſchöffen mancherley Anſtos, bis man die guten Wirkungen davon ſahe. Und ob ihnen gleich nun erlaubet war zu predigen, ſo blieb es doch eine von der Autorität des Biſchofs abhängige Erlaubniß. In der morgenländiſchen Kirche wurde zwar dieſe Freyheit zeitiger eingeführet; aber ſie war von der Verſtattung der Biſchöffe abhängig; und wenn ein Biſchof gerechte Urſachen hatte, ſo konte er die ertheilte Erlaubniß entweder einſchränken, oder gar zurücknehmen. Wie denn auch ſowol Socrates als Sozomenus bemerket haben, daß dieſes in der Kirche

c) Tertullianus de baptiſmo c. 17. Hieronymus contra Lucifer.

d) Poſſidonius in vita Auguſt. c. 5.

che zu Alexandria geſchehen, als Arius ſeine Zerrüttungen anfieng.[e])

2. Einige Geſchäfte wurden nie einem Aelteſten überlaſſen, oder ihm zur Verrichtung derſelben Erlaubniß gegeben. Es iſt dahin zu rechnen die Ordination der obern Cleriſey, das iſt, der Biſchöffe, Aelteſten und Diaconen. Dieſe Macht war den Biſchöffen ganz beſonders eigen, und ſie wurden dadurch von ihren Aelteſten unterſchieden. Dieſen letztern wurde zwar zuweilen erlaubet, die Busfertigen mit der Kirche auszuſöhnen, die Catechumenen zu confirmiren; aber die Ordination blieb allein dem Biſchof eigen. Chryſoſtomus hat ſich hierüber gar deutlich erkläret, und mit ausdrücklichen Worten verſichert, daß der Biſchof durch die Ordination von den Aelteſten unterſchieden werde. Ja er hat aus eben dieſem Grunde behauptet, daß Timotheus Biſchof zu Epheſus geweſen, weil er die Macht gehabt, zu ordiniren; und an einem andern Orte ſetzet er hinzu, daß das Presbyterium, das den Timotheus ordinirt, ein aus mehrern Biſchöffen beſtehender Synodus geweſen, weil Aelteſte an ſich ſelbſt keine Erlaubniß gehabt, einen Biſchof zu ordiniren. Damit ſtimmen alle Canones der alten Concilien überein, und eignen allein den Biſchöffen die Macht der Ordination zu. Dieſe

Regul

e) Socrates hiſt. L. 5. c. 22. Sozomenus L. 3. c. 17.

Regul wurde auch in der erſten chriſtlichen Kirche ſo genau beobachtet, daß Novatianus lieber aus den entlegentſten Winkeln Italiens drey Biſchöffe zuſammen holen lies, als daß es ihm bey ſeiner Ordination an der canoniſchen Zahl von Biſchöffen fehlen ſolte. Alles, was den Aelteſten bey der Ordination eines Aelteſten erlaubet war, beſtund darin, daß ſie dem Ordinando die Hände mit auflegeten, wenn der Biſchof die Conſecration verrichtete. f) Aber an der Ordination eines Biſchofs hatten ſie gar keinen Theil; ſondern es mußten in ſolchem Falle mehrere Biſchöffe zuſammen kommen. Man pfleget dagegen einzuwenden, daß gleichwol die Aelteſten zu Alexandrien, von den Zeiten des heiligen Marcus her bis zu den Zeiten des Heracles und Dionyſius, ihren Biſchof ordiniret hätten; und man beziehet ſich desfals auf das Zeugniß Hieronymi. g) Es iſt aber noch gar ſehr zweifelhaft, ob ihnen dieſe Stelle Hieronymi zu ſtatten komme. Denn er redet in derſelben nicht von der Ordination des Biſchofs, ſondern von ſeiner Macht, und von der Art und Weiſe, wie ſie bekannt gemachet worden; welches geſchahe, da man denſelben zum Zeichen auf den biſchöflichen Thron ſetzte. Die Ordination aber folgte erſt nachher, und wurde

f) Conc. Nic. can. 19. Conc. Antioch. c. 9. Euſebius hiſt. L. 6. c. 23.

g) Hieronymus ep. 85. ad Euagr.

wurde von den Provinzialbiſchöffen verrich-
tet, wie nachher erwieſen werden wird. Da-
zu kommt, daß die Verhaltungsart der Kir-
che, wenn Aelteſte ſich unterſtunden, eine
Ordination zu verrichten, einen ſehr ſtarken
Grund wider dieſe auf Hieronymi Ausſa-
ge gebaute Meinung enthält. Denn es
wurde Iſchyras von einem zu Alexandrien
gehaltenen Synodo abgeſetzet, als er ſich
vom Colluthus ordiniren laſſen, der blos
ein Aelteſter war, ob er ſich gleich für einen
Biſchof ausgab. Von dem zu Sardica
gehaltenen Concilio wurden verſchiedene Ael-
teſte in den Laienſtand zurück geſtoßen, weil
Eutychianus und Muſäus, die ſie ordi-
niret hatten, keine wahre Biſchöffe geweſen.
Das zu Sevilien gehaltene Concilium gieng
noch weiter. Denn ſie ſetzten einen Aelte-
ſten und zween Diaconos blos deswegen ab,
weil der Biſchof die Hände auf ſie geleget,
ein Aelteſter aber die Conſecration verrich-
tet. So eiferſüchtig war man auf dieſes
biſchöfliche Vorrecht. Es wurde keinem
Aelteſten die Ordination von einem Biſchof
aufgetragen; ſondern nur ein Biſchof konte
dieſe Handlung verrichten.

3. Endlich bemerken wir noch, daß
auch zwiſchen der Jurisdiction der Biſchöffe
und der Aelteſten ein merklicher Unterſchied
geweſen. Denn die Biſchöffe hatten die
Macht, die Aelteſten zur Rechenſchaft zu
fordern, und ſie wegen eines vorgefallenen
Ver-

Vergehens zu beſtrafen, welches aber die Aelteſten umgekehrt nicht thun durften. Daß es zu Cypriani Zeiten ſo gehalten worden, das erſiehet man aus ſeinen Schriften, und aus den Concilien, die um dieſe Zeit und weiterhin gehalten worden. Die apoſtoliſchen Canones ſagen, daß kein Prieſter oder Diaconus, der von ſeinem Biſchof excommuniciret worden, von einem andern aufgenommen werden ſolle; welche Verordnung dieſe Macht ganz deutlich vorausſetzet. Es könten viel andere Beweiſe hievon angeführet werden. Indeß muß man bekennen, daß Biſchöffe ſelten dieſen Schritt ohne den Rath und Einwilligung ihrer Aelteſten gethan, die ihre Beyſtände waren, und gleichſam den **Kirchenrath** vorſtelleten, davon nachher gehandelt werden wird. Hier bemerken wir nur noch, daß, wenn ein Clericus geglaubet, daß ihm von ſeinem Biſchof zu viel geſchehen, derſelbe entweder an ſeinen Metropolitan, oder auch an einen Provinzialſynodum appelliren können. Damit auch der Mißbrauch dieſer Macht verhütet werden möchte, ſo wurde durch einige Canones veſtgeſetzet, daß wider einen Aelteſten und Diaconum nicht ohne Zuziehung einiger benachbarten Biſchöffe verfahren werden ſolte. Die drey erſten zu Carthago gehaltenen Concilia verordneten, daß dem Urtheil über einen Diaconum drey, und dem Urtheil über einen Aelteſten

 ſechs

ſechs Biſchöffe beytreten ſolten. In Sachen der niedern Cleriſey konte der Biſchof allein verfahren; doch ſtund ihnen der Weg der Appellation offen; und das Nicäniſche Concilium hatte verordnet, daß jährlich ein oder zwey Synodi gehalten werden ſolten, vor welchen diejenigen aus der Cleriſey ihre Beſchwerden vorbringen konten, welche meineten, daß ihnen vom Biſchof zu viel geſchehen wäre.

§. 13.

2. In Anſehung der niedern Cleriſey und Laien.

Was nun ferner die Macht der Biſchöffe über das Volk betrift, ſo erſtreckte ſich dieſelbe ſo weit als ihre Diöces reichte. Kein Rang oder Stand machte eine Ausnahme, und das Vorrecht, dadurch jemand von der Jurisdiction ſeines Diöceſan ausgenommen wurde, war in den vorigen Zeiten ganz was unbekantes. Alle Aſceten, Mönche, Einſiedler und ſelbſt die Aebte, waren dem Biſchof der Diöces, darin ſie ſich aufhielten, unterworfen. Die biſchöfliche Autorität war ſo ehrwürdig, daß ſelbſt die Unterobrigkeiten ſich derſelben unterwarfen, und Erinnerungen annahmen. Statthalter und Gouverneure der Städte und Provinzen mußten vom Biſchof des Ortes, von welchem ſie kamen, ein Zeugniß von ihrer Gemeinſchaft mit der Kirche mitbringen; und wann ſie dawider handelten, ſo waren ſie, kraft eines Keyſerlichen Geſetzes, dem Kirchenbann unterworfen. Socrates meldet ſogar,

ſogar, [h]) daß ſie ihre Acten und Decrete dem Biſchof zur Reviſion und Unterſuchung zuſchicken müſſen. Ohnerachtet nun den erſten Biſchöffen dieſe Macht eingeräumet war, ſo ſuchten ſie doch vornehmlich die geiſtliche Macht, als ein ihnen eigentlich zuſtehendes Recht, zu handhaben; und wenn Fälle vorkamen, da äußerliche Zwangsmittel an Perſonen und Gütern gebrauchet werden mußten, ſo erſuchten ſie die weltliche Obrigkeit um ihren Beyſtand. Man erſiehet dieſes aus dem Falle mit dem Paulus Samoſatenus. [i]) Dieſer war von dem zu Antiochia gehaltenen Concilio ſeiner biſchöflichen Würde entſetzet worden. Er blieb aber demohngeachtet in der biſchöfli- chen Wohnung. Da nun die Väter des Concilii keine Macht hatten ihn daraus zu weiſen, ſo thaten ſie deswegen beym Keyſer Aurelianus Anſuchung; und dieſer leiſtete ihnen auch die gebetene Hülfe, ob er gleich ein Heide war. In den folgenden Zeiten übeten zwar die Biſchöffe dieſe weltliche Macht; die aber nicht ihrem Stande weſentlich anklebete, ſondern die ihnen durch die Gewogenheit und Gnade weltlicher Fürſten war eingeräumet worden. Es iſt dabey aber merkwürdig, daß es die Biſchöffe ihrem Amte für ſchimpflich gehalten, die weltliche Obrigkeit wider das Leben eines Men-

h) Socrates hiſt. ecclef. L. 7. c. 13.
i) Euſebius hiſt. L. 7. c. 30.

Menſchen zu reizen, wider welchen ſie mi[t] der Kirchencenſur verfahren. Es wegert[e] ſich daher der heil. **Martinus** und ander[e] gottſelige Biſchöffe, den **Ithacius** in ihr[e] kirchliche Gemeinſchaft aufzunehmen, wei[l] er den **Maximus** erſuchet hatte, den Ke[t]zer **Priscillianus** hinzurichten. [k]) So viel war damals dieſen heiligen Männern daran gelegen, in den Gränzen ihrer geiſt⸗lichen Jurisdiction zu bleiben. Die Ehr⸗erbietung gegen die Biſchöffe war zu dieſen Zeiten ſo groß, daß kein Chriſt ſich unter⸗ſtund eine Reiſe anzutreten, ohne ein Zeu⸗gniß von ſeinem Biſchof mit zu nehmen; wenn er anders in einer auswärtigen Pro⸗vinz zur Communion gelaſſen werden wolte. Und die Ertheilung ſolcher Schreiben und Zeugniſſe war ein anderes wichtiges Stück der biſchöflichen Jurisdiction. Man nante ſolche Briefe überhaupt litteras formatas, weil ſie nach einer gewiſſen Form eingerich⸗tet waren, und gewiſſe Merkmale an ſich hatten, daran ſie erkant, von unächten und untergeſchobenen unterſchieden werden kon⸗ten. Sie waren aber dabey von verſchie⸗dener Gattung und Benennung. **Einige** nante man epiſtolas commendatorias oder Empfehlungsſchreiben, die entweder vorneh⸗men, oder auch ſolchen Perſonen ertheilet wurden, deren Name und Ruf etwas zwey⸗deutig geworden war. **Andere** hießen epi-

ſtolae

k) Sulpitius Severus hiſt. L. 2.

ſtolae communicatoriae, oder auch pacificae, eccleſiaſticae und canonicae, die allen denen gegeben wurden, die mit der Kirche in Friede und Gemeinſchaft lebeten. Andere wurden endlich epiſtolae dimiſſoriae genennet, welche man denen von der Cleriſey gab, die aus einer Dioͤces in die andere giengen, um damit zu bezeugen, daß ſolches mit Genehmhaltung ihres Biſchofs geſchehe. Alle dieſe Briefe konten nur von dem Biſchofe gegeben werden, und es durfte ſich niemand unterſtehen, ohne ſein Vorwiſſen und Befehl dergleichen auszufertigen. Auf dem Concilio zu Antiochia wurde ſolches den Aelteſten ſchlechthin unterſaget. Und als zur Zeit der Verfolgung einige Bekenner, die einen beruͤhmten Namen in der Kirche erlanget, dergleichen Schreiben ausfertigten; ſo wurden dieſelben von dem zu Arlai und Illiberis gehaltenen Concilien fuͤr unguͤltig erklaͤret, und befohlen, daß die Biſchoͤffe ihnen andere Briefe geben ſolten. Endlich gehoͤrete auch dieſes noch zur Macht des Biſchofs, daß er uͤber die Einkuͤnfte der Kirche freye Hand hatte. Worin dieſe Einkuͤnfte der Kirche beſtanden, das wird an einem andern Orte ausfuͤrlicher gelehret werden. Jetzo bemerken wir nur, daß verſchiedene Concilia den Biſchoͤffen dieſe Macht aus dem Grunde beygeleget, weil ihnen die Sorge uͤber die Seelen der Menſchen anvertrauet waͤre, und

man alſo von ihnen verſichert ſeyn könte, daß ſie mit dem Zeitlichen vorſichtig und gewiſſenhaft umgehen würden. Es ſtunden alſo alle Einkünfte der Kirche unter der Diſpenſation des Biſchofs, ob er wol dieſelben nicht unmittelbar unter ſeinen Händen hatte, ſondern er bedienete ſich eines Diaconi und Oeconomi dazu, die von ihm die Aßignationen erhielten, und die zu gewiſſen Zeiten von Einnahme und Ausgabe Rechenſchaft vor ihm ablegen mußten.

§. 14.

d. Von den Vorrechten der Biſchöffe.

1. Die Aufſicht auf die ganze Kirche.

Zu den Vorrechten des biſchöflichen Amtes gehöret zuförderſt die Aufſicht über die ganze catholiſche Kirche, woran jeglicher Biſchof gleichen Antheil hatte, nemlich was das weſentliche der Religion, die Erhaltung der Reinigkeit des Glaubens betraf, nicht aber in Anſehung der äußerlichen Regierung der Kirche. Die Sorgfalt eines Hirten lag allen denen ob, welche das Amt eines Biſchofs verwalteten, und wenn der Glaube entweder wegen Ketzerey oder Verfolgung in Gefahr gerieth, ſo hielt es jeglicher Biſchof für ſeine Pflicht, für die Diöces eines andern, wie für ſeine eigene zu wachen. Obgleich unzählige Biſchöffe waren, ſo war doch, nach dem Ausdruck Cypriani, die ganze Welt nur Eine Diöces, und ſie hatten alle nur Eine Heerde zu weiden, für deren Wohlfahrt ſie gleiche Sorge tragen mußten. Und wie in dieſem Verſtande

ſtande jeglicher Biſchof ein algemeiner Hirte war, ſo wurden ſie auch ſo genennet, und ſie waren einander in Verdienſt und Prieſterthum gleich. Wenn es auf Dinge ankam, welche den Glauben und die Religion nicht betrafen, ſo miſchte ſich keiner in des andern Diöces: wenn es aber die Religion betraf, ſo war dieſes ihre Maxim, daß nur ein einziges Bisthum in der Kirche ſey, und daß jeglicher Biſchof ein ungetheiltes Recht daran habe. Keine menſchlichen Geſetze konten jemand an der Uebung ſolcher biſchöflichen Handlungen in irgend einer Gegend der Welt hindern, indem dieſes für unumgänglich nöthig gehalten wurde. Nach dem Regeln der erſten chriſtlichen Kirche, wurde es für unerlaubt gehalten, in der Diöces eines andern zu ordiniren; als aber die Kirche in Gefahr war, vom Arianiſmus überſchwemmet zu werden, ſo trug der große Athanaſius kein Bedenken, dieſes zu thun.[1]) Zur Zeit der Arianiſchen Verfolgung unter dem Kayſer **Valens**, that **Euſebius** von Samoſata desgleichen, und **Epiphanius** bedienete ſich eben dieſes Vorrechtes, und führete dieſe Urſache an, weil im Fall der Noth jeglicher Biſchof die Macht hätte, in jeglichem Theil der Kirche wirkſam zu ſeyn. Denn obwol, wie geſagt, ein jeglicher Biſchof ſeine beſondere Kirche hatte, in der er wirkſam ſeyn mußte,

1) Socrates hiſt. eccl. L. 2. c. 24.

und die Gränzen ſeines Amtes nicht überſchreiten durfte; ſo war doch die Liebe Chriſti die Regel, die über alles gieng, und er wurde dadurch berechtiget, von der ordentlichen Gränze etwas abzuweichen. Man erſiehet daraus, daß jeglicher Biſchof ſo algemein geweſen als der Biſchof zu Rom, und daß ihm die Sorge für die algemeine Kirche ſo obgelegen, als der römiſche Biſchof je vorgeben können, indem derſelbe weiter nichts als ein einzelnes Glied des catholiſchen Biſchofscollegii war, darunter ein jeglicher berechtiget war, die ganze Kirche Gottes zu weiden, und von derſelben alle Ketzerey und irrige Lehre abzuwehren. m)

§. 15.

2. Die Unabhängigkeit.

Es war ferner kein geringes Vorrecht eines Biſchofs, daß er in ſeiner eigenen Kirche unumſchränkt, und von allen andern unabhängig war; jedoch mehr in Anſehung der zufälligen Gebräuche, als in Anſehung des Weſentlichen der Religion. Wenn Biſchöffe den Glauben verfälſchten oder Gebräuche einführeten, die den Glauben verderbeten, ſo waren ſie der Cenſur des catholiſchen Biſchofscollegii unterworfen; in gleichgültigen Dingen aber war einem jeglichen Biſchof erlaubt, das zu thun, was er für gut hielt, ohne einem andern deswegen Rechen=

m) Cyprianus de vnitate eccl. Epiphanius ad Iohann. Hieroſol.

Rechenſchaft geben zu dürfen. Es herſchete zwar durch die ganze Kirche und im Weſentlichen nur eine Form des Gottesdienſtes; aber es gab doch verſchiedene Liturgien, und dieſe alle floſſen aus Einer Quelle. Es war zwar durch die ganze Kirche nur Eine veſte und unveränderliche Richtſchnur des Glaubens eingeführet; es wurde aber eine Verſchiedenheit in den Ausdrücken gebrauchet. So hatte die Kirche zu Cäſarea eine Liturgie, die der heil. Baſilius verfertiget, und die vom Biſchof dieſer Kirche, Euſebius, war genehm gehalten worden. Die Kirche zu Neucäſarea in Pontus hatte eine andere Liturgie; und die, ſo Chryſoſtomus zu Conſtantinopel hatte, war von beyden unterſchieden. Die Ambroſianiſche Form war anders als die Römiſche, und dieſe wieder anders als andere, und die africaniſchen Kirchen hatten auch eine beſondere. Wenn man die Glaubensbekentniſſe des Irenäus, Cyprianus und Tertullianus gegen einander hält, ſo findet man eine Verſchiedenheit in Worten. Das Credo des Euſebius und ſeiner Kirche zu Cäſarea war von dem Credo der Kirche zu Jeruſalem unterſchieden; das Credo des Cyrillus lautete den Worten nach nicht ſo, wie des Jacobus, und das zu Aquileja war anders abgefaſſet als das Römiſche. In jenes waren die Wörter inuiſibilis und impaſſibilis eingerücket worden, um ſich da-

durch der Ketzerey der Patropaſſianer und Sabellianer zu widerſetzen, welche lehreten, daß der Vater ſowol als der Sohn in der menſchlichen Natur ſichtbar geworden und gelitten. Eben dieſes könte gar leicht von andern Glaubensbekentniſſen dargethan werden. Der Grund von dieſer Verſchiedenheit iſt nun kein anderer, als weil die Biſchöffe die Macht hatten, die Glaubensbekentniſſe ihrer Kirchen ſelbſt aufzuſetzen, und ſich ſolcher Ausdrücke zu bedienen, die ihnen die bequemſten zu ſeyn ſchienen, um den Ketzereyen zu begegnen, davon ſie die meiſte Gefahr zu beſorgen hatten. [n]) Die freye Gewalt, die ehedem ein Biſchof hatte, kan nicht weniger daraus erkant werden, daß jeglicher Biſchof in ſeiner Kirche einen Faſttag anſetzen konte, welchen er wolte. Wir erſehen dieſes aus der Antwort, die Auguſtinus den Caſulanus wegen des Faſtens am Sonnabend ertheilet. [o]) In Africa beobachteten dieſes einige Gemeinden, andere aber nicht. Caſulanus wurde dadurch irre gemachet; Auguſtinus aber benahm ihm ſeinen Zweifel durch folgerde Antwort: Er werde am ſicherſten gehen, wenn er das beobachtete, was jeglicher Regierer der Kirche vorgeſchrieben; er ſolle das ohne Bedenken thun, was der

n) Irenäus Haer. L. I. c. 2. Cyprianus ep. 70. ad Epiſc. Numid.

o) Auguſtinus ep. 86. ud Caſulanum.

der Biſchof verordnet. Ein hinlänglicher Grund von der freyen Gewalt der Biſchöffe in den damaligen Zeiten. Dieſe Vorrechte der Biſchöffe waren in den africaniſchen Kirchen vor Cypriani Zeiten annoch von größerm Umfange, auch in den wichtigſten Stücken der Kirchenzucht. **Cyprianus** hielt es mit denen, welche die von Ketzern Getauften wieder umtauften; allein er trennete ſich deswegen nicht von denen, die es anders hielten. Er lies jeglichen Biſchof die Freyheit, nach ſeiner Einſicht zu handeln, und das zu thun, was er vor Gott verantworten konte. In dem Puncte wegen Aufnehmung der Ehebrecher in die Gemeinſchaft der Kirche waren die Vorfahren **Cypriani** ungleicher Meinung geweſen, aber ſie hatten die Gemeinſchaft nicht aufgehoben; und obwol einige die Ehebrecher zur Buße lieſſen, andere aber nicht, ſo verdammeten ſie doch einander nicht, ſondern lebten in Friede, und ließen jeglichen ſein Thun vor Gott verantworten. Ueber der Frage von der Tauffe der Kranken und Bettlägrigen, ob es genug ſey, ſie blos mit Waſſer zu beſprengen, oder ob ſie untergetauchet werden müßten? erklärete ſich **Cyprianus** alſo: Wenn ein ſolcher Biſchof überzeuget wäre, daß die bloße Beſprengung nicht zureiche, und daher ſolche Perſonen aufs neue untertauche, ſo wolle er demſelben nichts vorſchreiben, ſondern die Sache ihrem eigenen

Urtheil

Urtheil überlaſſen. Ueberhaupt hat Cyprianus von dieſer Macht der Biſchöffe gar ausführlich in derjenigen Rede gehandelt, mit welcher er das große Concilium zu Carthago eröfnet. Ein jeglicher, ſpricht er, ſage nur ſeine Meinung, nehmlich von der Umtauffung; niemand richte den andern, oder ſchließe den von ſeiner Gemeinſchaft aus, der anders denket. Niemand unter uns mache ſich zum Biſchof der Biſchöffe, oder zwinge ſeine Collegen durch tyranniſche Schrecken zu einer Beypflichtung, zumal da jeglicher Biſchof Freyheit hat zu handeln, wie er es für gut erkennet, und er kan ſo wenig von andern gerichtet werden, als er ſelbſt andere richtet. Laſſet uns alle unſer Urtheil von unſerm Herrn Jeſu Chriſto erwarten, der allein die Macht hat, uns die Regierung ſeiner Kirche anzuvertrauen, und über unſere Handlungen ein Urtheil zu ſprechen. So redlich und offenherzig erklärete ſich Cyprianus von der biſchöflichen Freyheit, und gab bey dieſer Gelegenheit dem römiſchen Biſchof einen Hieb, der ſchon damals anfieng, diejenigen aus ſeiner Gemeinſchaft zu verſtoßen, die anders dachten und urtheileten als er; welches er für einen tyranniſchen Zwang erklärete [p]). §. 16.

p) Cyprianus epiſt. 72. et 73. ad Stephanum et Tubajanum.

§. 16.

Die Biſchöffe der erſten chriſtlichen Kirche erlangten durch die Heiligkeit ihres Lebens und Unſträflichkeit ihres Wandels ein ſolches Anſehen, daß ihnen ſehr häuffig die Entſcheidung weltlicher Angelegenheiten und bürgerlicher Streitigkeiten aufgetragen wurde. Die Gewohnheit ward ſo ſtark, daß man es nach und nach für ein Stück ihres Amtes hielt, ſich dieſer zur Ruhe des bürgerlichen Lebens ſo viel beytragenden Sache zu unterziehen. q) Einige derſelben, die ſonderlich von großen Fähigkeiten und Einſichten waren, hatten damit ſo viel zu thun, daß ihnen faſt alle ihre Zeit genommen wurde. Die Achtung gegen ihre unpartheiiſche Gerechtigkeitsliebe war ſo groß, daß nicht nur die Chriſten, ſondern auch alle andere Secten zu ihnen ſich wendeten; und Auguſtinus brachte damit nicht nur den Vormittag, ſondern auch oft den ganzen Tag, ohne Speiſe und Trank, mit Anhörung und Entſcheidung bürgerlicher Streitigkeiten zu. r) Als die Keyſer die chriſtliche Religion annahmen, ſo wurde dieſe vorher freye Gewohnheit durch Geſetze beſtätiget. Euſebius meldet uns im Leben Conſtantini, er hätte ein Geſetz gegeben, daß die Entſcheidungen der Biſchöffe beſtätiget werden, und daß kein weltlicher Richter ſich unterſtehen

3. Die biſchöfliche Audienz und Interceßion.

q) Sidonius L. 3. ep. 12. Syneſius ep. 105.
r) Poſſidius vita Auguſt. c. 19.

hen ſolte, dieſelben umzuſtoßen. Sozomenus ſchreibet, [s]) er hätte ihre Sprüche für ſo gültig gehalten, als ob ſie vom Kayſer ſelbſt wären abgefaſſet worden, und er hätte den Statthaltern in den Provinzen befohlen, dieſelben rechtskräftig werden zu laſſen und zu vollziehen. Auf was für Sachen aber ſich ihre Macht erſtrecket, das erſiehet man aus zwey Geſetzen des **Arcadius** und **Honorius**, die noch im Juſtinianiſchen Codex geleſen werden. Es wird in denſelben den Biſchöffen erlaubet, Urtheile zu ſprechen, und es wird alle weitere Appellation unterſaget. Dazu aber wird eine doppelte Einſchränkung geſetzet. **Erſtlich**, daß ſie nur in ſolchen Sachen erkennen ſollen, die ihrer Entſcheidung freywillig überlaſſen worden. **Zum andern**, daß ſie in Criminalſachen, dabey es auf Leben und Tod ankomme, gar nicht ſprechen ſolten. In ſolche Sachen durften ſie ſich nicht miſchen, als welches ihnen ſowol von den Geſetzen der Kirche als des Staats unterſaget wurde. Da ſich nun auch die erlaubten Fälle gar ſehr häuften, ſo ſahen ſich die Biſchöffe genöthiget, Beyſtände zu ſuchen; und gemeiniglich wähleten ſie einen Aelteſten oder Diaconum dazu. Obwol Sylvanus, Biſchof zu Troas, [t]) wegen eines vorgefallenen Fehlers, dieſe Macht der Cleriſey gänzlich

s) Sozomenus hiſt. L. 1. c. 9.
t) Socrates hiſt. eccleſ. L. 7. c. 37.

lich nahm, und einen Laien zu ſeinem Deputirten machte; und daher rühret ohne Zweifel die nachherige Gewohnheit in der Kirche, daß Biſchöffe einen Laien zum Canzler hatten. Ob nun wol den Biſchöffen nicht erlaubet war, in halsgerichtlichen Sachen Urtheile abzufaſſen; ſo pflegeten ſie doch für ſolche Delinquenten zu bitten, welche die Kirche um Barmherzigkeit anfleheten. Sie bedieneten ſich aber ſolcher Freyheit nur in dem Falle, wenn der Pardon zum Beſten und zur Ehre ſowol der Kirche als des Staats gereichte, oder wenn mit dem Verbrechen ſolche Umſtände verbunden waren, welche ein Mitleiden verdieneten. In ſolchem Falle vermochten nun die Biſchöffe gemeiniglich bey der weltlichen Obrigkeit ſo viel, daß ihre Fürbitte ſelten verworfen wurde. Es wurde aber auch eben dazu erfordert, daß ein Biſchof ein Mann von vorzüglichen Eigenſchaften ſeyn mußte; worauf man zu dieſer Zeit bey ſeiner Wahl gar ſehr zu ſehen pflegte. Es iſt hiebey noch zu merken, daß die Biſchöffe in Geld- und Schuldſachen niemals für einen Schuldner eine Bitte einlegten. Ambroſius hat davon folgende Urſache angeführet, weil nemlich in ſolchen Fällen zwo Parteien mit einander zu thun gehabt, ſo hätte ein Biſchof ſich nicht für die eine ins Mittel ſchlagen können, ohne die andere zu beleidigen, und weil der Gläubiger, wenn er ſeinen Proceß

ver-

verloren, ſolches allemal der Fürbitte de[s] Biſchofs zugeſchrieben haben würde. [u])

§. 17.

4. Beſondere Ehrenbezeugungen, ſo ihnen erwieſen worden.

Auſſer den bisher angeführten Vorrech[=]ten waren auch noch gewiſſe Gewonheiten, die ein Zeugniß von der Ehrerbietun[g] gegen die Biſchöffe ablegeten. Es gehöre[n] dahin zuförderſt die Gewonheit, ſich vor ih[=]nen zu neigen und die Hand zu küſſen. Ambroſius führet ſie beyderſeits ſo an, als ob ſie zuſammen gehöret hätten. [v]) Und dieſes geſchahe nicht nur von geringen Perſonen, ſondern auch vornehme Perſonen ſchämeten ſich dieſer Ehrenbezeugung nicht, wenn ſie von den Biſchöffen den Segen verlangeten. Hilarius meldet uns, daß ſelbſt der Keyſer Conſtantius dieſes gethan: ob er gleich ſonſt den Glauben der Biſchöffe mit Füſſen getreten. Theodoretus beſtätiget eben dieſe Gewonheit, und man lieſet in einem Reſcript des Hilarius und Valentinianus, daß Biſchöffe ſolche würdige Perſonen wären, vor welchen ſich jedermann bücken müſſe. [x]) Hieronymus gedenket einer andern Gewonheit, nemlich, daß das Volk ihren Biſchöffen das Hoſianna geſungen; ob er wol dieſes als eine übertriebene Eh[=]ren[=]

u) Ambroſius de offic. L. 3. c. 9.
v) Ambroſius de dignit. ſacerdot.
x) Hilarius adu. Conſtant., Theodoretus L. 4. c. 6.

renbezeugung gar ſehr mißbilliget. [y]) Valeſius führet in ſeinen Anmerkungen über den Euſebius die Worte an, deren man ſich zu bedienen pflegen; nemlich: geſegnet ſeyd ihr dem Herrn, und geſegnet ſey eure Ankunft. Hoſianna in der Höhe. Hegeſippus meldet, es wäre dem Apoſtel Jacobus von dem Volke das durch ihn bekehret worden, entgegen geſungen worden: Hoſianna dem Sohne Davids; welches aber andere für einen Lobſpruch halten, der auf Chriſtum, wegen der Vortreflichkeit ſeiner Lehre, ſeine Beziehung gehabt. [z]) Es gehöret ferner zu den Merkmalen der Ehrerbietung gegen die Biſchöffe, daß man ſich, wenn man ſie angeredet, oder ſie worum erſuchet, gewiſſer Formeln und Redensarten bedienet. Es gehöret dahin die Formul: precor per coronam veſtram. Man findet dieſelbe ſehr oft bey den Schriftſtellern, und Auguſtinus ſaget, daß ſich ſowol die Rechtgläubigen als die Donatiſten derſelben gegen die Biſchöffe ihrer Parthey bedienet. [a]) Einige machen ſich hiebey die ſeltſame Vorſtellung, daß dieſe Formul ihre Beziehung auf die Tonſur der ſogenanten geiſtlichen Perſonen habe, da die Haare des Hauptes als eine Krone beſchoren werden; ſo

y) Hieronymus in Matth. 21.
z) Grabe Spicileg. ſec. 2.
a) Auguſtinus ep. 147.

ſo wie hingegen andere meinen, daß ſolches mit Beziehuug auf die Mützen geſchehen wäre, welche die Biſchöffe getragen, und die als Kronen geſtaltet geweſen. Es wird aber verſtändigen Leſern ſo wenig jenes als dieſes warſcheinlich und erweislich vorkommen, zumal, da es gemeiniglich von ſolchen behauptet wird, die gerne ſähen, wenn ſie die ganze biſchöfliche Tracht der neuern Zeiten, und alle wunderliche Gebräuche und Ceremonien in den Tagen der Apoſtel finden könten. Wir getrauen uns zu behaupten, daß die metaphoriſche Redensart: per coronam, die Würde des biſchöflichen Standes bezeichne, und ſo viel bedeute, als bey der Ehre und Würde eures Standes. Wir finden endlich, daß die Biſchöffe auch θεοφιλεστατοι, ingleichen αγιοτατοι genennet werden, das iſt, **Geliebte Gottes** und **Heilige Väter**; welche Benennungen ſehr oft in den Kayſerlichen Reſcripten vorkommen. Und dieſes kann dazu dienen, einen doppelten Irthum aufzudecken. **Erſtlich**, den Irthum derer, die dafür halten, daß der Ehrentitul: **Heiligſter Vater**, nur allein dem Papſt zu Rom gebüre. **Zum andern**, den Irthum derer unter den Proteſtanten, die einem proteſtantiſchen Biſchof nicht erlauben wollen, dieſen Titul anzunehmen, aus Beſorgung, daß ſich hinter demſelben ein neues Pabſtthum verbergen möchte. Wir können ſchlieslich noch unter die

äußer-

äußerlichen Ehrenbezeugungen auch den biſchöflichen Stuhl rechnen, der für die Biſchöffe in der Kirche aufgerichtet war, und der biſchöfliche oder auch der apoſtoliſche Thron genennet zu werden pflegte. Gregorius Nazianzenus nennet den Stuhl des Biſchofs zu Alexandrien den Thron des heil. Marcus, weil er zuerſt darauf geſeſſen, wie Jacobus auf dem zu Jeruſalem. Anderwärts wird er ein hoher Thron genennet, weil er etwas höher war, als die Stühle der Aelteſten, die umher ſtunden. Sonſt war an demſelben nichts prächtiges, und es wurde dem Paulus Samoſatenus vom Concilio zu Antiochia als ein Verbrechen mit angerechnet, da er ſich einen prächtigen Stuhl hatte bauen laſſen. Es hatte dieſer Stuhl keinen andern Zweck, als den Biſchof von den übrigen Lehrern zu unterſcheiden; keinesweges aber ſolte er zur Eitelkeit und fleiſchlichem Stolze dienen.*)

*) Die Natur des biſchöflichen Amtes brachte es mit ſich, daß derjenige, der es verwaltete, in Anſehen ſtehen muſte; wie denn auch die Eigenſchaften, die Paulus von einem Biſchof angeführet hat, ganz natürlich demjenigen, der ſie an ſich hatte, Ehrerbietung und Hochachtung zuwege bringen muſten. Indeß iſt wol kein Zweifel, daß ſich in dieſe Hochachtung der Biſchöffe gar bald viel Fleiſchliches eingemiſchet, oder von dem natürlichen Stolz des Herzens ergriffen worden, ſich über andere zu erheben. Die Gewonheit, ſonderlich der morgenländiſchen Völker,

trug ſehr vieles dazu bey, als welche überhaupt in äußerlichen Ehrenbezeugungen ſehr weit giengen, und dieſelbe einem Manne um ſo viel weniger verſagen konten, der ſolche Eigenſchaften an ſich hatte, die ihn warhaftig ehrwürdig machten. Möchten nur dieſe letztern bey allen Nachfolgern der erſten Biſchöffe unveränderlich geblieben ſeyn, ſo würde man gewiß nicht nöthig gehabt haben, eine durch Menſchlichkeiten und Laſter geſchwächte Autorität zu unterſtützen, und äußerliche Decorationen, die nicht ſelten aus dem Heidenthum entlehnet worden, dazu zu nehmen.

§. 18.

c. Von der Ordination der Biſchöffe. 1. Eigenſchaften der Ordinanden.

Wir wenden uns nun zur Ordination der Biſchöffe, und bemerken zuförderſt, daß an denen, die zu dieſem Amte ordiniret werden ſollen, gewiſſe Eigenſchaften erfordert worden. Derjenige, der ein biſchöfliches Amt bekleiden wolte, muſte zuförderſt eine gewiſſe Zahl von Jahren erreichet haben. Das zu Neucäſarea gehaltene Concilium ſetzte veſt, daß derjenige, der das Amt eines Presbyters, Aelteſten oder Prieſters begehrete, wenigſtens dreyßig Jahr alt ſeyn müſte. [a]) Es ergiebt ſich daraus, daß ein Biſchof wenigſtens eben ſo alt ſeyn müſſen; worüber ſich die Canones anderweitig ganz beſtimmt erklären. Ob aber von den Zeiten der Apoſtel an, dieſe Regul jederzeit beobachtet worden, daran kan gar wol gezweifelt werden. So viel iſt gewiß, daß Timotheus jung ordini-

a) Concil. Neocaeſar. c. 11.

ordiniret worden, 1 Tim. 4, 12. *) Eben dieſes wiſſen wir vom Gregorius dem Wunderthäter, von ſeinem Bruder Athenodorus, vom Acholius zu Theſſalonich, vom Paulus zu Conſtantinopel, und vom Athanaſius; b) welcher letztere gewiß noch vor dem dreyßigſten Jahr Biſchof geworden. Denn er ſagt von ſich ſelbſt, daß er ſich der Verfolgung unter dem Keyſer Maximinianus, im Jahr Chriſti 303. nicht erinnern können; und gleichwol wurde er im Jahr 326. zum Biſchof ordiniret c). Remigius, Biſchof von Rheims, war nur zwey und zwanzig Jahr alt, als er ordiniret wurde, d) und Eleutherius, ein Illyriſcher Biſchof, war bey ſeiner Ordination nur zwanzig Jahr alt. Man erſiehet daraus, daß die Kirche desfals nicht immer nach einerley Regul gehandelt, wenn ſie entweder durch die Noth getrieben worden, davon abzuweichen, oder wenn Perſonen von vorzüglichen Eigenſchaften und Verdienſten befördert werden ſollen. Es wurde ferner erfordert, daß ein Biſchof zur Cleriſey der Kirche gehören mußte, bey welcher er Biſchof werden ſolte. Fremde wurden als ſolche angeſehen, die dem Volke nicht bekant waren, und ſie konten nach den Kir-

b) Euſebius L. 6. c. 30. Ambroſius ep. 60.
c) Athanaſius ep. ad ſolitar.
d) Hincmar in vita Remigii. Cotelerius notae in conſtit. apoſt.

chengeſetzen nicht zu Biſchöffen gewählet werden. Vom heil. **Marcus** an bis zum **Dionyſius** und **Heracles** war es in der Kirche zu Alexandria üblich geweſen, daß allemal der Biſchof aus dem Collegio der Aelteſten gewählet worden; und als ihnen **Gregorius** von den Arianern aufgedrungen wurde, ſo machte Julius den Haupteinwurf, daß er ein Unbekanter unter ihnen ſey; [e]) bey der Ordination eines Biſchofs, ſagte er, müſſe es nicht ſo uncanoniſch zugehen, ſondern er müſſe ἀπ᾽ ἀυτȣ τȣ κλήρȣ aus dem Clero der Kirche ſeyn, deren Biſchof er werden ſolte. Gleiches Sinnes waren auch die alten römiſchen Biſchöffe. **Celeſtinus**, **Hilarius** und **Leo** beſtunden darauf, als auf einem Canon der Kirche; und es iſt noch bis dieſe Stunde ein Geſetz von **Carl** dem Großen, und **Ludovicus Pius** von gleichem Inhalt vorhanden. [f]) Doch fand in drey Fällen eine Ausname davon ſtatt. **Erſtlich**, wenn es die Wohlfahrt der Kirche erforderte, einen Biſchof von dem einen Stuhl zum andern zu verſetzen. Zum **andern**, wenn die Kirche in der Wahl

e) Hieronymus ep. 85. ad Euagrium. Julius epiſt. ad oriental. ap. Athanaſ. apol. 2.

f) Celeſtinus epiſt. ad epiſc. Narbon. Hilarius ep. I. ad Aſcar. Leo ep. 84. Capitular. Caroli et Ludou L. 1. c. 84. Socrates L. 6. c. 2. Sozomenus L. 8. c. 2.

Wahl Eines aus ihrem Mittel nicht einig werden konte; in welchem Falle der Keyſer oder ein Concilium entweder einen andern in Vorſchlag brachte, oder denſelben aus der ihnen beywohnenden Macht ſetzte. Drittens, geſchahe es auch zuweilen, daß einige wegen ihrer auſſerordentlichen Verdienſte, ob ſie gleich Fremde waren, andern vorgezogen wurden. Auſſer dem aber wurde die Regul genau beobachtet. Es wurde drittens für nöthig erachtet, zur biſchöflichen Würde ſtuffenweiſe in die Höhe zu ſteigen, nicht aber dieſelbe durch einen Sprung zu erreichen. Es ſcheinet, als ob hiebey die Vorſchrift Pauli zum Grunde gelegen, da er an Timotheum geſchrieben, daß diejenigen, die wohl dieneten, ihnen ſelbſt eine gute Stuffe und eine Parrheſie erwürben, und zu einer Erfahrung gelangeten, die in der Verwaltung des biſchöflichen Amtes von großen Nutzen ſey. **) Dieſe Regul wurde auf den zu **Sardica, Bracara** g) u. a. gehaltenen Concilien beſtätiget; und daß man auch anfänglich genau darüber gehalten, das erſiehet man aus den Schriften des **Cyprianus, Theodoretus** und **Gregorius Nazianzenus**: ob ſie wol nachher vielfältig von ſolchen überſchritten wurde, denen die Zeit zu lange ward, ehe ſie dieſen Poſten beſteigen konten. Es iſt hie-

g) Concil. Sardic. can. 10. Conc. Brac. I. can. 39.

hiebey zu merken, daß die Biſchöffe nicht allemal aus den Aelteſten, ſondern auch aus dem Collegio der Diaconen, ja wol gar aus den niedern Orden, und, was noch mehr, aus den Laien ſelbſt genommen worden, wenn nemlich Gott durch eine beſondere dazwiſchen kommende Vorſehung dieſelben unter gewiſſen Umſtänden als die geſchickteſten Perſonen bezeichnete, die zu ſeinem Dienſte in der Kirche gebrauchet werden ſolten. Davon haben wir ein merkwürdiges Exempel an Ambroſio. Die ganze Stadt **Mailand** war wegen der Wahl eines Biſchofs in Aufruhr. Ambroſius, der damalige Stadtrichter, kam dazu, um Kraft ſeines Amtes den Tumult zu ſtillen. Indem er nun an die aufrühriſchen Leute eine Rede hielt, ſo hatte dieſelbe ganz beſondere Wirkungen auf ihre Gemüther. Denn ſie ſtunden augenblicklich von ihren Streitigkeiten ab, und erklären den Ambroſius einmüthig für ihren Biſchof. So bald der Keyſer dieſes erfuhr, ſo ſahe er es als ein Werk der Vorſehung an; er lies ihn, da er bisher noch unter den Catechumenen geweſen, tauffen, und wenig Tage nachher zu ihrem Biſchof ordiniren. h) Eben ſo wurde **Nectarius** zu Conſtantinopel, **Euſebius** zu Cäſarea in Pontus, **Eucherius** zu Lions, und **Philogonius** zu Antiochia aus dem Laienſtande zur biſchöflichen Würde erhoben. Inſonderheit

h) Paulinus in vita Ambroſ.

heit wurde Philogonius, nach des Chryſoſtomi Bericht, von der Gerichtsbank weggenommen, und zum biſchöflichen Thron geführet [i]). Dergleichen Ordinationen wurden nicht für uncanoniſch gehalten, ob ſie gleich dem Buchſtaben nach der gemeinen Regel zuwider waren. Denn man glaubte, daß bey dergleichen Wahlen die Hand Gottes walte, und in einem ſolchen Falle, konte ein Laie auf einmal ohne eine andere dazwiſchenkommende Ordination ein Biſchof werden.

*) Paulus ſchreibt an Timotheum: **Niemand verachte deine Jugend**, das iſt, hüte dich, etwas zu begehen, das Gelegenheit geben könne, dir deine jungen Jahre vorzuwerfen. Man kan das Alter, ſo damals Timotheus gehabt, als Paulus dieſes an ihn geſchrieben, nicht ſicher ausrechnen. Einige Ausleger haben zwar dieſe Rechuung unternommen, aber ſie haben auch ſo viel ungewiſſes dabey unternommen, daß auf ihre Rechnung nichts gebauet werden kan. So viel iſt wol gewiß, daß Timotheus nicht ſogar jung und von unreiffen Alter geweſen. Er war nur vergleichungsweiſe jung, nemlich in Anſehung des Apoſtels und der übrigen Vorſteher der Gemeinde, zu welchen man gemeiniglich bejahrte und erfahrne Männer wählete, die ſchon erwachſene Familien hatten. So weit war nun Timotheus in den Jahren nicht gekommen; und es mochte daher wol einigen befremdlich ſcheinen, daß der Apoſtel einem Manne, der die Jahre eines Aelteſten noch nicht erreichet, ein Amt anvertrauet, das

E 5 noch

i) Chryſoſtomus Homil. 31. de Philogon.

noch von größerer Wichtigkeit war. Die ſo dachten, hielten an ſich, und ehreten durch ihr Stilſchweigen die Wahl des Apoſtels. Der geringſte Fehler aber, Unvorſichtigkeit und Uebereilung von Seiten Timothei konte dieſe Stille ſtören, und das freye Urtheil heraus locken, daß Paulus ſeiner Liebe zum Timotheus zu viel eingeräumet, daß dieſer die Fehler der Jugend noch nicht abgeleget, und daß er dem Amte nicht gewachſen ſey. Eine kleine Hitze und Heftigkeit in Beſtrafung derer, die unordentlich wandelten, eine kleine Freyheit und Lebhaftigkeit im Umgange mit andern, eine Uebereilung im Reden, ein geringes Verſehen bey Beſetzung eines Kirchenamtes, konten dem Timotheo den Vorwurf der Jugend und mit demſelben die Verachtung ſeiner Perſon zuziehen.

**) Es fehlet zwar nicht an Auslegern, welche das, was Paulus von denen, die in der Kirche wohl dienen, geſchrieben, und ſie verſichert, daß ſie ſich eine gute Stuffe und Freudigkeit im Glauben erwürben, von geiſtlichen Gaben verſtanden, und von der Freudigkeit des Glaubens, die ein Gnadengeſchenk des heil. Geiſtes iſt. Es bleibet aber die Meinung derer allemal gegründeter, die es von der Beförderung zu höhern Aemtern in der Kirche verſtehen. Wer wohl dienete, der erwarb ſich die ſichere Hofnung, in der Kirche zu einer anſehnlichern Stelle zu gelangen; und der Apoſtel konte dieſes ohne Bedenken verſprechen. Man hatte ſtets weniger bey einem Manne zu beſorgen, der ſich ſchon verſtändig und treu in ſeinem Dieneramte bewieſen hatte, als bey einem andern, deſſen Treue und Aufrichtigkeit erſt aus der Erfahrung ſolte gelernet werden. Und würde man nicht das Geſetz der Billigkeit übertre-

ten

ſen haben, wenn man einen wohlverdienten und geſchickten Diener der Gemeinde überſehen, und ihm einen andern vorgezogen hätte, der noch keine Proben der Treue abgeleget? Wer wol dienete, der konte auch zu einer beſondern Freudigkeit und Fertigkeit gelangen; die zur Seligkeit nöthigen Glaubenswarheiten ſowol den Gläubigen als Ungläubigen vorzutragen, und im Warnen und Strafen mit mehrerer Dreiſtigkeit reden. Wer ſein Amt heilig, treu und gewiſſenhaft abwartete, der erlangte die Gabe, die Warheiten des Glaubens und Lebens unerſchrocken einzuſchärfen. Der innerliche Richter erklärete ſie nicht für ſchuldig, und warnete ſie daher nicht, andere behutſam zu beſtrafen. Wer oft von gewiſſen Dingen redet, und ſich bemühet, alles, was er ſagen ſoll, ordentlich und deutlich zu erklären, der gelanget dadurch zu einer großen Fertigkeit frey, rein und deutlich davon zu reden. Dieſe Gründe hatte alſo die Kirche vor Augen, und wählete aus ihrem Mittel diejenigen zu Aelteſten und Biſchöffen, die wohl gedienet hatten.

§. 19.

Wenn ein biſchöfliches Amt entweder durch den Tod oder Niederlegung des Amtes war erlediget worden; ſo war man zuförderſt darauf bedacht, daſſelbe in möglichſter Geſchwindigkeit wieder zu beſetzen. In den africaniſchen Kirchen war die längſte Zeit ein Jahr, binnen welchem das Amt wieder erſetzet ſeyn muſte; an andern Orten aber währete es nicht ſo lange. Das calcedoniſche Concilium verpflichtete jeglichen Metro-

2. Gebräuche bey der Ordination.

Metropolitan, [k]) den erledigten Stuhl binnen drey Monaten, und zwar bei Vermeidung der Kirchencenſur, zu beſetzen, es ſey denn, daß ein unvermeidliches Hinderniß ſolches nicht geſtattet. Zu Alexandria mußte die Wahl des neuen Biſchofs geſchehen, ehe der Verſtorbene war beerdiget worden. Socrates ſagt, [l]) Cyrillus von Alexandrien wäre den dritten Tag nach dem Tode des Theophilus auf den biſchöflichen Thron geſetzet worden, und giebt dabey zu verſtehen, daß es an andern Orten auch ſo gehalten worden. Proclus zu Conſtantinopel wurde ebenfals inthroniſiret, ehe ſein Vorfahr Maximianus war beerdiget worden. Und das geſchahe auf Befehl des Keyſers Theodoſius, der einen Tumult in der Kirche verhüten wolte, der wegen der Wahl eines Biſchofs zu beſorgen war. Aller dieſer Sorgfalt aber ungeachtet, wurde oft die Biſchofswahl über die geſetzte Zeit weit hinaus gezogen; dergeſtalt, daß zu der Zeit, da die große Conferenz zu Carthago war, von 466. biſchöflichen Stühlen auf einmal 60 unbeſetzt waren; [m]) ob man wol nicht gewiß weiß, wie es hiebey zugegangen. Dieſer langwierigen Verzögerung in der Kirche wird auf dem Concilio zu Macriana gedacht,

k) Concil. Chalcedon. can. 25.
l) Socrates hiſt. eccleſ. L. 7. c. 7. it. c. 40.
m) Auguſtinus Breuiar. collationis primae.

gedacht, [a]) und derſelben ein Canon ent-gegengeſtellet und befohlen, daß die Adminiſtratores, dazu einige benachbarte Biſchöffe genommen wurden, abgeſchaffet, und die Kirchen ohne Adminiſtratores ſeyn ſolten, damit jegliche Gemeinde ſich deſto eher ihren eigenen Biſchof wählen möchte. Wenn nun zum andern die Zeit der Ordination beſtimmet war, ſo fertigte der Metropolitan ſeine Circularſchreiben aus, und lud die Biſchöffe der Provinz ein, um bey derſelben gegenwärtig zu ſeyn. Diejenigen, die nicht kommen konten, waren kraft eines Canon des Nicäniſchen Concilii verbunden, ihre Einwilligung ſchriftlich zu geben. Indeß muſten auſſer dem Metropolitan, wenigſtens drey Biſchöffe zugegen ſeyn; eine geringere Zahl wurde nicht für canoniſch gehalten. Das erſte Concilium zu Arles, und das dritte zu Carthago, erforderten auſſer dem Metropolitan, drey Biſchöffe; und in einem Canon des zweyten Concilii zu Arles, heiſſet es, daß der Metropolitan ſich nicht unterſtehen ſolle, einen Biſchof zu ordiniren, wenn auſſer ihm nicht noch drey Biſchöffe aus der Provinz zugegen wären. Es iſt zwar an dem, daß die apoſtoliſchen Canones nur zween Biſchöffe zur Ordination für genung gehalten haben; es iſt aber auch offenbar, daß ſie alle andere Canones wider ſich haben, welche dieſes ſo wenig für erlaubt

a) Ferrandus Breuiar.

erlaubt gehalten, daß vielmehr das Concilium zu **Orange** befohlen, daß ſowol der ordinirende, als der ordinirte Biſchof abgeſetzet werden ſolten, wenn nicht die canoniſche Anzahl anderer Biſchöffe dabey zugegen geweſen. Und auf dem Concilio zu **Riez** wurde **Armentarius** wirklich abgeſetzet, weil nicht drey Biſchöffe bey ſeiner Ordination zugegen geweſen waren. Ob es nun wol die gemeine Regel und Uebung der Kirche war, daß Ordinationen nicht ohne dreyer Biſchöffe Gegenwart geſchehen ſolten; ſo werden doch hin und wieder Ausnahmen von der Regel angetroffen. Wenn alſo einer wider ſeinen Willen und durch eine Art verübter Gewaltthätigkeit war zum Biſchof ordiniret worden, wenn es auch gleich nur in zweener Biſchöffe Gegenwart geſchehen war; ſo wurde kraft eines Canons des zu **Orange** gehaltenen Concilii ſeine Ordination für gültig erkant; weil er in dieſem Falle bey der Uebertretung der Kirchengeſetze nicht wirkſam geweſen. o) Ja man findet Fälle, da auch ohne ſolches leidendes Verhalten eine Ordination, die nur in eines oder zweener Biſchöffe Gegenwart geſchehen, für gültig gehalten worden. **Pelagius**, Biſchof zu Rom, und **Diascares**, Biſchof zu Alexandrien, wurden für rechtmäßige Biſchöffe gehalten, ob ſie gleich nur in zweener Biſchöffe Gegenwart waren ordi-

o) Concil. Arauſ. 1. can. 21.

ordiniret worden; und bey des leztern Ordination waren noch dazu zween ſolcher Biſchöffe zugegen, die eben damals unter der Kirchencenſur ſtunden. Sidonius, Biſchof zu Paläbiſca, wurde nur von einem Biſchof ordiniret; Athanaſius aber erkante ſeine Ordination, und beförderte ihn zur Würde eines Metropoliten zu Ptolemais. p) Man erſiehet daraus, daß die Ordination eines einigen Biſchofs gültig geweſen, wenn die Kirche dieſelbe genehm gehalten, und daß der römiſche Biſchof desfals kein Vorrecht vor den andern Biſchöffen gehabt.*)

*) Man wird ſich hoffentlich nicht darüber wundern, daß die erſte chriſtliche Kirche bey der Ordination eines Biſchofs darüber gehalten, daß dieſelbe in Gegenwart mehrerer Biſchöffe geſchehen ſollen. Denn deſſen nicht zu gedenken, daß in den Briefen Pauli an Timotheum deutliche Anweiſungen dazu vorhanden; ſo muſte auch derjenige, der ordiniret wurde, ein Zeugniß in einer ſehr wichtigen Sache erhalten, wozu nach der Vorſchrift des göttlichen Geſetzes zween bis drey Zeugen erfordert wurden. Daher es auch in der evangeliſchen Kirche hin und wieder noch üblich iſt, daß bey einer Ordination, auſſer dem Ordinirenden, drey andere ordinirte Lehrer zugegen ſind, und auch das Zeugniß der erhaltenen Ordination unterſchreiben. Ueberdies war dieſes ein gar bequemes Mittel, die Ordination ſolcher Perſonen ſchwer zu machen, die entweder Irthümer hegeten, oder ein laſterhaftes Leben führeten. Je gröſſer im Anfange die Anzahl rechtſchaffener Biſchöffe

p) Syneſius ep. 67.

ſchöffe war, denen die Wohlfahrt der Kirche am Herzen lag, deſto ſchwerer muſte es halten, drey oder mehrere zur Ordination eines Unwürdigen zuſammen zu bringen; welches gewiß ſchwer halten muſte, ſo lange ihnen das Wort Pauli in friſchen und lebendigen Andenken war: Die Hände lege niemand bald auf, und mache dich nicht fremder Sünden theilhaftig.

§. 20.

Fortſetzung.

Einem alten Canon zufolge, muſte die Ordination jegliches Biſchofs in derjenigen Kirche geſchehen, zu welcher er war erwählet worden. Man findet dieſes ganz deutlich beym Cyprianus, da er ſchreibet, q) daß, wenn eine Ordination für gültig gehalten werden ſollen, die benachbarten Biſchöffe in derjenigen Kirche zuſammen kommen müſſen, wo der neue Biſchof ordiniret werden ſollen; woſelbſt nach ihrer Ankunft ſowol die Wahl als die Ordination vorgenommen worden. Dieſe Gewonheit war in der Kirche ſo algemein, daß der Papſt Julius wider den Gregorius zu Alexandrien, der der Kirche von der Euſebianiſchen Partey war an die Stelle des Athanaſius aufgedrungen worden, den Einwurf machte, daß er zu Antiochia ordiniret worden, da er doch nach Maasgebung der damaligen Kirchenordnung in der Kirche zu Alexandria und in Gegenwart der Biſchöffe derſelben Provinz hätte ordiniret werden

q) Cyprianus epiſt. 68.

werden ſollen. [r]) Die africaniſchen Kirchen hielten über dieſen Articul ſehr genau, wovon wir auch Beweis und Zeugniß haben. Selbſt Auguſtinus wurde zu Hippo ordiniret; und als er zu Fuſſala ein neues Bisthum errichtet, und einen Biſchof gewählet hatte; ſo ließ er den Primaten, ohnerachtet er ſehr weit davon wohnete, dahin holen, um alda die Ordination zu verrichten [s]). Was nun die Art und Weiſe der Ordination eines Biſchofs betrift, ſo iſt uns dieſelbe von einem der zu Carthago gehaltenen Concilien folgendergeſtalt beſchrieben worden. [t]) Wenn ein Biſchof ordiniret wird, ſo ſollen ihm zween Biſchöffe das Buch der Evangelien über das Haupt halten, und indem Einer das Ordinationsgebet verrichtet, ſo ſollen alle andere gegenwärtige Biſchöffe ihm die Hände aufs Haupt legen. Der Verfaſſer der apoſtoliſchen Conſtitutionen ſaget, es ſolten zween Diaconi das Buch halten, wenn der ältere Biſchof oder Primas das Ordinationsgebet verrichte. So viel iſt gewiß, daß die Ceremonie, dem Ordinando das Evangelienbuch über das Haupt zu halten, in allen Kirchen gebräuchlich geweſen. Der erwehnte Verfaſſer der apoſto-

r) Julius ep. ad Oriental. ap. Athanaſ. apol. 2.
s) Poſſidius in vit. Aug. c. 8.
t) Conc. Carth. 4. can. 2.

apoſtoliſchen Conſtitutionen führet ein Formular des Gebetes an, ſo bey der Ordination geſprochen worden, in deſſen Beſchluß es folgendergeſtalt heiſſet: **Gewähre ihm, o großer Gott, durch Chriſtum deinen Geſalbten die Mittheilung des heiligen Geiſtes, auf daß er Macht habe, die Sünden zu vergeben, andern nach deinem Willen die Ordination zu ertheilen, und nach der Macht, die du den Apoſteln gegeben, das Gebundene aufzulöſen. Verleihe ihm Gnade, daß er dir gefalle in der Sanftmuth und Reinigkeit des Herzens; daß er ſtandhaft unanſtößig und unſträflich ſey; daß er dir das reine unblutige Opfer bringe, welches du durch Chriſtum zum Geheimniß oder Sacrament des neuen Teſtamentes gemachet haſt, daß es dir ſey ein lieblicher Geruch durch Jeſum Chriſtum deinen heiligen Sohn unſern Gott und Heiland, durch welchem dir ſey Preis, Ehre und Anbetung im heiligen Geiſte, nun und in Ewigkeit. Amen.** [u]) Man muß aber nicht glauben, daß dieſes Formular in allen Kirchen gebräuchlich geweſen. Denn da ein jeglicher Biſchof, wie wir oben bemerket haben, die Freyheit hatte, ſeine eigene Liturgie zn verfertigen, ſo wie andere Kirchen ihre eigene Liturgie hatten; ſo

u) Conſtit. apoſt. L. 8. c. 5.

ſo können wir auch ganz vernünftig annehmen, daß jeglicher Metropolitan ſeine beſondere Ordinationsformul gehabt, ob wir gleich keine Ueberreſte davon aufweiſen können. Nach geſchehener Conſecration wurde nun der ordinirte Biſchof von den andern Biſchöffen zu ſeinem Thron oder Stuhl geführet, und wenn er ſich auf demſelben niedergeſetzet hatte, ſo empfieng er von ihnen den heiligen Kuß. Hierauf wurde ein Text aus der heil. Schrift geleſen, (gemeiniglich derjenige, der auf denſelben Tag gefällig war,) und der neue Biſchof hielt eine Rede über denſelben, welche ſermo inthroniſticus genennet wurde, weil Zeit und Umſtände ihm dieſe beſondere Benennung gaben. x) So war es auch gar was gewöhnliches, daß die Biſchöffe, gleich nach ihrer Ordination Circularſchreiben an auswärtige Biſchöffe ſendeten, und ihnen eine Verſicherung von der Reinigkeit ihrer Lehre gaben, um hinwiederum von ihnen die gewöhnlichen Friedens- und Gemeinſchaftsſchreiben zu erhalten. Und dieſe Schreiben wurden litterae inthroniſticae oder auch communicatoriae genennet; welche Benennung ihnen vom Concilio zu Antiochia gegeben worden. y) Dadurch aber werden nicht ſolche verſtanden,

x) Epiphanius Haer. 73. Sozomenus hiſt L. 4. c. 28.

y) Evagrius L. 4. c. 4. Euſebius L. 7 c. 30.

dergleichen die Biſchöffe denen zu geben pflegten, die in andere Länder verreiſeten; ſondern es werden dadurch ſolche verſtanden, welche die Biſchöffe bey der jetzterwehnten Gelegenheit einander zuzuſchreiben pflegten. **Liberatus** hat ſie litteras ſynodicas genennet und gemeldet, [z]) ſie wären ſo gewöhnlich, ja nöthig geweſen, daß derjenige, der ſie nicht geſchrieben, als ein ſolcher angeſehen worden, der keine Gemeinſchaft mit der Chriſtenheit haben wolle, und der alſo virtualiter der Ketzerey ſchuldig ſey.

§. 21.

3. Doppeltes Verbot bey biſchöflicher Ordination. Das erſte Verbot.

Damit aber die Würde des biſchöflichen Amtes deſtomehr erhalten werden möchte, ſo waren vor Alters zwey andere Regeln bekant, welche die Ordination der Biſchöffe betrafen, und die hier angeführet zu werden verdienen.

1. Die erſte war, daß in kleinen Städten und auf Dörfern, wo ein einzeler Prieſter zureichend war, kein Biſchof ordiniret werden ſolte. Dieſe Beſtimmung machte das Concilium zu **Sardica**, und fügte dieſes als eine Urſache hinzu, damit der Name und die Autorität eines Biſchofs nicht in Verachtung kommen möchte. [a]) Es wurde aber dieſe Regel nicht durchgängig beobachtet. Denn ſowol vor als nach dieſem

z) **Liberatus** Breuiar. c. 17.
a) Conc. Sardic. can. 6.

ſem Concilio fand man Biſchöffe in kleinen Stadten und Dörfern. Nazianz, Gerä, Dolicha, Cucuſus, waren lauter kleine Städte, und Oltyä, Hydrax, Paläbiſca, waren nur Dörfer. Unter den Arabern und Cypriern war es ebenfals gebräuchlich, daß an kleinen Orten Biſchöffe waren; die Novatianer und Montaniſten hielten es in Phrygien eben ſo; und in dem eigentlichen Kleinaſien, daß ohngefähr ſo groß als Großbrittannien war, wurden beynahe vierhundert Biſchöffe gezählet. Woraus wir leicht urtheilen können, daß Nazianz und Cucuſus nicht allein die kleinen Städte in dieſen Gegenden geweſen, die Biſchöffe gehabt. Es trug aber dieſes zur Vervielfältigung der Bisthümer ſehr vieles bey, weil jeglicher Biſchof die Macht hatte, mit Genehmhaltung ſeines Metropolitan, oder auch eines Provinzialconcilii, ſeine eigene Diöces zu zertheilen, wenn es zum Beſten der Kirche gereichte, und wenn ihm die Laſt allein zu ſchwer wurde. So wiſſen wir vom Auguſtinus, daß er das Bisthum Fuſſala errichtete, welcher Ort über vierzig engländiſche Meilen von Hippo lag, wo viele Donatiſten bereits waren bekehret worden, anderer Bekehrung aber noch zu erwarten war.[b]) Weil nun dieſer Ort von ihm ſo weit entfernet war, daß er denſelben nicht überſehen und alles anordnen konte; ſo erſuch-

b) Auguſtinus epiſt. 261.

te er den Primas von Numidien, daß er den Antonius zum daſigen Biſchof ordiniren möchte. Und daß dieſes mit den Regeln der africaniſchen Kirche beſtanden, das erſiehet man aus tem zweyten Carthaginienſiſchen Concilio [c]) Kraft der Geſetze nun, die auf dieſem Concilio, welches zur Zeit der donatiſtiſchen Spaltungen gehalten wurde, abgefaſſet wurden, kamen verſchiedene neue Bisthümer in Africa auf, und öfters wurde Ein Bisthum in drey bis vier andere zertheilet. Ja es wurden oft an ſolchen Orten Biſchöffe ordiniret, wo gar keine Gemeinde war, das iſt, wo ſie alle zur Partey der Donatiſten übergegangen waren. Allein eben dieſes war eine Urſache, warum catholiſche Biſchöffe ihre Diöceſen vertheileten, weil ſie gerne das zerſtreuete Volk wieder zur Gemeinſchaft der Kirche bringen wolten. Zur Zeit des heil. Baſilius war Cappadocien nur in zwo Provinzen getheilet, und nach der bürgerlichen Eintheilung war Tyana die Hauptſtadt der zweyten Provinz. Dieſes bewog den Anthymus, Biſchof von Tyana, einen Anſpruch an die Rechte eines Metropolitans in der Kirche zu machen. Baſilius widerſetzte ſich ihm, weil ſein Geſuch der Kirche zu Cäſarea nachtheilig war. Als nun deswegen ein Aufruhr entſtand, ſo trat Baſilius um des Friedens willen in der Kirche, ſeine Jurisdiction über

c) Conc. Carth. 2. can. 5.

über denjenigen Theil von Cappadocien ab, wornach Anthymus ſtrebete. Damit aber ſein Verluſt einigermaßen erſetzet werden möchte, ſo richtete er in ſeiner eigenen Provinz verſchiedene neue Bisthümer auf, ob ſolches gleich wider die Canones war. Indeß hat Gregorius Nazianzenus dieſe Handlung des Baſilius um verſchiedener Urſachen willen ſehr gerühmet, d) ſonderlich aber deswegen, weil er einen Streit zum Beſten der Kirche gebrauchet, und aus einem unglücklichen Fall den Vortheil gezogen, daß er ſein Gebiet durch mehrere Biſchöffe in einen beſſern Vertheidigungsſtand geſetzet.

§. 22.

2. Die andere Regul war, daß nur Ein Biſchof in Einer Stadt ſeyn durfte, wenn dieſe gleich ſo groß war, daß mehrere Aelteſten in derſelben ihre Arbeit hatten. Cyprianus hat dieſes als eine Maxim der Kirche veſtgeſetzet, daß in jeder Kirche zu gleicher Zeit mehr nicht als Ein Biſchof ſeyn müſſe; e) weswegen er auch den Novatianus als einen Uſurpator verdammet, weil er ſich zu Rom als einen Biſchof wider den Cornelius aufgeworfen, der von ihm rechtmäßig war erwählet und ordiniret worden. Novatianus wurde auch von dem ganzen africaniſchen Concilio deswegeu verdammet, und

Das zweyte Verbot.

d) Gregor. Nazianz. orat. 20.
e) Cyprianus epiſt. 55. ad Cornel.

und als ein Fremder verworfen, der ſich unterſtanden, einen fremden Altar, einen ehebrecheriſchen Stuhl aufzurichten, und ein Kirchenrauberiſches Opfer dem Opfer des wahren Biſchofs **Cornelius** entgegen zu ſtellen, der doch mit göttlicher Genehmhaltung und Einwilligung der ganzen Cleriſey und des Volkes erwählet worden. Und ob es wol anfänglich einige Bekenner mit ihm hielten, ſo erkanten ſie doch ihren Irthum öffentlich, als ſie durch den Brief **Cypriani** davon waren überführet worden. f) Dieſe alte Regul wurde auch auf dem Niceniſchen Concilio beſtätiget, und es heiſſet von den novatianiſchen Biſchöffen, die zur Kirche wieder umkehreten, daß der Biſchof ſie zum Amte der Aelteſten in der Stadt laſſen, oder als Landbiſchöffe brauchen könne, keineswegs aber könten ſie Stadtbiſchöffe ſeyn, damit nicht zween Biſchöffe in Einer Stadt wären. g) Und **Theodoretus** meldet uns, daß, als **Conſtantius** dem römiſchen Volke den Vorſchlag gethan, daß **Liberius** und **Felix** die Regierung der Kirche zugleich verwalten ſolten, ſo hätten ſie einmüthig gerufen: **Ein Gott, Ein Chriſtus, Ein Biſchof.** h) Indeß wurde es doch unter einigen bedenklichen Umſtänden, und wenn man eine eingewurzelte Spaltung heben,

und

f) Cyprianus epiſt. 44.

g) Concil. Nic. can. 8.

h) Theodoretus hiſt. L. 2. c. 17.

und den Frieden der Kirche endlich erhalten konte, erlaubet, in Einer Stadt zween Biſchöffe zu haben, wenn ſonderlich einige catholiſche Biſchöffe willig waren, ſie auf ihren Stuhl zu nehmen, und die biſchöfliche Macht und Würde mit ihnen zu theilen. So that Meletius, Biſchof zu Antiochia, dem Paulinus, ſeinem Gegner, dieſen Vorſchlag, der aber, ob er gleich orthodox war, dennoch die Kirche in der geſtifteten Trennung lies. Theodoretus führet den Vorſchlag des Meletius an, der, weil er merkwürdig iſt, hieher geſetzt zu werden verdienet. Da der HErr mir die Sorge über dieſe Schaafe aufgetragen hat, und du die Sorge für die andern Schaafe empfangen haſt, alle Schaafe aber im Glauben einig ſind, ſo laß uns doch, mein Freund, die Heerden vereinigen, und uns nicht länger wegen des Primats und der Regierung ſtreitig ſeyn; ſondern laß uns die Schaafe gemeinſchaftlich weiden, und beyderſeitig ihr Beſtes beſorgen. Iſt es der Thron, der den Streit verurſachet, ſo will ich auch dieſes aus dem Wege zu räumen ſuchen. Wir wollen das heilige Evangelium auf den Thron legen, und ein jeglicher von uns ſoll dem Thron zur Seite ſitzen. Sterbe ich zuerſt, ſo ſolſt du die Regierung der Heerde allein ha-

ben; ſtirbeſt du aber vor mir, ſo will ich ſie weiden nach der mir verliehenen Macht. [i]) Dergleichen Antrag geſchahe auch den donatiſtiſchen Biſchöffen, als die berühmte Conferenz zu Carthago eröffnet wurde. Und es wurde dabey geſaget, daß dieſes nichts neues in Africa wäre, indem die Rechtgläubigen den Separatiſten beſtändig auf die Art zuvor gekommen wären. Woraus ſich alſo ergiebt, daß dieſes in den africaniſchen Kirchen über ein Jahrhundert Mode geweſen. Es wird aber hinzugeſetzet, daß, da dieſer Vorſchlag wol nicht allen chriſtlichen Gemeinden annehmlich geweſen ſeyn möchte, daß ihrer zweene zugleich am Bisthum Antheil hätten, ſo hätten ſie daher anzutragen, daß beyde Biſchöffe gutwillig reſigniren ſolten, damit ein einiger Biſchof von ſolchen Biſchöffen gewählet werden könte, die alleinige Biſchöffe ihrer Kirchen wären. Damit bezeugeten ſie nun, es ſey dieſes eigentlich die Regel der Kirche, daß nur Ein Biſchof in Einer Stadt wäre; und daß ſie nur unter dieſen bedenklichen Umſtänden aus Liebe von derſelben abgehen wollen. Einige ſehr gelehrte Männer ſind der Meynung, daß dieſe Regel von Einem Biſchoffe in eben derſelben Stadt zu der Apoſtel Zeiten noch nicht bekant geweſen. Denn ehe die Juden und Heyden ſich zu Einer Kirche vereiniget, ſo wären

i) Theodoretus hiſt. L. 5. c. 3.

wären in vielen Städten zween Biſchöffe geweſen, einer über die Gläubigen aus den Juden, der andere über die Gläubigen aus den Heiden. k) Wird dieſes zugegeben, ſo iſt es eine neue Ausnahme von der Regel. Da aber die Gelehrten über dieſen Punct nicht einig ſind, ſo ſoll der Leſer nicht damit aufgehalten werden. Eine dritte Ausnahme von der erwehnten Regul war, wenn ein Coadjutor geſetzet wurde, welches ein in der Abſicht ordinirter Biſchof war, der einem wegen hohen Alters oder Schwachheiten unvermögenden Biſchof ſubſtituiret wurde, ſo lange er lebete, und demſelben auch im Amte folgte, wann er geſtorben war. Valeſius ſagt, l) Alexander wäre der erſte von dieſer Benennung und Coadjutor des Narciſſus, Biſchofs zu Jeruſalem, der hundert und zwanzig Jahr alt worden, geweſen. Man findet aber in den folgenden Zeiten mehr Exempel, die einen ganz deutlichen Beweis geben, daß es nicht wider den Sinn des Canons geweſen, im Falle eines hohen Alters oder Schwachheit einem Biſchof einen Coadjutor zu geben.

§. 23.

Die Chorepiſcopi oder Landbiſchöffe waren eine andere Art von Beyſtänden, die von den Biſchöffen ſelbſt in die Kirche eingeführet worden, als ihre Diöceſen durch Bekeh- 2. Von den Landbiſchöffen.

k) Pearſon Vindic. in Ignat.

Bekehrung der Heiden ſehr weitläuftig wurden, ſo, daß ſie dieſelben nicht überſehen konten, weil die andern Stadt- und Landgemeinden zu weit von ihrer Hauptkirche entfernet waren. Wegen der Beſchaffenheit dieſes Amtes ſind die Meinungen von langen Zeiten her verſchieden geweſen. Unter den Scholaſtikern und Canoniſten iſt es eine gar gewöhnliche Meynung, daß dieſe Männer weiter nichts als Presbyteri geweſen, und nie die biſchöfliche Ordination empfangen. [l]) Andere aber halten dafür, es wären zweyerley Chorepiſcopi geweſen, deren einige die biſchöfliche Ordination gehabt, die ſie durch die Hände der Biſchöffe erhalten, ehe ſie Landbiſchöffe geworden; andere aber wären weiter nichts als Presbyteri oder Prieſter geweſen. [m]) Es ſind aber beyde Meinungen wenig unterſchieden. Denn es iſt gewiß und bekant, daß in der erſten Kirche öfters einer auf eine gewiſſe Gemeinde als ein Biſchof ordiniret wurde; er konte aber wegen der Verfolgung ſeinen Platz nicht einnehmen. Und weil er auf die Weiſe in ſeiner eigenen Kirche nicht wirkſam ſeyn konte; ſo erlaubete ihm ein Biſchof, daß er in ſeiner Diöces ein Chorepiſcopus ſeyn konte. Dahingegen halten andere gelehrte Männer dafür, daß alle Chor-

l) Turrianus not. in Can. 54.
m) Cabaſſutius not. in conc. Morca L. 2. c. 13.

Chorepiſcopi, deren in den alten Concilien gedacht wird, wirkliche Biſchöffe geweſen. Einen volſtändigern Erweis kan man kaum finden, als derjenige iſt, der in der Apologie des Athanaſius geleſen wird, darin er ganz offenbar einen Unterſchied zwiſchen den Prieſtern und Landbiſchöffen machet, und uns verſichert, daß zu Maräotis alle Kirchen dem Biſchof von Alexandria unterworfen geweſen, und daß ſie keinen Landbiſchof, ſondern nur Aelteſten unter ſich gehabt. Man erſiehet daraus wenigſtens ganz deutlich, daß chorepiſcopi und presbyteri nicht einerley geweſen, wie ſich verſchiedene vorſtellen; und überdies wird ihr wahrer Character ſo wol durch ihren Namen, als durch ihr Amt beſtimmet. Ihr Amt beſtund darin, daß ſie der Landcleriſey vorſtehen, auf ihr Verhalten Acht haben, und dem Biſchof Nachricht davon geben, auch ſolche Perſonen ausſuchen muſten, die ſich zur Verrichtung der geringern Dienſte in der Kirche ſchickten. Das war ihr eigentliches Amt. Um aber auch demſelben eine gewiſſe Autorität beyzulegen, ſo erhielten ſie auf einem zu Antiochia gehaltenen Concilio einige Vorrechte. Erſtlich konten ſie Leſer, Subdiaconos und Exorciſten für Landgemeinden ordiniren, ohne deswegen bey dem Biſchof der Stadt Anfrage zu thun. Sie konten auch Aelteſte und Diaconos ordiniren, aber dieſes nicht ohne Vor-

wiſſen und Erlaubniß des Stadtbiſchofs. Zum andern waren ſie berechtiget, in den Landgemeinden die Confirmation zu ertheilen; welches ihnen auf dem zu Riez gehaltenen Concilio war verſtattet worden. Drittens konten ſie auch der Landclериſey Canoniſche oder Friedensbriefe ertheilen, wenn ſie ſich von einem Orte zum andern begeben wolten. Sie konten viertens auch in der Stadtkirche und in Gegenwart des Biſchofs das Amt halten, welches den Landälteſten nicht erlaubet war. Endlich hatten ſie auch das Vorrecht, daß ſie auf Concilien und Synoden Siz und Stimme hatten, wovon verſchiedene Exempel aus alten Concilien vorhanden ſind. [n]) Es iſt aber hiebey wohl zu merken, daß die Macht der Landbiſchöffe (weil ſie von dem Gutbefinden der Concilien und Stadtbiſchöffe, von welchen ſie dieſelbe erhielten, abhängig war,) nach Unterſchied der Zeiten und Orte gar ſehr verſchieden geweſen. Als der Synodus zu Riez in Frankreich den Armentarius ſeines biſchöflichen Amtes entſetzet, weil er uncanoniſch ordiniret worden; ſo erlaubten ſie ihm, ein Landbiſchof zu werden, ſchränkten aber ſeine Macht ein. [o]) Er durfte nur in einer einigen Kirche ſeine landbiſchöfliche Macht üben, da hingegen andere einen

n) Concil. Rejenſ. c. 3. Neocaeſar. can. 13. 14. it. in ſubſcription.

o) Concil. Rejenſ. can. 3.

einen ganzen Strich Landes hatten; und ſie unterſagten ihm überdies, daß er auch in ſeiner eigenen Kirche keinen niedern Geiſtlichen ordiniren durfte. Und auf die Weiſe ſank die Autorität der Landbiſchöffe ums Jahr 439 gar ſehr. Den erſten Schlag bekamen ſie auf dem im Jahr 360 gehaltenen Laodicäiſchen Concilio, auf welchen beſchloſſen wurde, daß aufs künftige keine ordentlichen Landbiſchöffe, ſondern nur περιοδευται oder ab- und zureiſende Landinſpectores ſeyn ſolten. p) Und daher leſen wir, daß einiger ſolcher Aelteſten gedacht wird, obwol an andern Orten die Landbiſchöffe noch blieben. Es wird ihrer von den Schriftſtellern des vierten Jahrhunderts gedacht, und im fünften Jahrhundert leſen wir, daß ſie auf den Concilien im Namen der Biſchöffe, die ſie dahin geſchicket, votiret und unterſchrieben. q) Eben dieſes aber war eine Verminderung ihrer Macht. Denn vorher unterſchrieben ſie ſich in ihrem eigenen Namen; nun aber muſten ſie es nur im Namen ihrer Biſchöffe thun, deren Stelle ſie vertraten. Und ſo neigte ſich ihr Amt und Character zum Untergange; bis man endlich behauptete, daß ſie ganz und gar keine wahren Biſchöffe wären, und daher die Päpſte endlich im neunten Jahrhundert

p) Concil. Laod. can. 57.
q) Concil. Chalcedon. art. 4. Nazianzenus epiſt. 88.

dert zuführen, und ihren Orden völlig abſtelleten. Im Anfange der Reformation wurde in England ein Verſuch gemachet, dieſelben unter dem Namen der Suffraganbiſchöffe wieder herzuſtellen; ſie ſolten von dem Erzbiſchof und zween andern Biſchöffen ordiniret werden, und diejenige Macht haben, welche ſonſt die Suffraganei innerhalb dieſes Reiches gehabt. Es ſolte aber keiner derſelben irgend einige biſchöfliche Handlung verrichten, ohne die Erlaubniß dazu von dem Stadtbiſchof, in deſſen Dioeces er war, erhalten zu haben. Man erſiehet daraus, daß die alten Chorepiſcopi und dieſe Suffraganei für gleichgültige Aemter gehalten worden. Allein es kam ihnen der Name neu vor. Denn vor Zeiten hießen alle Stadtbiſchöffe, die unter dem Metropolitan einer Provinz ſtunden, Suffraganei, und wurden ſo genennet, weil ſie auf ſeinen Befehl auf einem Provinzialſynodo ihre Stimme geben muſten. Auſſer dem bisher angeführten Benennungen finden wir auch, daß einige africaniſche Biſchöffe interceſſores und interventores genennet werden, und zwar wegen des Amtes, ſo man ihnen eine Zeitlang anvertrauet. Es war nemlich in den africaniſchen Kirchen üblich, daß, wenn ein biſchöfliches Amt vacant wurde, der Primas einen Provinzialbiſchof ernante, der mittlerweile das erledigte Amt beſorgen, und auf eine ungeſäumte Wahl dringen

gen

gen muſte; daher wurde er interceſſor und interventor genennet. Da aber dieſes Amt gar ſehr gemißbrauchet wurde, weil die interceſſores entweder die Wahl verzögerten, oder ſich ſelbſt einzudringen ſuchten; ſo wurde auf dem fünften carthaginienſiſchen Concilio beſchloſſen, daß keiner in dieſem Amte länger als ein Jahr bleiben ſolte; und wenn der interceſſor nicht dafür ſorgete, daß binnen dieſer Zeit ein neuer Biſchof erwählet wurde, ſo muſte ein anderer an ſeine Stelle treten.[r]) Und damit allen Mißbräuchen deſto kräftiger vorgebeuget werden möchte, ſo wurde ein Geſetz gegeben, daß kein interceſſor fähig ſeyn ſolte, in den erledigten Platz des Biſchofs zu treten, wenn ſich auch das Volk ihrentwegen noch ſo viele Mühe gäbe. So vorſichtig waren die africaniſchen Biſchöffe, alle Mißbräuche dieſer Art zu verhüten.

§. 24.

3. Von den Primaten und Metropolitanen.

a. Alterthum dieſer Würde.

Wie nun die Biſchöffe die Oberen waren unter der Cleriſey, ſo hatten ſie auch einen Obern unter ſich ſelbſt, der gewiſſe Macht und Vorrechte vor den übrigen beſaß, die ihre Beziehung aufs Ganze hatten, und den ſie ihren **Primas** oder **Metropolitan**, das iſt, den erſten und vornemſten Biſchof der Provinz nanten. Einige leiten dieſe Einrichtung von den Apoſteln ſelbſt her;

r) Concil. Carthag. 5. can. 8.

her; andere aber ſuchen ihren Urſprung in den folgenden Zeiten, da ſo viele Spaltungen in der Kirche, und Streitigkeiten unter den Biſchöffen ſelbſt entſtunden. Da wurde es für nöthig gehalten, in jeglicher Provinz Einen Biſchof zu haben, dem die Entſcheidung aufgetragen, und von dem alle öffentliche Angelegenheiten der Kirche beygeleget werden konten. Indeß iſt ſo viel gewiß, daß bereits vor dem Nicäniſchen Concilio Metropolitanen geweſen. In Egypten war der Biſchof zu **Alexandria** mit dieſer Würde bekleidet; und die Canones dieſes Concilii gedenken deſſen als einer ganz alten Gewonheit [s]) **Epiphanius** nennet zween Biſchöffe zu Alexandria, die vor dieſer Zeit die Regierung aller kirchlichen Angelegenheiten, durch ganz **Egypten, Thebais, Libyen, Ammoniaca, Mareotis** und **Pentapolis** in den Händen gehabt. Und **Athanaſius** gedenket eines dritten, Namens **Dionyſius**, der als Biſchof von Alexandrien, sechzig Jahr vor beſagtem Concilio dieſe vorzügliche Macht gehabt. [t]) Und daraus ergiebt ſich, daß die Biſchöffe zu Alerandrien nicht erſt vom Nicäniſchen Concilio mit dieſer Macht und Autorität bekleidet worden. Das zu **Eliberis** in Spanien gehaltene Concilium

s) Conc. Nic. can. 6.

t) Epiphanius Haereſ. 68. Athanaſius de ſentent. Dionyſ. Opp. T. I.

cilium gedenket eines epiſcopi primae cathedrae, oder, der den erſten Stuhl in einer Provinz inne gehabt. Und in den apoſtoliſchen Conſtitutionen,[u]) die nichts anders als Canones der griechiſchen Kirche ſind, geſchiehet eines erſten und oberſten Biſchofs in jeglicher Provinz Meldung, den die übrigen Provinzialbiſchöffe als ihr Oberhaupt anzuſehen verbunden geweſen. Ja wenn man noch weiter ins zweyte Jahrhundert zurückgehet, ſo findet man einige Spuren von dieſer Macht. **Euſebius** meldet vom **Irenäus**, daß er die oberſte Aufſicht über die παροικιας oder Diöceſen in Gallien geführet; und **Dionyſius** von Corinth hat den **Philippus**, Biſchof zu Cortina in Creta, den Biſchof aller Cretenſiſchen Kirchen genennet. [x]) So erſiehet man auch aus einigen Briefen **Cypriani**, daß der Biſchof zu Carthago ein vorzüglich großes Anſehen vor den übrigen africaniſchen Biſchöffen gehabt, und denſelben Befehle zugeſendet; welches auch Auguſtinus in Anſehung des Primas von Numidien gethan. Es iſt zwar an dem, daß keiner derſelben vor dem Nicäniſchen Concilio **Metropolitan** genennet worden; ſondern ſie hießen nur πρωτοι und κεφαλαι, das iſt, erſte Biſchöffe

G 2 und

u) Concil. Eliber. ann. 305. can. 58. Canon. apoſtol. c. 35.

x) **Euſebius** hiſt. eccleſ. L. 5. c. 23. **Dionyſius** apud Euſeb. L. 4. c. 23.

und Häupter der Provinz; und nachher Erzbiſchöffe, bis dieſer Name den Patriarchen ganz beſonders eigen ward. Das Sardiſche Concilium εξαρχυς της επαρχιας, oder Exarchen der Provinz; anderer Namen zu geſchweigen. Allein es wurden dieſe Titul von dem dritten carthaginienſiſchen Concilio unterſaget, welches zugleich befahl, daß ſie primae ſedis epiſcopi oder Primaten genennet werden ſolten. Und daher kommt es, daß diejenigen, die in andern Ländern Metropolitanen heiſſen, in Africa gemeiniglich **Primaten** heiſſen; obwol auch die africaniſchen Concilia der Metropolitanen gedacht haben. [y]) In Africa wurde der Primat allemal dem älteſten Biſchof beygeleget; weswegen auch ihre Primaten vielfältig patres und ſenes genennet werden. In andern Gegenden der Welt aber hies der Biſchof der bürgerlichen Hauptſtadt gemeiniglich **Metropolitan**. Und wenn unter den Biſchöffen ein Streit wegen des Primats entſtund; ſo wurde derjenige als Primas erkant, der erweiſen konte, daß ſeine Stadt die metropolis oder Hauptſtadt der Provinz ſey. Die zu Antiochia, Turin, Chalcedon und Trullus gehaltenen Concilia enthalten verſchiedene Canones, die dieſer Würde vortheilhaft ſind. Nach der africaniſchen Kirchenzucht konte ein Biſchof das Recht des Primats verlieren,

y) Concil. Carthagin. 3. can. 26. 39.

ren, wie aus dem Fall mit dem **Priſcus** offenbar iſt, deſſen Auguſtinus gedacht hat. z) Aber auch in dieſem Falle kam der Primat nicht an den Biſchof der bürgerlichen Hauptſtadt, ſondern an denjenigen, der erweiſen konte, daß er der Ordination nach der Aelteſte ſey. Um nun die Streitigkeiten in dieſer Sache zu verhüten, ſo machten die africaniſchen Väter verſchiedene gute Ordnungen. Es muſte **erſtlich** eine doppelte Matricul gehalten werden, eine in der Primatkirche, die andere in der Hauptſtadt der Provinz, daraus die Biſchöffe die Zeit ihrer Ordination erweiſen muſten. **Zum andern** muſte jeglicher Biſchof ſeinen Ordinationsſchein haben, der von denen, die ihn ordiniret, eigenhändig unterſchrieben und datiret worden. Es muſten **drittens** alle Biſchöffe bey feierlichen Verſammlungen nach ihrem Alter ſitzen, votiren und ihre Namen unterzeichnen; welche Regul auch in andern Kirchen beobachtet wurde, wie aus verſchiedenen Concilien und aus dem Juſtinianiſchen Codex zu erſehen iſt. a) *)

*) Es iſt hiebey noch zu merken, daß es auſſer denen, welche die Macht und Autorität eines Primas hatten, auch andere gegeben, die nur den Titul, aber keine Jurisdiction gehabt. Dieſe waren von dreyfacher Art. Erſtlich primates aeuo, welchen Namen der-

z) Auguſtinus epiſt. 261.
a) Concil. Mileuit. can. 13. 14. Codex Iuſtin. L. 1. tit. 4. c. 29.

derjenige Biſchof führete, der nächſt dem Metropolitan der Aelteſte war. Ein ſolcher hatte an ſich ſelbſt zwar keine Macht; wenn aber der Metropolitan anſtößig lebete, oder ſeine Arbeit nicht beſtreiten konte, ſo muſte alsdenn dieſer Senior an ſeine Stelle treten. **Zum andern** waren auch metropolitani titulares, welches die Biſchöffe ſolcher Städte waren, denen die Keyſer den Titul einer Hauptſtadt gegeben, ohne denſelben die Vorzüge beyzulegen, welche die eigentliche und alte Hauptſtadt hatte. So nante der Keyſer **Marcianus** die Stadt Chalcedon metropolin, und die damit verbundene Ehre wurde dem Biſchof derſelben eingeräumet, ohne jedoch der alten Hauptſtadt **Nicomedien** etwas zu vergeben. Es gab dieſes aber Gelegenheit, daß die Biſchöffe ſolcher titular Hauptſtädte ſich erhuben, und den wahren Metropolitanen Eingriffe in ihr Amt thaten. **Drittens** hießen einige Primaten Kraft einer gewiſſen Obſervanz, und weil ſie an ſolchen Kirchen ſtunden, die man für Mutterkirchen hielte, und gegen welche man große Hochachtung hegete. Dieſe Beſchaffenheit hatte es mit der Kirche zu Jeruſalem. Denn obwol dieſe keine metropolis war, ſondern unter Cäſarea, als der Hauptſtadt von Paläſtina ſtund, ſo wurde ihr doch, weil ſie die Mutterkirche war, die Ehre erwieſen, daß der Biſchof derſelben der nächſte nach dem Metropolitan zu Cäſarea war. Welche Ehre ihr auch auf dem Nicäniſchen Concilio mit den Worten beſtätiget wurde: Quoniam obtinuit conſuetudo et antiqua traditio, vt qui eſt in Aelia epiſcopus, honoretur, habeat honoris conſequentiam, metropoli propria dignitate ſeruata. b)

§. 25.

b) Conc. Nic. can. 7.

§. 25.

Was nun das Amt und die Vorzüge der Primaten und Metropolitanen anlanget, ſo iſt davon folgendes zu merken.

b. Ihr Amt und Vorzüge.

1. Es war ihr Amt, die Wahl aller ihrer Provinzialbiſchöffe zu dirigiren, und dieſelben entweder zu ordiniren, oder einen andern Biſchof dazu zu bevolmächtigen. Kraft eines auf dem Nicäniſchen Concilio abgefaßten Decrets ſtund dem Metropolitan die Ratification alles desjenigen zu, was in jeglicher Provinz in kirchlichen Angelegenheiten geſchahe. Eine Wahl und Ordination, die ohne ihre Zuziehung geſchahe, war null und nichtig. Und obwol einige vorgeben, daß die Africaniſchen Primaten dieſe Macht nicht gehabt, ſo iſt doch das Gegentheil aus den zweyten, dritten und vierten carthaginienſiſchen Concilio zu erſehen, in deren Canonen der Primas und Metropolitan einerley iſt, nemlich der älteſte Biſchof der Provinz, der ſich gemeiniglich zu der Kirche begab, die einen neuen Biſchof bekommen hatte, wo er denſelben ſelbſt durch Auflegung der Hände ordinirte, wie Auguſtinus und Poßidius uns verſichern. c) Es wurden zwar die Patriarchen ihnen vorgezogen; allein dieſe Macht wurde deswegen nicht eingeſchränkt. Das Recht, ihre Suffraganeos zu ordiniren, blieb ihnen unbenommen, und wurde auf dem

c) Auguſtinus epiſt. 261. Poßidius in vita Auguſt. c. 8.

dem Concilio zu Chalcedon beſtätiget. Wir finden auch keinen Patriarchen, der ſich dieſer Macht angemaßet, auſſer dem zu Alexandria, und es wird bald hernach angeführet werden, aus welcher Urſache er dieſes gethan. [d]) Ob nun wol kein Biſchof ohne Einwilligung des Metropolitan konte erwählet und ordiniret werden; ſo hatten doch die Metropolitanen kein ausſchließendes Votum, ſondern die mehreſten Stimmen des Provinzialſynodi machten die Wahl aus, wovon die Decrete des zu Arles und Nicäa gehaltenen Concilii ganz deutlich ſind. [e]) Eben ſo wurde es auch bey der Ordination der Metropolitanen ſelbſt gehalten, als welche von ihren Provinzialbiſchöffen muſten gewählet und ordiniret werden. Das war nach Auguſtini Zeugniß der Gebrauch der catholiſchen Kirche ſowol in Africa, als zu Rom. [f]) Man erſiehet daraus, daß zu dieſen Zeiten kein Metropolitan verpflichtet geweſen, ſeine Ordination und Beſtätigung auſſer ſeiner Provinz, und noch vielweniger zu Rom zu ſuchen. Es geſchahe alles durch die Suffraganeos ſeiner eigenen Provinz.

2. Ein anderes Stück des Amtes der Metropolitanen war, daß ſie unter ihren Provinzialbiſchöffen den Vorſitz hatten, ſich zur

d) Conc. Chalced. art. 16.
e) Conc. Nic. can. 6.
f) Auguſtinus collat. c. 16.

zur Entſcheidung der entſtandenen Streitigkeiten mit ihrer Autorität ins Mittel ſchluben, und die Appellationen anderer annahmen. Wenn zween Biſchöffe wegen der Gränzen ihrer Parochie uneinig waren, ſo konte der Metropolitan eine Commißion von Biſchöffen niederſetzen, um die Sache auszumachen; welches durch das Milevitaniſche Concilium war verordnet worden. [g]) Wenn ein Prieſter oder Diaconus von ſeinem Biſchof war excommuniciret worden, ſo konte er, Kraft eines Decrets des Sardiſchen Concilii, deſſen Appellation annehmen. Und in einem ſolchen Falle konte der Metropolitan auf dreyerley Art verfahren. Betraf die Sache einen Biſchof, ſo ernante er etliche Biſchöffe, (wozu in Africa gemeiniglich zwölfe genommen wurden,) welche dieſelbe als Richter entſcheiden muſten. [h]) Oder es wurde auch die Sache auf einen Provinzialſynodus verwieſen; welches zu der Zeit am gewöhnlichſten geweſen zu ſeyn ſcheinet, als die apoſtoliſchen Canones aufgeſetzet worden. [i]) Er hatte aber auch nach dem Juſtinianiſchen Geſetz die Macht, die Appellationen ſelbſt anzunehmen, und einen Spruch zu thun. [k]) Ob aber ſeine Macht ſo weit gegangen, daß er auch einen Biſchof abſetzen

g) Concil. Mileuitan. can. 21.
h) Concil. Sard. can. 14.
i) Can. apoſt. c. 74.
k) Codex Iuſtin. L. 1. tit. 4. c. 29.

dürfen, das iſt eine andere Frage. Wenn er aber auch dieſes thun können, oder wirklich that, ſo galt eine Appellation von ihm an dem Provinzialſynodus, deſſen Vorſitzer er war.

3. Es war drittens das Amt eines Metropolitan, die Provinzialſynodos zuſammen zu beruffen, und auf denſelben den Vorſitz zu führen. Dieſes that er durch Circularſchreiben, die öfters ſynodicae und tractatoriae genennet werden, und welche eine gebietende Einladung enthielten, der ſich niemand bey Strafe der Suſpenſion, oder einer andern canoniſchen Strafe entziehen muſte; welche Strafe gemeiniglich der Einſicht und Beſtimmung des Metropolitan und Concilii überlaſſen wurde. [l])

4. Es war ferner das Amt eines Metropolitan, diejenigen Geſetze und Canones bekant zu machen, die entweder von den Keyſern oder von Concilien zum algemeinen Beſten der Kirche waren niedergeſchrieben worden. Dieſes muſten ſie Kraft verſchiedener Verordnungen thun, die ſowol von der Kirche als vom Staat waren abgefaſſet worden. [m]) Dieſes gab ihnen ein Recht, wegen Nachläßigkeiten, Mißbräuchen und Unordnungen Unterſuchungen anzuſtellen, die von Biſchöffen durch die ganze Provinz waren begangen und veranlaſſet worden. Doch

l) Concil. Chalcedon. can. 19.
m) Juſtinianus Nouell. 6. et 42.

Doch erſtreckte ſich dieſes nicht bis zur Verrichtung ſolcher Handlungen in eines andern Biſchofs Kirche, die der Biſchof ſelbſt und allein verrichten konte.

5. Da auch durch einen Canon des dritten carthaginienſiſchen Concilii war beſchloſſen worden, daß kein Biſchof übers Meer reiſen ſolte, ohne ſolches ſeinem Primas zu eröfnen, [n]) und von demſelben die formatas oder Empfehlungsſchreiben zu empfangen; ſo war die Ausfertigung ſolcher Briefe ein anderes Geſchäfte des Metropolitan, ſonderlich in Africa. Doch war dieſes Africa nicht dergeſtalt eigen, daß wir nicht auch anderwärts Zeugniſſe davon finden ſolten, und zwar bis auf die Zeiten Gregorii des Großen; als welcher ſelbſt den Biſchöffen eine ſolche Anweiſung in Anſehung ihres Metropolitan gegeben hat. [o])

6. Es gehörete endlich zum Amt der Metropolitanen, für alle in ihrer Provinz erledigte biſchöfliche Stühle zu ſorgen, auf die Angelegenheiten der Kirche ein Auge zu haben, die Einkünfte derſelben in Sicherheit zu ſetzen, und die Wahl des neuen Biſchofs zu beſchleunigen; doch hatten ſie dabey die Freyheit, ſich in dieſer Angelegenheit eines benachbarten Biſchofs zu bedienen; welches durch verſchiedenen Concilien war erlaubet, ja verordnet worden. Nichtweniger war es ein

n) Concil. Carthagin. 3. can. 28.

o) Gregorius M. epiſt. 8. L. 7.

ein Stück des Amtes eines Metropolitan, den cyclum paſchalem zu verfertigen, oder die Zeit zu beſtimmen, und den andern Biſchöffen bekant zu machen, wenn das Oſterfeſt gefeiert werden ſolte. Von dem Nicäniſchen Concilio war dieſe Arbeit dem Biſchof zu Alexandria aufgetragen worden; *) als aber auf dieſer Seite verſchiedenes verſehen wurde, ſo bekam jeglicher Metropolitan dieſe Macht, und muſte die Zeit des Oſterfeſtes ſeiner Provinz bekant machen. Eines Tituls und Vorzuges müſſen wir nicht vergeſſen, der den Metropolitanen eigen war. Sie wurden nemlich vor Alters apoſtolici, und ihre Stühle ſedes apoſtolicae genennet; welchen Namen ihnen ſelbſt der Papſt Siricius gegeben hat. p) Welches ein Erweis iſt, daß dieſe Benennung damals dem römiſchen Stuhl nicht beſonders eigen geweſen.

*) Es iſt hiebey noch zu bemerken, daß der Primas und Metropolitan zu Alexandrien vor andern Metropolitanen eine große Macht und einen ſehr weitläuftigen Kirchſprengel gehabt. Er war nicht der Metropolitan einer einzigen Provinz, wie andere, ſondern Aegypten, Lybien und Pentapolis ſtunden unter ihm, und in dieſen großen Provinzien etliche hundert anſehnliche Biſchöffe; ſo, daß der Biſchof zu Rom im Anfange gegen ihn ein ganz kleiner Biſchof war. Er ordinirte nicht nur alle Suffraganeos, ſondern auch

p) Siricius epiſt. 4. c. 1.

auch alle Aelteſten und Diaconos durch ſeinen ganzen großen Kreis; welches kein anderer thun durfte.

§. 26.

4. Von den Patriarchen.

a. Urſprung dieſer Würde.

Nach den Metropolitanen oder Primaten ſind die **Patriarchen** oder **Erzbiſchöfſe** und **Exarchen** der Diöces, wie ſie ſonſt genennet worden, zu betrachten. Denn obwol heut zu Tage ein Erzbiſchof und Metropolitan gleichgültige Benennungen ſind, ſo war doch vor Alters ein Erzbiſchof mehr als ein Metropolitan, und es wurde dieſer Name ſchwerlich einem andern gegeben, deſſen Jurisdiction ſich nicht über eine ganze keyſerliche Diöces erſtreckte. Als daher der Keyſer **Juſtinianus** das Biſthum **Juſtiniana** in einen patriarchaliſchen Sitz verwandelte, ſo ſagte er: Es iſt unſer Wille, daß der Biſchof von Juſtiniana nicht allein ein Metropolitan, ſondern auch ein Erzbiſchof ſeyn ſoll. q) Daher wurden auch dieſe Exarchen der Diöces genennet, um ſie von den Exarchen einer einzelen Provinz zu unterſcheiden, die nur Metropolitanen waren, dahingegen die andern in der alten Sprache der Kirche **Patriarchen** hieſſen. Zu welcher Zeit aber der Name der Patriarchen den chriſtlichen Biſchöffen eigen geworden, darüber ſind nicht alle einig. Einige ſetzen den Anfang in das zweyte Jahrhundert, andere aber etwas ſpäter. So viel iſt gewiß, daß

q) Juſtinianus Nouell. II.

daß dieſer Name und Titul keinem Biſchof vor dem zu Chalcedon gehaltenen Concilio, das iſt, vor der Mitte des fünften Jahrhundertes öffentlich beygeleget worden; obwol Socrates, der ſeine Hiſtorie im Jahr 440. und alſo eilf Jahr vor dieſem Concilio geſchrieben, deſſelbigen Erwehnung gethan. r) Aus dem, was er ſaget, erſiehet man, daß dieſer Titul zwiſchen dem algemeinen Concilio zu Conſtantinopel und dem zu Chalcedon gebräuchlich geworden, und daß ihre Einſetzung vom Concilio zu Conſtantinopel 381. herrühre. Ob nun wol der Name erſt um die Zeit, da Socrates gelebet, in der Kirche bräuchlich geworden, ſo iſt doch die Macht ſelbſt eher da geweſen. Baronius leitet ſie vom heiligen Petrus her, wiewol aus einem ſehr ſeichten Grunde, nemlich aus den unächten Briefen der erſten Päpſte. s) Andere leiten den Urſprung der Patriarchen aus der Zeit her, die zwiſchen dem Tode der Apoſtel und nicäniſchen Concilio verfloſſen. Balſamon aber t) und andere neuere Griechen halten dafür, daß der Urſprung auf dem Nicäniſchen Concilio zu finden ſey; welcher Meinung Hieronymus günſtig zu ſeyn ſcheinet; wiewol alsdann auch die Metropolitanen ihren Urſprung von dieſem Concilio haben müſſen,

r) Socrates hiſt. eccleſ. L. 5. c. 8.
s) Baronius annal. T. I. ad ann. 39.
t) Balſamon in can. 6. Conc. Nic.

müſſen, weil er eben daſſelbe von ihnen ſaget, da es doch offenbar iſt, daß ſie lange vorher in der Kirche geweſen. In einer ſo dunkeln Sache iſt es ſchwer die Warheit genau zu beſtimmen. So viel iſt gewiß, daß die patriarchaliſche Macht nicht zugleich und auf einmal an allen Orten eingeführet worden. Alexandrien und Antiochien ſind eher als andere Patriarchalſitze geweſen, und der Biſchof von Alexandrien hatte ganz Egypten, Libyen und Pentapolis noch vor dem Nicäniſchen Concilio unter ſeiner Jurisdiction. Es fragt ſich, ob er zu dieſer Zeit Metropolitanen unter ſich gehabt. Epiphanius und Syneſius behaupten dieſes; in welchem Falle er im eigentlichſten Verſtande ein Patriarch war. Aber es iſt nicht ausgemacht, ob ſie eigentliche Metropolitanen oder nur Coadjutores des Erzbiſchofs verſtanden. Dem ſey indeß, wie ihm wolle, ſo giebt uns das folgende Jahrhundert ſtarke Erweiſe von der Einführung und Größe der patriarchaliſchen Gewalt. Das algemeine Concilium zu Conſtantinopel ſchrieb im Jahr 381. einen Canon nieder, dadurch die Gränzeu verſchiedener Diöceſen beſtimmet werden ſolten. Und als das zweyte Epheſiniſche Concilium 431 gehalten wurde, ſo bekam Dioſcorus, Biſchof zu Alexandrien in dem Ausſchreiben Befehl, zehen Metropolitanen aus ſeiner Diöces mitzubringen. Wenn alſo auch wegen des Ur-

ſprungs

ſprungs der patriarchaliſchen Macht einiger Zweifel übrig iſt, ſo dürfen wir doch daran nicht zweifeln, daß dieſelbe zur Zeit des Epheſiniſchen und Chalcedoniſchen Concilii in völligem Schwange geweſen. [u])

§. 27.

b. Vorrechte derſelben.

Was nun die Vorrechte dieſer Patriarchen anlanget, ſo ſind ſie nicht in allen Kirchen gleich geweſen; ſondern ſie waren nach ungleicher Gewonheit der Orte und Länder unterſchieden, oder waren von der Beſtimmung der weltlichen Fürſten, oder auch der Concilien abhängig, die dem einen mehr, dem andern aber weniger verſtatteten. So hatte der Patriarch zu Conſtantinopel anfänglich nur die Provinz Thracien. Im folgenden Jahrhundert aber ward er ein Patriarch über die Exarchen zu Epheſus und Cäſarea, wozu dieſe beyden Exarchen auch ihre Einwilligung gaben. Und dieſes wurde auf dem chalcedoniſchen Concilio beſtätiget, ohnerachtet ſich die päpſtlichen Legaten aus allen Kräften dawider ſetzten. [x]) Kraft dieſes Concilii erhielt der Patriarch zu Conſtantinopel das Vorrecht, die Metropolitanen in dieſen beyden Diöceſen zu ordiniren; die Appellationen von ihren Exarchen anzunehmen, wie auch alle Biſchöffe in denjenigen Diöceſen zu ordiniren, die in den Händen der

u) Liberatus Breuiar. c. 12.
x) Concil. Chalcedon. can. 28.

der Barbaren waren, welches ſonſt in andern Gegenden ein Vorrecht der Metropolitanen war. Ferner hatte der Patriarch zu Alexandrien gewiſſe Vorrechte zu genieſſen, die kein anderer hatte. Es gehöret dahin die Ordination und Beſtätigung eines jeglichen Biſchofs durch ſeine ganze Diöces; welches Vorrecht dem Patriarchen zu Conſtantinopel vom chalcedoniſchen Concilio abgeſchlagen wurde. Der Grund, warum der Patriarch zu Alexandria dieſes Vorrecht hatte, war dieſer: Als der Biſchof dieſer Stadt noch Metropolitan war, ſo hatte er die Ordination aller Biſchöffe in den ſechs Provinzen der egyptiſchen Diöces; weil er der einzige Metropolitan war. Da er nun als Patriarch eben dieſen großen Kirchſprengel behielt, ſo ſetzte er auch ſeine alte Gewonheit fort, ohnerachtet neue Metropolitanen ernennet wurden. Was nun andere Diöceſen betrift, ſo beſtund die patriarchaliſche Macht in folgenden Stücken.

1. Er ordinirte und confirmirte alle unter ihm ſtehende Metropolitanen. Und daß dieſes ein beſonderes Vorrecht der Patriarchen geweſen, daß erſiehet man aus den Canonen des chalcedoniſchen Concilii, aus den Novellen des Juſtinianus, und einem unter den arabiſchen Canonen, die unter dem Namen des Nicäniſchen Concilii publiciret, aber erſt geſchmiedet worden, nachdem der Name der Patriarchen in der Kirche gar

wohl bekant geweſen. Die Patriarchen ſelbſt aber werden von einem Diöceſanſynodo ordiniret, wie uns ſolches Juſtinianus in der 131. Novelle gemeldet hat.

2. Er hatte die Macht, ſeine Metropolitanen und alle andere Provinzialbiſchöffe zu einem Diöceſanſynodo zuſammen zu berufen. Dieſes Vorrecht gründete ſich auf gewiſſe Canones, Kraft welcher die Metropolitanen die Provinzialſynoden ausſchrieben, und auf denſelben den Vorſitz hatten.

3. Sie waren berechtiget, Appellationen von den Metropolitanen und Provinzialſynoden anzunehmen, und die Decrete dieſer letztern umzuſtoßen. Dieſes Vorrecht hatten ſie durch die Canones des chalcedoniſchen Concilii, welche unter das bürgerliche Recht aufgenommen, und durch keyſerliche Edicte beſtätiget worden, [y]) darin die Art des Verfahrens alſo geordnet worden. Erſtlich muſte eine Sache vor den Biſchof, hernach vor den Metropolitan, hierauf vor den Provinzialſynodum, und endlich vor den Patriarchen gebracht werden; von welchem keine weitere Appellation ſtatt hatte.

4. Die Patriarchen hatten die Macht, wegen der Amtsführung der Metropolitanen, Unterſuchungen anzuſtellen, und denſelben, wenn es nöthig war, Weiſungen zu geben. Dieſer Macht zufolge ſetzte Chryſoſtomus den Gerontius ab, der Metropolitan

y) Codex Iuſtin. L. I. tit. 4. c. 29.

politan zu Nicomedien war; [z]) und Atticus entſchied eine Streitigkeit zwiſchen dem Theodoſius und Agapetus, die ſich wegen des Throns zu Synada ſtritten, welcher Ort die Hauptſtadt von Phrygia Pacutiana war. Dieſe Macht aber erſtreckte ſich nicht blos über die Metropolitanen, ſondern auch über ihre Suffraganbiſchöffe, wenn ſich nemlich die Metropolitanen ſäumig erwieſen, die Canones der Concilien zur Ausübung zu bringen. So leſen wir vom Chryſoſtomus, daß er bey einer zu Epheſus angeſtelten Viſitation dreyzehen Biſchöffe in Aſien, Lycien und Phrygien auf einem aus ſiebenzig Biſchöffen beſtehenden Concilio abgeſetzet, weil ſie ſich der Simonie und anderer unfertigen Händel ſchuldig gemachet. [a])

5. Der Patriarch war berechtiget, einen Metropolitan in ſeine Diöces zu verſenden, um alda kirchliche Angelegenheiten in ſeinem Namen zu unterſuchen und zu entſcheiden. Wenigſtens wurde es in der egyptiſchen Diöces alſo gehalten, wo Syneſius Biſchof war, der uns dieſes in einem ſeiner Briefe gemeldet hat. [b])

6. Die Metropolitanen erwieſen dem Patriarchen eben denjenigen Reſpect, dazu ihre

z) Sozomenus hiſt. eccl. L. 7. c. 3. L. 8. c. 6.

a) Sozomenus l. c. L. 8. c. 6.

b) Syneſius epiſt. 67. p. 221.

Suffraganbiſchöffe durch die Canones gegen ſie verpflichtet waren. Sie thaten ohne den Patriarchen nichts, ſo von Erheblichkeit war. Wenigſtens war dieſes in Egypten Mode, wie man ſolches aus den Acten des chalcedoniſchen Concilii erſehen kan. [c])

7. Es war eine Pflicht der Patriarchen, die Geſetze, ſo wol kirchliche, als bürgerliche, ſo weit dieſe letztern die Kirche betraffen, öffentlich bekant zu machen, und auf der Beobachtung derſelben zu halten. [d])

8. Syneſius gedenket eines andern Vorrechtes, das ſonderlich in der Alexandriniſchen Diöces üblich geweſen [e]), da nemlich bey der Uebung der Kirchenzucht gegen grobe Miſſethäter, dem Patriarchen die Macht der Abſolution vorbehalten war; welches aus beſonderer Ergebenheit gegen ſie geſchahe. Ob aber in andern Diöceſen die Metropolitanen den Patriarchen eben dieſen Vorzug zugeſtanden, das kann nicht mit Gewißheit geſaget werden.

9. Das letzte Privilegium der Patriarchen beſtund darin, daß ſie anfänglich alle von einander independent und unabhängig waren; obwol in den folgenden Zeiten durch Keyſer und Concilia große Veränderungen gemachet wurden. Anfänglich waren nemlich dreyzehen bis vierzehen Patriarchen in der

c) Concil. Chalcedon. art. 4.
d) Juſtinianus Nouell. 6.
e) Syneſius epiſt. 67.

der Kirche, nemlich in jeglicher Hauptſtadt jeglicher Diöces des römiſchen Reiches Einer. Der Patriarch zu Alexandrien über die Diöces Egypten. Der Patriarch zu Antiochia über die morgenländiſche Diöces. Der Patriarch zu Epheſus über die aſiatiſche Diöces. Der Patriarch zu Cäſarea in Cappadocien über die pontiſche Diöces. Der Patriarch zu Theſſalonich in Macedonien und zu Sirmium über das morgen- und abendländiſche Jllyrien. Der Patriarch zu Rom über die römiſche Präfectur. Der zu Mayland über die Diöces Italien. Der zu Carthago über die Diöces Africa. Der zu Lyons über die Diöces Gallien. Der zu Toledo über die Diöces Spanien, und der zu York über die Diöces Brittannien. Die größeſten nnd vornehmſten darunter, wo nicht alle, waren wahre und unabhängige Patriarchen, bis Rom durch gewaltthätige Eingriffe, und Conſtantinopel durch Geſetze ſich über ihre Nachbarn empor ſchwungen. Die morgenländiſchen Patriarchen von Alexandrien, Antiochien, Epheſus, Cäſarea und Conſtantinopel haben ſich dem Römiſchen niemals unterworfen, und die Brittanniſchen haben nebſt den africaniſchen und italiſchen Diöceſen einen langen Streit geführet, ehe ſie gehorſam geworden.f) Der Patriarch von Conſtantinopel bekam den Titul eines oecu-

f) Brerewod Patriarchal Government.

oecumeniſchen oder algemeinen Patriarchen, der ihm zu Juſtiniani Zeiten gegeben wurde, welcher ausdrücklich ſagt, daß Conſtantinopel das Oberhaupt aller Kirchen ſey; weil ſie die Hauptſtadt des ganzen Reiches war. Welches Vorrecht die Stadt Rom nicht aufweiſen kan. Ob nun wol von der Zeit an die Macht der Patriarchen gar ſehr zu ſinken begunte, und ſich unter die Patriarchen zu Conſtantinopel und Rom ſchmiegete, ſo behielten ſie doch ihren Namen, und unterſchrieben ſich auf den Concilien als Patriarchen. Sie ſaßen und votireten gleich nach den Patriarchen von Rom, Conſtantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jeruſalem, welche kraft einiger Kirchengeſetze, den Vorgang vor den übrigen hatten; und ſie durften auch von ihren Metropolitanen Apellationen annehmen. Wie lange ſie aber dieſe Macht behalten, das darf an dieſem Orte nicht unterſuchet werden. *)

*) Es iſt eben nicht der glücklichſte Periodus für die Kirche, da ſich die Biſchöffe als Metropolitanen und Patriarchen unterſcheiden laſſen. Man hat in den drey erſten Jahrhunderten wenig davon gewuſt, und das monarchiſche Regiment in der Kirche hat aus dieſer Quelle ſeinen Urſprung bekommen. Erſt zogen die Metropolitanen verſchiedene Rechte an ſich, die ſonſt jeglichem Biſchof eigen waren. Hernach huben die Patriarchen ihr Haupt empor, ſtürzten die Metropolitanen, und maßeten ſich über dieſelben verſchiedene Rechte an, ſo, daß ſie dieſelben als ihre

Subal-

Subalternen tractirten, dieſelben ordinirten, confirmirten, zur Rechenſchaft zogen. und ſich ſelbſt das letzte entſcheidende Urtheil vorbehielten. Darauf gieng der ehrgeizige Krieg unter den Patriarchen an, deren einer den andern kleiner, und ſich ſelbſt gröſſer zu machen ſuchte. Was inſonderheit zwiſchen den beyden Patriarchen zu Rom und Conſtantinopel vorgefallen, das iſt ſo bekant als ärgerlich. Dieſe, die als Biſchöffe der keyſerlichen Reſidenz oben ſchwimmen wolten, brachten es dahin, daß ſie für oecumeniſche oder algemeine Biſchöffe erkläret wurden, welches dem Römiſchen ein ſolcher Stein des Anſtoſſes war, darüber er gar nicht wegkommen konte. Und wer hätte nicht den Gregorius M. zu Rom trauen ſollen, daß er an dieſer Erhebung einen wahren Abſcheu gehabt, da er ſich ſelbſt ſervum ſervorum naute; und denjenigen für einen Vorläuffer des Antichriſts erklärete, der ſich einen algemeinen Biſchof nennen würde. Aber er vergaß alle dieſe Phraſes, als ſich die äuſerlichen Umſtände änderten, und er nicht nur darüber, daß der Keyſermörder Phocas den Thron beſtiegen, ſondern daß er ihm auch den Rang vor dem Patriarchen zu Conſtantinopel gegeben, das Gloria in excelſis Deo, anſtimmete. Von welcher Zeit an ſeine Nachfolger alle darauf los gearbeitet, ſich alle andere biſchöflichen Stühle, ja gar die Thronen der Keyſer und Könige, unterwürfig zu machen. Man hat dasjenige nicht unrecht auf ihren Ehrgeiz zugeeignet, was ehedem die Scythiſchen Geſandten zum Alexander geſagt: Si Dii habitum corporis tui auiditati animi parem eſſe voluiſſent, orbis te non caperet; altera manu Orientem, altera Occidentem contingeres. Et hoc adſecutus ſcire velles, vbi tanti

tanti numinis fulgor conderetur. — Ab Europa petis Aſiam, ex Aſia tranſis in Europam. Es ſteht aber auch dabey: Vide, ne, dum ad acumen peruenire contendis, cum ipſis ramis, quos comprehenderis, decidas. Es iſt hievon nachzuleſen D. Joh. Wilh. Janus diſſ. de orig. Patriarchar. chriſtian. Wittenberg 1718. Cyprian vom Urſprung und Wachsthum des Papſtthums Cap. 17. und Buddei diſſert. de orig. et poteſtate epiſcoporum.

§. 28.

5. Von den ſogenannten autocephalis oder Independenten.

Ehe die Patriarchen aufkamen, waren alle Metropolitanen αυτοκεφαλοι, das iſt, unabhängige Biſchöffe in ihren eigenen Provinzen, und durften keinem höhern, auſſer dem Synodo, Rechenſchaft geben. Und zwar auch dieſes nur, wenn der Fall eine Ketzerey, oder ein anderes grobes Verbrechen wider die Kirche betraf. Ja auch nachher, als die Patriarchen ſich ſo in die Höhe ſchwungen, behielten verſchiedene dieſe Macht, daß ſie alle Streitigkeiten auf ihren eigenen Synoden entſchieden, von welchen an keinen Obern eine Appellation ſtatt hatte, nur allein ein algemeines Concilium ausgenommen. Dieſe Macht wurde den Cypriſchen Biſchöffen von dem Epheſiniſchen und Trullaniſchen Concilio zugeſtanden, und zwar von dem letztern auch da, als die Cyprer durch die Streifereien der Barbaren in ein anderes Land waren getrieben worden.

den. [g]) Eben dieſes Vorrecht hatten auch die Iberiſchen Kirchen, und zu den Zeiten des Photius auch die Armeniſcheu Kirchen. So erkanten auch die Brittanniſchen Kirchen vor der Ankunft des Mönchs Auguſtinus, keinen Obern in geiſtlichen Dingen auſſer den Erzbiſchof von Caerleon. [h]) Auſſer den bisher erwehnten gab es aber noch *eine* andere Art Independenten, welches ſolche Biſchöffe waren, die unter keinem Metropolitan, ſondern unmittelbar unter denen Patriarchen der Diöces ſtunden. Von der Art waren viele unter den Patriarchaten von Conſtantinopel, Jeruſalem und Antiochia. Die älteſten Nachrichten von dieſen Biſthümern ſind aus dem neunten Jahrhundert; und obwol einige dieſelben Erzbiſthümer, andere aber Metropolitanſtühle nennen, ſo ſind es doch bloße Titul: denn ſie hatten keine Suffraganbiſchöffe unter ſich. Valeſius gedenket noch einer anderu Art ſolcher Autocephaler oder Independenten, [i]) die nemlich von allen andern unabhängig waren; und wie ſie keine Suffraganeos unter ſich hatten, ſo erkanten ſie auch keinen Obern über ſich. Im Fall nun wirklich ſolche Biſchöffe vorhanden geweſen, ſo müſſen ſie dem Biſchof zu Tomis in Scythien

g) Conc. Epheſ. Act. 7. Conc. Trull. can. 39.
h) Speelmann Conc. Brit. ann. 601. Marca de Primat. n. 270.
i) Valeſius not. in Euſeb. L. 5. c. 23.

thien ähnlich geweſen ſeyn, von welchem Sozomenus ſagt, daß er in dieſer Provinz ganz allein Biſchof geweſen, [k]) ſo, daß er keinen Metropolitan über ſich, und keinen Suffragan unter ſich gehabt. Es ſind aber ſolcher Exempel ſehr wenig in den Kirchengeſchichten anzutreffen.

§. 29.

6. Von den Aelteſten. a. Deren Amt und Vorrechte.

Nachdem wir nun bisher von den Biſchöffen gehandelt, ſo führet uns die Ordnung auf die Presbyteros oder Aelteſten. Der Name **Presbyter**, wenn er in eingeſchränkter Bedeutung genommen wird, ſo bezeichnet er die zweyte Claſſe der chriſtlichen Cleriſey, durch welchen ſie von den Biſchöffen unterſchieden werden. Die Einſetzung dieſes Amtes rühret von den Apoſteln her, wie **Epiphanius** erwieſen hat. [l]) In ihren Geſchäften ſtunden die Aelteſten unter der Aufſicht der Biſchöffe, von welchen ſie die Erlaubniß oder auch Befehl bekamen zu tauffen, zu predigen, und das Sacrament zu conſecriren, ſowol in ihrer Abweſenheit als auch in ihrer Gegenwart. So durften ſie auch in Abweſenheit des Biſchofs die Busfertigen mit der Gemeinde ausſöhnen, und ihnen die Abſolution ertheilen; wozu von einigen die Confirmation noch gezehlet wird. Hievon wird aber weiter unten

k) Sozomenus hiſt. eccleſ. L. 6. c. 21.
l) Epiphanius Haer. 75.

ten füglicher gehandelt werden können. Die Vorrechte der Aelteſten in der Verbindung mit ihrem Biſchof waren verſchieden. Sie hatten die Freyheit mit dem Biſchof in der Kirche zu ſitzen, welches den Diaconis nicht erlaubet war. Ihre Stühle wurden Thronen genennet, nur war der, darauf der Biſchof ſaß, etwas höher. Dieſes Unterſchiedes gedenket **Gregorius Nazianzenus**; m) wie denn auch **Conſtantinus** in ſeinem Briefe, den er an den **Chreſtus**, Biſchof von Syracus, geſchrieben, darauf ganz deutlich gezielet hat. n) Denn indem er ihn zum Concilio zu Arles einladet, ſo ſagt er ihm, daß er zween vom zweyten Thron mitbringen ſoll. Die Art und Weiſe, wie ſie geſeſſen, beſchreibet Gregorius Nazianzenus und andere, nemlich, daß ſie dem Biſchof zu beyden Seiten in einem halben Cirkel geſeſſen. Daher wird der biſchöfliche Stuhl der mittlere Thron vom **Theodoretus** genennet. o) Aus eben dem Grunde nennet **Ignatius** die Aelteſten die geiſtliche Crone. p) In Anſehung ihrer Autorität in der Kirche heiſſen ſie bald das Synedrium der Aelteſten; bald die ehrwürdige Bank der Cleriſey; bald aber der Kirchenrath, oder auch

m) Nazianzenus de vita p. 6.
n) Euſebius hiſt. L. 10. c. 5.
o) Theodoretus hiſt. L. 5. c. 2.
p) Ignatius epiſt. ad Magneſ.

auch der Rath Chriſti. [q]) Inſonderheit ſind ſie vom **Origenes** Räthe der Biſchöffe und das Concilium der Kirche genennet worden. [r]) Denn obwol der Biſchof das Oberhaupt dieſes Senats war, und ordentlicher Weiſe ohne ihn nichts geſchehen konte; ſo geſchahe doch auch in den öffentlichen Angelegenheiten und Regierung der Kirche nichts ohne ihren Rath und Beyſtand. Daß in den erſten Zeiten des Chriſtenthums zwiſchen den Biſchöffen und Aelteſten eine vortrefliche Einigkeit geherſchet, und daß ſonderlich zu **Rom** und **Carthago**, welches die beyden größten abendländiſchen Kirchen waren, alles in größter Einträchtigkeit geſchehen, davon hat **Cyprianus** in ſeinem drey und dreyßigſten Briefe die unwiderſprechlichſten Zeugniſſe angeführet. Der uns auch belehret hat, daß es zu ſeiner Zeit üblich geweſen, daß die Aelteſten mit den Biſchöffen in ihren Conſiſtorial- und Provinzialverſamlungen die Sachen überleget. Und wenn wir weiter zurück gehen, ſo finden wir, daß es von Anfang ſo geweſen; wie ſolches die Schriften des **Ignatius** bezeugen, der die Biſchöffe und Aelteſten immer zuſammen ſetzet, und befielet, daß ſie als der Rath Gottes, und als die vereinigte Geſelſchaft der Kirche, ohne welche die Kirche keine Kirche

q) **Chryſoſtomus** de Sacerdotio L. 2. c. 15. **Cyprianus** epiſt. 55.

r) **Origenes** in Matth.

Kirche ſey, angeſehen und verehret werden ſollen. Die Lobſprüche, die Ignatius dem Presbyterio beygeleget, wie es mit dem Biſchof das algemeine Beſte der Kirche beſorget, haben zu der Vorſtellung Gelegenheit gegeben, daß die Vorrechte der Aelteſten im zweyten Jahrhundert, darin er gelebet, gröſſer geweſen, als im vierten. Gleichwol waren auch zu dieſer Zeit bey der Ordination eines Aelteſten alle Aelteſten zugegen, und es war ihnen nicht nur erlaubet, ſondern es wurde auch von ihnen erfordert, daß ſie dem, der ordiniret werden ſolte, nebſt dem Biſchof die Hände auflegeten. In der Alexandriniſchen Kirchenordnung findet man eine Vorſchrift, die dieſes deutlich ſaget; [s]) die auch vom Gratianus und andern in das canoniſche Recht der lateiniſchen Kirche aufgenommen worden. Und daraus iſt die in unſerer engländiſchen Kirche bis auf den heutigen Tag übliche Gewonheit entſtanden. Die Nachrichten aus eben dieſem Jahrhundert melden uns, daß die Aelteſten auch das Vorrecht gehabt, mit ihren Biſchöffen im Conſiſtorio zu ſitzen. Der römiſche Biſchof Siricius forderte erſt das Presbyterium zuſammen, als er die Lehren des Jovinianus verdammen wolte, und als dieſes geſchehen, ſo wurde er mit Zuziehung und Einwilligung der Diaconen aus der Kirche verſtoßen; welches gegen das

s) Conſtitut. eccleſ. Alexandr. c. 6.

das Ende des vierten Jahrhunderts geſchahe. t) Eben ſo verfuhr Syneſius, Biſchof von Ptolemais, gegen den Andronicus, als derſelbe den Statthalter von Pentapolis geläſtert hatte. u) Und von dieſer Ausſtoßung gab die Kirche zu Ptolemais allen verſchwiſterten Kirchen durch die Welt Nachricht, und erſuchte ſie, den Andronicus für einen excommunicirten zu halten, und ihr Urtheil nicht zu verachten; weil ſie nur eine arme Kirche in einer kleinen Stadt war. Und das dienet zu einem hinlänglichen Beweiſe, daß dieſes das Privatconſiſtorium zu Ptolemais gethan, und nicht ein Provinzialſynodus, wie Baronius und andere irrig geurtheilet haben. Damit wird aber nicht geleugnet, daß im vierten Jahrhundert und folgenden auch die Aelteſten auf den Provinzialſynoden Sitz und Stimme gehabt. Sie waren zugegen auf dem Concilio zu Eliberis, das im Anfange dieſes Jahrhunderts gehalten wurde; x) wie auch auf dem erſten Concilio zu Arles, das Conſtantinus veranſtaltete. Und es iſt merkwürdig, daß in des Conſtantinus tractatoriis oder gemeinen Ausſchreiben, die Aelteſten ſo wol als die Biſchöffe aufgefordert wurden, bey dem Concilio zu erſcheinen.

t) Siricius epiſt. 2.
u) Syneſius epiſt. 57.
x) Prooem. Concil. Eliber.

nen.[y]) Wie wir denn auch finden, daß auf den Concilien, die unter dem Hilarius 461, unter dem Felix 487, unter dem Symmachus 499 und 502 gehalten worden, die Aelteſten von Rom alle dabey zugegen geweſen; ja noch im Jahr 715. haben unter Gregorio II. die Biſchöffe, Prieſter und Diaconi ſich förmlich unterſchrieben, und durch ihre Unterſchrift die Decrete beſtätiget. Ein gleiches finden wir auf dem erſten zu Toledo und Bracara gehaltenen Concilio, wo auch der Unterſchied zwiſchen Prieſtern und Diaconen bemerket worden, daß die Aelteſten neben dem Biſchof geſeſſen, die Diaconi aber um ſie her geſtanden.[z]) Nur pfleget man daran zu zweifeln, ob die Aelteſten auch auf algemeinen Concilien Sitz und Stimme gehabt. Wenn aber das zu Arles gehaltene Concilium ein algemeines geweſen (woran man nicht zweifeln kan, wenn die Anzahl der aus allen Gegenden zuſammen gekommenen Biſchöffe, deren damals 200 waren, den Begrif von einem algemeinen Concilio ausmachet,) ſo muß man den Satz behaupten. Das zu Conſtantinopel im Jahr 381. gehaltene Concilium war ein algemeines, ohnerachtet nur 150. Biſchöffe dabey zugegen waren; und unter den Biſchöffen, die ſich unterſchrieben, werden auch drey Aelteſten gefunden. Eben dieſes kann

y) Euſebius hiſt. L. 10. c. 5.
z) Concilium Toletan. 1. it. Bracar. 1.

kann auch von dem Concilio zu Chalcedon, vom zweyten Nicäniſchen, und von dem unter dem **Photius** gehalteneu Concilio dargethan werden. Woraus ſichs denn ergiebt, daß die Aelteſten vor Alters dieſes Vorrecht gehabt. Da nun dieſe Vorrechte den Aelteſten ein großes Anſehen in der Kirche zuwege brachten, ſo wurden denſelben auch verſchiedene Ehrenbenennungen beygeleget, die ſonſt von Biſchöffen auch gebrauchet worden. Sie wurden genennet προεδροι, προεστωτες und προστατοι, welches ſo viel iſt, als im lateiniſchen praepoſiti, Antiſtites, oder Präſidenten, Führer und Regierer der Kirche. **Sidonius** hat uns die Sache deutlich gemachet, da er geſchrieben, daß die antiſtites vom erſten und zweyten Range unterſchieden werden müſten. welcher Unterſchied alſo beobachtet werden muß, wenn die Aelteſten Antiſtites genennet werden. Bey den griechiſchen Schriftſtellern werden die chriſtlichen Prieſter öfters μεσιται, oder Mittler zwiſchen Gott und Menſchen genennet; welches aber, wie leicht zu erachten, nur von ihrer Miniſterialvermittelung zu verſtehen iſt. In ſolchem Verſtande hat Paulus Moſen einen Mittler genennet, weil er dem Volke den Sinn Gottes bekant machte, und hinwiederum die Entſchließungen des Volkes Gott vortrug. *)

*) Es iſt bekant, daß aus dem Worte Presbyter das Wort Prieſter entſtanden. Anfänglich

fänglich war das ſacerdotium den Biſchöfſen, Aelteſten und Diaconen gemein, wie ſolches aus einer Stelle des Optatus zu erſehen iſt, der den presbyteris ſecundum ſacerdotium beygeleget hat, folglich den Diaconis das ſacerdotium tertium. Weil aber den Aelteſten am Altar gewiſſe Handlungen beſonders eigen waren, und die Biſchöffe mit der Zeit ſich ſehr gerne vertreten ließen, wenn ſie nur mittlerweile die größeren Einkünfte ziehen und verzehren konten, ſo hat man ſie vorzüglich Prieſter genennet. Sie brachten z. E. die Opfergaben auf den Altar, ſie ertheilten an des Biſchofs Stelle der Gemeinde den Segen, ſie abſolvirten die Bußfertigen u. ſ. f. welches den Diaconis nicht erlaubet wurde. Wobey es alſo ganz natürlich zugegangen, daß man ſie vorzüglich Prieſter genennet hat. Obwol in den ſpätern Zeiten in der römiſchen Kirche ein ganz fremder Begrif mit dieſem Worte verbunden worden, davon das Alterthum nichts gewuſt hat. Wer hievon ausführlicher unterrichtet ſeyn will, der leſe des Mede Tractat: chriſtian ſacrifice genant, wo dieſe Sache ſehr gründlich abgehandelt worden.

§. 30.

b. Ihre Ordination.

Nachdem wir nun bisher von dem Amte und Vorzügen der Aelteſten gehandelt; ſo ſoll nun auch noch eine Nachricht von ihrer Ordination gegeben werden. Dieſe geſchahe nun **durch Auflegung der Hände, und durch ein Einſegnungsgebet.** Davon aber kein beſonderes Formular gebräuchlich war, indem ein jeglicher Biſchof die Freyheit hatte, ſich ſelbſt eins zu verferti-

gen, und ſich ſeiner eigenen Worte zu bedienen. In den ſogenanten apoſtoliſchen Conſtitutionen iſt noch ein Formular vorhanden, daraus man den algemeinen Inhalt derſelben erſehen kan. **Schaue, o HErr,** heiſſet es, [a]) **auf dieſen deinen Knecht, der durch das Urtheil und gemeine Zuſtimmung der ganzen Cleriſey zum Prieſterthum erwählet worden. Erfülle ihn mit dem Geiſt der Gnade und der Weisheit, damit er das Volk mit einem reinen Herzen erbaue und regiere; wie du ehedem deinem auserwählten Volk gethan, und Moſi geboten haſt, Aelteſte zu erwählen, die du mit deinem Geiſte erfüllet. Und nun, HErr, thue dieſes auch ietzo, und erhalte in uns den gewiſſen Geiſt deiner Gnade, damit dieſer dein Knecht erfüllet mit heilſamer Warheit und Lehre, dein Volk mit aller Sanftmuth unterrichte, dir mit einem reinen Herzen und mit einem willigen Geiſte diene, und ſein heiliges Amt vor deinem Volke unſträflich verwalte; das thue durch Chriſtum unſern HErrn, Amen.** Dieſes Gebet, ſamt der feierlichen Auflegung der Hände, wurde zur Ordination für hinlänglich gehalten, obwol derjenige Schriftſteller, der unter dem Namen Dionyſius

a) Conſtitut. apoſt. L. 8. c. 16.

nyſius bekant iſt, es mit einiger Verånderung vorgeſtellet hat. b) Er ſagt, es håtte derjenige, der ordiniret werden ſollen, vor dem Biſchof am Altar gekniet, der mittelſt Auflegung der Hand und Sprechung eines heiligen Gebetes ihn ordiniret, und mit dem heil. Creuz geſegnet; worauf ihm der Biſchof und die andern Glieder der Cleriſey den Friedenskuß ertheilet. Der Verfaſſer der Conſtitutionen aber hat der beyden letzten Cerimonien nicht gedacht; es ſtehet auch dasjenige nicht da, was die römiſche Kirche zu einem nothwendigen und weſentlichen Stück von der Ordination eines Prieſters gemachet hat; nemlich: **Nimm hin die Macht, Gott das Opfer zu bringen, und ſowol für die Lebendigen als für die Todten Meſſe zu halten.** Wie denn auch **Morinus**, ein påpſtiſcher Scribent, frey bekennet, daß er vor dem zehenten Seculo keinen einzigen gefunden, der dieſer Formel bey der Ordination Erwehnung gethan. c) Anlangend die andern Cerimonien z. E. die materielle Salbung, die Uebergebung der heil. Gefäße in die Hände des ordinirten Prieſters, u. ſ. f. ſo ſind dieſelben ebenfals ganz neu, wie **Habertus** und **Morinus** ſolches zugeſtanden haben. Aus dem vorhin angeführten Gebet erſiehet man, daß man es nicht für nöthig gehalten,

b) Dionyſius de Hierarchia eccleſ. c. 5.
c) Burnet of ordination p. 24.

ten, die Geſchäfte eines Aelteſten namentlich anzuführen, und Gott darüber anzurufen; ſondern man bat Gott nur um Gnade für den, der ordiniret werden ſolte, und die dazu kommende Auflegung der Hände wurde zur Ordination für hinlänglich gehalten. Dieſes iſt noch zum Unterricht derer merkwürdig, welche in der Meinung ſtehen, daß die neuern Ordinationsformularn in allen Stücken mit den uralten übereinſtimmen; nemlich, daß die Worte: nehmet hin den heiligen Geiſt, vor 400. Jahren noch nicht im römiſchen Pontificale geſtanden; welches ein Erweis iſt, daß die catholiſche Kirche nie ein übereinſtimmendes Rituale oder Ordinationsbuch gehabt, ſondern, daß jeglicher Kirche hierin ihre Freyheit gelaſſen worden. Daher hat auch die engländiſche Kirche gar nicht geſündiget, da ſie ein anderes Rituale eingeführet. Es iſt hiebey noch zu bemerken, daß vor Alters in jeglicher Kirche aus dem Orden der Aelteſten von dem Biſchof Einer gewählet worden, der als das Oberhaupt des Collegii der Aelteſten die kirchlichen Angelegenheiten in Abweſenheit des Biſchofs beſorget. Man nante ſie daher archipresbyteros oder Erzprieſter, und es iſt derſelben vom Hieronymus, Socrates, Sozomenus und Liberatus öfters gedacht worden; wie denn der letzte ſchreibet, [d]) es hätte Dioſcorus, der Biſchof,

d) Liberatus Breuiar. c. 14.

ſchof, den **Proterius** zum Erzprieſter der Kirche gemachet. Welches denn ſo viel in ſich ſchließet, daß **Proterius** nicht wegen ſeines Alters, ſondern durch freye Beſtimmung des Biſchofs zu dieſen Amte gelanget. Wir müſſen aber hier einer andern Gattung kirchlicher und gottesdienſtlicher Perſonen nicht vergeſſen. Es ſind dieſes die ſogenanten ſeniores eccleſiae, die eine Art von Aelteſten, jedoch nicht aus der Cleriſey waren, die ſich aber doch mit Angelegenheiten der Kirche beſchäftigten. Sie wurden in zwo Claſſen eingetheilet. Einige nante man **Optimates**, welche obrigkeitliche Perſonen des Ortes waren, die der Biſchof zuweilen in wichtigen Angelegenheiten der Kirche zu Rath zu ziehen pflegte. Die andern, die eigentlich ſeniores eccleſiaſtici hieſſen, bekamen die Kirchengefäſſe, den Kirchenſchatz in ihre Verwahrung, muſten auch andere äußerliche Angelegenheiten der Kirche beſorgen. Mit der Kirchenzucht aber hatten ſie nichts zu thun.

§. 31.

Es iſt nun in der Ordnung auch von den Diaconis zu handeln. Dieſer Name ſtammet von der Apoſtel Zeiten her; ob er aber jederzeit ſo gebrauchet worden, wie er jetzo gebrauchet wird, daß man nemlich darunter den dritten Orden oder Rang in der Cleriſey verſtanden, daran wird billig ge-

7\. Von den Diaconis.

a. Ihre Ordination.

zweifelt. **Ignatius** hat ſie Diener der Geheimniſſe Chriſti und der Kirche Gottes genennet; [e]) und das Trullaniſche Concilium ſagt, daß durch die ſieben Diaconos, deren in den Apoſtelgeſchichten gedacht wird, nur diejenigen zu verſtehen wären, die bey Tiſche gedienet, und die Armen verpfleget hätten. [f]) Allein das ganze Alterthum erkläret ſich wider dieſen Begrif, wie auch **Ignatius**. **Cyprianus** nennet ſie Diener des Epiſcopats und der Kirche, und ſagt, ſie wären beruffen zum Dienſt des Altars. **Tertullianus** verbindet ſie mit den Biſchöfſen; er nennet ſie Führer und Regierer der Laien, und macht ſie in ihrer Ordnung zu Hirten und Aufſehern der Heerde Chriſti. Eben dieſes thut auch **Hieronymus** in einigen Stellen, ob er wol anderwärts ganz verächtlich non ihnen geredet hat. [g]) Ob ſie nun wol zum heiligen Orden der Kirche gehöreten, ſo wurde ihnen doch der Prieſtername nicht beygeleget. Gemeiniglich unterſchied man ſie von den Prieſtern durch den Namen der Diener und Leviten. Das vierte carthaginienſiſche Concilium ſagt, ſie wären nicht zum Prieſterthum, ſondern nur zum Dienſte ordiniret. Die Canones geben ihnen öfters den Namen υπηρεται, das iſt,

e) **Ignatius** epiſt. ad Trall.
f) Conc. Trullan c. 16.
g) **Cyprianus** epiſt. 68. **Tertullianus** de fuga c. 11. **Hieronymus** ep. 85.

iſt, Diener, nicht nur der Kirche, ſondern auch des Biſchofs und der Aelteſten, wie ſolches aus dem Nicäniſchen Concilio zu erſehen iſt. [h]) **Optatus** aber und andere geſtatten ihnen einen niedrigen Grad des Prieſterthums, weil ſie zuweilen prieſterliche Geſchäfte verrichtet. So viel iſt gewiß, daß die Ordination eines Diaconi von der Ordination eines Aelteſten unterſchieden war; und zwar ſowol in der Form, Art und Weiſe, als auch in den dadurch ertheilten Gaben und Macht. Die Ordination eines Diaconi konte vom Biſchof allein geſchehen, weil derſelbe, wie das vierte carthaginienſiſche Concilium ſaget, nicht zum Prieſterthum, ſondern zu geringern Dienſten in der Kirche ordiniret wurde. Es wird aber dieſer Dienſte in der Ordinationsformul, die in den Conſtitutionen noch vorhanden iſt, nicht namentlich gedacht; [i]) ſondern der Biſchof rufte nur Gott überhaupt an, daß er ſein Angeſicht über dieſen ſeinen Knecht wolle leuchten laſſen, und ihn mit ſeinen heiligen Geiſt und Kraft erfüllen, wie er dem Märtyrer Stephanus gethan, damit er ſich vor ihm wohlgefällig beweiſe, ſein Amt unſträflich führe, und würdig werde eine höhere Stuffe zu beſteigen, u. ſ. f. Worin nun die beſondern Amtsverrichtungen der Diaconen beſtanden, das müſſen wir

h) Conc. Nicen. c. 18.
i) Conſtitut. apoſt. L. 8. c. 18.

aus andern Schriftſtellern zuſammen ſuchen.

§. 32.

b. Ihre Geſchäfte.

1. Das gewöhnliche Amt eines Diaconi war, dem Biſchof und den Aelteſten am Altar beyzuſtehen, für den heiligen Tiſch und für die dazu gehörigen Geräthe Sorge zu tragen. Auguſtinus ſagt,[i]) dies wäre das Amt der Diaconen in allen Kirchen geweſen, nur ſolche große Kirchen ausgenommen, wie die zu Rom war, wo dieſes Geſchäfte der niedern Cleriſey aufgetragen wurde. Indes finden wir anderwärts verſchiedene Canones, darin den Subdiaconis unterſaget worden, in das Heiligthum zu kommen, oder eins der heiligen Gefäſſe unter währendem Gottesdienſte zu berühren.

2. Es war ferner das Amt eines Diaconi, die Opfer des Volks anzunehmen, und ſie dem Prieſter zu übergeben, der ſie vor Gott auf den Altar legete. Es muſten darauf die Namen derer, die geopfert hatten, von ihm öffentlich abgeleſen werden, welches man offerre nomina nante, wie wir ſolches aus dem Cypriano lernen können, der deſſen als eines Stücks des Gottesdienſtes zu dieſen Zeiten gedacht hat.[k]) Wie denn auch Hieronymus eben dieſes gemeldet hat.

3. In

i) Autor quaeſt. Vet. et Nou. Teſt.
k) Cyprianus epiſt. 10.

3. In einigen Kirchen, wiewol nicht in allen, laſen die Diaconi das Evangelium ab, ſowol unter der Communion als vorher. Hieronymus erkläret dieſes für ein Stück des Diaconatamtes, [1]) und das zu Vaiſon gehaltene Concilium autoriſiret ſie, dieſes in Abweſenheit eines Aelteſten zu thun. Da aber dieſes ein Geſchäfte iſt, das faſt allen Orden der Cleriſey eigen geweſen, auch die Leſer nicht ausgenommen, ſo halten wir nicht dafür, daß dieſes ganz beſonders zum Amte eines Diaconi gehöret. In einigen Kirchen und zu einer gewiſſen Zeit mag es wol gebräuchlich geweſen ſeyn.

4. Bey der Austheilung des heiligen Abendmals, war es das Amt eines Diaconi die heiligen Elemente dem gegenwärtigen Volke zu reichen, und den Abweſenden ins Haus zu bringen. Wenn der Verfaſſer der Conſtitutionen die Art und Weiſe des alten Gottesdienſtes beſchreibet, ſo theilet er die ganze Handlung zwiſchen dem Biſchof und Diacono, und ſagt, der Biſchof hätte das Brodt, und der Diaconus den Kelch ausgetheilet. Dieſes wird nun von einigen das eigentliche Amt eines Diaconi genennet, ob er wol ſolches in Gegenwart eines Biſchofs oder Aelteſten nicht ohne vorläufige Erlaubniß thun dürfen, wie ſolches von einigen Concilien angeordnet worden. Es wurde daher auch für was unſchickliches erkläret,

1) Hieronymus epiſt. 57.

daß ein Aelteſter das Sacrament von einem Diacono empfienge; und wider dieſes wurde auf dem Nicäniſchen Concilio ein eigener Canon abgefaſſet. Alles, was daher den Diaconis erlaubet war, beſtund darin, daß ſie das Abendmal austheilen durften, aber nicht dem Biſchof oder den Aelteſten, ſondern nur allein dem Volke. Und ob ſie wol das geſegnete Brodt und Kelch dem Volke austheilen durften, ſo hatten ſie doch keine Erlaubniß, die Conſecration zu verrichten. Dieſes war ihnen auf dem Nicäniſchen Concilio ausdrücklich unterſaget worden, und durch einen Canon des zu Arles gehaltenen Concilii wurden ſie aufs neue eingeſchränket. Zur Zeit des heiligen Hilarius konte kein Opfer oder Conſecration ohne einen Aelteſten geſchehen, welches auch Hieronymus verſichert hat. m) Der Verfaſſer der Conſtitutionen giebt hievon dieſe Urſache an, weil das heilige Abendmal als das erſte chriſtliche Opfer, und als eins der höchſten Aemter des chriſtlichen Prieſterthums angeſehen wurde. Die Diaconos aber hielt man für keine Prieſter, und daher wurde ihnen die Conſecration unterſaget.

5. In einigen Fällen hatten die Diaconi die Macht das Sacrament der Tauffe allein zu verwalten; wie man ſolches aus dem

m) Hilarius fragmenta p. 129. Hieronymus ep. 85.

dem Tertullianus, Hieronymus, Cyrillus und aus dem Eliberiteniſchen Concilio erſehen kan, welches ihnen dieſes Recht ertheilete; doch muſte es allemal mit Vorwiſſen und Erlaubniß des Biſchofs geſchehen. [n])

6. Ein anderes Geſchäfte des Diaconi war dieſes, das Volk unter der Uebung der öffentlichen Andacht in der Kirche zu regieren, ihnen ein Zeichen zu geben, wenn jeglicher Theil derſelben angieng; oder ſie auch zur Aufmerkſamkeit und Inbrünſtigkeit zu erwecken, welches vermittelſt gewiſſer bekanter und auf dieſen Zweck gerichteter Worte geſchahe. So muſten auch die Diaconi den Catechumenen, Büſſenden, Energumenen einen Wink geben, wenn ſie in die Gemeinde eintreten, oder ſich wieder entfernen ſolten. So ſagten ſie denſelben die Worte des Gebetes vor, und erklärten ihnen, warum ſie bitten ſolten. Dieſe Handlung wurde in der griechiſchen Sprache, κηρυττειν, und in der lateiniſchen praedicare genant; welches nicht ſo zu verſtehen iſt, als ob ſie geprediget hätten, ſondern ſie waren nur praecones und Vorbeter in der Verſamlung, und ſie ſelbſt wurden deswegen ιεροκηρυκες, oder heilige Ruffer in der Kirche genennet. [o])

7. Es

n) Tertullianus de baptiſmo c. 17.
o) Syneſius epiſt. 67.

7. Es war den Diaconis erlaubt zu predigen; aber ſie durften es nicht für ſich thun, ſondern der Biſchof muſte ihnen die Erlaubniß dazu geben. An einigen Orten durften ſelbſt die Aelteſten nicht in Gegenwart des Biſchofs predigen, wo ſie nicht von dieſem ausdrückliche Erlaubniß dazu erhalten hatten. Man wird daraus leicht einen Schluß auf die Diaconen machen können.

8. So hatten auch die Diaconi unter der itzterwehnten Einſchränkung das Recht, die Busfertigen mit der Gemeinde auszuſöhnen. Nemlich im äußerſten Nothfall, und wenn weder ein Biſchof noch ein Aelteſter zugegen war, wurden die Diaconi als Deputirte des Biſchofs autoriſiret, den Busfertigen die Hände aufzulegen, welches das Zeichen der Ausſöhnung war. Es wurde dieſe Einrichtung vom Cypriano gemachet, wenn kein Aelteſter da war, den Busfertigen in der Stunde des Todes auszuſöhnen. [p]) Jngleichen ſaget uns der Verfaſſer der Conſtitutionen, daß die Diaconi die Macht gehabt, die niedere Cleriſey, Subdiaconos, Leſer, Sänger und Diaconißinnen zu ſuſpendiren, wenn Grund dazu vorhanden, und kein Aelteſter zugegen war. Keiner aber, der geringer als ein Diaconus war, durfte ſich unterſtehen dieſes zu thun.[q])

9. Es

p) Cyprianus epiſt. 13.

q) Conſtit. apoſtol. L. 8. c. 28.

9. Es wurden auch Diaconi von ihren Biſchöffen deputiret, um ihre Perſonen auf algemeinen Concilien vorzuſtellen. Sie hatten in einem ſolchen Falle Sitz und Stimme, und zwar nicht als Diaconi, ſondern als Deputirte derer, von welchen ſie waren geſendet worden. **Chriſtian Lupus** hat in ſeinen Anmerkungen über den ſiebenten Canon des Trullaniſchen Concilii einigen Unterſchied bemerket, der ſich in den abendländiſchen und morgenländiſchen Concilien wegen des Sitzens und Votirens der Diaconen geäuſſert. Wenn im Orient ein Diaconus einen Metropolitan oder Patriarchen vorſtellete, ſo ſaß er auch an deſſen Platz, und unterſchrieb ſich in der ſeinem Principal zukommenden Ordnung. Bey den abendländiſchen Concilien aber wurde es ſo gehalten, daß die Diaconi nach allen Biſchöffen erſt votireten, nicht aber in der Reihe und Ordnung derer, welche ſie vorſtelleten. Auf Provinzial- und Conſiſtorialverſamlungen wurde den Diaconis zuweilen erlaubet, in ihren eigenen Namen zu votiren; wovon verſchiedene Exempel in den Concilien befindlich ſind, die unter dem Symmachus und Gregorius II. gehalten worden. [r])

10. Es waren ferner die Diaconi berechtiget, einige beym Gottesdienſt vorfallende Unordnungen zu beſtrafen. Die Conſtitutionen gedenken öfters ſolcher Handlungen,

r) Juſtellus Biblioth. Iuris canon.

lungen, die den Diaconis eigen geweſen. Wenn alſo jemand nicht an ſeinem angewieſenen Platz war, oder wenn er plauderte, oder ſchlief, oder lachte, ſo muſte ihn der Diaconus deswegen beſtrafen. Chryſoſtomus ermahnete ſeine Zuhörer, daß ein Nachbar den andern liebreich erinnern und beſtrafen ſolte, und wenn ihn dieſes unleidlich vorkäme, ſo ſolte ein Diaconus geruffen werden, daß er ſein ihm obliegendes Amt verrichtete. [s]) **Optatus** erzählet einen ſehr merkwürdigen Vorfall, der dem Cäcilianus, der zu Carthago Archidiaconus war, begegnet. Denn als er bemerkte, daß eine reiche Frau, Namens **Lucilla**, eine unanſtändige Handlung bey der heiligen Communion vornahm, und die Reliquien eines vermeinten Märtyrers küſſete, ſo beſtrafte er ſie deswegen Kraft des ihm obliegenden Amtes. Dafür rächete ſie ſich nachher dergeſtalt, daß ſie ſich, als er nachher Biſchof ward, nebſt einigen andern, ſeiner Gemeinſchaft entzog, unter dem Vorwand, daß er nicht rechtmäßig ſey ordiniret worden; brachte es auch durch ihre Macht dahin, daß **Majorinus** ihm entgegen ordiniret wurde. [t]) Wir gedenken dieſer Begebenheit um deswillen, weil dieſes eine von den vornehmſten Urſachen der donatiſtiſchen Spal-

s) Conſtit. apoſt. L. 2. c. 5. Chryſoſtomus Hom. 24. in Act. Apoſt.

t) Optatus L. 1. p. 40.

Spaltung war. Dieſe hatte leider ihren Urſprung von einem ſtolzen und rachgierigen Weibe, die es dem Diaconus nicht vergeben konte, daß er ſie in der Kirche beſtrafet.

11. Ehe die niedern Orden in die Kirche eingeführet wurden, (die in den beyden erſten Jahrhunderten nicht waren, ſo verrichteten die Diaconi auch das Amt der Leſer, der Subdiaconen, der Exorciſten, Catecheten und Thürhüter. **Epiphanius** ſagt ausdrücklich, daß anfänglich alle Kirchenämter durch Biſchöffe, Aelteſten und Diaconen verrichtet worden. u) **Ignatius** gedenket nirgend eines Ordens, der dem Orden der Diaconen nachgeſtanden; und ohne dieſelben wurde keine Kirche für eine Kirche gehalten; und es muſten alle Dienſtgeſchäfte bey der Kirche durch die Diaconos ausgerichtet werden. In der griechiſchen Kirche waren ſie allemal πυλωροι, oder Thürhüter, wenn nemlich die Communion in der Kirche gehalten wurde; wie aus den apoſtoliſchen Conſtitutionen zu erſehen iſt. x)

12. Das waren vor Alters die vornemſten Verrichtungen der Diaconen in der Kirche, und bey den öffentlichen Verſamlungen der Chriſten. Auſſerdem aber fiel auch auſſer dieſen Verſamlungen eins und das andere

u) **Epiphanius** Haer. 75.
x) Conſtitut. apoſt. L. 8. c. 11.

andere vor, dazu die Diaconi gebrauchet wurden. So waren die Diaconi des Biſchofs Almoſenierer, und muſten ſich der Wayſen und Wittwen, der Jungfrauen, der Märtyrer in den Gefängniſſen, der Armen und Kranken annehmen, die alle aus den Einkünften der Kirche verpfleget wurden. Sie muſten ſich nach den Bedürfniſſen dieſer Perſonen erkundigen, dem Biſchof Bericht davon abſtatten, und denſelben die zugedachten Wohlthaten austheilen. Der Archidiaconus war zwar der eigentliche Schatzmeiſter des Biſchofs, aber alle Diaconi waren ſeine Austheiler. Man erſiehet dieſes aus verſchiedenen Stellen beym Cyprianus, **Dionyſius Alexandrinus** und in den apoſtoliſchen Conſtitutionen, welche dieſes Geſchäftes als eines ſolchen gedenken, das allen Diaconis eigen geweſen. Ein anderes Geſchäft der Diaconen beſtand darin, daß ſie ſich nach dem Leben und Wandel der Leute erkundigen, und einem entſtandenen Uebel abhelfen muſten, ſo gut ſie konten; war dieſes nicht möglich, ſo muſten ſie dem Biſchof davon Nachricht geben. Sie wurden daher des Biſchofs Augen und Ohren, ſeine rechte Hand und Herz genennet; welche Benennungen ſehr oft in den Conſtitutionen, und in dem Briefe an den heiligen Jacobus vorkomt. Sie werden auch des Biſchofs Engel und Propheten genennet, weil er ſich derſelben zur Verſendung an

ſeine

ſeine eigene oder an auswärtige Kirchen bedienete. Weil nnn mit dem Diaconat ſo mancherley Geſchäfte verbunden waren; ſo war es auch gewöhnlich, mehrere derſelben zu haben. Bey einigen Kirchen waren ihrer gerade ſieben, nach dem Muſter der erſten Kirche zu Jeruſalem. Doch war dieſe Regul nicht algemein. y) Das zu Neucäſarea gehaltene Concilium ſetzte es durch einen Canon feſte, daß ſieben Diaconi ſeyn ſolten, und die römiſche Kirche richtete ſich auch darnach, wovon man die Spuren noch im fünften Jahrhundert findet. Die Eigenſchaften, die man von einem Diacono forderte, waren meiſt eben dieſelben, darauf man bey Biſchöffen und Aelteſten am meiſten ſahe; nur in Anſehung des Alters fand ein Unterſchied ſtatt. Biſchöffe und Aelteſten durften vor dem dreyßigſten Jahr nicht ordiniret werden; zum Diaconat aber waren fünf und zwanzig Jahr hinreichend. Und ob wir wol einige Biſchöffe antreffen, die vor dieſem Alter ordiniret worden, ſo ſind doch dieſelben nie Diaconi geweſen, ſondern ſind aus den Laien gleich zu Biſchöffen gemachet worden. Was aber die Diaconos anlanget, ſo werden wir in der ganzen alten Kirchenhiſtorie ſchwerlich ein Exempel finden, daß einer vor dem fünf und zwanzigſten Jahr ordiniret worden. Endlich iſt von

y) Sozomenus L. 7. c. 19.

von den Diaconis noch zu merken, daß ſie ſowol den Aelteſten als dem Biſchof große Ehrerbietung zu erweiſen verbunden geweſen. Es iſt vorhin angemerket worden, daß die Aelteſten ihre Thronen in der Kirche gehabt, auf welchen ſie neben ihrem Biſchof geſeſſen. Dieſes Vorrecht hatten nun die Diaconi nicht. Es war ihnen daſſelbe durch das Nicäniſche Concilium abgeſprochen worden, ja einige Canones giengen noch weiter, und unterſagten ihnen das Sitzen in Gegenwart der Aelteſten, wenigſtens durften ſie nicht ohne ihre Erlaubniß ſich niederſetzen. Auſſer dem muſten ſie ſowol dem Biſchof als den Aelteſten bey ihren gottesdienſtlichen Handlungen zur Hand gehen; ſelbſt aber durften ſie dieſe Handlungen nicht ohne Erlaubniß verrichten. Ja ſie durften auch bey einem Gaſtmahl nicht das Gebet verrichten, wenn ein Aelteſter dabey zugegen war. [z]) Dahingegen muſte aber auch die niedere Cleriſey denen Diaconen große Ehrerbietung beweiſen; welches durch einen Canon des Laodicäiſchen Concilii beſtätiget wurde, den das zu Agda gehaltene Concilium widerholet hat. Hieronymus ſcheinet auch anzuzeigen, daß die Diaconi mehr Einkünfte gehabt als die Aelteſten, daher öfters Fälle vorgekommen, daß ein Diaconus ſich gewegert, das Amt eines Aelteſten anzunehmen. Auſſer dem war überhaupt der Orden der Diaco=

z) Hieronymus epiſt. ad Euagrium.

Diaconen in großem Anſehen, weil der Archidiaconus einer davon war, der viel zu ſagen hatte, und in großer Autorität ſtund.

§. 33.

Gleichwie der Archipresbyter der vornemſte unter den Aelteſten war, ſo war der Archidiaconus der vornemſte Diaconus in jeglicher Kirche, ob ſie wol in den letzten Zeiten gemeiniglich zum Orden der Aelteſten gehöreten. Hieronymus giebt zu verſtehen, daß dieſes Amt durch eine Wahl beſetzet, oder daß der Archidiaconus aus den Diaconis gewählet worden. Habertus meinet, es wäre derſelbe vom Biſchof ernennet worden; andere aber glauben, er ſey nichts anders als der älteſte Diaconus geweſen. Theodoretus ſchreibet, [a]) es wäre Athanaſius ſehr jung zum erſten Diacono ernennet worden; woraus Valeſius geſchloſſen, daß er von ſeinem Biſchof erwählet und den übrigen Diaconis vorgezogen worden. Hieronymus hat an dem angeführten Orte ſich ſo ausgedrücket, daß man glauben ſolte, daß die Diaconi die wählenden Perſonen geweſen; [b]) welches ohne Zweifel unter der Direction des Biſchofs geſchehen, von welchem einige Canones fordern, daß er ſeinen Archidiaconus wählen, und den älteſten dazu ernennen ſoll, wenn er die erforderlichen Ei-

8. Von den Archidiaconis.

a) Theodoretus Hiſt. L. 1. c. 26.
b) Hieronymus epiſt. 85.

genſchaften an ſich hätte. Das Amt ſelbſt war ſehr anſehnlich, die damit verbundene Macht und Autorität war groß, und die Perſonen, die daſſelbe bekleideten, bekamen einen ſtarken Anhang, ſowol unter der Cleriſey als unter den Laien, und es trug ſich oft zu, daß ſie ihrer Biſchöffe Nachfolger wurden. Wir bemerken noch folgendes.

1. Der Archidiaconus war allezeit des Biſchofs erſter Diener und Beyſtand. Er ſtund demſelben zur Seite am Altar, wo er die gewöhnlichen Geſchäfte eines Diaconi verrichtete. Er wird daher in den apoſtoliſchen Conſtitutionen ὁ παρεςως τῳ Αρχιερει, oder der Diaconus, der beym Biſchof ſtund, genennet, und muſte, wenn die heil. Communion gehalten werden ſolte, der Gemeine zurufſen: Niemand nähere ſich, der Zorn gegen ſeinen Bruder heget; niemand nähere ſich, der in Heucheley ſtehet. Es war ſein Amt, denen den Kelch zu reichen, welchen der Biſchof vorher das geſegnete Brodt gegeben hatte. Er muſte eine beſondere Aufſicht über die niedere Cleriſey, ihr Amt und Dienſt in der Kirche führen. Er gab die Anweiſung, welcher Diaconus das Evangelium oder das Gebet vorleſen, oder an der Kirchthür ſtehen, oder in der Kirche umhergehen und das Verhalten der Verſamleten bemerken ſolte. Denn dieſe Geſchäfte waren nicht genau beſtimmet, ſondern

c) Conſtit. apoſt. L. 2. c. 57.

ſondern waren vom freyen Willen des Biſchofs abhängig, der ſie durch den Archidiaconus beſorgen lies. Deſſen Befehle werden daher öfters in den alten Kirchengeſetzen ordinationes eccleſiae genennet, und es iſt warſcheinlich, daß davon der Name **Ordinarius** herſtammet, der in den folgenden Zeiten den Archidiaconis eigen geweſen.

2. Der Archidiaconus muſte ferner dem Biſchof in der Verwaltung und Vertheilung der Einkünfte der Kirche beyſtehen. Es lag daher die Verpflegung der Armen vornemlich auf ihm, und er muſte ihnen ihren beſcheidenen Theil beſtimmen, und durch die andern Diaconos zuſenden. Auf dem vierten carthaginienſiſchen Concilio wurde verordnet, daß der Biſchof ſich nicht perſönlich mit den Wittwen und Wayſen beſchäftigen, ſondern ſolches dem Erzprieſter oder Archidiacono überlaſſen ſolte. Es melden daher einige Schriftſteller, daß der Archidiaconus den Schlüſſel zum Schatz der Kirche gehabt, und daß er die Opfer des Volkes an die Armen vertheilet, **Prudentius** hat dieſes vom heiligen **Laurentius** bemerket, der Archidiaconus der römiſchen Kirche geweſen.[d]) Und **Ambroſius** hat von demſelben erzählet, daß, als der heidniſche Verfolger von ihm begehret, daß er ihm die Schätze der Kirche zeigen ſolte, er demſelben die Elenden, Blinden und Lahmen vor-

d) **Prudentius** Hymnus de S. Laurent.

vorgeführet und geſaget, das wären die Schätze der Kirche. Auguſtinus bezeuget gleichfals, daß dieſes ſein Amt geweſen, ſo lange er die Stelle eines Archidiaconi der Kirche begleitet. Es wurde daher der Archidiaconus, arcae cuſtos oder Kaſtenherr genennet. Denn obwol die wirkliche Austheilung durch die andern Diaconos geſchahe, ſo ſtund doch die Verwaltung des Schatzes unter dem Archidiacono.

3. Ein anderes Stück ſeines Amtes war es, dem Biſchof im Predigen beyzuſtehen. Weil nun dieſes das vornemſte Geſchäfte war, das einem Diacono vom Biſchof aufgetragen wurde, ſo hat Hieronymus den Ausdruck vom Archidiacono gebrauchet: Primus miniſtrorum per ſingula concionatur in populos, das iſt, der Archidiaconus wird ſehr oft und an verſchiedenen Orten zum predigen gebrauchet.

4. Bey den Ordinationen der niedern Cleriſey nahm der Archidiaconus Theil mit dem Biſchof. Das vierte zu Carthago gehaltene Concilium beſchreibet dieſes Geſchäfte ſeines Amtes gar ausführlich, und verſchiedene Canones deſſelben beſtimmen, wie die Ordination derſelben verrichtet werden ſollen; nemlich, daß ihnen theils vom Biſchof, theils vom Archidiacono einige Gefäſſe der Kirche übergeben werden müſſen; denn die Auflegung der Hände geſchahe nur bey denen, die zur obern Cleriſey ordiniret wur-

wurden. Wenn alſo ein Acoluth ordiniret wurde, ſo ſagte ihm der Biſchof, was ſeine Schuldigkeit ſey, darauf gab ihm der Archidiaconus eine Kerze in die Hand, um ihn damit zu belehren, daß es von nun an ſein Amt ſey, die Lichter in der Kirche anzuſtecken.

5. Der Archidiaconus hatte die Macht, ſowol die andern Diaconos, als die ganze niedere Cleriſey zur Rede zu ſtellen, und ihnen Weiſung zu geben. Man erſiehet aus den Acten des chalcedoniſchen Concilii, daß er wenigſtens in einigen Kirchen dieſe Gewalt gehabt. e) Einige ſagen, daß er auch über die Aelteſten eine Art der Autorität gehabt, ſonderlich in der römiſchen Kirche. Allein man findet von dieſer Macht keine Spur bey einem alten Kirchenſchreiber oder Concilio. Nur im neunten Jahrhundert, da die Archidiaconi zum Prieſterorden gehöreten, kann es ſeyn, daß ſie auch eine Autorität über die Prieſter, auch den Erzprieſter nicht ausgenommen, gehabt; indem zu der Zeit das Wort Erzprieſter einen Ruraldecanus bedeutete, über welche ſich die Macht des Archidiaconi allerdings erſtreckte. Um aber wieder auf die Archidiaconos der erſten Kirche zu kommen, ſo entſtehet die Frage: Ob ſich die Macht derſelben auf die ganze Diöces, oder nur auf die Mutterkirche derſelben erſtrecket? In den mittlern

e) Conc. Chalced. art. 10.

lern Zeiten der Kirche erſtreckte ſie ſich unſtreitig über die ganze Diöces, deſſen uns Iſidorus Hiſpalenſis verſichert hat, der im Anfange des ſiebenten Jahrhunderts gelebet, [f]) und **Habertus** iſt der Meinung, daß ſie ſchon vor dieſer Zeit mit dieſer Macht bekleidet geweſen. Zum Beweis deſſen führet er eine Stelle aus dem chalcedoniſchen Concilio an, auf welchem in einer von den Aelteſten zu **Edeſſa** übergebenen, und wider ihren Biſchof Ibas gerichteten Schrift, ein Diaconus, Namens **Abramius**, in allen lateiniſchen Ueberſetzungen diaconus apantita genennet wird, welches Wort er ſo ausleget, daß er dadurch als ein Inſpector der ganzen Kirche vorgeſtellet werden ſollen. Es hat aber **Habertus** hiebey zweyerley verſehen. Denn **erſtlich** ſo war **Abramius** nicht Archidiaconus, ſondern nur ein gemeiner Diaconus der Kirche, und es ſtehet kein Wort davon da, daß er denſelben zum Archidiacono gemachet, weil ſolches eine neue Urſache der Beſchwerde wider ihn geweſen ſeyn würde. **Hiernächſt** aber ſo ſtehet im griechiſchen Texte ganz und gar nicht, διακονος απαντιτης, ſondern διακονος απ᾽ αυτης της ημετερας εκκλησιας, das iſt, Diaconus unſerer Kirche zu Edeſſa. Und ob wol auf dem Rande das Wort απαντιτης geleſen wird, ſo iſt doch ſolches nur eine critiſche Muthmaßung des Herausgebers

f) Iſidorus epiſt. ad Lucifer. 87.

gebers, die von keinem ſonderlichen Gewich⸗te iſt. Valeſius hat bemerket, daß der Archidiaconus zuweilen Cor Epiſcopi genen⸗net worden; welches leichtlich ſo angeſehen werden möchte, als ob es eine Verfälſchung des Namens Chorepiſcopus ſey. Wenn wir aber erwegen, daß alle Diaconi des Bi⸗ſchofs Auge und Ohr genennet werden, wie wir vorhin ſchon bemerket haben, warum ſolte denn nicht der Archidiaconus cor epi-ſcopi oder des Biſchofs Herze haben genen⸗net werden können, da er deſſen Sinn und Willen dem Volke bekant machte. Schließ⸗lich iſt der Urſprung vom Namen und Amte eines Archidiaconi in der Kirche von großer Dunkelheit. Einige halten denſelben für ſo alt, als den Namen eines Diaconi. An⸗dere aber leiten deſſen Urſprung aus dem drit⸗ten Jahrhundert her, und laſſen die Frage unausgemacht, ob in der Mitte dieſes Jahr⸗hunderts zur Zeit des Biſchofs Cornelius dieſe Würde ſchon bekant geweſen. So viel iſt gewiß, daß Cornelius in ſeinem Briefe an den Fabius, darin er ein Ver⸗zeichniß von der römiſchen Cleriſey mitthei⸗let, des Archidiaconi nicht gedenket, und dem Cypriano ſcheinet dieſer Name auch nicht bekant geweſen zu ſeyn; obwol gegen das Ende dieſes Jahrhunderts Name und Titul bekant geweſen, indem Optatus den Cäcilianus alſo genennet hat; derſelbe auch in den Schriftſtellern des vierten Jahr⸗

hunderts, und ſonderlich in den Schriften Hieronymi öfters vorkomt. Baronius beſtehet darauf, daß der heil. Stephanus Archidiaconus geweſen, und daß ihn Auguſtinus primicerium diaconorum genennet. Baronius aber hat ſich verſehen, indem Auguſtinus ihn primicerium martyrum, nicht aber diaconorum genennet hat. Und wenn dem auch ſo wäre, ſo würde doch daraus nicht folgen, daß Stephanus Archidiaconus geweſen, indem das Wort primicerius und primus nicht allemal eine Priorität der Macht und Autorität, ſondern nur eine Präcedenz in der Zeit und Range anzeiget, in welchem Verſtande Stephanus unter den Diaconis, ſo wie Petrus der erſte unter den Apoſteln geweſen; welcher Primat beyden ohne einige Folge auf eine Jurisdiction zugeſtanden werden kann.

§. 34.

9. Von den Diaconiſſinnen. a. Ihre Eigenſchaften.

Auſſer den Diaconis und Archidiaconis war ein gewiſſer Orden in der Kirche, der aus Weibern beſtund, und weil deren Amt und Dienſt von ſehr großen Nutzen war, ſo erhielten ſie den Namen der Diaconißinnen oder Dienerinnen. Daß dieſes Amt aus den Zeiten der Apoſtel herſtamme, das erſiehet man aus der bekanten Stelle Pauli, da er die Phöbe eine Dienerin der Kirche zu Cenchrea nennet. Röm. 16, 1. Die urſprüngliche Benennung iſt διακονος.

oder

oder im Lateiniſchen miniſtra, das iſt, Dienerin. Tertullianus und einige andere nennen ſie viduas, oder Wittben, und ihr Amt viduatum; weil ſie gemeiniglich aus der Zahl der Wittben zu dieſem Amte gewählet wurden. Epiphanius und das laodicäiſche Concilium nennen ſie πρεσβυτιδας, oder ältliche Wittben, weil keine als ſolche zu dieſem Amte gelaſſen wurden. Kraft eines alten Geſetzes muſten vier Eigenſchaften beyſammen ſeyn, ehe ſie zu dieſem Amte gelaſſen werden konte. Sie muſte 1) wirklich eine Wittbe ſeyn. 2) Sie muſte Kinder geboren haben. 3) Sie muſte nur einmal verheirathet geweſen ſeyn. 4) Sie muſte zwiſchen vierzig und ſechzig Jahren ſeyn. Allein dieſe Reguln litten ihre Ausnahmen. Denn es wurden auch zuweilen Jungfrauen zu dieſem Amte gelaſſen, und zwar noch ziemlich jung, wie aus dem Tertullianus zu erſehen iſt.[g]) Epiphanius ſagt,[h]) daß zu ſeiner Zeit die Dienerinnen theils Jungfrauen, theils Wittben geweſen. Eben dieſes bekräftiget auch der Verfaſſer der Conſtitutionen, und eine von des Juſtinianus Novellen, welche letztere es zum Geſetz machte, daß die Dienerinnen der Kirche aus den Jungfrauen und Wittben genommen werden ſolten. Und ſo wurde es auch in der erſten Kirche gehalten. Nur Ter-

g) Tertullianus de veland. virgin.
h) Epiphanius expoſ. fid, n. 21.

Tertullianus ſcheinet anzuzeigen, daß es wieder die Gewonheit der Zeit geweſen zu welcher er gelebet; und Sozomenus [i]) gedenket eines vom Theodorus herrührenden Geſetzes, daß nemlich kein Weib zu dieſem Amte zugelaſſen werden ſolte, es ſey denn, daß ſie Kinder gehabt, und das ſechzigſte Jahr erreichet. Er gedenket aber auch eines neuen Geſetzes, welches durch einige in der Kirche entſtandene Aergerniſſe war veranlaſſet worden; woraus man erſehen kan, daß die Gewonheit der Kirche von Tertulliani Zeiten an veränderlich geweſen, und neue Verordnungen gemachet werden müſſen. Gleiche Beſchaffenheit hat es mit dem Alter der Dienerinnen. Denn obwol das Theodoſianiſche Geſetz fordert, daß ſie völlig ſechzig Jahr alt ſeyn müſſen, welche Jahre auch Tertullianus und Baſilius beſtimmen; ſo ſetzet doch Juſtinianus in einer ſeiner Novellen das funfzigſte Jahr an, und in einer andern gar das vierzigſte, worauf auch vorher ſchon das chalcedoniſche Concilium beſtanden, welches ſich ſo ausgedrücket hat: es ſoll keine zur Dienerin ordiniret werden, wenn ſie nicht das vierzigſte Jahr erreichet hat. Auf die dritte Eigenſchaft wurde genauer geſehen, nemlich, daß es ſolche Wittben ſeyn müſſen, die nur einen Mann gehabt. Dieſes brachte die Vorſchrift des Apoſtels mit ſich, 1 Tim. 5, 9.

die

i) Sozomenus hiſt. L. 7. c. 16.

die man ſo anſahe, als ob alle diejenigen ausgeſchloſſen worden, die zweymal verheirathet geweſen, geſetzt auch, daß ſie hinter einander zween rechtmäßige Männer gehabt. **Tertullianus** hat dieſes ſo ausgedruckt, es hätte der Apoſtel gewolt, daß ſie univirae oder Weiber eines Mannes geweſen ſeyn müſten, oder, wie es **Epiphanius** gegeben: Wittben, die nur einmal verheirathet geweſen. Indes hat **Theodoretus** die Worte des Apoſtels anders ausgeleget, und gemeinet, Paulus hätte nur ſolche Wittben ausgeſchloſſen, die von ihrem vorigen Manne geſchieden worden. k) *)

*) Es wird die Verordnung, die Paulus von den Wittben gegeben, großen Schwierigkeiten unterworfen, wenn nicht zwiſchen den Wittben und Dienerinnen in der erſten chriſtlichen Kirche ein richtiger Unterſchied beobachtet wird; welches von denen nicht geſchehen iſt, welche die hier angeführte Stelle Pauli von den Diaconißinnen verſtanden. Es waren nemlich in der erſten chriſtlichen Kirche zweyerley Perſonen weibliches Geſchlechtes, nemlich der Orden der Wittben, und der Orden der Dienerinnen. Jene wurden ſchlechthin Wittben genennet, hieſſen aber auch presbyterae, weil ſie theils alt und wenigſtens ſechzigjährig waren, theils aber auch an Würde und in gewiſſen Stücken ihres Amtes den Aelteſten in der Kirche glichen. Sie waren das bey den Perſonen ihres

k) **Epiphanius** l. c. **Theodoretus** comment. in 1 Tim. 5, 9.

ihres Geſchlechtes, was die Aelteſten bey den Männern waren. Sie muſten die Eigenſchaften an ſich haben, die Paulus vorgeſchrieben. Sie wurden durch Auflegung der Hände und durchs Gebet zu ihren Orden eingeſegnet, und muſten bey ihrer Aufnahme in die Gemeinde zuſagen, daß ſie ſich nicht wieder verheirathen wolten. Sie ſtunden in nicht geringem Anſehen in der Gemeinde, und wurden ſonderlich von den Weibern als ihre Mütter verehret. Sie hatten in den Verſamlungen ihren beſondern Sitz, an dem Orte, wo die übrige Geiſtlichkeit ſaß, neben den Aelteſten, zu welchen ſie gewiſſermaßen gehöreten. Und dadurch waren ſie deutlich genug von den Dienerinnen unterſchieden. Dieſe giengen umher, und beobachteten alles, was unter den Weibern vorgieng, und durften ſich in den Verſamlungen ſo wenig ſetzen, als die Diaconi. Dieſer Wittbenorden blieb in den drey erſten Jahrhunderten. Nach Conſtantini Zeiten aber wurde er nicht ſonderlich mehr geachtet, und auf dem Laodicäiſchen Concilio gar abgeſchaffet. Mit dieſem Orden der Wittben verſchwand auch die alte und erſte Erklärung der Worte des Apoſtels, und man zog dieſelben, als man keinen Orden der Wittben mehr kante, auf die Diaconißinnen oder Dienerinnen in der Kirche. Daher rührete das Geſetz Theodoſii, daß die Dienerinnen ſechzig Jahr alt ſeyn ſolten, muſte es aber bald wieder abſchaffen, weil die Erfahrung lehrete, daß man den Apoſtel unrecht verſtanden. Man leſe hievon des ſel. Herrn Canzler von Mosheim Erklärung der Briefe Pauli an Timotheum S. 450. u. f. Es hat dieſes hier erinnert werden müſſen, weil in der nachfolgenden Vorſtellung vom Amt der Dienerinnen

nen verſchiedenes vorkomt, das eigentlich zum Amte der Aelteſtinnen gehöret.

§. 35.

b. Ihre Ordination.

Anlangend die Ordination der Diaconißinnen, ſo wird gemeiniglich zugegeben, daß ſie vermittelſt der Auflegung der Hände geſchehen; obwol **Baronius** dafür hält, daß dieſes zur Zeit des Nicäniſchen Concilii noch nicht üblich geweſen, und daß ſie bis dahin nur für Laien gehalten worden. Er gründet ſeinen Satz auf einen Canon dieſes Concilii, und auf die Erklärung, die **Valeſius** darüber gegeben hat. Der Canon iſt folgendes Inhalts: Anlangend die Paulianiſten, die wieder zur catholiſchen Kirche zurück kehren, ſo iſt beſchloſſen worden, daß ſie allerdings von neuem getauffet werden müſſen. Und wenn einige derſelben vor dem zur Cleriſey gehöret und ein unſträfliches Leben geführet, ſo laſſe man ſie erſt tauffen, und hernach von einem Biſchoffe der catholiſchen Kirche ordiniren; wenn ſie aber nach angeſtelter Prüfung untüchtig erfunden werden, ſo ſollen ſie abgeſetzet werden. Eben ſo ſoll es auch gehalten werden mit den Diaconißinnen, und allen andern, die zu ihrer Cleriſey gehören. Wir gedenken der Diaconißinnen beſonders, welche in der Tracht derſelben erſcheinen, aber nie die Auflegung der Hände empfangen, und alſo nur für

Laien gehalten werden müſſen.[1]) Balſaman und Zonaras aber, dieſe alten Ausleger, waren anderer Meinung, und haben geſchrieben, daß der Canon gar nicht von den Diaconißinnen handele, ſondern von ſolchen, welche die Paulianiſten oder Samoſateniſche Ketzerey verließen, und zur catholiſchen Kirche wieder umkehreten; als unter welchen ſie keine Auflegung der Hände empfingen, und daher nur als bloße Laien angeſehen wurden. Und ſo werden auch die Worte von den neuern Auslegern verſtanden. Indeß iſt nicht zu leugnen, daß die gewöhnliche Auslegung des Canons dadurch warſcheinlich gemachet wird, weil alle andere Concilia und Schriftſteller der Ordination der Diaconißinnen durch Auflegung der Hände gedenken. In einem Canon des chalcedoniſchen Concilii wird ihre Ordination ausdrücklich χειροθεσια oder eine Ordination durch Auflegung der Hände genennet. Und der Verfaſſer der Conſtitution, wenn er von ihrer Ordination redet, erfordert vom Biſchof, daß er ſich der Auflegung der Hände, auch einer beſondern Gebetsformul bedienen ſolle, die daſelbſt angeführet wird. Und ſo wurde es auch in der lateiniſchen und griechiſchen Kirche gehalten, ſo lange dieſer Orden daurete. Das im ſiebenten Jahrhundert 688 gehaltene Trullaniſche Concilium gedenket ihrer

1) Valeſius not. in Sozom.

ihrer Ordination unter dem Namen χειροτονια zweymal; und Sozomenus bedieret ſich eben dieſes Wortes, da er der Ordination der Olympias Erwehnung thut.[m]) Man findet auch einige hieher gehörige Exempel in der lateiniſchen Kirche. Auf dem zu Worms gehaltenen Concilio wurde der Canon des chalcedoniſchen Concilii wiederholet. Und wenn Fortunatus einer Diaconiſſin gedenket, die der Biſchof Medardus ordiniret, ſo ſagt er: manu ſuperimpoſita ordinauit Diaconam, er ordinirte ſie durch Auflegung der Hand zur Dienerin. Wolte man dagegen einwenden, daß dieſe Auflegung der Hände keine Ordination, ſondern nur eine Benediction geweſen, indem nicht jegliche Auflegung der Hände eine Ordination ſey, weil ſonſt auch Catechumeni und Busfertige müſten ſeyn ordiniret worden; ſo iſt dabey zu bemerken, daß dieſe Auflegung der Hände zur Ausrichtung eines Amtes in der Kirche geſchahe, und mit einem Gebet um die Amtsgnade verbunden war; welches der Begrif war, den die erſte Kirche von der Ordination hatte.

§. 36.

Ohnerachtet nun die Dienerinnen eingeſegnet und ordiniret wurden, ſo erhielten ſie doch kein Recht oder Macht zur Verrichtung — c. Ihre Geſchäfte.

tung

m) Sozomenus hiſt. L. 8. c. 9.

tung einer prieſterlichen Handlung. Denn dergleichen Handlungen waren den Weibern ſchlechterdings unterſaget, und es wurde für was Heidniſches erkläret, Weiber in dieſer Abſicht zu ordiniren; n) und Tertullianus ſagt, nur die Ketzer hätten den Weibern erlaubet, zu lehren und zu tauffen. o) Epiphanius hat ebenfals gelehret, daß die Weiber nie ordiniret werden, zu opfern oder gottesdienſtliche Handlungen in der Kirche zu verrichten. Folgendes waren daher ihre Amtsverrichtungen.

1. Wenn Perſonen weibliches Geſchlechtes getauffet werden ſolten, welches damals mit Untertauchung des ganzen Leibes geſchahe, ſo muſten die Dienerinnen denſelben beyſtehen, und beym Auskleiden und Einkleiden den Wohlſtand beobachten; und da ſonderlich in der griechiſchen Kirche die Salbung mit Oehle bey der Tauffe gebräuchlich war, ſo muſte dieſelbe durch dieſe Dienerinnen verrichtet werden.

2. Es war ihr Amt, die Catechumenen weibliches Geſchlechtes in den Wahrheiten der chriſtlichen Religion beſonders zu unterrichten. Oeffentlich durften ſie dieſes nicht thun, als wozu die Catecheten geſetzet waren; nur beſonders lag es ihnen ob, ſie genauer zu unterrichten, und zur heiligen Tauffe zuzubereiten. Dieſes war in der afri-

n) Conſtitut. apoſt. L. 8. c. 19.
o) Tertullianus de praeſcript. c. 41.

africaniſchen Kirche ſo was gewöhnliches, daß die Väter des vierten carthaginienſiſchen Concilii es zu einer beſondern Pflicht der Diaconißinnen machten. p)

3. Sie muſten ferner die kranken Weiber beſuchen und warten. Der Verfaſſer der Conſtitutionen gedenket, daß ſie auch vom Biſchof zu geſunden Weibern geſandt worden, zu welchen die Diaconi nicht gehen konten, ohne ſich unter den Heiden eine üble Nachricht zu verurſachen.

4. Zur Zeit der Verfolgung wurden ſie gebrauchet, den Märtyrern perſönlich aufzuwarten; weil ſie leichter einen Zugang zu denſelben erlangen, und es mit wenigerer Gefahr thun konten, als die ordentlichen Diener der Kirche.

5. In der griechiſchen Kirche führeten ſie auch die Aufſicht über die Thüren, zu welchen die Weiber in die Kirche giengen, ſo wie die Diaconi auf die Thür acht hatten, durch welche die Mannsperſonen in die Verſamlung kamen. q)

6. Endlich muſten ſie auch allen Weibern ihren Platz in der Verſamlung anweiſen, und auf ihr Verhalten acht haben; in welcher Abſicht ſie zuweilen Regiererinnen

L 2 genen-

p) Concil. Carthag. IV. can. 12.
q) Conſtitut. apoſt. L. 8. c. 28.

genennet werden. Oder wenn eine Weibsperſon dem Biſchof etwas vorzutragen hatte, ſo muſte ſie ſich durch die Dienerinnen vorführen laſſen. *) Die Frage, wie lange dieſer Orden in der Kirche gedauret, kan nicht auf einerley Weiſe beantwortet werden. In der griechiſchen Kirche hat er länger gedauret, als in der lateiniſchen; und auch in dieſer iſt er nicht allenthalben zu gleicher Zeit abgekommen. In der griechiſchen Kirche findet man Spuren, daß er bis ins zwölfte Jahrhundert gedauert; in der lateiniſchen Kirche aber iſt er ſchon im fünften Jahrhundert dem Anfang nach abgeſchaffet worden. Ja ſchon auf dem Laodicäiſchen Concilio wurde unterſaget, daß von nun an keine Wittben weiter ordiniret werden ſolten.

*) Weil weder **Bingham** noch **Blakmore** den Unterſchied zwiſchen dem Wittbenorden, und dem Orden der Dienerinnen beobachtet, ſo iſt hier noch verſchiedenes vermiſchet worden, das von einander abgeſondert werden muß. So war es z. E. nicht eine Pflicht der Dienerinnen, ſondern der Wittben und Aelteſtinnen, daß ſie für die Erziehung der verwaiſeten Kinder ſorgten, und mit dieſen Kindern die Märtyrer in ihren Gefängniſſen beſuchten. Man erſiehet dieſes aus einer Stelle des **Lucianus** de morte Peregrini, darin er meldet, daß wenn der Tag angebrochen, ſogleich alle Weiber, Wittben und Wayſenkinder ſich vor ſeinem Gefängniß eingefunden. Diejenigen, welche darunter die

Diaconißinnen verſtehen, treffen es nicht. Dieſe hatten nichts bey den gefangenen Chriſten männliches Geſchlechtes zu thun. Es waren daher andere Wittben, denen die Erziehung der verwaiſeten Kinder oblag, und die dieſelben mit zu den gefangenen Chriſten führeten, damit ſie von den Märtyrern möchten geſegnet und ermahnet werden, den Namen Jeſu vor der Welt getroſt zu bekennen. Man wuſte gar wohl, was der Anblick und die Ermahnung eines ehrwürdigen Mannes, der in ſeinen Banden Gott lobete, und mit Gelaſſenheit ſein Ende erwartete, für einen Eindruck in ein zartes Gemüth machen konte. So iſt auch dasjenige, was auf dem Laodicäiſchen Concilio wegen Abſchaffung des Wittbenordens geſchehen, nicht vom Orden der Dienerinnen, ſondern von dem Wittbenorden zu verſtehen; und man darf nur die Worte des eilften Canons dieſes Concilii anſehen, um davon überführet zu werden. Indeß wurde er doch noch nicht caßiret. Chryſoſtomus fand ihn noch bey ſeiner Gemeinde zu Conſtantinopel, ob er wol in großer Unordnung war, ſo daß viele wollüſtig lebeten, ſich prächtig kleideten, ja wol gar die Badſtuben beſuchten, die oft nicht viel beſſer, als Hurenſtuben waren.

Drittes Buch der chriſtlichen Alterthümer, darinn von dem niedern Orden der Cleriſey in der erſten chriſtlichen Kirche gehandelt wird.

§. 37.

a. Algemeine Anmerkungen über dieſen Orden.

Nachdem wir bisher vom obern Orden der Cleriſey in der erſten chriſtlichen Kirche gehandelt, ſo muß nun auch vom Urſprunge und Anzahl derer, die zur niedern Cleriſey gehören, gehandelt werden. Hier müſſen wir nun gleich anführen, daß die Lehrer der römiſchen Kirche mit ſich ſelbſt nicht einig ſind. Einige zählen fünf Stuffen derſelben, nemlich Subdiaconi, Acoluthen, Exorciſten, Leſer und Thürhüter, die alle ihren Urſprung von den Apoſteln her hätten; andere aber ſprechen ihnen dieſe Ehre völlig ab. Baronius und das Tridentiniſche Concilium gehören zu den erſtern; die franzöſiſchen Schriftſteller aber halten es mit den letztern, und bekennen ganz frey, daß dieſe niedern Orden eine ſpätere kirchliche Ordnung ſey. Daß in der erſten chriſtlichen Kirche dieſe Orden gar nicht geweſen, das hat Duarenus geſchrieben,

ben,[a]) und Habertus hat geurtheilet, daß ſie eben deswegen aus den Sacramenten ausgeſtriches werden müſten. Der Cardinal Bona [b]) bekennet, daß das Amt der Acoluthen, Exorciſten, Leſer und Thürhüter keineswegs von den Apoſteln herrühre; ſo wie auch Petrus Lombardus das Geſtändniß abgeleget, daß die Subdiaconi und Acoluthen erſt nach der Apoſtel Zeiten aufgekommen, und von der Kirche eingeführet worden. Es wird alſo das hohe Alterthum, das Baronius dieſem Orden beygeleget, blos durch dieſe beyden berühmten Männer niedergeſchlagen, anderer nicht zu gedenken, die eben ſo und zwar mit gutem Grunde geurtheilet. Die römiſche Kirche rechnet überdies gerade fünf Aemter zu dieſem Orden, allein es iſt ſolches in der alten chriſtlichen Kirche keine ausgemachte und beſtimte Anzahl geweſen; einige haben bald mehr, bald weniger dazu gerechnet. In den Ignatianiſchen Briefen werden ohne die Acoluthen ſechs ſolcher Aemter gezählet. Clemens Romanus hingegen giebt nur viere an, und in den apoſtoliſchen Conſtitutionen [c]) lieſet man nur von dreyen; welches zum Erweis dienet, daß die Einſetzung dieſer Aemter nicht ſo heilig und unverletzlich geweſen, als gemeiniglich vorgegeben

 wird.

a) Duarenus de miniſt. L. II. c. 14.
b) Bona rer. liturg. L. I. c. 25.
c) Conſtitut. apoſt. L. 3. c. 11.

wird. Wenn wir indeß alles zuſammen zählen, was von dieſem und jenem zur niedern Cleriſey gerechnet worden, ſo kommen wol acht Bedienungen heraus, indem zu den vorher angeführten fünfen von einigen auch die Sänger, Todtengräber und Parabolani gerechnet worden. Die Urſache von der Verſchiedenheit bey der Angabe dieſer Zahl iſt ohne Zweifel dieſe, weil die Kirche nie deswegen eine veſtgeſetzte Regel gehabt, ſondern jegliche Kirche ſich derſelben ſo bedienet, wie es die Umſtände erfordert. Alle dieſen Aemtern eigene Geſchäfte muſten im Anfange von den Diaconis beſorget werden; als aber die Anzahl der Glieder der Kirche ſich vermehrete, ſo konten dieſe Geſchäfte von wenig Perſonen unmöglich beſtritten werden; es wurden daher niedere Aemter und Bedienungen angeleget, und die dazu verordneten Perſonen muſten jenen Beyſtand leiſten. Das iſt die Urſache, warum wir ſelbſt im vierten und fünften Jahrhundert in ſchwächern Gemeinden, dieſe Aemter nicht alle finden, dahingegen ſie bey großen Gemeinden ſchon im Anfange des dritten Jahrhunderts gefunden werden. Auſſer dem aber, daß dieſe niedern Orden den Diaconis zur Hand gehen muſten, ſo waren ſie auch gleichſam eine Pflanzſchule für die obern Orden; indem diejenigen Kirchen, bey welchen ſie eingeführet waren, gemeiniglich ihre Diaconos, Aelteſten und

Biſchöffe

Biſchöffe daraus nahmen. Denn weil die Kirche damals keine Academien hatte, ſo bedienete ſie ſich dieſes Mittels, ſich ſelbſt Leute zuzuziehen, und ſie erſt in den niedrigern Bedienungen zu üben, ehe ſie zu den höhern und wichtigern befördert wurden. Auf die Weiſe lernete ein jeglicher Biſchof die Fähigkeiten und Sitten ſeiner ganzen Cleriſey kennen, [d]) die gleichſam vor ſeinen Augen erzogen, und unter ſeiner unmittelbaren Aufſicht regieret wurde. An einigen Orten woneten ſie alle beyſammen und hatten alles unter ſich gemein. Daher ward es ſonderlich in Spanien im fünften Jahrhundert zu einer Gewonheit, daß Eltern ihre Söhne ſehr jung zum Dienſt der Kirche widmeten. In welchem Falle ſie in die Familie des Biſchofs aufgenommen wurden, und er ernennete einige aus den Aelteſten zu ihren Vorgeſetzten und Hofmeiſtern, die auf ſie acht haben, ſie in den Regeln der Kirchenzucht unterrichten, und zum künftigen Dienſte der Kirche zubereiten muſten. Daher kam es auch, daß dieſe niedere Cleriſey ſowol als die obere zum immerwährenden Dienſt der Kirche verpflichtet war, wenn ſie ſich einmal dazu gewidmet hatte; und es war ihnen nicht erlaubet, wieder zum weltlichen Leben und Geſchäften zurück zu gehen, wo ſie nicht ein Anathema auf ſich laden wolten, welches drey Concilia, die zu

 Chal-

d) Poſſidius vita Auguſt. c. 25.

Chalcedon, Tours und Tribur gehalten worden, über ſie geſprochen hatten. Ob ſie nun wol in dieſer Abſicht einander gleich waren, ſo waren ſie doch in andern Abſichten auch gar ſehr von einander unterſchieden. Die, ſo zur obern Cleriſey gehöreten, wurden gemeiniglich ιερομενοι, geheiligte genennet; die von der niedern Cleriſey aber waren inſacrati, oder ungeheiligte. Es war dieſen nicht erlaubet, die heiligen Gefäſſe anzurühren, oder das ſogenante Heiligthum zu betreten; wenigſtens war ihnen dieſes von dem zu Agde gehaltenen Concilio unterſaget worden. So war auch ihre Ordination unterſchieden. Denn die, ſo zur obern Cleriſey gehöreten, wurden mittelſt Auflegung der Hände ordiniret, die aber von der niedern Cleriſey, ohne Auflegung der Hände. Jene wurden dazu verordnet, daß ſie Gott als Prieſter dienen, ſein Wort predigen und die Sacramente verwalten ſolten. Dieſe aber hatten nur die Aufwartung bey dem öffentlichen Gottesdienſte, und muſten ſolche Geſchäfte ausrichten, die auch ein anderer gemeiner Chriſt würde haben verrichten können, wenn es ihm vom Biſchof wäre anbefohlen worden.

§. 38.

b. Beſonders wird

Die Subdiaconi wurden in der lateiniſchen Kirche zuerſt eingeführet, und zwar zu der Zeit, da Cyprianus und Cornelius

lius lebeten, das iſt, in der Mitte des drit⸗ten Jahrhunderts; wie denn Cyprianus derſelben in ſeinem Briefen wohl zehenmal gedacht hat. So zeitig aber kamen ſie in der griechiſchen Kirche nicht auf. Einige wollen ihren Urſprung von den Apoſteln her⸗leiten; allein, Baſilius hat ſie ἀχειροτονητες genennet, das iſt, ſolche, die ohne Auflegung der Hände ordiniret worden, wel⸗ches ein Erweis iſt, wie Habertus ſagt, daß ſie nicht von apoſtoliſcher Verordnung herſtammen, weil die Apoſtel bey ihren Or⸗dinationen ſich allemal der Auflegung der Hände bedienet. In der lateiniſchen Kir⸗che iſt die Form ihrer Ordination in einem Canon des vierten carthaginienſiſchen Con⸗cilii alſo ausgedrucket worden: Wenn ein Subdiaconus ordiniret wird, der keine Auf⸗legung der Hände bekomt, ſo erhält er von den Händen des Biſchofs eine leere Patene und einen leeren Kelch; vom Archidiacono aber bekomt er einen Krug mit Waſſer und ein Handtuch. Die vornemſten Geſchäfte der Subdiaconen waren folgende. 1. Sie muſten die heiligen Gefäße und zum Altar gehörigen Geräthe zubereiten, und ſolche dem Diacono übergeben. Selbſt aber durf⸗ten ſie nicht am Altar dienen oder demſel⸗ben nahe kommen. 2. Sie muſten den verſamleten Chriſten und zwar den Manns⸗perſonen ihre Plätze in der Kirche anweiſen, und unter währender Communion an der

gehandelt.

1. Von den Subdiaconis.

Kirchthüre ſtehen, damit niemand hinein kam, der nicht dazu gehörete. 3. Muſten ſie ſich auch von dem Biſchof an auswärtige Kirchen und Biſchöffe verſenden laſſen. Denn zu dieſer Zeit wurden die Briefe, welche die kirchlichen Angelegenheiten betraffen, allezeit durch geiſtliche Perſonen verſendet, die man deswegen auch literas clericas nannte. Cyprianus hat in einem ſeiner Briefe, die er aus ſeiner Verbergung an die Cleriſey zu Carthago geſchrieben, von dieſer Gewonheit gar ausführlich gehandelt. Er meldet unter andern, daß, da er einen Brief an die Kirche zu Rom ſchreiben müſſen, und keinen Geiſtlichen bey der Hand gehabt, der denſelben überbracht, er ſich genöthiget geſehen, einen Subdiaconus zu ordiniren, weil die Kirche damals keinen entbehren können, dieſe Verſendung zu übernehmen. Dabey aber wurde auch gar ſehr darüber gehalten, daß ſie die Gränzen ihres Amtes nicht überſchritten. Sie durften alſo weder das geſegnete Brodt noch den geſegneten Kelch dem Volke reichen. Sie durften auch dem Volke nicht das Gebet ankündigen, noch das Orarium anlegen, welches nur die Diaconi trugen, wenn ſie den Catechumenen, Büſſenden und andern, die ihnen zu gehorchen verbunden waren, das Gebet ankündigten. Und endlich durften ſie ſich auch in Gegenwart eines Diaconi nicht niederſetzen,

ſetzen, es ſey denn, daß ihnen dieſer Erlaubniß dazu gegeben.

§. 39.

Den Subdiaconis werden in der lateiniſchen Kirche die Acoluthen gleich nachgeſetzet. Denn in der griechiſchen Kirche ſind ſie ſehr ſpäte aufgekommen, und es wird ihrer bey keinem einzigen griechiſchen Schriftſteller in den vier erſten Jahrhunderten gedacht. Cornelius aber und Cyprianus haben ihrer Erwehnung gethan, jener in ſeinem Verzeichniß von der römiſchen Cleriſey; dieſer aber in einigen ſeiner Briefe. In Anſehung ihrer Ordination hat das vierte zu Carthago gehaltene Concilium folgende Verordnung gemachet, nemlich, daß der Acoluth zuförderſt vom Biſchof unterrichtet werden ſolle, was ihm zu thun obliege; vom Archidiacono aber ſolle er eine Wachskerze empfangen, damit er wiſſe, daß ihm zuſtehe, die Lichter anzuzünden; ingleichen einen leeren Krug, um den zur Communion erforderlichen Wein herbey zu ſchaffen. Und in dieſen beyden Stücken beſtund ihr Amt vornemlich, wozu ſie keiner Auflegung der Hände vom Biſchof benöthiget waren. Ihre Benennung führet dieſes mit ſich, daß ſie ſonderlich den Biſchof begleitet, wo er hingegangen, wie denn dieſes Wort nach Heſychii Auslegung ſowol ſervum iuvenem, als auch pediſſequam bedeutet,

2. Von den Acoluthen.

tet, die ihrem Herren oder Frauen beſtändig nachgehen. Man lehret zwar in der römiſchen Kirche, daß dieſes Amt von den Apoſteln herrühre; allein es iſt von ihr ſelbſt ietzo in das Amt eines Kerzenträgers verwandelt worden, der mit einer Kerze in der Hand vor den Diaconis herzugehen pfleget; und der Cardinal **Bona** hat die algemeine Klage geführet, daß die niedere Cleriſey ietzo das gar nicht mehr in der römiſchen Kirche ſey, was ſie ſonſt geweſen. c)

§. 40.

3. Von den Exorciſten.

Es iſt unſtreitig, daß zu der Apoſtel Zeiten und in den zunächſt darauf folgenden die Wundergabe, Teufel aus den Beſeſſenen zu treiben, nicht den Geiſtlichen allein, geſchweige denn einem Orden derſelben, eigen geweſen; vielmehr war es eine gar gemeine Wunderkraft des heiligen Geiſtes. **Origenes** ſagt, es hätten auch gemeine Chriſten durchs Gebet und Anruffung des Namens Jeſu Teufel ausgetrieben; und vom **Gregorius Thaumaturgus** hat **Socrates** erzählet, daß er, da er noch ein Laie geweſen, verſchiedene Wunderwerke verrichtet; d) und damit ſtimmen die Zeugniſſe des **Tertullianus**, **Minutius Felix** und anderer Vertheidiger der chriſtlichen Religion

c) **Bona** rerum liturg. L. 1. c. 25. n. 18.
d) **Origenes** contra Celſ. L. 7. **Socrates** hiſt. L. 4. c. 27.

gion überein. Indeß iſt zu glauben, daß dieſe Gabe den Biſchöffen und Aelteſten der erſten chriſtlichen Kirche beſonders zugetheilt geweſen, und daß man ſie für die eigentlichen Verwalter derſelben gehalten. So erkläret der Cardinal Bona die merkwürdige Stelle Tertulliani, da er von einer Chriſtin, die auf den heidniſchen Schauplatz gegangen, meldet, daß ſie als eine Beſeſſene zurück gekommen, als nun der unreine Geiſt beym Exorciſmo befraget worden, warum er ſich unterſtanden, eine gläubige Chriſtin anzufallen, ſo hätte er geantwortet: iuſtiſſime id factum eſt, in meo enim inueni. Eben dieſe Beſchaffenheit ſcheinet es auch mit den Exorciſten zu haben, deren Cyprianus und Firmilianus in ihren Briefen gedacht. Einige glauben, daß der eigentliche Orden der Exorciſten in den Zeiten, da Tertullianus gelebet, entſtanden, indem der Rechtsgelehrte Ulpianus, der um eben dieſe Zeit gelebet, der Exorciſten gedacht, und ſie für Betrüger erkläret. Nun meinen zwar einige, daß er damit auf die Beſchwörer, die unter den Juden waren, gezielet; geſetzt aber auch, daß er die Chriſten gemeinet, woran man wegen einer Stelle Lactantii kaum zweifeln kan,[e]) ſo ergiebt ſich daraus der Satz, daß damals das Amt der Exorciſten gar was bekantes geweſen. Im dritten Jahrhundert kam nun der niedere

e) Lactantius inſtitut. L. 5. c. 11.

dere Orden der Exorciſten auf, nachdem die auſſerordentliche Wunderkraft in der Kirche aufgehöret hatte. Cornelius, Biſchof zu Rom, der in dieſem Jahrhundert gelebet, hat die Exorciſten mit unter der niedern Cleriſey aufgeführet; und obwol der Verfaſſer der apoſtoliſchen Conſtitutionen, der ſpäter gelebet, anders davon urtheilet, ſo darf man ihm doch nicht trauen, da ihm die lateiniſche und griechiſche Kirche widerſpricht, deren Schriftſteller im vierten Jahrhundert des Ordens der Exorciſten unter der niedern Cleriſey ſehr oft gedenken. Die Ordination der Exorciſten iſt uns vom vierten carthaginienſiſchen Concilio folgendergeſtalt beſchrieben worden: Wenn ein Exorciſt ordiniret wird, ſo ſoll er aus der Hand des Biſchofs ein Buch bekommen, darin die Beſchwörungsformeln enthalten ſind, und der Biſchof ſoll zu ihm ſagen: Nimm dieſe, lerne ſie auswendig, und übe die Macht durch Auflegung der Hände auf die Energumenen, ſie mögen nun entweder ſchon getauft, oder noch Catechumenen ſeyn. Dieſe Formeln waren nichts anders als gewiſſe Gebeter, die mit Beſchwörungen im Namen Jeſu verbunden waren; und wodurch dem unſaubern Geiſt geboten wurde, aus der beſeſſenen Perſon zu weichen; wie man ſolches aus der bekanten Stelle des Paulinus urtheilen kan, da er ſchreibet:

Primis lector ſeruiuit in annis
Inde gradum cepit, cui munus voce fideli
Adiurare malos, et ſacris pellere verbis. f)

Man findet zwar nicht, daß ſie mittelſt Auflegung der Hände zu dieſem Amte ordiniret worden, aber ſie durften es doch auch nicht ohne Befehl und Erlaubniß des Biſchofs oder auch des Landbiſchofs führen. Was nun die Energumenos anlanget, um derentwillen dieſes Amt eingeſetzet worden; ſo haben ſie ihren Namen von dem griechiſchen Worte ενεϱγυμενοι, welches überhaupt ſolche Perſonen bezeichnet, die unter der Wirkung und Bewegung eines Geiſtes, es ſey nun ein guter oder ein böſer, ſtehen. Die Kirchenſcribenten aber verſtehen darunter gemeiniglich ſolche, die unter der Bewirkung eines böſen Geiſtes ſtehen, oder deren Leiber von einem böſen Geiſte beſeſſen werden. Sie werden daher auch von den Griechen δαιμονιζομενοι, κατεχομενοι χειμαζομενοι, und von den Lateinern hyemantes genennet; welches Ausdrücke ſind, die einen gewaltſamen Zuſtand anzeigen, darunter ſich diejenigen gefunden, die man Beſeſſene genennet. Sie hatten in der Kirche ihren beſondern Ort, wo gemeiniglich die ruchloſen Sünder hingewieſen wurden; und die

f) Paulinus Natal. IV.

die Redensart: in loco hyemantium precari, hieß ſo viel, als an dem Orte beten, wo die Beſeſſenen ſich einfanden. Mit dieſen Energumenis hatten es nun die Exorciſten am meiſten zu thun. Es wurde zwar von den Biſchöffen und Diaconis bey den öffentlichen Verſamlungen für ſie gebeten, und wir finden noch jetzo in den Conſtitutionen ein Formular von einer ſolchen Fürbitte; auſſer dem öffentlichen Gottesdienſte aber muſten die Exorciſten mit Auflegung der Hände über ihnen beten; ſie muſten dieſelben zu einer nützlichen Arbeit anhalten, damit der Verſucher ſie nicht müßig finden möchte; und endlich muſten ſie auch für ihre Speiſe und Trank Sorge tragen.

§. 41.

4. Von den Leſern.

Des Ordens der Leſer wird im dritten und vierten Jahrhundert ſehr oft gedacht, niemals aber in den beyden erſten; welches ein Erweis iſt, daß man in der erſten chriſtlichen Kirche von demſelben, als einem beſondern Orden gottesdienſtlicher Perſonen, nichts gewuſt. Einige meinen, **Tertullianus** ſey der erſte, der deſſelben Erwehnung in der Stelle gethan, darin er von den Unordnungen der Ketzer redet, und von ihnen ſaget: Qui hodie diaconus eſt, cras lector erit. **Cyprianus** gedenket dieſes Amtes auch, er hält es hoch, ſo daß auch ein Bekenner ſich deſſelbigen nicht ſchämen dürfe;

ſe; wie er denn auch meldet, daß er einige zu dieſem Amte ordiniret, die ſich zur Zeit der Verfolgung durch ihre Standhaftigkeit vor andern hervorgethan. [g]) Selbſt Julianus verwaltete dieſes Amt in der Kirche zu Nicomedien, ſo lange er noch ein Chriſt war, und las dem Volke die heilige Schrift vor. [h]) Ehe dieſer Orden in der Kirche eingeführet und beſondern Perſonen das Leſeramt anvertrauet wurde, ſo verrichteten das Leſen die Aelteſten und Diaconi, ja es konte ſolches ein jeglicher anderer thun, dem es der Biſchof auftrug; ob wir wol nicht mit Gewißheit ſagen können, daß es einem jeglichen Laien frey geſtanden. Nur die Kirche zu Alexandria ausgenommen, von welcher uns gemeldet wird, daß Catechumeni ſowol als Gläubige zum Leſen zugelaſſen worden. Es iſt aber dieſes nicht zureichend, die algemeine Praxin der Kirche darauf zu gründen. Und daher muß die Sache unentſchieden bleiben, bis wir mehr Licht bekommen. Nur ſo viel können wir aus der Obſervanz der Kirche zu Alexandria ſchließen, daß dieſes Amt in den beyden erſten Jahrhunderten nicht lediglich an die Cleriſey eingeſchränkt geweſen. Nachdem aber der Orden der Leſer war eingeführet worden, ſo hielt man das Leſen für ein Amtsgeſchäfte,

g) Cyprianus epiſt. 33.
h) Socrates L. 3. c. 1. Sozomenus L. 5. c. 2.

das der Cleriſey zuſtund, bis auf die Stadt Alexandria, in welcher man die Gewonheit beybehielt, daß man den Catechumenen dieſes Amt anvertrauete. Denn es iſt gar nicht zu glauben, daß ſie ungetaufte Perſonen, und die an den heiligen Geheimniſſen noch keinen Antheil nehmen dürfen, für einen Theil der Cleriſey ſolten angeſehen haben. In der griechiſchen Kirche wurden die Leſer zuweilen mit Auflegung der Hände ordiniret; doch geſchahe es nicht allenthalben. In der lateiniſchen Kirche aber wurde es anders gehalten. Das Concilium zu Carthago gedenket keiner andern Ceremonie, als daß der Biſchof dem Leſer in Gegenwart des Volks die Bibel übergeben, und die Worte zu ihm geſaget: Nimm dies Buch und ſey ein Leſer des göttlichen Wortes; und wenn du dieſes Amt treu und erbaulich verwalteſt, ſo ſolt du Theil haben mit denen, die dem Worte Gottes dienen. Zu Cypriani Zeiten ſcheinet dieſe Gewonheit noch nicht eingeführt geweſen zu ſeyn, ſondern es wurden nur durch den Biſchof diejenigen ernennet, die das Amt der Leſer verwalten ſolten. Das Vorleſen ſelbſt geſchahe vor einem erhabenen Pult, der vom Cyprianus tribunal eccleſiae genennet worden, um denſelben von dem bama oder Tribunal des Heiligthums zu unterſcheiden. Denn die Leſer durften nicht beym Altar leſen, ſondern es muſte von ihnen an dem

letzt-

letzterwehnten Pult geſchehen. An dieſem Orte laſen ſie zu Cypriani Zeiten ſowol die Evangelien, als andere Theile der heiligen Schrift. Denn damals waren die heut zu Tage bekanten Evangelia und Epiſteln noch nicht üblich. Anlangend das Alter der Leſer, ſo hat zwar **Juſtinianus** das achtzezehente Jahr dazu veſt geſetzet; vor ſeiner Zeit aber war es gewöhnlich, noch zeitiger die jungen Leute dazu zu ordiniren. **Epiphanius** gelangete dazu im achten Jahr, und **Cäſarius** Arelatenſis gar im ſiebenten Jahr. Anderer hieher gehörigen Exempel nicht zu gedenken. Der Zweck dabey war dieſer, daß diejenigen, die der Kirche von Kindheit an gewidmet wurden, recht zum Dienſt der Kirche angeführet werden möchten.

§. 42.

Die Thürhüter machten einen andern Orden in der Kirche aus, der jedoch ziemlich ſpäte aufgekommen. Denn es wird deſſen in den Schriften der drey erſten Jahrhunderte nicht gedacht, nur den Brief des **Cornelius**, Biſchofs zu Rom ausgenommen, darin die πυλωϱοι oder Thürhüter mit unter den übrigen, ſo Kirchenämter verwaltet, ſtehen.[i]) Diejenigen, die dieſen Orden aus der Apoſtel Zeiten herführen, ja denſelben zu einem Geſtifte der Apoſtel machen wollen, beruffen ſich zwar auf den Igna-

5. Von den Thürhütern.

i) **Euſebius** hiſt. L. 6. c. 43.

Ignatius und Clemens Romanus, aber ſie führen ſolche Schriften von ihnen an, die gewiß nicht die ihrigen ſind, und die erſt im vierten Jahrhundert bekant geworden, um welche Zeit auch einige griechiſche Geſchichtſchreiber dieſes Ordens gedacht haben. In der griechiſchen Kirche finden wir gar nichts von ihrer Ordination; und in der lateiniſchen Kirche geſchahe es vom Biſchof mit Beobachtung der Ceremonie, daß ihnen ein Kirchenſchlüſſel mit den Worten übergeben wurde: Beweiſe dich als einen ſolchen, der Gott Rechenſchaft geben muß von dem, was unter dieſen Schlüſſeln verborgen gehalten wird. Einige ſagen, ihr Amt hätte darin beſtanden, daß ſie unter währendem Gottesdienſt die Kirchthür genau beobachtet, um die Gläubigen, die Catechumenen und excommunicirten Perſonen genau zu unterſcheiden. Es iſt aber gewiß, daß in der ganzen africaniſchen Kirche dieſes nicht geſchehen, als woſelbſt man den Ketzern, Juden und Heiden erlaubet, dem erſten Theil des Gottesdienſtes, den man miſſam catechumenorum nante, mit beyzuwohnen, das iſt, die Vorleſung der Schrift und die darüber gehaltene Predigt mit anzuhören. Wenn nun nach dieſem die miſſa fidelium folgte, ſo wurde durch die Diaconos, Subdiaconos und Diaconißinnen ein Unterſchied gemachet, und es muſten ſich diejenigen entfernen, die kein Recht hatten,

an dieſem Stück des Gottesdienſtes einigen Antheil zu nehmen. Man war alſo des Dienſtes dieſer Perſonen hiezu nicht benöthiget. Ihr Amt beſtund daher darin, daß ſie die Thüren der Kirche zur geſetzten Zeit auf- und zuſchloſſen. Sie muſten auch der Gemeinde Nachricht geben, wenn die gottesdienſtlichen Verſamlungen und Betſtunden angehen ſolten, als wozu zur Zeit der Verfolgung ein ganz geheimes Zeichen gegeben werden muſte; um nicht entdecket zu werden. Und dieſes iſt auch aller Warſcheinlichkeit nach der erſte Urſprung dieſes Thürhüteramtes geweſen.

§. 43.

6. Von den Sängern.

Die bisher angeführten fünf Orden, hält die römiſche Kirche für ein apoſtoliſches Geſtifte; ohnerachtet andere noch vorhanden ſind, die wenigſtens eben ſo alt ſind, wohin die Pſalmiſten oder Sänger, die Copiaten und Parabolani der erſten Kirche gerechnet zu werden verdienen. Der erſte Urſprung der Pſalmiſten oder Sänger fält in den Anfang des vierten Jahrhunderts, und die Urſache dazu ſcheinet die geweſen zu ſeyn, damit das Abſingen der Pſalmen in der Kirche deſto ordentlicher und erbaulicher geſchehen möchte. Denn in dem erſten apoſtoliſchen Jahrhundert war das Singen allezeit ein Stück des Gottesdienſtes, dabey ſich die ganze Gemeinde vereinigte; und als die-

ſes gemeinſchaftliche Singen in Verfall kam, ſo wurde der Orden der Sänger in der Kirche eingeführet. Von der Zeit an wurden ſie canoniſche Sänger genennet, oder die in den Canon der Cleriſey eingezeichnet, und wodurch ſie von der ganzen Gemeinde unterſchieden wurden. Von dem laodicäiſchen Concilio wurde allen andern unterſaget, in der Kirche zu ſingen, ohne Zweifel in der Abſicht, damit ſie von den canoniſchen Sängern möchten ordentlich und harmoniſch ſingen lernen. Es galt aber dieſes Verbot nur auf eine Zeitlang, und bis die alte Pſalmodie gelernet worden. Denn wir finden, daß nachher das Volk ſein altes Recht wieder zum Singen erlanget. Es wurden dieſe Sänger auch υποβολεις oder Erinnerer genennet, weil es ihr Amt war, dem Volke vorzuſingen, und demſelben mit Abſingung der erſten Helfte eines Verſes aus einem Pſalmen die Melodey bekant zu machen, wie die andere Helfte vom Volk nachgeſungen werden ſolte. Zu dieſem Amte wurde keine Auflegung der Hände erfordert, und ſie wurden durch einen Aelteſten in dieſes Amt gewieſen; welches bey den vorigen entweder durch den Biſchof oder Landbiſchof geſchehen muſte. Die Ceremonie iſt vom vierten carthaginienſiſchen Concilio vorgeſchrieben worden, und es muſte der Aelteſte zu dem Sänger ſagen: **Siehe zu, daß du das von Herzen glau-**

glau-

glaubeſt, was du mit deinem Munde ſingeſt, und beweiſe es durch deine Werke, daß du es von Herzen glaubeſt.

§. 44.

In der erſten chriſtlichen Kirche gehöreten auch die Copiaten mit zur niedern Cleriſey, deren Amt darin beſtund, daß ſie die Leichen beſorgeten, und dahin ſahen, daß die Todten ehrlich und anſtändig beerdiget wurden. Ihr Name wird gemeiniglich vom griechiſchen Worte κοπος und κοπιασθαι hergeleitet, welches ſo viel als Arbeit bedeutet, wie ſie denn auch von den Lateinern laborantes ſind genennet worden. Sie hieſſen auch foſſarii, weil ſie die Gräber zubereiteten; ingleichen lecticarii, weil ſie die Leichen auf einem Bettgeſtelle oder Baare zu Grabe trugen. Und vom Hieronymo ſind ſie clerici genennet worden, weil man ſie unſtreitig mit zur niedern Cleriſey gerechnet. Es ſcheinet, als ob dieſe Claſſe kirchlicher Bedienten erſt um die Zeiten Conſtantini aufgekommen; denn bis dahin wird derſelben gar nicht gedacht. Zu ſeiner Zeit wurden ihrer 1100 unter dem Namen der Copiaten zu Conſtantinopel eingeſchrieben; und darauf wurden ſie auch in andern groſſen Gemeinden angenommen. Wie nun ihr Amt darin beſtund, daß ſie die Beerdigung der Todten beſorgen muſten, ſo lag ihnen inſonderheit ob, die Armen zu be-

7. Von den Todtengräbern.

graben, daß ihre Freunde und Anverwandte nicht davon beläſtiget wurden. Der Keyſer **Anaſtaſius** wies dieſer Geſellſchaft der Todtengräber gewiſſe Ländereyen und einige Gewölbe in der Stadt an, damit ſie vom Ertrag derſelben leben möchten. Die Haushälter und Rechnungsführer der Kirche gaben ihnen davon ihren jährlichen Gehalt, und ſahen darauf, daß es mit der Leichenbeſtattung ordentlich zugienge. Wir finden aber nicht, daß dieſe Stiftung bey allen Kirchen eingeführet geweſen. Daher vermuthlich die Copiaten aus den Einkünften der Kirche unterhalten worden, oder man hat ſie bey ihrer Hände Arbeit von öffentlichen Auflagen und Abgaben frey gemachet. Auſſer dieſen Leuten verdienen noch einige beſonders bemerket zu werden. Man nannte ſie parabolanos, weil ſie παραβολον εργον, das iſt, eine ſehr gefährliche Arbeit hatten, die darin beſtund, daß ſie bey anſteckenden Seuchen und Peſtilenz die Kranken warten muſten. Daß dieſe Leute mit zur niedern Cleriſey gehöret, das erſiehet man aus dem Theodoſianiſchen Codex [k]). Zu Alexandrien machten ſie eine Geſellſchaft von fünf bis ſechs hundert Menſchen aus, und der Biſchof hatte die Freyheit, aus den Laien diejenigen, die er wolte, dazu zu ernennen, nur die honoratos und curiales ausgenommen, welche, weil ſie dem bürgerlichen Weſen

k) Cod. Theod. L. 16. tit. 2.

ſen dienen muſten, mit Kirchendienſten verſchonet wurden. Die erſte Nachricht von ihnen finden wir in den Geſetzen des jüngern Theodoſius im Jahr 415, ob man wol daraus ſchließen kan, daß ſie ſchon eine Zeitlang in der Kirche üblich geweſen, und vielleicht eben ſo lang als die Copiaten. Kraft des erſten Geſetzes Theodoſii wurden ſie dem Präfecto Auguſtali unterworfen, welches eine vornehme obrigkeitliche Perſon war. Sie durften ſich nicht auf den öffentlichen Schauplätzen ſehen laſſen, auch in keine öffentliche bürgerliche Verſammlung, noch auch in eine Gerichtsſtube kommen, es ſey denn, daß einer entweder für ſich oder im Namen ſeiner ganzen Geſelſchaft etwas zu ſuchen gehabt. Und in einem ſolchen Fall muſte er nur allein erſcheinen. Mehrere lies man nicht zuſammen, weil ſie als verwegene Leute leichtlich Unruhe erregen konten. Nachher wurden ſie dem Biſchof unterwürfig gemachet, der ihre Angelegenheiten beſorgte, und ihre Streitigkeiten unter ebenmäßigen Einſchränkungen beylegte.

§. 45.

Frage wegen der Kleidung der Geiſtlichen.

Ehe wir nun zu den andern Kirchenbedienungen fortgehen, die auch von Laien verwaltet werden konten, ſo wollen wir noch etwas von der Kleidung der Cleriſey gedenken. Hier muß nun Zeit und Ort von einander unterſchieden werden. Denn was in

der

der römiſchen und africaniſchen Kirche üblich geweſen, das war nicht eben alſo in Griechenland gebräuchlich. Vielweniger aber kommen hierin die Gebräuche der apoſtoliſchen Kirche mit den Anſtalten überein, die erſt im vierten Seculo gemachet worden. Wenn man nun dieſes in Acht nimt, ſo kan folgendes zur Nachricht dienen. So lange das Chriſtenthum in ſeiner erſten Einfalt blieb, ſo findet man nicht die geringſte Spur in den Kirchengeſchichten, daß die Geiſtlichen beſondere Kleider getragen hätten. Es iſt auch wahrſcheinlich, daß ſolches nicht einmal geſchehen können, weil die Chriſten und ihre Lehrer in den damaligen Zeiten die Eiferſucht und Nachſtellung der Heiden möglichſt zu verhüten ſuchten; welches nicht würde haben geſchehen können, wenn ſie ſich durch ſonderbare und anſehnliche Kleider bekant gemachet hätten. Ueberdies hielten die Chriſten ihre Lehrer nicht für eigentliche Prieſter, wie die Juden und Heiden, ſondern für Diener des Wortes, zu deren Amte eben keine ſonderbare Kleidung erfordert wurde. So würde es auch die Beſchaffenheit der Verſamlung nicht gelitten haben, an ſolche Kleidung zu gedenken; indem ſie zuweilen zufrieden ſeyn muſten, wenn ſie in einem abgelegenen Zimmer eines Privathauſes, oder wol gar in Klüften und Höhlen der Berge zuſammen kommen, und ihres Gottesdienſtes warten durften. Zwar

findet

findet man einige alte Erzählungen, denen zufolge man auch den Apoſteln einen beſondern Habit würde zuſchreiben müſſen; ſie ſind aber ſo beſchaffen, daß man ihren Ungrund gar bald einſehen kan. So meldet man von Jacobo dem Kleinern, daß er nach Art der jüdiſchen Prieſter einen leinenen Leibrock getragen, und deswegen in das Allerheiligſte eingehen dürfen [l]). Man giebt von ihm und von Johanne vor, daß ſie, wie der Hoheprieſter ein güldenes Blech vor der Stirne getragen [m]). Vom Bartholomäo ſagt man, daß er in einem weiſſen mit Purpur geſtickten Rock, und einem weiſſen mit Juwelen beſetzten Mantel eingekleidet geweſen [n]). Und **Baronius** iſt ſo verwegen, daß er allen Apoſteln dergleichen Habit zuſchreibet [o]). Es iſt aber alles falſch, und ſchickt ſich nicht zur Beſchaffenheit der damaligen Zeiten. Die Apoſtel bedieneten ſich ihrer ordentlichen Kleidung, welches ein Rock und ein Mantel war, deſſen ſie ſich im Regen bedieneten. Das waren nun wol Kleider, aber keine prieſterlichen Kleidungsſtücken, dadurch ſie von andern wären unterſchieden worden. In ſolcher Einfalt blieben auch die Nachfolger der Apoſtel, und alle Geiſtliche die im zweyten und dritten Jahr-

l) Hegeſippus ap. Euſeb. L. 2. c. 23.
m) Epiphanius Haer. 29. c. 4.
n) Abdias Babylon. L. 8. c. 2. ap. Fabric.
o) Baronius annal. ad ann. 62.

Jahrhundert lebeten. Sie giengen alle in ordentlicher Kleidung, und einige, die ein ſtrengeres Leben führen wolten, brauchten einen philoſophiſchen Mantel, der ganz ſchlecht und unanſehnlich ſeyn muſte. So meldet **Euſebius** vom **Herodotus**, einem Aelteſten zu Alexandrien, daß er die ordentliche Kleidung abgeleget, und einen philoſophiſchen Mantel getragen; wobey **Valeſius** die Anmerkung machet, es ſey daraus zu erſehen, daß damals die Prieſterkleidung noch nicht üblich geweſen; und ein anderer catholiſcher Gelehrter verſichert uns p), daß die Prieſterkleider erſt nach und nach zierlicher geworden, und man hätte im Anfange in ganz gemeinen Kleidern Meſſe gehalten. So bald aber der Keyſer **Conſtantinus** ſich zur chriſtlichen Religion bekante, und die Kirche unter ihm mehr Ruhe bekam, ſo fieng man auch an, die Geiſtlichen beſſer auszuſchmücken. **Euſebius** hielt eine Rede an die verſamleten Biſchöffe, darin er rühmete, daß ſie mit einem langen Rock bekleidet, mit der Krone der göttlichen Herlichkeit gezieret, und mit dem heiligen Oel geſalbet worden q). Dieſe Ausdrücke ſind nun zwar von der Kleidung des Hohenprieſters im A. T. hergenommen: indes ſieht man doch wohl, daß er zugleich die neue

p) **Walaſmus Brabo** de rebus eccl. L. 8. c. 9. 13.

q) **Euſebius** Hiſt. L. 10. c. 4.

neue Kleidungsart der Geiſtlichen vor Augen gehabt. Wie denn **Theodoretus** vom Keyſer Conſtantinus M. erzählet, daß er dem Biſchof zu Jeruſalem **Macarius** einen langen mit Gold durchwirkten Rock verehret, in der Abſicht, daß er denſelben bey der Tauffe anziehen ſolte. Als nun dieſes in einigen vornehmen Gemeinden aufgekommen war, ſo folgeten andere bald nach, bis endlich die beſondere prieſterliche Tracht allenthalben üblich wurde. Und darüber hielt man ſo ſtark, daß **Euſtathius**, Biſchof zu Sebaſte, als er den philoſophiſchen Mantel wieder anlegen wolte, und auch andere dazu ermahnete, von ſeinem eigenen Vater **Eulalius** abgeſetzet wurde. Man läſſet es dahin geſtellet ſeyn, ob **Euſtathius** dieſe Veränderung aus Demuth, oder Einbildung beſonderer Heiligkeit vorgenommen; indes erſiehet man ſo viel daraus, daß die Geiſtlichen damals ſchon ihre eigene Tracht gehabt, und über derſelben gehalten, da es vorher einem jeglichen frey geſtanden, ſich zu kleiden wie er gewolt. Wie aber ihre Kleidung eigentlich beſchaffen geweſen, das kan ſo genau nicht entſchieden werden, weil es immer einer dem andern zuvor zu thun ſuchte. Die Biſchöffe hatten ohne Zweifel die anſehnlichſte Tracht. In der griechiſchen Kirche trugen ſie einen langen Rock, der ϛοιχαμον genant wurde, und war

r) Socrates hiſt. L. 2. c. 43.

war nichts anders als ein weiſſer leinener, oder auch wollener Chorrock, der über den Leib bis auf die Erde herab hieng, und hin und wieder mit rothen Streiffen beſetzt war. Dieſen Rock faſſeten ſie mit einem Gürtel um die Lenden zuſammen, und legten eine ſartam oder επιτϱαχηλιον um den Hals, deren Schweif gedoppelt bis auf die Knie herab hieng. Ueber dem Kleide hatten ſie das homophorion, welches eine lange wollene mit einem Creuz gezierte Binde war, die um den Hals gewunden wurde, und forne ſowol als hinten bis auf die Knie herab hieng. Die Aelteſten kamen in ihrer Tracht mit den Biſchöffen meiſtens überein, auſſer daß ſie das homophorium nicht tragen durften. Dagegen hatten ſie ein Kleidungsſtück, das orarium hies, welches eine breite Binde war, die über die linke Schulter geleget wurde.

§. 46.

c. Von einigen andern Kirchenbedienten. 1. Die Catecheten.

Wir haben bisher die beſondern Orden der geiſtlichen Perſonen in der erſten Kirche betrachtet. Es iſt nun noch übrig, daß wir auch diejenigen Aemter kennen lernen, die an keinen Orden beſonders gebunden waren, ſondern von höhern und niedern verrichtet werden konten. Dahin gehören nun zuförderſt die **Catecheten**. Das Geſchäfte eines Catecheten war, die Catechumenos in den Grundwarheiten der chriſtlichen Religion zu unterrichten, und ſie zur heiligen

Tauffe

Tauffe zuzubereiten. Dieſe Arbeit wurde zuweilen vom Biſchof ſelbſt verrichtet, ſonderlich am Palmſontage. Zu anderer Zeit aber geſchahe dieſe Arbeit ſo wol durch die Aelteſten als auch durch die Diaconos. Ja es wurde dieſer Dienſt auch durch Perſonen von der niedern Cleriſey verrichtet. So war **Optatus** nur noch ein Leſer, als ihn **Cyprianus** zu einem Catecheten, oder, wie ſein Ausdruck lautet, zum doctore audientium, oder zum Lehrer der Zuhörenden machte, welches die niedrigſte Claſſe der Catechumenen war. [s]) **Origenes** war nur achtzehen Jahr, als er zum Catecheten beſtellet wurde, und alſo noch ſieben Jahr vorher, ehe er nach der Regel der Kirche Diaconus werden konte; und folglich war er damals auch wol weiter nichts als Leſer. [t]) Von einigen griechiſchen Schriftſtellern ſind die Catecheten ναυτολογοι genennet worden; welches ſeine Beziehung auf die ναυτολογȣς eines Schiffes hat, deren Amt es war, die Reiſenden aufzunehmen, und mit ihnen wegen der Fracht und Reiſekoſten zu accordiren. Was nun dieſe Nautologi auf einem Schiffe waren, das waren die Catecheten in der Kirche. Sie muſten ſo zu reden den Catechumenen den Contract vorlegen, und ihnen die Bedingungen anzeigen, unter welchen ſie in die Kirche oder in das chriſtliche

s) Cyprianus epiſt. 24.
t) Euſebius hiſt. L. 6. c. 3.

liche Schif aufgenommen werden ſolten, um auf demſelben durch dieſe Welt in das himmliſche Reich übergeführet zu werden. Das war die Urſache, warum man ſie ſo nante, und von der obern Cleriſey unterſcheidete. u) Es war aber den Catecheten als ſolchen, und wenn ſie nichts anders wären, nicht erlaubet, die Catechumenos in der Kirche zu unterrichten, ſondern es muſte in beſondern zu dieſem Gebrauch gewidmeten Sälen geſchehen. Daß dergleichen Catechetenſchulen an gar manchen Orten geweſen, das erſiehet man aus einer Novelle des Keyſers Leo, der dieſe Oerter κατηχȣμενα nennet, und ſaget, es wären Gebäude geweſen, die zur Kirche, und vermuthlich zum Taufſaal gehöret. x) Dergleichen Schule war ohne allen Zweifel die zu Alexandria, in welcher **Origenes**, und ſo viel andere gelehrte Männer gelehret, und an welcher Pantänus ums Jahr Chriſti 181 geſtanden. y) **Hieronymus** leitet ihren Urſprung von **Marco**, als vom erſten Stifter der alexandriniſchen Kirche her, und ſaget, es wären von deſſen Zeiten her doctores eccleſiaſtici an dieſer Schule geweſen, wodurch eben nicht Biſchöffe und Aelteſte; ſondern andere Lehrer der chriſtlichen Weisheit verſtanden werden müſſen, die in einer ſolchen Ord-

u) Valeſius notae ad Euſeb.
x) Leo Nouell. 73.
y) Euſebius hiſt. L. 5. c. 10.

Ordnung auf einander folgeten, daß ſie noch bis auf den heutigen Tag ziemlich richtig aufgezählet werden können; z. E. **Pantänus, Clemens Alexandrinus, Origenes, Heraclas, Dionyſius**, u. a. m.[z]) Dergleichen Schulen waren nun auch zu Rom, zu Antiochia, zu Cäſarea; von welchen anderweitig Gelegenheit zu reden vorkommen wird, wenn wir erwehnen werden, was ein chriſtlicher Keyſer für Vorſchub gethan, um chriſtliche Schulen aufzurichten.

§. 47.

Wie aber in den weltlichen Staaten beſondere Vertheidiger der Magiſträte, Städte und Republiquen waren, welche ihre öffentlichen Angelegenheiten, Rechte und Gerechtſame beſorgen und vertheidigen muſten; ſo hatte auch die Kirche beſondere Perſonen, die defenſores eccleſiarum und pauperum genennet wurden, und deren Amt darin beſtund, daß ſie die Angelegenheiten der Kirche und aller ihrer Glieder vertheidigen muſten. Die **Vertheidiger der Armen** waren das in der Kirche, was die defenſores urbium oder auch plebis im Staat waren. Sie muſten die Armen, die zur Kirche gehöreten wider die Ueberwältigung der Reichen ſchützen, und muſten bey der weltlichen Obrigkeit darauf dringen, daß gegen

2. Die Kirchenſyndici.

z) Hieronymus catal. ſcript. eccleſ. ſub Origene.

gegen ſie Recht und Gerechtigkeit gehandhabet würde. Es wurden dieſe Perſonen durch Veranſtaltung und mit Genehmhaltung des Biſchofs ieglicher Kirche gewählet, wovon das Decret des im Jahr 401 gehaltenen fünften Carthaginienſiſchen Concilii noch vorhanden iſt.[a]) Die **Vertheidiger der Kirche** hatten was ähnliches mit den Vertheidigern der Republiquen, welche gleichſam Syndici der Kaufmanſchaft und Innungen waren, und in allen vorkommenden Fällen die Wohlfahrt derſelbigen beſorgen muſten. Eben dieſes thaten dieſe in Anſehung der Kirche. Sie muſten die Angelegenheiten der ganzen Kirche, oder auch einzeler Geiſtlichen beſorgen, wenn dieſelben gekränket wurden. Sie muſten entweder allen gerechten Beſchwerden bey den ordentlichen Obrigkeiten und Gerichten abzuhelfen ſuchen; oder wenn dieſes nicht möglich war, ſo muſten ſich dieſe Vertheidiger im Namen der Kirche an den Keyſer ſelbſt wenden, und ſowol ein günſtiges Decret, als auch die Volziehung deſſelben, zu erhalten trachten. Sie waren auch bevolmächtiget, den faulen Mönchen, die ohne Erlaubniß von ihrem Biſchof ans Hoflager nach Conſtantinopel kamen, einen Verweis zu geben, und ihnen, wenn ſie widerſpenſtig waren, zu befehlen, daß ſie ſogleich wieder nach Hauſe reiſen ſolten. Auſſerdem waren ſie eine

Art

a) Concil. Carth. V. can. 9.

Art von Aufſehern über die Copiaten. (§. 44.) die ſo wol in Anſehung ihrer Perſonen, als in Anſehung ihrer Einkünfte von ihnen abhängig waren. Sie muſten auch darauf acht haben, ob die Geiſtlichen ihrem Amte ordentlich vorſtünden, und dem Gottesdienſt beywoneten; und wenn ſie etwas unordentliches merkten, ſo muſten ſie dem Biſchof davon Nachricht geben. Sonſt aber hatten ſie keine geiſtliche Jurisdiction; und darin beſtund vornemlich ihr Vertheidigungsamt in der Kirche und für dieſelbe. Es entſtehet hiebey die Frage, von was für Stande dieſe Vertheidiger geweſen, und ob ſie zur Cleriſey oder zu den Laien gehöret? Die Sache iſt ſo ausgemacht nicht, als man wohl denken ſolte. Ums Jahr 407 finden wir ein Decret vom Keyſer **Honorius**, des Inhalts, daß die Angelegenheiten der Kirche nicht per coronatos, das iſt, wie es **Gottfried** ausgeleget hat, nicht durch Geiſtliche, ſondern durch Advocaten und Rechtsgelehrte beſorget werden ſolten. Dieſes Decret wurde auf Anſuchung der Väter des Concilii abgefaſſet, die damals zu **Carthago** bey einander waren; welches vermuthlich einige Jahre nach der erſten Einführung dieſes Amtes geſchehen, davon das vorhin erwehnte Decret ins Jahr 401. einſchläget. Und von der Zeit an iſt dieſes Amt von Laien verwaltet worden; wie denn auch der Papſt **Zoſimus**, der um dieſe Zeit

gelebet, ausdrücklich verſichert, es wären die Vertheidiger der Kirche vom Laienſtande geweſen. [b]) Demungeachtet aber lieſet man, daß nachher auch Geiſtliche dazu gebrauchet worden. Man erſiehet dieſes aus der erſten Seſſion des chalcedoniſchen Concilii, aus den Briefen **Gregorii M.**, aus dem **Theodorus Lector** u. a. m. Diejenigen nun, die bey den Lateinern defenſores hieſſen, wurden unter den Griechen εκδικοι und εκκλησιεκδικοι genennet; obgleich der Rechtsgelehrte **Gottfried** das Gegentheil, wiewol ohne Grund, behaupten wollen. Denn es wird beyden nicht nur einerley Verrichtung zugeſchrieben, ſondern wenn auch die Griechen das lateiniſche Wort defenſor ausdrücken wollen, ſo brauchen ſie das Wort εκδικος, welches aus dem Codex der africaniſchen Kirche erſehen werden kann. Man pfleget hiebey zu fragen, ob nicht dieſe **Vertheidiger** mit den **Canzlern** der erſten Kirche einerley geweſen? Man muß aber dieſe Frage mit Nein beantworten. Denn obwol nicht genau beſtimmet werden kan, worin das Amt eines Canzlers beſtanden; ſo iſt doch gewiß, daß ſie von den Vertheidigern der Kirche durch eine Novelle des **Heraclius** im Anfange des ſiebenten Jahrhunderts, da derſelben zum erſtenmal Erwehnung geſchehen, deutlich unterſchieden worden. [c]) Alles was

z) Zoſimus epiſt. 3. c. 1.
c) Heraclii Nou. 2. apud Leunclau.

was wir durch Muthmaſſung herausbringen können, iſt dieſes. Die Canzler waren in den weltlichen Gerichtshöfen nicht Richter, ſondern nur Officianten des Richters, und custodes ſeines Conſiſtorii. Man nante ſie cancellarios, weil ſie ihren Platz an den Schranken hatten, welcher das Conſiſtorium von dem übrigen Gerichtsplatz unterſcheidete. Haben nun die Canzler dergleichen Perſonen im Staat vorgeſtellet; ſo iſt zu vermuthen, daß zu Heraclii Zeiten ein ähnliches Amt in der Kirche geweſen, welches ſie aber von den eigentlichen Vertheidigern ſattſam unterſcheidete; als welche letztere kraft des vorhin erwehnten Decrets Honorii berechtiget waren, ſelbſt in das Conſiſtorium des Richters zu gehen. Ohnerachtet nun vor Alters die Syndici der Kirche ganz unfehlbar von den Canzlern unterſchieden geweſen: ſo iſt doch der Biſchof Beveridge der Meinung, daß es einerley Amt geweſen. Denn, ſagt er, es hätten die Defenſores in des Biſchofs Namen rechtliche Angelegenheiten unterſuchet; und das nicht nur in Anſehung der Armen, ſondern auch der Prieſter und Diaconen, der Cleriſey und Laien, die alle vor den πρωτεκδικος gebracht werden müſſen.[d]) Da aber die Zeugniſſe, darauf er ſich beziehet, alzu neu ſind, lange nach der Zeit der Kir-

d) Beveridge Notae in Can. 23. concil. Chalcedon.

chenvertheidiger aufgeſchrieben worden, da der Titul Protekdicus ſchon ein Titul einer obrigkeitlichen Macht geweſen; ſo ſcheinet der Erweis ſehr mißlich zu ſeyn; indes wäre es wol werth, daß die Sache genauer unterſuchet würde.

§. 48.

3. Die Oeconomi. In den Schriften der Kirchenſcribenten des vierten und fünften Jahrhunderts wird öfters eines Kirchenbedienten gedacht den die Griechen ſowol, als die Lateiner Oeconomus nennen; deſſen Amt es war, die Einkünfte der ganzen Diöces unter der Aufſicht des Biſchofs zu verwalten. Vordem waren, wie ſchon anderwärts bemerket worden, alle Einkünfte der Kirche in den Händen des Biſchofs, von welchem die Geiſtlichen ſowol, als die Armen das Ihrige empfiengen; und er bedienete ſich hierin gemeiniglich der Beyhülfe des Archidiaconi. Als aber die Heiden ſich allenthalben zur chriſtlichen Religion wendeten, die Diöceſen und Einkünfte ſo weitläuftig wurden, daß der Biſchof und Archidiaconus es unmöglich ohne Verſäumung ihres Amtes beſtreiten konten; ſo muſten beſondere Perſonen hiezu beſtellet werden, die man Oeconomos nante. Es kan gar wohl wahr ſeyn, was von einigen vermuthet wird, c) daß nemlich die unor-

c) Merinus de ordinat. eccleſ, P. 3. exercit. 16.

unordentliche und verſchwenderiſche Verwaltung der Kirchengüter dazu Veranlaſſung gegeben; wie denn in den Acten des im Jahr 448 zu Tyrus gehaltenen Concilii das Exempel des Ibas, Biſchofs zu Edeſſa vorkomt, der, als er einer üblen Wirthſchaft mit den Kirchengütern überführet worden, ſich erklärete, daß von nun an die Kirchengüter nach dem Muſter der Kirche zu Antiochia von einem Oeconomo verwaltet werden ſolten; welcher Vorwurf auch dem Dioſcorus, Biſchof zu Alexandrien, auf dem chalcedoniſchen Concilio gemachet wurde. Es iſt aber nicht zu vermuthen, daß dieſes der Fall in allen andern Kirchen geweſen. Denn die bisher erwehnten Concilia ſetzten an den Biſchöffen vornemlich das aus, daß ſie die Kirchengüter αμαρτυροι oder ohne Zeugen verwaltet; welches in denjenigen Kirchen wegfiel, wo der Biſchof den Archidiaconum, oder auch noch einen andern von der Cleriſey zur Hand hatte, und ſich derſelben bey der Verwaltung der Kirchengüter bedienete. Als nun dieſes Geſchäfte alzuweitläuftig wurde, ſo muſte es einer aus der Cleriſey übernehmen, der ſonſt nichts anders zu thun hatte; und es wird ſchwerlich ein Beweis geführet werden können, daß jemals ein Laie dieſes Amt verwaltet. In den Acten des epheſiniſchen Concilii wird eines gewiſſen Chariſius gedacht, der Prieſter und Oeconomus der Kirche zu Philadelphia geweſen.

Liberatus gedenket eines Johannes, der Oeconomus der Kirche zu Alexandrien, und Prieſter der Kirche zu Tabemeſus geweſen [f]). Und **Poſſidius** meldet im Leben Auguſtini, daß aus ſeiner Cleriſey, beſtändig einer praepoſitus domus geweſen, der über Einnahme und Ausgabe der Kircheneinkünfte Rechnung führen, und ſolche auf Erfordern ablegen müſſen. Wobey noch zweierley merkwürdig iſt. **Einmal**, daß nach Verordnung des chalcedoniſchen Concilii der Oeconomus ſein Amt fortſetzte, wenn etwa der biſchöfliche Stuhl eine Zeitlang erlediget war. Welche Verordnung ohne Zweifel den Zweck hatte, daß theils die Einkünfte dem nachfolgenden Biſchof unverletzt übergeben werden möchten: **theils**, daß dadurch die Verzögerung der neuen Wahl verhindert werden ſolte; **theils**, daß keiner mitlerweile einen Eingrif in die Einkünfte der Kirche thun, und ſich davon bereichern ſolte. **Zum andern** wurde auch gar ſehr darauf geſehen, daß ein Mann von bewährter Treue zu dieſer Station gewählet werden möchte. Zu welchem Ende einige Canones verordnen, daß die Wahl ſeiner Perſon von der ganzen Cleriſey geſchehen ſollen. Und dieſe Verordnung war ganz gerecht. Denn weil die Einkünfte der ganzen Cleriſey gehöreten, davon ſie ihre Nahrung und Kleidung haben muſten: ſo war es

f) **Liberatus** Breuiar. c. 16.

es auch billig, daß derjenige, dem die Einkünfte der Kirche anvertrauet werden ſolten, mit algemeiner Zuſtimmung gewählet wurde, damit keiner eine gegründete Klage führen könte, als ob er ſeines Rechtes wäre beraubet worden.

§. 49.

4. Einige geringere Bedienungen.

Auſſer den bisher angeführten Bedienungen waren noch einige geringere im vierten und fünften Jahrhundert bekant, deren Namen aber nur hie und da ohne weitläuftige Beſchreibung ihrer Aemter angetroffen werden, daher wir uns auch bey denſelben nicht lange aufhalten wollen. Es gehören dahin

1. Die **Manſionarii** oder παραμοναριοι, deren vom chalcedoniſchen Concilio gedacht worden; welches letztere griechiſche Wort **Dionyſius Exiguus** durch jenes Lateiniſche erkläret hat. Es haben aber nicht alle einerley Begrif davon. Denn einige ſtellen ſich darunter einen Thürhüter vor: **Gregorius Magnus** aber hat denjenigen ſo benennet, deſſen Amt es war, die Lampen und Kerzen in der Kirche anzuzünden. Noch andere aber ſtellen ſich einen Prieſter darunter vor, der die liegenden Gründe der Kirche gegen einen gewiſſen Canon im Pacht gehabt, und dieſen an den Oeconomus der Kirche entrichtet.

2. Die

2. Die cuſtodes eccleſiarum und cuſtodes ſacrorum; welche, ob ſie wol von verſchiedenen verwechſelt werden, gleichwol unterſchieden werden können und müſſen. Durch jene werden **theils** die ſogenanten Thürhüter, deren oben ſchon gedacht worden, **theils** auch die Kirchenälteſten verſtanden, die zwar nicht zur Cleriſey gehöreten, doch aber ein gar anſehnliches Amt in der Kirche verwalteten. g) Durch dieſe aber verſtehet man diejenigen, die ſolche Orte in Verwahrung hatten, die uuter den Chriſten für beſondrrs heilig gehalten wurden; wohin z. E. Bethlehem, Golgatha, der Oehlberg, das Grab Chriſti, u. ſ. f. gehörete. Dieſe Orte wurden, wie aus dem **Euſebius, Nyſſenus** und **Hieronymus** zu erſehen iſt, von den Chriſten häuffig beſuchet, um alda ihre Andacht zu üben, und daran Gelegenheit zu nehmen, ſich über alles Irdiſche zu erheben. Diejenigeu nun, die dieſe Orte in Verwahrung hatten, und über deren Beibehaltung hielten, wurden cuſtodes ſacrorum genennet. h) Es ſey aber damit beſchaffen geweſen, wie es wolle, ſo iſt gewiß, daß dieſes eine kirchliche Bedienung geweſen, und daß die Perſonen, ſo dieſelben verwaltet, auch von allem Tribut und bürgerlichen Abgaben befreyet geweſen.

3. Es

g) Bingham origin. Vol. I. p. 303. ſq.

h) Gothofredus not. in cod. Theodoſ. L. 16. tit. 2.

3. Es gehören dahin ferner die Scevophylaces, oder wie ſie von den Griechen genennet worden, φυλακαι κειμηλεων, das iſt, Verwahrer der heil. Geräthe und des Kirchenſchmucks. Es wurde dazu gemeiniglich einer von der Cleriſey genommen. Wie denn Sozomenus eines Prieſters zu Antiochia Theodorus gedenket, der ſein Leben darüber eingebüſſet, weil er die heiligen Gefäſſe, die ihm anvertrauet geweſen, den Verfolgern nicht heraus geben wollen.[i]) Eben dieſer Geiſtliche hies auch chartophylax und cuſtos archivorum; indem die alten Urkunden der Kirche ebenfals was Heiliges waren.[k]) Wobey aber zu merken, daß die neuern Griechen das Amt eines chartophylax gar ſehr verändert, und mit demſelben eine gewiſſe geiſtliche Macht verbunden. Denn ſie ſtellten den chartophylax als einen Subſtituten des Patriarchen vor, der excommuniciren, Prieſter und Diaconos ordiniren laſſen kan, und der unter den Patriarchen als der oberſte geiſtliche Richter angeſehen werden muß; welche Begriffe mit dem Amt eines ſcevophylax vor Alters gar nicht verbunden geweſen.

4. Es gehören hieher die hermenevtae, oder Dolmetſcher, deren Amt darin beſtund, daß ſie bey vorfallenden Gelegenheiten aus einer Sprache in die andere überſetzten, wenn entwe-

i) Sozomenus hiſt. L. 5. c. 8.
k) Svicerus Theſaur. T. II. p. 972.

entweder die heilige Schrift, oder ſonſt eine Homilie vorgeleſen werden ſolte. Daß ein ſolches Amt in der Kirche geweſen, das erſiehet man aus den Acten des Märtyrers **Procopius**, die **Valeſius** heraus gegeben hat, als worin gemeldet wird, daß er ein Dolmetſcher der Kirche geweſen. Der Urſprung dieſes Amtes ſcheinet daher entſtanden zu ſeyn, weil im Anfange verſchiedene Kirchen aus Gliedern beſtunden, die nicht einerley Sprache redeten und verſtunden. Es war daher ein Dolmetſcher nöthig, der das, was geleſen und vorgetragen worden, in einer bekantern Sprache zur Erbauung wiederholete.

5. Es gehören hieher die notarii oder exceptores, wie ſie von den Lateinern genennet wurden; die aber bey den Griechen ὀξυγράφοι, ingleichen ταχυγράφοι hieſſen, das iſt, Geſchwindſchreiber, die ſich zu dem Ende gewiſſer Abbreviaturen oder Abkürzungen bedieneten, die ihnen zum Geſchwindſchreiben unumgänglich nöthig waren. Es wurden dieſelben zuerſt vom **Fabianus** in die Kirche eingeführet zur Zeit der Verfolgung des Keyſers Decius. Der Zweck dabey war, daß ſie alle Umſtände von den Leiden und Tode der chriſtlichen Märtyrer aufſchreiben muſten, die man nachher geſta martyrum nante, und die von der Kirche ſehr hoch gehalten wurden. Ob ſie nun wol vor **Fabiani** Zeiten keine beſondere Claſſe von Kir-

chen-

chenbedienten ausgemachet, ſo ſcheinet doch die Sache ſelbſt eher da geweſen zu ſeyn; und es ergiebt ſich aus den Acten des Ignatius, Polycarpus u. a. daß damals ſchon Perſonen in der Kirche geweſen, die dieſe Geſchicklichkeit beſeſſen. In den folgenden Zeiten bedienete man ſich dieſer Notarien auf den Concilien, wo ſie alles, was auf den Verſamlungen vorfiel, geredet und diſputiret wurde, aufzeichnen muſten. So nante man auch diejenigen auf den Kirchenverſamlungen Natarios, welche alle Documente vorlegten, anzuführende Stellen auszeichneten, und eingelauffene Bittſchriften dem Concilio übergaben. Hiezu wurden gemeiniglich Diaconi gebrauchet, und der Aelteſte, unter welchem ſie ſtunden, hies primicerius notariorum. Endlich wurden auch die Notarii dazu gebrauchet, die Reden berühmter Prediger aufzuzeichnen; auf welche Weiſe viele Predigten des Chryſoſtomus und ſeines Nachfolgers Atticus, wie Socrates bemerket hat, aufbehalten worden.[k]) So hatten auch die Biſchöffe ihre beſondere υπογραφεις, die ebenfals Notarii genennet wurden; und es iſt bekant, daß Athanaſius ein ſolcher Notarius beym Biſchof Alexander geweſen.[l])

6. Wir gedenken endlich noch derjenigen, die in der Kirche apocriſiarii genennet wurden.

k) Socrates hiſt. L. 6. c. 4.
l) Socrates L. 5. c. 22.

den. Es waren dieſelben nichts anders, als Deputirte auswärtiger Kirchen und Biſchöffe, die ſich in der keyſerlichen Reſidenz aufhielten, und deren Amt darin beſtund, daß ſie alle Angelegenheiten ihrer Kirchen und Biſchöffe, die ihnen waren aufgetragen worden, am keyſerlichen Hofe anhängig machten. Es ſcheinet, daß dieſes Amt zu **Conſtantini** Zeiten aufgekommen, da die Kirchen, die vor der Bekehrung der Keyſer zur chriſtlichen Religion ſchlecht Gehör an den Höfen hatten, die Freyheit erhielten, ſich mit ihren Angelegenheiten daſelbſt zu melden. Die Beſtätigung davon findet man in einer Novelle des Keyſers **Juſtinianus**, m) darin es heiſſet, daß ein Biſchof ohne Noth ſich nicht von ſeiner Gemeinde entfernen, oder lange abweſend ſeyn ſolte; wenn aber kirchliche Angelegenheiten am keyſerlichen Hofe zu beſorgen wären, ſo ſolle ſolches durch Apocriſiarios geſchehen. Nun läſſet ſich zwar aus dieſer Stelle nicht beſtimmen, daß dieſe **Apocriſiarii** von der Cleriſey geweſen; man erſiehet dieſes aber zur Gnüge aus andern Stellen, ſonderlich des **Liberatus** und **Evagrius**, die vom Diaconus **Anatolius** und **Eutychius** melden, daß ſie Apocriſiarii am keyſerlichen Hofe geweſen. Es iſt hiebey noch zu merken, daß nach dieſem Muſter faſt alle Klöſter ihre Apocriſiarios gehabt, die zwar in der keyſerlichen Stadt

m) Juſtinianus Nou. 6. c. 2.

Stadt ſich nicht aufhielten, wie jene thaten, ſondern die nur die ſtreitigen Sachen ihrer Klöſter vor dem Biſchof vertheidigten. u) Mit der Zeit nanten auch die Keyſer ihre Abgeſandten apocriſiarios, und ſo bezeichnete dieſes Wort einen jeglichen Geſandten ohne Unterſchied, er mochte nun ein Clericus oder ein Laie ſeyn.

Viertes Buch

der chriſtlichen Alterthümer, darinn von der Wahl, Ordination und erforderlichen Eigenſchaften der gottesdienſtlichen Perſonen gehandelt wird.

§. 50.

Wir haben bisher die obern und niedern Orden gottesdienſtlicher Perſonen vorgeſtellet, wie ſie in der erſten Kirche beſchaffen, und was mit ieglichem für Beſchäftigungen verbunden geweſen. Die Ordnung führet uns nun auf das, was bey der Wahl und Ordination derſelben beobachtet worden; wobey wir aber hauptſächlich auf

I. Erſte Wahlmethode.

u) Juſtinianus nou. 79.

auf den obern Orden der Cleriſey ſehen werden, als welcher jederzeit in vorzüglicher Hochachtung geweſen. Hier iſt nun zu bemerken, daß in den apoſtoliſchen und nächſtfolgenden Zeiten, ſonderlich folgende vier Methoden üblich geweſen, dadurch diejenigen beſtimmet worden, die das Lehramt in der Kirche verwalten ſollen.

1. Es geſchahe erſtlich durch das Loos, welches Mittels ſich die Apoſtel in dem merkwürdigen Falle bedieneten, als die Stelle des treuloſen Verräthers Judas beſetzet werden ſolte. Apoſtg. 1, 23. 26. Chryſoſtomus iſt der Meinung, es hätten ſich die Apoſtel dieſes Mittels bedienet, weil der heilige Geiſt damals noch nicht über ſie ausgegoſſen geweſen, und ſie die Gabe noch nicht gehabt, aus unmittelbarer Eingebung zu wählen; [a]) und einige halten dafür, daß Matthias auch keine andere Ordination als dieſe Beſtimmung durchs Loos erlanget habe. Man hält zwar gemeiniglich dafür, daß dieſes das einzige Exempel in der Kirchenhiſtorie von einer durchs Loos geſchehenen Wahl ſey; man irret ſich aber, und es kan dargethan werden, daß es in Spanien noch einige Jahrhunderte üblich geweſen. Man erſiehet dieſes aus einem Canon eines zu Barcelona im Jahr 599 gehaltenen Concilii, darin verordnet worden, daß, wenn ein Biſthum zu beſetzen, die Cleriſey und das

a) Chryſoſtomus Hom. 5. in 1 ad Timoth.

das Volk zween bis drey Candidaten erwählen, und ſie dem Metropolitan und ſeinen Nebenbiſchöffen präſentiren ſolle; wenn ſie nun gefaſtet, ſo ſolle das Loos geworfen werden, und derjenige, den das Loos trift, ſolle durch das Einſegnungsgebet vollendet werden. [b])

2. Die andere Weiſe war, daß diejenigen, die ſich aus den Heiden zuerſt bekehret hatten, auch zu Lehrern ſolcher neugepflanzten Gemeinden ordiniret wurden. Denn wie dieſe gemeiniglich einen gröſſern Eifer um die Ausbreitung des Evangelii bewieſen, ſo wurden ſie von den Apoſteln für die Tüchtigſten gehalten, an der Ausbreitung des Reiches Gottes zu arbeiten. Clemens Romanus verſichert uns, [c]) daß die Apoſtel die erſten Gläubigen zu Biſchöffen und Diaconen derer verordnet, die noch ans Evangelium gläubig werden ſollen. Daher auch derjenige, der unter dem Namen dieſes Clemens einen Brief an den Apoſtel Jacobus, Biſchof zu Jeruſalem geſchrieben, ihm meldet, daß dieſes eine von den Urſachen, warum er von Petro ordiniret worden, geweſen, weil er einer der vornemſten unter denen geweſen, die ſich zuerſt bekehret. [d]) Einige haben daher dafür gehalten,

b) Concil. Barcinon. c. 3.
c) Clemens epiſt. 1. n. 43.
d) Pſeudo Clem. epiſt. ad Iacob. apud Cotelerium P. 1. p. 606.

daß die Apoſtel das Erſtgeburtsrecht im A. T. vor Augen gehabt, als in welchem das Prieſterthum den Erſtgebornen aufgetragen worden. Es läſt ſich aber dieſes nicht durchgängig appliciren. Denn man muſte bey denen, die zuerſt bekehret wurden, ohne Zweifel auch auf ihre perſönlichen Gaben und Eigenſchaften ſehen, die zum Lehramt erfordert wurden, und die, wie leicht zu erachten, nicht allenthalben jeglichem Erſtgebornen beſonders eigen waren.

3. So wurden auch diejenigen ordiniret, die durch den heiligen Geiſt beſonders waren bezeichnet worden. Von der Art war die Ordination des Timotheus, von der Paulus ſagt, daß ſie nach einer von ihm vorhergegangenen Weiſſagung geſchehen ſey. 1 Tim. 1, 18. Weswegen auch ſeine Ordination genennet wird die Gabe, die ihm durch die Weiſſagung beygeleget worden. 1 Tim. 4, 14. Um dieſes Umſtandes willen, ſagen einige von ihm, er hätte keinen menſchlichen Beruf gehabt, ſondern wäre durch göttliche Offenbarung erwählet, und auf Befehl des heiligen Geiſtes ordiniret worden. [e]) Clemens von Alexandrien bemerket eben dieſes von der Cleriſey in den aſiatiſchen Kirchen, als woſelbſt Johannes diejenigen zu Lehrern ordiniret, die ihm durch den heiligen Geiſt bezeichnet worden. [f]) Euſebius

e) Chryſoſtomus in 1 Tim. 1.

f) Clemens Alex. apud Euſebium L. 3. c. 23.

bius ſchreibet, Alexander, Biſchof zu Jeruſalem, wäre κατ' αποκαλυψιν erwehlet worden: [g]) welches Gregorius Nyſſenus auch vom Alexander von Comana ſaget; wie denn auch Cyprianus und Sozomenus ähnliche Fälle angeführet haben. [h]) Auſſer der unmittelbaren Beſtimmung des heiligen Geiſtes aber pflegte man auch auf einige Vorfälle zu ſehen, die man für gute Ahndungen hielt. Wenn ſich zum Exempel bey vorſeyender Wahl eine Taube einem Manne auf das Haupt ſetzte; ſo wurde ſolches als ein göttlicher Wink angeſehen, und dieſelbe Perſon gemeiniglich erwählet, weil die Taube ein Bild des heiligen Geiſtes war, deſſen er ſich bey der Tauffe Jeſu bediennet hatte. Eben ſo wurden auch einige andere Zufälle gar ſorgfältig beobachtet, von denen man glaubte, daß ſie nicht umſonſt geſchehen, ſondern, daß ſie als Zeichen einer göttlichen Genehmhaltung geachtet werden ſolten. Wir wollen dieſes mit einigen Exempeln erläutern. So meldet **Euſebius** vom Fabiano, der als Biſchof der römiſchen Kirche erwählet worden, ob er gleich ein Fremdling war; weil ſich eine Taube auf ſein Haupt geſetzet, die man als ein Bild des heiligen Geiſtes und als

g) **Euſebius** L. 6. c. 11. Gregor. Opp. T. 3.

h) Cyprianus epiſt. 34. 35. Sozomenus L. 2. c. 17.

einen Wink angeſehen, ihn zum Biſchof zu erwählen und zu ordiniren, welches auch gleich geſchehen. i) **Sulpitius Severus** erzählet einen andern Umſtand, der ſich zu **Tours** bey der Wahl des Biſchofs **Martinus** zugetragen. Demſelben widerſetzten ſich einige Provinzialbiſchöffe ohne alle Urſache, ſonderlich aber einer der **Defenſor** hies. Indem nun gewöhnlichermaſſen ein Stück aus der heiligen Schrift vom Leſer vorgeleſen werden ſolte, und derſelbe wegen der entſetzlichen Menge Menſchen nicht zum Leſepult kommen konte; ſo beſtieg einer den ihm nahe ſtehenden Pult, ſchlug von ohngefähr den achten Pſalm auf, und las aus demſelbigen dieſe Worte vor: Ex ore infantium et lactantium perfeciſti laudem — vt deſtruas inimicum et *defenſorem*. Denn ſo ſcheinen die Worte in der alten galliſchen Ueberſetzung gelautet zu haben. Kaum hatte er dieſe Worte vorgeleſen, als das Volk zum Vortheil des **Martinus** ſeine Stimme erhub, und ſeine Widerwärtigen widerlegte; k) und es glaubte jedermann, daß der achte Pſalm diesmal durch eine beſondere göttliche Schickung geleſen worden.

4. Endlich geſchahe auch die Wahl durch ordentliche Einſamlung der Stimmen, wobey es ſo richtig und ordentlich zugieng, daß ſelbſt ein römiſcher Keyſer, nemlich Alexander

i) Euſebius L. 6. c. 29.

k) Sulpitius in vita Martini c. 7.

ander Severus, ob er gleich ein Heide war, einen Wohlgefallen daran hatte, und dieſe Methode bey Beſetzung bürgerlicher Ehrenämter einzuführen ſuchte; wovon die Stelle beym Lampridius nachgeleſen werden kan.[l]) Ueberhaupt kommen die Zeugniſſe der Alten darin alle überein, daß es bey der Wahl geiſtlicher Perſonen ſehr ordentlich und gewiſſenhaft zugegangen: nur in der Beſtimmung der Art und Weiſe kommen ſie nicht überein, daher dieſes einer der ſchwereſten Puncte in der Kirchenhiſtorie iſt, den wir möglichſt zu erläutern ſuchen wollen.

§. 51.

Die Hauptfrage von der Wahl der Cleriſey in der erſten Kirche iſt dieſe: Wem das Wahlrecht eigentlich und rechtmäßig zugeſtanden? Da ſind nun einige der Meinung, daß das gemeine Volk gar kein Recht dazu gehabt.[m]) Andere hingegen behaupten gerade das Gegentheil, und ſagen, daß das Volk eigentlich und rechtmäßig gewählet, und daß es dieſes Recht von der Apoſtel Zeiten an gehabt, und einige Jahrhunderte hinter einander geübet.[n]) Marca aber leget dieſes Wahlrecht dem Metropolitan und Synodo der Provinzialbiſchöffe bey; die übrigen von der Cleriſey macht er bey

2. Wem die Wahl zugeſtanden.

 der

l) Lampridius in vita Alex. Sev. cap. 45.
m) Habertus Archierat. p. 436.
n) Blondellus apol. p. 379.

der Wahl und Erhebung eines Biſchofs dem Volke gleich, und geſtattet ihnen zwar die Einwilligung und ihr Zeugniß, keineswegeſ aber eine eigentliche Wahlſtimme. Denn, ſagt er, die Ernennung ſtund dem Metropolitan, und den auf dem Synodo verſamleten Biſchöffen zu. o) Und ob wir wol leſen, daß die niedere Cleriſey öfters ihre Stimme gegeben, ſo glaubet er doch, daß ſolches blos eine Einwilligung, nicht aber eine Wahl geweſen. Dawider wenden aber andere ein, und ſagen, das Volk hätte allerdings eine Wahlſtimme gehabt; nur wäre dieſes kein unveränderliches Recht geweſen, ſondern es wäre dieſes von Gott der Einſicht und Weisheit der Kirche überlaſſen worden. p) Andere machen einen Unterſchied zwiſchen den Zeiten vor und nach dem nicäniſchen Concilio, und geben vor, daß das Volk vor demſelben dieſes Recht gehabt, deſſen ſie aber von dieſem Concilio wären beraubet worden, wie auch von dem zu Antiochia und Laodicea bald darauf gehaltenen Concilien. q) Dieſe letztere Meinung hat **Schelſtraat** vorgetragen, die aber von andern als eine Erdichtung verworfen, und erwieſen worden, daß das nicäniſche Concilium keine Veränderung vorgenommen habe. **Cabaſſutius** und **Beveridge** behaupten,

o) Marca de concordia ſacerd. L. 8. c. 2.
p) Maſon conſecration of Biſhops L. 4. c. 4.
q) Schelſtraat notae in conc. Antioch.

haupten, es wäre die Einwilligung des Volkes zur Wahl der Biſchöffe, nicht aber derer von der niedern Cleriſey erfordert worden; dahingegen **Valeſius** dafür hält, daß die Aelteſten von dem Biſchof nicht ordiniret werden dürfen, wo nicht die Einwilligung der Cleriſey und des Volkes da geweſen. r) Der Biſchof **Stillingfleet** ſaget, das Volk hätte bey der Wahl weiter nichts zu thun gehabt, als daß es ein Zeugniß abgeleget; aus der Anmaſſung dieſer Macht wären viele Unordnungen in der Kirche entſtanden; daß zur Verhütung derſelben viele Biſchöffe ohne ihre Wahl eingeſetzet, und zur Einrichtung derſelben beſondere Regeln abgefaſſet worden; daß chriſtliche Obrigkeiten ſich darein gemiſchet, wenn es ihnen nöthig zu ſeyn geſchienen, und ſich nicht an die Proteſtation des Volks gekehret; daß bey veränderter Regierung nach eingeführtem Chriſtenthum der Antheil des Volkes durch ihre Einwilliguug im Parlament beſorget worden; daß durch ſolche Einwilligung die Ernennung der Biſchöffe den Fürſten, und das Patronatrecht in Vergebung geringerer Pfründen Privatperſonen vorbehalten worden. s) Bey dieſer Verſchiedenheit der Meinungen ſcheinet **Marca** der War-

r) **Beveridge** notae in can. 6. conc. Chalced. **Valeſius** not. in Euſeb. L. 6. c. 43.

s) **Stillingfleet** Unreaſonableneſs of Separation.

Warheit am nächſten zu ſeyn, wenn er dafür hält, daß die Macht der niedern Cleriſey und des Volks bey der Wahl eines Biſchofs einerley geweſen. Denn es mag dieſelbe beſtanden haben worin ſie will, ſo findet man doch, daß einerley Ausdrücke davon gebrauchet worden. Einige nennen dieſelbe eine Einwilligung, andere ein ſuffragium oder Stimme, und andere eine Wahl; alle aber ſagen, daß Cleriſey und Volk einerley dabey gethan. So bemerket **Cyprianus**, daß **Cornelius** durch das Zeugniß der Cleriſey und Zuſtimmung des Volks erwählet worden. [t]) **Socrates** ſaget, **Chryſoſtomus** wäre durch beyder Stimmen gewählet worden. [u]) **Siricius** nennet dieſes die Wahl, **Cäleſtinus** aber die Einwilligung und das Verlangen der Cleriſey und des Volkes. Und **Leo** hat es ſowol die Einwilligung als Zuſtimmung und Wahl des Volks genennet; und er ſetzt hinzu, daß, wenn die Partheien in ihren Stimmen getheilt geweſen, die Entſcheidung des Streits dem Metropolitan überlaſſen worden, der denjenigen ernennet, der die meiſten Stimmen und gröſten Verdienſte gehabt. [x])

§. 52.

Fortſetzung.

Man erſieht daraus, daß dieſe Macht der Cleriſey und des Volkes nicht blos die Stelle

t) Cyprian epiſt. 52.
u) Socrates hiſt. L. 6. c. 2.
x) Leo M. epiſt. 34. ad Anaſtaſ.

Stelle eines Zeugniſſes vertreten, ſondern, daß ſie nach dem Urtheil Cypriani von gerichtlicher Kraft und Wirkung geweſen, der noch hinzuſetzet, daß diejenige Ordination für rechtmäßig gehalten worden, die durch die Zuſtimmung und durch das Urtheil aller, ſowol der Cleriſey als des Volks, gegangen. y) Dieſe Anmerkung wird noch ferner dadurch beſtätiget, wenn man auf die Regeln und Gewonheiten ſiehet, ſo dabey gemeiniglich beobachtet worden.

1. Es durfte einer rechtgläubigen Gemeinde kein Biſchof wider ihren Willen aufgedrungen werden. Dieſe Regel der Kirche hat Leo in einem ſeiner Briefe nach ihren Gründen und Uebungen vorgeſtellet. Bey der Wahl eines Biſchofs, ſagt er, muß derjenige vorgezogen werden, den die Cleriſey und das Volk einmüthig begehret und erwählet. Sind ſie aber in ihrer Wahl nicht einig, ſo ſoll der Metropolitan demjenigen den Vorzug geben, der die meiſten Stimmen und gröſten Verdienſte hat. Allezeit aber mit der Bedingung, daß keiner wider den Willen und das Verlangen des Volkes ordiniret werde, damit dieſes ſeinen Biſchof weder verachte noch haſſe. Die Uebertretung dieſer Regel wurde dem Hilarius Arelatenſis vom Keyſer Valentinianus III. wie auch von eben dieſem Leo empfindlich vorgerücket, welcher letzte ſchreibet: Qui prae-

y) Cyprianus epiſt. 68. ad frat. Hiſp.

praefuturus eſt omnibus, ab omnibus eligatur; derjenige, der allen vorſtehen ſoll, muß auch von allen gewählet werden.

2. Ein anderer Grund davon iſt, weil in einigen Fällen die Stimmen des Volks vor den Stimmen der Biſchöffe das Uebergewicht bekommen, wenn dieſe unter ſich nicht einig geweſen. Dieſes trug ſich bey der Wahl des berühmten Biſchofs zu **Tours, Martinus**, zu. Das Volk begehrte denſelben einmüthig, und der Defenſor widerſetzte ſich nebſt einem groſſen Theil der Biſchöffe. Allein die Wahlſtimme des Volks drang durch, und die Biſchöffe muſten nachgeben und ihn ordiniren. Ein ähnliches Exempel erzählet **Philoſtorgius**, daß das Volk darauf beſtanden, und es auch erhalten, daß keiner ordiniret werden dürffe, der nicht von ihnen erwählet worden.[z])

3. Die Art und Weiſe, wie das Volk votiret, iſt ein neuer Erweis von dem demſelben zuſtehenden Wahlrechte. Wenn ſie zum Exempel völlig einig waren, eine Perſon zu erwählen oder zu verwerfen, ſo hörete man die Wörter ausruffen: *ἄξιος*, oder *ἀνάξιος*, das iſt, **würdig** oder **unwürdig!**[a]) Waren ſie in ihrer Wahl nicht einig, ſo brachten ſie allerhand Beſchuldigungen vor, und machten unter einander Partheien, woraus nicht ſelten großes Unheil ent-

z) Philoſtorgius Hiſt. L. 9. c. 13.
a) Philoſtorgius Hiſt. L. 9. c. 10.

entſtand; wovon **Chryſoſtomus** in ſeiner Schrift vom Prieſterthum eine lebhafte Vorſtellung gemachet hat, und die Wahl des römiſchen Biſchofs **Damaſus** war desfals ſo ärgerlich, daß ſelbſt der heidniſche Schriftſteller **Ammianus Marcellinus** derſelben auf eine anzügliche Art gedacht hat. b) Es pflegte auch wol zu geſchehen, daß das Volk durch Unterzeichnung des Wahldecrets ſeine Einwilligung bezeugte; welches zu dem Ende geſchehen, damit ſich nicht etwa nachher einige zuſammen rotten und ſagen möchten, ſie hätten ihre Einwilligung nicht dazu gegeben. Dieſes pflegte ſonderlich in dem Falle zu geſchehen, wenn etwa der Metropolitan nicht zugegen ſeyn konte. Alsdann muſten alle, die nur ſchreiben konten, das Wahldecret unterzeichnen, und ihm zur Genehmhaltung überbringen. So hielt es **Auguſtinus** bey der Wahl des **Eradius**, ſeines Nachfolgers, die er noch bey ſeinem Leben veranſtaltete. Die Notarii muſten erſt eines jeglichen Votum aufſchreiben, und alle, die ſchreiben konten, unterzeichneten derſelben Regiſtratur. Man findet noch Spuren davon in dem ſogenanten ordine Romano, wo eine Formul von einem Decret enthalten iſt, welches in ſolchen Fällen unterſchrieben werden muſte. c)

4. Man

b) Ammianus L. 27. c. 3.
c) Ordo Roman. in Biblioth. PP. T. 10. p. 104.

4. Man findet auch einen Erweis davon, wenn man die interventores in der lateiniſchen Kirche, ihr Amt und Gebrauch anſiehet. Das Amt dieſer Perſonen beſtund darin, daß ſie, wenn ein biſchöfliches Amt in der Kirche erledigt war, die Cleriſey und das Volk in eine gute Harmonie zu ſetzen, und eben dadurch die Wahl zu beſchleunigen ſuchten. Wenn ſie nun wegen der Perſon einig waren, ſo erſuchten ſie den Metropolitan, daß er ihre Wahl beſtätigen, und den Gewählten ordiniren möchte; welches auch gemeiniglich geſchahe, wenn kein canoniſches Hinderniß entgegen geſtellet werden konte. So wurde es zu **Symmachi** und **Gregorii M.** Zeiten in der lateiniſchen Kirche gehalten, wie aus ihren Briefen anoch erſehen werden kan; und der Erweis iſt ſehr bündig, daß die Cleriſey und das Volk ſich in der Wahl vereiniget, und daß die Ordination durch den Metropolitan erfolget, wenn dieſer nichts erhebliches darwider einwenden können. Wobey nur noch dieſes zu erinnern iſt, daß der Metropolitan ordentlicher Weiſe einen ſeiner Provinzialbiſchöffe zum interventor zu ernennen pflegte.

5. So pflegte ſichs auch in dieſen Zeiten öfters zuzutragen, daß das Volk gewiſſe Männer, auf die es ein gutes Vertrauen ſetzte, gewaltthätig zum Biſchof brachte, um von demſelben ordiniret zu werden, wenn dieſelbe

dieſelbe nicht gutwillig das Amt übernehmen wolten. So gieng es nach dem Bericht des **Poſſidius** dem Auguſtino. Sie griffen ihn, und führten ihn hin zur Ordination, und kehreten ſich nicht an ſeine Thränen. d) Und eben dieſes erzählet auch **Paulinus** von ſich ſelbſt.

6. Endlich iſt noch zu bemerken, daß einige Biſchöffe das Volk aus dieſem Grunde ihre Väter genennet, weil ſie von demſelben erwählet worden. **Ambroſius** redete daher einſtens ſeine Gemeinde alſo an: **Ihr ſeyd meine Väter, die ihr mir das Prieſterthum aufgetragen habt. Meine Brüder ſeyd ihr einzeln; alle zuſammen aber ſeyd ihr Väter.** e) Womit er ohne Zweifel auf die ihm ganz unerwartete Wahl der **Mailänder** geſehen, die vorher wegen der anzuſtellenden Wahl ſo mißhellig geweſen, und die ihn, als er ſie zur Einigkeit ermahnet, einmüthig zu ihrem Biſchof erwähleten.

§. 53.

Es hatte aber das Volk dieſes Vorrecht nicht nur bey der Wahl der Biſchöffe, ſondern auch zuweilen bey der Wahl der Aelteſten; und **Hieronymus** verſichert uns ausdrücklich, es wären die Aelteſten ja ſo wol, als die Biſchöffe von dem Volk erwählet wor- Fortſetzung.

d) Poſſidius in vita Aug. c. 4.
e) Ambroſius commentar. in Luc. 13.

worden. [f]) Auguſtinus beſtätiget eben dieſes durch ſeine eigene Obſervanz, indem er, wenn er Prieſter und andere Geiſtliche einſetzte, gar ſehr darauf ſahe, daß er die Einwilligung des Volks vor ſich haben möchte. [g]) Wenn Siricius von den Gewonheiten der römiſchen Kirche handelt, ſo meldet er, daß, wenn ein Diaconus zum Aelteſten oder Biſchof ordiniret werden ſollen, derſelbe erſt von der Cleriſey und dem Volke gewählet werden müſſen. Dieſes ſtellet man billig der Meinung derer entgegen, welche vorgeben, daß zwar wol die Biſchöffe, nicht aber die Aelteſten, von dem Volke wären gewählet worden. Diejenigen ſind auch gewiß ganz irrig dran, welche ſagen, es wäre desfals die Macht des Volkes vom nicäniſchen Concilio eingeſchränket worden. Denn dieſes hat das Vorrecht des Volkes keinesweges abgeſchaffet, und es hat auch die Uebung deſſelben mit dieſem Concilio nicht aufgehöret. Das erſte erſiehet man ganz deutlich aus einem Synodalſchreiben dieſes Concilii an die Kirche zu Alexandrien, darin der Wahl des Volkes ausdrücklich gedacht, und dieſelbe als eine Bedingung einer canoniſchen Wahl erfordert wird. [h]) Und was das letzte anlanget, ſo wurde

f) Hieronymus epiſt. 4.
g) Poſſidius in vit. Aug. c. 31.
h) Theodoretus L. 1. c. 9. Socrates L. 1. c. 9.

wurde ſelbſt Athanaſius auf dieſe Art erwählet, da das nicäniſche Concilium längſt war gehalten worden; von welchem auch Gregorius Nazianzenus ſchreibet, daß er ψυφῳ τȣ λαȣ παντος, mit Zuſtimmung des ganzen Volkes wäre erwählet worden. Und als die Euſebianer die Ordination Athanaſii dadurch widerrechtlich machen wolten, daß er die Stimme des Volks nicht vor ſich gehabt; ſo erwieſen die Egyptiſchen Biſchöffe in einem Synodalſchreiben an alle rechtgläubige Biſchöffe, daß er von dem ganzen Volke, welches bey ſeiner Wahl Ein Herz und Eine Seele geweſen wäre, erwählet worden. Dieſe Gewonheit beſtund noch zur Zeit des chalcedoniſchen Concilii, wie aus verſchiedenen Stellen in den Schriften des Liberatus erſehen werden kan. Am deutlichſten aber kan man es aus dem vierten carthaginienſiſchen Concilio erkennen, was damals in der Kirche gebräuchlich geweſen. Denn in dem einen Canon wird befohlen, daß kein Biſchof, und in dem andern, daß kein Clericus ohne Einwilligung des Volkes ordiniret werden ſolle. Und das ſcheinet eine durchgängige Obſervanz in der Kirche geweſen zu ſeyn; ob man wol nicht leugnen kan, daß dieſe Regel zuweilen verändert und eingeſchränket worden. Dieſes geſchahe erſtlich, wenn der gröſte Theil einer Gemeinde ketzeriſch oder ſchismatiſch war. Denn in einem ſolchen Fall hätten

keine andere, als ketzeriſche und ſchismatiſche Biſchöffe ordiniret werden können. Als daher der **Arianismus** und **Donatismus** ſich ſo ſehr ausgebreitet hatten; ſo konte nach dieſer Regul nicht gehandelt werden. Es wurde daher den Rechtglaubigen von den Donatiſten der Vorwurf gemachet, daß ſie da Biſchöffe ordiniret hätten, ubi populum non habuerint, und wo alſo auch keine Wahl vom Volk angeſtellet werden können. Man findet daher auch viele Exempel, daß ſolche ordinirte Biſchöffe ſich gewegert, zu der Gemeinde zu gehen, zu welcher ſie ordiniret worden, oder, daß dieſe ihnen den Zugang verwehret. [i]) Es geſchahe **zum andern**, wenn einige zu Biſchöffen ſehr weit entlegener Oerter oder barbariſcher Völker ordiniret wurden, in welchem Falle die förmliche Einwilligung nicht zu erhalten wär, ſondern nur vermuthet werden konte. So wiſſen wir, daß **Athanaſius** den **Frumentius** als einen Biſchof der Indianer zu Alexandrien ordiniret; und der Biſchof der Scythen pflegte zu Conſtantinopel ordiniret zu werden. Es geſchahe **drittens**, wenn ein **Interventor** oder Kirchenviſitator bey einer entſtandenen Vacanz es in die Wege zu lenken ſuchte, daß er von dem Volke an den erledigten Platz gewählet würde, ohne daß der Metropolitan oder ein Provin-

zial-

i) Collatio Carthagin. c. 182. P. II. Concil. gen.

zialſynodus ſeine Einwilligung dazu gab. Denn in einem ſolchen Falle war die Wahl null und nichtig, wenn auch gleich dieſelbe mit Zuſtimmung des ganzen Volkes geſchehen.[k]) Gleiche Beſchaffenheit hatte es mit ſolchen Biſchöffen, die auf Gemeinden ordiniret waren, die ſie nicht annehmen wolten. Denn wenn dieſe ſich mit Gewalt eindrangen, ſo wurden ſie kraft eines Decrets dieſes ietztangeführten antiochenischen Concilii verworfen. Es geſchahe **viertens**, wenn das Volk in der Wahl nicht einig werden konte; denn in ſolchem Falle pflegte der Metropolitan und Synodus einen zu erwählen, ohne die Einwilligung des getheilten Volkes zu erwarten; wiewol ſie alsdann eine ſolche Perſon erwähleten, die gleichgültig war, und die noch von keiner Parthey in den Vorſchlag war gebracht worden. Auf die Weiſe wurde **Johannes** zum Biſchof von **Chalons** ordiniret.[l]) **Fünftens** geſchahe es, wenn der Keyſer unmittelbar einen Biſchof ernante; in welchem Falle die Einwilligung des Volkes nicht gefordert wurde. So wurde **Nectarius** vom Keyſer **Theodoſius** zum Biſchof von Conſtantinopel ernennet. Und als einige Biſchöffe wider dieſe Ernennung den Einwurf machten, daß **Nectarius** noch ein Catechumenus und ungetauft ſey; ſo beſtund

k) Concil. Antioch. c. 16. T. II. Concil.
l) Sidonius L. 4. epiſt. 25.

doch der Keyſer bey ſeiner Wahl, und die Biſchöffe muſten nachgeben, denſelben erſt tauffen, und hernach ordiniren. m) Es fügte ſich auch wol ſechſtens, daß die Cleriſey und das Volk eingeſchränket wurden in ihrer Wahl, ſo, daß ſie aus dreyen, die ihnen von den Biſchöffen eines Concilii vorgeſchlagen worden, Einen wählen muſten. Dieſes trug ſich in Frankreich auf dem zweyten zu **Arles** gehaltenen Concilio zu; und kraft eines andern Decrets, das auf einem zu Barcelona gehaltenen Concilio im Jahr 339. abgefaſſet worden, muſte die Cleriſey und das Volk in der ſpaniſchen Kirche drey ernennen, der Metropolitan und die Provinzialbiſchöffe aber durchs Loos ausmachen, welcher von dieſen dreyen ordiniret werden ſolte. **Endlich** iſt noch zu bemerken, daß kraft zweyer Geſetze vom Keyſer **Juſtinianus** die geringere Gattung des Volks von der Wahl ganz und gar ausgeſchloſſen, und das Vorrecht der Wahl nur an die Cleriſey und vornemſten Perſonen jeglicher Kirche eingeſchränket worden. Wenn alſo ein Biſchof ordiniret werden ſolte, ſo muſten kraft dieſer Geſetze die Cleriſey und die vornemſten Perſonen der Stadt zuſammen kommen und drey Perſonen ernennen, ein Inſtrument aufſetzen, und in demſelben eidliche Verſicherung von ſich ſtellen, daß ſie dieſen oder jenen weder um Gaben noch Geſchenke willen,

m) Sozomenus Hiſt. L. 7. c. 8.

willen, weder um Freundſchaft noch einer andern Urſache halber erwähleten, ſondern weil ſie von ſeiner reinen Lehre, guten Wandel und Gelehrſamkeit überzeuget wären. Dieſes verurſachte nun eine ſehr groſſe Veränderung an den Orten, wo dieſe Geſetze eingeführet wurden. Ueberhaupt erſiehet man aus dem bisherigen ganz deutlich, daß dieſe Macht des Volkes nie algemein geweſen, ſondern nach Verſchiedenheit der Zeiten, des Ortes und der Perſonen eingeſchränket und veränderlich geweſen. Als endlich die gothiſchen Könige in **Frankreich** und **Spanien** einbrachen, ſo bekamen ſie auch an dieſem Wahlrecht ihren Antheil; wobey ſie nach und nach dergeſtalt um ſich griffen, daß ſie alles allein thaten, und für die andern weiter nichts übrig blieb, als daß ſie den annahmen, der von jenen war ernennet worden. Da nun dieſes ein Punct iſt, den **Marca** ſehr ausführlich abgehandelt hat; ſo wollen wir den Leſer auf deſſen Schrift verweiſen. [n]) Was nun die Ernennung niedriger Patronen betrift, ſo wird gemeiniglich dafür gehalten, daß dieſelbe aus der Theilung der Diöceſen in mehrere Parochien, und aus der Aufbauung mehrerer Landkirchen entſtanden. Denn damit ein ſo gutes und gottſeliges Werk deſto mehr gefördert werden möchte, ſo wurde dem, der eine Kirche bauete und ſie auch dotirte, das

n) **Marca** de concordia ſacerd. L. 8. c. 9. 10.

Vorrecht gelaſſen, einen geſchickten Geiſtlichen dem Biſchof zu präſentiren. Anfänglich war dieſes Recht nur den Biſchöffen eigen, die in eines andern Gebiete Kirchen aufbauen lieſſen, und es wurde dieſes Vorrecht auf dem erſten zu Orange im Jahr 441 gehaltenen Concilio beſtätiget, und dieſer Canon wurde auf dem zweyten Concilio zu Arles wiederholet. Nachher aber wurde durch Geſetze vom Keyſer Juſtinianus allen Stiftern neuer Kirchen und deren Erben erlaubet, ihre Geiſtlichen ſelbſt zu ernennen, und ordiniren zu laſſen; und die Biſchöffe hatten keine Freyheit einen andern zu ordiniren, es ſey denn, daß die präſentirten Perſonen canoniſch verworfen werden können. Was mit der Zeit hierin weiter vorgegangen, das findet der Leſer in Stillingfleets mehrangeführter Schrift. °) *)

*) Der Keyſer Zeno machte im Jahr 479. die erſte Verordnung wegen des Patronatrechtes, daß es dem eigen ſeyn ſolte, der eine Kirche bauete und beſchenkte. Dieſes wurde vom Keyſer Juſtinianus im Jahr 541. beſtätiget, und einem ſolchen Patron die Ernennung und Präſentation eines Clerici erlaubet. Von dem neunten toledaniſchen Concilio wurde dieſes auch in die abendländiſchen Kirchen ums Jahr 650. eingeführet; ſeit welcher Zeit es ein ganz gemeiner Gebrauch gewor-

o) Stillingfleet Unreaſonableneſs of Separation.

geworden, daß derjenige den Geiſtlichen zu der Kirche ernennen und präſentiren dürfen, die er erbauet und ſie auch dotiret.

§. 54.

Ehe und bevor aber einer gewählet und ordiniret werden konte, ſo muſten ſeinetwegen einige Unterſuchungen angeſtellet werden, welche hauptſächlich ſeinen **Glauben**, ſein **Leben** und ſeinen **äuſerlichen Stand** betrafen. Auf die beyden erſten Stücke wurde ſehr genau geſehen, weil ſie ganz weſentlich das geiſtliche Lehramt betraffen. Doch wurde auch der dritte Punct nicht aus den Augen gelaſſen; indem viele im Staat und gemeinen Weſen ſolche Dienſte zu leiſten hatten, die mit den Kirchendienſten nicht beſtehen konten. Daher muſte auf den äuſerlichen Stand gar ſehr geſehen werden, um nicht in anderer Rechte einen Eingrif zu thun, ſich Verdruß zuzuziehen, oder ſich in den Fall zu ſetzen, daß geiſtliche Perſonen der Kirche wieder weggenommen und zu weltlichen Beſchäftigungen gebrauchet würden. Von jeglichem Stück ſoll inſonderheit gehandelt werden.

3. Worauf bey der Wahl geſehen worden.

a. In Anſehung des Glaubens.

1. Was nun zuförderſt die Unterſuchung des Glaubens betrift, worunter auch die Gelehrſamkeit gehöret, ſo pflegte dabey dreyerley beobachtet zu werden. Es muſten erſtlich diejenigen, die in die Wahl kommen ſolten, ein Zeugniß beybringen. Sie muſten ferner auf gewiſſe, ihnen vorgelegte Fra-

gen antworten, und endlich bey der Ordination gewiſſe Artikel unterſchreiben. Nach einem Geſetz Juſtiniani muſten diejenigen, die einen Biſchof gewählet hatten, eine ſchriftliche und eidliche Verſicherung übergeben, p) daß ihnen die Reinigkeit der Lehre, und Unſträflichkeit des Lebens desjenigen, den ſie erwählet, völlig bewuſt ſey: und der Präſentirte muſte eine Schrift unterzeichnen, welche die weſentlichſten Artikel der chriſtlichen Lehre betraf, und wodurch er bezeugete, daß er dieſe Lehre führen, und die eingeführte Ordnung des Gottesdienſtes beobachten wolte. Ueberdies wurde auch eine Unterſuchung angeſtellet, ob der Candidat in der heiligen Schrift geübet ſey, und eine Fertigkeit in Erklärung derſelben beſitze. Woraus man alſo ſehen kan, daß alle Vorſichtigkeit angewendet worden, reine und geſchickte Lehrer der Kirche zu geben. Es wird daher verſchiedentlich von der Ordination des Syneſius geurtheilet, die von dem Biſchof Theophilus geſchehen, ohnerachtet Syneſius frey geſtanden, daß er den Artikel von der Auferſtehung der Todten nicht glaube, noch glauben könne. Einige ſagen zwar, es hätte Syneſius dieſes nur verſtelter Weiſe vorgegeben, um ſich dadurch von der Ordination los zu machen; die aber wol nicht bedenken, daß durch eben dieſe Entſchuldigung die Ordination des Theo-

p) Juſtinianus Nov. 137. c. 2.

Theophilus widerrechtlich gemachet werde; indem einige Canones vorhanden waren, daß derjenige nicht ordiniret werden ſolte, der ſich ſelbſt eines Verbrechens beſchuldigte, es möchte ſolches nun wahr ſeyn oder nicht. Ueberdies iſt es nur alzu offenbar, daß Syneſius den Artikel von der Auferſtehung der Todten geleugnet. Daher wol zur Entſchuldigung Theophili nichts übrig bleibet, als weil er ſich etwa vom Syneſius die Hofnung gemachet, daß ihn Gott mit der Zeit zur Erkäntniß dieſer Warheit bringen werde. [q])

§. 55.

2. Hiernächſt wurde aber auch das Leben und der Wandel desjenigen ſehr genau unterſuchet, der ordiniret werden ſolte; und es gründete ſich, nach Tertulliani Bericht, die Erhebung der Aelteſten und Biſchöffe auf ein öffentliches gutes Zeugniß. Daher war nun ſowol durch bürgerliche als kirchliche Geſetze unterſaget, daß kein Fremder und in der Kirche unbekanter ordiniret werden ſolte. [r]) Hierüber wurde nun ſehr genau gehalten, nur einige Fälle ausgenommen, wenn z. E. einer einen durchgängig guten Ruf hatte, oder wenn der Zuſtand der Kirche es erforderte, einen Biſchof von einem andern Orte herzuholen, und alſo

b. In Anſehung des Lebens.

P 5 durch

q) Holſte in diſſ. tertia de Syneſio.

r) Concil. Nic. Tolet, Eliberit. it. can. apoſt. c. 61.

durch eine dritte Perſon die unter widerwärtigen Partheien entſtandene Hitze zu dämpfen. Wenn ferner bey der angeſtelten Unterſuchung bekant wurde, daß einer ehedem wegen eines begangenen groben Verbrechens Kirchenbuſſe thun müſſen, ſo war er auch unfähig zur Ordination. Wenigſtens war es ſo in den abendländiſchen Kirchen im vierten und fünften Jahrhundert, und die von der Kirche erhaltene Abſolution konte einem ſolchen nicht zu ſtatten kommen; wovon der Papſt Siricius dieſe Urſache angeführet hat: daß obwol ein ſolcher durch die Abſolution der Kirche von allen ſeinen Sünden gereiniget worden, derſelbe dennoch die Gefäſſe des Heiligthums nicht berühren könne, weil er ehedem ein Werkzeug der Sünde geweſen. Man findet in dem zweyten zu Arles und zu Agda gehaltenen Concilien einige Canones, die dieſes ganz deutlich ſagen; und auf dem erſten toledaniſchen Concilio wurde verordnet, daß keiner, der Kirchenbuſſe gethan, ordiniret werden ſolte, auſſer im höchſten Nothfall, und auch in dieſem ſolten ſie nur zu den niedern Orden in der Kirche gelaſſen werden. Das vierte zu Carthago gehaltene Concilium befahl, daß diejenigen, die vom Biſchof unwiſſend ordiniret worden, wiederum abgeſetzet und verſtoſſen werden ſolten, weil ſie ſo tückiſch gehandelt, und es bey ihrer Ordination nicht angezeiget. Es iſt aber hiebey zu bemerken,

merken, daß **theils** nur von der öffentlichen Kirchenbuſſe die Rede ſey, die mit Merkmalen der Schmach verbunden war; **theils**, daß in auſſerordentlichen Fällen eine Diſpenſation erhalten werden konte; wie denn gar glaublich iſt, daß in den drey erſten Jahrhunderten der Kirche, ſo genau nicht darauf geſehen worden, oder geſehen werden können. Es iſt **drittens** zu bemerken, daß einige Verbrechen zur Ordination ganz unfähig machten, es mochte nun deswegen eine öffentliche Kirchenbuſſe erfolget ſeyn oder nicht. Das **toledaniſche** erſte Concilium ſchloß alle diejenigen von der Ordination aus, die ehedem einen Mord begangen hatten. Die zu **Neucäſarea**, **Nicea** und **Eliberis** gehaltenen Concilia verordneten eben dieſes, in Anſehung der Hurer und Ehebrecher; welches auch durch die ſo genanten apoſtoliſchen Canones geſchehen. Ja, das Concilium zu **Neucäſarea** gieng noch weiter. Denn es befahl, daß derjenige, deſſen Weib, da er noch ein Laie geweſen, Ehebruch getrieben, zu keiner geiſtlichen Bedienung in der Kirche gelaſſen werden ſolte; und wenn ſie dieſes Laſter begienge, da er ein geiſtliches Amt in der Kirche hätte, ſo ſolle er ihr entweder den Scheidebrief geben, oder von ſeinem Amte abgeſetzet werden. Wenn einer zur Zeit der Verfolgung abgefallen, zur Parthey der Feinde übergegangen war, und alſo die chriſtliche Religion

auf

auf die thätigſte Weiſe verleugnet hatte; ſo war er unfähig zur Ordination. Dieſes meldet uns **Origenes**; und **Athanaſius** verſichert, daß ſolche Perſonen zwar in der Kirche zur Buſſe gelaſſen, nie aber unter die Cleriſey aufgenommen worden. Hatte einer die Ordination erlanget, ohne daß man davon etwas gewuſt, ſo muſte er kraft eines Decrets des nicäniſchen Concilii wieder abgeſetzet werden; und **Cyprianus** meldet, es wäre eine alte Regel der catholiſchen Kirche, daß ſolchen Perſonen die Ordination nicht ertheilet werden ſolte. Indes halten einige Gelehrte dafür, daß bey dieſer Regul auch eine Ausnahme ſtatt gefunden habe. Es waren ferner die **Wucherer** und **Aufrührer** von der Ordination ausgeſchloſſen, und beyde ſtehen in dem vierten carthaginienſiſchen Concilio beyſammen. Da weiter unten ein Bericht ertheilet werden wird, was es mit dem Wucher für eine Beſchaffenheit in den vorigen Zeiten gehabt habe, ſo bemerken wir hier nur, daß in der lateiniſchen Kirche ein Wucherer ſehr ärgerlich angeſchrieben geweſen, mehr als in der griechiſchen Kirche. [t]) Daher **Baſilius** dafür gehalten, daß ein Wucherer gar wohl zugelaſſen werden könne, wenn er das, was er durch Wucher zuſammen gebracht, den Armen

s) Origenes contra Celſ. L. 3. Athanaſius ep. ad Ruffin.

t) Baſilius can. 14.

Armen gäbe, und ſich aufs künftige aller Wucherey enthielte. Es waren weiter diejenigen von der Ordination ausgeſchloſſen, die ihren Leib und einige Glieder deſſelben wiſſentlich verſtümmelt hatten. Wenn zwar einer als ein Verſchnitener geboren war, oder wenn er unter den Händen der Verfolger einiger Glieder ſeines Leibes auf eine grauſame Art war beraubet worden; ſo wurde er zur Ordination nicht ſchlechterdings für unfähig gehalten, es ſey denn, daß er ſo übel zugerichtet worden, daß er zum Amte untüchtig geweſen. Auſſerdem aber wurde es als ein groſſes Verbrechen angeſehen, wenn ſich z. E. jemand entmannete. Ein ſolcher wurde als ein Mörder und Verderber des Werkes Gottes angeſehen, und er fand keine Entſchuldigung, wenn er vorgab, daß er es in guter Abſicht gethan, damit er alle Hurerey deſto mehr vermeiden könte. Sie ſuchten dadurch auch vor der Ketzerey der **Valeſier** zu warnen, die ſich ſelbſt, und alle, die zu ihnen traten, caſtrirten, und vorgaben, daß man Gott nicht anders wohlgefällig dienen könne. [u]) Es iſt aber hiebey wohl zu merken, daß in dergleichen Fällen, die Perſonen der Ordination nur unfähig wurden, wenn ſie ſolche Verbrechen nach empfangener Tauffe begangen. Denn was diejenigen betrift, deren ſie ſich vor ihrer Tauffe ſchuldig gemachet, ſo glaubte man,

u) Auguſtinus de Haereſi c. 37.

man, daß ſie durch das Bad der heiligen Tauffe alle abgethan worden, daß Gott derſelben nicht mehr gedenke, und daß ſie folglich auch kein Hinderniß an der Ordination seyn könten; wie ſolches an dem Exempel Auguſtini zu erkennen, dem ſeine vor der Tauffe geführte Lebensart nie vorgeworfen, oder zu einem Hinderniß an der biſchöflichen Würde gemachet worden. Und dieſes iſt auch durch das ancyräniſche Concilium genauer beſtimmet worden. Indes konten bey der Tauffe ſelbſt einige Unordnungen vorgehen, die einen der Ordination unfähig machten. So wurde z. E. denen, die in der Krankheit auf dem Bette, wegen bevorſtehender Lebensgefahr, getauffet wurden, die Ordination verſaget; wenn zumal bekannt war, daß ſie die Tauffe aus eigener Schuld verſchoben, da ſie derſelben ſonſt eher und bey geſunden Tagen hätten theilhaftig werden können. Doch pflegete alsdann eine Ausnahme ſtatt zu finden, wenn entweder ſolche Perſonen ihre Rechtſchaffenheit in der Religion durch deutliche Proben offenbareten, oder wenn es an gottesdienſtlichen Lehrern mangelte. Ferner wurden auch diejenigen von der Ordination ausgeſchloſſen, die ſich von Ketzern hatten tauffen laſſen; oder wenn ein von Ketzern Getaufter ordiniret worden, ſo wurde er wieder abgeſetzet. Dieſen Spruch hatte das Concilium zu Eliberis gethan. Das nicäniſche

ſche Concilium aber ließ etwas nach, in An-
ſehung der Novatianer; welches auch die
africaniſchen Väter in Anſehung der Do-
natiſten thaten, die ſich wieder zur Kirche
wendeten. Waren aber dergleichen zur Kir-
che umkehrende Perſonen von ſolchen Ketzern
getauffet worden, deren Tauffe ganz und gar
ungültig war; ſo muſten ſie aufs neue ge-
tauffet werden; und ſolchen ſtund auch der
Weg zur Ordination offen. Noch eine an-
dere erforderliche Eigenſchaft an denen, die
ordinirt werden ſolten, war dieſe, daß ſie
alle Glieder ihrer Familie zur chriſtlichen
algemeinen Kirche bekehret haben muſten.
Dieſe Regul ſchrieb das dritte carthaginien-
ſiſche Concilium vor, und es war damit die
Abſicht verbunden, daß deſto mehr Heiden,
Juden, Ketzer und Schismatiker zur chriſt-
lichen Religion bekehret werden ſolten. Da-
her legte man allen Candidaten des geiſtli-
chen Lehramtes auf, daß die ihrigen Glie-
der der wahren Kirche ſeyn müſten, wenn
ſie würdige Lehrer der chriſtlichen Kirche ſeyn
wolten. *) Endlich wurde noch erfordert,
daß es bey der Wahl derer, die ordiniret
ſeyn wolten, ehrlich und rechtſchaffen zuge-
gangen, und daß alle loſe Ränke und Griffe
ſorgfältig vermieden werden: oder, daß kei-
ne Simonie begangen worden. In den
drey erſten Jahrhunderten, da die biſchöfli-
chen Aemter nicht viel einbrachten, und da-
gegen die Verfolgungen deſto gröſſer waren,
hatte

hatte man eben nicht nöthig, ſimoniſtiſchen Beförderungen durch Geſetze entgegen zu arbeiten. In den folgenden Zeiten aber, da Ehrgeiz und Beſtechungen Mode wurden, muſten ſowol in der Kirche, als im Staat, der Simonie Geſetze entgegen geſtellet werden. Dieſes geſchahe nun auf verſchiedenen zu Chalcedon, Conſtantinopel, Orleans, Bracara, und anderwärts gehaltenen Concilien, welche verordneten, daß derjenige, der ſich beſtechen laſſen, wenn er ein Biſchof, ſeines Amtes verluſtig ſeyn, derjenige aber, der durch Beſtechung die Ordination erhalten, wieder abgeſetzet und verſtoſſen ſeyn ſolte. Die keyſerlichen Geſetze waren ganz vortreflich wider dieſen Mißbrauch eingerichtet. Denn in denſelben war verfüget, daß, wenn ein Biſchof zu erwählen, nicht nur die Wählenden, ſondern auch der Erwählte bey der Ordination einen Eid ablegen muſten, daß er weder etwas gegeben noch verſprochen, weder ſelbſt noch durch andere, und daß er auch nach erlangter Ordination, weder dem, der ihn gewählet, noch dem, der ihn ordiniret, noch ſonſt jemand ein Geſchenke geben wolle. Wer dieſe Vorſchrift verletzte, der war ſeines Amtes verluſtig.

*) Vielleicht wolte man durch dieſes Geſetz auch Repreſſalien gegen eine Verordnung des Keyſers Julianus gebrauchen, als welcher dem Arſacius befahl, daß er alle diejenigen heidni-

heidniſchen Prieſter abſetzen ſolte, deren Weiber, Kinder und Familien die Götter nicht anbeteten, oder die noch Knechte und Mägde, die Galiläer wären, in ihren Häuſern und Brodte hätten, und damit zur Gnüge bezeugeten, wie wenig ihnen der Dienſt der Götter am Herzen läge.

§. 56.

3. Es wurde drittens auch auf den Stand derer genau geſehen, die ordiniret werden ſolten. Denn es gab gewiſſe Lebensarten, welche von dem Vorrecht der Ordination ausſchloſſen; nicht deswegen, als ob man dieſelben für laſterhaft und verdamlich gehalten, ſondern weil ſie mit einem geiſtlichen Amte in der Kirche nicht zugleich beſtehen konten. Es durfte alſo keiner mit dem römiſchen Militairſtande was zu thun haben, der die Ordination ſuchte. Zu dieſem Stande wurden nun nicht nur diejenigen gerechnet, die als Soldaten in Veſtungen und Städten, oder im Felde dieneten, ſondern auch diejenigen, die um die Perſon des Keyſers und ſeiner Gouverneure in den Provinzien waren. Dieſe konten nach damaliger Verfaſſung ihre Dienſte nicht verlaſſen, und die Kirche ertheilte ihnen daher auch die Ordination nicht. Der Keyſer Honorius lies desfals eine Verordnung ergehen, [x]) und von einigen Concilien

c. In Anſehung ihres Standes.

x) Codex Theodoſ. L. 7. tit. 20.

cilien wurde veſt geſetzet; daß keiner, der vor ſeiner Tauffe ein Soldat geweſen, die Ordination erhalten ſolte. Denn es wäre ſehr zu vermuthen, daß er ſeine Hände mit Menſchenblut beflecket; oder wenn dieſes auch nicht wirklich geſchehen wäre, ſo hätte er ſich doch in einen Stand begeben, in welchem er dieſes thun müſſen, wenn es die Gelegenheit mit ſich gebracht. y) Ferner konten auch Knechte und Freygelaſſene nicht ordiniret werden. Denn nach damaliger Beſchaffenheit ſtunden ſie entweder als geborne oder als erkaufte Knechte in ihrer Herren Dienſten, aus welchen ſie ohne ihrer Herren Willen nicht gehen durften, und in welcher ſie der Kirche nicht dienen konten. Wenn nun unter ſolchen Knechten einer gefunden wurde, der tüchtig war, der Kirche zu dienen; ſo muſte deſſen Herr um die Erlaſſung aus ſeinen Dienſten erſuchet werden; und wenn dieſe erfolget war, ſo konte er ordiniret werden. Das zu Eliberis in Spanien gehaltene Concilium aber gieng weiter, und unterſagte die Ordination der Knechte gänzlich, wovon dieſes die Urſache geweſen zu ſeyn ſcheinet, weil ſolche Herren ſich noch eine gewiſſe Macht über ihre freygegebenen Knechte vorbehielten, die mit dem Dienſt der Kirche nicht beſtehen konte. Die keyſerlichen Geſetze haben auch desfals vorgeſchrieben, daß kein Knecht zum Dienſt der

Kirche

y) Concil. Toletan. 1. can. 8.

Kirche ordiniret werden, und daß den Herren frey ſtehen ſolle, diejenigen, die ordinirt worden, wieder zurück zu fordern es ſey denn, daß ein ſolcher entweder Biſchof oder Aelteſter wäre, oder der Kirche bereits dreyſſig Jahr gedienet hätte. z) Aus eben dieſem Grunde durfte auch keiner ordiniret werden, der ſich bey einer Innung zum Dienſt des gemeinen Weſens hatte einſchreiben laſſen; wenigſtens muſte gehörigen Ortes erſt Anſuchung darum geſchehen. Wenn nun dieſes nicht geſchehen war, ſo nahm die Innung den bey ihr Eingeſchriebenen, ohne alle Umſtände wieder zurück, wenn er noch unter der niedrigen Geiſtlichkeit dienete; war er aber ein Diaconus, Aelteſter oder Biſchof, ſo muſte er der Innung eine andere taugliche Perſon ſtellen, um durch dieſelbe den Platz zu ergänzen. Die Canones unterſagten auch die Ordination derer, die man **Curiales** oder **Decuriones** nante, das iſt, die in Städten dem Rathhauſe und bürgerlichen Bedienungen gewidmet waren. Dieſe waren verbunden, ihrer Vaterſtadt und Vaterlande zu dienen, und es wurden aus ihrem Mittel die erledigten Bedienungen beſetzet. Sie waren für ihre Perſonen und mit ihrem Vermögen dem gemeinen Weſen dergeſtalt eigen, daß ſie wenigſtens eher keinen Dienſt bey der Kirche annehmen konten, als bis ſie eine gewiſſe Anzahl von Jahren dem gemeinen

Q 2 nen

z) Codex Theodoſ. nouell. 12. Valentin.

nen Weſen gedienet, oder Perſonen geſtellet, die an ihrer ſtatt mit Nutzen gebrauchet werden konten. Wenn dieſes nicht geſchahe, ſo konten ſie, Kraft keyſerlicher Geſetze, wieder von der Kirche zurück gefordert werden. Um nun die daraus zu beſorgenden Verdrieslichkeiten zu vermeiden, ſo ſchrieb ſich die Kirche ſelbſt ein Geſetz vor, ſolchen Perſonen die Ordination nicht zu ertheilen; und ob wol öfters dagegen gehandelt wurde, ſo blieben doch die keyſerlichen und kirchlichen Geſetze in ihrer Kraft, ſo, daß keins derſelben widerruffen oder aufgehoben worden; und die, ſo ſich ordiniren laſſen, oder eine ſolche Ordination ertheilet, wurden von der Kirche zu gebürender Straffe gezogen. So meldet Sozomenus vom Neonas, daß er von einem zu Conſtantinopel gehaltenen Concilio abgeſetzet worden, weil er ſolche Perſonen zu Biſchöffen ordiniret. [a]) Es nennet zwar Sozomenus dieſe Perſonen πολιτευομενȣς; es bedeutet aber dieſes Wort eben ſo viel als curiales oder βȣλευτας, oder auch municipes, als welche alle dergeſtalt gebunden waren, daß ſie wenigſtens erſt etliche Jahre muſten gedienet haben, ehe ſie zum Dienſt der Kirche ordiniret werden konten. Wir bemerken ferner, daß es auch nicht erlaubt geweſen, Sachwalter und Advocaten zum Dienſt der Kirche zu ordiniren. Wenigſtens muß dieſes in den

a) Sozomenus hiſt. L. 4. c. 24.

den römiſchen und ſpaniſchen Kirchen eine Obſervanz geweſen ſeyn. Denn es beklaget ſich der römiſche Biſchof Innocentius in einem an das toledaniſche Concilium geſchriebenen Briefe, über eine in Spanien einreiſſende böſe Gewonheit, daß man Leute zum Prieſterthum laſſe, die vorher in weltlichen Gerichten Proceſſe geführet; und er bringt die Regel in Vorſchlag, daß künftighin keiner ordiniret werden ſolle, der nach empfangener heiligen Tauffe advociret hätte. Man kan nicht ſagen, was die römiſche Kirche desfals für eine Urſache gehabt, und es iſt erweislich genug, daß andere Kirchen ſich nicht daran gebunden. Denn das ſardiſche Concilium erlaubte, einen geweſenen Advocaten zum Biſchof zu ordiniren, wenn er vorher das Amt eines Leſers, Diaconi und Aelteſten verwaltet. Endlich iſt noch anzuführen, daß kein geweſener Comödiant, keiner, der in Raſerey gelebet oder von einem böſen Geiſte beſeſſen geweſen, keiner, der ſich eine Beyſchläferin gehalten, keiner, der eine öffentliche Hure, oder eine von ihrem Manne geſchiedene Frau geheirathet, ordiniret werden dürfen. [b]) Hiebey aber dürfen wir uns um ſo viel weniger länger aufhalten, da die bloſſe Benennung ſolcher Perſonen ſchon ſo viel mit ſich bringet, daß ihrer Ordination die rechtmäßigſten Hinderniſſe entgegen geſtanden.

Q 3 §. 57.

b) Gennadius de eccleſ. dogmat. c. 72.

§. 57.

d. In Anſehung ihrer ehelichen Verbindung.

Es verdienet mehr unterſuchet zu werden, was die Alten durch die **Digamie** verſtanden, von welcher ſie nach der Lehre des Apoſtels geglaubet, daß ſie die Ordination hindere. Ingleichen ob vor Alters das Gelübde des eheloſen Standes von denen gefordert worden, die ordiniret werden wollen. Was nun zuförderſt die Digamie, das iſt, Zwey- oder Vielweiberey betrift, ſo iſt aus der Lehre des Apoſtels Paulus ganz unſtreitig, daß derjenige, der ordiniret seyn wollen, nur Eines Weibes Mann ſeyn müſſen. Es ſind aber nicht alle wegen der eigentlichen Meinung des Apoſtels einig geweſen, und aus dieſer Verſchiedenheit des Begrifs ſind verſchiedene Obſervanzen entſtanden. Gemeiniglich hielt man dafür, der Apoſtel hätte ſo viel anzeigen wollen, daß derjenige nicht ordiniret werden ſolle, der nach ſeiner Tauffe zwey Weiber, und zwar nicht zugleich, ſondern hinter einander genommen. Denn ob ſie wol mit den **Novatianern** und **Montaniſten** die zweyte Heirath nicht verdammeten, ſo nahmen ſie doch keinen, der zwey Weiber hinter einander gehabt, in die obere Cleriſey auf, da ſie meineten, Paulus habe befohlen, daß keiner, der zwey Weiber hinter einander gehabt, zum Biſchof ordiniret werden ſolle. Daß dieſer Begrif zu **Origenis** Zeiten gangbar geweſen, das erſiehet man aus deſ-

ſen

ſen Schriften, und Tertullianus behauptete dieſen Satz ſehr ſtark, als er zur Parthey der Montaniſten übergetreten war. Es kan auch nicht geleugnet werden, daß verſchiedene alte Lehrer, Ambroſius, Hieronymus, Gennadius u. m. eben ſo gedacht. Einige waren noch ſtrengere Ausleger, und deuteten dieſe Verordnung nicht nur von denen, die nach der Tauffe ſich zweymal verheirathet, ſondern auch von ſolchen, die dieſes vor der Tauffe gethan. Es iſt aber dieſe Auslegung verworfen worden, ohnerachtet Ambroſius, Innocentius Biſchof zu Rom und das Concilium zu Valentia in Frankreich dieſelbe behauptet. Die Auslegung derer ſcheinet die ſicherſte und billigſte zu ſeyn, welche dafür gehalten, daß Paulus nur diejenigen von der Ordination ausgeſchloſſen wiſſen wollen, die zu gleicher Zeit mehrere Weiber gehabt, und ohne Urſache eine nach der andern von ſich geſtoſſen, um ihren Platz durch eine andere erſetzen zu können. Denn das war damals unter den Heiden ſowol als unter den Juden gar was gewöhnliches, welches aber der Apoſtel für was anſtößiges hielt, und nicht verſtatten wolte, daß ein ſolcher Mann zum Biſchof ordiniret würde. So haben Chryſoſtomus und Theodoretus die Worte Pauli ausgeleget, und man kan es auch mit Exempeln darthun, daß ſolchen Perſonen die Ordination nicht verſaget worden, welche zwey

Weiber hinter einander gehabt. Selbſt Tertullianus leugnet dieſes nicht, ob er wol hinzu ſetzet, daß ſolche dem Apoſtel inſultiret hätten. Theodoretus hatte einen zum Biſchof ordiniret, der zweymal verheirathet geweſen; und als einige daran einen Anſtos nehmen wolten, ſo vertheidigte er ſich mit der Gewonheit anderer Kirchen und ſchrieb: Ich bin hierin dem Exempel meiner Vorgänger gefolget, und führet verſchiedene Exempel zum Erweis an. *)

*) Die Forderung Pauli: Ein Biſchof ſoll ſeyn Eines Weibes Mann kan zweyerley bedeuten; entweder einen ſolchen, der nur eine einzige Ehegattin hat, und neben derſelben ſich weder rechte Weiber noch auch Kebsweiber hält; oder auch einen ſolchen, der ſich nur einmal verheirathet hat. Die allermeiſten Ausleger behaupten, daß der Apoſtel ſolche Männer ausgeſchloſſen wiſſen wollen, die zu gleicher Zeit mit mehrern Weibern in Gemeinſchaft gelebet. Und zu dieſer Auslegung hatten ſie auch Grund. Denn zu derſelben Zeit war die Vielweiberey unter den Juden gar was gewöhnliches, denen Juſtinus Martyr noch im zweyten Jahrhundert den Vorwurf machte, daß ihre Lehrer ihnen erlaubten vier bis fünf Weiber zu nehmen. Die Griechen und Römer heiratheten zwar nur ein Weib, welche die Frau vom Hauſe war; allein es war ihnen unverwehret, neben derſelben mehrere Kebsweiber zu halten. Von ſolchen nun traten verſchiedene zur chriſtlichen Religion, und man nahm ſie an, ohne von ihnen zu fordern, daß ſie ſich mit einer einzigen Frau begnügen ſolten. Die Klugheit

heit verſtattete nicht, auf eine Scheidung von den bisherigen Weibern zu dringen, und es gehörete Zeit dazu, dieſer Unordnung und Uebelſtande abzuhelfen. Aber es würde groſſes Aergerniß und üble Nachrede verurſachet haben, wenn man ſolche Perſonen, die in einer ſo wilden Ehe lebeten, zu Biſchöffen und Aelteſten ordiniret hätte. Die andere Auslegung, es ſoll ein Biſchof mehr nicht als einmal mit einer einigen Perſon weibliches Geſchlechtes verehligt ſeyn, und nach derſelben keine andere heirathen, kan auf zweyerley Art erkläret werden. Denn ein Mann Eines Weibes kan erſtlich ein ſolcher Mann ſeyn, der nach dem Tode ſeines erſten Weibes ledig bleibet; oder ein ſolcher, der ſich von ſeiner vorigen Frau geſchieden, und an ihrer Stelle ſich eine andere beylegen laſſen. Man hat daher geglaubet, daß Paulus ſo wol diejenigen, die nach dem Tode der erſten Frau wieder eine andere genommen, als auch diejenigen, die ſtatt der geſchiedenen Frau eine andere geheirathet, von der Ordination ausgeſchloſſen. Im Gebrauch dieſer Erklärung aber hat ſich die griechiſche Kirche von der römiſchen getrennet. Jene erlaubet, daß diejenigen, die ſich dem Prieſterſtande gewidmet, ſich verheirathen dürfen; ſie erlaubet ihnen auch, ihre Weiber zu behalten, wenn ſie Prieſter, ja Biſchöffe geworden ſind; verbietet ihnen aber, nach dem Tode der erſten Ehegattin die zweyte zu nehmen, wenn ſie anders Prieſter bleiben wollen. Die römiſche Kirche aber leidet keine verheirathete Prieſter und Biſchöffe, und verbietet, daß jemand, der mehr als ein Weib gehabt, zum Prieſter ordiniret werden ſolle. Beyderley Auslegungen können neben einander beſtehen, und haben ihre guten Gründe vor ſich. Nur

muß man dabey nicht vergeſſen, daß Paulus hier kein ewiges Geſetz, ſondern ein Zeitgeſetz gegeben habe. Er wolte nicht, daß einer ordiniret werden ſolte, der in Gemeinſchaft mit mehrern Weibern lebete. Dieſes gebot er, weil die Vielweiberey damals noch üblich war, auch bey vielen von denen, die ſich zur chriſtlichen Religion bekanten. Dieſe Urſache iſt nicht mehr da, weil die Vielweiberey unter den Chriſten abgeſchaffet worden. Er wolte nicht, daß einer, der ſich zweymal verheirathet, ordiniret werden ſolte. Warum? Weil die Heiden eine rühmliche Meinung von denen hatten, die ſich nur einmal verehligten, und weil er wünſchte, daß die Biſchöffe und Vorſteher der Chriſten in einem guten Ruf bleiben möchten. Dieſe Meinung iſt aber längſt verſchwunden, und man hält den nicht mehr blos deswegen für heiliger, der ſich nicht wieder verheirathet hat, als den, der zur zweyten Ehe geſchritten.

§. 58.

Fortſetzung.

Die Lehrer der römiſchen Kirche geben vor, daß das Gelübde des eheloſen Lebens allen denen, die in den geiſtlichen Stand treten wollen, von den Zeiten der Apoſtel an, als eine Bedingung bey ihrer Ordination vorgeleget worden. Es iſt dieſes aber offenbar falſch. Denn es wird von den alten Kirchenlehrern mit deutlichſten Worten zugeſtanden, daß die meiſten Apoſtel verheirathet geweſen; man pfleget nur Paulum und Johannem auszunehmen, und dennoch iſt es von Paulo noch ſtreitig, ob er nicht auch verheirathet geweſen. In den nach-

folgenden

folgenden Zeiten finden wir Nachrichten genug von verehligten Biſchöffen, Prieſtern und Diaconen, ohne daß ihnen deswegen ein ſchimpflicher Vorwurf gemachet worden; das ſchreibt Polycarpus vom **Valens**, einem Aelteſten zu Philippis; Euſebius ſagts vom **Chåremon**, Biſchof von Nilus; Cyprianus ſagts vom **Novatus**, einem Aelteſten zu Carthago; und Cyprianus ſelbſt war verehligt. Ja wie viel römiſche Biſchöffe können nicht namhaft gemachet werden, die Eheweiber gehabt. Eben ſo falſch iſt es auch, wenn die Lehrer der römiſchen Kirche vorgeben, daß alle verehligte Månner, wenn ſie ordiniret werden ſollen, angeloben müſſen, ihren Weibern nicht weiter ehelich beyzuwohnen, und daß dieſe ihre Einwilligung dazu geben müſſen. Denn Cyprianus macht dem Novatus, einem Prieſter zu Carthago, den Vorwurf, daß er ſeine Ehefrau geſchlagen, und Urſache geweſen, daß ſie abortiret. Und es würde **Novatus** gewiß ſeyn abgeſetzet worden, (nicht deswegen, daß er nach der Ordination ein Kind gezeuget, ſondern, daß er ein Mörder des erzeugten Kindes geworden,) wo es nicht die ausbrechende Verfolgung verhindert hätte. Und ſo blieb es in den drey erſten Jahrhunderten der Kirche. Nur auf dem nicäniſchen Concilio wurde in Vorſchlag gebracht, daß ein Geſetz abgefaſſet werden möchte, kraft deſſen den Geiſtlichen unterſaget

ſaget würde, ſich aller ehelichen Gemeinſchaft mit ihren Weibern zu enthalten, die ſie vor der Ordination geheirathet hätten. Ein egyptiſcher Biſchof aber, Namens **Paphnutius**, der jedoch ſelbſt unverheirathet war, widerſetzte ſich dieſem Vorſchlag muthig, und ſagte: Man müſſe der Cleriſey eine ſo ſchwere Laſt nicht aufbürden; das Wort Gottes hätte dle Ehe für ehrlich erkläret; ſie ſolten durch eine übertriebene Strengigkeit kein Unheil und Schande in der Kirche verurſachen; es wäre nicht allen gegeben, ein ſo ſtrenges Geſetz zu beobachten, und ihre Weiber könten auch in ſchwere Verſuchungen gerathen; die eheliche Keuſchheit wäre die wahre Keuſchheit; es wäre genung, wenn diejenigen Geiſtlichen, die bey ihrer Ordination unverehligt geweſen, auch im eheloſen Stande blieben nach der Tradition der Kirche; und es ſey unſchicklich und unbillig, einen Mann von ſeinem Weibe zu ſcheiden, die er geheirathet, da er noch ein Laie geweſen [c]) u. ſ. f. Auf dieſe Vorſtellung wurde das Concilium ſchlüſſig, dieſe Materie liegen zu laſſen, und es behielt ein jeglicher die Freyheit, die er vorher gehabt hatte. Man erſiehet daraus, daß das nicäniſche Concilium ſich nicht wider die verheiratheten Geiſtlichen erkläret, und daß die damalige Praxis der Kirche von der Praxi der

c) Socrates L. I. c. 11. Sozomenus L. I. c. 23.

der gegenwärtigen römiſchen Kirche völlig unterſchieden geweſen; welches gleichwol die Lehrer dieſer Kirche nicht erkennen wollen. Wir finden aber auſſer dem nicäniſchen Concilio noch andere, welche den verehligten Geiſtlichen erlaubet, im Dienſt der Kirche zu bleiben. Das zu **Gangra** gehaltene Concilium verdammte den Ketzer **Euſtathius**, weil er lehrete, daß man ſich von ſolchen Prieſtern trennen müſſe, die ihre Weiber beybehielten, die ſie als Laien geheirathet. Das ancyraniſche Concilium verſtattete den Diaconis, ſich nach erhaltener Ordination zu verheirathen, wenn ſie nemlich bey ihrer Ordination öffentlich angezeiget, daß es ihnen nicht gegeben ſey, im ehelosen Stande zu leben, und wenn ſie die Erlaubniß des Biſchofs dazu erhalten. Das zu **Eliberis** gehaltene Concilium hat zwar desfals weit ſtrengere Verordnungen abgefaſſet; aber es ſcheinet nicht, daß über denſelben ſonderlich gehalten worden. Denn es meldet uns Socrates, [d]) daß zu ſeiner Zeit viel morgenländiſche Biſchöffe mit rechtmäſſigen Weibern Kinder gezeuget; und diejenigen, die ehelos lebeten, thaten es nicht aus Zwang eines Geſetzes, ſondern aus freyem Willen. Wie denn noch ietzo in der griechiſchen Kirche kein Geſetz wider die Verehligung der Biſchöffe, noch vielweniger aber der Prieſter und Diaconen vorhanden iſt.

Im

d) Socrates hiſt. L. 5. c. 22.

Im Jahr 692. erlaubte das trullaniſche Concilium den Prieſtern, Weiber zu haben, und ihnen beyzuwohnen; nur den Biſchöffen wurde dieſes unterſaget. Und ſo iſt es ſeit der Zeit immer weiter gegangen, bis endlich in der römiſchen Kirche der Cleriſey dieſes Joch von den Päpſten aufgebürdet worden, ob es wol unter groſſem Widerſpruche geſchehen; der aber an dieſem Orte nicht angezeiget werden kan.

§. 59.

4. Wie es bey der Ordination ſelbſt gehalten worden. (§. 54.) a. Vor derſelben.

Wenn nun die Wahl geſchehen war, ſo muſte ein Biſchof, oder (wenn der Erwählte ein Biſchof war,) der Metropolitan die Ordination verrichten. Ehe aber die Ordination ſelbſt erfolgte, ſo muſten gewiſſe Regeln beobachtet werden. Es muſte zuförderſt ein Eid abgeleget werden, daß derjenige, der ordiniret werden ſolte, nicht durch die Ränke der Simonie zum Amte gelanget. In den erſten drey Jahrhunderten, da mit den biſchöflichen Aemtern wenig Einkünfte und groſſe Gefahr verbunden waren, hatte man nicht nöthig, der Simonie Geſetze entgegen zu ſtellen. Der Märtyrertod war gemeiniglich mit dem biſchöflichen Amte zur Zeit der Verfolgung verbunden, und die Lehrer der Gemeinden waren die erſten, nach welchem die Verfolger griffen. In den folgenden Zeiten aber, als Geldgeiz und Ehrgeiz ſich in die Wahlſachen miſche-

miſcheten, muſten ſcharfe Geſetze wider dieſe Peſt gegeben werden. Dieſes geſchahe zuförderſt auf dem chalcedoniſchen Concilio, welches veſt ſetzte, daß derjenige Biſchof, der einen um Geſchenk und Gaben willen ordiniren würde, abgeſetzet, und der Ordinirte wieder aus der Cleriſey verſtoſſen werden ſolte; und dieſes wurde von verſchiedenen andern Concilien wiederholet. Wozu auch einige keyſerliche Geſetze kamen, deren weiter oben iſt gedacht worden. Wenn alſo einer ordiniret werden ſolte, ſo muſte er erſt eidliche Verſicherung leiſten, daß er weder durch Geſchenke, noch durch Verſprechungen zum Amte gekommen, und daß er dieſe weder ſelbſt noch durch andere gethan. Hiernächſt muſten ihm kraft eines Decrets des dritten carthaginienſiſchen Concilii die Canones der Kirche laut vorgeleſen werden; und es muſte der Clericus, einer Verordnung des Keyſers Juſtinianus zu folge, nachdem ihm die Canones vorgeleſen worden, angeloben, daß er alles, was darin enthalten wäre, nach beſtem Vermögen beobachten wolle. Daher rühret es nun, daß mit der Zeit in der griechiſchen Kirche der Gehorſam gegen die Decrete der ſieben algemeinen Concilien zugeſaget werden müſſen, und daß, in der lateiniſchen Kirche, der von den römiſchen Biſchöffen aufgeſetzte St. Petersevd geleiſtet werden müſſen, die Decrete der acht algemeinen Concilien zu beobachten.

Drit-

Drittens war auch dieſes eine Regel, daß jeglicher auf eine gewiſſe Kirche ordiniret werden müſſen; welche Regel ſo wol bey den Biſchöffen, als bey der niedern Cleriſey beobachtet wurde. Denn die Nullatenſer oder Titularbiſchöffe waren in der erſten chriſtlichen Kirche gar was unbekantes. Und obwol ein jeglicher Biſchof in einem gewiſſen Verſtande ein ordinirter Biſchof für die ganze catholiſche Kirche war; ſo muſte ihm doch, um der Ordnung willen, ein gewiſſer Kirchſprengel angewieſen werden, in welchem er ſein biſchöfliches Amt verwaltete. Dies brachte die alte Gewonheit der Kirche mit ſich, und es wurde auf dem chalcedoniſchen Concilio beſtätiget, als welches befahl, daß kein Geiſtlicher aufs Ungewiſſe ordiniret, ſondern demſelben eine Kirche oder Kloſter angewieſen werden ſolte; widrigenfals ſolte deſſen Ordination null und nichtig ſeyn. Dieſes wird von den Lateinern ordinatio localis genennet, ſo wie man die ſo Ordinirten locales zu nennen pflegen, weil ihnen ein gewiſſer Ort angewieſen war, wo ſie ihr Amt ausrichten ſolten. Der Papſt Leo hat dieſes titulum genennet, und befohlen, daß niemand ſine titulo ordiniret werden ſolle. Es iſt aber dabey wohl zu merken, daß dieſes Wort nicht allemal eine Parochie, und beſtimtes geiſtliches Amt bedeutet, ſondern es wurden die Ordinirten nur an ihres Biſchofs Diöces verwieſen, um in derſelben nach

nach deſſen Anweiſung zu arbeiten. Man findet nur einige Exempel, die von dieſer Regel abweichen, worunter das Exempel **Hieronymi** zu rechnen iſt, der ſich unter der Bedingung zum Aelteſten ordiniren lies, daß er ein Mönch bleiben und in ſein Kloſter wieder zurück gehen dürfte; wie auch das Exempel des Einſiedlers Macedonius. Denn damals wuſte man noch nichts von Biſchöffen in partibus infidelium, die ihre Bisthümer, davon ſie den Titul führen, in ihrem Leben nicht zu ſehen bekommen. Es iſt dieſes eine neuerliche Erfindung der Päpſte, und ein klügliches Mittel, ſeine Anſprüche auf Oerter zu behaupten, wo er nichts zu ſagen hat. **Viertens** wurde auch dieſe Regel beobachtet, daß kein Biſchof einen Geiſtlichen ordiniren oder in ſeine Kirche aufnehmen durfte, wo der Biſchof nicht darein willigte, zu deſſen Kirche er vorher gehöret hatte. Es haben ſich die zu **Nicäa, Sardica** und zu **Arles** gehaltenen Concilia ſehr deutlich und ernſtlich erkläret; und das erſte carthaginienſiſche Concilium erſtreckte dieſes Verbot ſo gar bis auf die Laien, daß nemlich ein Biſchof keinen Laien aus einer andern Gemeinde nehmen, und ihn ohne Einwilligung des Biſchofs derſelben ordiniren ſolte. Die Urſache davon war ohne Zweifel dieſe, weil ein jeglicher Biſchof ein völliges Recht über ſeine Diöces, Cleriſey und Volk hatte, auch vielerley Unordnungen

nungen daraus entſtanden ſeyn würden, wenn ein Biſchof in des andern Diöces Eingriffe nach eigener Beliebung thun können. Nur der Biſchof zu Carthago hatte hierin was voraus, weil er Exarch aller africaniſchen Provinzen war, und bald hie bald da einen Geiſtlichen ausheben, und ihn anderswo hin verſetzen konte. **Endlich** muſte auch dieſes noch beobachtet werden, daß jeglicher Biſchof bey ſeiner eigenen Kirche bleiben, und ſich nicht unterſtehen durfte, in eines andern Biſchofs Diöces eine Ordination zu verrichten. Dieſes war durch das Concilium zu Antiochia und durch die apoſtoliſchen Canones feſtgeſetzet worden, und wurde ſowol in der morgen- als abendländiſchen Kirche beobachtet. Kraft eben dieſer Vorſchrift waren alle Metropolitanen mit ihren Provinzialbiſchöffen an ihre eigene Provinz gebunden, es ſey denn, daß ſie von den Biſchöffen einer andern Provinz ausdrücklich dazu eingeladen worden. Es iſt aber hiebey wohl zu bemerken, daß dieſes nur von ordentlichen Fällen zu verſtehen ſey, und daß man um Friede und Einträchtigkeit willen in andern nachgeſehen. Denn auſſer dem war ein jeglicher Biſchof der algemeinen catholiſchen Kirche Biſchof, und konte im Nothfall und bey dringenden Umſtänden ſein biſchöfliches Amt allenthalben verrichten; wie denn **Athanaſius** zu der Zeit, da die arianiſche Ketzerey ſo um ſich gegriffen hatte,

Biſchöffe und Aelteſten auſſer ſeinem Sprengel an vielen Orten ordiniret. Und Epiphanius meldet, daß dieſe Regul auf der Inſul Cyprus gar nicht beobachtet worden, und es hätte einer in des andern Provinz ordiniret, ohne daß dadurch das Band der Liebe unter ihnen getrennet worden.

§. 60.

b. Wenn, wo und wie ſie geſchehen.

Bey der Ordination ſelbſt iſt Zeit und Ort zu beobachten, wenn und wo ſie verrichtet worden. In Anſehung der Zeit kommen verſchiedene Fragen vor. Man fragt zuförderſt, ob in der erſten Kirche eine gewiſſe Zeit veſtgeſetzt geweſen, ſo wie nachher jährlich vier Termine dazu angeſetzet worden? Darauf dienet nun zur Antwort, daß vor den vierten Jahrhundert keine Spur von einer geſetzten Ordinationszeit zu finden ſey; ſondern man ordinirte die Lehrer, wie die Kirche ihres Dienſtes benöthigt war. Nur der Papſt Leo beſtimte die vier Quatember dazu, und war unverſchämt genug, vorzugeben, daß dieſes eine Tradition der Apoſtel ſey. Es iſt aber keiner vor ihm zu finden, der etwas hievon gemeldet, und Quesnell hat angemerket, daß Leo die Gewonheit gehabt, dasjenige apoſtoliſch zu nennen, was entweder in der römiſchen Kirche üblich geweſen, oder was er in des Damaſus und Siricius Decreten gefunden. Es iſt alſo gewiß genung, daß vor der Zeit,

da Leo geſchrieben, das iſt 450, die Kirche keine geſetzte Ordinationszeit gehabt. Denn was die Biſchöffe betriſt, ſo wurde mit ihrer Wahl und Ordination geeilet; und gemeiniglich geſchahe es zween Tage nach dem Tode des verſtorbenen Biſchofs. Die Aelteſten und Diaconi wurden in den drey erſten Jahrhunderten ohne Unterſchied der Zeit ordiniret. Cyprianus ordinirte den Aurelius den erſten December zum Leſer, und einen andern ordinirte er im Auguſt zum Subdiaconus. Paulinus, der im vierten Jahrhundert lebete, wurde am Weynachtsfeſt ordiniret, wie er ſelbſt gemeldet hat. Gleichwol ſind dieſe Tage keine von denen geweſen, die nach der Zeit zur Ordination angeſetzet worden. [e]) Man fragt ferner, an welchem Tage die Ordinationen ertheilet worden? In den drey erſten Jahrhunderten iſt kein beſonderer Tag dazu angeſetzt geweſen, und Pagi hat ganz unwiderſprechlich erwieſen, daß ſelbſt die römiſchen Biſchöffe vor den Zeiten Conſtantini bald an dieſem, bald an jenem Tage in der Woche ordiniret worden; nur im vierten Jahrhundert wurde der Sontag dazu ausgeſetzet. Und wenn der Papſt Leo ſchreibet, daß Ordinationen, die nicht am Sontage geſchehen, der apoſtoliſchen Ordnung zuwider wären, ſo hat er der Warheit wider-

e) Pearſon annal. Cypr. ad an. 250. Paulinus ep. 6. ad Sever.

widerſprochen, oder der Brief, darin er dieſes geſchrieben, rühret nicht von ihm her. Ob nun wol die Alten keinen beſondern Tag zur Ordination ausgeſetzet, ſo hielten ſie doch ſehr genau über die Zeit des Tages, und es muſte die Ordination bey dem vormittägli= chen Gottesdienſte ertheilet werden. Das laodicäiſche Concilium verordnete, daß die Ordination zur Zeit des Opfers geſchehen ſolte, das iſt, wenn die Zuhörer und Cate= chumeni aus der Kirche entlaſſen worden, und die Gläubigen die heilige Communion hielten, damit derjenige, der ordiniret wer= den ſolte, zugleich daran Antheil nehmen könte. So iſt vom Einſiedler **Macedo= nius** bemerket worden, daß er zur Zeit της μυςικης ιερεργιας, das iſt, der heiligen Communion ordiniret worden. Und eben dieſes meldet auch **Epiphanius** von der Ordination des **Paulinianus**. Dieſes aber muß vornemlich von Biſchöffen, Ael= teſten und Prieſtern verſtanden werden. Denn die von der niedern Cleriſey wurden ohne Unterſchied bald vor= bald nachmittags ordiniret. Auſſer der Kirche aber konte keine Ordination verrichtet werden. Die von der obern Cleriſey erhielten zwar die= ſelbe im ſogenanten Heiligthum vor dem Altar, und die von der niedern auſſer dem= ſelben; alle aber muſten in der Kirche ordi= niret werden. Daher wurde es dem **Ma= ximus Cynicus**, der ſich auf den Stuhl

zu Conſtantinopel mit Gewalt eingedrungen, ſehr übel ausgeleget, daß er die Ordination im Hauſe eines Muſicanten erhalten. [f]) Was nun endlich die Art und Weiſe der Ordination anlanget, ſo wurde dabey folgendes beobachtet. Es muſten zuförderſt Biſchöffe, Aelteſte und Diaconi kniend vor dem Altar ordiniret werden; welches Theodoretus von der Ordination eines Biſchofs anführet. [g]) Es geſchahe hiernächſt die Ordination mittelſt Gebetes und Auflegung der Hände, welches letztere ein Zeichen, ſowol von einer mitzutheilenden Macht, als auch von einem herzlichen Wunſch war, daß Gott die zum Amte nöthige Gnade mittheilen wolle. Es wurde drittens auch das Zeichen des Kreuzes dabey gebrauchet, ſo wie man ſich deſſelben auch bey der Tauffe und Communion bedienete. Daher wurde auch die Ordination ϛαυϱοειδης σφϱαγις genennet. [h]) Der Gebrauch der Salbung und die Uebergebung der heiligen Gefäſſe iſt etwas neuerliches, und in den erſten Zeiten der Kirche gar nicht üblich geweſen, und die letztere nur bey denen, die zur niedern Cleriſey ordiniret worden; wozu das vierte zu Carthago gehaltene Concilium die Verordnung gegeben. Wenn nun die Ordination geſchehen war, ſo erfolgte der ſogenante Friedenskuß,

f) Nazianzenus catm. Opp. T. 2. p. 15.
g) Theodoretus hiſt. L. 4. c. 15.
h) Spicerus Theſaur.

denskuß, der dem Ordinirten von der gegenwärtigen Cleriſey ertheilet wurde. Er wurde ſodann an den ihm als Biſchof oder als Aelteſten gebührenden Platz geführet, und hielt die erſte Rede an die verſamlete Gemeinde. Hiebey iſt ſchlieslich noch zu gedenken, daß an manchen Orten der Jahrstag von der Ordination eines Biſchofs ſehr feierlich begangen, gottesdienſtliche Verſamlungen angeſtellet und Predigten gehalten worden, um dadurch bey dem Volk einen Eindruck von der Würde des Amtes zu erhalten. Davon aber wird in dem Capitel von den Feſttagen der Kirche ausführlicher gehandelt werden.

§. 61.

5. Von gezwungenen und wiederholten Ordinationen.

In den erſten Zeiten der Kirche, und da die Wahl noch von den Stimmen des Volkes abhängig war, trug es ſich ſehr oft zu, daß das Volk Männer, auf die es ein groſſes Vertrauen ſetzte, mit Gewalt grif, und dieſelben wider ihren Willen ordiniren lies; wovon in der Kirchenhiſtorie viel Exempel aufgewieſen werden können. **Epiphanius** erzählet uns, daß öfters ſelbſt Biſchöffe Urheber von dieſer Art Gewaltthätigkeit geweſen; und daß ſonderlich auf der Inſul **Cyprus** ſich oft zugetragen, daß, wenn jemand die Flucht ergriffen, um nicht von ſeinem eigenen Biſchof ordiniret zu werden, ein anderer Biſchof auf deſſen Anſtif-

ten ihn wider ſeinen Willen ordiniret, und ihn dem Biſchof, dem er ausweichen wollen wieder zugeſchicket. [i]) Man erſiehet daraus, daß gezwungene Ordinationen damals was gewöhnliches geweſen, und daß wider die Rechtmäßigkeit derſelben nichts eingewendet worden. Es war auch nicht möglich, denſelben anders zu entgehen, als wenn mittelſt eines Eides darwider feierlichſt proteſtiret wurde. Man erſiehet dieſes aus den Canonen des heiligen **Baſilius**, darin es unter andern heiſſet: Diejenigen, welche mit einem Eidſchwur bezeugen, daß ſie nicht ordiniret ſeyn wollen, ſoll man nicht durch gewaltſame Ordination zu einem Meineid verleiten, und **Epiphanius** ſagt, er hätte dem **Paulinianus**, des **Hieronymus** Bruder, durch ſeine Diaconos das Maul zuhalten laſſen, weil er beſorget, er möchte ihn bey dem Namen Chriſti beſchwören, daß er ihn mit der Ordination verſchonen ſolte. Mit der Zeit aber wurde dieſes gewaltſame Verfahren abgeſtellet, und von den Keyſern **Leo** und **Maiorianus** durch eigene Geſetze verboten. Kraft dieſer Geſetze konte der, dem man die Ordination aufdringen wollen, eine rechtsbeſtändige Klage dawider eingeben, ja es konte ſolches auch von andern denunciiret werden. Es wurde eine Geldſtrafe von zehen Pfund Gold auf die Uebertretung dieſes Verbots geſetzet, dem Biſchof

die

i) **Epiphanius** epiſt. ad Ioh. Hieroſol.

die Caſſation zuerkant, und der auf die Weiſe Ordinirte wurde frey gegeben, als ein ſolcher, der nie ordiniret worden. Auf dem dritten zu Orleans gehaltenen Concilio, wurde dieſe anſtößige Gewonheit auch in der galliſchen Kirche unterſaget, und feſt geſetzet, daß der Biſchof, der dawider handeln würde, auf ein ganzes Jahr mit gänzlichem Verluſt aller ſeiner Einkünfte ſuſpendiret ſeyn ſolte.[k]) Ohnerachtet aber Kraft der keyſerlichen Geſetze die zur niedern Cleriſey ordinirten an ihre Ordination nicht gebunden waren; ſo fand doch dieſes bey dem, der auf die Weiſe zum Biſchof war ordiniret worden, nicht ſtatt, und er konte weder eine Klage wider ſeinen Ordinanten eingeben, noch auch begehren, daß ihm die erlangte Conſecration wieder abgenommen werden ſolte. Dieſes ſcheinet ſich nun auf eine alte Regul der Kirche zu gründen, deren auf dem Concilio zu Antiochia gedacht worden, daß nemlich ein Biſchof, der auf eine gewiſſe Kirche ordiniret worden, und ſich wegere, zu derſelben zu gehen, ſo lange excommuniciret ſeyn ſolte, bis er der Kirche Gehorſam geleiſtet, oder bis die Sache von einer Provinzialſynode entſchieden wordeu. Und daraus kan man nicht undeutlich ſchlieſſen, daß dergleichen gezwungene Ordinationen für rechemäßig gehalten worden. Mit der Wiederholung der Ordination aber hatte

k) Concil. Aurel. 3. can. 7.

te es folgende Beſchaffenheit. Man glaubte von regulairen Ordinationen, daß mit denſelben ein gewiſſer character indelebilis verbunden ſey, wie mit der Tauffe; und es wurde auf dem dritten carthaginienſiſchen Concilio beſchloſſen, daß die Tauffe ſo wenig als die Ordination wiederholet werden ſolte; und es wurden einige Biſchöffe hart geſtrafet, daß ſie die Ordination wiederholet hatten. Wir leſen daher nicht, daß, wenn ein Biſchof an eine andere Kirche verſetzet worden, derſelbe aufs neue wäre ordiniret worden, ſondern er wurde nur in ſein neues Amt eingewieſen und inthroniſiret. Eben ſo wenig wurden auch Aelteſte und Diaconi aufs neue ordiniret, ſondern ſie wurden nur immatriculiret, und in ihr neues Amt eingeführet. Und ſo wurde es überal in der Kirche gehalten, und es wird ſchwerlich ein Exempel vom Gegentheil aufgewieſen werden können. Ganz anders aber verhielt ſich die Sache, wenn einer von einem ketzeriſchen oder ſchismatiſchen Biſchof war ordiniret worden. Denn deren Ordination erkante die Kirche nicht für rechtmäßig, und es muſten ſolche Perſonen öfters nochmals ordiniret werden. Die Biſchöffe und Aelteſten die vom ſchismatiſchen Biſchof **Meletius** waren ordiniret worden,[1]) muſten auf Befehl des nicäniſchen Concilii vom

1) Socrates Hiſt. L. I. c. 9.

vom neuen ordiniret werden. Doch gab es auch einige Fälle, da man ſo genau nicht darüber hielt, und die Kirche erkante die Ordinirten für rechte Lehrer, ohne ihnen dieſe Bedingung aufzulegen. Auguſtinus ſchreibet, es wären die Ordinationen der Donatiſten rechtmäßig geweſen, [m]) und ſie ſelbſt hätten in jeglicher Station der Kirche dienen können, wenn ſie wieder zur Einigkeit der Kirche zurück gekehret. Man erſiehet dieſes auch aus den Schlüſſen der africaniſchen Concilien, und auf der groſſen zu Carthago gehaltenen Conferenz, wo dieſe Sache vorkam, wurde ſehr vieles eingeräumet. Die Kirche verfuhr in dieſem Stück bald ſtrenge, bald gelinde, nachdem es die Umſtände erforderten, und das Beſte der Kirche befördert, oder ein gröſſeres Unheil verhütet werden konte. Eben ſo verfuhr man auch mit denen, die von Ketzern waren ordiniret worden. Einige Canones ſchrieben deutlich vor, daß ſolche vom neuen ordiniret werden muſten. So wurde es in der griechiſchen Kirche gehalten, als die apoſtoliſchen Canones zum Vorſchein kamen. Denn eben der Canon, der die Wiederholung der Ordination unterſaget, nimt ſolche aus, die von Ketzern ordiniret worden; deren Ordination wird für ungültig erkant, und befohlen, daß ſie von orthodoxen Biſchöffen

m) Auguſtinus contra Parm. L. 2. c. 13.

ſchöffen aufs neue ordiniret werden müſten. Das war im dritten Jahrhundert die durchgängige Praxis der Kirche, da man weder die Tauffe noch die Ordination der Ketzer für gültig erkante. Indes kan man nicht in Abrede ſeyn, daß auch desfals eine Ausnahme ſtatt gefunden. Aniſius, Biſchof zu Theſſalonich, nahm nebſt ſeinen Provinzialbiſchöffen diejenigen auf, die **Bonoſus**, ein ketzeriſcher Biſchof in Macedonien ordiniret hatte, um dadurch ſeine Parthey zu ſchwächen. **Liberius** nahm gleichfals die Macedoniſchen Biſchöffe in ſeine Gemeinſchaft auf, und ließ ſie bey ihrem Range und Würde, wenn ſie die vorige Ketzerey abſchwuren, und das nicäniſche Glaubensbekäntniß unterſchrieben. Eben dieſes Vorrecht wurde auch den meſſalianiſchen Ketzern vom epheſiniſchen Concilio zugeſtanden; und man glaubt, daß in Anſehung der **Novatianer** vom nicäniſchen Concilio ein gleiches Decret abgefaſſet worden. Kurz, das Verfahren der Kirche richtete ſich nach den Umſtänden der Zeit; ſie verwarf bald die Ordination der Ketzer, bald ließ ſie dieſelbe gelten, nach dem es dem gemeinen Beſten der Kirche zuträglich war. *)

*) Die Ordination eines evangeliſchen Lehrers zu ſeinem Amte iſt nöthig, um ihm theils eine Macht zur Ausrichtung deſſelben zu ertheilen, theils ihm auch das nöthige Anſehen beyzulegen. Dieſes iſt in Gottes Wort gegründet,

gründet, welches uns auch verſichert, daß es mit Gebet und Auflegung der Hände geſchehen ſey; obwol einige dafür halten, daß dieſer letzte Gebrauch aus der jüdiſchen Kirche genommen worden, nur eine Zeitlang dauren ſollen, und nicht zum Weſen einer Ordination gehöre. Es kan indes derſelbe gar wohl beybehalten werden, und iſt in der Verbindung mit den übrigen gottesdienſtlichen Handlungen gar erbaulich. In der römiſchen Kirche lehret man aber auſſer dem noch, daß die Ordination ein Sacrament ſey, und daß durch Auflegung der Hände dem Ordinirten der heilige Geiſt mitgetheilet werde. Man lehret, daß ein gewiſſer unauslöſchlicher Character mitgetheilet werde, davon aber die Canoniſten noch keine Erklärung gegeben haben. Man lehret, daß das Auflegen der Hände durch einen Biſchof geſchehen müſſe, ohne zu bedenken, daß Timotheus ordiniret, und die Hände aufgeleget, ohnerachtet er kein Biſchof geweſen, und daß in der erſten chriſtlichen Kirche vielfältig die Presbyteri die Ordination verrichtet. Deſſen nicht zu gedenken, daß viele andere Gebräuche, davon die erſten Zeiten nichts gewuſt, hinzugethan worden, wovon des Durandus Buch de divinorum officiorum ratione nachgeleſen werden kan.

Fünftes

Fünftes Buch

darin von den Vorrechten, Freyheiten und Einkünften der Cleriſey in der erſten Kirche gehandelt wird.

§. 62.

1. Von den Vorrechten der Geiſtlichen, a. die ſie unter ſich ſelbſt geübet.

Nachdem bisher von den vornemſten Eigenſchaften der gottesdienſtlichen Perſonen, und von den Gebräuchen bey ihrer Einweiſung in die Aemter gehandelt worden; ſo iſt nöthig, auch von den Vorrechten, Freyheiten und Einkünften derſelben etwas anzuführen, die ihnen in Anſehung ihres Amtes gegönnet und zugewendet worden. Wir rechnen dahin zuförderſt die liebreiche und freundſchaftliche Aufnahme, die ſie unter ſich ſelbſt eingeführet, und die nach den Umſtänden der erſten Zeiten von groſſen Nutzen und Wichtigkeit war. Wenn ſie alſo eine nothwendige Reiſe thun muſten, ſo ſtunden ihnen unterweges die Häuſer ihrer Amtsbrüder offen. Wo ein Geiſtlicher wohnete, da war auch ihre Herberge, und daſelbſt muſten ſie auf Koſten der Kirche verpfleget werden. Das war ſonderlich zu der Zeit und in den Gegenden eine groſſe

Wohlthat, da entweder keine öffentliche Herbergen und Gaſthöfe, oder dieſe als die ärgſten Huren- und Diebesneſter ſo häßlich beſchrieen waren, daß ein ehrliebender Mann weder ohne Verdacht noch ohne Gefahr in dieſelben einkehren konte. Wie es nun etwas ſehr unchriſtliches war, wenn ein Geiſtlicher dem andern dieſe unter den Chriſten eingeführte Gaſtfreyheit verſagte; ſo wurde es auch ſehr übel aufgenommen, und als eine Trennung des Bruderbandes angeſehen, wenn einer die Wohnung eines Geiſtlichen verachtete und anderswo einkehrete. **Socrates** und **Sozomenus** haben es daher dem **Epiphanius** als einen Fehler angezeichnet, daß er nicht bey **Chryſoſtomo** eingekehret, als er nach Conſtantinopel gegangen, ohnerachtet dieſer ihm einen Theil ſeiner Cleriſey entgegen geſchicket, und ihn aufs freundſchaftlichſte einladen laſſen. Und **Firmilianus** hats dem römiſchen Biſchof **Stephanus**, als eine Grobheit und Stolz vorgeworfen, daß er die africaniſchen Deputirten nicht in ſein Haus aufgenommen. [a]) Nach den Geſetzen der africaniſchen Kirchen, muſten alle Deputirten, die aus den Provinzen zu einem algemeinen Synodo geſendet wurden, in allen zur Reiſe erforderlichen Dingen auf dieſe Art frey gehalten werden; und damit dieſes nicht alzu laſtbar werden

a) Socrates hiſt. L. 6. c. 12. Sozomenus L. 8. c. 14. Firmilianus ep. 75. ad Cyprian.

werden möchte, ſo war von dem dritten carthaginienſiſchen Concilio veſtgeſetzet worden, daß aus einer Provinz nie mehr als drey Deputirte geſetzet werden ſolten. Wenn ferner ein Biſchof oder Aelteſter bey einer Kirche ankam, ſo wurde er höflich erſuchet, bey derſelben den Gottesdienſt zu verrichten, und die heilige Communion auszutheilen. So iſt vom römiſchen Biſchof **Anicetus** angemerket worden, daß er dem **Polycarpus**, da dieſer nach Rom gekommen, die Freyheit gegeben, das heilige Abendmal in ſeiner Kirche auszutheilen. Anfänglich war dieſes eine freye Gewonheit, nachher aber wurde es vom Concilio zu **Arles** zum Geſetz gemachet, und vom vierten carthaginienſiſchen Concilio beſtätiget; welches letztere ausdrücklich gebot, daß ein Biſchof und Aelteſter, wenn er eine andere Kirche auſſer ſeinen Sprengel beſuche, nach Beſchaffenheit ſeines Ranges empfangen und erſuchet werden ſolle, zu predigen und die Communion auszutheilen. Es muſte alſo ein Biſchof ſeinen Mitbiſchof auf ſeinem Stuhle neben ſich ſitzen laſſen, und die Aelteſten muſten in Anſehung ihrer Nebenälteſten ein gleiches thun. Und das hies dieſelben nach Maasgebung ihres Standes und Ranges aufnehmen. Dieſe Ehre konte aber Auswärtigen und Fremden nicht erwieſen werden, wenn ſie nicht Beweiſe und Zeugniſſe von ihrer reinen Lehre und wirklichen Ge-

meinſchaft mit der catholiſchen Kirche bey ſich hatten. In dieſer Abſicht nun waren die literae ſyſtaticae oder Empfehlungsſchreiben von ſehr großem Nutzen, und ohne dieſelben konte ein fremder reiſender Geiſtlicher nicht fortkommen. Er genoß die gewöhnlichen Höflichkeiten nicht; am allerwenigſten durfte er die Communion austheilen, weil man beſorgte, daß er mit ſchädlichen Irrthümern angeſtecket ſeyn möchte; ob man ihm wol den leiblichen Unterhalt nicht verſagete. Und das wurde damaliger Zeiten communio peregrina genant; wenn man nemlich einem fremden Geiſtlichen, der das gewöhnliche Creditiv nicht bey ſich hatte, zwar die Gaſtfreyheit widerfahren lies, ihm aber nicht geſtattete, weder zu predigen, noch auch die Communion auszutheilen. Obwol einige von der communione peregrina einen andern Begrif hegen, und ſie für eine Art einer Kirchenſtrafe halten; wovon weiter unten in dem Capitel von der Kirchenzucht ausführlicher wird gehandelt werden. Einen dritten Erweis von der Achtung, ſo die Geiſtlichen ſich unter einander erwieſen, findet man darin, daß ſie die unter ihnen entſtandenen Streitigkeiten der Entſcheidung der Biſchöffe und Concilien überlaſſen, ohne ihre Zuflucht zu der obrigkeitlichen Rechtshülfe zu nehmen. Dieſes zu thun wurden ſie durch die Canones der Kirche verpflichtet, wenn die ſtreiti-

S gen

gen Partheien zur Cleriſey gehöreten; ob wol der Fall ſich etwas veränderte, wenn ein Laie und ein Geiſtlicher ſtreitig waren. Denn der Laie hatte, Kraft keyſerlicher Geſetze, allemal die Freyheit, ſich an ſein eigentliches Forum zu wenden, und es konte ihn niemand nöthigen, ſein Recht von einem Biſchof oder Concilio zu nehmen. b) Nur in Frankreich wurde es zuweilen anders gehalten. Denn als die Gothiſchen Könige noch die Oberhand hatten, ſo durfte kein Laie einen Geiſtlichen vor ein weltliches Gericht fordern, ohne des Biſchofs Erlaubniß, wie ſolches aus einem Canon des zu Agde gehaltenen Concilii zu erſehen iſt, welches auch den Geiſtlichen verbietet, einen Laien vor einem weltlichen Gericht zu belangen, oder wegen eines wider ihn angefangenen Rechtshandels ſich zum Verhör zu ſtellen, es ſey denn, daß der Biſchof dazu Erlaubniß gegeben. Es hatten alſo die Geiſtlichen damals ein gutes Vertrauen zur Einſicht, Klugheit und Redlichkeit ihrer Brüder, daß ſie den weltlichen Richtern nichts zu ſchaffen machten, ſondern glaubten, daß ſie unter ſich ſelbſt alles in der Güte abthun könten. Und da auch die keyſerlichen Geſetze ihnen hierin mehr förderlich als hinderlich waren, ſo findet man wenige Exempel von bewieſener Wiederſpenſtigkeit, oder es

müſte

b) Valent. Novell. 12.

müſte ein unruhiger Kopf geweſen ſeyn, oder ſolche Verbrechen betroffen haben, derentwegen er die Ausſtoſſung aus der Kirche beſorgen müſſen. **Endlich** bemerken wir noch, daß ſie um die Erhaltung ihrer guten Reputation und Characters ſehr beſorgt geweſen; welches auch wegen des Amtes, ſo ſie führeten, und wegen des Anſehens, ſo ſie unter den Gemeinden haben muſten, ſehr nöthig war. Bey allen Beſchuldigungen und Anklagen, die ſonderlich wider einen Biſchof angebracht wurden, wurde nach der apoſtoliſchen Vorſchrift das Zeugniß zweener oder dreyer unverwerflichen Zeugen erfordert. Es muſte zu dem Ende der Character der Zeugen unterſuchet werden, ehe ſie ihr Zeugniß ablegen konten; und wenn einer derſelben der Ketzerey überführet werden konte, ſo war das ſchon hinlänglich, ihn zu verwerfen, wie ſolches aus den apoſtoliſchen Ordnungen erkant werden kan, darin es unter andern heiſſet: **Ein Ketzer muß nicht zum Zeugniß wider einen Biſchof gelaſſen werden; auch nicht blos ein einziger Zeuge, wenn derſelbe auch gleich ein Glied der catholiſchen Kirche wäre. Denn das Geſetz ſaget: im Munde zweener oder dreyer Zeugen beſtehet alle Wahrheit.** [c]) Von dem zweyten carthaginenſiſchen Concilio wurden

c) Canon. apoſt. c. 75.

nicht nur ketzeriſche, ſondern auch ſolche Perſonen verworfen, die ein ſchandbares und ärgerliches Leben führeten: dieſe durften wider einen Aelteſten der Kirche nicht zeugen. Das erſte algemeine zu Conſtantinopel gehaltene Concilium machet die Fälle namhaft, in welchen eine Klage wider einen Biſchof angebracht werden konte. Wenn es alſo eine zugefügte Beleidigung oder einen verurſachten Schaden betraf, ſo muſte die Anklage gehöret werden, und es wurde dabey weder die Religion noch die Perſon in Betrachtung gezogen. War es aber ein blos kirchliches Verbrechen, deſſen er beſchuldiget wurde, ſo muſten die perſönlichen Eigenſchaften des Anklägers unterſuchet werden. Daher kein Ketzer einen Biſchof verklagen konte; auch keiner, der unter der Excommunication ſtund, und mit der Kirche noch nicht wieder ausgeſöhnet war; auch keiner, der grober Verbrechen war beſchuldiget worden, und der ſeine Unſchuld nicht dargethan hatte. Das chalcedoniſche Concilium ſetzet hinzu, daß kein Geiſtlicher oder Laie einen Biſchof oder ſonſt einen Geiſtlichen belangen oder anklagen ſolle, bis deſſen moraliſcher Character ſcharf unterſuchet worden. Wenn nun nach aller dieſer angewendeten Vorſichtigkeit die angebrachte Beſchuldigung falſch erfunden wurde, ſo erfolgte eine harte Strafe an dem Verkläger. Ein Geiſtlicher, der einen Biſchof

ſchof fälſchlich verklaget hatte, muſte nach Vorſchrift der apoſtoliſchen Conſtitutionen abgeſetzet werden; Laien aber, die einen Biſchof, Aelteſten oder Diaconum eines Verbrechens beſchuldigten, das ſie nicht erweiſen konten, wurden, Kraft einer Verordnung des Eliberitaniſchen Concilii excommuniciret, und zwar ohne Hofnung, jemals mit der Kirche wieder ausgeſöhnet zu werden, auch in der Stunde des Todes nicht. Man kan daraus erſehen, daß eine unerweisliche Beſchuldiguug wider einen Biſchof als ein Verbrechen von erſter Größe angeſehen worden, welches man daher ſehr hart beſtraſet. *) Es könten verſchiedene andere Beweiſe von der gegenſeitigen Hochachtung angeführet werden; die angeführten ſind aber hinlänglich, uns einen Begrif von der Höflichkeit und Aufrichtigkeit zu machen, ſo ſie gegen einander bewieſen. Wie glücklich würden die folgenden Zeiten geweſen ſeyn, wenn ihre Nachfolger in ihre Fußſtapfen getreten wären, und ein ſo löbliches Beyſpiel nachgeahmet hätten!

*) Es hat in den neuern Zeiten nicht an Moquerien gefehlet, daß in den vorigen Zeiten die Biſchöffe und Concilia ſo darauf bedacht geweſen, die Cleriſey gegen Beſchuldigungen und Anklagen in Sicherheit zu ſetzen, zumal, da nachher, ſonderlich einige Römiſche Biſchöffe in Beſtimmung ſo wol der Anzahl, als der Eigenſchaft der Zeugen ſo weit gegangen, daß es ſchier nicht möglich geworden, einen

Geiſtlichen einer böſen That zu überführen. Wie nun dieſes leztere billig verworfen wird, ſo ſolte man in Anſehung des erſtern ſo billig ſeyn und folgendes erwegen: 1) Daß in den erſten Zeiten einem Biſchof an einem unbeſcholtenen Character unendlich viel gelegen ſeyn müſſen, da er ſo wenig Schutz mitten unter Widerſachern gefunden; 2) daß es ein ganz eigener Grif feindlichgeſinnter Menſchen geweſen, durch ehrvergeſſene Menſchen gegen die unſchuldigſten und ehrwürdigſten Männer grobe Beſchuldigungen anbringen zu laſſen, wovon das aus der Kirchenhiſtorie bekant genung iſt, was dem rechtſchaffenen Athanaſius begegnet, deſſen Feinde eine liederliche Weibsperſon auſſprengeten, ihn eines ſchändlichen Umgangs mit ihr zu beſchuldigen; 3) daß noch bis dieſe Stunde in weltlichen Gerichten auf die Beſchaffenheit der Zeugen geſehen, und keinem Beklagten verarget werde, wenn er ſeine Ausnahmen wider dieſelbe anführet. Und wo iſt denn eine Unbilligkeit zu finden, wenn die Regul gefaſſet worden: Ein Ketzer, ein aus der Kirche verſtoſſener und zu den Feinden übergegangener, ein laſterhafter und ärgerlicher Böſewicht ſoll nicht als ein Zeuge wider uns gebrauchet werden?

§. 63.

b. Die ihnen von andern gelaſſen worden.

Nachdem wir bisher von derjenigen Achtung gehandelt, welche die Geiſtlichen unter und gegen einander erwieſen; ſo iſts billig, daß wir auch derjenigen gedenken, die ihnen die weltliche Obrigkeit widerfahren laſſen. Dieſe beſtund nun überhaupt darin, daß ſie theils mit einigen laſtbaren Beſchwerlichkei-

lichkeiten verſchonet, dagegen aber ihnen gewiſſe angenehme Freyheiten verſtattet wurden. Ein Exempel davon findet man in derjenigen Verordnung Juſtiniani, Kraft welcher kein weltlicher Richter einen Biſchof vor ſein Gericht fordern durfte, um alda ein Zeugniß abzulegen, ſondern er muſte einige Gerichtsperſonen zum Biſchof ins Haus ſchicken, um aus deſſen Munde die Ausſage anzunehmen und niederzuſchreiben. Welche Verordnung eigentlich vom Keyſer Theodoſius herrühret, der, wenn Partheien einig worden; es auf den Ausſpruch des Biſchofs ankommen zu laſſen, dieſen vor unangenehmen Folgen verwahren wollen, wenn etwa die eine Parthey mit ſeinem Spruch nicht zufrieden geweſen, und ihn in den Proceß vor der weltlichen Obrigkeit verwickeln wollen. [d]) Wenn ferner das Zeugniß eines Biſchofs erforderlich war, ſo durfte er es nicht eidlich ablegen, ſondern man war mit ſeiner bloßen Ausſage zufrieden, die er auf das ihm vorgelegte Evangelienbuch that. Vermuthlich geſchahe es mit Beziehung auf dieſes Geſetz, da das einige Jahrhunderte nachher zu Tribur gehaltene Concilium beſchloß, daß kein Prieſter verpflichtet werden ſolte, ſeine Ausſage eidlich zu beſtätigen, ſondern daß es genug ſey, wenn er ſie mit Beziehung auf ſeine prieſterliche Einweihung thue.

d) Juſtinianus Novell. 123. c. 7.

thue. Es ſcheinet aber nicht, daß dieſes Vorrecht ſchon vor Juſtiniani Zeiten zugeſtanden geweſen; denn das chalcedoniſche Concilium erforderte in einem gewiſſen Falle von den egyptiſchen Biſchöffen einen Eid, ſo wie auch das zu Tyrus gehaltene Concilium vom Biſchof zu Edeſſa, Ibas, eine eidliche Verſicherung begehrete. [e]) Wir übergehen hier verſchiedene andere Vorzüge, die vom Conſtantinus M. in dieſer Abſicht ſollen ſeyn verſtattet worden, die aber ganz gewiß eine ſpätere Erfindung ſind, und vielleicht vom Iſidorus Mercator ausgehecket worden. [f]) Dagegen bemerken wir mit mehrerer Zuverläßigkeit, daß Biſchöffe und Aelteſten, wenn ſie vor Gerichte ein Zeugniß ablegen ſolten, mit der ſo genannten Tortur verſchonet geblieben, die in gewiſſen Fällen angewendet zu werden pflegte. Denn man bedienete ſich der peinlichen Befragung, wenn man gewiſſe wichtige Dinge herausbringen wolte, und Syneſius hat die Marterwerkzeuge namhaft gemachet, deren man ſich zu bedienen pflegte. [g]) Hievon waren nun Biſchöffe und Aelteſten, Kraft eines Theodoſianiſchen Geſetzes, befreyet; alle andere aber muſten ſich dieſer harten

e) Concil. Chalced. concil. T. IV. p. 517. 630.

f) Pagi Crit. in annal. Baron. ad ann. 324.

g) Syneſius epiſt. 58.

harten Procedur unterwerfen. [h]) Ueberhaupt war die Cleriſey in gar verſchiedenen Arten vorkommender Fälle vom Erkäntniß und Urtheil der weltlichen Obrigkeit frey. Dieſes nun beſſer zu verſtehen, ſo muß zweyerley wohl unterſchieden werden. Erſtlich muß man die Fälle wohl unterſcheiden, bey welchen die Cleriſey verwickelt werden konte. Hernach aber muß auch der Unterſchied zwiſchen den obern und niedern Gerichten bemerket werden, darunter, wie leicht zu erachten, iene ein gröſſeres Anſehen und Umfang hatten. Was zuförderſt die Fälle anlanget, in welchen ein Geiſtlicher eingeflochten werden konte, ſo waren derſelben ſonderlich viere: 1. Solche, die blos kirchliche Sachen betrafen, z. E. Verbrechen wider die Religion und Glauben; und dieſe konten nicht anders als mit Kirchencenſuren beſtrafet werden. 2. Solche, die blos bürgerlich waren, z. E. Geld- und Schuldſachen, zwiſchen einem Clerico und Laien. 3. Solche, die vor die Policey gehöreten, atrocia delicta waren, die wider die Landesgeſetze begangen werden. 4. Solche, die man levia delicta nante. Nach der ungleichen Beſchaffenheit dieſer Fälle war nun die Cleriſey nach den Geſetzen des Römiſchen Reiches von den weltlichen Gerichten entweder befreyet oder nicht. Betraf es alſo

h) Codex Thedoſ. L. 11. Tit. 29.

blos kirchliche und gottesdienſtliche Sachen, ſo hatten ſie in Anſehung derſelben vor und mit der weltlichen Obrigkeit nichts zu thun. Dieſe gehöreten ganz allein vor die biſchöfliche Audienz, oder vor die Concilia, und zwar nicht nur Kraft kirchlicher Verordnungen, ſondern auch Kraft keyſerlicher Staatsgeſetze. Der Keyſer **Conſtantius** verordnete im Jahr 355, daß keine Anklage wider einen Biſchof vor der weltlichen Obrigkeit angebracht werden ſolte; ſondern wenn einer eine Klage anzubringen hätte, ſo ſolte dieſelbe von einer Verſamlung der Biſchöffe gehöret und abgethan werden. [i]) Dieſes iſt nun ohne Zweifel von blos kirchlichen Sachen gemeinet, obwol einige der Meinung ſind, daß die Verordnung des Keyſers ſich auch auf bürgerliche und peinliche Fälle erſtrecket. Solte dieſe lezte Vermuthung gegründet ſeyn, ſo kan man wenigſtens ſagen, daß es nicht lange gedauret; jenes aber wurde durch keyſerliche Geſetze beſtätiget. **Ambroſius** führet an, es hätte der Keyſer **Valentinianus** der Aeltere, der Cleriſey gleiche Freyheit in allen kirchlichen Sachen verſtattet, und ein Geſetz deswegen gegeben, ob es wol nicht im Codex befindlich iſt. [k]) Dagegen findet man eins vom **Valentinianus** und **Gratianus** von gleichem

i) Codex Theod. L. 16. tit. 2.

k) Ambroſius ep. 32.

chem Inhalt, nemlich, daß es in kirchlichen Angelegenheiten eben ſo ſolte gehalten werden, wie in bürgerlichen; und wenn in Religionsſachen entweder aus Mißhelligkeit, oder aus einer dazwiſchen gekommenen Beleidigung Streitigkeiten entſtünden, ſo ſolten ſie an dem Orte, wo ſie entſtanden, oder auf einem Synodo der ganzen Dióces abgethan werden; dahingegen ſolten Criminalſachen entweder vor die ordentlichen Richter der Provinz, den Proconſul und Prâfectus, oder auch vor die auſſerordentlichen vom Keyſer verordnete Richter, dergleichen der Prâfectus Prâtorio war, gebracht werden. Man erſiehet daraus, daß Criminalſachen, die wider die Geſetze des Staats gelaufen, und Kirchenſachen von einander geſchieden geweſen, und daß dieſe nur von kirchlichen Richtern und von keinem andern abgethan worden.

§. 64.

Man findet in dem Theodoſianiſchen Geſetzbuch noch ein anderes Geſetz, Kraft deſſen veſt geſetzet worden, daß kein Biſchof oder ein anderer Diener der Kirche weder vor ordentliche noch auſſerordentliche und weltliche Richter in blos kirchlichen Sachen gezogen werden ſolle, und zwar aus der Urſache, weil die Kirche ihre eigene Richter und Geſetze hätte, die von den Geſetzen des

Staats

Staats unterſchieden wären. [l]) Das Geſetz lautet ſo: Continua lege ſancimus, nomen epiſcoporum vel eorum, qui eccleſiae neceſſitatibus ſeruiunt, ne ad iudicia ſiue ordinariorum, ſiue extraordinariorum iudicum pertrahatur; habent illi iudices ſuos, nec quidquam his publicis commune cum legibus, *quantum ad cauſas tamen eccleſiaſticas pertinet*, quas decet epiſcopali autoritate decidi. Dieſes Geſetz trift man auch in dem Decret des **Gratianus** an, es ſind aber die Einſchränkungsworte: quantum tamen ad cauſas eccleſiaſticas pertinet, ohne Zweifel gefliſſentlich, weggelaſſen worden, um der damals herrſchenden Lehre der Päbſte kein Hinderniß zu machen, daß nemlich alle Geiſtliche nicht nur in Kirchenſachen, ſondern auch in allen andern Fällen, keinem weltlichen Gerichte unterworfen wären; und man muß ſich wundern, daß dieſe Verfälſchung von ſo viel ſcharfſichtigen Augen nicht bemerket worden. Eben dieſes Vorrecht wurde der Cleriſey auch vom **Arcadius** und **Honorius** zugeſtanden, auf deren Verordnung **Theodoſius** der Jüngere, und **Valentinianus** III. als auf ein in ſeiner Kraft beſtandenes und die Freyheiten der Cleriſey betreffendes Geſetz ſich bezogen. Sie ſagen ferner in einem ihrer Decreten, daß Biſchöffe und Aelteſten nicht vor welt-

l) Cod. Theod. L. 16. tit. 12.

weltliche Gerichte gezogen werden, aber auch nicht berechtiget seyn solten, in andern Fällen Urtheile zu sprechen, die nicht die Religion beträfen, und dieses nach Maasgebung der im Theodoſianiſchen Codex enthaltenen Conſtitution des Arcadius und Honorius. Wir ſehen hieraus, daß alle Geſetze, die den Geiſtlichen das Recht, in bürgerlichen Sachen zu urtheilen, abgeſprochen, gleichwol ihnen das Vorrecht gelaſſen, in kirchlichen Angelegenheiten zu urtheilen. Und die Ausnahme anderer Sachen iſt ein ſtatthafter Erweis, daß zu Juſtiniani Zeiten kein Streit deswegen geweſen, der vielmehr das Geſetz, das viele ſeiner Vorfahren gegeben, beſtätiget und befohlen, daß alle kirchliche Verbrechen, die mit Kirchenſtrafen und Cenſuren beleget werden, vom Biſchof abgethan werden, und daß die weltlichen Provinzialrichter ſich nicht in dieſelben mengen ſolten. Es iſt dis unſer Wille, ſagt er, daß in ſolchen Sachen weltliche Richter kein Urtheil abfaſſen ſollen. m) Einige ſind auch der Meinung, daß die leuia delicta, oder geringeren Vergehungen der Geiſtlichen, von den Biſchöffen und ihren Synoden verhöret und abgethan werden ſollen, und daß, wenn ein Biſchof auſſer blos kirchlichen Sachen wegen ſeiner Sitten verklaget worden, er auch darin dem geiſt-

m) Juſtinianus Nov. 83.

geiſtlichen Gerichte unterworfen geweſen. [n]) Es muß aber dieſes blos von geringeren Vergehungen verſtanden werden. Denn was grobe Verbrechen betrift, ſo war die Cleriſey den weltlichen Gerichten, wie andere Menſchen, unterworfen; wie ſolches aus verſchiedenen Geſetzen im Theodoſianiſchen Codex zu erſehen iſt. Das Geſetz des **Theodoſius** und **Gratianus** hat die größern Verbrechen ausdrücklich ausgenommen und verordnet, daß darüber von den ordentlichen oder außerordentlichen Richtern, oder vom **Präfectus Prätorio** der Diöces erkannt werden ſolle; welches auch durch Geſetze des **Arcadius** und **Honorius** geſchehen iſt. Hiezu kan das Geſetz des **Valentinianus** gefüget werden, Kraft deſſen alle diejenigen Geiſtlichen, die überführet würden, daß ſie ſich in die Häuſer der Wittben und Wayſen ſchlichen, ſie zu gewinnen, und zum Nachtheil ihrer Anverwandten ihr Vermögen an ſich zu bringen ſuchten, von weltlichen Gerichten beſtrafet werden ſolten. [o]) Jngleichen das Geſetz des Keyſers **Marcianus**, welches die Cleriſey zu Conſtantinopel in Criminalſachen zwar von der Gerichtsbarkeit der niedern Gerichte, nicht aber vom Hofgerichte der königlichen Stadt frey=

n) Gotofredus comm. in cod. Theod. L. 16. tit. 2. l. 23.

o) Cod. Theod. L. 16. tit. 2.

freyſpricht. Und ſo iſt es ohne Zweifel auch zu Rom gehalten worden, als woſelbſt viele von der Cleriſey, wegen der bey der Ordination des Biſchof Damaſus verübten Mordthaten, vom Präfectus Prätorio geſtrafet wurden; p) und aus den Novellen Valentiniani III. erſiehet man, daß Geiſtliche, wenn ſie einen Mord begangen, Gräber beraubet u. ſ. f. vor der weltlichen Obrigkeit ſich ſtellen und ihr Urtheil empfangen müſſen. Der Keyſer Juſtinianus hat dieſes Vorrecht erweitert, und verordnet, daß ein Biſchof in Geld- und Criminalſachen nicht vor das weltliche Gericht wider ſeinen Willen gezogen werden ſolle, es ſey denn, daß der Keyſer desfals ausdrücklich Befehl gebe. Das ſcheinet der wahre Zuſtand der Sache in Anſehung der Ausnahme der Cleriſey von weltlichen Gerichten geweſen zu ſeyn. Man findet aber Nachricht, daß ſonderlich in Frankreich Mordthaten, Diebſtal, Zauberey, davon ein Geiſtlicher überfüheet worden, von weltlichen Richtern abgethan worden, wie aus dem zu Mascon im Jahr 581. gehaltenen Concilio zu erſehen iſt. Was nun auch Geld- und Schuldſachen betrift, darüber ein Geiſtlicher mit einem Laien verwickelt war, ſo konte dieſer nicht genöthiget werden, ſeine Sache vor einem weltlichen Gerichte zu führen, es ſey denn,

p) Socrates hiſt. L. 4. c. 23.

denn, daß er darauf compromittiret; wi- drigenfals muſte der Geiſtliche mit ihm vor das weltliche Gericht gehen, und dieſer durfte ſich kein Bedenken machen, ſeinem Kläger dahin zu folgen. Dieſes findet man in einer Conſtitution des Keyſers **Valentinianus**, und in dem zu **Epone** gehaltenen Concilio. **Juſtinianus** aber gewährete, auf Anſuchung des **Mennas**, Patriarchen zu Conſtantinopel, der Cleriſey der keyſerlichen Reſidenzſtadt ein beſonderes Privilegium, daß nemlich in Geldſachen die Streitigkeit erſt vor den Biſchof gebracht werden ſolte; wenn ſie aber von ſolcher Beſchaffenheit, daß ſie von ihm nicht abgethan werden könte, ſo ſolte ſie dem weltlichen Gericht überlaſſen werden. Man erſiehet daraus, daß man an die Ausnahmen von der Art keinen Anſpruch aus dem Grunde gemachet, als ob ſie iuris diuini wären, ſondern es waren dieſelbe von der Gnade chriſtlicher Fürſten abhängig. Dabey iſt noch zu bemerken, daß, obwol die ordentlichen weltlichen Richter ein Geſetz gehabt, ſich in keine kirchlichen Angelegenheiten zu miſchen, dennoch der Fürſt ſich öfters ſelbſt ins Mittel geſchlagen, und auſſerordentliche Richter ernennet, auch wol ſelbſt in eigener Perſon Verhör gehalten, ein Urtheil geſprochen, ja auch die Decrete der Geiſtlichen umgeſtoſſen, welches alles kein ordentlicher Richter thun konte. Wir werden aber hievon ausführlicher

zu handeln Gelegenheit finden, wenn wir von der Macht chriſtlicher Fürſten in Anſehung der Kirche reden werden. *)

*) Es rühret hievon bekanter maſſen die ſo genante biſchöfliche Jurisdiction her, die zwar für ein göttliches Recht ausgegeben wird, die aber in der Religion und Offenbarung keinen Grund hat, ſondern vom Keyſer Conſtantinus und einigen ſeiner Nachfolger herſtammet. Dieſer machte in recht guter Abſicht die Veranſtaltung, daß die cauſae eccleſiaſticae von den Biſchöffen und Concilien ſolten abgethan werden, und daß die Geiſtlichen nur in cauſis ciuilibus et criminalibus unter der weltlichen Obrigkeit ſtehen ſolten. Mit der Zeit aber haben die geiſtlichen Gerichte auch die weltlichen nach ſich gezogen. Die Zeiten der Unwiſſenheit haben dieſes Recht befördert, und es habens die Päpſte ſo weit getrieben, daß ſie ſich über Keyſer, Könige und Fürſten zu Richtern aufgeworfen haben. Jetzo iſt zwar dieſes Recht mehr eingeſchränkt, indes hat es doch noch dieſe Beſchaffenheit damit, daß alle Sachen der Geiſtlichen, ſo wol die kirchlichen als die bürgerlichen an den Biſchof gehen. Iſt man mit deſſen Urtheil und Erkentniß nicht zufrieden, ſo appelliret man an den Erzbiſchof, und von dieſem an den Papſt. Man leſe den Tractat vom Recht weltlicher Fürſten in Kirchenſachen, Leipzig 1732. ingleichen Pfaffs academiſche Reden über das Kirchenrecht.

§. 65.

Wir kommen nun zu den Freyheiten, welche die Geiſtlichen in Anſehung beſchwer- 2. Von den Immu-

 licher

nitäten und Freyheiten.

a. in Anſehung gewiſſer Gaben.

licher Dienſtleiſtungen und Abgaben genoſſen. Dahin gehöret nun überhaupt, daß man ſie in gewiſſen Fällen mit Abgaben und Auflagen verſchonet, die von den andern Unterthanen des Reiches gefordert wurden; welches ſie aber nicht als etwas, das ihnen Kraft göttlichen Rechtes gebürete, ſondern als eine Gnade der chriſtlichen Keyſer annahmen. **Baronius** hat dieſes zwar zu einer Schuldigkeit angegeben, wovon aber **Ambroſius** eine beſſere Kundſchaft gehabt, da er geſchrieben: **Wenn der Keyſer Tribut fordert, ſo verſagen wir ihm denſelben nicht. Die Kirchenäcker ſind contribuabel; wir geben dem Keyſer, was des Keyſers iſt, und Gott, was Gottes iſt.** q) Er hat alſo ſo wenig was vom göttlichen Recht gewuſt, daß er vielmehr gerade das Gegentheil behauptet. Und an einem andern Orte ſagt er, daß alle Chriſten Schoß und Zins geben müſten, weil ſolches der Heiland der Chriſten ſelbſt gethan. **Bellarminus** iſt hierin ehrlicher, als welcher wider die gewöhnliche Lehre der Canoniſten geſtanden, daß die Exemtion der Geiſtlichen von bürgerlichen Abgaben, ſo wol in Anſehung ihrer Perſonen als ihrer Güter, blos menſchlichen Rechtes ſey, und daß dieſes eher nicht, als zu **Juſtiniani** Zeiten ſtatt gefunden. r) Damit nun

q) **Ambroſius** orat. contra Huxent.

r) **Bellarminus** de clericis L. I. c. 28.

nun dieſes deſto ordentlicher gefaſſet werde, ſo wird nicht undienlich ſeyn, verſchiedene Arten römiſcher Tribute anzuführen, wie ſie noch ietzo im theodoſianiſchen Codex gefunden werden. Da war nun theils ein cenſus capitum oder eine Kopfſteuer, theils ein cenſus agrorum oder eine Ackerſteuer. Daß nun die Geiſtlichen von der Kopfſteuer frey geweſen, das wird durchgängig zugegeben. Theodoſius der jüngere gedenket deſſen in ſeiner ein und zwanzigſten Novelle, mit den ausdrücklichſten Worten, und es kommen verſchiedene Geſetze im beſagten Codex vor, die von keinem andern Tribut verſtanden werden können. Wenn zum Exempel Conſtantius den Geiſtlichen eben diejenige Immunität verſtattet, welche die Unmündigen genoſſen, ſo hat dieſes ſeine Beziehung auf dieſe Kopfſteuer, von welcher alle, die unter vierzehen und über fünf und ſechzig Jahre alt waren, ausgenommen waren. Eben ſo ſind auch die Geſetze Valentiniani zu verſtehen, kraft welcher Jungfrauen, Witben und Wayſen und dieſe letztern bis ins zwanzigſte Jahr keine Kopfſteuer entrichten durften. Was nun zum andern die Ackerſteuer betrift, ſo war dieſelbe unter verſchiedenen Namen bekant. Athanaſius nennet dieſelbe canon; andere brauchen das Wort jugatio, welches herkomt vom jugo, worunter ſo viel Acker verſtanden wird, als jährlich von einem

Joch Ochſen bearbeitet werden konte. Weil nun die Taxe nach einem Joch Ochſen abgefaſſet wurde, ſo bekam ſie den Namen jugatio. Weil ferner Knechte und Vieh mit zu contribuabeln Beſitzungen gerechnet wurde, ſo gut als die Aecker, ſo wird dieſe capitatio terrena, und jene capitatio hominum et animalium genennet. Dieſe Steuern muſten alle vier Monate entrichtet werden, die daher tria capita genennet wurden, oder auch monſtrum trium capitum, wovon des Sidonius Apollinaris Verſe handeln.

Geryones nos eſſe puta monſtrumque tributum
Haec capita, vt viuam, tu mihi tolle tria. [s])

Diejenigen, die dieſe Steuren einſamleten, hieſſen Cephaleotae oder Steuereinnehmer. Und weil dieſe Steuren gemeiniglich in Naturalien, in Korn, Wein, Oehl beſtunden, die zum Dienſt des Keyſers geliefert werden muſten, ſo wurde ſie auch öfters ſpecierum collectio genennet. Sie hies auch indictio canonica, weil ſie was jährlich veſtgeſetztes war, und wurde unterſchieden von der ſuperindicta und extraordinaria, die nur in auſſerordentlichen Fällen angeſagt und eingehoben wurde. Hier muß nun die Frage beantwortet werden, ob die Cleriſey von Entrichtung des canoniſchen Tributs, der auf

s) Sidonius carm. ad Maiorian.

auf die Güter und liegenden Gründe geleget worden, überhaupt frey geweſen? **Baronius** beantwortet dieſe Frage ganz getroſt mit Ja; ob ihm gleich das ganze Alterthum widerſpricht. Denn **Theodoſius** der jüngere gewährete der Kirche zu Theſſalonich eine Exemtion, daß ſie von ihrem eigenen Vermögen die Capitation nicht entrichten ſolte, doch unter der Bedingung, daß ſie keine andere Ländereien unter den ihrigen aufnähme, um denſelben unter dieſem Umſchlage dieſe Freyheit zu verſchaffen. Ein gleiches Vorrecht erhielt auch die Kirche zu Conſtantinopel und Alexandria; welche Exempel zur Gnüge erweiſen, daß es eine Gnadenſache für beſagte Kirchen beſonders geweſen, die nicht auf alle Kirchen ausgedehnet werden können. Der Rechtsgelehrte **Gottfried** iſt zwar der Meinung, daß unter der Regierung **Conſtantini**, da die Kirche noch arm und ihre ordentlichen Einkünfte gar gering geweſen, die Güter derſelben ganz und gar keinen Tribut entrichtet. Wenn man aber auch das zugäbe, ſo iſt doch gewiß genug, daß dieſes Vorrecht nicht lange gedauret. Denn gleich unter der folgenden Regierung des **Conſtantius** muſten alle Geiſtliche, die Aecker hatten, die Ackerſteuer ſo gut entrichten, wie die andern. Das erſiehet man aus einem von dieſem Keyſer herrührenden Geſetze, wie auch aus dem Zeugniß **Valentiniani**,

niani, der, als er an die Biſchöffe in Aſien ſchrieb, denſelben meldete, daß alle rechtſchaffene Biſchöffe ſich verbunden hielten, den Tribut zu entrichten, und daß ſie ſich der keyſerlichen Macht nicht widerſetzten. [t]) Zur Zeit des Honorius und des jüngern Theodoſius waren die Ländereien der Kirche dem canoniſchen Tribut, wie er in einem ihrer Geſetze genennet wird, unterworfen, ob ſie wol von andern Abgaben frey waren; und jeglicher nach Conſtantino folgender Keyſer hat dieſen Tribut eingefordert. Einige Provinzen muſten den Keyſern junge Soldaten oder Recruten liefern, die man tirones nante, nicht weniger friſche Pferde zum Kriege; welche letztere, weil ſie eine Art eines Tributs waren, equi canonici genennet wurden. Wäre nun die Cleriſey in Anſehung des vorerwehnten Tributs frey geweſen, ſo ſolte man glauben, daß ſie mit dieſem noch mehr würde ſeyn verſchonet worden. Wenn dieſer Tribut an Pferden auf ein gewiſſes Geld geſetzet wurde, ſo hies derſelbe equorum canonicorum adaeratio, das iſt, Pferdegeld; oder wenn ſtatt der Recruten eine gewiſſe Summe Geldes angenommen wurde, ſo hies dieſes aurum tironicum oder ſtratioticum, Soldatengeld. Nun iſt gewiß, daß in Africa einige, die ſacerdotales heiſſen, mit dieſem Tribut verſchonet waren,

t) Codex Theodoſ. L. 16. tit. 2. Theodoretus hiſt. L. 4. c. 8.

waren, wie aus einem Geſetz des jüngern Theodoſius zu erſehen iſt; u) ob aber dieſe Sacerdotales chriſtliche Biſchöffe, oder heidniſche Hoheprieſter geweſen, die damals noch wirklich vorhanden waren, und die kraft ihres Amtes groſſen Aufwand machen muſten, wenn ſie dem Volke die ludos ſacerdotales gaben, das iſt eine Frage, die eine genauere Unterſuchung verdienet; ob wol ſo viel warſcheinlich iſt, daß die chriſtlichen Keyſer, wenn ſie ſich ſo freygebig gegen die heidniſchen Prieſter erwieſen, gegen ihre eigenen Biſchöffe nicht weniger freygebig geweſen ſeyn werden. So viel iſt indes gewiß und zuverläßig, daß die Geiſtlichen alle gemeine Landesabgaben mit tragen müſſen, auch nachdem ihnen Ländereien, die vorher damit belaſtet geweſen, geſchenket worden; es ſey denn, daß der Keyſer ſie davon befreyet. Nach den römiſchen Policeygeſetzen waren gewiſſe in eine Geſelſchaft getretene Handelsleute zu beſondern keyſerlichen Dienſten dergeſtalt verpflichtet, daß derjenige, der etwas von ihrem Vermögen an ſich bekam, auch die damit verbundenen Pflichten leiſten muſte. So war in Africa und in Egypten eine gewiſſe Geſelſchaft, die man nauicularios nante, welche den jährlichen Tribut an Getraide aus den Provinzen nach Rom und Conſtantinopel liefern muſten; welches man aus

 einer

u) Cod. Theod. L. 7. tit. 13.

einer Stelle Auguſtini erſehen kan, der ſich deswegen wegerte, das Vermögen anzunehmen, das von einem ſolchen Schiffer der Kirche war vermachet worden. x) Es iſt zwar dieſe unten angeführte Stelle *) Auguſtini nicht ohne Schwierigkeiten, die ſeine Ausleger ganz unberührt gelaſſen, auch die gelehrten Benedictiner nicht ausgenommen, die neuerlich ſeine Werke heraus gegeben haben; indes erſiehet man ſo viel daraus, daß Vermögen und Güter, die vorher mit gewiſſen Abgaben beſchweret geweſen, dadurch nicht frey geworden, wenn ſie durch eine Donation an die Kirche gekommen.

*) Bonifacii haereditatem ſuſcipere nolui, non miſericordia, ſed timore. Nauicu-lariam nolui eſſe eccleſiam Chriſti. Multi ſunt quidem, qui etiam de nauibus acquirunt; tamen vna tentatio eſt, ſi iret nauis et naufragaret. Homines ad tormenta daturi eramus, vt de ſubmerſione nauis ſecundum conſuetudinem quaereretur, et torquerentur a iudice, qui eſſent a fluctibus liberati? Sed non eos daremus. Nullo enim pacto hoc facere deceret eccleſiam. Onus ergo fiſcale perſolueret? Sed vnde perſolueret? Enthecam nobis habere non licet. Non eſt enim epiſcopi habere aurum, et reuocare a ſe mendicantis manum. Dieſe Stelle iſt ſo ſchwer nicht, als ſichs der Verfaſſer vorgeſtellet. Auguſtinus führt Urſachen an, war-

x) Auguſtinus Serm. 49. de diuerſis.

warum er des Schiffer Bonifacius Vermächtniß nicht annehmen wollen. Es iſt wahr, ſagt er, wir hätten, wie viele andere thun, mit der Schiffarth was verdienen können. Wir wären aber auch in Gefahr geweſen, einmal Schiffbruch zu leiden. Wenn dieſes geſchehen, ſo würden wir das chriſtliche Schifsvolk in Gefahr geſetzet haben, wegen des verunglückten Schiffes peinlich befraget zu werden. Das würde ſich für die chriſtliche Kirche gewiß nicht geſchicket haben. Oder wir würden die verunglückte Fracht haben bezahlen müſſen. Und woher hätten wir das nehmen ſollen? Ein Biſchof hat keine Geldcaſſe, und was er hat, davon iſt er den Armen zu helfen ſchuldig.

§. 66.

Eine andere Art von Tribut war dieſenige, die von der Handelſchaft entrichtet werden muſte, und die von den alten Schriftſtellern χρυσαργυρον oder die Gold- und Silbertaxe genennet worden, weil ſie entweder in Gold- oder in Silbermünzen entrichtet werden muſte. Es iſt eben das, was der heilige **Baſilius** πραγματευτικον χρυσιον, oder Commerciengeld genennet hat. [y]) Der Geſchichtſchreiber **Zoſimus** hat zwar von dem Worte chryſargyrum eine andere eckelhafte Bedeutung gegeben, nemlich, daß darunter ein Hurenzins verſtanden würde, den diejenigen erlegen müſſen, die aus der Hurerey eine öffentliche Profeſſion gemachet, Fortſetzung.

 und

y) Evagrius hiſt. L. 3. c. 39.

und nach ſeiner gewöhnlichen hämiſchen Geſinnung gegen den **Conſtantinus** hat er dieſen Keyſer zum Urheber dieſes infamen Hurenzinſes gemachet. [z]) Es haben aber **Baronius, Gottfried** und **Pagi**, dieſe grobe Verleumdung gründlich widerleget. Bey den Rechtsgelehrten heiſſet dieſe Kaufmansſteuer collatio luſtralis, weil ſie alle luſtra oder nach Ablauf einer Zeit von vier Jahren aufgebracht werden muſte. Es war dieſes eine ſehr ſchwere Taxe, und kein einziger Kaufmann wurde damit verſchonet. Nur gegen die Kirche wurde eine merkliche Nachſicht bewieſen. Denn ſo lange die Einkünfte der Kirche noch geringe waren, ſo war denen von der niedern Cleriſey erlaubet, Handelſchaft zu treiben, ohne davon dieſe Steuer zu erlegen. Dieſe Freyheit gewährete der Keyſer **Conſtantius** der Kirche zuerſt, ohne die allergeringſte Einſchränkung. Nachher aber wurde ihr Verkehr in gewiſſe Gränzen geſetzet, und wenn ſie dieſe überſchritten, ſo muſten ſie auch die gewöhnliche Handelſchaftsſteuer entrichten; es ſey denn, daß ſie davon Stiftungen für die Armen gemachet. Hiebey iſt noch zu merken, daß **Honorius** dieſe Freyheit allein der catholiſchen Cleriſey zugeſtanden und keiner andern. Als aber die Einkünfte der Kirche

ſo

z) Zoſimus hiſt. L. 2. p. 106. edit. Ienenſ. 1713.

ſo zugenommen hatten, daß ihre Cleriſey davon erhalten werden konte; ſo wurde ihnen Kraft eines vom **Valentinianus** herrührenden Geſetzes aller Handel und Verkehr unterſaget; widrigenfals ſolten ſie der fiſcaliſchen Beſtraffung der weltlichen Richter unterworfen, und der Vorrechte, die der Cleriſey ſonſt zugeſtanden werden, beraubet ſeyn. [a]) Eine andere Pflicht der Unterthanen des Reichs war dieſe, daß ſie die Hofſtadt des Keyſers oder auch die Richter auf ihren Reiſen frey halten und verpflegen, nicht weniger den Soldaten auf ihren Märſchen Quartier geben muſten. Hievon war nun die Cleriſey mittelſt eines Geſetzes des Keyſers Conſtantius befreyet,[b]) und ſie genoß in dieſer Abſicht gleiches Vorrecht mit den Häuſern der Senatoren, als welche von dieſer koſtbaren Pflicht ebenfals frey waren. Die bürgerlichen Geſetze nennen dieſes metatum, von dem Worte metatores, worunter die keyſerlichen Fourier verſtanden wurden, die voraus reiſen und für das Gefolge ſowol die Quartiere als die Tafel beſtellen muſten.

§. 67.

Wie nun die gewöhnlichen Taxen pflegten **Indictionen** genennet zu werden; ſo hieſſen einige andere Superindictionen oder auſſer- Fortſetzung.

a) **Valentinianus** Nouel. 12.
b) Codex Theod. L. 7. tit. 8.

auſſerordentliche Steuren, die nur in auſſerordentlichen Fällen pflegten ausgeſchrieben zu werden. Von dieſen war nun die Cleriſey kraft verſchiedener Geſetze ebenfals ausgenommen. So befahl **Conſtantius**, daß derſelben keine neue Abgaben abgefordert werden, und daß ſie in dieſer Abſicht eine völlige Freyheit zu genieſſen haben ſolte. [c]) Davon giebt der Rechtsgelehrte **Gottfried** die Erklärung, daß dieſes Geſetz die Cleriſey von allen auſſerordentlichen Abgaben frey ſpreche, und ſie nur an die Entrichtung der ordentlichen binde. Und dieſes wurde von den beyden Keyſern **Honorius** und **Theodoſius** dem jüngern noch mehr beſtätiget, und vom **Juſtinianus** zu einem Reichsgeſetz gemachet. [d]) Was die Unterhaltung und Beſſerung der Wege, Landſtraſſen und Brücken betrift, ſo ſtimmen die Geſetze ſo genau nicht mit einander überein. Denn in den Geſetzen des Keyſers **Honorius** ſind die Geiſtlichen von dieſer Pflicht ausgenommen; nach den Geſetzen des jüngern **Theodoſius** aber, die für das morgenländiſche Reich gemachet worden, war kein Menſch davon ausgenommen; ſelbſt die keyſerlichen Aemter und Vorwerke muſten das ihrige mit beytragen. Ein anderes hieher gehöriges Geſetz wurde vom Keyſer **Valentinianus** III. im Occident gegeben;

c) Cod. Theod. L. 16. tit. 2.
d) Juſtinianus Nouel. 131. c. 5.

gegeben; und Juſtinianus befahl, daß die Kirchen ſowol als andere Eigenthümer das ihrige zu dieſen Werken beytragen ſolten. [e]) Weiter wurde von den Unterthanen erfordert, daß ſie ſowol zu dem Brodtkorn für die Soldaten, als zu dem in den keyſerlichen Schatz zu liefernden Geldern Vorſpann geben muſten. Hierüber erklären ſich nun die Geſetze ebenfals nicht auf eine übereinſtimmige Art. Kraft zweyer Geſetze des Conſtantius aber, die er in der erſten Hälfte ſeiner Regierung gegeben, war die Cleriſey von dieſer Dienſtleiſtung befreiet; in ſeinem letzten Jahr aber hub er dieſe Geſetze wieder auf, ohnerachtet das zu Rimini verſamlete Concilium um fernere Gewährung dieſer Immunität anhielt. Zwanzig Jahr nachher kam die Cleriſey wieder zum Genuß ihrer vorigen Freyheit durch ein entgegenſtehendes Geſetz, welches vom Keyſer Theodoſius beſtätiget wurde. Sie verlor aber dieſe Freyheit wieder unter Theodoſio dem jüngern und Valentinian dem dritten. Man erſiehet daraus, daß dieſes kein beſtändiges Vorrecht der Cleriſey geweſen, ſondern, daß es blos auf den guten Willen der Keyſer angekommen. Wir bemerken nur noch, daß im bürgerlichen Rechte dieſe Pflicht verſchiedene Namen führet, und bald

e) Codex Theodoſ. l c. Valentin. Nou. 21. Iuſtin. Nou. 131. c, 5.

bald curſus publicus, angariae, parangariae, translatio und euectio genennet wird; und die Pferde, die zu dieſem Dienſt gebraucht wurden, hieſſen parauerędi und equi curſuales. Auſſer dieſen bisher angeführten öffentlichen Auflagen waren auch einige beſondere, davon aber die Ländereien der Kirche ordentlicher Weiſe frey waren. Dieſe beſondere Abgaben heiſſen im bürgerlichen Rechte denariſmus, vnciae und deſcriptio lucratiuorum, und war eine Auflage, die an das Rathhaus jeglicher Stadt oder deſſen Bediente abgegeben werden muſte; das iſt, an diejenigen, die wegen ihrer Güter und Vermögens verbunden waren, Glieder des gemeinen Raths zu ſeyn, und dem Vaterlande zu dienen. Nun trug ſichs zuweilen zu, daß einer von dieſen Curialen ſein Vermögen einem andern hinterlies, der nicht bey Rathhauſe bedienſtet war; und von dem wurde geſaget, daß er es habe ex cauſa lucratiua, das iſt, als ein Vermächtniß, um es dadurch von der cauſa oneroſa, oder von einem Kauf zu unterſcheiden. Weil aber die Entwendung eines Vermögens vom Rathhauſe, wenn es öfters geſchahe, den andern Curialen laſtbar werden konte, ſo muſte derjenige, der dieſes Vermögen beſaß, einen jährlichen Tribut an das Rathhaus entrichten, welcher deſcriptio lucratiuorum genennet wurde. Und weil jegliches jugum oder Hufe Landes jährlich einen

einen Denarius oder Unze Silber geben muſte, ſo wurde dieſe Taxe auch vnciae und denariſmus genennet. Von dieſer Abgabe waren nun alle Ländereien, die Kirchen, Klöſter und Hoſpitälern gehöreten, befreiet, wenigſtens zu des Keyſers Juſtiniani Zeiten, wo nicht ſchon vorher; indem wir ſo wol in ſeinem Codice als in den Novellen Verordnungen finden, welche ſagen, daß, wenn Curiales ihr Vermögen ganz oder zum Theil an Klöſter und Hoſpitäler wendeten, die vorgenante lucratiua deſcriptio wegfallen ſolte. *)

*) Man erſiehet aus der bisherigen Ausführung, daß vor Conſtantini Zeiten die ſogenanten Immunitäten der Geiſtlichen etwas unbekantes geweſen, und daß kein Geiſtlicher ſichs beykommen laſſen, ex iure diuino dergleichen zu fordern. Conſtantinus legte den Grund dazu Er ſprach die Clericos von den auſſerordentlichen Auflagen frey, nicht aber von den ordentlichen, wie das Geſetz im theodoſianiſchen Codex deutlich erweiſet. Und dabey blieb es ſehr lange; bis im neunten Jahrhundert der ganz neue Begrif von der Kirche aufkam, dem zufolge man vorgab, daß ſie eine geiſtliche Monarchie ſey, und daß die Bedienten der geiſtlichen Monarchie den weltlichen Herren keine Schatzungen zu geben hätten. Dieſem Begrif zufolge war die Kirche ein Staat, der ſeine eigene Verfaſſungen und Geſetze hatte, und unter einem beſondern Oberhaupte ſtund Man ſahe das Sacerdotium für einen beſondern Staat an, und das Imperium auch als einen beſondern

dern Staat. Dieſer konte alſo jenem keine Abgaben abfordern und keine Laſten auflegen, ohne in des andern Rechte Eingriffe zu thun. Und ſo lange der Begrif von der Natur der Kirche blieb, ſo lange konte auch die Immunität des Cleri behauptet werden. In Frankreich hat man dieſen Begrif nicht verdauen können, und der König verſtattet den Geiſtlichen dieſe Immunität nicht, ſondern ſie müſſen gleich andern Unterthanen Steuren und Schatzungen geben, ohne daß der Papſt deswegen gefraget wird, und man läſt ihnen das kleine Vergnügen, daß ſie dieſe Abgaben dons gratuits nennen. Vor einigen Jahren forderte der ietzige König von Frankreich von allen ſeinen Unterthanen den funfzehnten Pfennig, und alſo auch von allen Geiſtlichen, die darüber in nicht geringe Bewegung geriethen. Bey der Gelegenheit kam (ohne Zweifel auf Veranſtaltung des Hofes,) eine Schrift heraus, die unter dem kurzen Titul: Lettres, à Londres 1760. ſehr vieles ſagte, und die Gerechtſame des Königs, von den Geiſtlichen Contributionen zu fordern, ſehr ſtark behauptete. Die feurige Procedur des Papſtes wider dieſe Schrift, und die Unterdrückung derſelben durch den König, (weil ſie ſchärfer abgefaſſet worden, als es nöthig, ſonſt aber unleugbare Warheiten enthielte, und die Rechte der Krone vertheidigte,) erhöhete ihren Werth, und hat ſie zu einer Seltenheit gemachet.

§. 68.

b. In Anſehung gewiſſer

Eine andere Immunität der Cleriſey war die, daß ſie keine bürgerlichen Aemter im Römiſchen Reiche verrichten durften. Dieſe

Dieſe Aemter waren von verſchiedener Art. Einige hafteten auf den Perſonen, andere aber auf den Gütern. Einige waren mit Ehre und Anſehen verbunden, andere aber waren niedrig und ſchmutzig, und wurden daher munera ſordida genennet. Von allen dieſen Aemtern war nun die Cleriſey durch die Geſetze Conſtantini frey geſprochen; ob wol in den folgenden Zeiten ein Unterſchied zwiſchen denen gemachet wurde, die ein eigenes väterliches Erbvermögen beſaſſen, und deswegen zuweilen genöthiget wurden den Dienſt in der Kirche niederzulegen, und ſich mit weltlichen Angelegenheiten im Reiche zu beſchäftigen. Indes wurden durch ein Geſetz vom Keyſer Valentinianus und Gratianus nicht nur die Prieſter und Diaconi, ſondern auch alle von der niedern Cleriſey von perſönlichen Dienſtleiſtungen ausgenommen, und durch zwey Geſetze des Conſtantius auch von den niedrigen und laſtbaren. Dieſes beſtätigte Valentinianus und Theodoſius, und gewährte der Cleriſey in dieſer Abſicht eben die Ausnahme, die andere vornehme Staatsbediente genoſſen. Sie gaben auch zu verſtehen, daß dieſes kein neues Privilegium ſey, ſondern daß ſie daſſelbe Kraft einer alten Gewohnheit ſchon lange gehabt. Eben dieſer Grund wird in der neuen Beſtätigung des Honorius wiederholet, und wir finden gar kein Exempel, daß ein Geiſtli-

Dienſte und Aemter.

cher eine Staatsbedienung im Reiche, am Hofe oder bey Rathhaus verwaltet. Denn die Geiſtlichen hatten als Diener der Kirche nichts eigenes, ſondern lebeten von den Einkünften der Kirche, und die Verwaltung der bürgerlichen Ehrenämter konte mit dem Dienſte nicht beſtehen, den ſie der Kirche zu leiſten ſchuldig waren. Euſebius gedenket daher eines Geſetzes Conſtantini f), darin dieſe Freyheit allen Geiſtlichen ohne Ausnahme zugeſtanden, und dieſe Urſache beygefüget wird, damit ſie nicht durch eine unheilige und kirchenräuberiſche Zerſtreuung an der Verrichtung des Gottesdienſtes gehindert werden. Es iſt aber hiebey merkwürdig, daß nur der rechtgläubigen Cleriſey dieſes Vorrecht verliehen worden, welches den Donatiſten ſehr wehe that, die es durch allerhand Ränke dahin zu bringen ſuchten, daß Rechtgläubige zu öffentlichen bürgerlichen Bedienungen gebrauchet und zu Zolleinnehmern gemachet werden möchten. Daraus entſtund eine neue Verordnung in Africa, die im Jahr 313. zum Vorſchein kam, und welche die erſte dieſer Art iſt, die im Thedoſianiſchen Codex gefunden wird. Im Jahr 319. erfolgte eine andere, und abermals eine im Jahr 330; in welcher leztern auch die von der niedern Cleriſey von den ſo genanten Curial-

f) Euſebius hiſt. L. 10. c. 7.

Curialdienſten freygeſprochen, und befohlen wurde, daß ſie in Africa gleiche Immunität mit denen in den morgenländiſchen Kirchen genieſſen ſolten. g) Dieſe Immunität wurde für ſo ſchätzbar gehalten, daß verſchiedene bemittelte Laien ſich zu niedrigen Kirchenbedienungen ordiniren lieſſen, um derſelben genieſſen zu können; welcher Mißbrauch aber Conſtantinum dergeſtalt verdroß, daß er demſelben verſchiedene Verordnungen entgegen ſtellete. Anfänglich war dieſe Freyheit der ganzen Cleriſey geſchenket, keinen einzigen ausgenommen; es giengen auch einige Jahre darüber hin, ehe er gewiſſen Leuten unterſagte, ſich zum Dienſt der Kirche ordiniren zu laſſen. Als aber dieſes Uebel gröſſer wurde, und reiche Leute ſich hinter kirchliche Bedienungen zu verſtecken bemüheten, um nur mit bürgerlichen Bedienungen zum Dienſt des Vaterlandes verſchont zu bleiben; ſo gab er ein Geſetz, daß kein reicher Laie, der wegen ſeiner Güter verbunden war, dem Vaterlande zu dienen, am Hofe, oder in der Stadt ein Amt zu übernehmen, zum geiſtlichen Stande ordiniret werden ſolte, oder wenn es geſchähe, ſo ſolle derſelbe wider aus der Kirche zurück genommen und gezwungen werden, eine bürgerliche Bedienung zu übernehmen. In welchem Jahr dieſe Verordnung Con-

g) Cod. Theod. L. 16. tit. 2.

ſtantini ergangen, kan nicht mit Gewißheit geſaget werden; nur ſo viel weiß man, daß es vor dem 320ſten Jahr geſchehen. So gut es aber auch mit dieſer Verordnung gemeinet ſeyn mochte, ſo nachtheilig ward ſie mit der Zeit. Denn weil das Geſetz Conſtantini ſo gefaſſet war, daß diejenigen, die aus eigenem Triebe ſich unter die Cleriſey begeben hatten, ehe das Geſetz gegeben worden, wieder zurück genommen werden ſolten; ſo wurden hernach viele Aelteſte und Diaconi, die der Kirche zwanzig Jahr und drüber gedienet hatten, von haderſüchtigen Leuten dahin gebracht, daß ſie bürgerliche Bedienungen übernehmen muſten, die mit ihren geiſtlichen Functionen nicht beſtehen konten, und dadurch wurden ſie endlich genöthiget, ihre kirchlichen Bedienungen niederzulegen. Um nun dieſer unbequemen Folge abzuhelfen, ſo wurde dem Geſetz **Conſtantini** durch den **Conſtantius** eine andere Geſtalt gegeben, und von der Strengigkeit deſſelbigen etwas nachgelaſſen. **Conſtantius** befreyete zuförderſt alle Biſchöffe von dieſer Laſt, ſowol in Anſehung ihrer Perſonen, als in Anſehung ihres Vermögens. Hiernächſt gewährete er eben dieſes Vorrecht den Aelteſten und Diaconen, und allen andern, wenn ſie mit Genehmhaltung ihrer Obrigkeit, und auf algemeines Verlangen des Volks waren ordiniret worden. War aber ihre Ordination nicht auf die Art

geſche-

geſchehen, ſo muſten ſie ihren Kindern oder nächſten Anverwandten zwey Drittheile ihres Vermögens abtreten, und dieſe muſten im gemeinen Weſen in ihre Stelle treten; oder, wenn ſie keine nahe Anverwandte hatten, ſo muſte eben dieſe Portion ihres Vermögens dem Hofe oder Rathhauſe zufallen. **Valentinianus** hielt in ſeinem erſten Jahr 364. ſolche Perſonen, wenn ſie waren ordiniret worden, dazu an, daß ſie auf eben die Art ihr ganzes Vermögen abtreten muſten. Doch erſtreckte ſich dieſer Befehl nicht weiter, als auf den Anfang ſeiner Regierung. Denn im Jahr 371. eximirte er alle diejenigen, die beym Antrit ſeiner Regierung im Dienſt der Kirche geſtanden, ob ſie gleich ſolche eigene Güter hatten, um derentwillen ſie bürgerliche Bedienungen hätten verwalten ſollen. **Valens** ſprach davon alle diejenigen frey, die der Kirche zehen Jahr gedienet hatten, und **Valentinianus** II. that ein gleiches unter der Bedingung, wenn ſie einen ſtelleten, der an ihrer ſtatt die ihnen zukommende bürgerliche Bedienung verwaltete. **Theodoſius** ſprach nicht weniger alle diejenegen frey, die im zehenden Jahr vor ſeiner Regierung waren ordiniret worden; und denen, die ſpäter die Ordination erhalten, legte er vorerwehnte Bedingung auf. **Arcadius** ſuchte im Jahr 398. das harte Geſetz **Conſtantini** wieder hervor, und befahl, daß begüterte

Geiſtliche ihren Stand verlaſſen, und in eigener Perſon die ihnen zuſtehenden bürgerlichen Bedienungen verwalten ſolten, ſprach ihnen auch alle Wohlthaten der bisher angeführten Geſetze ab. Er hob es aber gleich im folgenden Jahr wieder auf, und verſtattete, daß diejenigen, die aus den Curialen in obern Orden der Geiſtlichkeit ſtünden, auch bey ihren Kirchenbedienungen gelaſſen werden ſolten; diejenigen aber, die nur Subdiaconi, Leſer und dergleichen waren, muſten die ihnen zuſtehenden bürgerlichen Bedienungen verwalten. Eben dieſes wurde durch verſchiedene auf einander folgende Keyſer beſtimmet, bis auf Juſtinianum, der eine Novelle gleiches Inhalts hinzuthat; nur ſetzte er hinzu, daß diejenigen von der niedern Cleriſey, die vor dem eine bürgerliche Bedienung verwaltet, dieſelbe wieder antreten ſolten, es ſey denn, daß ſie funfzehen Jahre im Mönchſtande gelebet; den Biſchöffen aber erlaubte er, einen an ihre Stelle zu geben. Ueberhaupt erſiehet man daraus, daß die chriſtlichen Fürſten einen Unterſchied zwiſchen dem algemeinen und öffentlichen Patrimonio der Kirche, und zwiſchen dem Privatvermögen der Cleriſey gemachet, Kraft deſſen ſie nach damaliger Verfaſſung, zur Uebernehmung bürgerlicher Bedienungen, verpflichtet waren. Wegen jener öffentlichen Güter war kein Clericus zu ſolchen Dienſten verpflichtet,

wohl aber wegen der leztern, und er konte nur unter gewiſſen Bedingungen Diſpenſation erhalten. Die Urſache war, weil man ſolche für widerrechtlich ordinirte hielte, die nicht erſt der bürgerlichen Obliegenheit ein Genügen geleiſtet hatten, wozu ſie ſowol die Geſetze der Kirche, als des Staats, verpflichteten.

§. 69.

3. Von den Einkünften der Cleriſey, (§. 65.) worin ſie beſtanden a. die Opfer.

Es muß nun auch von der Unterhaltung der Cleriſey gehandelt werden; und es wird nicht undienlich ſeyn, die Mittel anzuzeigen, die zu ihrer Unterhaltung beſtimmet worden. Hier wollen wir nun des ſogenanten Zehenten noch nicht gedenken, als wozu ſich weiter unten Gelegenheit zeigen wird; ſondern es ſollen einige andere Mittel angeführet werden, deren man ſich auf eine unſchuldige Art bedienet. Es gehören dahin zuförderſt die freywilligen Opfer, die nach einiger Meynung von doppelter Art waren, nemlich wöchentliche, die auf den Altar geleget, und monatliche, die in dem Kirchenkaſten geſamlet und verwahret wurden. Anlangend die **wöchentlichen Opfer**, ſo wurden darunter diejenigen verſtanden, die von den begüterten Communicanten gebracht wurden, und die nicht blos in Brodt und Wein, ſondern auch in andern Lebensmitteln beſtunden. Zuweilen wurde auch von einigen ein Stück Geld hingeleget,

um ſolches zur Unterhaltung der Armen anzuwenden. Wobey es wenigſtens zu Hieronymi Zeiten gewöhnlich war, daß alles, was geopfert worden, aufgeſchrieben und öffentlich abgeleſen wurde. h) Die apoſtoliſchen Canones gedenken auch verſchiedener Gartenfrüchte, Flügelwerk und anderer Thiere, welche insgeſamt dem Biſchof und Aelteſten ins Haus geſchicket werden muſten, und darein ſie ſich mit den Diaconis und andern von der Cleriſey theileten. Die andere Art der Opfer hieſſen monatliche, welche von vermögenden Perſonen in den Kirchenkaſten geleget wurden. Dieſes Opfer geſchahe monatlich einmal, entweder an einem geſetzten Tage, oder wenn es einem ſonſt beliebig war. Einige ſind der Meynung, es wäre dieſer Kaſten Corban genennet worden; andere aber glauben, daß die Gabe ſelbſt dieſen Namen geführet. i) Der Evangeliſt Matthäus aber ſcheinet ſich für die erſte Meynung zu erklären, wenn er von den Hohenprieſtern meldet, ſie wären der Meynung geweſen, es hätte ſich nicht geſchicket, das von Juda zurück geworfene Geld in den Gotteskaſten zu legen, Matth. 27, 6. wo ganz offenbar iſt, daß unter dem gebrauchten Wort Corban nicht das Geld, ſondern der Kaſten verſtanden werde. Daher rühre-

h) Hieronymus comment. in Ezech. 28.
i) Basnage exercitat. in Baron.

rühret ohne Zweifel die Gewohnheit, deren **Cyprianus** gedacht hat, nemlich, daß die eingekommenen Opfer monatlich getheilet worden; wobey die Aelteſten in gleiche Theile giengen, und die andern Claſſen Verhältnißweiſe das ihrige auch erhielten. [k]) Von dieſer Eintheilung wurden die Glieder der Cleriſey in ſeiner Sprache ſportulantes fratres genennet, das iſt, die an der Austheilung Antheil hatten, und was wir heut zu Tage ſuſpenſionem a beneficio nennen, das hies damals ſuſpenſio a diuiſione menſurna, oder die Ausſchließung von der monatlichen Austheilung, welches zur Gnüge zeuget, daß die Austheilung monatlich geſchehen. Und **Euſebius** führet von den **Theodotianern** an, daß ſie dem **Natalius**, wenn er ihr Biſchof werden wolte, verſprochen, ihn monatlich hundert und funfzig Denarios auszahlen zu laſſen. [l])

§. 70.

Eine andere Art von Einkünften entſtund aus den jährlichen Pächten von den Aeckern und Länderenen, die der Kirche waren geſchenket worden. Dieſe waren nun, wie leicht zu erachten, anfänglich gar geringe, wegen der vielen Verfolgungen in den drey erſten Jahrhunderten, darunter nach den unbeweglichen Gütern

b. Die Vermächtniſſe.

k) Cyprianus epiſt. 34. 66.
l) Euſebius L. 5. c. 18.

Gütern der Kirche am meiſten gegriffen wurde. Daß aber die Kirche zu dieſer Zeit, und ehe ſich die Keyſer zur chriſtlichen Religion bekannt, dergleichen liegende Güter gehabt, das erſiehet man aus den Edicten des Keyſers **Maximinus**, darin er verordnet, daß, wenn Häuſer oder Aecker, die den Chriſten gehöreten, confiſciret, verkaufet oder verſchenket worden, dieſelben ſogleich wieder hergeſtellet werden ſolten. m) Daß aber dieſes von Häuſern und Aeckern zu verſtehen, die der Kirche ſowol, als chriſtlichen Privatperſonen gehöret, das erſiehet man aus dem Decret des **Conſtantinus** und **Licinius**, das in eben dieſem 313ten Jahr ergangen, und darin verordnet wurde, daß, weil man wiſſe, daß die Chriſten nicht nur Verſammlungshäuſer, ſondern auch andere Plätze hätten, die nicht Privatperſonen, ſondern der ganzen chriſtlichen Geſellſchaft gehöreten, ſo ſolten dieſelben wieder herausgegeben, geräumet, und jeglicher Gemeinde das Ihrige wieder zugeſtellet werden. Als nun der Keyſer **Conſtantinus** zum ruhigen Beſitz des Reiches gelanget war, ſo machte er im Jahr 321. die Verordnung, daß, wenn jemand vor ſeinem Tode der heiligen catholiſchen Kirche von ſeinen Gütern etwas vermachen wolle, demſelben hiedurch die Erlaubniß gegeben wurde.

m) Euſebius L. 9. c. 10.

de. [n]) Dadurch wuchs nun das Vermögen der Kirche zuſehens, indem unzählige in der beſten Abſicht derſelben einen Theil ihres Vermögens zuwendeten. Und ob wol **Valentinianus** nachher ein Geſetz gab, daß kein Geiſtlicher, oder Mönch ſich unterſtehen ſolte, ſich in die Häuſer der Wittben und Wayſen zu ſchleichen, noch von ſolchen Perſonen ein Geſchenk oder Vermächtniß anzunehmen; ſo wurde doch dadurch nicht ſchlechterdings verboten, der Kirche, Kraft eines Teſtamentes, was zuzuwenden: ſondern es ſolte nur den eigennützigen und argen Kunſtgriffen vorgebeuget werden, deren ſich einige Geiſtliche bedieneten, um Erbſchaften und Vermächtniſſe an ſich zu bringen. Vom Keyſer **Theodoſius** wurde nachher befohlen, daß Diaconißinnen, die von vornehmer Familie waren, die ihrer Familie zugehörigen Juwelen nicht weggeben ſolten, ſo lange ſie lebeten, noch auch die Kirche, die Cleriſey und die Armen bey ihrem Abſterben zu ihren Erben einſetzen ſolten. Da aber dieſes ein Geſetz war, das ſeine Staatsurſachen hatte, ſo that es der Kirche eben keinen groſſen Schaden, wurde auch nach zween Monaten wieder aufgehoben, und vermögenden wohlgeſinnten Perſonen Freyheit gelaſſen, desfals zu thun, was ſie wolten. Dazu kam

nachher

n) Codex Theod. L. 16. tit. 2.

nachher ein anderes Geſetz vom **Marcianus**, darin den Diaconißinnen und allen andern gottesdienſtlichen Weibsperſonen erlaubet wurde, einen Theil ihres Vermögens entweder durch ein Teſtament, oder durch ein Codicil, einer Kirche oder Bethauſe, oder der Cleriſey, oder den Armen und Mönchen zu vermachen; welches **Juſtinianus** beſtätiget, und ſeinem Geſetzbuche mit einverleibet hat. Es blieb alſo in der That das Geſetz **Conſtantini** in ſeiner Kraft beſtehen, und die nachfolgenden Keyſer haben das von ihm der Kirche geſchenkte Vorrecht nicht aufgehoben, ſondern nur ſo eingeſchränket, wie es wegen der leichtfertigen Griffe der Erbſchleicher nöthig war. *)

*) **Hieronymus** ſchien mit der Verordnung des Keyſers **Valentinianus** ſehr unzufrieden zu ſeyn, oder beſſer zu ſagen, es war ihm empfindlich, daß der Keyſer durch arge Ränke des Cleri war bewogen worden, eine ſolche Einſchränkung zu machen. Pudet dicere, ſacerdotes idolorum, mimi, aurigae et ſcorta haereditates capiunt, ſolis clericis ac monachis hac lege prohibetur; at prohibetur non a perſecutoribus, ſed a principibus chriſtianis. Nec de lege conqueror, ſed doleo quod meruerimus hanc legem. So häufig aber auch die Vermächtniße an die Kirche in dieſen erſten Zeiten waren, ſo geſchahen ſie doch nicht ſo verſchwenderiſch, daß denſelben per ſtatuta amortizationis hätte müſſen geſteuret werden, die zu der Zeit nöthig worden, da der Aberglaube ausſchwei-

ſend wurde, und die Leute meyneten, daß ſie die ärgſten Schandthaten ihres Lebens damit büſſen und gut machen könten, wenn ſie Kirchen und Klöſtern anſehnliche Güter vermachten. Da nun dieſe Güter dem gemeinen Nutzen entzogen, und in manus mortuas übergeben wurden, alſo gar keine Hofnung übrig war, daß ſie jemals wieder in andere Hände kommen würden, ſo muſte es in die Wege gerichtet werden, daß ſolche Veräuſerungen nicht anders, als mit Vorbewuſt und Genehmhaltung des Landesherrn, geſchehen möchten, welches man amortizationem nante. S. Böhmers Ius parochiale Sect. 5. c. 1. §. 23.

§. 71.

Zu den unter den Alten bekanten Mitteln, die Diener der Kirche zu erhalten, gehören auch die Beſoldungen aus den öffentlichen Caſſen des Reichs. Dieſe aber rühreten lediglich her von der Gnade der chriſtlichen Keyſer, die ſich auch zuweilen recht freygebig erwieſen haben. Conſtantinus beſchenkte bekanntermaſſen die Cleriſey reichlich, und wies ihnen auch aus der Landescaſſe anſehnliche Beſoldungen an. Einſtens gab er der Cleriſey in Africa, Numidien und in beyden Mauritanien τρισχυλιας φολλεις, 3000. Pholles, °) welches über 20000. Pfund Sterling iſt, und dem Cäcilianus, Biſchof zu Carthago, gab er Befehl, von ſeinem Oberempfänger in Africa

c. Die Beſoldungen und Deputate.

°) Euſebius L. 10. c. 6.

ca zu fordern, was er nöthig hätte. Er gab auch ein Geſetz, darin den Magiſtraten in allen Provinzen geboten wurde, der Cleriſey, den Jungfrauen und Wittben der Kirche ein jährliches Deputat an Getraide vom jährlichen Tribut jeglicher Stadt zu reichen. [p]) *Julianus* zog dieſes wieder ein, vom *Jovianus* aber erhielten ſie es zum Theil wieder, wovon die Urſache in der damaligen großen Theurung zu finden war; doch verſprach er, daß ſie bey wohlfeilern Zeiten, alles wieder bekommen ſolten. Es wurde aber dieſes entweder durch des *Jovianus* Tod gehindert, oder es war die Cleriſey wegen anderweitigen Zufluß deſſen nicht benöthiget. Indes verſichert uns **Theodoretus**, daß der vorerwehnte dritte Theil noch zu ſeiner Zeit geliefert worden. Wenn daher *Juſtinianus* verordnet, daß die Salaria und Deputate, die in verſchiedenen Gattungen des Getraides aus dem öffentlichen Schatz und Vorrathshäuſern an die Kirche geliefert worden, fernerhin ohne Abzug und Verminderung gegeben werden ſolten: ſo iſt ſolches nicht von der ganzen Summe zu verſtehen, die **Conſtantinus** angewieſen, ſondern von dem dritten Theil, der ſeit *Joviani* Zeiten war gegeben worden. [q]) **Conſtantinus** hatte die Verord-
nung

p) Theodoretus L. 1. c. 11. Sozomenus L. 5. c. 5.

q) Cod. Iuſt. L. 1. tit. 2.

nung gemachet, daß alles Vermögen der Märtyrer ihren nächſten Anverwandten ausgeantwortet werden ſolte; wenn ſie aber keine nahe Anverwandten hatten, ſo war die Kirche ihr Erbe, und zwar auf eben dieſes Keyſers Befehl. Das war nun ein neues Mittel, die Einkünfte der Kirche zu vermehren. **Theodoſius** der Jüngere, und **Valentinianus** III. gaben ein anderes Geſetz, des Inhalts, daß, wenn ein Clericus ohne Ausnahme, oder ein Mann und Frau, die ſich dem Mönchsleben gewidmet, ohne Teſtament und ohne Erben ſtürben, ſolle ihr ſämtliches Vermögen der Kirche oder dem Kloſter, zu welchem ſie gehöret, zufallen, es ſey denn, daß dieſelben mit einem bürgerlichen Dienſt behaftet geweſen. Das ſchlieſſet ſo viel in ſich, daß geiſtliche Perſonen die Freyheit gehabt, über ihr zeitliches Vermögen eine Diſpoſition zu machen; und dieſes fiel der Kirche nur alsdann zu, wenn ſie ohne Teſtament ſturben. Zu den Einkünften kan man ferner rechnen die Schenkung der Güter, die ſonſt mit den heidniſchen Tempeln verbunden geweſen. Denn ob wol viele von dieſen, wenn die Tempel zerſtöret worden, an die keyſerliche Cammer fielen, oder auch den Lieblingen der Keyſer geſchenket wurden; ſo bekam doch auch die Kirche manchen ſchönen Zuwachs davon. So leſen wir, daß der Sonnentempel zu Alexandria der Alexandriniſchen Kirche vom Key-

ſer

ſer Conſtantius geſchenket worden [r]); ingleichen, daß die Statuen des Serapis und andere Bilder der heidniſchen Götzen vom Keyſer Theodoſius, zur Unterhaltung der Armen gewidmet worden. [s]) Im Jahr 412. befahl der Keyſer Honorius, daß alle Ländereyen und Eigenthum, ſo die ketzeriſchen Winkelverſammlungen an ſich gezogen, weggenommen, und der rechtgläubigen Kirche gegeben werden ſolten. Kraft dieſes Geſetzes geſchahe es, allem Vermuthen nach, daß Cyrillus von Alexandrien die Kirchen der Novatianer zuſchließen lies, alle ihre heilige Gefäſſe wegnahm, und ihren Biſchof Theopemtus ganz arm machte; welche Begebenheit Socrates ziemlich gehäßig erzählet hat, [t]) als ob es Cyrillus eigenmächtig gethan, der doch damals, als Honorius dieſen Befehl gab, noch nicht Biſchof zu Alexandrien war. Kraft eines Juſtinianiſchen Geſetzes wurde verordnet, daß wenn Geiſtliche oder Mönche, die zeitliches Vermögen hatten, die Kirche oder das Kloſter verließen, und eine weltliche Lebensart führeten, ihr Vermögen an die Kirche oder an das Kloſter verfallen ſeyn ſolte, dazu ſie ſonſt gehöret. Das ſind nun einige von den Methoden, deren man ſich vor Alters bedienet

r) Sozomenus L. 5. c. 7.
s) Socrates L. 5. c. 16.
t) Socrates L. 7. c. 7.

dienet hat, die Einkünfte der Kirche zu vermehren, auſſer den Erſtlingen und Zehenten, davon ſogleich gehandelt werden wird. Wir müſſen nur noch dabey bemerken, daß wie die bisher angeführten Mittel erlaubt, und durch Geſetze der höchſten Landesobrigkeit beſtätigt geweſen; alſo auch einige Methoden von der Kirche gänzlich verworfen worden. So war es zu Auguſtini Zeiten in der africaniſchen Kirche eine durchgängige Obſervanz, kein Vermächtniß anzunehmen, das mit groſſem Schaden und Kränkung anderer Menſchen verbunden war. Wenn alſo ein Vater ſeine Kinder enterbete, und ſtatt derſelben die Kirche zu ſeinem Erben einſetzte, ſo nahm in ſolchem Falle kein Biſchof ſeine Donation an. Ein merkwürdig Exempel davon haben wir im Leben Auguſtini, der das Vermögen einem Sohne wieder zuſtellete, das ein entrüſteter Vater ihm entzogen, und der Kirche gegeben hatte. [u]) So war es auch durchgängig verboten, für die Verwaltung der Sacramente etwas zu fordern. Das zu **Eliberis** gehaltene Concilium verbot, daß dem Diener der Kirche für die Verwaltung der heiligen Tauffe kein Geſchenk geboten werden ſolte; und da das Volk nichts anbieten durfte, ſo iſt leicht zu erachten, daß den Geiſtlichen nicht erlaubt geweſen, etwas

u) Poſſidius vita Aug. c. 24.

was dafür zu fordern. [x]) Bey andern Kirchen war zwar eine freywillige Gabe nicht unterſaget, wohl aber alle gebieteriſche Einforderung derſelben. So wurde es in der römiſchen Kirche zur Zeit des Biſchofs Gelaſius und in der griechiſchen Kirche zur Zeit des Gregorius Nazianzenus gehalten, und in dem zu Bracara gehaltenen Concilio findet man noch einen hieher gehörigen Canon, darin eine Urſache davon angegeben wird, weil nemlich die Armen ihre Kinder von der Tauffe zurücke hielten, wenn ſie nicht im Stande wären, die Gebühren zu entrichten. [y]) Eben dieſes Concilium beſchloß auch, daß alle Einweihungen der Kirchen umſonſt und ohne Entgeltung geſchehen ſolten; wurde aber von freyen Stücken etwas angeboten, ſo konte es der Biſchof nehmen. Ebenermaſſen war für die Confirmation und Austheilung des heiligen Abendmals alle Forderung und Erpreſſung unterſaget. Hieronymus meldet uns ferner, es wäre zu ſeiner Zeit für etwas unanſtändiges gehalten worden, die Begräbnißplätze oder Grabſtellen bezahlen zu laſſen; denn er eifert wider diejenigen, die dieſes thaten. [z]) Woraus zu erſehen iſt,

x) Concil. Eliberit. can. 48.

y) Greg. Naz. orat. 40. Conc. Brac. 2. can. 7. Gelaſius epiſt. 1.

z) Hieronymus quaeſt. Hebr. in Gen. 23.

iſt, daß es damals nicht erlaubt geweſen, etwas für eine Grabſtelle zu fordern. Es konte dieſes auch damals kein Artikel in der Einnahme der Kirche ſeyn, da es noch gar nicht gewöhnlich war, die Todten in die Kirche zu begraben, als welches erſt in den ſpätern Zeiten Mode geworden. Will man aber wiſſen, welches die beſte und fruchtbarſte Einnahme der Kirche geweſen; ſo kan man es aus einer Stelle im Chryſoſtomo und Auguſtino erkennen, als welche die Offertoria oder Opfer des Volkes ſehr herausgeſtrichen, und zu erkennen gegeben, daß ſie ſich dabey am beſten befunden. Als aber die Kirche Aecker und Landgüter bekam, ſo hörte der Eifer des Volks im Opfern auf, und die Diener der Kirche büſſeten dabey ein. Darüber klagte nun Chryſoſtomus gar ſehr, und ermahnete das Volk, die Nothdurft der gottesdienſtlichen Lehrer durch milde Opfer zu beſorgen, zumal da dieſe in weltliche Geſchäfte, in Ackerbau, Vermiethung der Häuſer, Verpachtung der Aecker und Unterbringung der Capitalien eingeflochten, und an ihrem eigentlichen Amte gehindert wurden. Eben dieſer Meinung war auch Auguſtinus zugethan, der an einem Orte ſchreibet, der Beſitz liegender Gründe hätte der Cleriſey viel Neid und Verdruß zugezogen, und er ſeines Ortes wolle lieber von freywilligen Opfern des Volkes leben, als die Sorge über die Güter übernehmen;

er wäre bereit und willig, dieſe fahren zu laſſen, damit die Diener der Kirche eben ſo erhalten würden, wie diejenigen erhalten worden, die dem Altar im Alten Teſtamente gedienet. [a]) Ohnerachtet er aber dieſe Vorſchläge that, ſo hatte doch das Volk keine Ohren dazu. Denn zu den Opfern des alten Teſtamentes gehöreten die Erſtlinge und Zehenten; und weil ſie glaubten, daß ihnen dieſes zu laſtbar fallen möchte, ſo wolten ſie nichts davon hören.

§. 72.

d. Die Erſtlinge und Zehenten.

Es iſt unter den neuern Gelehrten die Frage entſtanden, ob die Entrichtung der Zehenten an die Cleriſey im göttlichen Rechte gegründet ſey? woran die Alten ganz und gar nicht gezweifelt zu haben ſcheinen. Die Biſchöffe Andrews, Carleton, Montague und Tilleſley haben ſehr dafür geſtritten, daß das Geſetz von den Zehenten nicht blos ceremonialiſch oder politiſch, ſondern moraliſch, und alſo von unaufhörlicher Verbindlichkeit ſey. Sie bezogen ſich desfals auf Zeugniſſe Origenis, Hieronymi und Auguſtini, die der gänzlichen Meinung geweſen zu ſeyn ſcheinen, daß dasjenige, was den Juden in Anſehung der Zehenten anbefohlen geweſen, auch als ein

a) Chryſoſtomus hom. 86. in Matth. Poſſidius in vit. Aug. c. 23.

ein Gebot für die Chriſten angeſehen werden müſſe. Es entſtehet aber hiebey die Frage, warum denn die Apoſtel und Väter dieſe Zehenten nicht eingefordert und beygetrieben, wenn dieſelben kraft göttliches Rechtes zur Unterhaltung der Diener der Kirche gehöret? Hierauf hat nun der Biſchof **Carleton** verſchiedenes geantwortet. Er ſagt **erſtlich**, die Zehenten wären allerdings zu Chriſti und der Apoſtel Zeiten an die Prieſter und Leviten entrichtet worden; es hätte aber die Synagoge erſt müſſen begraben werden, ehe und bevor dieſes zum Gebrauch der Kirche angewendet werden können. Er ſagt **zum andern**, im Anfange des neuen Teſtamentes, und eine Zeitlang nachher, wäre für die Unterhaltung der gottesdienſtlichen Lehrer durch die Gemeinſchaft der Güter hinlänglich geſorget geweſen, und dieſes hätte die Stelle der Zehenten vertreten. Es wäre aber dieſe Gemeinſchaft was auſſerordentliches geweſen, und hätte nicht beſtändig dauren ſollen noch können. Er ſagt **drittens**, es wäre der Gebrauch, den Zehenten zu entrichten, nach dem damaligen Zuſtande der Kirche ſo unbequem und koſtbar geweſen, (zumal da es an einer Obrigkeit gefehlet, die den Chriſten wohl gewolt,) daß dieſes Recht nicht wohl ausgeübet werden können. [b]) Zu dieſen

 Grün=

b) Andrews de Decimis. Carleton divine Right. Montague Diatribae. Tilleſley Anſwer to Selden.

Gründen hat ein anderer gelehrter Mann den vierten hinzu gethan, [c]) nemlich, daß die Zehenten der Feldfrüchte deswegen nicht gleich an die chriſtliche Cleriſey entrichtet worden, weil die auf dem Lande wohnenden, und vom Ackerbau ſich nährenden Leute am ſpäteſten zum chriſtlichen Glauben bekehret worden, und man hätte deswegen die Heiden paganos genennet, weil ſich der heidniſche Aberglaube auf den Dörfern noch am längſten gehalten hätte. Anlangend nun die Frage: Wenn denn die Entrichtung des Zehenten in der Kirche aufgekommen? ſo antwortet man gemeiniglich darauf, daß dieſes im vierten Jahrhundert geſchehen ſey, als die Obrigkeiten den Chriſten günſtig zu werden angefangen. Einige glauben, es hätte **Conſtantinus** hiezu Befehl ertheilet; man findet aber in ſeinen Geſetzen keinen Erweis davon. Daher diejenigen der Sache näher zu treten ſcheinen, welche dafür halten, daß die Deputate, die den gottesdienſtlichen Lehrern aus den keyſerlichen Vorrathshäuſern gereichet worden, zu dieſer Benennung Anlas gegeben hätten; zumal da dieſelben in einigen theodoſianiſchen Geſetzen decimae genennet worden. [d]) Wenigſtens kan dieſes als ein Schritt dazu angeſehen werden; indem **Seldenus** ſelbſt zugeſtehet,

c) Fell not. in Cyprian. epiſt. 66.
d) Codex Theod. L. 10. tit. 19.

geſtehet, [e]) daß noch vor dem Ablauf des vierten Jahrhunderts die Zehenten gegeben worden. Um dieſe Zeit lebte Auguſtinus, welcher ſchreibet, daß die Zehenten vor ſeiner Zeit richtiger abgetragen worden, als zu ſeiner Zeit; [f]) und eben dieſes findet man bey andern, deren leicht ein großes Verzeichniß hieher geſetzet werden könte. Und das leugnen auch diejenigen nicht, welche den Zehenten das göttliche Recht abſprechen; wovon Seldeni angeführte gelehrte Schrift weiter nachgeleſen werden kan. Was nun endlich noch die Einnahme der Kirche aus den ſogenanten Erſtlingen anlanget, ſo reden nicht nur die apoſtoliſchen Canones davon, als von einem Theil der Verpflegung der gottesdienſtlichen Perſonen, ſondern es iſt ſolches auch vom Origenes und Irenäus geſchehen, welcher letztere ſchreibet, es hätte Chriſtus ſeine Jünger gelehret, die Erſtlinge der Creaturen Gott zu opfern, und er ſetzet hinzu, es wäre dieſes das beſtändige Opfer der Kirche geweſen, daß ſie Gott für den Genuß derſelben gedanket. Es zeiget dieſes entweder ſo viel an, daß ſie eine beſondere Dankſagungsform gehabt, oder daß dieſe Erſtlinge mit den andern Gaben beym Gebrauch des Abendmals Gott dargebracht worden. So viel iſt wol gewiß, daß wie dieſelben vornemlich aus Dankbar-

e) Seldenus Hiſt. of the Tithes c. 5.
f) Auguſtinus Hom. 48.

keit gegen Gott gebracht, alſo dieſelben auch nachher den gottesdienſtlichen Lehrern zu ihrer Unterhaltung gelaſſen worden. Das zu Gangra gehaltene Concilium unterſagte, daß dieſe Opfer ohne des Biſchofs Anweiſung nicht auſſerhalb der Kirche ausgetheilet werden ſolten, bey Straffe der Excommunication. Nach der Vorſchrift eines der zu Carthago gehaltenen Concilien, ſolten dieſe Erſtlinge von Trauben und Getraide gegeben werden; welches denn lehret, daß ſolches auch in der africaniſchen Kirche üblich geweſen. Gregorius Nazianzenus gedenket derſelben ebenfals, und der Verfaſſer der apoſtoliſchen Conſtitutionen hat eine Gebetsformul aufgezeichnet, deren man ſich bey ihrer Einſegnung bedienet. Dieſes alles iſt hinlänglich darzuthun, daß die Opferung der Erſtlinge ein ſehr alter Gebrauch in der erſten chriſtlichen Kirche geweſen.

§. 73.

2. Wie ſie getheilet worden. (§. 69.)

Ehe die Einrichtung der Parochialkirchen zu Stande kam, hatte keine einzele Gemeinde oder Verſamlung in eben derſelben Stadt oder Diöces ihren beſondern Lehrer; ſondern es wurde durch einen Aelteſten von der Mutter- oder Cathedralkirche, zu welcher die Cleriſey der Stadt oder Diöces gehörete, alles verrichtet. Und als an einigen Orten beſondere Prieſter einer Kirche gegeben wurden, ſo hatten dieſe Kirchen

nicht

nicht gleich ihre eigenen Einkünfte, ſondern es wurden ihre Lehrer aus der gemeinen Kaſſe der Mutterkirche unterhalten, in welche daher auch alle Opfer und Gaben, die in andere Kirchen gebracht wurden, zuſammen flieſſen muſten. Daß es ſonderlich zu Conſtantinopel bis in die Mitte des fünften Jahrhunderts alſo gehalten worden, das erſiehet man aus den **Theodorus Lector**, welcher ſchreibet, [g]) **Marcianus**, der ums Jahr 460. Oeconomus unter dem Gennadius geweſen, hätte zuerſt die Einrichtung gemachet, daß die Cleriſey jeglicher beſondern Kirche, die in derſelben dargebrachten Opfer und Gaben an ſich behalten, da es hingegen vorher gewöhnlich geweſen, daß alles an die groſſe Kirche geliefert werden müſſen. Daher rührete es auch, daß vor Alters die ſämtlichen Einkünfte der Kirche lediglich in den Händen des Biſchofs waren; deſſen Amt und Pflicht auch dieſes war, daß er die Austheilung derſelben beſorgen muſte, welches mit Zuziehung des Senats der Aelteſten geſchahe. Da aber hievon weiter oben im zweyten Buche ſchon gehandelt worden, ſo wird hier nur noch dieſes bemerket, daß der Biſchof zur Vermeidung alles Verdachts und Verhütung aller Untreue oder Partheilichkeit, vor einem Provinzialſynodo von ſeiner Adminiſtration Rechenſchaft ablegen, und zu dem

g) Theodorus L. 1. p. 553. edit. Valeſ.

Ende gleich bey ſeiner Wahl ein Verzeichniß, vom Vermögen und Beſtand der Kirche übergeben muſte. Was ſein beſonderes Eigenthum war, das konte er von dem, was der Kirche gehörete, abſondern. Und aus dem Grunde wurde auch einer geſetzet, der den Namen und das Amt eines Oeconomus führete. [h]) In den allererſten Zeiten hatte man keine gewiſſe Regul, nach welcher die Kirchengüter verwaltet und ausgetheilet worden. Wie es zu der Apoſtel Zeiten üblich war, ſo blieb es auch eine geraume Zeit nach ihrem Tode. Alles, was zuſammen kam, wurde in die Hände des Biſchofs übergeben, und es erhielt ein jeglicher dasjenige, was ihm nöthig war. In den folgenden Zeiten wurden die Einkünfte entweder monatlich oder jährlich in gewiſſe Portionen eingetheilet, und dieſes geſchahe nach dem Range, den ein jeglicher im geiſtlichen Orden hatte, oder nach dem er es benöthigt war. In der abendländiſchen Kirche machte man gemeiniglich vier Theile; davon der Biſchof einen, die Cleriſey den andern, und die Armen den dritten Theil bekamen; und der vierte wurde zur Unterhaltung der Gebäude beſtimmet. Das Concilium zu **Bracara** machte nur drey Theile, und ſchloß die Armen aus, weil man voraus ſetzte, daß die Gaſtfreyheit und Freygebigkeit des Biſchofs für dieſelben ſorgen

h) Can. apoſt. c. 39.

gen und auch zureichend ſeyn würde. In einigen Kirchen machte man ganz und gar keine Abtheiluug, ſondern alle Geiſtliche lebten mit dem Biſchof gemeinſchaftlich; welches ſie aber nicht kraft eines Geſetzes, ſondern aus freyer Wahl thaten, und wie es etwa unter ihnen eingeführet worden. So wurde es zu Rinocarura in Egypten gehalten, und ſo hielt es auch Auguſtinus mit ſeiner Cleriſey. i) So wurden demnach auf eine von dieſen beyden Arten die Geiſtlichen aus der groſſen oder Hauptkirche verſorget, ehe die Parochialkirchen aufkamen. Dieſe Parochialkirchen leiten nun ihren Urſprung von gewiſſen Stiftern und Patronen her, welche den Kirchen, die ſie baueten, eine Anzahl von Aeckern beylegeten, davon die Kirche ſelbſt und ihre Diener erhalten werden konten, und Kraft deſſen ſie das Patronatrecht erhielten. So war es zu den Zeiten des Keyſers Juſtinianus beſchaffen, wo nicht ſchon vor ſeiner Zeit. Denn wir finden zwey Geſetze von ihm, welche dieſe Gewonheit autoriſiren und beſtätigen. k) Um eben dieſe Zeit wurden auch den Parochialkirchen die darin einkommenden Opfer und Gaben zuerkant; ob wol dieſe Gewonheit bey uns in England ſpäter eingeführet worden. Denn einige ſchlieſſen aus einem Bericht des Beda, daß die

i) Sozomenus hiſt. L. 6. c. 31. Poſſidius vit. Aug. c. 25.

k) Juſtinianus Nou. 57. c. 2.

die alte Gewonheit, nach welcher die Cleriſey nur auf eine Zeitlang in Parochialkirchen gedienet, über hundert Jahr nach der Ankunft des Mönchs Auguſtinus in England gedauret, das iſt bis gegen das Jahr 700. Denn **Beda** ſagt ganz deutlich, daß der Biſchof und ſeine Cleriſey zu derſelben Zeit zuſammen gelebet, und alles unter ſich gemein gehabt. [l]) Wir bemerken nur noch dieſes: Güter und Einkünfte, die einmal der Kirche gegeben und angewieſen worden, durften nicht wieder entwendet werden, nur ganz auſſerordentliche Fälle ausgenommen; z. E. Gefangene aus der Gefangenſchaft zu erkaufen, oder den Armen in der Theurung Brodt zu verſchaffen, wenn keine andere Mittel vorhanden waren. In ſolchem Fall war es gewönlich und erlaubt, auch die heiligen Geräthe der Kirche zu Gelde zu machen, und dadurch für die lebendigen Tempel Gottes zu ſorgen. So leſen wir vom Ambroſius, daß er die Altargefäſſe der Kirche zu **Mailand** einſchmelzen laſſen, um damit die Gefangenen los zu kauffen; und als ihm dieſes von den Arianern ſehr übel ausgeleget wurde, ſo vertheidigte er ſich auf eine ſolche Art, die ihm noch heut zu Tage Ehre beinget. [m]) Eben ſo hielt es auch Auguſtinus, bey einem aufſtoſſenden Nothfall, wie der Verfaſſer ſeines

Lebens

l) Beda hiſt. eccl. L. 4. c. 27.
m) Ambroſius de offic. L. 2. c. 28.

lebens Poſſidius bemerket hat. Socrates meldet uns, n) daß Acacius, Biſchof zu Amint, ſieben tauſend perſiſche Sclaven von den Römern mit Aufwendung der Schätze der Kirche erkauft. Man findet mehrere Exempel dieſer Art in der Kirchenhiſtorie, und man hat dieſes ſo wenig für ein Sacrilegium oder widerrechtliche Entwendung des Kirchengutes gehalten, daß vielmehr die wider den Kirchenraub gemachten Geſetze dieſen Fall ſelbſt ausgenommen haben. Die Armuth der Cleriſey war ein anderer hieher gehöriger und mitleidenswürdiger Fall. Wenn daher die ordentlichen Einkünfte der Kirche zur Unterhaltung der Geiſtlichen nicht zureichen wolten, ſo erlaubeten einige Canones dem Biſchof, einige Kirchengüter zu veräuſern, und der gegenwärtigen Noth damit abzuhelfen. Damit aber auch aller Betrug in ſolchen Fällen verhütet werden möchte, ſo muſte der Biſchof ſo wol ſeine Cleriſey, als auch den Metropolitan und andere Biſchöffe um Rath fragen, damit dieſe die Noth beurtheilen und den Grund von ſolchem Verfahren prüfen könten. So war es demnach beſchaffen, ſo lange die Biſchöffe und ihre Cleriſey gleiches Recht an den Kirchengütern hatten. Es konte nichts ohne ihre und des Metropolitan Einwilligung veräuſert werden, und es war für die Sicherheit der Kirchengüter hinlänglich geſorget.

n) Socrates hiſt. L. 7. c. 21.

Sechſtes Buch,

darin verſchiedene Geſetze und Vorſchriften von der Amtsführung, Leben und Wandel der Lehrer in der erſten chriſtlichen Kirche angeführet werden.

§. 74.

a. Abbildung der Lehrer, 1. aus dem Gregorius Nazianzenus.

Wir werden in dieſem Buche erſt eine Vorſtellung von dem evangeliſchen Amte zu machen ſuchen, wie wir ſie in den Schriften einiger anſehnlichen Väter finden, hernach aber auch das anführen, was die Kirche in Anſehung des Amtes und Wandels der Lehrer verordnet hat. Der erſte, der uns eine hohe Vorſtellung vom Lehramt hinterlaſſen hat, iſt **Gregorius Nazianzenus**, den ſein Vater zum Aelteſten ordinirte, ob er ſich gleich, nach der Gewonheit der beſten Männer dieſer Zeit, dawider ſetzte, und dieſes Amt flehentlich von ſich abzulehnen ſuchte. An ſtatt ſich zu dieſem Amte zu dringen, oder durch heimliche Griffe es an ſich zu reiſſen, ſo flohe er davor, er entſchuldigte ſich, und hielt ſich für unwürdig, ein ſo hohes Amt zu verwalten, und konte nicht ohne groſſe Schwierigkeiten bewogen werden, das anzunehmen, wor-

nach

nach die Menſchen in verderbten Zeiten begierig lauffen, und es als ein Mittel anſehen, ſich und den Ihrigen Brodt zu verſchaffen, und die daher von dieſem Amte keinen höhern Begrif zu haben ſcheinen, als ein Handwerksmann von ſeiner Profeſſion hat, die er zunftmäßig lernet, und durch welche er ſeinen Unterhalt ſuchet. Gewiſſermaſſen möchte es für die Kirche noch vortheilhaft ſeyn, wenn diejenigen, die in derſelben das Lehramt verwalten, nur noch die Vorſtellung hätten, die ein Handwerksmann von ſeiner Profeſſion hat. Denn dieſer darf ſie doch nicht eher treiben, als nach Verlauf einer gewiſſen Zeit, und wenn er ausgelernet hat. Dahingegen geſchiehet es leider in der Kirche, daß Leute, die die heilige Schrift ſo wenig als ihr Syſtema verſtehen, die in ihren übrigen Wiſſenſchaften gar nicht weit gekommen ſind, die keine erträgliche Antwort auf die Fragen ertheilen können, die ihnen aus der heiligen Lehre vorgeleget werden, darin ſie Meiſter und Lehrer werden wollen; die aber bey dem allen voll Vertrauen auf ſich ſelbſt ſind, ſich ungeſtüm beweiſen, und nicht ſelten einen leichten und gebähnten Weg finden, aller Untüchtigkeit ungeachtet, dennoch zu einem ſolchen Amte zu gelangen. Der erwehnte heilige **Gregorius** hatte nun ganz andere Vorſtellungen von dieſer Materie. Er unterwarf ſich zwar der Autorität ſeines Va-

ters, der ſowol ſein Biſchof als ſein Vater war. So bald er aber ordiniret worden war, ſo legte er ſeine ganze Geſinnung und Gemüthsbeſchaffenheit in einer gar bekanten Schutzrede vor, darin er von ſich meldet, daß, weil er an ſich ſelbſt den hohen Grad der Tugend, und die Bekantſchaft mit den heiligen göttlichen Warheiten, die an einem Hirten und Lehrer erfordert wird, nicht wahrgenommen, er den Entſchluß gefaſſet, ſich in eine Wüſte zu begeben, um alda ſeine Seele zu einem höhern Grad der Tugend zu reinigen, ſich über alle ſinnliche Gegenſtände, über den Leib und die Welt zu erheben, ſein Gemüth zu ſamlen, und in einen himliſchen Zuſtand zu verſetzen, damit daſſelbe ein heller Spiegel werde, in welchem ſich die Bilder göttlicher Dinge, ohne alle Vermiſchung mit irdiſchen Dingen abdrucken, und einen hellen Glanz über alle ſeine Gedanken ausbreiten könten. Er ſtellete vor, daß ihrer viele ſich zudrängen, die heiligen Geheimniſſe mit ungewaſchenen Händen, und mit befleckten Seelen handelten; daß ſie vor ihrer Einweihung zum Amte um den Altar herum wimmelten, nicht in der Abſicht, gute Muſter für andere zu werden, ſondern ihren Lebensunterhalt zu ſuchen; daß ſie ſich von dem heiligen Amte die künftige Rechenſchaft nicht vorſtelleten, ſondern daſſelbe nur als einen anſehnlichen Stand, und Befreyung von mancherley

Be=

Beſchwerden betrachteten; daß ſie weder Gottſeligkeit noch andere rühmliche Eigenſchaften beſäßen, ſondern oft Schandflecke der chriſtlichen Religion und eine Peſt der Kirche wären, welche dieſe auf eine weit gefährlichere Art anſteckten, als die Luft durch die Peſt inficiret werden könte; indem die Menſchen ſo gar geneigt wären, böſen Exempeln zu folgen, ſich aber ſchwerlich durch das vollkommenſte Muſter zur Nachahmung der Tugend reizen ließen. Darauf machet er eine hohe Vorſtellung von den Tugenden derer, welche die Kirche regiereten; von ihrem täglichen Wachsthum im Guten, darin ſie es nicht bey einem geringen Maas müſten bewenden laſſen. Bey dieſer Gelegenheit ſchwinget ſich dieſer vortrefliche Lehrer gleichſam in die Höhe, und ſtellet die edelſten Betrachtungen über die chriſtliche Religion an; über die Weisheit, die dazu erfordert wird, Seelen zu regieren; über die mannigfaltigen Mittel, deren man ſich nach den ungleichen Fähigkeiten und Gemüthszuſtande bedienen müſſe. Er handelt von der rechten Theilung des göttlichen Wortes, davon er die Schwierigkeiten mit den auserleſenſten Worten vorſtellet, zugleich aber auch eine zu ſeiner Zeit einreiſſende Unordnung bemerket, daß Leute, wenn ſie kaum die Kindheit zurück geleget, ehe ſie ihre Seele von den Befleckungen gereiniget, ehe ſie die heilige Schrift verſtehen lernen, durch

die Eitelkeit ihres Gemüthes angetrieben würden, gleich nach der oberſten Regierung der Kirche zu ſtreben. Bey dieſer Gelegenheit macht er abermals eine Vorſtellung von der Würde des Lehramtes, daß man wohl ſiehet, wie ſtark ſeine Seele davon durchdrungen geweſen. Er ſagt, daß, ob er wol von ſeiner Mutter Leibe an Gott gewidmet geweſen, er auch die Welt und ihre Reitzungen von Jugend an verleugnet, ſeine Begierden und Leidenſchaften gezähmet, und aus der Forſchung der heiligen Schrift ſein Hauptwerk gemachet; ſo habe er doch bey alle dieſem Ruhm, den er für eine Thorheit achte, eine ſo hohe Vorſtellung von der Sorge der Seelen, daß er ſie für ein Werk über ſeine Kräfte halte, zumal zu einer betrübten Zeit, da alles in Unordnung gerathen, da Rotten und Partheien entſtanden, und die Liebe ſich verloren; wo der Namen eines Prieſters ſchier zur Schmach geworden, nicht anders, als ob Gott Verachtung über ſie ausgeſchüttet; daher es auch komme, daß gottloſe Menſchen den Namen Gottes täglich läſterten. Aller Schein der Religion, der noch übrig wäre, beſtünde darin, daß ſie ſich wegen gewiſſer ſtreitiger Artikel unter einander zankten und haſſeten. Sie tadeln, ſagt er, und verdammen einander,

ander, und halten dagegen mit den ärgerlichſten Menſchen gute Freundſchaft, wenn ſie nur ihrer Parthey zugethan ſind. Sie vertuſchen ihre Laſter, und heucheln ſolchen, denen billig kein Zutrit zum Heiligthum verſtattet werden ſolte; ſie werfen auf die Weiſe das Heiligthum vor die Hunde. Dagegen erkundigen ſie ſich ſcharf nach den Fehlern derer, die mit ihnen nicht in allen Stücken einig ſind, nicht in der Abſicht, ſie zu beklagen, ſondern um ihnen empfindliche Vorwürfe machen zu können; und eben die Fehler, die ſie an andern entſchuldigen, werden gegen andere läſterſüchtig ausgebreitet. Beträfe die entſtandene Hitze wichtige Warheiten, ſo würde ich den Eifer derer, die für die Warheit geſtritten, geprieſen, und mich bemühet haben, ihrem Exempel zu folgen. So aber ſtreiten ſie über Kleinigkeiten und über Dinge, die von ganz unerheblicher Folge ſind. Darüber ſtreitet man unter dem prächtigen Titul des Glaubens, obgleich der Grund davon nichts anders, als Haß und Feindſchaft iſt. Um dieſes Gezänkes willen iſt die chriſtliche Religion den Heiden verhaßt worden, und unter den Chriſten ſelbſt ſind arge Gedanken gegen die Cleriſey entſtanden. Und das iſt ſo weit gegangen, daß man ſie auf den Schaubühnen agiret, und ſie unter

dem Pöbel lächerlich zu machen geſuchet. Das allerbetrübteſte hiebey iſt dieſes, was man von demjenigen noch beſorgen muß, der die Kirche zu quälen und zu verfolgen angefangen hat; denn die Sünden und Spaltungen der Chriſten ſind weit mehr zu fürchten, als die äuſſerliche Verfolgung, bey welcher man die Hofnung haben kann, um des Namens Jeſu willen zu ſterben. Dieſer Anblick vom Zuſtande der Kirche bewog den Gregorius, in eine Wüſte zu entweichen. Dieſe Einſamkeit erwählte er, um in derſelben über alle ſeine Begierden eine Herrſchaft auszuüben, und alle Neigungen zur Ergetzlichkeit dieſes Lebens zu überwinden.

§. 75.

2. Aus dem Chryſoſtomus.

Aus des Chryſoſtomus Buch vom Prieſterthum können wir noch mehrere Vorſtellungen vom Amte der Lehrer bekommen; welches Buch jederzeit unter die beſten Stücke des Alterthums gerechnet worden. Die Gelegenheit zur Abfaſſung deſſelben war folgende: Er und Baſilius, als vertraute Freunde, entſchloſſen ſich, der Gottesgelahrtheit und Religion ſich zu widmen. Die Gemeinde zu Antiochia, die ihre große Gaben und Fähigkeiten kante, machte Anſchläge auf ihre Perſonen, um ſich derſelben zu bedienen; und weil Baſilius glaubte, daß

Chry-

Chryſoſtomus gleiches Sinnes mit ihm ſey, ſo gieng er nicht aus dem Wege, und es wurde an ihm diejenige heilige Gewalt ausgeübet, die zu derſelben Zeit den beſten Männern wiederfuhr, um ihnen ein geiſtliches Amt aufzubürden. **Chryſoſtomus** aber verbarg ſich, und als **Baſilius** davon Gelegenheit nahm, ihm einige Vorwürfe zu machen, ſo ſchrieb er das erwehnte Buch vom Prieſterthum, welches Geſprächsweiſe abgefaſſet worden. Das erſte Buch enthält nur eine algemeine Einleitung; im zweyten aber nimt er die Frage vor, die Jeſus an Petrum gethan: **Simon, haſt du mich lieb?** und ſagt unter andern: Was für eine zärtliche und brünſtige Liebe gegen Jeſum und ſeine Kirche muß derjenige in ſeinem Herzen empfinden, der ſich unterſtehet, die Schaafe zu weiden, die er mit ſeinem Blute erkaufet hat. Es wird kein gemeines Maas der Stärke und des Muthes erfordert, wenn man wider die Werke des Fleiſches zu ſtreiten hat. Er ſetzet darauf die Allegorie von einem Hirten und Arzt weiter fort, und aus Vergleichung derſelben mit einem Lehrer, leget er die Arbeit und Schwierigkeiten des Prieſterthums vor Augen, zumal, wenn dabey oft ſchärfere Mittel müſten verſuchet und blutige Schnitte gethan werden, um den angeſetzten Krebs zu verhüten, oder die davon angefreſſenen Glieder abzuſondern. Zu einer ſolchen Ar-

heit werde große Klugheit und Vorſichtigkeit erfordert. Ein Biſchof müſſe ein edles, geduldiges und unerſchrockenes Herz haben, und ob er wol ſeines Ortes das an ſich gefunden, daß er ſeinen Heiland herzlich liebe, ſo fürchte er ſich doch auch dergeſtalt, ihn zu beleidigen, daß er ſich nicht entſchlieſſen können, ein Amt anzunehmen, dazu er nicht alle nöthige Eigenſchaften an ſich gefunden. Im dritten Buch handelt er gar ausführlich von der Vortreflichkeit des Lehramtes. Er hält es für eine Würde, die über alle Ehre dieſer Welt gehet. Es müſſe daher auch ein Lehrer vor allen andern Menſchen nach der Reinigkeit und Heiligkeit ſtreben. Wenn er ſeine heiligen Amtsgeſchäfte verrichte, ſo ſolten billig ſeine Gedanken himmelwärts gerichtet ſeyn, als ob er in jene Welt wäre verſetzet worden. Wäre es genug, nur einen äuſſerlichen Beruf zu dieſem Amte zu haben, und die damit verbundenen Pflichten auf eine erträgliche Art zu verrichten, ſo würde die Gefahr ſo groß nicht ſeyn. Wenn aber die Pflicht, Würde und Gefahr neben einander geleget würden, ſo müſſe man ganz anders davon urtheilen. Ein Menſch, der nicht wiſſe, wie er ein Schif regieren ſolle, werde ſich gewiß der Regierung derſelben nicht unterziehen, wenn ihm auch noch ſo viel gute Worte gegeben würden. Ehrgeitzige Menſchen ſind ſolchen Verſuchungen am meiſten unterworfen.

Sie bewerben ſich nur um Beyfall, und dürſten nach eitler Ehre. Sie unterwerfen ſich andern knechtiſch, und erkaufen ihre Gewogenheit durch unanſtändige Mittel. Sie haben daher nicht das Herz, die Laſter zu beſtrafen, weil ſie dadurch die Gunſt der Menſchen zu verlieren fürchten. Dieſe machen dem Prieſterthum keine Ehre, ſondern ſind unwürdige Menſchen, und Schandflecken dieſes Standes, die, wie ſie ohne wahre Verdienſte zu demſelben erhoben worden, alſo auch demſelben lauter ſchimpfliche Vorwürfe machen. Wer ein rechtſchaffener Prieſter des Herrn iſt, der hütet ſich vor allem ehrgeitzigen Geſuch; wer aber aus dem Trieb des Ehrgeizes in die Höhe zu ſteigen trachtet, der wird auch denſelben auf allen Seiten ausbrechen laſſen. Es iſt daher eine unumgänglich nöthige Vorbereitung zu dieſem Amte, daß man auf der einen Seite ſeine Untüchtigkeit, auf der andern aber die Hoheit und Wichtigkeit des Amtes erkennen lerne, um weder mit Lüſternheit darnach zu ſtreben, noch auch ſich zu betrüben, wenn man davon abgeſetzet wird. Ein kleiner Rauch verdunkelt und verdecket die kläreſten Gegenſtände, und wenn das Leben aller andern Biſchöffe ſo rein wäre, als die Sonne, ſo wird ein kleiner Fehler, ein unanſtändiger Affect und Uebereilung eines andern alles erfüllen, und bey der Welt zuwege bringen, daß man jenes vergiſſet. Ein Biſchof

und Prieſter muß ſich das nicht erlauben, was allen andern erlaubet, oder doch nicht übel ausgeleget wird. Hiſtorien, die zum Nachtheil eines Biſchofs erzählet werden, finden leichtlich Beyfall, und die um ihn befindliche Cleriſey wird nicht unterlaſſen, ſie auszukundſchaften, und weiter auszubreiten. So erkläret ſich Chryſoſtomus vom Wandel eines Biſchofs. In dem Capitel von ſeinem öffentlichen Vortrage ſaget er: Er hat große Aufmerkſamkeit nöthig, ſeine Reputation ohne Verdacht der Eitelkeit zu erhalten, und die Mittelſtraße zwiſchen der Verachtung der Urtheile des Pöbels und der Lüſternheit nach einem algemeinen Beyfall zu treffen. Er ſoll in ſeinem Vortrage darauf ſehen, daß er erbaue; hüten aber ſoll er ſich, daß er ja ſeinen Zuhörern nicht ſchmeichele, oder ſich eitler Künſte bediene, ſich bey ihnen Bewunderung zu erwecken. Ein Biſchof, deſſen Gemüth von dieſer Krankheit nicht geheilet iſt, wird dadurch hin und her geworfen und mannigfaltig beunruhiget.

§. 76.

3. Aus dem Hieronymus.

Wir fügen noch einige Zeugniſſe aus den Schriften des Hieronymus bey, und zwar nicht aus denen, die er in ſeinen jüngern Jahren geſchrieben, und die man etwa beſchuldigen möchte, daß darin vieles von jugendlicher Hitze angetroffen werde. Wir wollen

wollen nur den Brief vor uns nehmen, den er in ſeinem Alter an den Nepotianus geſchrieben. Er macht den Anfang mit dem Worte Clericus, das ſo viel heiſſet als ein Loos oder Erbtheil, ſo daß entweder die Cleriſey als ein Erbtheil Gottes, oder Gott als ein Erbtheil der Cleriſey angeſehen werden könne. Wer dieſes Erbtheil hat, ſagt hierauf Hieronymus, der muß zufrieden ſeyn, und weiter nichts als Nahrung und Kleidung begehren. Als ein chriſtlicher Streiter muß er nicht die Güter und Vortheile dieſer Welt ſuchen. Einige Geiſtliche aber werden jetzo unter Chriſto, der doch ſelbſt arm war, reicher, als ſie würden geworden ſeyn, wenn ſie im Dienſte des Gottes der Welt geblieben wären. Die Kirche ſeufzet jetzo unter dem Reichthum derer, die, ehe ſie die Welt verlieſſen, Bettler waren. — Wenn ihr einen Geiſtlichen ſehet, der ein weltliches Gewerbe treibet, der aus einem Armen ein Reicher, aus einem Geringen ein Vornehmer wird, ſo meidet denſelben als eine Peſt. Der Umgang mit ſolchen Menſchen vergiftet gute Gemüther. Sie ſuchen Reichthum, ſie lieben Geſelſchaften, ſie laſſen ſich auf öffentlichen Schauplätzen und Märkten ſehen. — Er warnet darauf vor dem öftern Umgange mit Weibern, ſonderlich aber vor der niederträchtigen Herablaſſung und Schmeicheleien gegen reiche Frauen, um nicht nur Geſchenke bey ihrem

Leben, ſondern auch nach ihrem Tode Vermächtniſſe zu erſchleichen. Denn dieſer Mißbrauch war damals ſo ausſchweifend und unerträglich geworden, daß der Keyſer ein Geſetz gab, Kraft deſſen alle Prieſter von Teſtamenten, Vermächtniſſen und Schenkungen ausgeſchloſſen wurden. Dieſes war nun freylich für die chriſtlichen Prieſter was kränkendes, da zumal die heidniſchen nicht mit unter dieſem Verbot begriffen waren; indes beſchwerete ſich Hieronymus nicht ſo wol über das Verbot, als über diejenigen, welche die Veranlaſſung dazu gegeben hatten. Die Geſetze Chriſti waren vergeſſen worden; daher war es nöthig, die Geiſtlichen durch weltliche Geſetze einzuſchränken. Sonſt war es die Ehre eines Biſchofs für die Armen zu ſorgen; nun aber gereichete es ihnen zur Schmach, da ſie ſich beſtrebeten, nur reich zu werden. Hieronymus ermahnet weiter die Geiſtlichen zu fleißiger Forſchung der heiligen Schrift, und daß ſie ja nichts thun möchten, das ihren Predigten widerſpräche, oder ihren Zuhörern Gelegenheit gäbe zu fragen: Warum thut ihr denn ſelbſt nicht, was ihr lehret? Er gedenket ferner der Einigkeit, die zwiſchen dem Biſchof und ſeiner Cleriſey herrſchen ſoll, ſo daß auf der einen Seite herzliches Wohlwollen, auf der andern aber Gehorſam angetroffen werde. Wenn ein Biſchof prediget, ſol er nicht ſowol den lauten Beyfal,

als die Thränen ſeiner Zuhörer ſuchen. Denn ihre Thränen wären die beſte Anpreiſung einer Predigt; wobey ein Lehrer ſich alles deſſen enthalten müſſe, was auf die Schaubühne gehöre, oder nur einen Marktſchreier wohl kleide. Es müſſe ſeine Hauptſache ſeyn, die Warheiten unſers Glaubens wohl zu erklären, und ans Herz zu legen; und es ſey zu beklagen, daß eine affectirte Stellung und wunderliche Geberden den Mangel des Nachdrucks erſetzen ſolten. Er ermahnet ſie, ſich in ihrer Kleidung der Einfalt zu bedienen, ſo, daß ſie weder in einem ſchmutzigen Aufzuge was ſuchten, noch ſich auch nach der Mode der Welt ſo kleideten, daß man ihnen die Eitelkeit des Sinnes gleich anſehen könne. Er gedenket ſolcher Geiſtlichen, die unter einander um den Vorzug ſtritten; er zeiget ihnen, daß in Einem Leibe verſchiedene Glieder vereiniget ſind, davon aber jegliches ſeine eigene Verrichtung und Brauchbarkeit habe. Es ſolle daher niemand ſeinen Bruder zu tief herab, noch ſich ſelbſt zu hoch hinauf ſetzen. Ein einfältiger Geiſtlicher ſolle aus ſeiner Einfalt nicht eine Materie des Stolzes machen; und der, ſo Beredtſamkeit beſitzet, ſolle ſeine Heiligkeit nicht nach der Rhethorik abmeſſen; indem eine heilige Einfalt beſſer ſey, als eine ungeheiligte Beredtſamkeit. Er redet ſehr nachdrücklich wider die Pracht und Ueppigkeit der Reichen bey dem öffentlichen

Gottesdienſt. Er züchtiget die verſchwenderiſche Lebensart einiger Geiſtlichen ſehr ſcharf, die ſie damit zu entſchuldigen pflegten, daß ſie ſich dadurch Hochachtung zuwege bringen, gute Freunde und Credit verſchaffen müſten. Worauf er aber antwortet, daß der beſte und vernünftigſte Theil der Menſchen einen Geiſtlichen allemal lieber nach ſeiner Heiligkeit, als nach ſeinem Reichthum beurtheilen werde. Er ermahnet ſie, alle Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken zu vermeiden, und dagegen öfters zu faſten, doch ohne Aberglauben und Scheinheiligkeit. Denn einige ſuchten in Kleinigkeiten was groſſes, und ihr eigenliebiges Geſuch mache ihre Handlung verwerflich. Er lehret darauf, wie ein Geiſtlicher auch ſeine Zunge regieren ſolle. Er ſolle nicht nur ſelbſt nicht verleumden, ſondern auch diejenigen verabſcheuen, die es thäten; indem die bloſſe Anhörung einer Verleumdung ſeinem Character ſchon unanſtändig ſey. Wenn ſie bey einem Freunde einen Beſuch ablegeten, ſo ſolten ſie an einem andern Orte nicht wieder erzählen, was geredet worden; Beſcheidenheit und Verſchwiegenheit müſſe ſie allenthalben begleiten. Ihre Zuhörer ſolten ſie lieber bey ihren Leiden, als bey ihren Frölichkeiten beſuchen. Sie ſolten nicht oft bey ihnen zu Gaſte gehen, indem ſonſt eine Verachtung ihrer Perſon und Amtes daraus erfolgen werde.

§. 77.

Außer den Gründen nun, die Grego- | b. Kirchliche Verordnungen, 1. in Beſtrafung der Laſter. a. der groben.
rius Nazianzenus, Chryſoſtomus und andere vorgetragen, die Cleriſey vor allen andern Menſchen zur ſtrengen Beobachtung ihrer Pflicht zu erwecken, hat auch die Kirche ſich mit ihrer Autorität ins Mittel geſchlagen, und ärgerlich ſündigenden Geiſtlichen vor andern harte Strafen auferleget. Denn da andere Uebertreter die Vorrechte ihres Standes behalten konten, wenn ſie Buße thaten, ſo war dieſes ſolchen Geiſtlichen abgeſchlagen, die andere durch laſterhafte Handlungen öffentlich geärgert hatten. Dergleichen Uebelthäter wurden gemeiniglich abgeſetzet; zuweilen auch excommuniciret, und genöthiget, unter den Laien Buße zu thun; wurden auch nachher nicht anders als Laien tractiret, wenn ſie nach geſchehener Buße mit der Kirche waren ausgeſöhnet worden. Wenn ein Biſchof, ein Aelteſter, ein Diaconus der Hurerey, des Meineides oder Diebſtals überführet wurde, ſo war ihm durch die apoſtoliſchen Canones, wie auch durch die Canones Baſilii und Petri von Alexandrien, die Abſetzung vom Amte zuerkant; welches zur Gnüge zeiget, daß es damals in der Kirche gebräuchlich geweſen, ſo zu verfahren. Die Simonie und einige andere Verbrechen wurden ſowol mit der Abſetzung als Excommunication beſtrafet, wie uns eben dieſe apoſtoliſchen Conſtitu-

tionen

tionen belehren; und in Africa waren beyderley Strafen, Abſetzung und Excommunication bey jeglichem groben Verbrechen verbunden. Welches ein gar ſtatthafter Erweis iſt, mit was für großem Ernſte die Kirche den Laſtern der Cleriſey zu ſteuren geſuchet. Wir können daraus abnehmen, was für Verbrechen eigentlich mit der Abſetzung vom Amte beſtrafet worden, nemlich Diebſtal, Mord, Meineid, Betrug, Kirchenraub, Hurerey, Ehebruch u. dergl. Man machte einen Unterſchied zwiſchen peccatum und crimen, zwiſchen geringern Sünden und groben Verbrechen. Nicht ein jeglicher Fehler hinderte die Ordination; denn ſonſt würde nach Auguſtini Urtheil niemand haben ordiniret werden können. Es wurde daher auch nicht jeglicher Fehler mit der Abſetzung beſtrafet, ſondern nur häßliche Laſter. Hiebey iſt in Anſehung des Ehebruchs zweyerley zu bemerken. Wenn eines Laien Weib des Ehebruchs war überführet worden, ſo konte er nicht ordiniret werden. Und wenn ſich das Weib eines Geiſtlichen dieſes Laſters ſchuldig machte, ſo muſte er ſie nach Vorſchrift des zu Neucäſarien gehaltenen Concilii verſtoſſen, oder gewärtig ſeyn, abgeſetzt zu werden. Das Eliberitaniſche Concilium verſagete denen die Communion bis in die lezte Todesſtunde, die Weiber bey ſich behielten, die Ehebruch getrieben hatten. Ferner iſt zu bemerken,

merken, daß, wenn ein Biſchof einen ſeiner Geiſtlichen, der Hurerey verübet, nicht beſtrafte, er ſich in die Gefahr ſetzte, ſelbſt vom Amte verſtoſſen zu werden. Um dieſer Urſache willen wurde **Macedonius**, Biſchof zu Conſtantinopel, ſelbſt von den Arianern ſeines Amtes entſetzet. Wenn ferner einer zur Zeit der Verfolgung von der Religion abgefallen war, ſo wurde ihm gleichfals die Entſetzung von ſeinem Amte zuerkant. Und ob wol Geiſtliche in einem ſolchen Falle durch die Buße wieder mit der Gemeinde ausgeſöhnet werden konten, ſo war es ihnen doch nicht erlaubt, der Kirche länger im Lehramte zu dienen. So wurde es, nach **Cypriani** Bericht, zu Rom und durch die ganze Chriſtenheit zu ſeiner Zeit gehalten. Eben dieſe Regel finden wir auch in den Sätzen **Petri**, Biſchofs von Alexandrien, wie auch in dem zu **Arles** gehaltenen Concilio; wo dergleichen Urtheil geſprochen wird, nicht nur gegen die Gefallenen, ſondern auch gegen die Traditores, das iſt, ſolche, die ihre Bibeln, oder heilige Kirchengefäſſe den Feinden und Verfolgern der Kirche ausantworteten, oder auch die Namen und Aufenthalt ihrer Brüder verriethen. Dieſe alle waren von der Würde, Uebung und Wohlthaten kirchlicher Bedienungen unwiederruflich ausgeſchloſſen.

§. 78.

§. 78.

b. Der geringeren.

In Anſehung anderer Vergehungen waren die Geſetze nicht weniger ſtrenge. Wenn alſo erſtlich ein Biſchof, ein Prieſter, ein Diaconus ſich in einer Sauf- oder Spielgeſelſchaft finden ließ, und ſich nach geſchehener Warnung nicht beſſerte, ſo muſte er nach Inhalt der apoſtoliſchen Conſtitutionen abgeſetzet werden. Wobey wir in Anſehung dieſes und des vorigen Geſetzes folgenden Unterſchied beobachten, daß nemlich nicht jegliche einzele und einige Handlung auf der Stelle die Abſetzung nach ſich zoge, ſondern dieſe hatte er gewiß zu erwarten, wenn er in ſeinem unanſtändigen Wandel ohne Beſſerung beharrete. Nach den juſtinianiſchen Geſetzen wurde ein Geiſtlicher, wenn er tanzete und ſpielete, mit einer dreyjährigen Suſpenſion geſtrafet, und mitlerweile in ein Kloſter geſtecket, um alda Buſſe zu thun. Doch waren es nicht die Geiſtlichen allein, die unter einer ſo ſtrengen Cenſur ſtunden, ſondern es war auch den Laien das Tafel- und Würfelſpiel bey Straffe der Excommunication unterſaget. Das eliberitaniſche Concilium verordnete, daß ein Chriſt, der dieſe Tafel- und Würfelſpiele triebe, nicht zur heiligen Communion gelaſſen werden ſolte, bis er davon abſtünde, und ſich rechtſchaffen beſſerte. Die Urſache, warum die Kirchengeſetze desfals ſo ſcharf waren, war ganz offenbar dieſe, weil die alten und

neuen

neuen bürgerlichen Geſetze unter den Römern dergleichen Spiele unterſagten, ja die Geſetze aller Nationen denſelben zuwider waren. Es erforderte es demnach auch der äuſerliche Wohlſtand, daß die Kirche mit der Policey hierin gemeine Sache machte. Es waren aber dieſe kirchlichen und Policeygeſetze nicht deswegen dem Würfelſpiel ſo ſehr entgegen, als ob es an ſich ſelbſt ſchimpflich geweſen, ſondern weil mit demſelben verſchiedene andere Bedenklichkeiten verbunden waren. Ferner gehörete auch die Wucherey mit unter diejenigen Verbrechen, um derentwillen ein Geiſtlicher kraft eines Canons des nicäniſchen Concilii abgeſetzet werden ſolte; und wir wollen dieſen Canon hieher ſetzen, weil er alle andere Geſetze erläutert, die wider dieſes Laſter gegeben worden. **Da verſchiedene Geiſtliche gefunden worden, die aus dem Triebe des Geitzes und ſchändlicher Gewinſucht, mit Beyſeitſetzung der Vorſchrift des göttlichen Wortes, ihr Geld auf Wucher ausgethan, und die gewöhnlichen monatlichen Intereſſen genommen; ſo hat es dem groſſen und heiligen Synodo gut und nöthig geſchienen, zu verordnen, daß, ſo ein Geiſtlicher nach dieſem Decret betroffen werden ſolte, daß er ſolche Wucherey treibe, oder andere gewinſüchtige und ſchändliche Griffe erfinde, derſelbe ſogleich**

ſeines Amtes entſetzet, und ſein Name aus dem Kirchenregiſter ausgeſtrichen werden ſolle. Es war aber dieſe Wucherey nicht blos der Cleriſey, ſondern auch den Laien unterſaget. Das erſte carthaginienſiſche Concilium verdammet ſie an beyden, rechnet ſie aber nur den Geiſtlichen als ein gröſſeres Laſter an. Und das eliberitaniſche Concilium, welches den Geiſtlichen die Abſetzung wegen getriebenen Wuchers ankündiget, meldet auch den Laien, daß ſie aus der Kirche geſtoſſen werden ſollen, wenn ſie nach geſchehener Warnung von dieſem Laſter nicht abſtehen. Man wird aber dieſen Ernſt der Kirche und die Gründe ihres Verbots beſſer beurtheilen können, wenn wir hier kürzlich anführen, was es damals mit dieſer Wucherey für Beſchaffenheit gehabt. Unter den Römern gab es verſchiedene Arten des Wuchers. Die gewöhnlichſte Art hies centeſimae, das iſt, es muſte alle Monate der hundertſte Theil vom Capital abgegeben werden, welches ſo viel war als jährlich zwölf vom hundert. Ob nun wol dieſe Art von Wucher in den bürgerlichen Geſetzen nicht verboten war, ſo wolten doch die Geſetze der Kirche ſolches nicht geſtatten, weil es ihr als eine groſſe Ungerechtigkeit und Entkräftung des Schuldeners vorkam. Conſtantinus gab im Jahr 325. ein Geſetz, in welchem er dieſen Centeſimalwucher

erlau-

erlaubete. Nachher aber wurde dieſe Verordnung eingeſchränket, und nur in gewiſſen Fällen verſtattet, wenn z. E. der Creditor in einiger Gefahr war, ſein Capital zu verlieren; a) wie aus dem Juſtinianiſchen Codex zu erſehen iſt. Eine andere Art von Wucher, deſſen die Canones gedenken, hies ſeſcuplum, das iſt, das Ganze und noch halb ſo viel. Wenn alſo einer einem Ackersmann zur Ausſaat zwölf Scheffel Körner geliehen hatte, ſo muſte dieſer ihm dafür achtzehen Scheffel wieder geben. Auch dieſe Art vom Wucher war durch Conſtantinum erlaubet worden; das nicäniſche und laodicäiſche Concilium aber wolte denſelben der Cleriſey durchaus nicht geſtatten, und durch die Juſtinianiſchen Geſetze wurde er auch den Laien unterſaget. b) Die dritte Art von Wucher hies beſſis centeſimae, oder zwey Drittel vom Centeſimalwucher, welches ſo viel iſt als acht vom hundert. Dieſer wurde nun denen, die Manufacturen trieben, und überhaupt allen Negotianten erlaubet. Die vierte Art des Wuchers war die Helfte des Centeſimalwuchers oder ſechs vom hundert, welcher kraft des juſtinianiſchen Geſetzes allen ohne Unterſchied im gemeinen Leben unterſaget war; vornemere Perſonen

a) Codex Theod. L. 2. tit. 33. Cod. Iuſtin. L. 4. tit. 32.

b) Cod. Iuſtin. L. 4. tit. 32.

aber begnügten ſich mit vier vom hundert. Intereſſen aber von Intereſſen zu nehmen, war in den römiſchen Geſetzen ſchlechterdings unterſaget, wie aus dem juſtinianiſchen Geſetzbuch zu erſehen iſt, darin auch die desfals ergangenen Verordnungen der vorigen Keyſer beſtätiget werden. Man wird ſich daher nicht darüber wundern, wenn die Krche den Geiſtlichen diejenigen Arten von Wucher unterſaget, die auch den Laien nach dem bürgerlichen Geſetz nicht erlaubet waren. Und was diejenigen betrift, welche der Staat erlaubet hatte, ſo hatte die Kirche eine doppelte Bedenklichkeit dieſelben zu verſtatten. Erſtlich, weil die Zinſen gemeiniglich von den Armen genommen werden, ſie aber glaubeten, daß nach der Vorſchrift des Evangelii den Armen ohne Wucher und Zins ein Darlehn gegeben werden müſſe. Hiernächſt wolte ſie auch von den Reichen keinen Wucher nehmen, weil ſie dadurch in weltliche Händel mehr eingeflochten wurde, als es die Weisheit der Kirche in den damaligen Zeiten geſtattete. Ueberdies hat Chryſoſtomus angezeiget, daß zu ſeiner Zeit die bürgerlichen Geſetze allen Rathsherren und vornehmen Perſonen den Wucher unterſaget; [d]) und dadurch wurde ohne Zweifel auch die Kirche bewogen, eben dieſes auch der Cleriſey zu verbieten, damit es nicht das Anſehen

d) Chryſoſtomus Hom. 56. in Matth.

hen gewinnen möchte, als ob die Politici mehr gethan hätten, als in der Kirche geſchähe. Wenn man auch bedenket, daß in dieſen erſten Zeiten die Bedürfniſſe der Armen ſehr dringend und ihr Zuſtand ſehr kümmerlich geweſen; ſo konte die Kirche gewiß denſelben nichts auflegen; es war alſo auch keine Erlaubniß oder Raum zum Wucher, den man als einen Beweis einer groſſen Liebloſigkeit gegen die Armen angeſehen haben würde. Statt deſſen nun, daß die Kirche hätte Geld auf Zins und Wucher austhun ſollen, ſo hielt ſie es für ihre Pflicht, Gaſtfreyheit und Liebe auszuüben. Und damit dieſe Pflicht deſtomehr ausgeübet werden könne, ſo war allen Geiſtlichen anbefohlen, ein genügſames Leben zu führen. Dieſes muſten inſonderheit alle africaniſche Biſchöffe nach der Vorſchrift des vierten carthaginienſiſchen Concilii thun; e) welche Lebensart der Cleriſey vom Hieronymo gar ſehr empfohlen worden, der alle Biſchöffe ermahnet hat, daß ſie keine groſſe Gaſtereien anſtellen ſolten, und der niedern Cleriſey hat er den Rath ertheilet, daß ſie nicht leicht wo zu Gaſte gehen ſolte. So waren die Verordnungen der Alten beſchaffen, um ſowol an Armen und Dürftigen die Gaſtfreyheit auszuüben, als auch die Cleriſey zu einem genügſamen Leben anzuhalten.*)

e) Conc. Carthag. IV. can. 7.

*) Man findet dieſe Vorſchriften Hieronymi in ſeinem ſehr ernſtlichen Briefe an den Nepotianus, darin es unter andern heiſſet: Conuiuia tibi vitanda ſunt ſecularium et maxime eorum, qui honoribus tument. Turpe eſt ante fores ſacerdotis Chriſti crucifixi et pauperis lictores conſulum et milites excubare, iudicemque prouinciae melius apud te prandere, quam in palatio. Quod ſi obtenderis, te facere hoc, vt roges pro miſeris, iudex ſeculi plus deferet clerico continenti, quam diuiti, et magis ſanctitatem tuam venerabitur, quam opes. — Chriſtiani conſolatores potius nos in ſuis moeroribus, quam conuiuas in proſperis nouerint. Facile contemnitur Clericus, qui ſaepe vocatus ad prandium ire non recuſat. Indes iſt nicht zu leugnen, daß von einigen dieſe Genügſamkeit übertrieben, und mit der Zeit eine Verdienſtlichkeit daraus gemachet worden. Gregorius Nazianzenus führet von dem Baſilius an, das wäre ſein Reichthum geweſen, nichts zu haben; Brodt, Salz und Waſſer wäre ſeine Speiſe und Trank geweſen; er hätte ſich mit Einem Rock und Einem Mantel beholfen, auf der Erde gelegen, und wenig Hausgeräthe gehabt, und die groſſen Einkünfte, die er als Biſchof zu Cäſarea gehabt, hätte er ſeiner Kirche zugewendet.

§. 79.

Fortſetzung.

Es iſt von einigen die Frage aufgeworfen worden, ob nicht die Geiſtlichen vor Alters durch ein Geſetz wären verbunden geweſen, ſich ihres ererbten und eigenthümlichen Vermögens zu entſchlagen, ſo bald ſie in

in den Dienſt der Kirche getreten. Es iſt aber kein Grund vorhanden, dieſelbe zu bejahen, da gerade das Gegentheil vor Augen lieget. Unter den apoſtoliſchen Verordnungen findet man eine, die ausdrücklich gebietet, daß der Biſchof ſein eigenes Vermögen nicht unter das Vermögen der Kirche mengen ſolle, damit er, wenn er ſterbe, freye Hand habe, darüber zu diſponiren.[f]) Eben dieſes Inhaltes ſind verſchiedene andere Canones, ſowol in der lateiniſchen als griechiſchen Kirche. Nur ein einziger Fall konte entſtehen, darin ein Geiſtlicher verbunden war, ſein zeitliches Vermögen fahren zu laſſen, nemlich, wenn auf demſelben perſönliche Dienſte des Keyſers oder des Reiches hafteten; wovon im Vorhergehenden ſchon gehandelt worden. In allen andern Fällen ſtund es ihm völlig frey, wie er es mit ſeinem eigenthümlichen Vermögen halten wolte; und wenn er es nicht zu einem gottſeligen Gebrauch nach ſeinem Tode widmete, ſo erwartete man wenigſtens von ihm, daß er entweder deſto mehr Werke der Liebe werde ausüben, oder, daß er der Kirche deſto weniger laſtbar ſeyn werde, da er ſelbſt von dem Seinigen zu leben hätte. Doch war damals noch kein Geſetz vorhanden, das ihn verpflichtet hätte, der Kirche ſein Vermögen zuzuwenden. Nur in Africa war zu Au-

f) Canon. apoſt. c. 40.

guſtini Zeiten ein Geſetz, daß, wenn ein Geiſtlicher, der bey ſeiner Ordination kein weſentliches Vermögen gehabt, nachher ſich Ländereien auf ſeinen eigenen Namen ankauffe, als ein ſolcher angeſehen werden ſolle, der ſeine Hände an das Erbe des Herrn geleget, wenn er daſſelbe nicht der Kirche vermache, nachdem er vorher deswegen erinnert worden. Denn weil die ihnen zugetheilten Portionen nur zu ihrer Erhaltung eingerichtet, und oft knapp genug zugeſchnitten waren, ſo glaubte man, daß derjenige, der bey ſolchen Umſtänden ſich Aecker angekauffet, ſich auf eine oder die andere Art am Vermögen der Kirche vergriffen haben müſſe. Indes verordnete eben dieſes Geſetz, daß ſie freye Hand haben ſolten, über dasjenige zu diſponiren, was ihnen durch Vermächtniſſe, Schenkungen oder Erbſchaften zugefallen. Wenn aber ein Geiſtlicher, der kein Vermögen und keine Familie hatte, ſich beſtrebete, aus den Einkünften der Kirche Reichthümer zu ſamlen, ſo wurde ihm ſolches zu einem ärgerlichen Geiz angerechnet, und es iſt ſowol vom Hieronymo, als von andern alten Schriftſtellern hart dawider gezeuget und geklaget worden, daß einige als Mönche reicher geworden, als ſie vorher in der Welt geweſen, und daß andere in der Kirche des armen Jeſu mehr geſamlet, als ſie erhalten können, da ſie noch dem Teufel gedienet.

§. 80.

§. 80.

Man findet ferner auch einige Geſetze, welche ſowol die Worte und Reden der Cleriſey, als auch ihren Ruf und Leumund betreffen. Da die Regierung der Zunge ein gar ſchweres, und gleichwol höchſtnöthiges Geſchäfte eines Lehrers iſt, der zumal andere unterrichten und lehren ſoll; ſo lieget demſelben ob, nach der Vorſchrift Pauli, ſowol in Worten als im Wandel ein gutes Exempel zu geben. Wir treffen daher im vierten carthaginienſiſchen Concilio einige darauf eingerichtete Canones an. In dem einen wird den Geiſtlichen unterſaget, daß ſie ſich alles unanſtändigen Scherzes, Poſſen und unflätiger Zoten enthalten, oder gewärtig ſeyn ſollen, von ihrem Amte abgeſetzet zu werden. Ein anderer unterſaget ihnen das Schwören bey einer Creatur; und in dem dritten wird ihnen verboten, ſich in einer öffentlichen Schenke und Trinkhauſe finden zu laſſen, beydes bey Strafe der Excommunication. [g]) Die Alten waren nicht weniger für den guten Namen und Leumund der Cleriſey beſorgt. Ihr Credit und guter Name konte leiden, nicht nur durch wirkliche Begehung böſer Handlungen, ſondern auch durch einen böſen Schein und Verdacht. Und aus dem Grunde waren die Geſetze der

c. Auch ihrer Worte und Betragens.

g) Conc. Carth. IV. can. 60-62.

Kirche ſehr genau, und forderten eine beſtändige Wachſaukeit über ſich ſelbſt, und daß ſie zur Verhütung alles Aergerniſſes alle Handlungen, die von zweifelhafter oder zweydeutiger Art waren, vermeiden ſolten. Es war daher eine Regel in der Kirche, daß weder ein Biſchof, noch ein Aelteſter, noch ſonſt ein Geiſtlicher Wittben und Jungfrauen allein beſuchen ſolte, ſondern es muſte dieſes in der Geſelſchaft und Gegenwart eines von der Cleriſey, oder ſonſt einer angeſehenen Perſon geſchehen. Dieſes Geſetz wurde auf dem dritten carthaginienſiſchen Concilio vorgeſchrieben, welches auch vorher ſchon auf dem erſten Concilio in dieſer Stadt geſchehen war. Aus eben dem Grunde befahl auch das groſſe Concilium zu Nicäa, daß niemand von der unverheiratheten Cleriſey, weder Biſchof, noch Prieſter, noch Diaconus, eine Weibsperſon, auch keine Anverwandte in ſeiner Wohnung haben ſolte; nur Mutter, Schweſter und Tante waren ausgenommen, welche ſie in ihren Häuſern ohne Verdacht haben konten. Die Worte dieſes nicäniſchen Canons ſind ſo gefaſſet, daß einige daraus den Schluß machen wollen, es wäre den Geiſtlichen unterſaget worden, ihren Weibern, die ſie vor ihrer Ordination zur Ehe genommen, fernerhin beyzuwohnen. Es gründet ſich aber dieſes auf eine falſche Auslegung des Wortes συνεισακτος, wodurch keine rechtmäſſi-

ge

ge Ehefrau, ſondern eine fremde verſtanden wird. Dazu kommt, daß dieſer Canon allein für unverheirathete Geiſtliche gemachet worden, um von denſelben üblen Verdacht und Nachrede abzuwenden. Man erſiehet dieſes aus einem Geſetz des Honorius und jüngern Theodoſius, das ſich auf jenen Canon beziehet, und noch im Geſetzbuch geleſen wird. [h]) Denn da wird den Clericis erſtlich unterſagt, mit fremden Weibern Gemeinſchaft zu haben, die einige unter dem Namen der Schweſtern bey ſich hatten; und dagegen wird angezeiget, was für Perſonen ſie bey ſich haben könten. Damit aber niemand meinen möchte, als ob rechtmäſſige Weiber ausgeſchloſſen ſeyn ſolten, ſo wird dieſe Clauſul hinzugeſetzet: Daß diejenigen Weiber, die an ihre Männer vor ihrer Ordination verehligt geweſen, unter dem Vorwande der Keuſchheit nicht verlaſſen, vielmehr aus eben dem Grunde beybehalten werden ſolten. Es können alſo durch die verbotenen συνεισακτυς nicht rechtmäſſige Weiber verſtanden werden, ſondern andere Weibsperſonen, die einige unter dem Namen der Schweſtern und Muhmen bey ſich hatten. Wider dieſe iſt eigentlich die Cenſur der Kirche gerichtet. Dieſe Schweſtern waren gemeiniglich Jungfrauen, die zu derſelben Kirche gehöreten, und von welchen diejenigen, welche ſie bey ſich hatten, ſageten,

h) Cod. Theod. L. 16. tit. 2.

ten, daß ſie dieſelben mit einer keuſchen Liebe liebeten, und als Bruder und Schweſter lebeten, weswegen ſie auch nur αγαπηται genennet wurden. Die Gewonheit nun, ſolche Schweſtern bey ſich zu haben, wurde von den Alten ernſtlich verdammet. Cyprianus lobet den Pomponius, daß er einen Diaconum deswegen abgeſetzet und excommuniciret; und das zu Antiochia gehaltene Concilium führete dieſes als eine Urſache mit an, warum Paulus Samoſatenus abgeſetzet worden. i) Nach der Zeit iſt dieſe Gewonheit von verſchiedenen andern Concilien z. E. zu Arles, zu Carthago, zu Eliberis und Lerida, bey Straffe der Entſetzung vom Amte unterſaget worden. Und ſo viel kan genung ſeyn von den Geſetzen, welche das Leben und den Wandel der alten Cleriſey betreffen. *)

*) Auguſtinus hat über die gute Abſicht dieſer Verordnung eine ſolche Anmerkung gemachet, daraus man wohl ſiehet, daß ihm das Verderben der menſchlichen Natur wohl bekant geweſen, die auch unter dem Schein der Heiligkeit ihren unordentlichen Begierden nachhänget, und daß ein arger Verdacht ſehr viel Gutes hindern und niederſchlagen könne. In omnibus ſane ſpiritualibus deliciis, quibus fruuntur innuptae, ſancta eorum conuerſatio cauta etiam debet eſſe, ne forte, cum mala vita non ſit per laſciuiam, mala ſit

i) Cyprianus ep. 62. it. epiſt. Synod. apud Euſeb.

ſit fama per negligentiam. Nec audiendi ſunt, ſiue viri ſancti, ſiue foeminae, quando reprehenſa in aliquo negligentia ſua, per quam ſit, vt in malam veniant ſuſpicionem, vnde vitam ſuam longe abeſſe ſciunt, dicunt, ſibi coram Deo ſufficere conſcientiam, exiſtimationem hominum non imprudenter ſolum, verum etiam crudeliter contemnentes; cum occidunt animas aliorum, ſiue blaſphemantium viam Dei, quibus ſecundum ſuam ſuſpicionem quaſi turpis, quae caſta eſt, diſplicet vita ſanctorum, ſiue etiam cum excuſatione imitantium, non quod vident, ſed quod putant. Proinde quisquis a criminibus flagitiorum atque facinorum vitam ſuam cuſtodit, ſibi benefacit; quisquis autem etiam famam, et in alios miſericors eſt

§. 81.

Wir wenden uns nun zu den Geſetzen, welche in der Abſicht gegeben worden, die Geiſtlichen zur wirklichen Beobachtung ihrer Amtspflichten anzuhalten. Weil wir aber weiter unten beſondere Gelegenheit bekommen, die Pflichten jeglicher Ordnung der Cleriſey anzuzeigen, ſo wird hier nur überhaupt angezeiget werden, wozu die Geiſtlichen angehalten worden, um hernach alle ihre Verrichtungen durch alle Stuffen der Aemter mit Nutzen und Erbauung zu verrichten. Dahin gehöret nun zuförderſt, daß ſie fleiſſig ſtudieren muſten. Die Gründe davon können beym Gregorius Nazianzenus

2. Zur Brauchbarkeit in der Kirche.

a. Ihre Studia.

zianzenus und Chryſoſtomus geleſen werden, wenn ſie nicht ſchon vorher bekant genug wären. [k]) Unter allen Büchern wurde der Cleriſey keins ſo angelegentlich zum Leſen und zur Betrachtung empfohlen, als die heilige Schrift. Wir finden noch hin und wieder Canones, die ihnen auferlegen, daß ſie auch ihre müßigen Stunden und die zum Eſſen und Trinken beſtimte Zeit nicht vorbey gehen laſſen ſolten, ohne dabey aus Gottes Wort etwas zu leſen, oder ſich vorleſen zu laſſen, [l]) um dadurch theils alles unnöthige und unnütze Geſchwätze zu vermeiden, theils ihr Gemüthe auf wichtige und zur Erbauung dienliche Gegenſtände zu richten. Hieronymus rühmet deswegen den Nepotianus, und ſchreibet, [m]) daß er bey allen Mahlzeiten gewohnt geweſen, etwas aus der heiligen Schrift vorzutragen, und die Geſelſchaft damit auf eine erbauliche Art zu unterhalten. Nächſt der heiligen Schrift muſten ſich die Geiſtlichen die beſten Kirchenſcribenten ſo bekant machen, daß ſie ſagen konten, wenn ſie etwas vorleſen höreten, ob es Worte Tertulliani, Cypriani oder eines andern wären. Und da die Kirchenſcribenten ſich vielfältig auf die Cano-

k) Greg. Nazianz. orat. 1. de fuga. Chryſoſtomus de ſacerdot. L. 4. c. 3.

l) Conc. Tolet. 3. can. 7.

m) Hieronymus epiſt. 3. ad Heliodor.

Canones der Concilien beruffen, ſo waren dieſe ein neuer Gegenſtand ihres Fleiſſes und Aufmerkſamkeit. Weiter hin wurde zu den Zeiten Carl des Groſſen durch ein beſonderes Geſetz befohlen, daß die Geiſtlichen des Gregorii Buch cura paſtoralis genant, und die Canones der Kirche fleiſſig leſen ſolten; dieſe, weil ſie gleichſam die algemeine Stimme der Kirche waren; jenes aber, weil darin eine Vorſchrift enthalten war, wie der Kirchendienſt recht canoniſch beobachtet werden ſolte. Anbelangend die heidniſchen Schriftſteller, ſo iſt die Leſung derſelben allerdings durch einige Canones unterſaget worden, wie auch die Leſung ketzeriſcher Bücher; nur den Fall ausgenommen, wenn man ſie widerlegen und andere davor warnen wolte. Die Leſung heidniſcher Schriften war zwar ſehr ſtrenge und unbeſtimt unterſaget, indes litte doch auch dieſes Verbot ſeine Ausnahme, und nach derſelben war es nur in folgenden Fällen verboten und ſündlich. 1. Wenn man die Leſung der heiligen Schrift verſäumete und die ganze Zeit mit Leſung heidniſcher Scribenten zubrachte. Dawider eiferte Hieronymus und klagete über ſolche Prieſter, die ihre ganze Zeit mit Comödien zubrächten, Liebesgedichte auswendig lerneten, und aus dem, was in ihrer Jugend ein Werk der Noth geweſen, in ihren höhern Jahren einen wollüſtigen Zeitvertreib machten.

2. Wenn

2. Wenn einem die Schreibart der heiligen Schrift zu einfältig zu ſeyn dünkte, und meinete, daß er ſeinen Vortrag aus dem Stile der heidniſchen Scribenten verbeſſern müſſe; daher Spyridon einen Cypriſchen Biſchof öffentlich beſtrafte, als derſelbe in einige Worte Chriſti ein anderes Wort einrückte, das ſeiner Meinung nach beſſer griechiſch war. [n]) Es war 3. unerlaubt, die heidniſchen Schriften zu leſen, wenn es in der Abſicht geſchahe, ihre Sophiſtereien daraus zu lernen, und in dieſelbe allerhand Irthümer einzuwickeln, und Ungelehrte zu berücken. [o]) Auſſer dem aber gab es auch andere Fälle, in welchen es gar wohl erlaubet war, ſich mit den Schriften der Heiden bekant zu machen. Denn zuweilen war es nöthig, ſie zu leſen, um ihre Irthümer recht kennen zu lernen und aufzudecken, damit andere dadurch abgehalten werden möchten, ſie zu leſen. Solche laſen und lerneten daraus nicht zur Nachahmung, ſondern zu ihrer eigenen und anderer beſſern Ueberzeugung. Dieſes iſt ganz beſonders vom Hieronymo und Auguſtino beobachtet worden. Jener gedenket in einem ſeiner Briefe der meiſten von denen, die vor ſeiner Zeit gelebet; ſowol der Griechen als der Lateiner, und lobet ſie deswegen, daß ihre Bücher

n) Sozomenus Hiſt. L. 1. c. 1.

o) Euſebius L. 5. c. 28.

cher mit Sprüchen und Meinungen der Weltweiſen angefüllet ſind, ſo daß es ſchwer falle, zu ſagen, ob man ſich mehr über ihre Beleſenheit in den Schriften der Heiden, oder über ihre Einſicht in den den Verſtand der heiligen Schrift verwundern ſolle. p) Man erſiehet alſo daraus, daß die menſchliche Gelehrſamkeit und Leſung heidniſcher Schriften nicht ſchlechterdings verboten geweſen, obwol auch niemand durch ein Geſetz dazu verpflichtet worden. Und wenn die menſchliche Gelehrſamkeit als eine Dienerin der Religion gebrauchet wurde, ſo war ihr Gebrauch nicht nur erlaubet, ſondern er wurde auch gelobet. Und das kan genung ſeyn von dem beſondern Studiren, dem diejenigen obzuliegen hatten, welche der Kirche dienen wolten.

§. 82.

b. ihr öffentlicher Vortrag.

Was nun beſonders ihre öffentlichen gottesdienſtlichen Handlungen betrift, ſo lag denſelben ob, den öffentlichen Gottesdienſt abzuwarten, daß man an ihnen ſelbſt eine ehrerbietige Scheu vor der Majeſtät Gottes merken könne, dem ſie dieneten, und daß durch ſie auch andere zur Andacht, Ehrerbietung und Inbrünſtigkeit erwecket werden könten. Dieſe Pflicht iſt den Dienern Gottes vom heiligen Chryſoſtomus in ſeinem

p) Hieronymus prael. in Dan.

nem Buche vom Prieſterthum gar ſehr eingeſchärfet worden; ſonderlich wenn ſie ſich die Gnade des heiligen Geiſtes erbäten, und das verehrungswürdige Sacrament des Altars opferten. Um nun dieſe Brünſtigkeit der Andacht zu unterhalten, ſo hatte die Kirche ihre täglichen Opfer, wo es nur möglich war; und es war ein jeglicher Clericus dergeſtalt verpflichtet, dabey gegenwärtig zu ſeyn, daß eine gefliſſentliche Entfernung von dieſen heiligen Handlungen mit der Abſetzung beſtrafet wurde. Dieſe Verordnung machte das erſte Toledaniſche Concilium, das Concilium zu **Agde** erneurete ſie, und in den Juſtinianiſchen Geſetzen wurde ſie beſtrafet. Der Zweck war dabey, daß die Diener der Religion den Gliedern der Gemeinde allewege mit einem guten Exempel vorgehen ſolten. Da ſie aber nicht nur andächtig zu beten, ſondern auch zum Volk zu reden hatten, ſo fehlete es ihnen auch nicht an Vorſchriften, wie ſie ihren öffentlichen Vortrag zur Erbauung einrichten ſolten; wovon **Gregorius Nazianzenus, Chryſoſtomus** und **Hieronymus** ſchöne Unterweiſungen hinterlaſſen haben. **Zuförderſt** muſten ſie darauf bedacht ſeyn, eine ſolche Materie zu erwählen, die zum Weſen der Religion gehörete, und den Zuhörern erbaulich war. Dahin gehöreten nun die Lehren von dem dreyeinigen Gott, und von den Werken, dadurch er ſich

gegen

gegen uns Menſchen geoffenbaret q). Sonderlich aber muſten die Lehren von Chriſti Zukunft in die Welt, von ſeinem Leben, Lehren, Wunderwerken, Leiden, Sterben und Auferſtehung fleißig vorgetragen werden, weil darin die Gründe zu einem chriſtlichen und recht gottſeligen Leben lagen. Zum andern muſten ſie auch darauf bedacht ſeyn, ihren Vortrag auf eine ſolche Art zu thun, daß ſie von jederman verſtanden und mit Nutzen gehöret werden konten. **Gregorius Nazianzenus** rühmet vom **Athanaſio**, daß er die ganz eigene Gabe gehabt hätte, mit den Einfältigen auf eine herablaſſende Art zu reden, aber auch in ſeiner Rede in die Höhe zu ſteigen, wenn er ſolche Zuhörer vor ſich gehabt, die ihn faſſen können. r) Da indes der allergröſte Haufe aus Ungelehrten beſtund, ſo gab **Hieronymus** die Regul, daß die Lehrer ſich eines leichten und jederman faßlichen Vortrags bedienen ſolten, welcher derjenige ſey, der mit Worten der heiligen Schrift angefüllet. s) Sonderlich verdienet hievon das fünfte Buch, das **Chryſoſtomus** vom Prieſterthum geſchrieben, nachgeleſen zu werden, darin er die Lehrer unterrichtet, daß ſie bey ihrem Vortrage ja nicht auf den menſchlichen Beyfall,

q) Nazianzenus oratio 1. de fuga.
r) Greg. Naz. orat. in laudem Athanaſii.
s) Hieronymus epiſt. ad Nepot.

fall, ſondern nur auf die Erbauung der Zuhörer ſehen ſolten, weil ſie ſonſt in Gefahr gerathen könten, viel nützliches zu verſchweigen, aus Furcht, es möchte den Zuhörern nicht gefällig ſeyn. Schenke ihnen Gott ohne ihr Geſuch menſchlichen Beyfall, ſo könten ſie denſelben als eine Wohlthat annehmen; werde ihnen aber derſelbe verſaget, ſo müſten ſie dadurch nicht verdrüslich oder unruhig werden, ſondern wohl bedenken, daß der Beyfall Gottes und das Zeugniß eines guten Gewiſſens über alles gehe. **Drittens** gaben die Alten auch die Regul, daß die Lehrer ihren Vortrag auf die beſondern Umſtände ihrer Zuhörer zueignen müſten. Da nun dieſes eine Bekantſchaft mit den äußerlichen und innerlichen Umſtänden der Gemeinde vorausſetzet, ſo verlangte **Chryſoſtomus** von einem Lehrer, daß er νηφαλιος καὶ νεοϱατικος eines recht nüchternen und prüfenden Gemüthes ſeyn, und die Augen ſeines Geiſtes, ſo zu reden, allenthalben haben müſſe, um die Bedürfniſſe ſeiner Zuhörer zu bemerken. Er ſolle nicht meinen, daß er durch eine mönchiſche Einſamkeit ſeinem Amte ein Genügen leiſte, ſondern er müſſe ein Wächter ſeyn, und zugleich ein Arzt, der ſeine Arzeneien nach der Beſchaffenheit der Krankheiten einzurichten habe. Daher komt es nun auch, daß in den Predigten der Alten vielfältig wider ſolche Ketzereien geeifert wird,

wird, davon man heut zu Tage nichts mehr weiß; denn das waren Seuchen, die zu ihrer Zeit im Schwange giengen, und davor die Menſchen gewarnet werden muſten. **Endlich** wurde auch von den öffentlichen Lehrern verlanget, daß ſie bey ihrem Vortrage und Zueignung Klugheit und Vorſichtigkeit beweiſen, und die ungleiche Gemüthsbeſchaffenheit der Menſchen immer vor Augen haben ſolten. Die menſchlichen Gemüther, ſagt **Nazianzenus**, ſind eben ſo ſehr unterſchieden, als die Lineamenten ihrer Geſichter, und daher hält es ſchwer, ſie zu gewinnen und zu regieren. Wie nun einerley Arzeney ſich nicht für alle Krankheiten, und einerley Kleidung ſich nicht für alle Leiber ſchicket: ſo muß auch der auf die Gemüther gerichtete Vortrag mit Weisheit und Unterſcheidung abgefaſſet werden. Einige laſſen ſich durch Worte gewinnen, andere durch Exempel. Einigen iſt ein Sporn nöthig, andern aber ein Zügel. Einige müſſen erwecket, andere aber beſtrafet werden. Bey einigen richtet eine beſondere Beſtrafung mehr aus, als eine öffentliche; und andere nehmen eine öffentliche Beſtrafung wohl auf, die ihnen unerträglich geweſen ſeyn würde, wenn ſie ihnen beſonders wäre gegeben worden. Ein Lehrer muß nach **Chryſoſtomi** Urtheil ſowol ein heiliger, als ein erfahrner Mann ſeyn, der die Welt und menſchliche Gemüther kennet. Er muß mit

mancherley Menſchen umgehen, und ſich alſo auch nach ihnen zu richten wiſſen.

§. 83.

c. ihr Eifer um die Warheit.

Die Lehrer der erſten Kirche waren nicht weniger berühmt wegen des Eifers und Standhaftigkeit, die ſie in der Vertheidigung der Warheit bewieſen. In andern Fällen, ſagt **Nazianzenus**, muß ein Biſchof nicht haderhaftig, ſondern gelinde, gütig und liebreich ſeyn. Wenn es aber auf die Vertheidigung der Warheit ankomt, ſo muß er Gott durch Stillſchweigen und Stillſitzen nicht verrathen. Hier muß er ein muthiger Streiter in der guten Sache Gottes ſeyn, der ſich nicht überwinden und aus Zaghaftigkeit die Hände ſinken läſſet. Die Kirchenhiſtorie hält uns hievon verſchiedene Exempel vor, worunter das Exempel **Baſilii** vor andern merkwürdig iſt, in ſeiner Unterhandlung mit dem Arianer **Modeſtus**, der unter dem Keyſer **Valens** Gouverneur war; wie dieſes im Leben **Baſilii**, das **Gregorius Nazianzenus** beſchrieben hat, ausführlicher nachgeleſen werden kan. Sie widerſtunden aber nicht nur der äuſſerlichen Gewaltthätigkeit, ſondern auch den heimlichen und ſubtilen Anfällen der Feinde der Warheit, die ſich ſehr ofte zweyer argliſtigen Griffe bedieneten, um die Sache der Warheit zu untergraben. Denn bald ſuchten ſie die muthigſten Vertheidiger der Warheit

heit anzuſchwärzen und um ihren guten Namen zu bringen; bald aber ſtelleten ſie ſich, als ob ſie mit den Orthodoxen einerley Glauben hätten und bekenneten. In Anſehung des erſten hat der große Vertheidiger der Warheit, Athanaſius, unzählig viel Böſes ausſtehen müſſen. Er wurde des Mordes, der Hurerey, des Hochverraths, des Kirchenraubes beſchuldiget; er wurde dem Keyſer als ein Feind des Reichs vorgeſtellet, und das wirkte bey dieſem ſo viel, daß er ihn nach Trier ins Elend verſties. Eben ſo machtens auch die Feinde der Warheit mit dem Baſilius. Einige beſchuldigten ihn des Tritheiſmus, weil er die Lehre von den drey Perſonen in dem einigen göttlichen Weſen wider die Sabellianer vertheidigte. Andere machten ihn zu einem halben Arianer, weil er ſich in ſeiner Kirche einer andern Doxologie bedienete, als in andern Kirchen üblich war. Andere läſterten ihn, daß er ein ganzer Arianer ſey, weil er den Euſtathius von Sebaſte, als er ein rechtglaubiges Bekentniß abgeleget, in ſeine Gemeinſchaft aufgenommen hatte. Andere ſagten, er hielte es mit dem Ketzer Apollinaris, weil er an denſelben einige Briefe geſchrieben. Auf dieſe Weiſe wurden die beſten und berühmteſten Männer durchgezogen; beyde in einerley Sache, nur mit dem Unterſchiede, daß der eine von den Feinden der Kirche öffentlich verfolget und her=

umgetrieben, der andere aber heimlich gedrücket und geläſtert wurde. Der andere Kunſtgrif, deſſen ſich ſonderlich die Arianer bedieneten, war der, daß ſie ſich des Vorwandes des Friedens und der Einigkeit rühmeten. So war zu den Zeiten des Conſtantius nichts gewöhnlicher, als daß ſie ſagten, ſie hätten an der Lehre von der Dreyeinheit gar nichts auszuſetzen; nur das in der heiligen Schrift nicht befindliche und von den Nicäniſchen Vätern gebrauchte Wort ομουσιος wäre ihnen unerträglich; und wenn das zurück genommen und fernerhin nicht weiter gebrauchet würde, ſo wären ſie einig. Athanaſius und andere Rechtglaubige merkten dieſen feinen Grif ſehr wohl, und ſagten, es wäre ihren Gegnern ganz gewiß nicht ſowol um das Wort, als um die Sache ſelbſt zu thun. Es konten daher die Arianer ihren Zweck nicht erreichen, bis auf das zu Rimini im Jahr 359. gehaltene Concilium, da ſich die Väter bewegen lieſſen, das den Arianern verhaßte Wort fahren zu laſſen, und ein anderes Glaubensbekäntniß aufzuſetzen, darin daſſelbe nicht befindlich war, welches aber dem ungeachtet eben dieſelbe Lehren enthalten ſolte, ob gleich das Wort ομουσιος nicht darin ſtünde. Kaum war dieſes geſchehen, ſo ſtreueten die Arianer aus, es wäre das Nicäniſche Concilium verdammet, und der Arianismus auf einem algemeinen Conci-

lio öffentlich autoriſiret worden. Nun merkten die guten Väter, daß ſie einen falſchen Schritt gethan; nun ſahen ſie, daß ſie klug gehandelt haben würden, wenn ſie ſowol über dem vom Nicäniſchen Concilio gebrauchten Worte, als über der Lehre ſelbſt, gehalten hätten. Denn dieſe Biſchöffe waren nichts weniger als Arianer, und ſie waren gar nicht geſonnen, ein Arianiſches Glaubensbekäntniß anzunehmen oder zu unterſchreiben, wie aus ihrer Vertheidigung, die Hieronymus angeführet hat, [t]) und aus dem Glaubensbekäntniß ſelbſt zur Gnüge zu erſehen iſt. Die von den Vätern gebrauchten Worte ſind ganz geſund und orthodox; nur die Arianer deuteten ſie nach ihrem Sinn, und brachten jene in einen argen Verdacht. Ingemuit orbis, ſchreibet Hieronymus bey dieſer Gelegenheit, et Arianum ſe eſſe miratus eſt. Das iſt, die aus allen Gegenden der Chriſtenheit verſamleten Biſchöffe ſeufzeten darüber, da ſie den Betrug der Arianer ſahen, und da man ſie in den Verdacht brachte, als ob ſie den Arianismus öffentlich hätten unterſtützen wollen. Man kan daraus abnehmen, was die rechtgläubige Kirche für einen Eifer in der Vertheidigung der reinen Lehre erfordert, und wie nöthig es geweſen, auch bey den Ausdrücken zu bleiben, deren ſich das Nicä-

t) Hieronymus Dial. contra Lucif.

Nicäniſche Concilium bedienet. Eben daraus, daß die Arianer das erwehnte Wort nicht leiden wolten, hätten ſie urtheilen können, daß was mehreres dahinter ſtecke. Und dieſe Begebenheit hat die Nachwelt gelehret, in Religionsſtreitigkeiten auch auf Worte und Ausdrücke zu ſehen; und dieſelben, wenn ſie einen wahren, beſtimten und entſcheidenden Verſtand haben, nicht mit andern zu vertauſchen, die hernach zum Nachtheil der Warheit gebrauchet werden.

§. 84.

a. ihre Einigkeit in der Lehre und Zucht.

Wir können hier nicht umhin, noch anzuführen, wie ernſtlich den Geiſtlichen von der Kirche anbefohlen worden, die Einigkeit in der Lehre und Kirchenzucht beyzubehalten, und was für eine Strafe denen angekündiget worden, die entweder ſelbſt Irrungen anrichten, oder dieſelbe durch andere veranlaſſen würden. Die Erhaltung der Reinigkeit in der Lehre und der Uebereinſtimmung in der Regierung und Zucht waren in den erſten Zeiten gleichſam zwey unterſcheidende Merkmale der chriſtlichen Gemeinden. Und wie dazu alle Glieder verbunden waren, ſo lag es den Geiſtlichen inſonderheit ob, über dieſem Bande veſt zu halten. Handelten ſie wider eins oder das andere, geriethen ſie entweder in Ketzerey, oder machten ſie eine Spaltung; ſo muſten ſie von ihrem Amte abgeſetzet werden; und wenn ſie

ſich

ſich auch nachher eines beſſern beſannen, ſo kamen ſie doch nicht wieder in ihren vorigen Poſten, ſondern muſten ſich mit der Communion der Laien begnügen. So ſtrenge wurde es zu Cypriani Zeiten in der africaniſchen Kirche gehalten. v) Zuweilen aber fand eine Ausnahme ſtatt. Wenn nemlich die Kirche von der Wiederumkehrung eines in Ketzerey oder Spaltung gefallenen Lehrers einen großen Vortheil hatte, wenn derſelbe mit ſeinem ganzen Anhange zur Kirche trat, oder wenn er von einer Gemeinde einmüthig erwehlet wurde; ſo gab man etwas nach. Dieſes that der Römiſche Biſchof Cornelius an dem Aelteſten Maximus, den er, als er von der Novatianiſchen Parthey abtrat, wieder in ſeine vorige Würde ſetzte; welches ſich auch in vielen andern Fällen zugetragen hat. Wenn aber einer in ſeiner Ketzerey und Spaltung beharrete, ſo wurde das Anathema über ihn geſprochen. Weiter halten wir uns jetzo hiebey nicht auf, da zumal weiter unten in dem Capitel von der Kirchenzucht ausführlicher hievon gehandelt werden wird.

§. 85.

c. einige äuſſerliche Veranſtaltungen zum

Auſſer den bisher angeführten Geſetzen finden wir noch eine andere Art, die gleichſam als sepimenta legis unter den Juden, oder

v) Cyprianus epiſt. 62.

Beſten der Kirche. (§. 77.) oder als ein Gehege um die übrigen Verordnungen betrachtet werden können. Wir rechnen dahin alle diejenigen Geſetze, Kraft welcher die Cleriſey an ihren Beruf und eigentliches Geſchäft gebunden war, und die ihnen unterſageten, ihren Poſten ohne hinlänglichen Grund, und ohne Erlaubniß ihres Vorgeſetzten zu verlaſſen. Dieſes Geſetz verband alle, die in der africaniſchen Kirche in den niedern Orden der Cleriſey ſtunden, noch vielmehr aber diejenigen, die zum obern Orden gehöreten. Die Canones des Cyrillus unterſagten einem Prieſter, eine Reſignationsſchrift, mit welcher er ſein Amt niederlegte, zu übergeben; wobey dieſes als eine Urſache angeführet worden: Wenn er würdig iſt, ſo muß er ſein Amt fortſetzen, und wenn er unwürdig iſt, ſo muß er abgeſetzet werden, und braucht nicht zu reſigniren. Das chalcedoniſche Concilium kündigte denen das Anathema an, welche ihren Orden ohne Grund und Urſache verlieſſen. Das Concilium zu Tours excommunicirte ſie, und vom Arcadius und Honorius haben wir einen Befehl, Kraft deſſen ſolche Perſonen verurtheilet wurden, Zeit Lebens dem gemeinen Weſen bey Hofe oder beym Rathhauſe zu dienen; und nach einer Verordnung des Keyſers Juſtinianus, muſten dieſelben ihr ſämtliches Vermögen der Kirche laſ-

ſen.

ſen. [x]) Jedoch fand, in Anſehung dieſer Geſetze, nicht nur eine Diſpenſation wegen hohen Alters, Schwachheit und Unvermögen, ſondern auch noch in zween andern Fällen ſtatt. Wenn nemlich ein Biſchof mit einer hartnäckigen Gemeinde zu thun hatte, die ihn haſſete, ihn mit Unwillen hörete, und bey der er nichts ausrichten konte; ſo wurde demſelben die Reſignation erlaubet, wenn er ſein Amt niederlegen wolte. So wiſſen wir vom **Gregorius Nazianzenus**, daß er den biſchöflichen Stuhl zu Conſtantinopel verlaſſen; dergleichen that auch **Meletius**, Biſchof zu Sebaſte in Armenien, und **Martyrius** zu Antiochien. Dieſe alle verlieſſen ihre Stühle, und lebeten als Privatperſonen. [y]) Ein anderer Fall, darin eine Reſignation ſtatt fand, war dieſer, wenn bey einer alten und eingewurzelten Spaltung ein Biſchof aus Liebe zum Frieden reſignirte, oder ſich dazu willig erklärete. Dieſes that z. E. **Chryſoſtomus**, der zu ſeiner Gemeinde ſagte, daß, wenn ſie ihn für einen Uſurpator hielten, der kein Recht zum biſchöflichen Stuhl hätte, ſo wolte er gleich die Regierung der Kirche niederlegen, wenn die Einigkeit der Kirche dadurch wieder

x) Cod. Theod. L. 16. tit. 2. ib. Iuſtin. L. 1, tit. 3.

y) Socrates hiſt. L. 5. c. 7. Theodoretus L. 2. c. 1.

der hergeſtellet werden kõnte. [z]) Und ſo gieng es auch in dem Streit zwiſchen den beyden Biſchöffen zu Antiochia, dem Flavianus und Evagrius, da denn Flavianus vom Keyſer Theodoſius nach Rom citiret wurde, um alda ſeine Sache auszumachen. Aurelius, Biſchof zu Carthago, Auguſtinus und die übrigen africaniſchen Biſchöffe, thaten den Donatiſten eben den Antrag, als die große Conferenz zu Carthago eröfnet wurde; nemlich, daß da, wo ein orthodoxer und donatiſtiſcher Biſchof neben einander wären, beyde reſigniren und geſtatten ſolten, daß ein neuer Biſchof gewählet würde. Daraus können wir erſehen, daß eine Reſignation auch des biſchöflichen Amtes unter gewiſſen Umſtänden ſtatt gefunden. Wenn nun ein Biſchof reſigniret hatte, ſo behielt er zwar den Titul, die Ehre und Communion eines Biſchofs; aber in die kirchlichen Angelegenheiten durfte er ſich nicht miſchen, und keinen andern ordiniren, es ſey denn, daß ihm dieſes von einem andern wäre aufgetragen worden. Dieſes wurde auf dem Concilio zu Epheſus in der Sache des Euſtathius veſt geſetzet, der wegen ſeines hohen Alters ſein Bisthum in der Stadt Pergä niederlegte. Wenn nun ein Biſchof mit Genehmhaltung eines Concilii reſigniret, ſo pflegte ihm wol auf

Lebens.

z) Chryſoſtomus Hom. 11. in Epheſ.

Lebenszeit ein Gehalt beſtimmet zu werden. So bekam **Domnus**, Biſchof zu Antiochia, auf Anſuchen ſeines Nachfolgers ein jährliches Stipendium, welches ihm vom chalcedoniſchen Concilio zuerkannt wurde.

§. 86.

Fortſetzung.

Ein anderes Geſetz, dadurch die Cleriſey bey der Beobachtung ihrer Pflicht erhalten wurde, war dieſes, daß kein Geiſtlicher ohne Erlaubniß des Biſchofs ſich von ſeiner Kirche oder Diöces entfernen durfte. Denn da, wie vorhin angezeigter maſſen niemand *ἀπολελυμενως* auf ein gerathe wohl ordiniret werden konte, ſondern auf eine gewiſſe Kirche oder Platz ordiniret werden muſte; ſo ſtund es ihm auch nicht frey, ſeine Station nach Belieben zu ändern, ſondern er muſte des Biſchofs Erlaubniß und einen Abſchied von demſelben haben. Fehlete es daran, ſo kamen beyde unter die Kirchencenſur, ſowol der, der ſeinen Poſten verlaſſen, als der Biſchof, der ihn wieder angenommen hatte; und wenn dieſer leztere ſich hartnäckig bewies, ſo war er nach den apoſtoliſchen Conſtitutionen der Excommunication unterworfen. a) Dieſes wurde nun auf verſchiedenen Concilien beſtätiget, als auf dem zu **Antiochia, Arles, Carthago, Toledo** u. a. deren Canones nachgeleſen

a) Conſtit. Ap. c. 15. 16.

leſen werden können. Wir bemerken hie-bey nur noch, daß dieſes der eigentliche Zweck von den Briefen ware, die bald απολυτικας, bald ειρηνικας, bald συστατικας genennet wurden, und die denen vom Biſchof ertheilet werden muſten, welche von einer Kirche oder Diöces zur andern reiſeten, und ohne welche ſie nicht fortkommen konten. Dieſe Abſchiede konte nun ein Biſchof ertheilen, wenn er wolte; er konte ſie aber auch verſagen, indem kein Geſetz vorhanden war, das ihn dazu verpflichtet hätte, der Geiſtliche mochte auch noch ſo viel Künſte probiren, um ſeinen Abſchied zu erhalten. Die Kirche ſahe den Biſchof als den einigen Richter in dieſer Sache an; der muſte allein urtheilen, ob es der Kirche zuträglich ſey oder nicht. Auſſer dem waren nicht wenig Verordnungen vorhanden wider die ſogenanten βακαντιβους, oder herum irrenden Geiſtlichen, wie ſie ſchimpfsweiſe genennet wurden. Dieſe waren nichts anders, als Müßiggänger, die an keine gewiſſe Kirche gebunden waren, ſondern hingiengen, wohin es ihnen beliebig war. [b]) Dieſen Leuten wurden nun Geſetze entgegen geſtellet, und es durfte kein Biſchof einen ſolchen Umläufer Erlaubniß geben, in ſeiner Diöces ein kirchliches Geſchäfte zu verrichten, ja er durfte ſie nicht

einmal

b) Syneſius epiſt. 67.

einmal zur Communion laſſen. Denn weil ſie kein glaubwürdiges Zeugniß bey ſich hatten, ſo waren ſie in dem billigen Verdacht, daß ſie entweder an einem andern Orte davon gelauffen, oder ſonſt eine böſe That verübet. Das zu **Valentia** gehaltene Concilium befahl, daß ſolche Leute ihres Ordens und der Communion verluſtig seyn ſolten; und es ſind noch andere Canones wider ſie vorhanden. Selbſt die Biſchöffe waren Geſetzen von der Art unterworfen. Das Concilium zu **Nicäa**, zu **Sardica** u. a. unterſagten den Biſchöffen, ein Bisthum mit dem andern zu vertauſchen, es ſey denn, daß ein Provinzialſynodus eine ſolche Verſetzung genehm gehalten. Andere Canones aber ſchränken es ein auf den Fall, da ein Biſchof ſich durch allerhand liſtige Ränke auf einen biſchöflichen Stuhl zu dringen geſuchet, ohne dazu von einem Provinzialſynodo autoriſiret worden zu ſeyn. So iſt die Sache in den apoſtoliſchen Conſtitutionen, und vom vierten carthaginienſiſchen Concilio entſchieden worden. Indes waren noch immer einige, welche dafür hielten, es ſey einem Biſchof nicht erlaubt, ſeinen erſten biſchöflichen Stuhl zu verlaſſen, und einen andern zu beſteigen; weil ſeine Conſecration eine Art einer Vermählung mit ſeiner Kirche ſey, die er nicht verlaſſen könte, ohne ſich eines geiſtlichen Ehebruchs ſchuldig zu machen. Es iſt aber dieſes nur

eine Privatmeinung einiger Perſonen geweſen, und hat in der catholiſchen Kirche nie durchgängig Beyfall gefunden. Was desfals von einigen Concilien verordnet, und daß die Verwechſelung der Bisthümer eingeſchränket worden, das geſchahe ohne Zweifel in der beſten Abſicht, um dem ſich hie und da regenden Geld- und Ehrgeiz vorzubauen, und die Künſte zu entkräften, die aus dieſen Gründen angewendet wurden, gröſſere und einträglichere Bisthümer zu erhalten. An ſich ſelbſt aber iſt es nie verboten geweſen, ein anderes Bisthum auf rechtmäßigen Wegen anzunehmen; und Socrates hat viele Exempel davon aufgezeichnet, die in ſeiner Hiſtorie nachgeleſen werden können.

§. 87.

Fortſetzung.

Wir finden weiter auch einige Geſetze, welche die Reſidenz der Clerjſey oder ihre Gegenwart bey ihrer Gemeinde betreffen. Und dieſe Geſetze verpflichteten ſowol die Biſchöffe als die niedere Cleriſey. Das Concilium zu Sardica enthält verſchiedene Canones, welche dieſen Punct betreffen. Im ſiebenten wird verboten, daß ein Biſchof nicht εις ϛρατοπεδον, oder ans keyſerliche Hoflager reiſen ſolle, es ſey denn, daß er vom Keyſer dahin beruffen werde. Der folgende achte Canon giebt die Anweiſung, daß ein Biſchof, wenn er für Wittben und

Way-

Wayſen, für Arme und andere, die ſich der Kirche empfohlen, Fürbitten beym Keyſer zu thun habe, dieſelben durch ſeine Diaconos uud Subdiaconos ſolle einreichen laſſen, damit er nicht bey Hofe in den Verdacht komme, als ob er das biſchöfliche Hauptgeſchäfte liegen laſſe; dergleichen Geſetz wir auch im juſtinianiſchen Geſetzbuch finden. c) Ein anderer Canon des Concilii zu Sardica ſchränket die Abweſenheit des Biſchofs auf drey Wochen ein, es ſey denn, daß die Urſache derſelben von beſonderer Wichtigkeit wäre. Ein anderer Canon erlaubet einem Biſchof eben ſo viel Zeit abweſend zu ſeyn, wenn er in einer andern Diöces Güter beſitzet, um die Einkünfte alda einzuheben; doch ſoll er alle Sontage in der Kirche, wo er ſich aufhält, Gottesdienſt und Communion halten. Durch zween andere Canones dieſes Concilii wird die Abweſenheit der Aelteſten und Diaconen auf eben ſo lange Zeit veſtgeſetzet, und ihnen eben dieſelbe Vorſchrift ertheilet. Das zu Agde gehaltene Concilium verordnete, daß ein Prieſter und Diaconus, der ohne Erlaubniß drey Wochen abweſend wäre, drey Jahr lang von der Gemeinſchafe der Kirche ausgeſchloſſen ſeyn ſolte. Wegen dieſer zu haltenden Reſidenz war auf dem vierten carthaginienſiſchen Concilio beſchloſſen worden,

c) Juſtinianus Nouel. 6. c. 2.

daß die biſchöfliche Wohnung nahe bey der Kirche ſeyn ſolte; und in dem fünften Concilio zu Carthago wird ein Canon gefunden, welcher ſaget, daß die Wohnung eines Biſchofs nahe an ſeiner Hauptkirche ſeyn ſolle, aus welcher er ſich mit Verſäumung ſeines Amtes nicht entfernen müſſe. Es äuſert ſich aber bey dieſem Artikel keine geringe Schwierigkeit. Es ſagt nemlich Juſtinianus, [d]) es ſolle kein Biſchof ohne ausdrückliche keyſerliche Erlaubniß über ein Jahr von ſeiner Kirche abweſend ſeyn. Denn dies ſcheinet in ſich zu ſchlieſſen, daß ein Biſchof ordentlicher Weiſe ſo lange, und in auſſerordentlichen Fällen noch länger abweſend ſeyn können. Es iſt aber ſehr zu vermuthen, daß damit nur ſo viel geſaget werde, daß ein Biſchof in ſeinem ganzen Leben mehr nicht als einmal ein ganzes Jahr abweſend ſeyn könne, und daß dazu die keyſerliche Erlaubniß erfordert werde. Denn ſonſt würde daraus folgen, daß der Biſchof ein Jahr nach den andern ſich von ſeiner Kirche entfernen können. Eine andere Vorſchrift, die ſowol die Biſchöffe als niedere Cleriſey angieng, betraf die Unterſagung der Pluralität; oder daß ſie nicht mehrere Kirchen zuſammen haben ſolten. Ambroſius hat ſich hierüber ganz deutlich erkläret, obwol der Spruch, darin er den Erweis geſuchet,

d) Juſtinianus Nouel. 6. c. 2.

geſuchet, dieſes nicht ſaget. e) Wenn nemlich an einem Orte zwo getheilte Diöceſen waren, ſo war es dem Biſchof nicht erlaubt, eine einige daraus zu machen; es ſey denn, daß die Weisheit und der Zuſtand der Kirche es erfordert, beyde zuſammen zu nehmen, und eine einige daraus zu machen. Und es iſt gewiß merkwürdig, daß, ohnerachtet viele Biſchöffe kleinere Biſthümer mit gröſſern verwechſelt, gleichwol kein Exempel aufgewieſen werden könne, daß getheilte Diöceſen in Eine wären zuſammen gezogen worden. Selbſt unter den Arianern wird kein Exempel gefunden, die ſich doch an die Kirchenordnungen nicht ſonderlich kehreten. Was die auf den Biſchof folgende gottesdienſtliche Lehrer betrift, ſo muß zwiſchen Diöceſen und zwiſchen Parochialkirchen, wie auch zwiſchen dem officio und beneficio ein Unterſchied gemachet werden. Denn es erforderte oft die Noth, wenn ſonderlich Lehrer mangelten, daß ein Aelteſter oder Diaconus in mehrern Kirchen das Amt verwalten muſte; aber die Einkünfte fielen ihnen deswegen nicht zu, ſondern fielen in die Caſſe der Kirche, aus welcher er monatlich oder jährlich was gewiſſes bekam. Man erſiehet daraus, daß in den erſten Zeiten zwar eine Pluralität der Aemter, aber nicht der Beneficien ſtatt gefunden habe.

d) Ambroſius de dignit. ſacerdot. c. 4.

habe. Zu dem Ende unterſagte das chalcedoniſche Concilium, daß kein Clericus ſich unterſtehen ſolte, ſich zugleich in das Kirchenregiſter zweyer Städte einſchreiben zu laſſen, nemlich in der, in welcher er ordiniret worden, und in einer andern gröſſern und beſſern, zu welcher er um mehrerer Einkünfte willen eigenmächtig übergegangen; ſondern er ſolle zu der erſten Kirche wieder zurück gewieſen werden, um an derſelben zu arbeiten. Oder wenn er auch mit Genehmhaltung an eine andere Kirche verſetzet worden, ſo ſolte er an den Einkünften aus der vorigen Kirche, Bethauſe oder Hoſpital weiter keinen Antheil haben. Wer dawider handeln würde, der ſolte vom heiligen Synodo abgeſetzet werden. Eben dieſe Vorſchrift wurde auch in Anſehung der Klöſter gegeben, und befohlen, daß kein Abt zu gleicher Zeit zwey Klöſter unter ſich haben ſolte. Bey dieſer Verordnung blieb es geraume Zeit, und ſie wurde auf dem zweyten nicäniſchen Concilio erneuret, wird auch im Juſtinianiſchen Geſetzbuch gefunden. f) *)

*) Die hier aus guten Gründen unterſagte Unordnung hat mit der Zeit, ſonderlich in der römiſchen Kirche, um ſich gegriffen, und ſie machte auf dem tridentiniſchen Concilio einen ſehr weitläuftigen Artikel aus. Wie leicht hätte man damit fertig werden können, wenn man auf die prima principia zurück gegangen

gen

f) Codex Iuſtin. L. I. tit. 3.

gen wäre. Damit war aber wenigen gedienet, indem auf dieſem Concilio einige Prälaten zugegen waren, die wol 10 bis 15. Pfründen zuſammen hatten, die alſo der Eigennutz zurückehielt, daß kein Ernſt aus dem werden durfte, was andere vernünftige Männer wohl einſahen.

§. 88.

Zu den Geſetzen, dadurch die Cleriſey in den Schranken ihres Berufs erhalten werden ſolte, gehörete auch dieſes, daß die Geiſtlichen durchaus keine weltliche Bedienungen annehmen und treiben durften. Wir finden unter den apoſtoliſchen Verordnungen drey Canones, die dieſes unterſagen, und denen, ſo dawider handeln die Entſetzung vom Amte ankündigen. Unter den Verbrechen, die dem Paulus Samoſatenus vorgeworfen wurden, und um derentwillen er ſeines biſchöflichen Amtes entſetzet wurde, gehörete auch dieſes, weil er weltliche Bedienungen angenommen, und lieber den Titul eines Ducenarius als eines Biſchofs geführet. Nun war Ducenarius unter den Römern ein bürgerlicher Bedienter, der ſo genennet wurde, weil er zwey hundert Seſtertia Beſoldung vom Keyſer bekam. Woraus man ganz deutlich erſiehet, es ſey die Abſicht des Geſetzes geweſen, den Geiſtlichen die Theilnehmung an bürgerlichen Bedienungen zu unterſagen. Wir finden auch in der alten Geſchichte kaum ein

oder zwey Exempel, daß Biſchöffe kirchliche und weltliche Bedienungen zuſammen verwaltet, ohne die Cenſur der Kirche zu erfahren; und gleichwol geſchahe es nur in ganz auſſerordentlichen Fällen. [g]) Zu gewiſſen Zeiten und an einigen Orten wurde über dieſen Geſetzen ſo ſtrenge gehalten, daß keinem Biſchof oder Aelteſten erlaubet wurde, die Volziehung eines Teſtamentes, oder auch eine Vormundſchaft zu übernehmen; weil man glaubte, daß ſie allein zum Dienſt des Altars und Verwaltung des Lehramtes beruffen wären. Dieſes war auf einem africaniſchen Synodo veſtgeſetzet worden, und als daher **Geminius Victor** den **Geminius Fauſtinus**, einen Aelteſten der Kirche zu **Furni**, zum Executor ſeines letzten Willens gemacht hatte; ſo ſchrieb **Cyprianus** an die Kirche zu **Furni**, daß ſie den Spruch des Concilii wider den Victor volziehen ſolten, der darin beſtund, daß ſeiner in der Kirche gar nicht gedacht, noch bey dem Opfer des Altars ein Gebet in ſeinem Namen geſchehen ſolte, welches zu der Zeit gar was gewöhnliches in der Kirche war. Das war nun zu Cypriani Zeiten die Strafe derer, die wider dieſe Regel handelten, und ſie war eine Art der Excommunication nach dem Tode. In den folgenden Zeiten wurde dieſer

g) Cyprianus epiſt. 66. Euſebius Hiſt. L. 7. c. 30.

ſer Canon erneuret, nur mit einigem Unterſchiede. Es wurde nemlich den Aelteſten, Diaconen und allen von der niedern Cleriſey erlaubet, Vormundſchaften über ihre Anverwandten zu übernehmen; obwol den Biſchöffen dieſes nach wie vor in den kirchlichen und bürgerlichen Geſetzen unterſaget blieb. Kraft anderer Verordnungen durfte auch kein Geiſtlicher eine Vertheidigung vor Gericht führen, auch nicht in ſeinen eigenen oder in der Kirche Angelegenheiten. So durften ſie auch keine Bürgſchaft über ſich nehmen oder eine Caution leiſten, weil man glaubte, daß dieſes der Kirche nachtheilig werden, und ſie an der ordentlichen Ausrichtung ihres Amtes hindern könte. Dieſes war durch einige alte Canones veſtgeſetzet worden, und in den Juſtinianiſchen Geſetzen wurde es beſtätiget. [h]) Auſſer dem waren noch andere Verbote, die den Geiſtlichen Handel und Verkehr unterſagten, weil man glaubte, daß ſie dadurch zu niederträchtiger Gewinſüchtigkeit verleitet werden könten. Sie durften alſo keine Haushälter bey Laien werden, keine Aecker pachten, keinen Handel und Gewerbe treiben. Dieſes alles war ihnen, vom zweyten zu Arles gehaltenen Concilio, bey Straffe der Entſetzung vom Amte unterſaget worden. Auf dem chalcedoniſchen Concilio wurde

h) Conſtit. ap. c. 20. Iuſtin. Nou. 123. c. 6.

de dieſer Befehl wiederholet, und die Urſache hinzu gefüget, weil man wahrgenommen hätte, daß einige Geiſtliche den Gottesdienſt verſäumet, und ſich in den Häuſern der Laien aus Geiz und Gewinſucht als Wirthſchafter und Hausknechte hätten brauchen laſſen. Man ſiehet daraus, daß dieſe Geſetze den Zweck gehabt, den Mißbräuchen zu ſteuren, die ganz unvermeidlich waren, wenn die Geiſtlichen ſich in ſolche häusliche Geſchäfte verwickelten. Zu gewiſſen Zeiten aber, und an gewiſſen Orten, kamen zu dieſen Regeln einige Einſchränkungen. Wenn nemlich die Einkünfte der Kirche alzuſchlecht waren, daß die Cleriſey unmöglich davon leben konte; ſo wurde denen von den niedern Orden erlaubet, ſich zwiſchen dem Dienſt der Kirche und irdiſchen Berufsgeſchäften zu theilen. Andere, die Zeit genung dazu hatten, trieben ein Gewerbe, und lieſſen den Gewinſt den Armen zu gute kommen. Einige, die vorher ein aſcetiſches und philoſophiſches Leben geführet hatten, dabey ſie eine ehrliche Handthierung getrieben, ehe ſie in den Dienſt der Kirche getreten, die ſetzten ihre Arbeit auch nachher fort, um ſich entweder in der chriſtlichen Demuth zu üben, oder ſonſt einen Zweck des chriſtlichen Lebens zu erreichen. In dieſen und dergleichen Fällen gieng ſie das Geſetz nicht an, weil ihre Lebensart nicht mit den Laſtern und Unanſtändigkeiten verbunden war, welche durch die Geſetze

ver-

verhindert werden ſolten. Die Geſetze ſo wol der Kirche als des Staats, erlaubten der niedern Cleriſey, einen ehrlichen Beruf zu treiben, um ſich zu ihrer Unterhaltung etwas zu verdienen, wenn die Einkünfte der Kirche dazu nicht hinreichend waren; wie denn auch die Geſetze des Staats ſie von dem chryſargyro oder Handlungsacciſe frey ſprachen, welche die andern entrichten muſten, die Handel und Verkehr trieben. Es war ihnen ferner erlaubet, in ihren Nebenſtunden ein Handwerk oder Profeſſion zu üben, die ſie erlernet hatten, um ſich ſelbſt beſſer zu verſorgen, oder auch andern ein gutes Exempel des Fleiſſes zu geben. Und da Paulus bey ſeinem weitläuftigen Apoſtelamte ſich nicht geſchämet, eine Handthierung zu treiben, ſo glaubte man, daß hierin nicht geſündiget würde, wenn man den Dienern der Kirche gleiches verſtattete. Wir finden auch Exempel einiger Biſchöffe, die, aus Demuth und Liebe zu einem geſchäftigen und arbeitſamen Leben, ihre müßigen Stunden mit einer Handarbeit zubrachten. So hat Sozomenus vom Zeno, der zu Majuma in Paläſtina Biſchof geweſen, erzählet, daß er auch noch in ſeinem hohen Alter, und da er faſt hundert Jahr alt geweſen, auf einem Weberſtuhle ſeine Leinewand verfertiget; [i]) und vom Spiridion, Biſchof auf der Inſul Cyprus, hat Ruffinus

i) Sozomenus hiſt. L. 7. c. 28.

finus gemeldet, daß er, da er vorher ein Schäfer geweſen, dieſe Lebensart auch bey ſeinem biſchöflichen Amte fortgeſetzet, ſo viel ihm dazu Stunden übrig gelaſſen worden, wobey er aber auch ſattſam bewieſen, daß er es nicht aus Geiz gethan. [k]) Diejenigen Geſetze, welche der obern Cleriſey Handel und Verkehr unterſagten, die erlaubten ihnen in einem dringenden Nothfall, ſich einen Factor zu halten. Um ſich ihren hinlänglichen Unterhalt zu verſchaffen, konten ſie einen Sohn, einen Gefreyten, einen erkauften Knecht, einen Freund, oder ſonſt jemand gebrauchen, wenn es nur innerhalb ihrer eigenen Provinz geſchahe. Dazu hatten ſie die Erlaubniß vom Concilio zu Eliberis erhalten. [l])

§. 89.

Eine andere Art von Geſetzen betraf den Umgang und Kleidung der Geiſtlichen. Es wurde für nöthig gehalten, ihnen wegen des Umganges mit andern Gränzen zu ziehen, damit ihr Character und Amt unbeſcholten bleiben möchte. Das zu Eliberis gehaltene Concilium unterſagte ihnen bey Strafe der Suſpenſion mit einem Juden zu eſſen; dergleichen auch durch einen Canon des Concilii zu Agde geſchahe. Die apoſtoliſchen verboten gleichfals, der Gaſterey eines Juden

k) Ruffinus hiſt. L. 1. c. 5.
l) Concil. Eliberit. can. 19.

den beyzuwohnen, oder της εοϱτης ξενια, das iſt, diejenigen Geſchenke anzunehmen, welche die Juden andern an ihren Feſttagen zuzuſchicken pflegten. Eben ſo hatten ſie auch Geſetze, die ihnen dieſes auch in Anſehung der Heiden unterſagten. **Theodotus**, Biſchof zu Laodicea in Syrien excommunicirte die beyden **Apollinarios**, Vater und Sohn, weil ſie den Sophiſten **Epiphanius** gehöret, als er ein Gedicht zu Ehren des Bacchus abgeleſen; [m]) indem ſich dieſes gar nicht für ihr Amt ſchickte, da der eine ein Aelteſter, der andere ein Diaconus der chriſtlichen Kirche war. Wegen ihres Characters war den Geiſtlichen auch unterſaget, in Wirthshäuſern und Garküchen zu ſpeiſen; nur auf Reiſen war ihnen dieſes erlaubet. Man wird ſich über dieſe Strengigkeit wol nicht wundern, wenn man bedenket, daß **Julianus** dergleichen auch den heidniſchen Prieſtern bey Strafe der Entſetzung von ihren Amte anbefohlen. [n]) Wir fügen zu dieſen Geſetzen auch diejenigen, die der alten Cleriſey in Anſehung der Kleidung gegeben worden. Dieſe iſt nicht allemal von gleicher Beſchaffenheit geweſen, ſondern man hat ſich nach den Gewonheiten und Meinungen der Zeit gerichtet; ob ſie wol allezeit ſo beſchaffen war, daß ſie die Ernſthaftigkeit ihres Gemüthes ohne Singularität,

m) Sozomenus hiſt. L. 6. c. 25.
n) Sozomenus hiſt. L. 5. c. 16.

gularität, und ihre Demuth ohne Affectation anzeigete. Weil man lange Haare und Glatzen für etwas unanſtändiges hielt, ſo war der Cleriſey durch einen Canon des vierten carthaginienſiſchen Concilii anbefohlen, die Mittelſtraſſe zu beobachten, und weder lange Haare zu tragen, noch auch den Bart abzuſcheren; ob es wol jetzo in der römiſchen Kirche anders gehalten wird. **Baronius** ſagt zwar, es wäre zu den Zeiten des **Sidonius Apollinaris** Mode geweſen, daß die Biſchöffe der galliſchen Kirche ihre Bärte abgeſchoren; man erſiehet aber gerade das Gegentheil aus einem der Briefe dieſes **Sidonius**, darin er ſeinen Freund, **Maximus Palatinus**, einen Geiſtlichen, ſo beſchreibet, daß er kurze Haare und einen langen Bart getragen, ſo wie es die Gravität ſeiner übrigen Kleidung erfordert. °) Die Tonſur, darauf in der römiſchen Kirche ſo viel gehalten wird, wurde von den Alten ſo wenig als ein Stück des Wohlſtandes an einem Geiſtlichen angeſehen, daß dieſelbe vielmehr verboten und verworfen war. Man erſiehet dieſes aus der Frage, die **Optatus** an die Donatiſten that, nemlich, ob ſie einen Befehl hätten, den Prieſtern die Köpfe zu beſchären? als welches ſie an der catholiſchen Cleriſey gethan hatten, um auf die Art öffentlich ihre Buſſe zu thun. Denn es war, wie **Albaſpinäus** bemerket hat, damals

o) Sidonius L. 4. ep. 24.

mals gewöhnlich, den Kopf glatt abzuſchären, und das Haupt mit Aſche zu beſtreuen, zum Zeichen der Traurigkeit und Reue. Aber die Prieſter Gottes durften nicht auf die Art tractiret werden. Das lehret uns, daß die Alten nichts von der Ceremonie gewuſt, die nach der Zeit ein Character der Ordination der Cleriſey geworden. **Hieronymus** hat ſich gar ausführlich hierüber erkläret, bey Gelegenheit der Worte Ezech. 44, 20. **Sie ſollen ihre Häupter nicht beſchären ꝛc.** Dieſes, ſagt er, lehret uns ganz deutlich, daß wir weder unſere Häupter beſchären ſollen, wie die Prieſter der **Iſis** und des **Serapis**, noch auch die Haare lang wachſen laſſen ſollen, wie die ſchwelgeriſchen Barbaren oder die Soldaten thun. Es folget alſo daraus, daß zu **Hieronymi** Zeiten die Prieſter noch von keiner Tonſur etwas gewuſt. Wir können auch daraus ſchlieſſen, daß die alte Cleriſey nicht wegen der beſchornen Köpfe coronati genennet worden; ſondern, daß dieſes entweder wegen der Würde ihres Amtes, oder auch wegen des Umſtandes in ihren gottesdienſtlichen Verſamlungen geſchehen, da man die um den Biſchof ſitzenden Aelteſten zuſammen coronam genennet. Anlangend ihre Kleidung, ſo findet man einige Jahrhunderte hinter einander nicht, daß ſie ſich dadurch von den Laien unterſchieden; auſſer, daß ihre Tracht auf eine ihrem Stande gemäſſe

mäſſe Art eingerichtet geweſen, ohne derſelben eine unterſcheidene Form zu geben. So wurde es von verſchiedenen Concilien vorgeſchrieben, und man findet noch eine Anweiſung dazu in dem Briefe, den Hieronymus an den Nepotianus geſchrieben. Indes ſcheinet es, daß an verſchiedenen Orten ein Unterſchied in der Farbe der Kleidung Mode geweſen. Zu den Zeiten des Chryſoſtomus und Arſacius gieng die Cleriſey zu Conſtantinopel ſchwarz gekleidet, die Novatianer hingegen weiß; und vielleicht iſt es von den erſtern blos deswegen geſchehen, um ſich von den Novatianern zu unterſcheiden, indem wir nicht finden, daß von einem Concilio desfals etwas wäre verordnet worden. Anlangend die Kleidungsſtücke, die von den Alten lacerna, birrus, Tunica oder Dalmatica genennet worden, ſo ſcheinen dieſes nur neue Namen alter Kleidungen zu ſeyn, oder ſolcher Kleidungen, deren ſich die Chriſten ohne Unterſchied bedienet. Auguſtinus redet von dem birrus ſo, daß man wohl ſiehet, es ſey daſſelbe nicht den Biſchöffen allein eigen, ſondern allen Geiſtlichen gemein geweſen. Es war daſſelbe in der That nichts anders, als was in Africa tunica genennet, und von allen Chriſten getragen wurde; welches man unter andern auch aus dem erſehen kan, was vom Concilio zu Gangra gegen den Ketzer Euſtathius und ſeine Anhänger verordnet wurde,

wurde, als welche die gemeine und bisher gewöhnliche Tracht ablegten, und eine ganz neue einführeten. Dieſe gemeine Tracht war nun birrus, und wird im Canon ſo genennet, und es wird denen das Anathema angekündiget, welche ſich des pallium bedieneten, als ob in demſelben eine beſondere Heiligkeit anzutreffen wäre. Der birrus war die gemeine und gewöhnliche Tracht aller Chriſten in Paphlagonien, und obwol die Aſceten ſich eines Mantels bedieneten, ſo blieb doch die Cleriſey bey ihrem birrus und Oberrock. Auch in der galliſchen Kirche finden wir, daß die Cleriſey ſich eben ſo gekleidet wie andere Chriſten; und als einige die Tracht der Aſceten einführen wolten, ſo gab der römiſche Biſchof **Celeſtinus** denſelben einen Verweis, und fragte: Warum denn in der galliſchen Kirche der Mantel gebrauchet würde, da doch bisher die Biſchöffe ſo lange Zeit ſich wie andere Chriſten gekleidet hätten? Die Biſchöffe müſten ſich durch ihre reine Lehre, nicht aber durch Trachten von andern unterſcheiden. Dabey aber muß nicht unangemerkt gelaſſen werden, daß die Aſceten, wenn ſie unter die Cleriſey aufgenommen wurden, ihre vorige alte Tracht beybehielten, und in derſelben in der Kirche dieneten, ohne daß ihnen deswegen was geſaget, oder die Ablegung derſelben angemuthet wurde. Anfänglich waren es wenige, die als Aſceten unter die Cleriſey ka-

 men,

men, aber mit der Zeit geſchahe es häufig, ſonderlich in der africaniſchen Kirche, und mit ihnen vermehrte ſich auch der Gebrauch des Mantels, ſo daß im fünften und ſechſten Jahrhundert derſelbe ſchon Mode war. Einige Schriftſteller gedenken eines Kleidungsſtückes, welches ſie collobium nennen, und ſagen, daß es in den erſten Zeiten den Biſchöffen und Aelteſten beſonders eigen geweſen. Es war aber in der That nichts anders als tunica, welche theils manicata, theils talaris hies. Jenes Kleidungsſtück hatte weite herabhangende Ermel, dieſes aber nicht; jenes wurde dalmatica, dieſes aber collobium genennet. Beyde waren unter den Römern gebräuchlich; das älteſte und anſehnlichſte aber war das collobium. Wenn daher von einem Biſchof geſaget wird, daß er ein collobium getragen, ſo heiſſet das ſo viel, als daß er in ordentlicher Römiſcher Tracht gegangen. Die dalmatica war nicht ſonderlich gebräuchlich unter den Römern, weswegen Lampridius im Leben des Keyſers Commodus dieſes als was ſonderbares angemerket hat, daß er öffentlich in einer dalmatica erſchienen. Und das iſt zugleich Erweis genug, daß die Cleriſey zu der Zeit ſich dieſer Tracht nicht öffentlich bedienet, weil ſie unter den Römern nicht Mode war. Das Kleidungsſtück, caracalla genant, ſtammete aus Gallien her, und der Keyſer Antoninus

Baſſia-

Baſſianus, der zu Lions in Frankreich geboren war, führete es zuerſt unter dem Römiſchen Volke ein. Es war daſſelbe ein langes Oberkleid, das bis auf die Ferſen herabhieng, und welches die Römer anzulegen pflegeten, wenn ſie beym Keyſer ihre Aufwartung machten. Es iſt aber ungewiß, ob es zeitig zu einer Tracht der Geiſtlichen geworden; oder wenn es auch geſchehen, ſo iſt dieſe Tracht gewiß ihnen nicht beſonders eigen geweſen, weil wir zu Conſtantini Zeiten finden, daß das Römiſche Volk eine Kleidung getragen, die caracallae Antoninianae genennet worden. Kurz, es iſt erweislich, daß die Cleriſey im vierten Jahrhundert beym Gottesdienſt in beſonderer Tracht erſchienen; aber daß ſie auch auſſer dem Gottesdienſte ſich durch eine beſondere Tracht unterſchieden, das kan nicht erwieſen werden.

§. 90.

Wir halten es für nöthig, dasjenige, was bisher von den Geſetzen und Reguln für die Cleriſey angeführet worden, mit einigen, theils algemeinen, theils beſondern Anmerkungen zu begleiten. Unſere **algemeine Anmerkungen** mögen folgende ſeyn: c. einige practiſche Anmerkungen (§. 77.) 1. algemeine.

1. Nicht alle Geſetze und Reguln, die der alten Cleriſey vorgeſchrieben worden, verpflichten auch die Cleriſey der neuern Zei-

ten; es ſey denn, daß ſie ganz weſentliche Dinge betreffen, oder von der Kirche einmüthig angenommen worden. Denn einige dieſer Verordnungen haben ihre beſondern Urſachen, und paſſen nur auf den damaligen Zuſtand der Kirche; und es würde ins ungereimte fallen, wenn man das, was Zeit, Ort und Umſtände hie und da erfordert, zu einem algemeinen Kirchengeſetz machen wolte. Einige Particularkirchen haben Verordnungen für ſich ſelbſt gemachet, und es iſt ihnen nicht beygekommen, dieſelben auch andern Kirchen vorzuſchreiben; ob es wol oft geſchehen iſt, daß andere Kirchen, wenn ſie den Nutzen ſolcher Verordnungen geſehen, dieſelben freywillig angenommen haben. Vielweniger können die jetzigen Privatkirchen, die um ſo viel Jahrhunderte von jenen entfernet ſind, zur Annehmung derſelben verpflichtet werden. Dieſes zu erinnern, iſt deswegen nöthig, damit niemand meine, es ſey die bisherige Vorſtellung mit der Abſicht verbunden, daß in der Kirche alles ſo eingerichtet werden müſſe, wie es vor dem geweſen, oder daß die Kirche nicht die rechte und wahre Kirche ſey, die nicht alles in und an ſich habe, was ſonſt in der Kirche gefunden worden.

2. Es würde indes nicht unrecht gethan ſeyn, wenn einige Geſetze und Ordnungen der alten Kirche wieder auflebeten und beobachtet würden. Was würde es denn ſchaden,

den, wenn Kraft eines Juſtinianiſchen Geſetzes jeglicher Kirchen-Patron, der einen Candidaten zum Lehramt präſentiret, eidliche Verſicherung leiſten müſte, daß er nicht durch Geſchenke, Verſprechungen, oder Freundſchaft zu ſeiner Wahl bewogen worden, ſondern weil er die veſte Ueberzeugung gehabt, daß der Erwählte alle zur Führung des Lehramtes erforderlichen Eigenſchaften an ſich habe? Würde dieſes nicht ein kräftiges Mittel zur Verhinderung ſimoniſtiſcher Ränke ſeyn? Würde es nicht gut ſeyn, wenn in weitläuftigen Diöceſen die Landinſpectores wieder hergeſtellet würden? Oder wenn man alten und unvermögenden Aufſehern der Kirche Helfer zur Seite ſetzte? Und wie viel andere Fragen könten noch hinzu geſetzet werden, die aber verſtändigen Leſern von ſelbſt leicht beyfallen werden.

3. Wir finden ferner einige alte Verordnungen, die, ob ſie wol keine gangbare Kirchengeſetze mehr ſind, dennoch von den gottesdienſtlichen Lehrern mit Nutzen beobachtet werden könten. So war es in der alten Kirche üblich, daß die Clerici alle Streitigkeiten, die ſie unter ſich hatten, vor ihrem vorgeſetzten Biſchof ausmachten, und vor keinen weltlichen Richter giengen, es ſey denn, daß ſie durch einen Laien dahin zu gehen genöthiget wurden. Hiezu ſind ſie zwar jetzo durch kein Geſetz verpflichtet; aber was würde es ihnen denn ſchaden, wenn

ſie auf dieſem Wege ihre ſtreitigen Sachen ausmacheten, in der Güte beylegeten, und es nicht auf einen obrigkeitlichen Ausſpruch ankommen lieſſen? Wiſſen wir doch aus den chriſtlichen Alterthümern, daß ſelbſt Laien dieſen Weg erwählet, und unter ſich einig worden, ſich das Urtheil ihres Biſchofs gefallen zu laſſen, zu deſſen Einſicht und Unpartheylichkeit ſie ein großes Vertrauen hatten. Was nun an den Laien eine Tugend heiſſen kan, das würde gewiß an den Clericis kein Laſter ſeyn, und es würden gar manche Vortheile zur geſegneten Führung ihres Amtes damit verbunden ſeyn.

4. Endlich bemerken wir noch dieſes überhaupt, daß unter den Verordnungen der Alten ſolche angetroffen werden, die von unveränderlicher und ewiger Verbindung ſind. Dahin rechnen wir diejenigen, die auf den unſträflichen und erbaulichen Wandel der Lehrer gerichtet waren, und die daher niemals ihre verpflichtende Kraft verlieren können, ſo lange das Evangelium Jeſu in der Welt gepredigt wird. Ein jegliches lehrreiches Exempel, ſo uns nur hievon aufgezeichnet worden, macht einen gewiſſen Anſpruch auf das Herz eines evangeliſchen Lehrers, und fordert ihn auf, daſſelbe unter ähnlichen Umſtänden nachzuahmen. Wie rührend iſt noch bis dieſe Stunde die edle Standhaftigkeit Baſilii, als ihm der

Statt-

Statthalter Modeſtus zuſetzte, daß er der Warheit untreu werden und zur Arianiſchen Parthey übergehen ſolte. Fürchteſt du, ſagte Modeſtus zu ihm, meine Macht und Gewalt nicht? Warum ſolte ich ſie fürchten? antwortete Baſilius. Was wird denn geſchehen? Was werde ich denn zu leiden haben? Das will ich dir wol ſagen, verſetzte Modeſtus; Ich kan dir dein Vermögen nehmen, dich des Landes verweiſen, dich martern und tödten. Haſt du ſonſt nichts, ſagte Baſilius, damit du mich bedrohen kanſt? Denn unter dieſen angeführten Drohungen iſt keine, die mich rühret. Wie ſo? fragte Modeſtus. Die Antwort Baſilii war folgende: Wer nichts hat, dem kan auch nichts genommen werden, oder du müſteſt Luſt zu meinem abgeriſſenen Rock und wenigen Büchern haben, darin mein ganzer Reichthum beſtehet. Die Landesverweiſung ſchreckt mich auch nicht, weil ich nirgend eingeſchränket bin, Gott an allen Orten finde, und das Land für das meinige halte, wo mich ſeine Vorſehung hinwirft, und gewiß weiß, daß die ganze Erde des Herrn ſey, deſſen Pilgrim und Fremdling ich bin. Martern kanſt du mich, unter denſelben aber verliere ich den Leib bald, der in deiner Gewalt iſt; und der Tod iſt mir eine Wohlthat, und bringt mich zeitiger zu dem Herrn, dem ich bisher entgegen gewandelt. Der Statthalter er-

ſtaunete über dieſer geſetzten Antwort, und ſagte: So hat mir noch keiner geantwortet. Vielleicht, erwiederte **Baſilius**, haſt du es noch nie mit einem chriſtlichen Biſchof zu thun gehabt; denn ſonſt würde er ſich eben ſo erkläret haben. In andern Fällen ſind wir die niedrigſten, die geringſten, nachgebenſten und ſanftmüthigſten; wenn es aber auf die Sache Gottes ankomt, ſo weichen und wanken wir nicht. Feuer, Schwert und wilde Thiere mit ihren zerfleiſchenden Zähnen und Klauen ſchrecken uns nicht. Schmähe, drohe, thue was du wilſt, brauche deine ganze Gewalt, ſage es auch dem Keyſer; du wirſt uns deswegen nicht dahin bringen, daß wir der Warheit untreu werden. Dieſe heldenmüthige Entſchlieſſung machte auch **Modeſtus** dem Keyſer mit den Worten bekannt: Imperator, ab huius eccleſiae epiſcopo victi ſumus. Minis ſuperior eſt, ſermonibus firmior, verborum blanditiis fortior. Wie viel andere Exempel von dem vortreflichen Character der alten Lehrer würden wir anführen können, wenn hier der Ort dazu wäre.

§. 91.

2. beſondere

Wir fügen aber auch noch einige beſondere Anmerkungen hinzu, die uns werden belehren können, was aus der alten Kirchen nicht desfals noch heut zu Tage nachahmungswürdig ſey.

1. Es gehören dahin ihre Verfügungen, die ſie in Anſehung junger Leute gemachet, um dieſelben zum Dienſte der Kirche zu erziehen, ihre Fähigkeiten, Sitten und Lebensart zu bemerken, und ſie zum Dienſt der Kirche ſtufenweis tüchtig zu machen. Dieſes Geſchäfte iſt nun zwar nach unſerer jetzigen Verfaſſung den ſogenanten höhern Schulen und Academien überlaſſen, und die ſolten daher auch billig darauf bedacht ſeyn, ſie ſo zu bilden und zuzubereiten, daß ſich die Kirche von ihnen erſprießliche Dienſte verſprechen könne, zumal da nach jetziger Verfaſſung der Biſchof nicht im Stande iſt, ſie genauer kennen zu lernen. Es iſt aber gar ſehr zu beſorgen, daß es auf gar manchen Univerſitäten ſo ausſehe, wie es von einem gelehrten und gottſeligen Manne in den neuern Zeiten iſt vorgeſtellet worden. Die Jugend lebet in Anſehung ihrer Sitten ganz unordentlich; ſie iſt ſich ſelbſt überlaſſen, und die Aufſicht ihrer vorgeſetzten Präceptoren erſtreckt ſich nicht bis auf ihr Leben und Wandel. Dieſe Zuchtloſigkeit gehet an einigen Orten ſo weit, daß man die ſogenanten Studenten einer Frechheit beſchuldigen kan. Sie leben nicht nur wirklich zügellos, ſondern beziehen ſich auf gewiſſe academiſche Freyheiten, Kraft welcher ſie berechtiget zu ſeyn glauben,

ben, Frechheiten, Brutalitäten und Aergerniſſe ungeahndet auszuüben. — Die Theologie und Erklärung der heiligen Schrift wird auf eine ſcholaſtiſche und ſpeculatiwiſche Art tractiret. Man erfüllet den Vortrag mit ſcholaſtiſchen Wörtern und wunderlichen Fragen. Man lernet daſelbſt über alles diſputiren, und die ganze Religion in ein Gewebe von Streitigkeiten zu verwandeln. Dadurch werden junge Leute wirklich verderbet, und ſie bekommen von der Theologie verworrene und oft ganz falſche Begriffe. Der andere Fehler iſt nicht weniger weſentlich. Man unterrichtet junge Leute, die zum Dienſt der Kirche zubereitet werden ſollen, in verſchiedenen Stücken gar nicht, die ihnen doch unumgänglich nöthig ſind. Die Kirchenhiſtorie und Alterthümer der Kirche werden verſäumet. Die chriſtliche Sittenlehre wird entweder gar nicht, oder ſo ſeichte und ſcholaſtiſch tractiret, als ob an ihr nichts gelegen wäre. Und ſonſt iſt wol gar nicht an ſie gedacht worden. An die wichtige Materie von der Kirchenzucht komt man ſelten; alles, was man etwa thut, beſtehet darin, daß man die Studirenden unterrichtet, wie ſie predigen und einer Gemeinde vorſtehen

ſollen.

ſollen. Und daher geſchiehet es, daß ihrer viele ins Amt kommen, ohne zu wiſſen, was dazu gehöret, und ſie ſehen daſſelbe für ein Handwerk an, dabey es nur darauf ankomme, daß man predige und einen Text erkläre. Wir wollen hier nicht ſagen, daß dieſes allen chriſtlichen Univerſitäten Schuld gegeben werden könne; ſo viel aber iſt richtig, daß die Zubereitung junger Leute zum Lehramte in der erſten chriſtlichen Kirche ſolche Fehler nicht an ſich gehabt habe. Vor und nach ihrer Ordination wurden ſie in ſolchen Dingen unterrichtet, die ſie der Kirche brauchbar machen konten. Man führete ſie zum rechten Verſtande der heiligen Schrift an; man machte ihnen die Geſetze, Zucht und Ordnungen der Kirche bekant, und ſie wurden ſtufenweiſe zu wichtigern Geſchäften gezogen.

2. Das Examen derer, die ins Lehramt aufgenommen werden ſolten, verdienet nicht weniger unſere Betrachtung. Denn hier wurde eine ſo genaue Aufſicht bewieſen, daß es gewiß was ſchweres war, einen ins Lehramt zu bekommen, dem es an den erforderlichen Eigenſchaften und Gaben fehlete; es ſey denn, daß der Biſchof und die Cleriſey ſichs recht gefliſſentlich vorgenommen, einen Unwürdigen einzuſchieben; wovon aber gewiß wenig Exempel aufgewieſen werden können. Es war zuförderſt von großem

Nutzen,

Nutzen, daß keiner ins Lehramt kommen konte, als in derjenigen Kirche, in welcher er bekant war; und wer vor derſelben ein laſterhaftes Leben geführet hatte, der durfte ſich keine Beförderung verſprechen. Solte ihn der Biſchof ordiniren, ſo muſte er Zeugniſſe von ſolchen Perſonen haben, auf deren Redlichkeit er ſich verlaſſen konte. Der gegenwärtige Zuſtand der Kirche verſtattet nun freylich dieſes nicht in allen Fällen; inzwiſchen wird es ein jeglicher, dem die Wohlfahrt der Kirche am Herzen lieget, für ſeine Schuldigkeit halten, niemand mit einem Zeugniß zum Lehramte zu dienen, den er nicht genau kennet, um ſich nicht fremder Sünden theilhaftig zu machen. Es wurde aber nicht nur ein gutes Zeugniß von dem Candidaten erfordert, ſondern es wurde auch beym Examen auf ihre Gaben geſehen. Vornemlich ſahe man darauf, ob ſie in der Erklärung der heiligen Schrift wohl geübet waren; ob ſie die Grundartikel der chriſtlichen Religion recht verſtunden; ob ſie die Hiſtorie, die Geſetze und Zucht der Kirche inne hatten, und eben ſo tüchtig waren, die Gemeinde durch den Vortrag zu erbauen, als ſie auch mit Weisheit zu regieren. Das waren die vornehmſten Gaben, worauf nebſt der Unſträflichkeit des Lebens am meiſten geſehen wurde, und wodurch die Lehrer der Kirche auch ein großes Anſehen erlangten. Und mich dünkt, dis

wäre

wäre Reizung genung, dieſe alte Obſervanz wieder hervor zu ſuchen, und dadurch die Wohlfahrt der Kirche zu befördern.

3. Es war in den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche etwas rühmliches, daß die Lehrer zu einer genauen Käntniß der Gemeinden angehalten wurden; worin auch ein wichtiges Stück ihrer Ordnung und Zucht beſtand. Viele vortrefliche Männer, die in den neuern Zeiten von den Pflichten des Lehramtes geſchrieben, haben gar wohl erkant, wie viel darauf ankomme, daß ein Lehrer ſeine Gemeine kennen lerne, ſie in ihren Häuſern beſuche, ſie nach den Umſtänden ermahne, die in Unfrieden lebenden verſöhne, und ihnen Anweiſungen gebe, wie ſie Gott in ihren Häuſern dienen ſolten. Denn weder die algemeinen Ermahnungen, noch die algemeine Kirchenzucht iſt zu allen Bedürfniſſen der Kirche zureichend. Es fallen gewiſſe Unordnungen vor, welchen nicht öffentlich geſteuret werden kan, und denen gleichwol die Lehrer abzuhelfen verbunden ſind. Dieſes kan nun am füglichſten durch beſondern Zuſpruch und liebreiche Erinnerungen geſchehen. Iſt dieſes Geſchäfte beſchwerlich, ſo iſt es auf der andern Seite auch deſto heilſamer. **Gregorius Nazianzenus** erkante dieſes, und es ſind noch jetzo in ſeiner erſten Rede de fuga, die oben angeführet worden, ſolche Stellen enthalten, die aller rechtſchaffenen Lehrer

Auf=

Aufmerkſamkeit verdienen. Es waren aber nicht nur die Lehrer verbunden, eine ſpecielle Aufſicht über ihre Gemeinden zu führen; ſondern es war auch das Auge des Biſchofs auf ſie wieder gerichtet; und wer ſich eines anſtößigen Verbrechens ſchuldig machte, der wurde aus dem Orden der Lehrer entweder unter die Laien zurück geſtoſſen, oder wol gar aus der Kirche ausgeſchloſſen. Jedermann bekennet, daß eben darin ſowol die Ehre als die Stärke der alten Kirchenzucht beſtanden; und daß der nachherige Verfall der Kirche eben daher gerühret, daß man hierin nachläßig geworden. Und wir dürfen uns eher keine Verbeſſerung des kirchlichen Zuſtandes vorſtellen, als bis auch dieſer Ernſt wieder zu Kräften komt. Wenn der kleine Ueberreſt der Kirchenzucht nur gegen diejenigen gehandhabet wird, die zu den Laien gehören, ſo denken dieſe, daß ſie nur ihnen zur Plage beſtimmet ſey; ihr Eindruck davon wird aber ganz anders werden, wenn ſie ſehen, daß unordentliche und laſterhafte Geiſtliche auch davon getroffen werden. Die erſte Kirche bleibet davon ein nachahmungswürdiges Muſter. Der große Feind der Chriſten und ihrer Religion, **Julianus**, war davon dergeſtalt gerühret, daß er auch die heidniſchen Prieſter zur Beſſerung ihrer Sitten angehalten wiſſen wolte. Seinen Willen kan man desfals aus einem an den Erzprieſter **Arſacius** geſchriebenen

Briefe

Briefe erkennen. Auſſer dem aber haben wir noch ein Fragment von einem andern von ihm herrührenden Briefe, darin er ſchreibet: Es iſt billig, daß die Prieſter als Diener der Götter geehret werden; wenn ſie aber Schälke und Böſewichte wären, ſo müſten ſie abgeſetzet werden. Sie müſten ihr Amt als vor den Augen der Götter verwalten; man müſſe von ihnen ſo wenig ſchändliche Worte, Narrenspoſſen und Scherz hören, als ärgerliche Handlungen ſehen. Sie müſten keine garſtige Bücher leſen, noch ſich in böſen Geſelſchaften finden laſſen, u. ſ. f. Dieſes ganze Fragment lehret ganz deutlich, daß die genaue Zucht der chriſtlichen Kirche die Veſtung geweſen, die Julianus ſelbſt heimlich geſcheuet, und daß er durch eine Nachahmung derſelben dem Heidenthum wieder aufzuhelfen geſuchet.

Siebentes Buch

Darin von den Aſceten und Mönchen der Kirche gehandelt wird.

§. 92.

Wer mit den Schriften der Alten nur einigermaſſen bekant iſt, der wird wohl wiſſen, daß in denſelben öfters ſolcher Perſonen

1. Unterſchied zwiſchen

Aſceten und Mönchen.

Perſonen gedacht werde, die Aſceten genennet werden. Die meiſten päpſtiſchen Geſchichtſchreiber meinen daher da den Urſprung der Mönche zu finden, wo ſie Aſceten antreffen, in dem Vorurtheil, daß gleich vom Anfang Aſceten und Mönche einerley Leute geweſen; ob wir wol einigen päpſtiſchen Schriftſtellern die Gerechtigkeit müſſen wiederfahren laſſen, daß ſie den Unterſchied zwiſchen Aſceten und Mönchen gar wohl einſehen. Man nante nemlich in den drey erſten Jahrhunderten diejenigen Aſceten, die den Vorſatz faſſeten, nach ſtrengen Regeln der Enthaltung zu leben, ohne dabey ihren Stand und Profeßion zu verlaſſen, dazu ſie vorher gehöret, ſie mochten nun bürgerliche oder auch kirchliche Bedienungen haben. Einige derſelben härteten ſich ab durch Faſten und Enthaltung vom Genuß des Fleiſches und alles des, was ein Leben gehabt, wie uns vom **Origenes** gemeldet worden [a]); welches jedoch von ihnen nicht aus dem Pythagoriſchen Grunde geſchahe. Andere aber enthielten ſich nicht blos gewiſſer Arten von Speiſen, ſondern ſie genoſſen in zwey bis drey Tagen ganz und gar keine Speiſe, wie **Irenäus** und **Epiphanius** geſchrieben. [b]) Noch andere widme-

a) Origenes contra Celſ. L. 5.
b) Irenäus adu. Haer. L. 5. c. 24. Epiphanius expoſ. fidei n. 22.

widmeten von ihrer Zeit mehr als andere Chriſten zum Gebet und Uebungen der Andacht. Bey andern beſtund die ſtrenge Uebung darin, daß ſie eine große Verleugnung der Welt übeten, reichlich Almoſen austheileten, ja ihr ganzes Vermögen zum Dienſte Gottes und zur Verpflegung der Armen widmeten. c) Andere thaten ihrem Leibe durch Strengigkeiten wehe, und ſuchten ihn durch vieles Wachen und Liegen auf der bloſſen Erde zu entkräften. Noch andere verübeten eine gewiſſe Gewaltthätigkeit an ihrem Leibe, wolten ſich zum ehelichen Leben untüchtig machen, in der Meinung, daß ſie dadurch Verſchnittene zum Himmelreich werden würden. Bey allen dieſen Strengigkeiten aber iſt wohl zu merken, daß ſie durch kein Geſetz dazu verpflichtet worden, ſondern, daß ſie ſolche freywillig übernommen, um dadurch den Leib ſich recht unterwürfig zu machen, und in der Gottſeligkeit und Religion deſto mehr zuzunehmen. Sie wurden daher auch öfters σπυδαιοι genennet, das iſt, ſolche, welche ſich die Heiligung mit großem Ernſte angelegen ſeyn lieſſen, fleißig faſteten, beteten und Almoſen gaben. Ja man nante ſie gar Auserwählte der Auserwählten; weil man glaubte, daß ſie

c) Cyrillus Catech. 10. Hieronymus catal. ſcript. c. 16.

ſie der Kern von allen denen wären, welche den Namen der Chriſten führeten.

§. 93.

Fort-ſetzung.

Es ſind alſo jederzeit in der Kirche Aſceten geweſen, das iſt, Perſonen aus allerley Stande, die ein eingezogenes, ſtrenges Leben freywillig geübet; das Mönchsleben aber iſt weder dem Namen noch der Sache nach vor dem vierten Jahrhundert bekant geweſen. Mit demſelben hat es nun folgende Beſchaffenheit. Unter der Verfolgung des Keyſers **Decius**, die in der Mitte des dritten Jahrhunderts wütete, begaben ſich einige, die gern ihr Leben retten wolten, in egyptiſche Wüſteneien und Gebirge, wo ſie nicht nur vor der Verfolgnng ſicher waren, ſondern auch ihre Zeit zum Gebet und gottſeligen Uebungen anwenden konten. Ob ſie nun wol dieſe Lebensart aus Noth erwählet, ſo ward ſie ihnen doch ſo angenehm, daß ſie, als die Kirche wieder Ruhe bekam, keine Luſt hatten wieder zurück zu kehren, ſondern lieber in ihrer Einſiedeley blieben. Die erſten und berühmteſten darunter waren **Paulus** und **Antonius**, davon jener als der Urheber, dieſer aber als der Beförderer der Einſiedeley angeſehen werden kan. Es hatten aber dieſe Einſiedler weder Klöſter noch gewiſſe Regeln, wornach ſie ihr Leben führeten, ſondern dieſe rühren her vom **Pachomius**, der, als die Ruhe der Kirche

unter

unter Conſtantin dem Groſſen, beveſtiget worden war, dem bisherigen einſiedleriſchen Leben eine andere Geſtalt gab, und zu Thebais in Egypten Klöſter anlegte, in welchen mehrere Mönche ſich zu einer Geſelſchaft vereinigten, und nach gewiſſen Regeln zu leben ſich entſchloſſen. Und das iſt der eigentliche Urſprung des Mönchslebens. Dieſe Gewonheit fand Liebhaber, ſie wurde in andern Gegenden nachgeahmet, und breitete ſich gar bald in der Welt aus. Hilarius, ein Schüler des vorerwehnten Antonius, war der erſte Mönch in Paläſtina oder Syrien, wie Hieronymus gemeldet hat; [e]) und Sozomenus meldet vom Euſtathius, Biſchof zu Sebaſte, daß er in Armenien, Paphlagonien und Pontus dieſe Lebensart eingeführet. [f]) Wie denn auch Baronius bekennet, daß vor der Ankunft des Athanaſius nach Italien, (welches ums Jahr 340. geſchehen) keine Klöſter in Italien geweſen. Nach der Zeit bezog der heilige Martinus, Biſchof zu Tours, eine Celle; und man glaubt, daß Pelagius im Anfange des fünften Jahrhunderts der erſte geweſen, der dieſe Lebensart in Brittannien bekant gemachet. [g]) Da nun ein ſo offenbarer Unterſchied zwiſchen dem Ur-

e) Hieronymus vita Hilar. c. 11.
f) Sozomenus hiſt. L. 3. c. 14.
g) Hoſpinianus de origine Monach. 4

ſprunge der Aſceten und Mönche iſt, ſo iſt noch zu bemerken, in welchen Stücken ſie auch der That nach von einander unterſchieden geweſen. Dieſer Unterſchied beſtehet nun darin. 1. Die Mönche waren ſolche Leute, die den Umgang mit andern Menſchen meideten, und entweder in Cellen ganz allein, oder in Clöſtern mit andern gemeinſchaftlich lebeten, die aber vom Geräuſch der Städte entfernet, in Gebirgen und Einöden angeleget waren. Die erſten Aſceten aber führeten ein geſchäftiges Leben, giengen mit andern Leuten um, woneten und handireten in Städten, und unterſchieden ſich nur durch Uebungen einer ſtrengen Tugend. 2. Die Mönche waren kraft ihrer erſten Einſetzung, keine andere als Laien, und konten auch keine andern ſeyn. Denn weil ſie zur Einſamkeit und Stille verpflichtet waren, ſo konte der Stand und Amt eines Clerici gar nicht damit beſtehen, und es iſt über ein Jahrhundert hingegangen, ehe man unter den Mönchen Clericos angetroffen hat. Dahingegen konten Leute aus allerley Stande Aſceten ſeyn, ſowol Clerici als Laien, und bey aller Geſchäftigkeit des Berufs und Umgange mit andern Menſchen konten ſie eine ſtrenge Tugend ausüben. 3. Die Mönche, wenigſtens diejenigen, die in Klöſtern und Geſelſchaften lebeten, waren an gewiſſe Geſetze und Ordnungen gebunden; die alten Aſceten aber kanten keine andere Vorſchrift

ſchrift als das Evangelium und die algemeine Zucht der Kirche, zu welcher ſie ſich hielten. Ihre Uebungen waren ganz frey, und ſie waren von keines Menſchen Gebot darin abhängig. Und daraus ergiebt ſichs zur Gnüge, daß ſie von den Mönchen unterſchieden geweſen; ſo geneigt ſich auch einige haben finden laſſen, ſie mit einander zu verwechſeln.

§. 94.

2. Von verſchiedenen Arten der Mönche.

a. Erſte Art derſelben.

Nachdem bisher der Unterſchied zwiſchen den Aſceten und Mönchen gezeiget worden; ſo müſſen wir auch die Verſchiedenheit dieſer letztern bemerken. Die alten Mönche wurden entweder nach dem Orte, wo ſie ſich aufhielten, benennet, oder ſie unterſcheideten ſich durch die Lebensart. Zu der erſten Gattung gehöreten, 1. die Anachoreten, das iſt, diejenigen, die ſich der menſchlichen Geſelſchaft ganz entzogen, und in beſondern Cellen ganz einſam lebeten. Dergleichen waren Paulus, Antonius und Hilarius, die erſten Stifter der Einſiedeleien in Egypten und Paläſtina, nach deren Muſter ſich viel andere gerichtet. Einige derſelben ſteckten in Höhlen und Klüften; andere baueten ſich kleine Gezelte, deren mehrere, wenn ſie etwas von einander abſtunden, laura genennet zu werden pflegeten; wenn aber mehrere in Einem Gezelte beyſammen waren, ſo hieſſen ſie Cönobiten und ihr Haus Cönobium.

bium. 2. Dieſe letztern machen nun die zweyte Gattung der Mönche aus, indem einige derſelben beyſammen lebeten. Sie werden im Theodoſianiſchen Codex Synoditen genennet, worunter einige Rechtsgelehrte ganz unrecht Diener der Mönche verſtanden. Vielmehr iſt es der Name der Mönche von der Art ſelbſt, die ſich dadurch von denen, die ganz alleine lebeten, unterſcheideten. Hieronymus ſagt, ſie wären in Egypten Sauches genennet worden; welches Wort mit Cönobiten einerley Bedeutung hat. 3. Die dritte Gattung der Mönche in Egypten hies Remboth, von welchen weder Hieronymus noch Caſſianus ein gutes Bild gemachet haben, welcher letztere ſie Sarabaiten genennet hat. Es lebeten gemeiniglich ihrer drey bey einander, deren keiner von dem andern abhängig war. Sie thaten was ſie wolten, und hatten keinen andern Zweck, als ſich den Menſchen gefällig zu erweiſen. Die von ihnen jung waren, beſuchten die Mädgen fleiſſig, wie Hieronymus von ihnen ſagt; andere bettelten ſich vieles zuſammen, welches ſie entweder wollüſtig verzehreten, oder davon Schätze ſamleten. Der Biſchof von Spalatro hat ſie mit den heutigen Minoriten, Dominicanern, Carmeliten und Serviten verglichen. [h]) Zu dieſen können wir die-

jenigen

h) Anton. de Dominis de republ. eccleſ. L. 2. c. 22.

jenigen rechnen, die gyrovagi genennet wurden. Dieſe waren nichts anders als Landſtreicher und Umläuffer, die aus einer Provinz in die andere giengen, und ſich allenthalben füttern lieſſen. Sie waren niederträchtige Bauchdiener, die Wolluſt mehr liebeten als Gott, und in allen Stücken noch ärger waren als die Sarabaiten. 4. Die vierte Gattung nante man Styliten, die ihren Namen vom Simeon Stylites hatten, der um die Zeit des chalcedoniſchen Concilii lebete, und deſſen Uebung darin beſtund, daß er Tage und Nächte auf einem hohen Pfeiler zubrachte, und der unfreundlichſten Witterung Trotz zu bieten ſchiene. Gegen dieſe Lebensart waren die egyptiſchen Mönche anfänglich ſehr aufgebracht, ſo, daß ſie ihm auch ihre Brüderſchaft aufkündigten. Vermuthlich glaubten ſie, daß ſeine Singularität viele Leute anlocken möchte, ſeine Nachfolger zu werden. Ihr Kummer war aber vergeblich. Die von ihm angefangene Strengigkeit hatte nichts reizendes an ſich, und er machte wenig Proſelyten. Nur Surius hat eines Alipius gedacht, der ſein Bisthum niedergeleget, und ſich ſechzig Jahr hinter einander auf einer Seule aufgehalten, um welche zwey Chöre Jungfrauen und Mönche geweſen, mit welchen er Tag und Nacht Pſalmen und Lieder geſungen.

§. 95.

Zweyte Art derſelben.

Auſſer den bisher angeführten Arten der Mönche, die, nachdem ſie die Welt verlaſſen hatten, beſtändig allein und ledig blieben, waren auch andere, die im Eheſtande lebeten, ſich ihres Eigenthums bedieneten, und nur für ſich ein ſtrenges Leben führeten, wie die Aſceten, deren vorhin gedacht worden. Man beruft ſich deswegen auf einen Brief, den Athanaſius an den Dracontius geſchrieben, den er als einen Mönch zu bewegen ſuchte, das biſchöfliche Amt anzunehmen, daran dieſer deswegen einen Abſcheu hatte, weil es ſeiner Meinung nach, mit dem aſcetiſchen Leben nicht beſtehen konte. Dieſem legte nun Athanaſius folgende Gründe vor. Du kanſt, ſagte er, bey dieſem Amte hungern und dürſten, wie Paulus auch gethan hat. Du kanſt dich des Weins enthalten, wie Timotheus, und öfters faſten, wie Paulus. Laſſe dir dergleichen Einwürfe von deinen Rathgebern nicht machen. Wir kennen Biſchöffe, die gefaſtet, und Mönche, die wie andere Menſchen allerley Speiſen gegeſſen haben. Wir kennen Biſchöffe, die im eheloſen Stande gelebet, und Mönche, die Kinder gezeuget. Man erſiehet aus dieſen Worten Athanaſii, daß zu ſeiner Zeit die Mönche noch nicht verpflich-

tet

tet geweſen, ihre zeitlichen Güter zu verlaſſen, und ſich ihrer Weiber zu begeben; und ob wol zu Auguſtini Zeiten das Mönchsweſen ſchon eine andere Geſtalt gewonnen hatte; ſo waren doch noch viele, die bey der alten Obſervanz blieben, und ſowol ihre Güter, als ihre Weiber behielten. [i]) Um aber alle Zweydeutigkeit zu verhüten, ſo iſt zu merken, daß alle Mönche ſeculares genennet werden können, ſo ferne ſie den ſogenanten Geiſtlichen entgegen geſtellet werden. Denn die Mönche waren in ihrem erſten Urſprung **Laien**, und konten auch nach ihrer Lebensart und algemeinen Verfaſſung der Kirche nichts anders ſeyn. Sie waren nemlich im Anfange Eremiten und Einſiedler, die nach ihrer beliebten Vorſchrift in Wüſten lebeten, und ſich mit nichts anders als mit der Sorge für ihre Seele beſchäftigten; welches hingegen bey einem geiſtlichen Kirchenamte nicht angieng, als bey welchem der Umgang mit andern Menſchen unvermeidlich war, und dabey ſie auch für die Seelen anderer Menſchen ſorgen muſten. Hieronymus hat daher die Mönche ausdrücklich Laien genennet; [k]) welches auch vom chalcedoniſchen Concilio nachmals geſchehen, von welchem auch den Mönchen unterſaget worden, ſich auf keinerley Weiſe

 mit

i) Auguſtinus de Haereſ. c. 40.

k) Hieronymus Opp. T. I. edit. Francof. p. 3.

mit den kirchlichen Angelegenheiten und Geſchäften zu bemengen. l) Es war auch zwiſchen einem Mönch und Laien kein anderer Unterſchied, als daß jener wegen ſeiner Erziehung in einer Schule und unter einer genauen Zucht (welches zu des Papſt Gelaſius Zeiten in den Klöſtern geſchahe,) für tauglicher gehalten wurde, als ein anderer Laie, dem es daran gefehlet. Daher auch ſolche, die in den Klöſtern erzogen worden, eher von einer Stuffe zur andern in die Höhe rückten, als die andern Candidaten des prieſterlichen Standes. Indes gab es gewiſſe Fälle, da der Mönchs- und Prieſterſtand mit einander vereiniget werden konte. 1. Es geſchahe ſolches, wenn die Klöſter von den Epiſcopal- oder Parochialkirchen ſo weit abgelegen waren, daß die Mönche nicht wohl zu denſelben kommen konten; da denn ein oder mehrere Mönche ſolcher entlegenen Klöſter ordiniret wurden. Daher hat Caſſianus öfters ſolcher Klöſter, ſonderlich in Egypten gedacht, m) in welchen einige Mönche auch Prieſter geweſen, welches um ſo viel nöthiger war, da die Verſamlungen erſtaunlich ſtark waren, und Caſſianus eines Kloſters gedacht, in welchem mehr als 5000 Mönche zum Gottesdienſt zuſammen gekommen. Mit der Zeit aber erhielten auch andere Klöſter, die nicht ſo entlegen waren, die

l) Conc. Chalc. can. 2. 4.
m) Caſſianus collat. 3. c. 1. it. 4. c. 1.

die Freyheit, eigene Kirchen und folglich auch eigene Prieſter zu haben. Wie wir denn unter Juſtiniani Novellen noch eine antreffen, die den Klöſtern, ſo eigene Kirchen haben, erlaubet, vier bis fünf ordinirte Geiſtliche aus ihrem Mittel zu haben. 2. Es geſchahe dieſes ferner, wenn einige Mönche von den Biſchöſſen wohlbedächtig zum Lehramt ordiniret wurden; welches ſich alsdann öfters zuzutragen pflegte, da die Klöſter in die Reputation kamen, daß in denſelben junge Leute zu Wiſſenſchaften, Tugend und Gottſeligkeit angeführet würden. Daher befahl der Keyſer **Arcadius** den Biſchöffen, [n]) daß ſie, wenn es ihnen an Geiſtlichen fehlete, die ledigen Stellen mit ordinirten Mönchen erſetzen ſolten. Und wenn dieſe ihre vorige ſtrenge Lebensart beybehielten, ſo wurden ſie ιερομοναχοι genennet, und dadurch von denen unterſchieden, die blos als Laien lebeten. 3. Endlich pflegte ſichs auch wol zuzutragen, daß ein Biſchof ſamt ſeiner Cleriſey eine aſcetiſche Lebensart freywillig erwählete, daß ſie ſich alles bürgerlichen Eigenthums begaben, und ein gemeinſchaftliches Leben zuſammen führeten. Hieher gehöret nach Ambroſii Bericht **Euſebius Vercellenſis**, der dieſe Lebensart in den abendländiſchen Kirchen eingeführet, [o]) wo ſie vorher in den Städten

ganz

n) Cod. Theod. L. 16. tit. 2.
o) Ambroſius ep. 82. ad eccl. Vercel.

ganz unbekant geweſen war. Und eben dieſes wiſſen wir auch vom Auguſtino, p) von welchem der Verfaſſer ſeiner Lebensbeſchreibung meldet, daß er als Biſchof mit ſeiner Cleriſey in Einem Hauſe beyſammen gewohnet, und daß ſein Kloſter aus lauter ſolchen Mönchen beſtanden, die in der Kirche Dienſte geleiſtet. Woraus denn folget, daß die ſogenanten Auguſtiner-Eremiten ihren Urſprung fälſchlich von Auguſtino herleiten. Denn er ſelbſt iſt nie ein Eremit geweſen er hat auch den Eremiten nie Regeln vorgeſchrieben, und die Reden, die er an die Einſiedler in der Wüſte gehalten haben ſoll, ſind nicht von ihm verfertiget. Mehrern Grund haben die Canonici regulares, ſich von ihm herzuſchreiben, weil die Cleriſey zu Hippon an gewiſſe Mönchsübungen gebunden war, kraft welcher ſie als Canonici regulares angeſehen werden konten.

§. 96.

Fortſetzung. Gegen den Anfang des fünften Jahrhunderts brachte einer, Namens Alexander, einen neuen Mönchsorden zu Conſtantinopel auf. Es wurden dieſe Mönche ακοιμηται oder Schlafloſe genennet, weil ſie den Gottesdienſt ohne Unterlaß bey Tag und Nacht fortſetzten. Zu dem Ende theileten ſie ſich in fünf Claſſen, deren eine die andere

p) Poſſidius vit. Aug. c. 25.

dere zu geſetzten Stunden ablöſete; und durch dieſen Wechſel waren ſie im Stande, den Gottesdienſt ohne Unterlaß fortzuſetzen. Eine Zeitlang waren dieſe Mönche in nicht geringer Achtung; endlich aber verloren ſie ihren Credit gar ſehr, ſonderlich deswegen, weil ſie ſich als groſſe Vertheidiger der neſtorianiſchen Ketzerey bewieſen. q) Eine andere Art Mönche, die ſich vornemlich in Syrien und Meſopotamien ausgebreitet hatten, wurden βοσκοι oder weidende genennet. Denn ſie giengen wie die Heerden und Viehtriften auf den Bergen umher; ſie aßen weder Brodt noch Fleiſch, und tranken keinen Wein. Alle ihre Zeit brachten ſie mit gottesdienſtlichen Handlungen, Gebet und Singen zu; und wenn ſie hungerte, ſo ſuchten ſie ſich Wurzeln und Kräuter im Felde zuſammen, welches ihre einzige Speiſe und Unterhaltungsmittel war. Auſſer dieſen treffen wir noch einige Mönchsorden im Occident an, die unſere Aufmerkſamkeit verdienen; nemlich die **Benedictiner** in Italien, und die Apoſtoliſchen in Brittannien. Die **Benedictiner** hatten ihren Urſprung von einem, Namens **Benedictus**, der ein berühmter Mönch in Italien zur Zeit des Keyſers Juſtinianus war. Unter den zwölf Klöſtern, die er nach und nach anlegete,

q) Nicephorus Hiſt. L. 15. c. 33. Sozomenus Hiſt. L. 6. c. 33.

gete, wurde eins in den folgenden Zeiten ſo groß und anſehnlich, daß es nicht nur von aller biſchöflichen Macht frey war, ſondern auch viele Dörfer unter ſeiner eigenen Jurisdiction hatte. Er breitete ſeinen Orden mit ſo glücklichem Erfolg aus, daß ums Jahr Chriſti 600. die meiſten Europäiſchen Mönche, die **Cartheuſer**, **Ciſtercienſer**, **Cluniacenſer** u. ſ. f. ſich nach ſeiner Regel richteten. Ja, man verſichert, daß von dieſem einigen Orden drey und zwanzig andere entſtanden, darunter mit der Zeit 200. Cardinäle, 1600. Erzbiſchöffe, 400. Biſchöffe, und 15700. Aebte gezählet worden. r) Anlangend die Apoſtoliſchen in England, ſo wird gemeiniglich dafür gehalten, daß ſie durch den **Pelagius** eingeführet worden. **Beda** s) verſichert uns, daß zu **Bangor** ein Kloſter geweſen, ehe der Mönch **Auguſtinus** nach England gekommen, welches im Jahr 596. geſchehen; und daß dieſes Kloſter ſo zahlreich geweſen, daß, als man daſſelbe in ſieben Theile getheilet, auf jeglichen Theil 300. Perſonen gekommen, die ſich ihrer Hände Arbeit genähret, welches auch von Anfang her alle Mönche thaten; und dadurch beſorgeten ſie nicht nur ihre leibliche Nothdurft, ſondern bewahrten

auch

r) Hoſpinianus de origine Monach. L. 4. c. 5.

s) Beda Hiſt. eccleſ. L. 2. c. 2.

auch ihre Seele vor gefährlichen Verſuchungen des Satans, die vom Müßiggang unzertrenlich ſind. Es wurden zu der Zeit keine Bettelmönche geduldet; und die Arbeit wurde dem Mönchsſtande ſo wenig hinderlich zu ſeyn erachtet, daß man dieſelbe vielmehr für eine weſentliche Pflicht dieſes Standes anſahe. [t]) In **Irland** war ein anderes berühmtes Cloſter, das **Conchellus** zu **Benchor** ums Jahr 520. geſtiftet hatte, und welches öfters mit **Banchor** verwechſelt worden. Von demſelben ſind verſchiedene andere Klöſter ſowol in Irland, als unter andern Nationen entſtanden, z. E. die nordiſchen **Picten**, St. **Gall** in der Schweitz, und **Liſieux** in der Normandie. [u]) Auſſer den bisher angeführten verſchiedenen Arten der Mönche können noch folgende bemerket werden. **Erſtlich** die Heſychiaſten oder Quietiſten, worunter ſolche verſtanden werden, die ſich alles Umganges mit andern Menſchen entzogen, und ganz einſam und ſtille in ihren Cellen gelebet, die man daher auch ησυχαςηρια genennet. Einige hieſſen continentes, wegen ihrer groſſen Enthaltung und Mäßigkeit, und weil ſie allen irdiſchen Dingen entſaget. Und weil dieſer Leute Leben eine groſſe Aehnlichkeit mit denen Leben einiger alten heidniſchen Weltweiſen

t) Auguſtinus de oper. Monach. c 27.
u) Uſſer Religion of the antient Iriſh.

ſen hatte, ſo wurden ſie auch Philoſophi genennet; ingleichen ſilentiarii, weil ſie ein mehr als Pythagoriſches Stillſchweigen beobachteten, obwol dieſen Namen auch einige Bediente am keyſerlichen Hofe führeten, die entweder in den Vorzimmern auf keyſerliche Befehle warteten, um ſie auszurichten, oder auch darauf ſehen muſten, daß unter den am Hofe ſich einfindenden Perſonen eine algemeine Stille herſchen muſte. Von den mancherley Benennungen der Klöſter kan des Palladius Hiſtoria Lauſiaca nachgeleſen werden.

§. 97.

3. Von den alten Geſetzen und Regeln der Mönche.

a. Geſetze wegen Aufnahme in dieſen Stand.

Nachdem wir bisher die verſchiedenen Arten der Mönche vorgeſtellet, ſo ſollen auch die vornemſten Geſetze und Regeln angezeiget werden, die den Mönchen entweder von der bürgerlichen und kirchlichen Obrigkeit, oder auch von den Stiftern und Vorſtehern der Orden vorgeſchrieben worden. Hier müſſen wir nun zuförderſt der Geſetze gedenken, welche die Aufnahme in den Mönchsſtand betreffen. Denn es war nicht jederman erlaubet, ein Mönch und Einſiedler zu werden, weil daraus ein groſſes Verderben ſowol in der Kirche, als im Staat enſtanden ſeyn würde. Es durften demnach 1. diejenigen, die am Hofe, bey Rathhauſe und überhaupt ihrem Vaterlande Dienſte zu leiſten ſchuldig waren, nicht

Mönche

Mönche werden, oder ſie muſten ihre Güter einem andern abtreten, der die damit verbundenen Dienſte leiſtete. Davon haben wir im Theodoſianiſchen Geſetzbuch noch Verordnungen vom Keyſer **Valentinianus** und **Valens**, und ſie ſind mit der gröſten Billigkeit abgefaſſet War es Bedienten des Staats unterſaget, kirchliche Bedienungen anzunehmen; ſo war es noch viel nöthiger, darauf zu ſehen, daß ſie nicht ein faules Mönchsleben wähleten, dabey ſie weder dem Staat noch der Kirche nützten. Das beſte Mittel nun, dadurch dieſer Mißbrauch verhindert werden konte, war dieſes, daß ſie die Güter, auf welchen ihre Dienſte hafteten, an andere abtreten muſten, die für ſie dieneten. 2. Es war auch den Knechten nicht erlaubet, ohne Vorwiſſen oder Genehmhaltung ihrer Herren Mönche zu werden. Denn, wenn hier keine Gränzen wären geſetzet worden, ſo würden die Herren des Dienſtes beraubet worden ſeyn, den ihnen die Knechte zu leiſten ſchuldig waren. Daher wurden nun verſchiedene Geſetze gegeben, die dieſem Mißbrauch ſteuren ſolten. Vielleicht würde **Baronius** nicht ſo böſe über den Keyſer **Valentinianus**, wegen einer ſolchen Verordnung geworden ſeyn, oder ſein Unglück daraus hergeleitet haben, wenn er ſich erinnert hätte, daß eben dieſe Verordnung wegen der Knechte ſchon vom

Concilio zu Chalcedon gemachet worden. [x]) Und es iſt noch immer zweifelhaft, ob der Keyſer Juſtinianus wohlgethan, da er den Knechten eine größere Freyheit verſtattet. 3. Es durften auch Eheleute nicht in den Mönchsſtand treten, wo es nicht mit der andern Parthey Bewilligung geſchahe, und wenn jemand dieſen Tauſch ohne Vorbewuſt und Einwilligung des andern Theils getroffen, ſo durfte er zwar ſeine Uebereilung bereuen, aber er war nicht verbunden, ſeine Entſchlieſſung zu erfüllen. Wir haben noch einen Brief vom Paulinus, darin er die Calantia und andere Weiber ſehr beſtraft, daß ſie durch dergleichen eigenmächtige Entfernung ihre Männer in die Gefahr des Ehebruchs geſtürzet, und ſich ſelbſt der Sünden ihrer Männer theilhaftig gemachet, da ſie wider die ausdrückliche Vorſchrift des Apoſtels gehandelt, da er geſaget, daß das Weib ihres Leibes nicht mächtig ſey, ſondern der Mann. Dem Keyſer Juſtinianus hat es ſelbſt Bellarminus verdacht, daß er in Anſehung der Männer und Weiber eine ſolche unüberlegte Ordnung gemachet, davon er, wenn er gewolt, die ſchlimmen Folgen leichtlich hätte vorherſehen können. Und eben das muß auch von dieſem Keyſer in Anſehung der Kinder geſaget werden, die ſich wider den Willen der Eltern dem Mönchs-

x) Conc. Chalced. act. 6. p. 609

Mönchs = oder Nonnenſtande widmeten. Es war bereits von dem Concilio zu Gangrä das Anathema über ſolche Kinder geſprochen worden, die unter dem Schein der Religion ihre Eltern verlieſſen, y) und Baſilius hatte veſt geſetzet, daß keine Kinder in die Klöſter aufgenommen werden ſolten, es ſey denn, daß ſie von ihren Eltern dahin gebracht würden. Nur Juſtinianus begieng den großen Fehler, daß er befahl, die Eltern ſolten den Kindern nicht hinderlich ſeyn, wenn dieſe in die Klöſter gehen wolten; z) ein Befehl, dafür ihm die Welt wenig Dank ſchuldig iſt, da er ſo offenbar wider die Vernunft, Schrift und algemeine Gewonheit der erſten Kirche ſtreitet. In dieſer war unter andern auch vom Toledaniſchen Concilio verordnet worden, daß, wenn auch Kinder von ihren Eltern in die Klöſter gebracht worden, dennoch die Kinder nicht daran gebunden ſeyn ſolten, es ſey denn, daß ſie, wenn ſie voljährig geworden, ihre Einwilligung zu dieſem Stande freywillig gegeben.

§. 98.

Diejenigen nun, die keins von den angeführten Hinderniſſen wider ſich hatten, wurden aufgenommen, und zwar gemeinig- b. Geſetze nach geſchehener Aufnahme.

 lich

y) Conc. Gangrenſe can. 16.
z) Codex Iuſtin. L. 1. tit. 3. leg. 55.

lich mit einer Veränderung ihrer bisherigen Kleidung. Dieſes geſchahe nun nicht in der Abſicht, als ob man darin ein großes Geheimniß der Religion geſuchet hätte; ſondern es ſolte nur den Novitien ihre erforderliche Ernſthaftigkeit, und Verachtung der Welt zu Gemüthe geführet, und ihnen ein gewiſſer Mittelweg zwiſchen eitler Leichtſinnigkeit und affectirten Heucheley und Scheinheiligkeit gezeiget werden. Um nun beyde Abwege zu verhüten; ſo wurden einem Mönche bey ſeiner Aufnahme die langen Haare abgeſchnitten, die man an Mannsperſonen für was weibiſches und unanſtändiges hielt; aber der Kopf wurde nicht beſchoren, damit es nicht das Anſehen habe, als ob er ein Prieſter der Iſis wäre. Hieronymus hat daher zu ſeiner Zeit vor den Leuten gewarnet, die lange Haare trügen, einen ſcheuslichen Bart wachſen lieſſen, und in der ſtrengeſten Kälte barfus giengen, oder wie die Prieſter der Iſis, beſchorne Köpfe hätten, weil ſolches zu den Werken des Teufels gehöre. [a]) Eben ſo wurde es auch in Anſehung ihrer Kleidung gehalten. Sie war ſchlecht und recht, wie ſie ihrem Stande geziemete; nicht eitel und üppig, aber auch nicht ſchmutzig und affectirt. Die Mönche in der egyptiſchen Provinz Thebais hatten ihre beſondere Kleidung,

a) Hieronymus comment. in Ezech. c. 44.

dung, die Caßianus in einem eigenen Buch beſchrieben, aber auch angemerket hat, daß dieſelbe unter den abendländiſchen Mönchen nicht üblich geweſen; am allerwenigſten die Kutten und Ziegenpelze, als wodurch ſie ſich nur lächerlich gemachet haben würden. Hieronymus hat der Kleidung der Mönche öfters gedacht, nirgend aber gemeldet, daß ſie von der Tracht anderer Menſchen unterſchieden geweſen, auſſer daß ſie nicht ſo koſtbar geweſen, um ſich auch hierin der Welt nicht gleich zu ſtellen. Er hat diejenigen Mönche ſehr ſpöttiſch durchgezogen, die grobe Kutten und hàrine Säcke getragen, um dadurch anderer Leute Augen auf ſich zu ziehen. Wenn daher zu dieſer Zeit ein Mönch in einem ſchwarzen Mantel aufzog, oder in Ketten erſchien, oder einen Sack angeleget hatte, oder ein hölzernes Crucifix ſchlepte, ſo wurde er für einen ſingulairen Menſchen oder für einen Heuchler gehalten, und andere vor ihm gewarnet. b) So war es auch zu dieſer Zeit noch nicht Mode, daß einer ein beſonderes Gelübde oder Profeßion that, wenn er in einen Orden aufgenommen wurde. Alles, was dabey vorgieng, beſtand in einer beſondern Unterhandlung zwiſchen Gott und ihnen ſelbſt. Und ob es wol, indem ſie den Mönchsſtand erwähleten, das Anſehen hatte,

b) Hieronymus ad Euſtach. Palladius hiſt. Lauſ. Caſſianus collat. 8.

te, als ob ſie ſich zum eheloſen Leben anheiſchig macheten, ſo lebeten doch einige im verehlichten Stande, der nicht aufgehoben, noch von ihnen eine Zuſage gefordert wurde, ehelos zu leben. Gemeiniglich muſten ſie ſich bey ihrer Aufnahme zu einer dreyjährigen Probe verſtehen, binnen welcher Zeit ſie durch die ſtrengeſten Proben zu den Uebungen des Mönchlebens abgehärtet wurden. Wenn ſie nun nach Verlauf dieſer Zeit an ſolchen ſtrengen Uebungen einen Geſchmack fanden, ſo wurden ſie ohne weitere Ceremonie in die Kloſtergemeinſchaft aufgenommen, und als ordentliche Glieder derſelben angeſehen. c) Ja, ſie hatten auch nachher Freyheit, ihren Stand, wenn es ihnen beliebig war, wieder zu verändern, und wieder weltlich zu werden, ohne einer Diſpenſation vom Pabſt benöthigt zu ſeyn, und durch dieſelbe in Freyheit geſetzet zu werden; indem man nirgend findet, daß ſie durch ein Gelübde an den Orden gebunden geweſen, es müſte denn eine für ſich gefaßte Entſchließung dafür angeſehen werden. Kurz, ſie hatten Freyheit, ihren Stand nach Belieben zu ändern, zumal wenn ein dazwiſchen kommender unverſehener Zufall eine Veränderung in ihrer Lebensart erforderte. Das hat nicht die Meinung, als ob nicht mit der Zeit Mönche wären beſtrafet worden, wenn ſie ohne Urſache dieſe

Lebens-

c) Palladius hiſt. Lauſ. c. 38.

Lebensart verließen, nachdem ſie ſich freywillig dazu erkläret hatten; es ſtund aber in des Biſchofs Macht, unter welchen ſie gehöreten, die auferlegte Strafe zu mildern. Und das iſt die einzige Art der Indulgenz oder des Ablaſſes, davon wir in dieſen frühen Zeiten der Kirche etwas finden. Eben ſo wenig war es damals nöthig, ein beſonderes Gelübde der Armuth zu übernehmen; ob ſie ſich wol ihrer zeitlichen Güter begaben oder ſie zu einem gottſeligen Gebrauch widmeten, ehe ſie in die Mönchsgeſellſchaft eintraten. So meldet uns **Hieronymus** vom **Hilarion**, daß er ſein Vermögen an ſeine Brüder und an die Armen gegeben, ohne ſich das mindeſte davon vorzubehalten. **Paulinus**, eines reichen Rathsherrn Sohn, und ſeine Gattin **Thereſia**, die nicht weniger reich war, gaben ihr ſämtliches großes Vermögen an die Armen, ehe ſie zu **Nola** in dieſen Stand traten; und **Auguſtinus** hat vom **Paulinus** gemeldet, daß er, als die Stadt **Nola** von den Gothen ausgeplündert worden, die Bitte zu Gott gethan: **Herr, laß mich wegen Goldes und Silbers nicht kränken, denn du weiſt am beſten, wo das meinige iſt.** Dergleichen Exempel einer freywilligen Armuth werden in dieſen Zeiten häufig angetroffen. Dabey aber hüteten ſich auch ſolche Perſonen ſorgfältig, daß ſie das, was ſie weggegeben, weder durch Betteleien, noch durch Beſtrebun-

ſtrebungen nach anderer Leute Gütern zu ergänzen ſuchten. Als daher die Mönche zu **Ninive** ihren Biſchof **Iſaac Syrus** erſuchten, daß er ihnen erlauben möchte, eine Erbſchaft anzunehmen, die ihnen zugedacht worden, ſo gab er ihnen zur Antwort: Ein Mönch, der zeitliche Güter ſuchet, iſt kein Mönch. Im Occident waren die Mönche ſo gewiſſenhaft nicht, ſie waren vielmehr ſo gierig, daß ihrem Geitz durch keyſerliche Geſetze Einhalt geſchehen muſte. Ein weit beſſeres Exempel gaben die Mönche in Egypten. Sie hatten nichts, und wolten auch nichts haben; keiner durfte mehr beſitzen, als was er täglich bedurfte. Wurde ihnen was vermachet, ſo wurde es gleich unter die Armen ausgetheilet. Einige begaben ſich zwar des Beſitzes ihrer Güter nicht, behielten ſie vielmehr; aber ſie brauchten auch davon für ſich nicht mehr, als ob ſie dieſelben in andere Hände übergeben hätten. Denn den jährlichen Ertrag derſelben theilten ſie aus, und wendeten ihn ſo an, wie es die täglichen Bedürfniſſe der Armen erforderten. **Palladius** führet das Exempel zweener Brüder an, die eines reichen Kaufmanns Söhne geweſen. [d]) Der eine vertheilte ſein ganzes Vermögen an die Armen; und da er eine Kunſt gelernet, die ihn ernähren konte, ſo wendete er ſeine meiſte Zeit aufs

Gebet

d) Palladius hiſt. Lauſ. c. 15.

Gebet und gottſelige Uebungen. Der andere gab nichts weg, ſondern bauete ein Kloſter, in welchem er mit wenig Brüdern wohnete, und in welchem er jeglichen Fremden, jeglichen Kranken, jeglichen Alten und jeglichen Armen aufnahm, und ihn verpflegete. Als nun eine eiferſüchtige Frage entſtund, welcher von beyden Brüdern am beſten gethan, ſo antwortete **Pambo**, ein berühmter egyptiſcher Mönch: ſie wären beyde Gott wohlgefällig, indem der eine, wie Abraham, die Fremden pflegete, der andere aber ein eifriger Elias wäre, einer aber Gott ſo wohl gefiele, als der andere.

§. 99.

Von dem äuſerlichen Zuſtande der Mönche bemerken wir noch zweyerley: Fortſetzung.

1. Daß in den Klöſtern, die keine Einnahme hatten, alle Mönche zur Arbeit ihrer Hände verpflichtet geweſen, um ſowol ihre eigene Nothdurft zu verdienen, als auch ſich gegen die Verſuchungen des Satans in Sicherheit zu ſetzen. Sonderlich waren die egyptiſchen Mönche hierin überaus exemplariſch, deren erſte Stifter dieſe Regul gegeben hatten, daß ein arbeitender Mönch nur von Einem Teufel angefochten, ein fauler Mönch aber von unzähligen Teufeln geplaget werde. e) Sie duldeten unter ſich

e) Caſſianus inſtitut. L. 10. c. 23. Hieronymus epiſt. ad Ruſt.

weder Müßiggänger noch Bettler. Ein Mönch, der nicht arbeiten wolte, wurde von ihnen als ein Betrüger angeſehen. Dieſes iſt auch vom **Beda** von den Mönchen zu **Bangor** bemerket worden, deren Anzahl ſich auf zwey tauſend belief. Sie muſten ſich alle ihrer Hände Arbeit nähren; welches **Uſſer** auch von den Irländiſchen Mönchen gemeldet hat. Wir wollen die hieher gehörigen Exempel nicht häufen, ſondern nur noch dieſes bemerken, daß einige Mönche nicht nur für ſich, und ihren eigenen Unterhalt, ſondern auch für andere gearbeitet. So gedenket **Sozomenus** eines großen Kloſters bey **Arſinoe** in Egypten, darin gegen 10000. Mönche beyſammen geweſen, die alle gearbeitet, und ſonderlich zur Erndtezeit ſo viel verdienet, daß ſie auch andern Dürftigen und Unvermögenden davon zu Hülfe gekommen. f) **Auguſtinus** beſtätiget dieſes und verſichert, daß manchmal ganz beladene Schiffe von ihnen an ſolche Orte geſchicket worden, wo arme Leute gewohnet, die nichts verdienen können. Man beurtheilete die Beſchaffenheit ihres Herzens, und das Wachsthum in der Gedult und Demuth nach ihrer Arbeitſamkeit. Sie durften nicht nur nichts nehmen, ſondern ſie muſten auch andern mit ihrer Hände Arbeit zu Hülfe kommeu. g) **Auguſtinus** hat

f) Sozomenus hiſt. L. 6. c. 28.
g) Caſſianus inſtit. L. 10. c. 22.

hat ein eigenes Buch von der Arbeit der Mönche geſchrieben, und alle Einwürfe gründlich beantwortet. h)

2. Wir bemerken ferner, daß ſie in einer gewiſſen Subordination unter einander geſtanden. Zehen Mönche gehorchten Einem, den ſie ihren **Decanus** nanten; und hundert ſtunden unter Einem, der **Centenarius** hies. Sie hatten ferner ihre Väter, die mit der Zeit Aebte genennet wurden, von dem griechiſchen Wort αββας, das ſo viel heiſſet als **Vater**. Anderwärts hieſſen ſie **Archimandriten**, von dem griechiſchen Worte μανδρα, ein Schaafſtall, um dadurch anzuzeigen, daß es ihre Schuldigkeit ſey, Wächter über dieſe heilige Heerde in der Kirche zu ſeyn. Dieſe Väter wurden gemeiniglich aus dem Orden der Aelteſten genommen, und obwol ihre Gewalt nicht despotiſch und unumſchränkt war, ſo war ſie doch ſo groß, daß kein untergeordneter Mönch ſich unterſtand, ihnen zu widerſprechen. Denn ſie konten muthwilligen Uebertretern ſowol geiſtliche als leibliche Strafen auferlegen. Zu den geiſtlichen Strafen gehöreten die Kirchencenſuren, die Ausſchlieſſung vom heiligen Abendmal und Excommunication. Dieſe Strafen wurden dem Verbrecher auferleget, bis er ſich recht busfertig und demüthig erwies; ſonſt

h) Auguſtinus de opere Monach. c. 17.

ſonſt konte er mit der Gemeinde nicht ausgeſöhnet werden. [i]) Zu den leiblichen Strafen gehörete die Geiſſelung und Verſtoſſung aus der Kloſtergeſelſchaft. Es wird aber darunter keine freywillige Geiſſelung verſtanden, ſondern eine ſolche, die wider ſeinen Willen von andern geſchahe, und die eine Strafe ſeines Verbrechens war. Die freywillige Geiſſelung iſt eine Erfindung der Mönche in ſpätern Zeiten, davon ein gar bekantes Buch nachgeleſen werden kan. [k]) Wie nun die Macht der Aebte oder Väter ſehr groß war; ſo hatten ſie auch das Vorrecht, daß ſie auf Concilien als Aelteſte Sitz und Stimme hatten. Ja, wir finden ſo gar Aebtiſſen, die ſich auf Concilien mit unterſchrieben haben, dergleichen im Jahr 694. zu **Becanfield** in der Provinz **Kent** geſchehen iſt; und zwar hat ſie ſich vor den Aelteſten und weltlichen Herren unterſchrieben. Es ſey aber auch ihre Macht und Vorrecht damals ſo groß geweſen, als ſie gewolt, ſo iſt doch gewiß, daß ſie von der Jurisdiction der Biſchöffe nicht eximirt geweſen. Denn ſowol kirchliche als bürgerliche Geſetze hatten dahin geſehen, daß ohne Erlaubniß des Biſchofs der Diöces kein Kloſter und Bethaus aufgerichtet werden konte;

i) Caſſianus inſtitut. L. 2. c. 16. collat. 2. c. 16.

k) Hiſtoria Flagellantium, Paris 1700.

konte; und als die Klöſter ſich der Aufſicht und Viſitation der Biſchöffe entzogen, (welches durch den Römiſchen Biſchof im Occident, wie auch von den Patriarchen im Orient geſchahe,) ſo blieben ſie doch unter der Patriarchaliſchen Jurisdiction, und wurden daher patriarchaliſche Klöſter genennet.

§. 100.

c. Geiſtliche Uebungen der Mönche.

Wir wollen nun auch noch eine Nachricht von den geiſtlichen Uebungen der alten Mönche ertheilen, welche hauptſächlich in einer beſtändigen Buſſe, in vielen Faſten und auſſerordentlichen Andachtsübungen beſtunden.

1. Das Wachsthum des geiſtlichen Lebens war urſprünglich der Zweck, warum ſie ſich von der Welt abſonderten. Sie glaubten, daß ſie in der Stille und Einſamkeit die meiſte Zeit und die vortheilhafteſte Gelegenheit zu dem großen Werk der Buſſe hätten. Deswegen iſt von einigen Schriftſtellern das Leben eines Mönchs, als das Leben eines Traurenden beſchrieben worden; und weil auf der Inſul **Canope**, ohnweit Alexandrien, die ſonſt wegen der Ueppigkeit und Geilheit ihrer Einwohner recht berüchtigt, ja infam geweſen, ſich ſehr viele Mönche niedergelaſſen, die ein ſehr ſtrenges Leben führeten; ſo wurde dieſelbe deswegen inſula μετανοιας, oder die Businſul genennet. Auf dieſer Inſul ſowol, als

als an andern Orten, übeten ſie eine immerwährende Buſſe, die ſie durch Traurigkeit, Denüthigung und mancherley ſtrenge Uebungen zu offenbaren pflegten. 1)

2. Mit dieſer beſtändigen Buſſe verbanden ſie auch ſehr ſtrenge Faſten. Die egyptiſchen Mönche faſteten täglich bis zur neunten Stunde, oder bis Nachmittags um drey Uhr, nur den Sonnabend, Sontag, die funfzig Tage nach Oſtern, und die andern Tage, da ein Bruder ſie beſuchte, ausgenommen; zu welchen Zeiten ſie ſich einige Erquickungen gönneten. Einige verfuhren zwar wider ihre eigene Natur ſo hart, daß ſie vier bis fünf Tage hinter einander faſteten; welches aber von den wenigſten gebilliget wurde. Hieronymus ſowol als Caſſianus haben dieſe Strengigkeit verworfen, und der leztere hat ſich auf einen Ausſpruch Macarii berufen, es müſſe ein Mönch ſo faſten, als ob er hundert Jahre in der Welt leben ſolte, er müſſe aber auch ſeine Begierden ſo zähmen, die Beleidigungen ſo vergeſſen, zeitlichen Verluſt und Schaden ſo gering ſchätzen, als ob er heute ſterben ſolte. Woraus man ganz deutlich erkennet, wie verſtändige Männer dafür gehalten, daß das übertriebene Faſten nicht nur keinen

Nutzen

1) Sozomenus hiſt. L. 3. c. 11. Hieronymus epiſt. ad Rupar. it. prolegom. in regulam Pachomii.

Nutzen habe, ſondern auch der Religion ſchädlich ſey. Unter den Reguln **Pachomii**, die ihm von einem Engel mitgetheilt ſeyn ſolten, war eine dieſes Inhalts: Verſtatte einem jeglichen, daß er eſſe und trinke, und nach dem Maas ihrer Kräfte laſſe ſie auch arbeiten; wehre ihnen weder das Faſten noch das Eſſen. m) Man erſiehet daraus, daß die alten Reguln das Faſten nicht als etwas ſchlechterdings nothwendiges erfordert. Es wurde dieſe Uebung eines jeglichem freyen Willen überlaſſen, und man verdammete den nicht, der es einem andern in der Strengigkeit nicht nachthun konte. Man erinnerte ſich, daß die heilige Schrift den Menſchen die Liebe als ein algemeines Geſetz vorgeſchrieben.

3. Die dritte geiſtliche Uebung der in der Stille und Einſamkeit lebenden Mönche beſtund in öftern Andachten; welches an ſich ſelbſt was erbauliches und löbliches war. In **Paläſtina**, **Meſopotamien** und andern Gegenden des Orients hatten ſie ſechs bis ſieben canoniſche Betſtunden; nemlich das Morgengebet in der erſten Stunde des Tages; ferner in der dritten, ſechſten und neunten Stunde; und zulezt in der eilften Stunde, welche lucernalis hora,

m) **Caſſianus** collat. 21. c. 11. 20. it. Inſtitut. L. 5. c. 9. 41. **Auguſtinus** de moribus eccl. c. 33.

hora, oder die Abendſtunde genennet wurde. Auſſerdem aber hatten ſie ihre Vigilien oder nächtliche Zuſammenkünfte zum Gebet. [n]) In Egypten kamen ſie zwar des Tages nur zweymal zur Uebung der öffentlichen Andacht zuſammen; nemlich in der Mitternacht, welches ihr Morgengebet war, und in der neunten Stunde, welches ihr Abendgebet war; dem aber ungeachtet wurde faſt der ganze Tag mit Andachtsübung zugebracht. Denn wenn ſie auch in ihrer Berufs- und Händearbeit begriffen waren, ſo wurden allezeit Pſalmen, oder andere Theile der heiligen Schrift geleſen, und unter der Arbeit wurde öfters gebetet, welches als eine ganz freywillige Uebung von Caſſianus allen veſtgeſetzten canoniſchen Stunden weit iſt vorgezogen worden. °) Eben dieſer Schriftſteller meldet, daß ſie auch gewohnt geweſen, beſtändig zu wachen, und ſich unter einander gegen die Anfälle der in der Mitternacht umhergehenden Teufel zu bewachen, dergeſtalt, daß ſie nicht alle zu gleicher Zeit geſchlafen, ſondern daß andere mitlerweile, da einige im Schlaf gelegen, gewachet, Pſalmen geſungen, Gottes Wort geleſen und gebetet. Hieronymus giebt nicht undeutlich zu verſtehen, daß der Abt allemal nach dem Abendgebet eine Rede an ſie

n) Caſſianus inſtitut. L. 3. c. 2. 3.

o) Caſſianus collat. L. 7. c. 23.

ſie gehalten, p) denn er giebt uns von ihrer Andacht folgende Beſchreibung: Um neun Uhr kommen ſie zuſammen; es werden alsdenn Pſalmen geſungen, und einige Stücke der heiligen Schrift vorgeleſen. Wenn das Gebet geendiget iſt, ſo ſetzen ſie ſich alle nieder, und der Vater oder Abt hält eine Rede an ſie, die alle mit groſſer Stille und tiefſter Ehrerbietung anhören. Seine Worte machen bey ihnen einen groſſen Eindruck, ihre Augen ſind voll Thränen, und das Weinen der Zuhörer iſt der Lobſpruch für den Redner. Doch bricht ihre Traurigkeit in keine unanſtändige Geberdung aus, und man höret ſie unter dem Weinen nicht ſchluchzen. Wenn der Abt in ſeiner Rede auf das Reich Chriſti, auf die künftige Seligkeit und Herlichkeit der künftigen Welt komt, ſo ſiehet man an ihnen, wie ſie unter einem ſehnſuchtsvollen Seufzen ihre Augen zum Himmel erheben, als ob ſie ſagen wolten: O daß ich Taubenflügel hätte, ſo wolte ich davon eilen und nicht ruhen, u. ſ. f. Darin beſtund ihre beſtändige Uebung der öffentlichen Andacht an einem jeglichen Tage. Ihre Privatandachten und Freyſtunden, in welchen ſie nicht arbeiteten, wurden ebenfals zum Leſen und Beten angewendet. Denn ſie lerneten täglich

p) Hieronymus epiſt. 22. ad Euſtach.

täglich etwas auswendig aus der heiligen Schrift, ſonderlich aber war ihnen der Tag des Herrn, oder Sontag, ganz beſonders heilig. Mittelſt dieſer Uebung wurden ſie ſo erfahren in der heiligen Schrift, daß ſie dieſelbe ſchier auswendig konten. Und dadurch waren ſie auch im Stande, ihre eigene Seele durch geiſtliche Uebungen zu erbauen, die Pſalmen Davids zu ſingen, und andere Theile der heiligen Schrift, auch mitten unter der leiblichen Arbeit zu wiederholen. In dem Städtgen Bethlehem hörete man, nach Hieronymi Bericht, nichts anders als Pſalmen ſingen, und wenn man ins Feld gieng, ſo hörete man, wie die, ſo den Acker baueten, ihr Hallelujah anſtimmeten, wie die ſchwitzenden Mäher ſich mit lieblichen Geſängen erquicketen, und wie die Winzer in den Weinbergen die Pſalmen Davids ſungen. q) Auf die Weiſe war die leibliche und geiſtliche Uebung aufs genaueſte verbunden, und ſie machten aus Uebungen der Andacht ohne Zwang ihr tägliches Geſchäfte. Weswegen auch Hieronymus das geringe Bethlehem dem prächtigen Rom vorzog, wo nichts anders war, als ſehen und geſehen werden, grüſſen und gegrüſſet werden, loben und verleumden. Auf gleiche Weiſe brachten ſie die zum Speiſen und Erquickungen beſtimte Zeit zu. In den Cappadociſchen

Klöſtern

q) Hieronymus epiſt. 18. ad Marcell.

Klöſtern wurde die heilige Schrift bey Tiſche geleſen, um dadurch ſowol das Plaudern, als das Gezänke zu verhüten." r) In Egypten waren ſie zwar dieſes Mittels nicht benöthiget, als woſelbſt die Mönche in gröſter Stille aſſen; nach der Mahlzeit aber ſtimmeten ſie einen Geſang an, und giengen wieder in ihre Cellen. Es hat Chryſoſtomus einen Geſang angeführet, deſſen ſie ſich zu bedienen pflegen, und den er denen zur Nachahmung und Gebrauch empfohlen, die mit der Welt vielen Umgang haben. **Hochgelobter Gott! Du haſt mich von Jugend auf ernähret, und du giebſt auch allem Fleiſch ſeine Speiſe; erfülle unſere Herzen mit Freude, damit wir, die wir täglich von dir Gutes genieſſen, auch zu allem guten Werk tüchtig und willig ſind, durch Jeſum Chriſtum unſern HErrn, welchem ſamt dir und dem heiligen Geiſte ſey Ehre, Macht und Herlichkeit in Ewigkeit Amen. Ehre ſey dir, o HErr! Ehre ſey dir, o Heiliger! Ehre ſey dir, o König! der du die Speiſe zu unſerer Erquickung gegeben haſt. Erfülle unſere Herzen mit deinem heiligen Geiſt, daß wir dir wohlgefällig werden, und daß wir nicht zu Schanden werden, wenn du kommen wirſt, einem jegli-**

r) Caſſianus inſtit. L. 4. c. 17.

chen nach ſeinen Werken zu vergelten.[s]) Auf die Weiſe wurden nun ihre Mahlzeiten geheiliget durchs Gebet und Wort Gottes. Um aber auch ihre Demuth zu beweiſen und allen Rangſtreit zu verhüten, ſo dienete einer den übrigen bey Tiſche, wobey ſie wöchentlich einander ablöſeten, und ſie wurden wegen dieſes abwechſelnden Dienſtes hebdomadarii oder Wöchner genennet. Am Tage des HErrn war ihre Andacht recht brünſtig und rührend. Sie brachten den ganzen Tag mit Uebungen der Andacht, Leſung der heiligen Schrift und Gebet zu; ſie genoſſen an dieſem Tage das heilige Abendmal, und es war ihnen keine andere Beſchäftigung an demſelben erlaubt. In Egypten war es gewöhnlich, daß ſie ſo wol den Sonnabend als den Sontag communicirten; und einige Mönche waren ſo pünctlich, daß ſie auch keinen Tag ohne die heilige Communion hingehen lieſſen.[t]) Ein Exempel davon findet man an einem, Namens Apollo, der ſeinen Schülern die Regul beybrachte, daß ein Mönch, der die Gelegenheit dazu hätte, und unter keiner Kirchencenſur ſtünde, alle Tage die heilige Communion genieſſen müſſe; daher er auch mit ſeiner Communität alle Tage in der neunten

ſ) Chryſoſtomus Hom. 55. in Matth.
t) Caſſianus inſtit. L. 4. c. 20. Sozomenus hiſt. L. 3. c. 14.

ten Stunde, oder Nachmittags um drey Uhr communicirte, welches die Zeit ihres öffentlichen Gottesdienſtes war, nach welchem ſie auch der leiblichen Speiſe genoſſen. Noch eine Art der Andacht dürfen wir nicht mit Stilſchweigen übergehen; nemlich dieſe, daß ſie die zu ihnen tretenden Brüder unter Abſingung eines Pſalms annahmen, welches ſo zu reden die erſte Bewirthung war, die ſie in ihren Wohnungen fanden. Dieſes aber hatte gar keine Verwandſchaft mit den Proceßionen neuerer Zeiten, ſondern es war eine Nachahmung des Einzugs unſers Heilandes zu Jeruſalem.

§. 101.

Das ſind nun die vornemſten geiſtlichen Beſchäftigungen der alten Mönche, deren Leben zur Buſſe, zum Faſten und Andachtsübungen beſtimmet war, wobey ſie ſich auch ihrer Hände Arbeit nähren muſten; und es war ihnen nicht erlaubt, weder zu betteln, noch ſich in bürgerliche und kirchliche Angelegenheiten zu miſchen. Das chalcedoniſche Concilium hat desfals folgendes ausdrücklich verordnet. In dem einen Canon wird ihnen, wie andern Geiſtlichen, unterſaget, Güter zu pachten, oder ſich mit irdiſchen Angelegenheiten zu bemengen, es ſey denn, daß ſie um erheblicher Urſachen willen von der Obrigkeit zu Vormündern unmündiger Kinder ernennet würden. In *Fortſetzung.*

einem andern wird ihnen geboten, in der Stille zu leben, Gebet und Faſten an den Orten, wo ſie hingehöreten, zu üben, und daß ſie ihre Klöſter ohne Befehl oder Erlaubniß ihres Biſchofs nicht verlaſſen ſolten. Und endlich wurde ihnen auch unterſaget, Kriegsdienſte zu thun, mit der Bedrohung, daß ſie aus der Kirche verſtoſſen, und von allen Wohlthaten der Kirche ausgeſchloſſen ſeyn ſolten, wenn ſie dagegen handeln würden. u) Sie waren alſo von allen fremden und ihrem Beruf zuwiderlauffenden Beſchäftigungen befreiet. Und ob es wol zuweilen geſchahe, daß ſie zu Kirchenämtern gezogen wurden, ſo muſten ſie doch in ſolchem Fall ihr Kloſter verlaſſen, und durften von ihrer bisherigen Lebensart weiter nichts beybehalten, als was mit ihrem Kirchendienſt beſtehen konte. Noch vielweniger war ihnen erlaubet, ſich in weltliche Angelegenheiten zu miſchen; wenigſtens finden wir in den alten Zeiten nicht ſolche Klagen, als in den ſpätern Zeiten wider ſie geführet worden. Die alten Mönche waren meiſtens Laien, und ſo genügſam, daß ſie alles, was ſie nicht mit ihrer Hände Arbeit verdienen konten, verachteten, und keine Verſuchung hatten, auf andern Wegen ſich mehrere Einkünfte zu erwerben. Wurden ſie zum Lehramte als Aelteſte oder Diaconi gezogen, ſo muſten ſie vornemlich an ihrer

u) Concil. Chalced. can. 3. 4. 7.

ihrer Kloſterkirche dienen, oder wenn ſie an einer andern Kirche dieneten, ſo wurden die ihnen zufallenden Zehenten den Armen gewidmet. Dieſes letztere konte auch deswegen nicht wohl geſchehen, weil die Mönche kraft ihrer erſten Stiftung nicht in Städten und volkreichen Gegenden, ſondern in Wüſteneien und Einöden wohnen durften, um ihrem Namen ein Genüge zu thun, und Gott in der Stille zu dienen; wovon auch noch bis dieſe Stunde ein Geſetz im Theodoſianiſchen Codex vorhanden. x) Nur in einigen Fällen war ihnen erlaubet, ihre Einſamkeit eine Zeitlang zu verlaſſen; z. E. wenn die Religion in Gefahr war, oder eine groſſe Verfolgung wider die chriſtlichen Gemeinden ausbrach. Davon hat uns **Theodoretus** das Exempel der beyden ſyriſchen Mönche **Aphroates** und **Julianus** angeführet, die ſich in die Stadt Antiochia begeben hatten, als der Keyſer **Valens** die Rechtgläubigen hart verfolgte. y) Ein anderer Fall, in welchem ſie ihr Kloſter verlaſſen durften, war, wenn ſie bey den Keyſern eine Fürbitte für diejenigen einlegen wolten, die zum Tode verurtheilet waren; und dieſe Fürbitte wurde ſelten von der Obrigkeit verworfen, ſo lange die Mönche

x) Codex Theodoſ. L. 16. tit. 3. de monachis.

y) **Theodoretus** hiſt. L. 4. c. 26.

in guter Achtung wegen ihrer Gottſeligkeit waren. Sie verloren aber ihre gute Sache, als ſie die Fürbitte mißbrauchten, ja wol gar ſich zuſammen rottirten, und die Uebelthäter mit Gewalt dem Arm der Obrigkeit entreiſſen wolten. Dieſen groben Vergreiffungen ſtellete der Keyſer Arcadius ein eigenes Geſetz entgegen, des Inhalts, daß weder Geiſtliche noch Mönche ſich unterſtehen ſolten, verurtheilte Miſſethäter in Freyheit zu ſetzen, und daß die Biſchöffe allen Ernſt wider ſolche Leute beweiſen, oder keyſerlicher Ahndung gewärtig ſeyn ſolten. Es iſt nun noch die Frage übrig: Ob diejenigen, die den Mönchsſtand erwählet, in demſelben auch bleiben müſſen, oder ob ſie Erlaubniß gehabt, denſelben wieder zu verlaſſen? Hierauf können wir nun ganz getroſt antworten, daß im Anfang nie einer durch ein Gelübde an dieſen Stand gebunden geweſen; und viele wähleten ſich denſelben, die gar nicht willens waren beſtändig in demſelben zu bleiben. Selbſt der nachmalige groſſe Feind der Chriſten, Julianus, ward ein Mönch, um unter der Mönchstracht ſeinen Schalk vor dem Keyſer Conſtantinus deſto beſſer zu verbergen. Und denen, die ſo freywillig dieſe Lebensart erwählet hatten, war gar keine päpſtliche Diſpenſation nöthig, wenn ſie dieſelbe wieder verlaſſen wolten. So ſehr dieſes auch von den Vertheidigern des Papſtthums beſtritten wird,

ſo offenbar lieget doch das Gegentheil am Tage, ſonderlich in der Rede, die Chryſoſtomus wider die Tadler des Kloſterlebens gehalten, darin er die Eltern ermahnet hat, daß ſie ihre Kinder in die Klöſter ſchicken ſolten, nicht in der Abſicht, in denſelben bis an ihren Tod zu bleiben, ſondern nur wohl unterrichtet, und auf den Weg der Tugend geführet zu werden. **Palladius** meldet, daß die Mönche in Nitrien ein eigenes Haus für Fremde gehabt, darin jeglicher Fremder acht Tage bleiben können. Gefiel es ihm, länger alda zu beharren, ſo wurde ihm eine Arbeit im Garten, oder in der Küche angewieſen, oder es wurden ihm auch Bücher zu leſen gegeben; und wenn ein ſolcher auch drey Jahr geblieben, ſo hatte er völlige Freyheit, einen ſolchen Ort wieder zu verlaſſen. Ja wenn auch einige den Mönchsſtand in dem Vorſatz erwähleten, lebenslang darin zu bleiben; ſo wurden ſie doch durch kein Gelübde gebunden, oder man müſte ihre eigene freywillige Entſchlieſſung für ein Gelübde halten. Die bekante Regul **Pachomii**, nach welcher die Mönche, ſonderlich in Egypten lebeten, enthält nichts von einem Gelübde, auch nichts von einer Beſtrafung derer, welche die Kloſtergeſelſchaft wieder verlaſſen würden. Nur mit der Zeit wurden einige ſtrengere Verordnungen gemachet. So finden wir in dem erſten zu Orleans gehaltenen Concilio, daß

einem Mönch, der ſich in dieſem Stande verheirathet, alle Hofnung zu einem kirchlichen Amte benommen worden, auſſer dem aber hatte er keine andere Straffe zu beſorgen, und ſeine Ehe wurde nicht für ungültig erkläret, oder getrennet. Man ſahe es freylich nicht gerne, wenn ein Mönch Heirathsgedanken bekam; aber er wurde nicht verſtoſſen, ſondern es wurde ihm nur vom Biſchof eine gewiſſe Busübung auferleget. z)

§. 102.

3. Von den Jungfrauen und Wittben der alten Kirche. a. Von den Jungfrauen.

Zu den Aſceten der alten chriſtlichen Kirche wurden auch die **Wittben und Jungfrauen** gerechnet, ehe noch das Mönchsleben, oder nur der Name bekant geworden, wie aus den Schriften **Cypriani** und **Tertulliani** deutlich erwieſen werden kan. Und als ſich die Klöſter vervielfältigten, ſo wurden die Jungfrauen von den Schriftſtellern der folgenden Zeiten **Kirchliche** genennet, um ſie von denen zu unterſcheiden, welche das Kloſterleben gewählet hatten. a) Die ſogenanten kirchlichen Jungfrauen, wurden gemeiniglich in die Kirchenmatricul eingeſchrieben, und hieſſen daher auch canoniſche Jungfrauen. Sie wareu von den Kloſter-Jungfrauen ſonderlich darin unterſchieden, daß ſie in ihrer Eltern Häuſern in der Stil-

le

z) Caſſianus collat. 2.
a) Sozomenus hiſt. L. 8. c. 23.

ſe lebeten, und auch in denſelben ihren leiblichen Unterhalt hatten, den ſie jedoch in bedürfendem Falle, auch von der Kirche erhielten. Die andern aber wohneten in den Klöſtern, und nähreten ſich von ihrer Hände Arbeit. Da nun dieſer Unterſchied ſelbſt von gelehrten Männern in der römiſchen Kirche zugeſtanden wird, ſo iſt auch auſſer allem Streit, daß, wie überhaupt die Asceten in den erſten dreyhundert Jahren keine Mönche geweſen, alſo auch die Jungfrauen der Kirche keine Kloſterjungfrauen oder Nonnen geweſen, die in einem Kloſter gewohnet, wie wol in den nachfolgenden Zeiten geſchehen iſt. Um aber dieſelben von andern Jungfrauen, die bloſſe Laien waren, zu unterſcheiden, ſo wird gemeiniglich dafür gehalten, daß ſie eine gewiſſe Verbindlichkeit eingegangen, entweder kraft eines feierlichen Gelübdes, oder bloſſen Zuſage, daß ſie ihre ganze Lebenszeit in dieſem Stande beharren wolten. Indes finden wir beym **Cyprianus** eine Stelle, daraus man urtheilen kan, daß dieſe Verbindung ſo ſtrenge nicht geweſen, daß die nachherige eheliche Verbindung für ein Verbrechen gehalten worden, das mit Ausſchlieſſung aus der Gemeinſchaft der Kirche beſtrafet werden müſſen. Denn er erkläret ſich alſo: Wenn dieſe Jungfrauen ſich an Chriſtum ergeben haben, ſo müſſen ſie auch keuſch und züchtig leben, und können der Belohnung gewärtig ſeyn; wenn

ſie

ſie aber nicht bleiben wollen, oder können, ſo iſt es beſſer, daß ſie heirathen, als wegen ihrer Uebertretungen in das hölliſche Feuer gerathen. [b]) Nur im vierten und fünften Jahrhundert, da man anfieng den eheloſen Stand und das Kloſterleben ſehr hoch zu ſchätzen, und für beſonders heilig zu halten, wurden auch die Kirchenſtrafen eingeführet, und auf verſchiedenen Concilien Canones wider ſolche Jungfrauen abgefaſſet, die, nachdem ſie ſich dem jungfräulichen Stande gewidmet, gleichwol in eheliche Verbindung traten; und man erkante ihnen eben die Strafe zu, die denen auferleget war, die ſich gedoppelt verheirathet hatten. Sie wurden erſt eine Zeitlang gänzlich aus der Kirche ausgeſchloſſen, ehe ſie zur Buſſe und Ausſöhnung mit der Gemeinde gelaſſen werden konten. Bey aller bewieſenen Strengigkeit aber muß man doch auch dieſes bekennen, daß die Ehe ſelbſt, in welche ſie traten, durch kein Decret der Kirche caſſiret und aufgehoben, vielmehr beſtätiget worden, ob es gleich wider die eingeführte Regul der Kirche war, zumal wenn ſie noch vor dem vierzigſten Jahr ihres Alters waren aufgenommen worden. Denn ob man wol zugeben muß, daß einige Canones erlaubet, die Conſecration ſolcher Jungfrauen vorzunehmen, wenn ſie ſechzehen bis ſiebzehen Jahr alt geworden; ſo wurde doch dieſe Verbindung zum eheloſen

b) Cyprianus ep. 4. cum notis Fellii.

ſen Stande eher nicht für gültig gehalten, als bis ſie das vierzigſte Jahr ihres Alters erreichet. Und daher waren auch einige Geſetze vorhanden, die ſolchen, die dieſe Jahre noch nicht erreichet hatten, die Verehligung geſtatten. [c]) In Anſehung der Einweihung ſolcher Jungfrauen, und damit man ſich nicht den Begrif davon mache, als ob ſie zu einem beſondern Dienſte in der Kirche, wie die Diaconißinnen, eingeweihet worden, iſt nun zu merken, daß dieſelben ganz und gar keine Ordination, und daß die Auflegung der Hände von Alters her nicht dabey üblich geweſen. Denn obwol die Conſecration der Jungfrauen eine ſolche Handlung war, die ſich die Biſchöffe vorbehalten hatten, die auch überaus vorſichtig waren, damit nichts übereilt geſchehen möchte, das der Kirche zur Unehre gereichen, oder derſelben einen Vorwurf verurſachen könte; ſo konte doch auch ein Aelteſter, mit Vorwiſſen und Genehmhaltung des Biſchofs dieſelbe vornehmen, welches gemeiniglich öffentlich in der Kirche und mit verſchiedenen Cerimonien geſchahe, und es wurde dabey folgendergeſtalt gehalten. Wenn nemlich eine Jungfrau dem Biſchof oder Aelteſten ihren Vorſatz bekant gemachet hatte, daß ſie ſich einſegnen laſſen wolle; ſo muſte ſie ihren

c) Conc. Chalc. can. 16. Baſilius ep. can. Sozomenus hiſt. L. 6. c. 3. cum not. Valeſii.

ren gefaſten Entſchluß der ganzen Gemeinde öffentlich bekant machen. Darnach wurden ihr vom Biſchof oder vom Aelteſten vor dem Altar die Kleider einer geheiligten Jungfrau angeleget, daran ſie erkant und von allen andern unterſchieden wurde; und es war ſo wol durch kirchliche als bürgerliche Geſetze verordnet worden, daß weder Comödiantinnen noch liederliche Huren dergleichen Tracht anlegen ſolten. Dieſe Kleidung beſtund nun erſtlich aus einem Schleier, ſacrum velamen genant; daher die Redensart velare virginem, ſo viel iſt, als dieſelbe zu ihrem Stande einkleiden, obwol Tertullianus dieſen Ausdruck überhaupt von allen Jungfrauen gebrauchet. d) Ein anderer Theil ihrer Tracht wird vom Optatus genennet, ihr Purpur oder güldene Haube, oder, wie es Euſebius genennet hat, ihr Cornetgen; deſſen ſie ſich nicht deswegen bedieneten, als ob damit was myſterieuſes oder ſacramentliches verbunden wäre, ſondern es war nur ein Unterſcheidungszeichen, daran man wiſſen konte, in weſſen Dienſt ſie ſtünden, und daß daher ſich niemand unterſtehen ſolte, ſie zu ſchänden, ja ſich nicht einmal um ihre Gunſt und Gewogenheit zu bewerben. Es war ferner bey der Einweihung ſolcher Jungfrauen gewöhnlich, ihre Hauptḩaare aus einan=

d) Ambroſius de virgin. L. 3. Tertullianus de vel. virg.

einander zu flechten. Die Gewonheit aber, ihnen die Haare abzuſchären, unter dem Vorwande eines aſcetiſchen Lebens, wurde gar bald verdammet, und wer dawider handelte, wurde als ein ſolcher excommuniciret, der ſich den heiligen Ordnungen der Kirche widerſetzte. Der Ketzer **Euſtathius** beſtund darauf, daß alle Jungfrauen bey ihrer Einweihung beſchoren werden müſten; das zu **Gangrä** gehaltene Concilium verwarf ſeine Meinung mit einem Anathema.[e]) Und ob wol **Baronius** und andere dieſen Canon anfechten, und ihm eine andere Deutung geben wollen, die mit dem Gebrauch der römiſchen Kirche beſtehen kan; ſo ſind doch die Worte viel zu deutlich und entſcheidend, als daß ſie verdrehet werden könten, und **Valeſius** hat es in ſeinen Anmerkungen über den **Sozomenus** zugeſtanden, daß die Tonſur der Jungfrauen was unerlaubtes, und in Frankreich noch im neunten Seculo was ungebräuchliches geweſen. Wie denn der erwehnte **Sozomenus**, wenn er die Beleidigungen erzählet, die den heiligen Jungfrauen zu Heliopolis widerfahren, auch dieſer gedenket, daß man ihnen die Haare abgeſchoren. Es iſt alſo ganz unwiderſprechlich offenbar, daß die Tonſur der Jungfrauen und Wittben in der alten Kirche ſo wenig üblich geweſen, daß man ſolches vielmehr für eine Mißhandlung angeſehen, der kirch-

e) Concil. Gangrenſe can. 17.

kirchliche und bürgerliche Geſetze entgegen geſtellet worden; obwol in ſpätern Zeiten das Gegentheil in der römiſchen Kirche Mode geworden. Wie denn auch in dem ſogenanten ordine Romano eine lange Gebetsformul enthalten iſt, die bey der Einweihung der Jungfrauen geſprochen, und derſelben ein Ring und Armband angeleget wird; wovon aber in der alten Liturgie keine Spur zu finden iſt. Es war übrigens die Geſelſchaft der kirchlichen Jungfrauen in ſo groſſer Achtung, daß ſie durch beſondere Vorrechte und Ehrenbezeugung unterſchieden wurden. Der Keyſer **Conſtantinus** ehrete ſie dadurch, da er befahl, daß ihre Unterhaltung aus dem keyſerlichen Schatz beſorget werden ſolte. Seine Mutter **Helena** lud ſie öfters zur Tafel ein, und wartete denſelben auf. Sie hatten einen gewiſſen Antheil an den Einkünften der Kirche, und im Hauſe Gottes war ihnen ein beſonderer Platz angewieſen. Sie waren wie die andern Geiſtlichen von den Kopfſteuern befreyet; ihre Perſonen wurden für heilig und unverletzlich gehalten, und wer ihnen die geringſte Gewalt anthat, der wurde mit Landesverweiſnng, ja wol gar am Leben beſtraffet. f) Ihr gewöhnlicher Name war, nonialis und aſcetria: **Hieronymus** hat ſie ein

f) Codex Theod. L. 13. tit. 10. Socrates hiſt. L. 1. c. 17. Ambroſius de virgin. c. 6.

ein einzigesmal Nonnen genennet, welches Wort in der egyptiſchen Sprache eine Jungfrau bedeuten ſoll.

§. 103.

Anlangend die Wittben in der alten Kirche, ſo ſtunden ſie mit den Jungfrauen in Anſehung der Kleidung, Einweihung, Profeſſion und Unterhaltung faſt unter einerley Geſetzen und Regeln; wie ſolches noch ietzo aus einem Canon des erſten zu **Orange** gehaltenen Concilii erkant werden kan, darin es heiſſet: Eine Wittbe, die ſich einmal vor dem Biſchof in der Kirche erkläret hat, in ihrem Wittbenſtande zu bleiben, und die ſich vom Aelteſten ihre Wittbenkleider hat anlegen laſſen, die ſoll ihre Zuſage nie brechen. Inſonderheit iſt von dieſen Wittben zu bemerken. 1. Daß es ſolche ſeyn müſſen, die nach dem Tode ihrer Männer viele Jahre in Zucht und Unſträflichkeit gelebet, und ihrem Hausweſen wohl vorgeſtanden. Solchen aber, die ihre Männer nicht lange verloren hatten, trauete man nicht recht, weil zu beſorgen war, daß die Fleiſcheslüſte bey ihnen die Oberhand bekommen, und ſie reizen möchten, ihre Zuſage wieder zu vergeſſen. 2. Aus eben dem Grunde wurden auch junge Wittben verworfen, und eher nicht unter die Wittben der Kirche aufgekommen, als bis ſie funfzig Jahr ihres Lebens zurück geleget. Muſten diejenigen, die

b. Von den Wittben.

die Diaconiſſinnen der Kirche werden wolten, funfzig bis ſechzig Jahr alt ſeyn; ſo iſt ſehr zu glauben, daß man auch die Wittben der Kirche nicht angenommen, bevor ſie nicht dieſe Jahre erreichet. 3. Es muſten dieſe Wittben nur einmal verheirathet geweſen ſeyn, welches Gebot einige ſo verſtehen, daß ſie den erſten Mann nicht muſten verlaſſen, und ſich einen andern zugeleget haben, als welches ihnen bey andern einen Vorwurf hätte zuziehen können. *)

*) Es iſt die Meinung gar ſehr alt, als ob die Wittben, von denen Paulus 1 Tim. 5, 9. gehandelt, mit den Diaconiſſinnen einerley wären, ſo, daß ſelbſt ein Geſetz des Keyſers Theodoſius ſie für einerley erkläret hat. Nulla, niſi emenſis ſexaginta annis, cui votiua domi proles ſit, ſecundum praeceptum apoſtoli ad diaconiſſarum conſortium transferatur. Und dieſer Keyſer erfuhr es ohne Zweifel von ſeinen Biſchöffen, daß die Worte Pauli dieſen Verſtand hätten. Sie haben ihn aber wirklich unrecht berichtet, und es kan ſehr deutlich dargethan werden, daß die Kirchenwittben und die Diaconiſſinnen gar verſchiedene Leute geweſen. Sie waren von dieſen durch ihre Würde, durch ihre Verrichtungen, Einſegnung und Alter gar merklich unterſchieden. Man nante ſie auch Presbyterinnen, ſowol wegen ihres ſechzigjährigen Alters, als auch, weil ſie in gewiſſen Stücken ihres Amtes den Aelteſten in der Kirche ziemlich nahe kamen, und das bey den Perſonen ihres Geſchlechtes waren, was die Aelteſten bey den Männern waren. Sie muſten die Eigenſchaften an ſich haben, die

Paulus

Paulus erfordert hat. Sie wurden zu ihrem Amte durch Auflegung der Hände und Gebet eingeſegnet, und muſten bey ihrer Aufnahme der Gemeinde zuſagen, daß ſie ſich nicht wieder verheirathen wolten. Ihr Anſehen war groß in der Gemeinde, und die Weiber verehrten ſie als ihre Mütter. Sie hatten in der Gemeinde ihren beſondern Sitz, nemlich da, wo die übrige Geiſtlichkeit ſaß, neben den Aelteſten, zu welchen ſie gewiſſermaſſen mit gehöreten. Und dadurch unterſchieden ſie ſich zur Gnüge von den Diaconiſſinnen. Denn dieſe giengen in der Kirche umher, warteten auf, und beobachteten alles, was unter den Weibern vorgieng, und durften ſich nicht zu der Geiſtlichkeit hinſetzen. Die Wittben aber hatten einen Ehrenplatz, als Perſonen, die nicht zum Volk gehöreten, und an der Regierung der Gemeinde gewiſſermaſſen mit Antheil nahmen. Wir können zwar ſo genau nicht ſagen, worin ihre Verrichtungen beſtanden; ſo viel aber wiſſen wir, daß ſie über die Perſonen ihres Geſchlechtes, ſonderlich aber über die Wittben, die aus dem Vermögen der Kirche verſorget wurden, eine Art der Aufſicht geführet, und ſolche Geſchäfte verrichtet, die von Mannsperſonen nicht wohl oder ohne Verdacht verrichtet werden konten. Wenn etwas bey den Perſonen ihres Geſchlechtes zu ändern und zu beſſern war, ſo muſte es durch ſie geſchehen. Sie muſten den Weibern in Krankheiten Hülfe leiſten, mit Rath, Troſt und Hülfe beyſtehen; auch auf die Erziehung elternloſer Kinder ſehen, die von der Gemeinde verpfleget wurden. Es kan hievon des ſeligen Mosheim Erklärung des erſten Briefes an Timotheum S. 450. u. f. nachgeleſen werden.

Achtes Buch,

darin von den alten Kirchen, ihren Benennungen, Theilen, Gefäſſen, Einweihungen, Freyheiten u. ſ. f. gehandelt wird.

§. 104.

I. Verſchiedene Benennungen der Kirchen. a. algemeine.

Bisher iſt von den zur chriſtlichen Kirche gehörigen Perſonen, Geiſtlichen ſowol als Laien, gehandelt worden. Es erfordert nun die Ordnung, daß auch von den Kirchen der Chriſten gehandelt werde, und zwar ſoferne ſie ſo wohl die Verſamlungsörter der Chriſten geweſen, als auch nach gewiſſen Gränzen und Diöceſen abgetheilet worden. Wir machen den Anfang mit den Benennungen derſelben. Die gewöhnlichſte Benennung derſelben lieget in dem Wort eccleſia; und ob wol daſſelbe wegen ſeiner Abſtammung von den griechiſchen Schriftſtellern öfters gebrauchec worden, die Verſamlung der Menſchen ſelbſt zu benennen, die entweder in kirchlichen oder bürgerlichen Angelegenheiten zuſammen beruffen worden, ſo trift man es doch am meiſten im andern Verſtande an, daß es den Platz und das Gebäude bezeichnet, in welchem ſich die Menſchen verſamlen. Und obwol Iſidorus Pelu-

Peluſiota [a]) einen Unterſchied zwiſchen εκκλησια und εκκλησιαστηριον gemachet, und unter jenem, die vor Gott unbefleckten Seelen, unter dieſem aber, das aus Holz und Steinen beſtehende Gebäude verſtanden hat, ſo haben es doch **Ignatius**, **Clemens Alexandrinus** und andere ſo genau nicht genommen, ſondern von dem Hauſe gebrauchet, in welchem die Chriſten zur Uebung gottesdienſtlicher Handlungen zuſammen gekommen. Eben dieſe Anmerkung gilt auch von andern Namen der Kirchen, da man ſie concilia, conciliabula, ſynodos und conventicula genennet hat. Denn obwol darunter öfters Kirchenverſamlungen oder Concilia verſtanden werden, ſo iſt doch nicht weniger offenbar, daß man auch damit den Ort bezeichnet, wo gottesdienſtliche Verſamlungen gehalten worden. Vom **Conſtantino** leſen wir, daß er die Kirche ſanctiſſimum catholicae eccleſiae concilium genennen, [b]) obwol der Rechtsgelehrte **Alciatus** den Fehler begangen, und dieſen Ausdruck von einem kirchlichen Synodo verſtanden hat. **Nepotianus** wird vom **Hieronymo** gerühmet, daß er conciliabula martyrum, das iſt, die Kirchen, die nach den Namen der Märtyrer genennet worden,

a) Iſidorus epiſt. 246. Clemens Alex. Strom. L. 7.

b) Codex Theod. L. 16. tit. 2.

ausgeſchmücket; und eben dieſes Wort wird auch gebrauchet, von den Verſamlungen der Gläubigen zum Gottesdienſt. Was bey den Lateinern concilia heiſſen, das nennen die Griechen συνοδοι, und ſynodum facere iſt beym Euſebius eben das, was Pontius durch conciliabula facere ausgedrucket hat. Eben dieſes kan von dem Worte conventiculum geſaget werden; in ſeiner urſprünglichen Bedeutung zeiget es nichts mehr als eine Verſamlung an, die alten Schriftſteller aber haben öfters das Verſamlungshaus darunter verſtanden. So erzählet Lactantius, daß die Verfolger zur Zeit Diocletiani eine ganze Gemeinde ſamt ihrem conventiculo, das iſt, ſamt dem Hauſe verbrant, darin ſie verſamlet geweſen. Eben ſo hat ſich auch Arnobius ausgedrucket, und geklaget, daß die conventicula oder Kirchen, von den Feinden ganz barbariſch niedergeriſſen worden. [c]) Ein anderer gewöhnlicher Name der Kirchen unter den Lateinern, war dominicum, oder domus Dei, das iſt, Gottes Haus, welches die Griechen durch κυριακον ausdruckten, wovon mit einer kleinen Veränderung das Wort Kirche, abſtammet, welches den Ort bezeichnet, wo die Chriſten zum Gottesdienſte zuſammen kommen. So hat Hieronymus die berühmte und ſchöne Kirche zu Antiochia Dominicum aureum

c) Arnobius contra gent. L. 4. p. 152.

aureum genennet, wegen ihrer Koſtbarkeit und Schönheit; und **Conſtantinus**, der ſo viele chriſtliche Kirchen erbauet, nante ſie alle κυριακα, weil ſie nicht einem Menſchen, ſondern dem groſſen HErrn Himmels und der Erde zu Ehren gewidmet waren. d) Es zeiget zwar dieſes Wort κυριακον auch zuweilen des HErrn Tag, und das heilige Abendmal des HErrn Jeſu an; am allermeiſten aber wird darunter ein chriſtliches Gotteshaus verſtanden. **Tertullianus** hat einmal ſich des Ausdrucks domus columbae ſtatt einer Kirche bedienet, in der Stelle, da er wider die **Valentinianer** zeuget, die ſich groſſer Geheimniſſe rühmeten, und deren gottesdienſtliche Häuſer mit Thüren und Vorhängen ſo verwahret waren, daß einer fünf Jahr unterrichtet werden muſte, ehe er zu ihren Geheimniſſen gelaſſen werden konte. Dieſen ſtellet er die Kirchen der Chriſten entgegen, die frey und offen wären, und darin eine mit Taubeneinfalt geſchmückte Religion gelehret würde. e) Da indes **Tertullianus** in ſeinen Ausdrücken ganz was beſonders hat, ſo iſt auch dieſer von andern nicht angenommen oder nachgeahmet worden, und wir führen denſelben hier ebenfals nur hiſtoriſch an. Die zween andere Namen, domus divina, und domus eccleſiae

d) Euſebius in laud. Conſt. c. 17.
e) Tertullianus contra Valentin. c. 3.

ſiae werden zwar zuweilen, aber nicht allemal ſo verſtanden, daß dadurch ein zum Gottesdienſt beſtimtes Haus verſtanden wird. Im bürgerlichen Geſetz heiſſet domus divina nicht ſo viel als eine Kirche, ſondern es wird darunter der keyſerliche Pallaſt oder auch die keyſerliche Familie verſtanden. f) Denn wie die Keyſer ſelbſt oft Divi genennet wurden, ſo wurden auch ihre Edicte, Geſetze und alles, was ihnen angehörete, göttlich genennet. Und was das letzte Wort domus eccleſiae betrift, ſo wird zwar dadurch von einigen das gottesdienſtliche Verſamlungshaus der Chriſten verſtanden; das toledaniſche Concilium aber, das ſich dieſes Ausdrucks bedienet, hat darunter nichts anders gemeinet, als das Wohnhaus des Biſchofs, welches andere Canones domum ſacerdotis nennen, um es von der Kirche zu unterſcheiden. Dieſe Bedeutung ergiebt ſich ganz offenbar aus dem, was Euſebius vom Paulus Samoſatenus erzählet, der, ob er wol vom Concilio abgeſetzet worden, dennoch domum eccleſiae nicht räumen wollen. g) Wir finden ferner, daß die chriſtlichen Kirchen, weil das Gebet in denſelben eine der vornemſten Andachtsübungen war, ſehr ofte προσευκτηρια, oder auch οικοι ευκτηριοι, das iſt, Bethäuſer genennet worden; welchen Ausdruck wir beym Euſebius, Ruffinus

f) Codex Theod. L. 14. tit. 16.
g) Euſebius hiſt. L. 7. c. 30.

ſinus und bey andern finden. Einige Canones der Concilien aber verſtehen darunter was anderes, nemlich ſolche Capellen, die zur Privatandacht einzeler Familien gewidmet waren, ſonſt aber von den Parochialkirchen abhiengen, und von dieſen nur darin unterſchieden waren, daß in denſelben nur gebetet, nicht aber das heilige Abendmahl darin ausgetheilet wurde; oder wenn auch dieſes zuweilen einigen Familien erlaubet wurde, ſo muſten ſie es doch an den hohen Feſttagen, als Weynachten Epiphanias, Oſtern, Himmelfahrt und Pfingſten, in der eigentlichen Parochialkirche genüſſen; Wenn aber ein Geiſtlicher an ſolchen hohen Feſttagen ohne Vorbewuſt und Erlaubniß des Biſchofs in ſolchen Bethäuſern die Communion hielt, ſo wurde er aus der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen. [h]) Eine andere gar bekante Benennung der Kirche iſt die, daß ſie auch Baſilicae oder Paläſte groſſer Könige genennet worden, weil nemlich die Kirchen ſolche Orte waren, wo dem HErrn Himmels und der Erden das Opfer des Lobes und Dankes gebracht wurde. Ehedem waren unter den Römern Baſilicae nichts anders als die höchſten Gerichtsſäle, wo ſich die höchſten obrigkeitlichen Perſonen verſamleten, Rechtsſachen höreten, und Urtheile abfaſſeten; wie denn auch anſehnliche Rathhäuſer

h) Concil. Agathenſe can. 16.

häuſer und Börſen der Kaufleute ſo benennet wurden. Nachdem ſich aber **Conſtantinus** zur chriſtlichen Religion gewendet hatte, ſo wurden verſchiedene ſolcher groſſen und anſehnlichen Häuſer der Kirche geſchenket, und die römiſchen Baſilicae, die ſonſt Gerichtshöfe geweſen, und wo bürgerliche Geſchäfte waren abgehandelt worden, wurden in chriſtliche Kirchen verwandelt. Und daher mag es wohl kommen, daß in den folgenden Zeiten die Kirchen der Chriſten öfters Baſilicae genennet worden. Was die Benennung **Tempel** betrift, ſo möchte wol ſchwerlich ein Exempel aufgewieſen werden können, daß in den drey erſten Jahrhunderten eine chriſtliche Kirche wäre ein **Tempel** genennet worden. Denn man brauchte dieſes Wort nur von den gottesdienſtlichen Häuſern der Heiden, darin ihre Götzen eingeſchloſſen waren. Als aber der heidniſche Aberglaube war beſieget, die Götzenbilder weggeſchaffet, und dieſe von den Götzendienern verlaſſene Häuſer den Chriſten waren eingeräumet worden; ſo trug man auch kein Bedenken, dieſe Häuſer auch ſo zu benennen. So leſen wir in einem Briefe **Ambroſii**, daß er den Feinden geantwortet, daß er ihnen templum Dei nicht übergeben könne, und es iſt ganz offenbar, daß er dadurch eine Kirche der Chriſten verſtanden habe; und davon können beym **Euſebius**, **Chryſoſtomus**, **Lactantius** u. a.

mehr

mehr Exempel angetroffen werden.[i]) Dahingegen weiß man auch, daß die Chriſten ſich des Wortes fanum wohlbedächtig enthalten, und es nur zur Aeuſerung ihres Unwillens und Verachtung von den Winkelverſamlungen der Ketzer gebrauchet, die in ihren Augen nicht beſſer als die Heiden waren.

§. 105.

Auſſer dieſen algemeinen Benennungen der Kirchen gab es auch einige beſondere, die nicht von allen andern gebrauchet werden konten; und es wird nicht undienlich ſeyn, wenn wir auch etwas hievon gedenken. Denn wenn eine Kirche über das Grab eines Märtyrers war erbauet worden, um das Andenken derſelben unter den Chriſten zu erhalten; ſo pflegte man ſie martyria, confeſſiones, memorias u. ſ. f. zu nennen. So erzählet Euſebius vom Keyſer Conſtantinus[k]), daß er ſowol in der Stadt Conſtantinopel, als auch in ihren Vorſtädten prächtige Bethäuſer und martyria anlegen laſſen, und dadurch gleichſam die ganze Stadt dem Gott der Märtyrer gewidmet hätte. Und von der Zeit an findet man, daß in

b. beſondere.

i) Ambroſius epiſt. 33. ad Marcell. Euſebius hiſt. L. 10. c. 4. Chryſoſtomus Homil. 4. in Ieſaiam.

k) Euſebius de vita Conſtant. L. 3. c. 48.

in den Schriften der Chriſten der Märtyrerkirchen ſehr oft gedacht worden. Und da man unſern Heiland als das Oberhaupt der Märtyrer anſahe, ſo wurde auch die Kirche, die vom **Conſtantino** auf dem Berge Golgatha angeleget worden war, martyrium ſaluatoris genennet, wovon des **Valeſius** Brief nachgeleſen zu werden verdienet, den er ſeiner Ausgabe der Euſebianiſchen Kirchenhiſtorie beygefüget hat. Die Lateiner brauchten ſtatt des Wortes martyria den Ausdruck: memoriae martyrum. So meldet **Auguſtinus** [l]), daß die Chriſten ihren Märtyrern nicht templa, ſondern memorias erbaueten, um das Andenken derer, die dem Geiſte nach bey Gott lebeten, unter den Chriſten zu erhalten; und wenn er den **Eradius** lobet, daß er ſein Geld auf memorias ſanctorum martyrum gewendet, ſo verſtehet er darunter nicht Begräbniſſe, ſondern Bethäuſer. War nun die Perſon, zu deren Andenken eine Kirche erbauet wurde, ein Prophet oder Apoſtel geweſen, ſo erhielt ſie auch den Namen προφητειον, oder auch αποϛολειον, wovon der Erweis beym **Sozomenus** und **Theodorus Lector** gefunden werden kan. [m]) Eine ähnliche Beſchaffenheit hat es mit den Namen

l) Auguſtinus de ciuit. Dei L. 22. c. 10.

m) Sozomenus hiſt. L. 8. c. 17. Theodorus L. 2. p. 568.

Namen coemiteria, menſae und areae, die gleichfals den Kirchen der Chriſten beygeleget worden. Denn wie die Chriſten die Gewonheit hatten, daß ſie ſich zur Zeit der Verfolgung bey den Gräbern der Märtyrer verſamleten, um ſich durch ihr Exempel zur Standhaftigkeit zu reizen; ſo pflegten ſie auch, wenn die Verfolgung vorbey war, über ſolchen Gräbern Kirchen zu erbauen, die hernach von ihnen coemiteria genennet wurden. In den Reden Auguſtini wird einer Kirche gedacht, die er menſam Cypriani genennet, und in welcher er mehrmals geprediget. Das war nemlich der Ort, wo Cyprianus den Märtyrertod erlitten, den man gleichſam als den Altar anſahe, wo er war geopfert worden; und weil die Chriſten da einen Tiſch hatten, an welchem ſie ſich des Opfers Chriſti für uns erinnerten, ſo wurde die ganze Kirche menſa Cypriani genennet. [n]) Chryſoſtomus gedenket an einem Orte der Gräber der Märtyrer, und es iſt gar kein Zweifel daran, daß er darunter Kirchen verſtehe. Er ſagt dabey, daß an dieſen Orten Könige ihre Kronen niedergeleget, und Gott um Errettung und Sieg über ihre Feinde angerufen. Selbſt zu Rom, in dieſer herrlichen Stadt hätten große Feldherren, Burgemeiſter und andere vornehme Perſonen alles verlaſſen, und wären

n) Auguſtinus Serm. 94. et 237.

ren zu den Gräbern der Fiſcher und Zeltmacher geeilet; und zu Conſtantinopel wäre es ſelbſt von denen, die Kronen getragen, für eine große Ehre gehalten worden, wenn ſie, nicht bey den Apoſteln, ſondern vor den Thüren ihrer Kirche liegen, und wenn Könige nur Thürhüter der Fiſcher werden können. o) Aus dieſen und andern Stellen iſt ganz offenbar, daß durch die Gräber der Märtyrer Kirchen verſtanden werden. **Tertullianus** nennet die Kirchen areas ſepulturarum p), und bemerket dabey, daß, als der Verfolger **Hilarianus** den Chriſten unterſaget, ihre Verſamlungen an dieſen Orten zu halten, die göttliche Vorſehung diejenigen gar merklich beſtrafet, die den Chriſten dieſe Freyheit unterſaget, indem ſie ihnen für ihre Scheunen und Vorrathshäuſer, oder areas keine Erndte gegeben. Und **Cecilianus** verſtehet durch dieſes Wort gleichsfals einen Ort, wo die Chriſten zur Zeit der Verfolgung zum Gebet zuſammen gekommen, da nemlich die Chriſten genöthiget geweſen, ihre Kirchen zu verlaſſen, in Klüften zuſammen zu kommen, und auf eine Zeitlang ihre Gebetsübungen daſelbſt anzuſtellen. Eben dieſer Schriftſteller und mit ihm verſchiedene andere benennen mit dem Wort

o) Chryſoſtomus in Pſ. 48. it. Demonſtratio quod Chriſtus ſit Deus.

p) Tertullianus ad Scap. c. 3.

Wort caſa eine Kirche. Daher erzählet **Beda** q), daß die Stadt St. **Martin** in Bernicia, einer Brittanniſchen Provinz, gemeiniglich caſa candida, oder die **weiſſe Kirche** genennet worden, weil der Biſchof **Ninyas** daſelbſt von weiſſen Steinen eine Kirche erbauet. Und es ſteht dahin, ob nicht caſae nigrae in Africa aus eben dieſem Grunde ſo genennet worden. Woher es aber gekommen, daß man Kirchen caſas genennet, das kan ſo gar gewiß nicht geſaget werden; vermuthlich aber iſt es wegen ihrer einfältigen und ungekünſtelten Bauart geſchehen. Eine andere Benennung der Kirchen iſt dieſe, daß ſie trophaea apoſtolorum heiſſen. Denn als über die Gräber der Apoſtel Kirchen gebauet wurden, ſo waren dieſes gleichſam Siegeszeichen für ſie, daran man deutlich erkennen konte, daß ihnen Gott eben dadurch einen herrlichen Sieg über ihre Feinde geſchenket, da ſie bis aufs Blut widerſtanden, und daß ſie auch nach ihrem Tode ſiegeten. Dieſes Ausdrucks bedienet ſich **Hieronymus**, da er an die **Marcella** ſchreibet: Du haſt hier eine heilige Kirche, du haſt hier die Siegeszeichen der Apoſtel und Märtyrer. r) Woher es aber gekommen, daß die Kirchen tituli genennet worden, das kan ſo genau nicht beſtimmet werden.

q) **Beda** hiſt. L. 3. c. 4.
r) **Hieronymus** ad Marcell.

werden. Baronius meinet, es rühre daher, weil auf den Kirchen das Zeichen des Creuzes geſtanden, daran man als an einem Titul und Wapen erkant, daß ſie Chriſto gehöreten, ſo wie man königliche Häuſer, Statthaltereien, Poſt- und Caſſenhäuſer an den aufgeſtellten Wapen und an den darauf befindlichen Tituln erkenne.[s]) **Mede** hält dafür[t]), ſie wären ſo genennet worden, weil man entweder bey ihrer Einweihung den Namen Chriſti unſers Herrn daran geſchrieben, ſo wie etwa ein Beſitzer eines Hauſes ſeinen Namen und Titul an daſſelbe heften oder einhauen läſſet; oder weil ſie auch demjenigen, der darin als Lehrer gearbeitet, einen Titul und Benennung gegeben. Es ſey aber mit dieſer Benennung wie es wolle, ſo iſt wol nicht daran zu zweifeln, daß darunter große Parochialkirchen verſtanden werden, die man, als ſich die Anzahl der Chriſten vermehret, zu deſto bequemerer Abwartung des Gottesdienſtes erbauet. Wir finden noch einige nicht ſo gar gewöhnliche Benennungen der Kirchen. Dahin gehöret limina martyrum, oder Häuſer der Märtyrer, σηκος und τεμενος, welches ſo viel iſt als Tempel, und öfters beym **Theodoretus, Synesius** und **Evagrius** gefunden wird; ferner domus ſynaxeos, oder

s) Baronius annal. ad ann. 112.

t) Mede Diſcourſe of Churches.

oder Verſamlungshaus; wie auch ſedes doctrinae, weil in demſelben geprediget, und die Heilslehre vorgetragen wurde. Euſebius nennet ſie σεμνεια und μοναςηϱια; daß er aber darunter keine Klöſter verſtanden, das giebt er damit deutlich genug zu erkennen, da er meldet, es hätte Philo, da er die Kirchen der egyptiſchen Chriſten, die er Therapevten genant, beſchrieben, unter andern auch dieſes angeführet, daß ſie in ihren Häuſern ein Semneum oder monaſterium gehabt, wo ſie heilige Uebungen zur Beförderung eines gottſeligen Lebens angeſtellet, ſich aller leiblichen Uebungen enthalten, das Wort Gottes geleſen und Lieder geſungen. u) Daher mag es auch wol kommen, daß einige anſehnliche Kirchen ſowol unter uns, als in Deutſchland, Münſter genennet werden, die vor Zeiten nichts anders als Collegiatkirchen und anſehnliche Schulen waren. Wie dann auch die beſten Critici darin übereinkommen, daß dieſe beyden Namen nichts anders, als Kirchen und gottesdienſtliche Häuſer bedeuten. Der Name tabernaculum, der beym Euſebius gefunden wird, hat ſeine Beziehung auf beſondere und bewegliche Kirchen, dergleichen diejenige war, die Conſtantinus auf ſeinem Feldzuge wider die Perſer mit ſich führete, und die Socrates mit der Stiftshütte Moſis in der Wüſte

u) Euſebius hiſt. L. 2. c. 17.

Wüſte verglichen, zugleich aber auch gemeldet hat, daß der Kenſer ſich derſelben in wüſten und barbariſchen Gegenden als eines bequemen Bethauſes bedienet. [x]) Und Sozomenus hat angemerket, daß nach dem Exempel dieſes Kenſers es bey den Römiſchen Armeen recht gebräuchlich geweſen, daß jegliche Legion nicht nur ihr zum Gottesdienſt beſtimtes Gezelt, ſondern auch Prieſter und Diaconos bey ſich gehabt. [y]) Es ſind noch ein paar Benennungen übrig, die wir hier nicht vergeſſen müſſen. Wir finden nemlich, daß eine Kirche bald matrix, bald dioeceſana genennet worden. Durch **Mutterkirche** wird öfters eine von den Apoſteln ſelbſt gepflanzte Kirche verſtanden; zuweilen aber auch die Metropolitankirche jeglicher Provinz. Gemeiniglich aber wird damit die Cathedral- oder biſchöfliche Kirche gemeinet, die auch die große Kirche oder principalis cathedra heiſſet, und dadurch wird ſie unterſchieden von der Diöceſankirche, worunter man eine ſogenante Parochialkirche zu verſtehen hat, die von der biſchöflichen oder Mutterkirche abhängig iſt. [z])

§. 106.

x) Euſebius de vita Conſt. L. 4. c. 56. Socrates hiſt. L. 1. c. 18.

y) Sozomenus hiſt. L. 1. c. 8.

z) Tertullianus de praeſcript. c. 21. Codex Afric can. 119. 120. Concil. Tarracon. can. 8.

§. 106.

Bis hieher ſind die verſchiedenen Benennungen der chriſtlichen Kirchen angeführet worden: es muß nun auch ihres Urſprungs und Alterthums gedacht werden, und das um ſo viel mehr, da es nicht an Männern fehlet, die in der Meinung ſtehen, daß die Chriſten in den drey erſten Jahrhunderten keine Kirchen gehabt hätten. Dieſe Meinung iſt von einem unſerer gelehrteſten Männer unterſuchet und deutlich dargethan worden, daß ſie allerdings binnen dieſer Zeit beſondere Verſamlungsorte gehabt. [a]) Er zeiget zuförderſt aus dem erſten chriſtlichen Jahrhundert, daß ſchon die Apoſtel an einem gewiſſen Orte zum Gebet und Anrufung des göttlichen Namens zuſammen gekommen, nemlich auf dem ſogenanten Söller oder Saal auf dem Berge Zion, deſſen in dem neuen Teſtament öfters gedacht wird, wo Jeſus ſein leztes Abendmal mit ſeinen Jüngern gehalten, wo er ihnen zween Sontage nach ſeiner Auferſtehung erſchienen, wo der heilige Geiſt über ſie ausgegoſſen worden, wo auch die ſieben Diaconi erwählet und ordiniret, und wo das erſte apoſtoliſche Concilium gehalten worden; und er glaubet auch, daß dieſer Ort auch dasjenige Haus ſey, wo die Apoſtel mit den zuerſt bekehrten Chriſten das

2. Urſprung und Alterthum derſelben.

a) Mede Diſcourſe on the Churches.

Brodt gebrochen. Er führet zur Beſtätigung ſeiner Meinung aus dem **Euſebius** eine Stelle an, darin er von den egyptiſchen Chriſten oder **Therapevten** erzählet, ſie hätten von den Tagen des Evangeliſten **Marcus** an ihre beſondern gottesdienſtlichen Orte gehabt. b) Es muß hiebey das Zeugniß des **Clemens** aus dem erſten Jahrhundert nicht vergeſſen werden, daß Gott ja ſowol gottesdienſtliche Orte angewieſen, als er Zeiten und Perſonen zur Uebung deſſelben beſtimmet, damit alles in der Kirche ordentlich und andächtig zugehen möchte. Er führet weiter aus dem zweyten Jahrhundert an, daß **Ignatius** eines Ortes gedacht, den er *ναον Θεȣ*, oder den Tempel Gottes genennet, und das Volk der Chriſten ermahnet, ſich in demſelben einzufinden; und an einem andern Orte ſagt er uns, daß jegliche Kirche Einen Altar gehabt. **Pius**, der in eben dieſem Jahrhundert Biſchof zu Rom geweſen, gedenket einer gottſeligen Matron, die ihr Haus zu einer Kirche gewidmet, damit in demſelben der Gottesdienſt gehalten werden möchte; er rühmet auch einen gewiſſen Aelteſten, der vor ſeinem Tode eine Kirche aufgebauet. Im dritten Jahrhundert gedenket **Tertullianus** der Kirchen, und unterſcheidet auch die Theile derſelben ganz deutlich. Er ſagt, es wären

b) Euſebius hiſt. L. 2. c. 17.

ren alle Ungeheuer der Unreinigkeit nicht nur von dem Schif der Kirche, ſondern auch von allen andern Theilen derſelben entfernet geweſen. Die Sünder und Gottloſen muſten drauſſen unter freyem Himmel ſtehen, und durften nicht unter das Dach derſelben kommen. [c]) **Gregorius**, der Wunderthäter, bauete verſchiedene Kirchen zu Neucäſaria und in den umliegenden Gegenden von Pontus.. **Cyprianus** ſtellet die Kirche dem Capitolio, und den Altar des Herrn dem Altar der Götzenbilder entgegen. Und **Euſebius** erzählet [d]), es wäre zwiſchen der Verfolgung des **Valerianus** und **Diocletianus** die Menge der Chriſten ſo groß geweſen, daß ihre alten Kirchen nicht zugereichet, ſie alle zu faſſen; und daher hätten in allen Städten neue von Grund aus aufgeführet werden müſſen. Es werden zwar wider dieſen Satz einige Einwürfe aus dem **Minutius Felix**, **Origenes**, **Lactantius** und **Arnobius** gemachet, welche ſagen, daß die Chriſten keine templa, delubra u. ſ. f. gehabt; woraus man denn ſchlieſſen will, als ob ſie ganz und gar keine Kirchen und gottesdienſtliche Häuſer gehabt hätten. Es verlieren aber alle dieſe Einwürfe ihre Stärke, wenn man bedenket,

c) Tertullianus de pudic. c. 46. it. de idolol. c. 7.

d) Euſebius hiſt. L. 8. c. 1.

daß die angeführten Schriftſteller eigentlich von heidniſchen Tempeln reden, in welchen Götzenbilder zur Anbetung ausgeſtellet waren. Solche Tempel hatten nun freylich die Chriſten nicht, und ſie hüteten ſich auch, wie vorhin ſchon angemerket worden, ihre gottesdienſtliche Häuſer Tempel zu nennen. Dieſes muß wohl bemerket werden, weil ſich ſonſt dieſe Schriftſteller widerſprechen würden. Denn deſſen nicht zu gedenken, daß **Arnobius** und **Lactantius** ſich bitterlich darüber beklagen, daß die Gotteshäuſer ſo barbariſch verwüſtet worden; ſo meldet auch **Origenes** ſelbſt, daß die Kirchen und Altäre der Chriſten geſchmücket worden. Und an einem andern Orte ſchreibt **Lactantius**, daß man die Kirchen der Chriſten durch die ganze Welt niedergeriſſen, und daß ſich dieſe Wuth an den Kirchen bis nach Frankreich erſtrecket. [e]) Eben dieſes meldet **Gildas** von den Kirchen in Brittannien, und ſagt, daß, als ſich die Verfolgung geleget, die Chriſten ihre Kirchen von Grund aus neu aufgebauet, und dieſelben zu Siegeszeichen der Märtyrer gemachet. [f]) Es iſt nicht nöthig, mehrere Exempel dieſer Art anzuführen, da zumal aus den keyſerlichen Edicten, dadurch die lezte Verfolgung erreget wurde, ganz unwiderſprechlich erhellet, daß damals

e) **Lactantius** de mortibus perſecut. c. 13.
f) **Gildas** de excid. Brittann.

damals die Chriſten in allen Gegenden der Welt öffentliche Gotteshäuſer gehabt, in welchen ſie zuſammen gekommen, ſo lange es ihnen unverwehrt geweſen. Denn Euſebius ſagt, es wären dieſe Edicte in aller Welt ausgeſtreuet, und darin anbefohlen worden, die Kirchen der Chriſten niederzureiſſen und ihre Bücher zu verbrennen. g) So, daß auf die Weiſe es eben ſo leicht ſtreitig gemachet werden könte, ob die Chriſten Bibeln und Bücher, oder ob ſie vor der lezten Verfolgung Kirchen gehabt. Es iſt demnach gewiß, daß, ſo bald ſich die chriſtliche Religion in der Welt ausgebreitet, auch Kirchen aufgebauet worden, um in denſelben nach der Anweiſung des Apoſtels für die Könige und für alle Obrigkeiten zu beten. Und ob wol damit nicht geſaget wird, daß ſie allenthalben oder zu allen Zeiten prächtige Kirchhäuſer gehabt; ſo iſt das ſchon genung, daß ſie noch vor Conſtantini Zeiten ſolche Häuſer gehabt, in welchen ſie ſich zum Gottesdienſt verſamlet.

§. 107.

Es iſt aber hiebey wohl zu merken, daß im Anfang des Chriſtenthums die Kirchen nach der Beſchaffenheit und Zuſtande der Bauzeiten eingerichtet geweſen. Man kan alſo ganz ſicher annehmen, daß im Anfange, da

3. Beſchaffenheit derſelben.

g) Euſebius L. 8. c. 2.

da nicht viel Edle, Reiche und Gewaltige der chriſtlichen Religion beygetreten, und da ſie noch dazu heftig verfolget worden, die Kirchgebäude ſo groß, ſchön und koſtbar nicht geweſen, als ſie es in den nachfolgenden Zeiten geworden. Ja ſelbſt an den Orten, wo der chriſtliche Glaube unter den günſtigſten Umſtänden ausgebreitet wurde, waren die Gotteshäuſer von denen, die wir jetzo haben, gar ſehr unterſchieden. **Beda** erzählet in ſeiner engländiſchen Kirchenhiſtorie, daß die Kirchen alle von Holz geweſen, bis auf die Zeit des **Ninyas**, der eine von Stein erbauet hätte. Von der Kirche des **Firnan**, zweyten Biſchofs zu Bandisfarn, ſo nach der Zeit das Biſthum **Durham** genennet worden, meldet er, daß, ob ſie gleich eine Cathedralkirche vorgeſtellet, dennoch nur von Holz erbauet und mit Rohr gedeckt geweſen; welches aber einer ſeiner Nachfolger weggenommen und die Kirche mit Bley decken laſſen. Eben dieſes meldet auch **Sulpitius Severus** von den Kirchen in Cyrene in den Wüſten **Lyciens**, die aus geflochtenen Holzſtäben beſtunden, und ſo niedrig waren, daß man kaum gerade darin ſtehen konte. [h]) Dabey aber können wir den Character nicht mit Stillſchweigen übergehen, den er von den Perſonen gemachet, die in ſolchen ſchlechten Kirchen

Gott

h) Sulpitius Dial. I. c. 2.

Gott dieneten: Es waren Leute, ſagt er, aus der güldenen Zeit und von unſträſlichen Sitten. Sie wuſten nicht, was Betrug und Diebſtal war; ſie hatten nicht Gold und Silber, und verlangeten auch nicht darnach, ob es gleich bey andern Menſchen einen ſo hohen Werth hat. Als einem Prieſter zehen Goldſtücke angeboten wurden, ſo gab er ſie wieder zurück, und ſagte mit beſonderer Großmuth, die Kirche wäre nicht durch Gold erbauet, ſondern vielmehr dadurch verwüſtet worden. Daraus können nun auch die Worte des Jſidorus erläutert werden, darin er zu ſagen ſcheinet, als ob in den erſten Zeiten des Chriſtenthums keine Kirchen, aber deſto beſſere Chriſten geweſen. Es iſt aber ganz offenbar, daß er nur Vergleichungsweiſe redet, und ſo viel ſaget, daß die Kirchen der erſten Chriſten mit denen, wie ſie zu ſeiner Zeit beſchaffen waren, gar nicht verglichen werden könten. Und daran iſt ganz und gar kein Zweifel. Die Veränderung der Zeiten hat eine Veränderung in der Beſchaffenheit der Kirchen nach ſich gezogen. Mit den Zeiten der Verfolgung war Armuth, Abnahme der Chriſten und eine mißliche Furcht verbunden, ſo, daß auch diejenigen, die Willen und Vermögen hatten, etwas an die Kirchen zu wenden, immer beſorgen muſten, daß alles wieder würde niedergeriſſen werden. Als aber die Kirche äuſerlich Ruhe und Friede erhielt,

 und

und die Menge der Chriſten anwuchs, reiche und begüterte Perſonen zur Kirche traten; ſo bekamen auch ihre Gotteshäuſer eine andere Geſtalt. Bald erbaueten die Keyſer aus eigenen Mitteln prächtige Kirchen; bald wurden verlaſſene heidniſche Tempel in chriſtliche Kirchen verwandelt; bald aber vereinigten ſich bemittelte Chriſten, und baueten ſchöne Gotteshäuſer auf. Wir können dieſes alles aus den Kirchengeſchichten erläutern. Conſtantinus, der erſte chriſtliche Keyſer [i]), der die Ausbreitung der chriſtlichen Religion durch verſchiedene günſtige Edicte beförderte, wendete groſſe Summen an die Erbauung, Vergrößerung und Verſchönerung der Kirchen im ganzen Orient; ganz beſonders aber zu Conſtantinopel, wo er unter andern die vortrefliche Kirche erbauete, die nach ſeinem Namen ecclesia Conſtantiniana genennet und dem Gedächtniß der Apoſtel gewidmet wurde. Euſebius hat uns von derſelben eine gar ausführliche Beſchreibung gegeben. Sie war ungemein groß und hoch. Ihre Wände waren mit Marmor bekleidet, und das Dach war mit vergoldeten Erz bedecket, ſo daß der darauf fallende Sonnenglanz dem Auge faſt unerträglich war. Andere Keyſer folgten ſeinem Exempel, ſonderlich aber Juſtinianus, der unter andern Gebäuden dieſer Art die

i) Euſebius de vita Conſtant. L. 3. c. 50. 51.

die Sophienkirche wieder aufbauete, die Conſtantinus angefangen und die ſein Sohn Conſtantius vollendet hatte, die aber unter dem Keyſer Anaſtaſius im Feuer aufgegangen war. Dieſes that beſagter Keyſer mit ſolcher Pracht, daß ſie wegen ihrer Größe, künſtlichen Bauart, Schmucks und Schönheit eine Zierde der Welt genennet werden konte [k]); ſo, daß dieſer Keyſer, als er ſie vollendet geſehen, ſich der Worte bedienet haben ſoll: νενικηκα σε Σαλομων, d. i. ich habe dich, Salomo, übertroffen. Eine andere Urſache von der Vermehrung und Verſchönerung der Kirchen war in dem Befehl einiger Keyſer enthalten, daß die Tempel der Heiden zu Gotteshäuſern der Chriſten gebrauchet werden ſolten. Im Anfange des Chriſtenthums geſchahe dieſes nicht; ſondern es wurden den Heiden ihre Tempel gelaſſen, oder ſie wurden zugeſchloſſen, oder man lies ſie verfallen. Im Jahr 333. aber wurde befohlen, daß aus den Tempeln der Heiden die Altäre und Bilder geworfen, und chriſtliche Kirchen aus denſelben gemachet werden ſolten; und das äuſerliche Zeichen dieſer Reformation war gemeiniglich dieſes, daß man auf ſolche Häuſer das Zeichen des Creutzes ſtellete. So wird vom Keyſer Theodoſius gemeldet, daß er aus dem großen heliopolitaniſchen Tempel

k) Procopius de aedif. L. I. c. I.

Tempel eine chriſtliche Kirche gemachet. Unter dem Keyſer **Honorius** gieng mit dem Tempel der Deae coeleſtis zu Carthago eine ähnliche Veränderung vor, wozu der Biſchof Aurelius vieles beytrug. Im Jahr 408. lies der Keyſer **Honorius** einen Befehl ausgehen, daß keine heidniſche Tempel weiter niedergeriſſen, ſondern, wenn ſie von den Denkmalen der Abgötterey gereiniget worden, zu einem beſſern Gebrauch angewendet werden ſolten. [l]) **Beda** meldet uns, es hätte **Gregorius**, der Groſʒe, dem Mönch **Auguſtinus** die Inſtruction gegeben, daß er die Tempel der heidniſchen Sachſen in Brittannien, wenn ſie noch gut und brauchbar wären, nicht niederreiſſen laſſen, ſondern, nachdem er ſie vom Dienſt des Teufels gereiniget, zu Gotteshäuſern für die Chriſten anwenden ſolte. Er meldet zugleich, es hätte der Römiſche Biſchof **Bonifacius** IV. es auch zu Rom alſo mit dem **Pantheon** gehalten, und ſolches zur Kirche **aller Heiligen** gemacht. [m]) Eben dieſes wird auch von einigen Jüdiſchen Synagogen geſaget, davon eine, die den Samaritern zu **Gargariet** gehöret hatte, vom Keyſer Zeno zu einer groſʒen Kirche für die Chriſten gewidmet wurde. [n])

§. 108.

l) Gothofredus comment. in cod. Theod. L. 16 tit. 10.

m) Beda hiſt. L. 1. c. 30. L. 2. c. 4.

n) Chron. Alex. ann. 10. Zenon.

§. 108.

Aus dem, was bisher geſaget worden, wird leicht abzunehmen ſeyn, daß die Kirchen der Chriſten vor Alters nicht nach einerley Form gebauet geweſen. Weder die Tempel der Heiden, die von den Chriſten zu Kirchen gemachet wurden, noch die von den Chriſten neuerbauten Kirchen hatten einerley Geſtalt. Der Verfaſſer der ſogenanten apoſtoliſchen Conſtitutionen ſcheinet der Meinung geweſen zu ſeyn, daß die alten Kirchen eine längliche Geſtalt gehabt, gleich einem Schiffe; welche Figur δρομικη genennet wurde, weil bey Kirchen von der Art lange Gänge angebracht werden konten. o) Indes iſt gewiß, daß nicht alle nach dem Modell gebaut geweſen. Denn von der Kirche, die **Conſtantinus** über das Grab unſers Heilandes gebauet, wiſſen wir aus dem **Euſebius**, daß ſie rund geweſen; und die, ſo er zu Antiochia anlegte, war ein reguläires Achteck, daher auch ſolche Kirchen octochora genennet worden. Andere Kirchen waren ins Creutz gebauet, ſonderlich die vortrefliche Kirche der **zwölf Apoſtel** zu Conſtantinopel, die ſich in Geſtalt eines Creutzes in vier Flügel abtheilete. Und die, ſo dieſer Keyſer zu **Mamre** erbauen lies, war ein gerades Viereck, das in der Mitte

4. Abtheilungen der chriſtlichen Kirchen, a. der Narther.

o) Conſtit. Apoſt. L. 2. c. 37. Allatius de templis.

Mitte einen offenen Hof hatte, ſo daß der einen Seite die Juden, der andern Seite aber die Heiden ſich bedienen konten. p) Was ihre äuſerliche Lage und Stellung anbetrift, ſo waren ſie gemeiniglich ſo angeleget, daß diejenige Seite, wo der vornehmſte Eingang war, gegen Abend ſties; das Heiligthum aber, oder die Altarſeite war gegen Morgen. Indes war dieſe Gewonheit nicht ſo algemein, daß nicht Ausnahmen dabey hätten ſtatt finden ſollen, nachdem entweder die Noth oder die Bequemlichkeit dieſelbe erforderte. Denn in einigen Kirchen ſtund der Altar nicht gegen Morgen, ſondern gegend Abend; indem, nach den Zeugniß des Strabo die Alten es ſo genau nicht nahmen, wie die Kirche geſtellet seyn oder werden ſolte. Inzwiſchen war es eine faſt durchgängige Gewonheit, daß die Chriſten ihr Gebet gegen Morgen thaten; und deswegen wurden auch die meiſten Kirchen von Abend gegen Morgen in die Länge gebauet. Wir finden auch ein Exempel, daß eine Kirche von Norden gegen Süden angeleget worden, nemlich die, ſo St. Patrik zu Ulſter in Irland angeleget. q) Betrachten wir nun die alten Kirchen nach ihren Abtheilungen,

p) Euſebius in vit. Cunſtant. L. 3. c. 38. Gruterus Theſaur. Valeſius in notis ad Eſuebii vit. Conſt.

q) Uſſers Letters n. 49.

lungen, ſo beſtunden ſie gemeiniglich aus drey Theilen; ſo wie etwa der ehemalige Tempel zu Jeruſalem den Vorhof, das Heilige und Allerheiligſte hatte. Der vorderſte Theil wurde narthex, der andere nauis, und der dritte bema genant. Narthex war der Vortempel, wo die Büſſenden und Catechumeni ihren Platz hatten. Naos oder das Schif war der Platz, wo die Communicanten ſtunden; und Bema war das Heiligthum, wo die Cleriſey war und am Altar dienete. Nehmen wir aber das Kirchgebäude in algemeinerer Bedeutung, ſo gehöreten nicht nur die innern Theile, ſondern auch die angelegten Seitengebäude, Säle und Sacriſteien dazu; ſo wie etwa der äuſere Vorhof des Tempels, oder Vorhof der Heiden auch mit zum Tempel gerechnet werden konte. Die Beſchreibung, die **Euſebius** von der Kirche des **Paulinus** gemachet hat, iſt in dem leztern algemeinen Verſtande anzunehmen. Er fängt mit dem περιβολῳ oder ganzen Umfang der äuſern Höfe an, der auch der Vortempel, der äuſere narthex genennet werden kan, um denſelben von dem innern narthex zu unterſcheiden. Vornen vor dieſer heiligen Einfaſſung, und zwar auf der Morgenſeite, ſtund in einer gewiſſen Entfernung von der Kirche ein groſzer und erhabner verdeckter Gang, den man προπυλον μεγα, oder die groſze Gallerie nante, um ſelbigen von andern Gängen, die

die näher an der Kirche waren, zu unterſcheiden. Es wurde ſolches auch genennet πρωτη εισοδος, oder der erſte Eingang, zum Unterſchiede von andern, welches die eigentlichen Kirchthüren waren. Zwiſchen dieſem bedeckten Gange und der Kirche war eine große area, oder ein geraumlicher und meiſtens viereckigter Platz, welchen die Griechen αιθριον und αυλη, die Lateiner aber atrium und impluuium nenneten, weil dieſer Platz unter freyem Himmel lag, und unbedeckt war, ausgenommen, daß auf jeglicher Seite bedeckte Gänge oder ϛοαι waren, die auf großen Pfeilern ruheten. Auf dieſem Platz ſtund die erſte Claſſe der Büßenden, denen noch nicht erlaubet war, in die Kirche zu kommen; die aber hier ſtehen, und die in die Kirche gehenden Gläubigen bitten muſten, für ſie zu beten; oder wenn es berüchtigte Böſewichte waren, ſo durften ſie auch nicht einmal unter dieſen bedeckten Gängen ſtehen, ſondern unter freyem Himmel, im Sturm und Regen, welches ein Theil ihrer Busübung war. Ferner wurde auch dieſe area oder freye Platz zur Beerdigung der Todten gebrauchet. *) Denn es iſt wohl zu merken, daß in der eigentlich ſogenanten Kirche keine Begräbniſſe verſtattet wurden, ſondern dazu dienete der Vorhof des Tempels, wie ſolches aus einem Canon des Nicäniſchen Concilii erkant werden kan. Mitten auf dieſer area oder freyen Platz war ein Brunn

oder

oder Waſſerbehältniß, welches ein Bild enthielt von der nöthigen geiſtlichen Reinigung derer, die in die Kirche gehen, und an den heiligen Uebungen Antheil nehmen wolten. Hierauf zielet **Tertullianus**, wenn er ſchreibet, wie ungereimt es ſey, mit abgewaſchenen Händen zum Gebet zu gehen, da man mitlerweile eine befleckte Seele und unreines Gewiſſen behalte. Wir wollen uns hier bey den verſchiedenen Benennungen dieſes Waſſerbehältniſſes nicht aufhalten, ſondern bemerken nur, daß die Lehrer der römiſchen Kirche ganz unrecht dran ſind, wenn ſie hieraus einen Grund für ihr Weywaſſer nehmen wollen. Sie dürften nur bedenken, daß dieſes Waſſer nicht im Gotteshauſe ſelbſt geweſen, ſondern unter freyem Himmel geſtanden. Sie dürften ferner nur bedenken, daß mit dieſem Waſſer und Waſchen der Hände nichts ausſöhnendes verbunden, ſondern daß es eine Ceremonie und blos äuſerlicher Wohlſtand geweſen; eine Ceremonie, die höchſtens nur eine Erinnerung geben können, wie nöthig die Reinigkeit des Herzens denen ſey, die ſich vor den heiligen Gott ſtellen, und ihm dienen wollen; welche Erinnerung auch das tägliche Waſchen der Hände einem Chriſten geben kan. Vielleicht aber würden ſie den Urſprung ihres Weywaſſers beſſer antreffen, wenn ſie an aquas luſtrales der Heiden zurücke denken wolten, als welches von denen in die chriſtliche Re-

 ligion

ligion iſt eingeführet worden, die ſo viel andere Cerimonien bald aus dem Judenthum, bald aus dem Heidenthum entlehnet, und damit die chriſtliche Lehre verunreiniget haben.

*) Es iſt merkwürdig, daß in den erſten Zeiten, keine Leichen in die Kirchen aufgenommen worden, ſondern daß nur in den ſpätern Zeiten dieſer Uebelſtand aufgekommen, daran vielleicht der Stolz ſo groſſen Antheil gehabt, als die Noth. Noch im ſiebenten Seculo wurde auf einem zu Nantes gehaltenen Concilio beſchloſſen, daß durchaus keine Leichen in die Kirchen begraben, ſondern, daß ſie auf dem Kirchhofe um die Kirche, oder auch in den bedeckten Creutzgängen eingeſenket werden ſolten.

§. 109.

Fortſetzung.

Wir betrachten nun auch noch den innern narthex, oder Vortempel innerhalb der Kirche, welches bey einigen vorzüglich prächtigen Kirchen eine Benennung iſt, die mehrern Theilen gemein war. Denn in dieſen beſtund der Eingang in dieſelben gemeiniglich aus drey beſondern gewölbten Eingängen, deren jeglicher ſeine eigene Thür hatte, und darunter der mittelſte etwas höher war, als die andern. In ſolchen Kirchen nun, die keinen ſolchen äuſern narthex hatten, als vorhin beſchrieben worden, verſamlete ſich die erſte Claſſe der Busfertigen, die man die Leidtragenden zu benennen pflegte, und die ſich ſonſt im Vorhofe und

deſſen

deſſen Gewölben aufhalten muſten. Hier empfingen alle die Busfertigen, die ſich grober Verbrechen ſchuldig gemachet hatten, die Auflegung der Hände. Hier hielten ſich auch die Armen der Kirche, die Alten, die Lahmen, die Blinden, ſowol vor dem Gottesdienſt, als nach demſelben auf, um von denen, die zum Altar giengen, oder von demſelben zurück kamen, eine Wohlthat zu empfahen. Wenn man nun durch dieſe Gänge gegangen war, ſo kam man auf einen Platz, der προναος oder der Vortempel im eigentlichen Kirchgebäude hieß, und der in den neuern Ritualien der Griechen gemeiniglich narthex heiſſet. Auf demſelben ſtunden Mönche und Weiber; es wurden auch einige Gebetsübungen alda angeſtellet; auch wurden die Leichen der Verſtorbenen dahin geſetzet, ehe ſie auf dem Kirchhofe eingeſenket wurden. Ferner war auch dieſer Platz **theils** den energumenis, **theils** den catechumenis, **theils** auch denjenigen Busfertigen gewidmet, die ακροωμενοι oder Hörende hieſſen, weil ſie auf dieſem Platz ſtehen, mit der Gemeinde ſingen, die Schrift vorleſen und erklären anhören konten; worauf ſie, wenn die geſetzte Zeit geendiget war, ohne weitere Cerimonien unter die Gläubigen aufgenommen wurden. Zuweilen wurde auch den Juden, Heiden, Ketzern und Schismatikern Erlaubniß gegeben, an dieſem Orte die Vorleſung der heiligen Schrift und die

Predigt darüber anzuhören; als wodurch ihre Unterweiſung und Erbauung befördert werden konte. Das laodicäiſche Concilium hatte zwar den Ketzern den Eintritt in die Kirche unterſaget; in Africa war ihnen aber dieſes erlaubet; und aus Chryſoſtomi Reden kan man ſchlieſſen, daß dieſes auch zu ſeiner Zeit und an ſeinem Orte üblich geweſen. Dahingegen iſt es falſch, daß in dieſem narthex das baptiſterium und der Taufſtein geweſen. Man irret ſich wenn man dieſes von den Kirchen der Alten ſaget. Denn in denſelben war der Tauffaal ein beſonderes, aber an die Kirche nahe angeſchloſſenes Gebäude, davon an einem andern Orte wird gehandelt werden.

§. 110.

b. Das Schiff der Kirche.

Von dem bisher vorgeſtelten narthex kommen wir nun in die Kirche ſelbſt, die von jenem durch ein hölzernes Gitterwerk unterſchieden war, und zu welcher man durch ſchöne und königliche Thüren eingieng, die vielleicht deswegen ſo hießen, weil einige Könige die Gewonheit hatten, hier ihre Kronen und königlichen Hauptbinden abzulegen, ehe ſie weiter in die Kirche giengen. Dieſes Schif der Kirche war ordentlicher Weiſe ein groſſer viereckigter Platz, der zwiſchen dem narthex und Heiligthum lag, und auch ευκτηριον τȣ λαȣ τετραγωνον, das iſt, das viereckigte Bethaus des Volkes genennet wurde; weil dieſer

ſer Ort am meiſten mit dem Volk angefüllet war, die nach der Verſchiedenheit ihres Alters, Geſchlechtes und Standes ihre beſondern Stellen hatten. Gleich beym Eingange durch die königlichen Pforten ſtunden am unterſten Ende diejenigen Bußfertigen, die υποπιπτοντες oder ſubſtrati genennet wurden, weil ſie nach geendigter Predigt vor dem Biſchof oder Aelteſten niederzufallen pflegten, um mittelſt Auflegung ihrer Hände die Benediction zu empfahen, und des Gebetes theilhaftig zu werden, das bey ſolcher Gelegenheit geſprochen wurde; und wenn dieſes geſchehen war, ſo muſten ſie die Kirche verlaſſen, ehe die Communion angieng. Es werden dieſe Busfertigen öfters mit jenen verwechſelt, deren vorher gedacht worden. Wenn man aber die Vorſtellung des Sozomenus anſiehet, ſo findet man, daß dieſe von jenen unterſchieden geweſen. Denn er ſagt, daß der Biſchof mit ihnen niedergefallen, daß die Gemeinde bey dieſer Handlung geweinet, und daß der Biſchof, wenn er wieder aufgeſtanden, das gewöhnliche und auf ihre Umſtände gerichtete Gebet für ſie gethan, und ſie aus der Kirche entlaſſen. Des alles hatten ſich diejenigen nicht zu erfreuen, die noch zur erſten Claſſe der Busfertigen gehöreten. [r]) Das nächſte ſo nun im Schiff der Kirche folgte,

r) Sozomenus hiſt. L. 7. c. 17.

folgte, war der ambo oder Leſepult. Die Abſtammung dieſes Wortes zeiget ſo viel an, daß es ein erhabner Ort geweſen, zu welchem man durch verſchiedene Stuffen in die Höhe geſtiegen. Denn es komt her von αναβαινειν oder vom Aufſteigen. Mithin war ambo ein erhabener Ort, wo der, der auf demſelben ſtund, von allen geſehen werden konte. Hier muſten nun die Leſer dem Volke das Evangelium und die Epiſteln vorleſen, ſo wie auch hier die ſogenante miſſa catechumenorum gehalten wurde. Hier hatten auch die Sänger ihren Platz; indem auſſer den beſtimten canoniſchen Sängern niemand in der Kirche ſingen durfte, welches von ihnen auf dem erhabenen Pult und aus einem Buch geſchahe. Hier wurden auch die Dypticha oder Gedächtnißregiſter der Verſtorbenen abgeleſen, die deswegen auf den Pult geleget werden muſten. Es ſcheinet auch, als ob zuweilen vom Pult von den Biſchöffen und Aelteſten Predigten gehalten worden; wenigſtens haben Socrates und Sozomenus vom Chryſoſtomus angemerket, daß dieſes zuweilen geſchehen ſey; ohne Zweifel, weil ſie von dieſem Orte beſſer verſtanden werden konten, als von den Stuffen des Altars. [s]) In dieſem Theil der Kirche hatten alle Glaubigen, oder die in der Gemeinſchaft der Kirche ſtunden, ihren

s) Socrates hiſt. L. 6. c. 5.

ren angewieſenen Platz. Und bey dieſen war diejenige Claſſe der Busfertigen befindlich, die conſiſtentes genant wurden, weil ſie die Reden mit anhören konten, die nach Erlaſſung der Catechumenen und anderer Büſſenden an die Glaubigen gehalten wurden. Doch durften ſie bey der Austheilung des Sacraments des Altars nicht zugegen bleiben; folglich konten ſie auch noch kein Opfer auf den Altar bringen, wie ſolches im erſten nicäniſchen Concilio iſt angezeiget worden. [t]) Man kan nicht genau und beſtimt ſagen, ob und wodurch ſie von den andern Glaubigen unterſchieden worden. Und ein ſpäterer Schriftſteller **Eligius** hat ſich ſo ausgedrucket, daß ſie zur linken Hand geſtanden, der ſich auch desfals auf den Ausdruck Jeſu von den zur linken Hand geſtelten Böcken bezogen. [u]) Deſto gewiſſer aber iſt dieſes, daß vor Alters die Männer und Weiber in dieſem Theil der Kirche von einander unterſchieden geweſen. Denn wir leſen von Thürhütern, die an der Pforte der Männer, und von Diaconiſſinnen, die an der Pforte der Weiber geſtanden. [x]) Den Unterſchied zwiſchen beyden machte gemeiniglich eine hölzerne Wand; und es hat **Chryſoſtomus** bey Gelegenheit dieſes Un-

t) Conc. Nic. can. 11.
u) **Eligius** homil. 8. ad poenit.
x) Conſtitut. apoſt. L. 2. c. 57.

terſchiedes ſich folgender Worte bedienet: [y]) Die Männer ſolten von den Weibern durch eine unſichtbare Wand, das iſt, durch das Herz unterſchieden seyn; weil aber dieſes nicht allemal geſchiehet, ſo haben ſie unſere Vorfahren durch eine hölzerne Wand unterſchieden. Denn ich habe gehöret, daß es vom Anfang nicht ſo geweſen. Dieſer Unterſchied war ſchon zu Conſtantini Zeiten ſo bekant und eingeführet, daß Socrates von der Mutter dieſes Keyſers meldet, ſie hätte ſich der gemeinen Kirchenzucht nicht entzogen, ſondern hätte ihren Platz unter den Weibern genommen. Nur ſcheinet der Platz der Weiber nicht allenthalben gleich beſtimt geweſen zu ſeyn. Denn unter den Griechen und zu Conſtantinopel hatten die Männer unten auf dem Parterre ihren Platz, die Weiber aber ſaſſen oben auf den Chören, entweder auf einer Seite allein, oder auch auf beyden zugleich; wie ſolches aus der Beſchreibung erhellet, die uns Gregorius Nazianzenus vom Tempel der Anaſtaſia gemachet hat, deſſen Worte wir in der lateiniſchen Ueberſetzung hieher ſetzen wollen: [z])

Plebs vero propius cupiens accedere, partim
Circa ſuggeſtum fuſa erat inſtar apum;

Pars

y) Chryſoſtomus Hom. 74. in Matth.
z) Nazianzenus ſomn. de templ. Anaſtaſiae.

Pars ſeſe veniens ad limina ſancta premebat
Auribus approperans, approperansque pede.
Multi fidique vrbis vici, foraque omnia rurſum
Mittebant alios ad mea dicta greges.
Denique virginei coetus, matronae et honeſtae
E tectis aures ad mea verba dabant.

Dieſe Stände der Weiber wurden auch κατηχȣμενα genant; welches aber von einigen unrecht ſo ausgeleget wird, als ob die Catechumeni daſelbſt geſtanden, und catechetiſche Bücher alda wären verwahret worden. Vielmehr hatten ſie dieſen Namen daher, weil ſie bequeme Hörplätze waren, wo die Weiber den Gottesdienſt abwarteten. Es hat daher Paulus Diaconus von der Keyſerin Irene angemerket, daß ſie durch das eherne Thor zur Treppe hinauf auf die κατηχȣμενεια gegangen, das iſt, auf das Chor, wo die Weiber den Gottesdienſt mit beygewohnet. Leo Allatius hat uns gemeldet, daß auf dieſen räumlichen Gallerien öfters Concilia wären gehalten worden. Hinter denſelben waren kleine Capellen oder Stübchen, deren ſich diejenigen bedieneten, die in der Stille für ſich etwas leſen oder beten wolten. Man ſahe dieſe Capellen als Theile dieſer Hörſäle an, und es wurden alle diejenigen hinaus getrieben, die daraus eitle Logen ma-

chen und zu weltlichen Zuſammenkünften brauchen wolten. So hatten auch die Jungfrauen und Wittben ihre beſondern angewieſenen Plätze, welche gemeiniglich mit einem Spruch beſchrieben waren, der dieſen Perſonen eine gute Erinnerung geben konte. Wo aber in einer Kirche keine υπερωα oder Chöre und Gallerien waren, da waren die Plätze anders angewieſen, und meiſtens ſo, wie in den apoſtoliſchen Conſtitutionen geleſen wird. [a]) Oben an ſaſſen die Jungfrauen, die Wittben und alten Weiber. Darauf folgten die verehligten Weiber, die einen beſondern Platz hatten. Auf ſie folgten die Mütter mit ihren Töchtern, und die Väter mit ihren Söhnen; und zuletzt das junge Mannsvolk. Es iſt in dieſem Theil der Kirche noch ein Platz übrig, der von den Griechen σωλειων genennet wird, und worüber man verſchiedene Muthmaſſungen der Gelehrten antrift. Indes ſcheinet die Muthmaſſung des **Svicerus** und **Meurſius** die wahrſcheinlichſte zu ſeyn, welche dafür halten, daß es der Sitz des Keyſers geweſen, und ſo viel als das lateiniſche Wort *ſolium* ſey. Dieſer Sitz war auf der Morgenſeite der Kirche über dem Platz der Männer, gegen dem hohen Altar über; gerade da, wo jetzo der Sultan in den Verſamlungen der Türken ſeinen Platz hat. Nicht weit davon war in einigen ſpäter erbauten Kirchen, ein

a) Conſt. apoſt. L. 2. c. 57.

ein Ort der Senatorium, oder das Rathschor hies, welches zwar einige für einen andern Namen desjenigen Platzes halten, wo die Biſchöffe und Aelteſten ſaſſen, die der Senat der Kirche genennet wurden; andere aber halten mit Recht dafür, daß es der Platz geweſen, wo die obrigkeitlichen Perſonen ihren Sitz gehabt.[b])

§. 111.

Der dritte, der erſte und abgeſonderte Theil der Kirche wurde Bema genennet, und war gemeiniglich durch ein eiſernes künſtlich geflochtenes Gitterwerk vom Schif der Kirche unterſcheiden. Chryſoſtomus hat davon die algemeine Vorſtellung gemachet, daß es der Raum geweſen, wo der Biſchof Reden gehalten, gebetet und am heiligen Tiſch gedienet.[c]) Es wurde Bema genennet, weil man zu demſelben auf einigen Stuffen in die Höhe ſteigen muſte; und folglich hat es mit dem ambo einerley Abſtammung. Und weil die Cleriſey daſelbſt ihre meiſten Geſchäfte hatte, so wurden ſie auch zuweilen ει τȣ βηματος genennet. Dieſer Theil der Kirchen führet verſchiedene Benennungen, dabey wir uns aber hier nicht lange aufhalten wollen. Er wurde auf eine vorzügliche Art das Heiligthum genennet, ohne Zweifel mit einer Beziehung auf den jüdiſchen Tempel

c. Das Bema.

b) Freſne comm. in Paul. Silentiar. p. 560.
c) Chryſoſtomus Hom. 29. de Pentecoſt.

pel. Man nante denſelben θυσιαςηριον, und zwar nicht nur den Altar ſelbſt, ſondern auch den ganzen Raum, wo der Altar ſtund; ferner hies er presbyterium und diaconicum, ingleichen chorus, obwol einige darunter lieber den Ort verſtanden wiſſen wollen, wo der Lector und die Sänger hingeſtellet geweſen. Von den Griechen ſowol als Lateinern wurde dieſer Raum der Kirche adyta genennet, das iſt, unzugänglich, weil dem Volk gar nicht erlaubet war, denſelben zu betreten, ja ſelbſt die Keyſer durften eher nicht dahin kommen, als wenn ſie opferten, und ſo bald dieſes geſchehen war, ſo muſten ſie wieder zurück gehen. Wiewol dieſes nicht zu allen Zeiten und an alleu Orten ſtatt gefunden haben kan. Denn wir finden, daß zu den Zeiten Dionyſii von Alexandrien ſo wol Männer als Weiber zum Altar gekommen, und an demſelben das geſegnete Brodt und den geſegneten Wein empfangen. Und eben dieſes Vorrecht wurde in Gallien im ſechſten Jahrhundert den Männern und Weibern beym Genuß des heiligen Abendmals zugeſtanden. Auſſer dem aber durften ſie nicht dazu kommen. Auſſer dem vorhin erwehnten Gitterwerk ſcheinet dieſer Platz auch durch Vorhänge von den übrigen Theilen der Kirche unterſchieden geweſen zu ſeyn. Athanaſius nennet ſie βηλα της εκκλησιας, oder Vorhänge der Kirche; Syneſius nennet ſie καταπετασμα μυςικον,

und

und beym Chryſoſtomus heiſſen ſie ἀμφί-θυρα, weil ſie wie eine Flügelthür zu beyden Seiten geöfnet werden können. [d]) Zuweilen waren dieſe Vorhänge koſtbar ausgeſchmücket, und der Gebrauch derſelben war, daß theils den Catechumenen und Ungläubigen die freye Ausſicht auf den Altar verdecket, theils aber auch das Opfer zur Zeit der Einſegnung verborgen gehalten werden ſolte; denn, ſagt er, wenn Chriſtus als das Lamm Gottes geopfert wird, ſo ſollen wir alle im Geiſt und Gebet vereiniget ſeyn, und wenn die Vorhänge weggezogen werden, ſo ſollen wir uns vorſtellen, daß ſich der Himmel aufthue u. ſ. w. In dieſem abgeſonderten Raum nun war das Vornemſte, das θυσιαστήριον oder Opferaltar, weil an demſelben das Gedächtniß des Opfers Chriſti für unſere Sünden feierlich begangen wurde. Er wird auch öfters genennet der heilige und geiſtliche Tiſch, der allerheiligſte, der ehrwürdige, der göttliche, der unſterbliche Tiſch u. ſ. w. welche Ausdrücke uns lehren, was die Alten für einen Begrif von dieſem Opfer gehabt, daß es nemlich ein myſtiſches und geiſtliches Opfer ſey, und daß es weder mit den blutigen Opfern der Juden, noch mit den ungereimten Abgöttereien der Heiden eine Verwandſchaft habe, ſondern ein Dankopfer

d) Athanaſius ad Solitar. Syneſius epiſt. 67. Chryſoſtomus Hom. 3. in Eph.

opfer der Chriſten ſey, bey welchem ſie die in der Verſöhnung Chriſti bewieſene göttliche Liebe preiſen. Man kan daraus weiter abnehmen, wie es zu verſtehen ſey, wenn die alten Vertheidiger der chriſtlichen Religion geſchrieben, daß die Chriſten keine Altäre hätten; nemlich keine ſolche, wie die Juden gehabt, und wie die Heiden noch hatten, auf welchen ſie blutige Opfer brachten; daher ſie den Altar der Chriſten *αναιματον βωμον*, einen unblutigen Altar nanten. Wir gehen aber weiter, und bemerken, daß der Altar von der Mauer der Morgenſeite der Kirche ſo weit abgerücket war, daß hinter demſelben und umher die Stühle ſtehen konten, auf welchen der Biſchof und die Aelteſten ſaſſen. Einige gelehrte Männer ſind der Meinung, daß dieſe Stellung des Altars nach dem jüdiſchen Brandopferaltar eingerichtet worden, um welchen man auch herum gehen können, darauf auch David mit den Worten gezielet, da er geſaget: **Ich will meine Hände in Unſchuld waſchen, und um deinen Altar gehen.** e) Pſ. 26, 6. Dieſe Altäre oder Tiſche, wie ſie von einigen genennet werden, (denn wir finden nicht, daß ſich die Alten wegen dieſer Benennungen gezanket,) waren von Holz bis auf die Zeiten Conſtantini; deſſen uns Auguſtinus verſichert hat, und welches wir auch aus dem Bericht des Athanaſius lernen

e) Blondell diſſertat. 1. c. 13.

lernen können, den er uns von den ſchändlichen Mißhandlungen der Arianer und Donatiſten gegeben hat, die in ihrer enthuſiaſtiſchen Raſerey in die Kirchen der Rechtgläubigen einbrachen, die Stühle der Biſchöffe und Aelteſten umſtieſſen, und die hölzernen Tiſche mit ſich nahmen, und mit allem was nur verbrennlich war, verbranten. [f]) Mit den Zeiten Conſtantini aber, wurden die ſteinernen Altäre Mode, und wie die Pracht der Kirchen zunahm, ſo wuchs auch verhältnißweiſe die Schönheit und der Schmuck der Altäre. Gregorius Nyſſenus ſagt in ſeiner Rede von der Tauffe: Der Altar, an welchem wir ſtehen, iſt an ſich ſelbſt ein gemeiner Stein, und von andern Steinen nicht unterſchieden, aus welchen die Mauren der Kirche erbauet ſind, und damit dieſelbe ausgepflaſtert iſt. Nachdem er aber eingeweihet, und zum Dienſt Gottes gewidmet worden, ſo iſt er ein heiliger Tiſch, ein unbefleckter Altar, der nicht von allen ohne Unterſchied berühret werden darf, ſondern nur von Prieſtern, wenn ſie dem HErrn dienen. Im Anfange des ſechſten Jahrhunderts wurde auf einem Concilio in Gallien ein Decret abgefaſſet, daß die Altäre von Steinen erbauet werden ſolten, [g]) und von der Zeit an veränderte ſich auch

f) Athanaſius ep. ad Solit.
g) Conc. Epaun. can. 26.

auch die Geſtalt der Altäre. Denn da ſie vorher nur wie Tiſche geſtaltet geweſen, ſo wurdrn ſie mit allerhand Seulen geſchmücket, ſo daß ſie auch den Kirchen eine Zierde geben ſolten. [h]) Vor Alters war mehr nicht als Ein Altar in jeglicher Kirche, der daher vom **Euſebius** μονογενες θυσιαστηριον genennet wird; welches auch zween römiſch-catholiſche Schriftſteller, nemlich **Habertus** und der Cardinal **Bona**, zugeſtanden haben, welcher letztere uns verſichert, daß er das Gegentheil bis auf die Zeiten **Gregorii** des Groſſen nicht finden können, unter welchem ſich die Altäre zu vermehren angefangen hätten; [i]) und zwar nur in der lateiniſchen Kirche, indem die griechiſche Kirche bey ihrer alten Gewonheit beharrete. Und ſo hat die Vermehrung der Altäre dergeſtalt zugenommen, daß allein in der Peterskirche zu Rom auſſer dem groſſen Hauptaltar fünf und zwanzig andere gezählet worden. Einige ſind ſogar der Meinung, daß vor Zeiten in einer ganzen Stadt oder Dióces nur ein einiger Altar geweſen; welche Meinung ſich auf eine Stelle im **Juſtinus Martyr** gründet, da er geſchrieben, daß am Sonntage alle, die in Einer Stadt oder Lande gewohnet, an Einem Orte zuſammen gekommen, und alda das heilige Sacrament genoſſen. In welchem Fall man

h) **Hoſpinianus** de templis L. 2. c. 6.
i) **Bona** rer. lithurg. L. 1. c. 14.

man würde ſagen können, daß die Chriſten ſich nach der jüdiſchen Kirche einigermaſſen gerichtet, die zwar in Städten und auf dem Lande mehrere Synagogen, dabey aber nur Einen Altar gehabt. [k])

§. 112.

In anſehnlichen und groſſen Kirchen war der Altar mit einer Art eines Canope gleichſam überſchattet, welches von einigen πυργος, von andern aber umbraculum genennet worden. Die Griechen nanten es κιβωριον, welches Wort die neuern Ritualiſten von der Büchſe ausgeleget, darin die Hoſtie verwahret wird. Dieſe war in Geſtalt eines auf vier Pfeilern ſtehenden Thürmchens verfertiget, das auf die vier Ecken des Altars geſtellet wurde. [l]) Oberwärts war eine Kugel, die mit allerhand eingegrabenen Blumen gezieret war, daher es auch lilia und malum genennet wurde. Auf dieſer Kugel ſtund das Zeichen des Creuzes, von deſſen Urſprung und Aufſtellung in der Kirche man keine ſichere Nachricht geben kan. Als Bilder und Gemählde in den Kirchen Mode wurden, ſo pflegete wol über dem Altar der heilige Geiſt in Geſtalt einer ſilbernen Taube vorgeſtellet zu werden, welches Bild man Periſterion nante, von dem Worte περιστε-

Fortſetzung.

k) Mede diſcourſe on the Church. p. 328.

l) Euſebius vit. Conſtant. L. 3. c. 38.

ga oder Taube. Zu Friedenszeiten wurde an dieſem Orte unter dem Crucifix die Hoſtie aufgehoben; wenn aber die Verfolgungen waren, ſo muſte ein jeglicher Biſchof ſolche in ſeinem Hauſe verwahren.[m]) Anlangend den Schmuck des Altars, ſo war derſelbe anfänglich nur mit feiner weiſſer Leinwand bekleidet, die vom Iſidorus ſindon genennet worden, und wenn ſie etwa von Ketzern war beflecket worden, ſo muſte ſie wieder rein gewaſchen werden. Mit der Zeit ward die Bekleidung der Altäre prächtiger, indem viele koſtbare Seidenzeuge und künſtlich gewirkte Tapezerey dazu ſchenkten. Die heiligen Gefäſſe, deren man ſich bey der Austheilung der heiligen Communion bedienete, gehöreten auch mit zum Schmuck des Altars; waren aber im Anfange gar ſehr ſchlecht, indem ſie aus gemeinem Glaſe oder auch aus Holz beſtunden. So wird uns vom Exuperius, Biſchof von Thoulouſe, gemeldet,[n]) daß er die Hoſtie in einer elfenbeinernen Büchſe gehabt, und daß er in einem Glaſe das Blut Chriſti ausgetheilet; wovon leichtlich mehrere Exempel angeführet werden könten. Es iſt aber wohl zu merken, daß die Kirche durch die Noth angetrieben worden, ſich ſo ſchlechter Materialien zu bedienen. Denn entweder war ſie äuſerſt arm, oder ſie wendete die ihr geſchenkten

m) Euſebius hiſt. L. 6 c. 44.

n) Hieronymus epiſt. ad Ruſtic.

ſchenkten ſilbernen und güldenen Gefäſſe zur Loskauffung der Gefangenen, oder auch zur Verſorgung der Armen an; wovon viele Exempel in der Hiſtorie vorhanden ſind. In den drey erſten Jahrhunderten finden wir keine Spur, daß in den Kirchen der Chriſten Rauchwerk und Räuchergefäſſe gebräuchlich geweſen. Einige Zeit nachher aber kam der Gebrauch derſelben auf. Evagrius meldet, o) es wären der Kirche güldene Räuchergefäſſe, und güldene Crucifixe als Geräthe des Altars geſchenket worden. Woraus wir nicht unbillig ſchlieſſen, daß ſie mit der Einführung der Bilder und Reliquien auf dem Altar von gleichem Alter ſind. Der Verfaſſer der ſogenanten apoſtoliſchen Conſtitutionen gedenket eines Geräthes, welches er ῥιπίδια oder flabella genennet, deren ſich die Diaconi zur Zeit des Opfers bedienen muſten, damit das Ungezieſer weder in den Kelch fiele, noch auch den Altar befleckte. Hinter dem Altar, am oberſten Ende des Bema war der Stuhl oder Thron des Biſchofs, der auch verſchiedene andere Benennungen hatte, und bald apis, bald exedra, bald concha bematis hies, weil deſſen Bauart ſphäriſch war, und einige Aehnlichkeit mit einer Muſchel hatte. Es hatte derſelbe oberwärts eine Decke, und unterſcheidete dadurch des Biſchofs Würde und Per-

o) Evagrius hiſt. eccl. L. 6. c. 21.

ſon. Neben demſelben ſtunden die Stühle der Aelteſten; den Diaconis aber war nicht erlaubet, ſich niederzuſetzen. So meldet uns Euſebius vom Tempel des Paulinus, p) daß in demſelben die Thronen des Biſchofs und der Aelteſten hochgeſtellet geweſen, um ſie beyderſeits dadurch zu ehren. Nur der Thron des Biſchofs war höher geſtellet als die übrigen; indem Gregorius Nazianzenus von ſich ſelbſt ſaget, er hätte als Biſchof auf einem erhabenen Thron, die Aelteſten aber ihm zu beyden Seiten auf niedrigen Stühlen geſeſſen. q) Daher wird auch der biſchöfliche Thron der Mittelſitz genennet, welches, wie einige dafür halten, eine Nachahmung der jüdiſchen Synagoge, in welcher auf der Seite, die nach dem heiligen Lande gerichtet geweſen, das Geſetz auf einem gewölbten Bogen gelegen, und zu beyden Seiten ſaſſen die Aelteſten in einem halben Cirkel. Auf der Nordſeite des bisher beſchriebenen Bema war das ſogenante Diaconicon; unter welchem Namen zwar öfters der ganze dritte und beſonders heilige Theil der Kirche verſtanden wird, eigentlich aber hies derjenige Platz ſo, wo die Diaconi ihren Stand und Geſchäfte hatten. Es war nichts anders als eine Sacriſtey, darin die heiligen Geräthe und Kleidungsſtücke ver=

p) Euſebius hiſt. L. 10. c. 4.
q) Nazianz. ſomn. Anaſt.

verwahret wurden, und wo man in den folgenden Zeiten, als der Aberglaube um ſich grif, die Reliquien mit groſſer Sorgfalt verwahrete. Daher bekam es auch den Namen σκευοφυλακιον, weil von den Diaconis alle heilige Geräthe wieder dahin gebracht werden muſten, ſo bald nur der Gottesdienſt geendiget war. Hier legten die Prieſter ihre Kleider ab, und thaten nach geendigtem Gottesdienſt ihr beſonderes Gebet zu Gott. Gegen dieſen Diaconicon über war ein anderes Gemach, welches protheſis hies, und woſelbſt alles, was zum Sacrament gehörete, zubereitet werden muſte. Hieher wurden die Opfer der Gläubigen gebracht und auch verwahret, bis die verhältnißmäſſige Vertheilung derſelben beſorget war. Wir wollen noch die Beſchreibung hieher ſetzen, die **Paulinus** von beyden Gemächern gegeben hat:

Si quem ſancta tenet meditandi in lege voluntas
Hic poterit reſidens ſanctis intendere libris.
Hic locus eſt veneranda penus qua conditur, et qua
Promitur alma ſacri pompa miniſterii.

§. 113.

Nachdem wir bisher diejenigen Theile der Kirchen beſchauet, die zum eigentlichen Gebäude derſelben gehöret, und in ihre Mauren 5. Beſchreibung der Nebengebäude.

(§. 108.) a. Der Tauffaal.

ren eingeſchloſſen geweſen; ſo wenden wir uns zu den Nebengebäuden, die zwar von jenem unterſchieden geweſen, aber doch im Ganzen dazu mit gerechnet worden. Alle dieſe Nebengebäude werden mit einem algemeinen Namen exedrae eccleſiae genennet, wovon die Beſchreibung nachgeleſen werden kan, die Euſebius von der Kirche des Paulinus zu Tyrus, und des Conſtantinus zu Antiochia gegeben hat. [r]) Von beyden meldet er nun, daß ſie mit exedris umgeben geweſen, die an einander geſtoſſen, und die aus einem Unter- und Oberſtockwerk beſtanden. Das vornemſte unter ſolchen Nebengebäuden war nun das Baptiſterium oder Taufhaus, welches nach der Beſchreibung des Cyrillus aus zwo beſondern Abtheilungen beſtund. Die erſte war ein Vorſaal, in welchem die Catechumeni, theils dem Teufel, ſeinen Werken und Weſen entſagen, theils aber auch ihr Glaubensbekäntniß ablegen muſten. [s]) Die andere war der innere Saal, wo eigentlich die heilige Taufhandlung verrichtet wurde, und welcher, wie Auguſtinus zu verſtehen giebt, in zwey beſondere Gemächer abgetheilet war, in deren einem die Perſonen männliches Geſchlechtes, im andern aber die Perſonen weibliches Geſchlechtes getauffet wurden; um dadurch

r) Euſebius hiſt. L. 10. c. 4. et vit. Conſtant. L. 3 c. 50.

s) Cyrillus Catechiſm. Myſticus 1. n. 2.

dadurch ſowol wirkliche Aergerniſſe, als auch nachtheilige Vorwürfe zu verhüten. Ob dergleichen Taufſäle gleich im erſten Anfange der chriſtlichen Kirche vorhanden geweſen, das kan nicht mit Gewißheit geſaget werden. Nur ſo viel lernen wir vom **Tertullianus**, daß der Taufort von der Kirche ſelbſt unterſchieden geweſen. Denn indem er die Taufcerimonien beſchreibet, ſo ſagt er, es ſey gewöhnlich geweſen, daß die Täuflinge erſt in der Kirche dem Teufel, ſeinem Weſen und Engeln entſaget, und hernach wieder, wenn ſie zum Taufwaſſer geführet worden. [t]) Eben dieſes hat auch **Durantus** beobachtet und geſchrieben, es wären die Taufſäle bis zum ſechſten Jahrhundert auſſer dem Gemäuer der Kirche geweſen; bald nachher aber wäre ſie erſt in den Gallerien der Kirche und endlich in der Kirche ſelbſt verrichtet worden. Dieſe Taufſäle waren vor Alters ſehr groß, theils darum, weil damals eine algemeine Gewonheit war, daß man die Täuflinge unter das Waſſer tauchete, theils auch deswegen, weil die Taufe ſehr ſelten des Jahres durch verrichtet wurde, und alſo allemal eine unbeſchreibliche Menge zuſammen kamen, die zu Einer Zeit getauft ſeyn wolten. Einer dieſer Taufſäle war ſo geräumlich, daß er aula baptiſmatis genennet, und zuweilen Concilia in demſelben

t) Tertullianus de coron. mil. c. 3.

ben gehalten wurden. Ein anderer hies μεγα φοτιςηριον, die große Erleuchtungs- oder Taufſchule, entweder wegen der Unterweiſung, die vor der Taufe hergieng, oder wegen der göttlichen Erleuchtung der Seele, die auf die Taufe folgete. [u]) Anfänglich war in jeglicher Stadt nur Ein Tauffaal, und zwar in der biſchöflichen Kirche; welches auch die Urſache iſt, warum die Leute nur jährlich zweymal zur Taufe zuſammen kamen, nemlich am Oſterfeſte und ſogenanten weiſſen Sontage. In den folgenden Zeiten aber wurden auch auf dem Lande ſolche Tauffäle angeleget. Es iſt zuweilen der Tauffaal und Taufbrunn mit einander verwechſelt worden, als ob es einerley wäre; es iſt aber vor Alters ein Unterſchied dazwiſchen beobachtet worden. Das baptiſterium bezeichnete das ganze Haus, worin der Brunn war, und wo alle Taufcerimonien beobachtet wurden. Der Taufbrunn aber war das Waſſerbehältniß, in welches die Täuflinge ſo eingetauchet wurden, daß das Waſſer über ihnen zuſammenſchluge. Es wurde daher auch dieſer κολυμβηθρα oder ein Teich genennet, welches Wort die Griechen von Brunnen, Bädern und ſtehenden Waſſern zu brauchen pflegeten. [x]) Ein anderes

u) Ambroſius epiſt. 33. ad Marcellin.
x) Socrates hiſt. L. 7. c. 1. Optatus L. 3. p. 62.

anderes zur Kirche gehöriges und unter die exedras eccleſiae gerechnetes Gebäude war das diaconicum magnum, in welchem alles verwahret wurde, was zur Beſorgung der Diaconen gehörete. Es wurde daſſelbe auch receptorium und ſalutatorium genennet, weil es derjenige Platz der Kirche war, wo die Biſchöffe und Aelteſten die Ehrenbezeugungen des Volks annahmen, die entweder den Segen von ihnen begehreten, oder ſie in wichtigen Angelegenheiten um Rath frageten, oder von ihnen in ſtreitigen Fällen einen Spruch zu thun verlangeten. Es hies dieſer Platz auch ſecretum oder ſecretarium, weil das geiſtliche Gericht oder Conſiſtorium alhier gehalten wurde. Wir können noch hinzuthun den Namen metatorinm. Darunter wird nun zwar von einigen ein ſolcher Ort verſtanden, wo die Boten geſpeiſet worden, die von andern Kirchen angekommen. Da aber nicht zu vermuthen iſt, daß man eine Küche ſo gar nahe an die Kirche gebauet; ſo hat die Muthmaſſung derer Beyfall gefunden, die ſtatt metatorium geleſen haben mutatorium, und auf die Weiſe würde es der Ort ſeyn, wo die Kirchendiener ihre Kleider gewechſelt. y) Man glaubet, daß in dieſem Gebäude auch das ſogenante decanicum oder Kirchengefängniß geweſen. Es wird deſſelben in den Acten des Epheſi-

y) Theod. Lector L. 2. p. 559.

niſchen Concilii gedacht, und weil der Ueberſetzer es durch das Wort tribunal überſetzet hat, ſo iſt bey vielen der Begrif daraus entſtanden, daß es eine Gerichtsſtube geweſen. Es iſt aber wahrſcheinlich genug, daß es ein Kirchengefängniß geweſen, darin die von der Cleriſey, die ſich gröblich vergangen, beſtrafet wurden. Wie denn auch in einem Briefe, den der Pabſt **Gregorius** II. an den Keyſer **Leo Iſauricus** geſchrieben, eine Stelle vorhanden iſt, darin deutliche Meldung eines ſolchen Gefängniſſes geſchiehet, das er decanicum genennet hat. [z]) Man findet auch den Namen paſtophorium; worunter einige ein Gemach verſtehen, in welches dasjenige gebracht worden, was bey der heiligen Communion übrig geblieben. Da aber die 70. Dolmetſcher eine Vorkammer des Tempels mit dieſem Namen benennet, Ezech. 40, 17. ſo iſt kaum zu zweifeln, daß auch bey chriſtlichen Kirchgebäuden das paſtophorium eine Kammer geweſen, in welcher vielleicht der Vorrath oder Schatz der Kirche verwahret, und der zugleich von einigen von der Cleriſey, die man manſionarios genennet, bewahret worden.

§. 114.

b. Schul und Bibliothek.

Die Kirchen der Chriſten ſind ſehr zeitig mit Bibliotheken verſorget worden. Der Biſchof **Alexander** legte bey ſeiner Kirche

z) **Fresne** comment. in Paul. Silentiar. p. 594.

Kirche zu Jeruſalem eine an, aus welcher Euſebius viele Schriften zur Verfertigung ſeiner Kirchenhiſtorie bekommen. [a]) Julius Africanus gedenket einer Bibliothek der Kirche zu Cåſarea in Palåſtina, die durch den Pamphilus und Euſebius vermehret worden, darunter jener viele Schriften Origenis mit eigener Hand abgeſchrieben, die noch zu Hieronymi Zeiten zu Cåſarea vorhanden waren, in welcher auch nach Hieronymi Zeugniß das Evangelium Matthåi in hebråiſcher Sprache befindlich war. [b]) In den Acten des Cåcilianus und Felix wird einer Bibliothek zu Cirta in Numidien gedacht; welche insgeſamt angeleget worden, ehe die Kirche den åuſerlichen Frieden erlanget. Die Kirche zu Hippon, an welcher Auguſtinus Biſchof war, hatte zu ſeiner Zeit auch eine Bibliothek. Und ob wol dem Verfaſſer des Pontificalis nicht viel zu trauen, ſo hat er doch wol nichts unwahrſcheinliches geſchrieben, da er gemeldet, daß in dem Lateran zu Rom zwey Bibliotheken ſehr zeitig angeleget worden. Die vortreflichſte unter allen alten Kirchenbibliotheken war wol die bey der Sophienkirche zu Conſtantinopel, die vom Keyſer Conſtantinus war angeleget worden, und die am Keyſer Theodoſius dem

a) Euſebius hiſt. eccleſ. L. 6. c. 20.
b) Hieronymus epiſt. 18. ad Marcell. et de ſcriptor. eccleſ. c. 3.

dem Jüngern einen andern Ptolemäus hatte, ſo daß ſie zu deſſen Zeit 100000 Stück Bücher in ſich faſſete, die aber nachher bey einem bürgerlichen Aufruhr in Brand gerieth und eingeäſchert wurde. c) Es iſt daher gar kein Zweifel, daß bey anſehnlichen Kirchen auch Bibliothekgebäude geweſen. Und eben dieſes können wir auch von den Schulen behaupten. Socrates hat dieſes von der Stadt Conſtantinopel bemerket, daß bey ihrer Haupt- und Hofkirche Schulen angeleget geweſen, in welcher die Jugend in Künſten und Wiſſenſchaften unterrichtet worden, und daß in denſelben auch Julianus als ein junger Prinz ſeinen Unterricht bekommen. d) Ferner iſt uns die Schule zu Alexandrien bekant, in welcher Origenes zur Unterweiſung der Jugend gebrauchet wurde, welches kein gottesdienſtlicher Unterricht ſeyn konte, weil er damals nur 22. Jahr alt war. e) Dieſe Einrichtung ward mit der Zeit ſo algemein, daß auf dem ſechſten algemeinen Conſtantinopolitaniſchen Concilio unter andern auch dieſe Verordnung gemachet wurde, daß die Aelteſten in Städten und Dörfern Schulen anlegen, und daß ſie ſich nicht wegern ſolten, die Kinder gläubiger Eltern in denſelben aufzuneh-

c) Lohmeier de bibliothecis.
d) Socrates hiſt. L. 3. c. 1.
e) Ruffinus hiſt. L. 6. c. 3.

zunehmen, und daß ſie für ihren Unterricht kein Schulgeld abfordern ſolten, es ſey denn, daß ihnen die Eltern freywillig etwas gäben. Dieſe und andere Exempel lehren uns alſo zur Gnüge, daß mit den Kirchen ſehr zeitig auch Schulen verbunden geweſen, und weil der große Feind der Chriſten, Julianus, den Nutzen derſelben kante, ſo befahl er, daß die Chriſten keine Schulen haben, wenigſtens nicht die heidniſchen Autores in denſelben tractiren ſolten.

§. 115.

Wir übergehen andere Gebäude mit Stillſchweigen, weil ſie nicht von ſolcher Erheblichkeit geweſen, und gedenken nur noch der Orgeln und Glocken, deren man ſich mit der Zeit zum Gottesdienſt bedienet. Daß in der chriſtlichen Kirche beym Gottesdienſt von Alters her geſungen worden, daran iſt gar kein Zweifel; allein der Gebrauch muſicaliſcher Inſtrumente iſt ſehr ſpäte Mode geworden. Die meiſten Gelehrten kommen jetzo darin überein, daß erſt nach den Zeiten des Thomas Aquinas der Gebrauch derſelben Mode geworden, als welcher an einem Orte geſchrieben, daß die Kirche ſich keiner muſicaliſchen Inſtrumente zum Lobe Gottes bediene, damit es nicht das Anſehen gewinne, als ob ſie die Juden nachahmen wolle.

c. Von Orgeln und Glocken.

wolle. f) Nur erſt ums Jahr 1290. findet man, daß man ſich in den Kirchen blaſender Inſtrumente bedienet, die Torcelli geheiſſen, mit welchem Namen die Italiäner noch heut zu Tage die Orgeln benennen. Man muß nur zwiſchen dem weltlichen und kirchlichen Gebrauch muſicaliſcher Inſtrumente einen Unterſchied machen, wenn man nicht eins mit dem andern verwechſeln will. Der weltliche Gebrauch derſelben iſt ſehr alt, doch im Orient älter, als im Occident. Erſt im achten Jahrhundert findet man eine Nachricht, daß dem Pipinus eine Orgel vom Keyſer Conſtantinus Copronymus geſchenket worden, von welcher Zeit an dergleichen Inſtrumente zwar an den Höfen der Fürſten üblich geweſen, nicht aber in den Kirchen der Chriſten. Zwar hat ſich Durantus auf den Julianus Halicarnaſſis, der im Anfange des ſechſten Jahrhunderts gelebet, bezogen, als ob der geſchrieben hätte, daß zu ſeiner Zeit ſchon Orgeln üblich geweſen. Er hat aber ganz offenbar den Julianus nicht recht verſtanden, als welcher nur bey Erklärung einiger Worte Hiobs Cap. 30, 31. die Anmerkung gemachet, daß muſicaliſche Inſtrumente gar wohl beym Gottesdienſt gebrauchet werden könten, zumal da ſolches auch im Tempel zu Jeruſalem

f) Gregory diſcourſe of the ſinging of the Nicene Creed.

lem geſchehen. Aber das giebt keinen Erweis, daß ſie damals ſchon üblich geweſen. Und was die Stelle aus dem **Clemens Alexandrinus** betrift, darin er ſagt, daß ein Chriſt, wenn er ſich beym Singen einer Zitter oder Leyer bediene, nicht ſündige; ſo iſt ganz deutlich, daß er in dieſer Stelle vom Privatgottesdienſt handele; woraus man eben ſchlieſſen kan, daß dieſe Inſtrumente beym öffentlichen Gottesdienſt noch nicht üblich geweſen. Der Gedanke des **Chryſoſtomus** iſt zwar ganz matt und falſch, daß Gott den Juden wegen ihrer Faulheit und Trägheit den Gebrauch muſicaliſcher Inſtrumente erlaubet habe, dahingegen Chriſten mit ihrem Leibe Gott preiſen ſolten; indes kan man doch ſo viel daraus abnehmen, daß ihm der Gebrauch derſelben beym Gottesdienſt unbekant geweſen, welches man auch bey demjenigen findet, der unter dem Namen Juſtini des Märtyrers eine nicht unbekante Schrift herausgegeben hat. [g]) Eben ſo können wir auch vom Gebrauch der Glocken urtheilen. Es iſt unſtreitig gewiß, daß die Chriſten in den drey erſten Jahrhunderten nichts davon gewußt, und was **Amalarius** von hölzernen Glocken angeführet hat, dadurch die Chriſten ſich in der Nacht ein Zeichen gegeben, das iſt ſo ungereimt als unwarſcheinlich; indem auf die

g) Juſtinus quaeſt. et reſponſ. qu. 107.

die Weiſe die Chriſten, wenn ſie zur Zeit der Verfolgung ihre Zuſammenkünfte des Nachts in Klüften anſtellen müſſen, ſich ſelbſt nur verrathen haben würden. Baronius hat den Einfall, daß die Kirche gewiſſe Bediente gehalten, die den Chriſten insgeheim ſagen müſſen, wenn und wo die Verſamlungen ſeyn würden, und welche Leute θεοδρομοι oder gottesdienſtliche Boten genennet worden. Er hat aber den Ignatius, auf den er ſich bezogen, nicht recht verſtanden, als welcher ſolche Boten mit dieſen Worten bezeichnet, die von der Kirche gebrauchet wurden, andern Gemeinden wichtige Vorfälle bekannt zu machen. Durch was für ein Mittel daher die Chriſten der erſten Zeiten ihre Zuſammenkünfte einander bekant gemachet, das kan von uns nicht mit Gewißheit beſtimmet werden. Vielleicht iſt es durch ihre Dianoniſſinnen geſchehen, die weniger als andere Clerici bekant geweſen. Mit der Zeit gieng eine Veränderung desfals vor. In Egypten ſcheinet der Gebrauch der Poſaunen Mode geweſen zu ſeyn; weswegen Pachomius ſeinen Mönchen die Regel vorgeſchrieben, daß ſie, ſo bald ſie den Schall der zum Gottesdienſt rufenden Poſaunen höreten, ihr Kloſter ſogleich verlaſſen ſolten. In andern Klöſtern wurde mit einem Hammer an die Zellen der Mönche angeklopfet, und aus dem Hieronymo wiſſen wir, daß im Kloſter der heiligen Paula das Wort

Halle.

Hallelujah das Zeichen geweſen, dadurch der öffentliche Gottesdienſt angezeiget worden. Eher nicht als im neunten Jahrhundert findet man eine Spur von Glocken, da ein Venetianiſcher Herzog dem morgenländiſchen Keyſer Michael ein paar Glocken ſchenkte, der ſie an der Sophienkirche auf einen Thurm bringen lies. Es ſind aber die Glocken unter den Griechen nie recht Mode geworden, zumal da die Oberhand der Türken ihnen den Gebrauch derſelben nie verſtattet hat. Wenn und wie ſie aber in der abendländiſchen Kirche aufgekommen, das kan nicht mit Gewißheit geſaget werden. Die meiſten rechnen ſie vom Paulinus her, der zu Nola in Campanien Biſchof geweſen, wo etwa die kleinen und groſſen Glocken zuerſt verfertiget worden, die daher auch nolae und campanae genennet werden. Es widerlegt ſich aber dieſe Fabel aus dem Schreiben Paulini an Severum, darin er die von ihm erbauete Kirche zu Nola beſchrieben, der Glocken aber mit keinem Wort gedacht hat. Dem Papſt Sabinianus wird es am warſcheinlichſten zugeſchrieben, der durch den Glockenſchlag die Stunden des Tages und auch die Zeit zum Gottesdienſt anzeigen laſſen. Und zu Caroli M. Zeiten muß ſchon die Gewonheit aufgekommen ſeyn, die Glocken zu tauffen, weil wir in ſeinem Capitulario ein Verbot finden, daß die Glocken nicht getauffet werden ſollen.

Sein Verbot hat aber nicht viel geholffen, da es nach ſeinen Zeiten recht Mode worden iſt, die Glocken zu tauffen, und getauften Glocken eine eigene Kraft wider Sturmwinde, Donnerwetter u. ſ. f. zuzueignen.

§. 116.

6. Auszierungen der Kirchen.

Nachdem bisher die Kirchen ſelbſt hinlänglich beſchrieben worden, ſo muß auch von den Auszierungen derſelben eine Nachricht gegeben werden. Hier iſt nun überhaupt zu merken, daß alle Arten der Zierrathen, die entweder am Bau ſelbſt angebracht worden, oder die in Gefäſſen und Geräthen beſtanden, anathemata genennet werden. Denn obwol dieſes Wort gemeiniglich von Perſonen gebrauchet wird, die durch einen beſondern Fluch von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen worden; ſo wird es doch auch von Dingen gebrauchet, die Gott auf eine beſondere Art übergeben, und zu ſeiner Ehre und Dienſt gewidmet worden. In ſolchem Verſtande iſt es von Luca Cap. 21, 5. gebrauchet worden, und Euſebius hat bey der Beſchreibung, die er vom Altartheil der Kirche zu Jeruſalem gegeben, der auf zwölf Pfeilern geruhet, hinzugeſetzet, daß dieſe Pfeiler mit groſſen ſilbernen Pocalen wären gezieret geweſen, die Conſtantinus als καλλιϛον αναθημα Gott gewidmet. Wobey wir nicht unbemerket laſſen können, daß einige dieſes Wort

anders

anders ſchreiben, und dadurch die Verſchiedenheit ſeiner Bedeutung anzuzeigen ſuchen. Denn ſie ſagen, daß dieſes Wort, wenn es ſo viel als einen Kirchenfluch und Bann bedeute, geſchrieben werden müſſe ανάθεμα; wenn es aber eine Gott gewidmete Gabe bedeute, ſo müſſe man ανάθημα ſchreiben und leſen. [h]) Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo iſt uns genung, daß aller Schmuck, alles, was zur Verſchönerung und Pracht der Kirche gerechnet, anathemata eccleſiae genennet worden. Indes iſt nicht zu leugnen, daß man beſonders diejenigen Gaben und Geſchenke ſo genennet, die an Pfeilern zu öffentlicher Beſchauung als ſolche Zeichen aufgeſtellet worden, die Denkmale beſonderer Gnade ſeyn ſollen, deren ihre Geber von Gott gewürdiget worden. Deswegen hat auch Socrates dafür gehalten, daß der Kirchenbann anathema genennet worden, weil dadurch die Verdammung eines Menſchen ſo ruchbar und algemein gemachet werde, als ob ſie an einen Pfeiler öffentlich wäre angeſchlagen worden. [i]) Unter dieſen Geſchenken und Verehrungen wurden einige εκτυπωματα genennet, weil ſie etwas ſymboliſches an ſich hatten, und gleichſam hieroglyphiſche Vorſtellungen von der Art der Gnade und Wohlthat waren, die ſie empfangen hatten. So meldet uns Theodo-

h) Svicerus Theſaurus voc. ανάθημα.
i) Socrates hiſt. L. 7. c. 34.

retus in einer ſeiner Reden, daß, wenn einer auf beſondere Art an einem Gliede ſeines Leibes, an den Augen, Händen oder Füſſen, wäre geheilet worden, ſo hätte er ſein εκτυπωμα gebracht, das iſt, das Bild des geheileten Gliedes in Gold oder Silber, damit es als ein Denkmal der erlangten Hülfe öffentlich aufgehänget werden möchte. [k]) Bochart iſt der Meinung, daß dieſe Denkmale eher nicht als in der Mitte des fünften Jahrhunderts aufgeſtellet worden, weil kein Schriftſteller vor dem Theodoretus derſelben Meldung gethan. Er hält auch dafür, daß der Urſprung davon unter den Heiden zu ſuchen ſey, unter welchen diejenigen, die aus groſſen Nöthen, Unglück und Lebensgefahr errettet worden, gewohnt geweſen, ihren Göttern, von denen ſie errettet worden zu ſeyn geglaubet, ein Denkmal aufzurichten, das eine deutliche Beziehung auf den unglücklichen Zufall gehabt, davon ſie befreyet worden. Waren ſie alſo dem Schifbruch entgangen, ſo widmeten ſie dem Neptunus oder der Iſis eine Tafel, darauf ihr Schifbruch ſinnlich vorgeſtellet war. Die Fechter, die ihre Haut und Leben davon gebracht hatten, hiengen ihre Waffen dem Hercules zu Ehren auf. Gefangene und Sclaven, die in Freyheit waren geſetzet worden, widmeten ihre Ketten den Hausgöttern.

k) Theodoretus Serm. 8. Opp. T. 4.

tern. [1]) So leſen wir auch bereits von den Philiſtern, 1 Sam. 6, 4. daß ſie dem Gott Iſrael güldene Mäuſe zugeſchicket, die ein Bild von dem Uebel waren, das ſie erlitten hatten. Wir können hier nicht unterlaſſen, zu bemerken, wie weit die römiſche Kirche hierin ausgeartet, und von der alten abgewichen ſey, indem in derſelben Menſchen mehr geopfert wird als Gott, und die Kirchen der Heiligen ſind am meiſten mit ſolchen Gaben und Geſchenken angefüllet, die ſie für ihre Schutzheiligen, Patronen, Wohlthäter und Erretter halten. Eine andere Zierde, die ſo wol zum Gebrauch als zur Verſchönerung dienete, war dieſe, daß an die Wände der Kirche geſchickte und wohlgefaſte Aufſchriften angebracht wurden. Dieſe waren nun von doppelter Art. Einige beſtunden aus auserleſenen Sprüchen heiliger Schrift, die eine heilſame Erinnerung und Unterweiſung in ſich faſſeten, entweder für alle überhaupt, oder für diejenigen inſonderheit, die in derſelben Gegend der Kirche ihren Stand hatten. Andere Aufſchriften beſtunden aus menſchlichen Erfindungen, von welcher Art uns einige durch den Paulinus ſind aufgezeichnet worden. Wir wollen davon einige anführen. Die erſte darunter iſt ein Dyſtichon, das über der Auſſenſeite der Kirchthür ſtund, und darin die Zuhörer ermahnet wurden, mit einem

1) Bochart Hieroz. P. I. L. 2. c. 36.

einem reinen und ruhigen Herzen in die Kirche zu gehen:

Pax tibi ſit, quicunque Dei penetralia Chriſti

Pectore pacifico candidus ingrederis.

Ein anderes Dyſtichon ſtund auf der inwendigen Seite der Kirchthür, darin diejenigen, die aus der Kirche giengen, ermahnet wurden, daß ſie bey der Entfernung des Leibes ihr Herz in demſelben zurück laſſen möchten.

Quisquis ab aede Dei, perfectis ordine votis,

Egrederis, remea corpore, corde mane.

Die dritte, die wir anführen wollen, iſt diejenige, die der Keyſer Juſtinianus über und um den unvergleichlichen Altar geſetzet, den er in der prächtigen Sophienkirche aufrichten laſſen. Wir deine Diener, Juſtinianus und Theodora opfern dir, o Chriſte, deine eigene Gaben von deinem Eigenthum. Wir bitten dich, du wolleſt ſolche in Gnaden annehmen, o Sohn und Wort Gottes, der du Fleiſch angenommen, und um unſertwillen gekreuziget worden. Erhalte uns im wahren reinen Glauben, und dieſes Reich, das du uns anvertrauet haſt, erhalte und vermehre zu deiner Ehre, durch die Fürbitte der heiligen Mutter Gottes und Jung-

frau

frau Maria. Aus welchem letzten Theil der Aufſchrift man erſiehet, daß im ſechſten Jahrhundert das Gebet der Heiligen im Himmel für kräftig gehalten worden, ohne daß man ſie ſelbſt angebetet. Des übrigen Schmucks wollen wir nicht gedenken, der an den Wänden und Decken, oder Gewölben der Kirchen angebracht, und darunter jene oft mit dem ſchönſten Marmor bekleidet, dieſe aber mit Gold und den ſchönſten Farben ſo bemahlet waren, daß vielleicht jetzo keine Kirche zu finden, die jenen gleich geachtet werden kan. Die Beſchreibungen, die **Euſebius** von der Kirche Conſtantini zu Jeruſalem, **Procopius** von der Sophienkirche zu Conſtantinopel, und **Paulinus** von ſeiner Kirche zu Nola gegeben hat, können nicht ohne Bewunderung geleſen werden. m)

§. 117.

Ob in den Kirchen der alten Chriſten Bilder geweſen.

Zu dieſen Auszierungen und Schönheiten der Kirchen, pflegen die Schriftſteller der römiſchen Kirche gemeiniglich auch die Gemählde und Bilder zu rechnen, und aus einem vorgeblichen Concilio der Apoſtel, das zu Antiochia gehalten worden ſeyn ſoll, zu erweiſen, daß nicht nur der Gebrauch, ſon-

m) Procopius de aedif. Iuſtin. L. I. Euſebius de vita Conſtant. Paulinus epiſt. 12.

dern auch die Anbetung der Bilder von den Apoſteln eingeführet und gut geheiſſen worden. Allein dieſes Antiochenische Concilium iſt eine grobe Erdichtung, welches auch von gelehrten und ehrlichen Papiſten zugeſtanden worden; [n]) und beſonders hat Petavius frey erkant, daß die Bilder in den drey bis vier erſten Jahrhunderten in den Kirchen wenig gebräuchlich geweſen. Und dieſe Warheit wird durch das Stilſchweigen der Heiden in dieſem Fall gar ſehr beſtätiget. Denn als in der letztern Verfolgung die Kirchen der Chriſten vielfältig geplündert, niedergeriſſen und in den Brand geſtecket wurden; ſo findet man doch nirgend eine Spur von Bildern, ſo darin befindlich geweſen, ohneachtet mancherley Verzeichniſſe von Dingen vorhanden ſind, die man darin gefunden. [o]) Ja ſelbſt im vierten Jahrhundert können noch Beweiſe angetroffen werden, daß es an einigen Orten nicht erlaubt geweſen, ſich der Bilder in den Kirchen zu bedienen. In dem zu Eliberis in Spanien gehaltenen Concilio wird ein Canon folgendes Inhalts gefunden. Wir beſchlieſſen, das keine Gemählde in den Kirchen geduldet werden ſollen, damit nicht etwa dasjenige, was angebetet wird, an die Wände

n) Pagi Crit. in Baron. ad ann. 56. Petavius Theol. dogm. c. 13.

o) Baronius annal. ad ann. 303. n. 12.

Wände gemahlet werde. **Epiphanius** ſchreibet in ſeinem Briefe an den Biſchof zu Jeruſalem, den viele päpſtiſche Schriftſteller für ächt und zuverläßig halten, daß er auf ſeiner Reiſe durch **Anablatha**, einem Dorfe in Paläſtina, einen Vorhang vor der Kirchthür angetroffen, auf welchem das Bild Chriſti, und anderer Heiligen befindlich geweſen. Weil er nun geglaubet, daß dieſes mit der heiligen Schrift nicht beſtehen könne, ſo hätte er das Tuch zerriſſen, und dem Kirchhüter geſaget, daß er beſſer thun würde, wenn er den Leichnam eines verſtorbenen Armen dahinein wickeln lieſſe. p) Die Vertheidiger des Bilderdienſtes in der römiſchen Kirche haben mancherley Ausflüchte an der Hand, womit ſie dieſe Verbote zu entkräften ſuchen, die wir nicht nöthig haben anzuführen, da ſie zumal von zween ihrer beſten Schriftſteller, **Albaſpinäus** und **Petavius** beantwortet worden. Jener ſagt, es wären die Bilder von Gott und der Dreyeinheit gänzlich verboten geweſen, weil man beſorget, es möchten die Catechumeni und Neubekehrten, falſche Begriffe und nachtheilige Vorſtellungen von der Majeſtät Gottes bekommen, wenn er ihnen in einem Bilde vorgeſtellet würde; zumal wenn dieſelben vorher belehret worden, daß er ein unſichtbares, unendliches und unbe-

p) **Petavius** hiſt. dogm. L. 15. c. 14.

greiflſiches Weſen ſey, gleichwol aber nachher ſehen müſten, daß er ſichtbar gemachet, mit Linien umſchrieben, und mit Farben ausgemahlet worden. Dieſes iſt nun freylich ein ſolcher Grund, der wider die Gemählde von der Gottheit ſehr gut und brauchbar iſt, aber wider den Gebrauch der Bilder überhaupt nicht dienet. Daher hat **Petavius** eine algemeinere Urſache von der Unterſagung aller Bilder angeführet, nemlich weil das Andenken der Abgötterey bey den Leuten noch in gar friſchen Andenken geweſen, weswegen es nicht rathſam geweſen, Bilder in den Kirchen und Bethhäuſern der Chriſten aufzuſtellen. So deutlich und unleugbar iſt es, daß in den erſten 400 Jahren die Chriſten keine Bilder in ihren Kirchen gehabt. Indes kan auch nicht gänzlich geleugnet werden, daß gegen das Ende dieſes vierten Jahrhunderts ſich hie und da einige Bilder einzuſchleichen angefangen; ſonderlich Bilder von Heiligen und Märtyrern. **Paulinus** erzählet uns, daß er, um das gemeine Landvolk womit zu beſchäftigen, und es von Ausſchweiffungen und Völlerey abzuhalten, wenn es am Gedächtnißtage der Kirchweihe zuſammen gekommen, auf den Einfal gerathen, ihnen Bilder der Heiligen und bibliſche Hiſtorien vormahlen zu laſſen. **Auguſtinus** meldet uns, daß dieſes an verſchiedenen Orten nachgeahmet worden, ob er wol dieſe Erfindung nicht gebilliget, viel-

mehr

mehr hinzu geſetzet, daß die catholiſche Kirche die Urheber einer ſolchen Gewonheit, als unwiſſende, abergläubige und eigenwillige Menſchen verdamme. q) Daraus kan nun ein unpartheiiſcher Leſer ſchon ſo viel urtheilen, daß bey der urſprünglichen Einführung der Bilder in die Kirchen keine andere Abſicht geweſen, als den Leuten die biblischen Geſchichte bekant zu machen; nicht aber Gegenſtände der Andacht und Anbetung aufzuſtellen. Hievon können wir durch verſchiedene andere Exempel überzeuget, und mehr beveſtiget werden, indem anfänglich Gemählde ſowol von lebenden als von todten Perſonen, Gemählde von Biſchöffen und Königen unter die Gemählde der Heiligen und Märtyrer geſtellet worden. Hoffentlich aber wird wol niemand glauben, daß die Gemählde von Biſchöffen und Königen in den Kirchen zur gottesdienſtlichen Verehrung ſolcher noch am Leben befindlichen Perſonen aufgeſtellet worden. Es ſolte mit Aufſtellung ſolcher Bilder ſolchen Perſonen eine bürgerliche Ehre erwieſen, und den Kirchen eine Zierde verſchaffet werden. Und eben ſo muß man auch urtheilen von den Bildniſſen der Verſtorbenen, weil die Bilder der Lebendigen unter dieſen mit aufgeſtellet wurden. Indes iſt doch mit der Zeit aus

q) Auguſtinus contra Fauſt. L. 22. c. 13. it. de conſenſu Evangeliſt. L. 1. c. 10.

aus dieſer Aufſtellung der Bilder eine Verehrung derſelben entſtanden; obwol dieſe letztere erſt auf dem zweyten nicäniſchen Concilio im Jahr 787. autoriſiret worden. Kaum aber hatte beſagtes Concilium, das aus unwiſſenden Menſchen beſtund, die von einer abergläubigen und boshaften Keyſerin regieret wurden, dieſen Schluß gefaſſet, als es von der ganzen abendländiſchen Kirche verworfen wurde, nur den Papſt allein ausgenommen, der durch ſeine Legaten ſchon bey jenem Concilio wirkſam geweſen war. Es wurde der Bilderdienſt vom Concilio zu Frankfurt in Deutſchland, vom Concilio zu Paris in Frankreich, und noch auf einigen brittiſchen Concilien einmüthig verdammet, und es währete noch einige Jahrhundert, ehe die vorerwehnten Nationen in dieſe neue Abgötterey willigten, wie aus den Schriften einiger gelehrten Männer zu erſehen iſt.[r]) **Petavius** hat uns ein paar andere Betrachtungen an die Hand gegeben, die wir nicht mit Stilſchweigen übergehen müſſen. Die erſte iſt, daß keine Bilder von Gott dem Vater oder der heiligen Dreyeinigkeit in den Kirchen gedultet worden, bis nach dem zweyten nicäniſchen Concilio. Er führet deswegen Zeugniſſe aus dem **Origenes**, **Ambroſius** und

r) **Daläus** de imaginum cultu; **Spanheim** Hiſtoria imaginum; **Stillingfleet** Defence of the diſcourſe of idolatry.

und Auguſtinus an, der es für was gottloſes erkläret, wenn Chriſten dergleichen Bilder in ihren Kirchen aufſtelleten, noch mehr aber, wenn ſie es in ihrem Herzen thäten. Auf eben die Art erklärete ſich der Papſt Gregorius II. der doch ſonſt ein groſſer Freund und eifriger Beförderer der Bilder war. Ja ſelbſt dasjenige Concilium war den Bildern von der Gottheit zuwider, das ſich doch überhaupt für die Verehrung der Bilder erkläret hatte. Wir können daraus ſehen, wie weit ſich die römiſche Kirche ſelbſt von den erſten Patronen des Bilderdienſtes entfernet, da ſie ietzo in ihren Kirchen Bilder von der Gottheit ohne Bedenken erlaubet, welche die Alten für unerlaubt und gotteslåſterlich gehalten. Die andere Anmerkung **Petavii** iſt dieſe, daß die Alten keine maſſive Bilder von Holtz, von Metal oder Steinen in den Kirchen geduldet, ſondern nur allein Gemählde. Dieſes erweiſet er aus den Acten des zweyten nicäniſchen Concilii, aus welchem zu erſehen, daß man dafür gehalten, als ob die groſſen maſſiven Bilder den Götzen der Heiden alzuähnlich wären. [s]) So hat auch **Caſſander** bemerket, [t]) daß bis auf die Zeit des ſechſten algemeinen Concilii, dieſe Bilder oder Gemählde blos ſymboliſch geweſen; daß man Chri-

s) Petavius hiſt. dogm. de incarnat. L. 15. c. 14.

t) Caſſander conſult. de imagin. p. 165.

Chriſtum nicht als einen Menſchen abgemahlet, ſondern ihn unter dem Bilde eines Lammes, und den heiligen Geiſt unter dem Bilde einer Taube vorgeſtellet. Als aber der Bilderdienſt recht angieng, welches ums Jahr 690. geſchahe; ſo wurde es für ungeziemend gehalten, bloſſen ſymboliſchen Vorſtellungen gottesdienſtliche Ehre zu erweiſen, daher man ſie unter menſchlicher Geſtalt vorſtellete. Hier haben wir nun den Anfang und Fortgang des ſchrecklichen Aberglaubens in einem kurzen Abriß vor uns, der ſich über die ganze Kirche ausgebreitet, und den Gottesdienſt der Chriſten häßlich zugerichtet, und vor Gott zu einem Greuel gemachet hat. Anfänglich ſolten die Bilder ein Mittel ſeyn, den gemeinen Mann von einigen Begebenheiten zu unterrichten, oder ſie ſolten auch den Kirchen zu einer Zierde dienen. Der Erfolg aber hat gelehret, daß ſie der Relig on höchſt nachtheilig geworden. Schlieslich gedenken wir noch eines Schmucks der alten Kirchen, der darin beſtund, daß man den Boden vor dem Altar und den Altar ſelbſt, und andere Orte der Kirchen mit Blumen beſtreuete. Hieronymus hat in ſeiner Lobſchrift auf den Nepotianus angeführet, daß er auf die Sauberkeit der Kirchen vieles gehalten, und nicht nur gerne geſehen, wenn der Altar geglänzet, die Wände geweiſſet, der Fusboden rein gekehret, die Thüren mit Vorhängen bezogen,

gen, und die Kleidungsſtücken ſauber und rein geweſen; ſondern daß er auch Blumen und Zweige von den Bäumen in die Kirchen geſchickt, um denſelben ſowol ein Anſehen, als auch einen lieblichen Geruch zu geben.*)

*) Hievon rühret vermuthlich der Gebrauch her, daß an einigen Orten ſonderlich am Pfingſtfeſte die Altäre mit allerhand Blumen beſtreuet, oder Mayen in die Kirche geſetzet, oder auf die Altäre Töpfe mit gemachten Blumen geſtellet werden; obwol das Setzen der Mayen faſt überal abgeſchaffet worden, da es ungeſund und der Andacht hinderlich iſt.

§. 118.

7. Einweihungen der Kirchen.

Wenn nun die Kirchen der Chriſten gebauet und ſo ausgeſchmücket waren, wie es das Vermögen und die Einfalt derſelben verſtattete, ſo wurde auch eine beſondere Einweihung derſelben vorgenommen, um denſelben dadurch eine Art der Hochachtung zuwege zu bringen. Denn die Weisheit und Gottſeligkeit der alten Zeiten hatte daran nicht genung, daß ſie nur ein ſolches Haus zu gottesdienſtlichen Geſchäften widmeten; ſondern ſie ſahen auch darauf, daß es mit gewiſſen Feierlichkeiten eingeweihet werden möchte, wobey diejenigen, die es gebauet, alle ihre Rechte, ſo ſie daran hatten, an Gott abtraten, und ihn zum Eigenthumsherrn deſſelben erkläreten. Das Alterthum ſolcher Einweihungen iſt ganz offenbar, indem es unter Juden und Heiden eine algemeine Gewonheit

wonheit geweſen. Und ob wir wol unter den Chriſten keine Spur von ſolcher Einweihung eher finden, als in den Zeiten Conſtantini; ſo iſt es doch ſehr warſcheinlich, daß die Chriſten der drey erſten Jahrhunderte eben dieſe Ceremonie beobachtet, und ihre gottesdienſtlichen Häuſer mit Gebet und Dankſagung eingeweihet, wie unter den Juden geſchehen, die nicht nur die Einweihung des Hauſes des HErrn vor ſich hatten, ſondern die auch ihre Wohnhäuſer mit Gebet und Dankſagung einweiheten, wovon ihnen David ein gutes Exempel gegeben, der bey Gelegenheit der Einweihung ſeines Hauſes den 30 Pſalm verfertiget. Da wir indes keinen deutlichen Erweis desfals vor dem vierten Jahrhundert vor uns haben ſo wollen wir auch nichts beſtimtes davon ſagen. In dieſem vierten Jahrhundert wurde unter der friedfertigen Regierung der erſten chriſtlichen Keyſer keine Kirche erbauet, die nicht auch feierlich wäre eingeweihet, und unter groſſen Freudensbezeugungen Gott gewidmet worden. Es war ein rührender Anblick, ſchreibet Euſebius,[a]) wenn neuerbaute Kirchen feierlich eingeweihet wurden, oder auch das Einweihungsfeſt jährlich begangen wurde; welche Einweihungsfeierlichkeiten um ſo viel herlicher wurden, weil gemeiniglich ein

a) Euſebius hiſt. L. 10. it. de vita Conſtant. c. 43.

ein ganzer Synodus von benachbarten Provinzialbiſchöffen dabey zuſammen kam. Eben dieſe Schriftſteller melden uns, daß auſſer den Biſchöffen auch viel andere aus allen Gegenden bey ſolchen Einweihungen zuſammen gekommen; daß man verſchiedene Gebräuche und Cerimonien dabey beobachtet; daß der Keyſer ſelbſt dem Gottesdienſte beygewohnet; daß dabey Pſalmen und Lieder geſungen, die heilige Schrift geleſen und erkläret, das heilige Abendmal ausgetheilet, und für die Armen reiche Almoſen geſamlet worden. Bey ſolcher Gelegenheit ſuchte eine Gemeinde gegen die andere ihre Beyfreude zu bezeugen. Es wurden auch zuweilen öffentliche Lobreden gehalten, in welchen bald der Stifter einer ſolchen Kirche gerühmet und der Nachwelt empfohlen, bald aber auch die Pracht und Vortreflichkeit der neu erbauten Kirche beſchrieben wurde. Es ſcheinet auch, als ob ſie ſich bey ſolcher Gelegenheit eines beſondern Gebetes bedienet, mittelſt welchem die Einweihung geſchehen, und da daſſelbe in den Schriften der Alten nicht viel angetroffen wird, ſo ſoll es hier aus dem Ambroſio eingerücket werden. **Wir bitten dich, o HErr, du wolleſt deine Augen allezeit offen ſtehen laſſen über dieſem Hauſe, und über dieſem Altar, die nun deinem Namen gewidmet worden, und über den geiſtlichen Steinen, die dir als ein Tempel**

übergeben ſind. Erhöre das Gebet deiner Knechte, das an dieſem Orte vor dich gebracht wird, und laß es dir allezeit wohlgefällig ſeyn. Laß ein jegliches Opfer, das dir in dieſem Tempel mit reinem Glauben und gottſeligem Eifer gebracht wird, einen lieblichen Geruch vor dir ſeyn: und wenn du auf das Opfer der Seligkeit ſieheſt, das da wegnimt die Sünden der Welt, ſo laß dir auch die Opfer der Zucht und Keuſchheit wohlgefallen, und laß ſie dir in Chriſto Jeſu unſerm HErrn liebliche Opfer ſeyn. Bewahre ihren Geiſt, Seele und Leib unſträflich bis auf den Tag Jeſu Chriſti unſers HErrn, Amen. Dieſes Gebet ſcheinet in einigen Stellen eine groſſe Aehnlichkeit mit dem zu haben, welches bey der Einweihung der Jungfrauen geſprochen worden; und ſo kan es ſowol bey der Einweihung der leiblichen als der geiſtlichen Tempel gebrauchet worden ſeyn. Wir können hiebey nicht unbemerket laſſen, daß, als die Menge der Chriſten ſo groß war, daß die kleinern Kirchen ſie nicht mehr faſſen konten, das Gebet zuweilen mit Genehmhaltung in dieſen geſchehen, ehe ſie von dem Stifter vollendet, oder feierlich eingeweihet worden. [b]) Allein dieſes gemeine Gebet wurde

b) Athanaſius apol. I. ad Conſtant.

wurde nie als eine förmliche Einweihung angeſehen; denn dieſe folgte ordentlicher Weiſe nach, und beſtund in einer Dankſagung gegen Gott, unter deſſen Beyſtand der heilige Bau war vollendet worden. Und das iſt ſchon genung, die Meinung derer zu widerlegen, welche dafür gehalten, daß die Aufſtellung eines Crucifixes, oder eines Tiſches in einer Kirche, oder die Austheilung des Sacramentes an demſelben zur Zeit eines feindlichen Ueberfals, ſo viel als die Einweihung deſſelben geweſen; denn auf die Weiſe würden auch Berge, Thäler und Privathäuſer Kirchen geweſen ſeyn. Ordentlicher Weiſe war es das Amt des Diöceſanbiſchofs, die Einweihung einer Kirche zu verrichten, wenn kein anderer Biſchof zugegen war; und dieſes war dem biſchöflichen Amte durch einige Canones dergeſtalt vorbehalten worden, daß den Aelteſten nicht erlaubet war, dieſes Geſchäfte zu verrichten. c) Um andere Concilia nicht namhaft zu machen, ſo wurde unter andern auf dem zu St. Patrik in England im Jahr 450. gehaltenen Concilio beſchloſſen, daß ein Aelteſter, wenn er gleich ſelbſt eine Kirche erbauet, doch nicht in derſelben das heilige Opfer verrichten ſolte, bevor ſie nicht vom Biſchof eingeweihet worden. d)

Mm 2 §. 119.

c) Syneſius epiſt. 67.
d) Concil. Hibernit. T. I. p. 1407.

§. 119.

Fortſetzung. Daß dieſes Geſchäfte beſonders vor den Biſchof gehöret, das kan auch daraus beſtätiget werden, weil er erſtlich zu Rath gezogen und ſeine Einwilligung erhalten werden muſte, ehe der Kirchenbau angefangen werden konte; ja er muſte auch an den Ort kommen, wo die Kirche erbauet werden ſolte, er muſte daſelbſt ein Gebet thun, und ein Crucifix an dem Orte aufſtellen, ehe der Grund zur Kirche geleget werden konte. [e]) Daher wurde ſeine Dioͤces zuweilen σαυροπηγιον oder der Diſtrict genennet, wo er Macht hatte, das Crucifix zu Erbauung einer Kirche aufzurichten. In dieſes Vorrecht durfte ihm auf keinerley Weiſe ein anderer Biſchof einen Eingrif thun. Und wenn ein Biſchof ſich unterſtund, in einer andern Dioͤces eine Kirche einzuweihen, ſo wurde er auf ein Jahr von ſeinem Amte abgeſetzet; oder wenn ein Aelteſter ſich dergeſtalt vergaß, daß er den Kirchengeſetzen und Gewonheiten entgegen handelte, ſo wurde er entweder voͤllig abgeſetzet, oder zu einer niedrigern Stuffe des Kirchendienſtes verſtoſſen. Diejenigen, welche die Macht des Papſtes uͤber alles zu erheben geſuchet, haben vorgegeben, [f]) daß ein Biſchof in ſeiner eigenen Dioͤces keine Kirche einweihen koͤnne, es ſey denn,

e) Juſtinianus Nouel. 131. c. 7.
f) Gratianus de conſecrat. diſt. 1. c. 6.

denn, daß er hiezu vom römiſchen Biſchof Erlaubniß und Volmacht erlanget. So viel iſt gewiß, daß es ein beſonderes Vorrecht der Patriarchen geweſen, daß ohne ſie kein algemeines Concilium gehalten, noch auch algemeine Regeln für die ganze Kirche abgefaſſet werden können, wo ſie nicht bey ſolchen öffentlichen Ueberlegungen entweder zugegen geweſen, oder ihre Einwilligung dazu gegeben; dieſes aber hat gar nichts zu thun mit der Einweihung der Kirchen in jegliches Biſchofs Diöces. Es kan auch aus der ganzen alten Kirchenhiſtorie kein Exempel aufgewieſen werden, daß ein Biſchof verpflichtet geweſen, bey dem Biſchof zu Rom um Freyheit Anſuchung thun zu laſſen, daß er in ſeiner Diöces eine Kirche dürfte anbauen laſſen, ob ihm wol niemand die Rechte eines Patriarchen ſtreitig machte. Anlangend den Gegenſtand, dem die neu erbauten Kirchen gewidmet wurden, ſo war es Gott allein und der Dienſt, der ihm geleiſtet werden ſolte. Davon iſt Auguſtinus ein unverwerflicher Zeuge. [g]) Denn indem derſelbe wider den arianiſchen Biſchof **Maximinus** diſputiret, ſo bedienet er ſich unter andern auch dieſes Grundes zur Erweiſung der Gottheit des heiligen Geiſtes, weil demſelben Kirchen gewidmet würden, welches ein Kirchenraub ſeyn würde, wenn

g) Auguſtinus contra Maximin. L. 1.

es einer bloſſen Creatur geſchähe. Und ob wol die Kirchen zuweilen durch den Namen eines Märtyrers und Heiligen unterſchieden wurden, ſo geſchahe doch ſolches nur ihrem Andenken zu Ehren. Eben dieſer Autor meldet uns, daß die Kirche nie einem Märtyrer ein Opfer gebracht, ſondern nur dem Gott der Märtyrer, ob ſie wol die neu errichteten Tempel mit ihrem Namen benennet. Ja, zuweilen wurden ſie auch nach dem Namen ihrer Stifter genennet,[h]) oder auch von beſondern Umſtänden der Zeit und des Ortes, oder auch von einem beſondern Zufall. Hievon könten aus der Hiſtorie verſchiedene Exempel angeführet werden, wenn es nöthig wäre, uns zu zeigen, daß die Kirchen deswegen gar nicht den Heiligen dediciret und gewidmet worden, wenn man ſie nach ihrem Namen genennet. Gott allein war es, dem man die Kirchen widmete, und keine Creatur. Eben dieſes kan man auch von den Altären ſagen, nemlich, daß man dieſelben Gott allein geweihet, und auſſer ihm keinem andern; welches auch bald nach dem fünften Jahrhundert noch ſtatt gefunden, da man anfieng die Kirchen und die Altäre beſonders einzuweihen, und ſich des Chriſam dabey zu bedienen. Es wurde aber dieſe beſondere Einweihung der Altäre für

h) Sirmond not. in Aug. Serm. 37. Nazianzenus orat. 32.

für was beſonderes und neues gehalten, worauf man nach und nach weiter gieng, und die heiligen Kleider, die Kelche, die Crucifixe, die Wachskerzen, und das Weywaſſer beſonders einſegnete, wovon Hoſpinianus ausführlicher nachgeleſen werden kan. [i]) Es iſt nun noch folgendes von den Einweihungen der Kirchen zu bemerken. 1. Daß kraft eines Geſetzes des Keyſers Juſtinianus niemand eine Kirche zu erbauen anfangen dürfen, wo er nicht vorher dem Biſchof gemeldet und dargethan, wovon die Lehrer derſelben und das Haus ſelbſt unterhalten werden ſollen; [k]) und ein in Spanien gehaltenes Concilium verordnete, daß der Biſchof eine Kirche eher nicht einweihen ſolte, als bis die dazu erforderliche Donation ausgeſtellet, und auch obrigkeitlich beſtätiget worden. [l]) Es war dieſe Vorſichtigkeit auch nöthig, wenn die erbauten Kirchen nicht wieder in Verfall, die Diener derſelben nicht in Mangel gerathen, und die Religion ſelbſt in Verachtung gebracht werden ſolte. 2. Wenn ein Patron eine Kirche dotiret hatte; ſo durfte der Biſchof für die Einweihung einer ſolchen Kirche nichts fordern; doch durfte er auch dasjenige annehmen, was ihm von freyen Stücken gereichet

 reichet

i) Hoſpinianus de templis L. 4. c. 2-11.
k) Juſtinianus Novell. 67.
l) Concil. Bracarenſe 2. can. 5.

reichet wurde. 3. Was die Zeit der Einweihung einer Kirche betrift, ſo iſt nicht gleich Anfangs der Sontag dazu ausgeſetzt geweſen, vielmehr wurden dazu alle Tage ohne Unterſchied gebrauchet. Es ſey nun aber die Einweihung geſchehen, an welchem Tage ſie wolle, ſo wurde der Tag, an welchem ſie eingeweihet worden, jährlich allemal feierlich begangen. Von der Einweihung der Kirche zu Jeruſalem giebt uns Sozomenus dieſe Nachricht, [m]) daß zum Andenken derſelben jährlich ein Feſt gefeiert worden, welches acht Tage gedauert, binnen welcher Zeit ſowol die eigentlichen Glieder der Kirche, als auch die Auswärtigen, die aus allen Gegenden zuſammen gekommen, gottesdienſtliche Verſamlungen angeſtellet. Zu dieſem Gebrauch hat Gregorius der Groſſe, hier in England noch einen andern hinzugethan, der darin beſtanden, daß dem Volke bey dem Kirchweyfeſte Erlaubniß gegeben worden, ſich um die Kirche herum Hütten zu bauen, die mit Zweigen von den Bäumen bedeckt geweſen, in welchen ſie einander mit Eſſen und Trinken bewirthet; welches Vergnügen er ihnen, wie es ſcheinet, ſtatt der vorigen Opfermale gönnen wollen, die ſie als Heiden anzuſtellen pflegten. [n]) Wovon man auch noch an einigen

m) Sozomenus hiſt. L. 2. c. 26.
n) Beda Hiſt. eccleſ. L. I. c. 26.

gen Orten Spuren findet, wo die bey uns ſo genanten Wakes gebräuchlich ſind, die am Gedächtnißtage der Kirchweyhe gemeiniglich vorfallen. *)

*) Das wird auch wol der Urſprung der in Deutſchland hin und wieder üblichen Kirmſen oder Kirchmeſſen ſeyn, deren Stiftung wol im Anfange ganz gut gemeint geweſen ſeyn mag, die aber auch ſo aus der Art geſchlagen, daß chriſtliche Obrigkeiten dieſelben entweder ganz und gar abzuſchaffen, oder doch einzuſchränken geſuchet.

§. 120.

So bald die Kirchen ausgeſchmücket und zum Gottesdienſt eingeweihet waren, ſo wurde auch gegen dieſelben eine groſſe Ehrerbietung bewieſen. Die erſten Chriſten bedienten ſich derſelben blos als Gotteshäuſer, um in denſelben andächtige Uebungen anzuſtellen; und es durfte darin nichts vorgenommen werden, das nicht zur Gottſeligkeit gehörete, oder eine unmittelbare Beziehung darauf hatte. Es wurden alſo gottesdienſtliche Verſamlungen darin angeſtellet; es wurden in denſelben die Biſchöffe und die ganze Cleriſey erwählet; es wurden Concilia darin gehalten, Catechismusexamina angeſtellet, oder auch in Religionsangelegenheiten Conferenzen darin veranſtaltet; aber als gemeine Häuſer durften ſie nicht weder zum Eſſen noch zum Trinken, noch zum Logiren, es ſey denn, daß einer

8. Zeichen der Hochachtung gegen die Kirchen.

zu denſelben, als zu einem Heiligthum ſeine Zuflucht genommen, wovon weiter unten (§. 123.) wird gehandelt werden. Es war erlaubet, in denſelben eine ganze Nacht mit Wachen und Beten zuzubringen; dabey aber brauchte man die Vorſicht, daß den Weibern nicht verſtattet wurde, beſondere Vigilien in den Kirchen zu halten, damit nicht etwa unter dem Vorwand des Gebetes heimliche Schande ausgeübet werden möchte.[o]) Aus eben dem Grunde wurden auch die agapae oder Liebesmale, (ob ſie gleich aus der Apoſtel Zeiten ihren Urſprung hatten,) nachher abgeſchaffet, wegen der Ausſchweiffungen und Frechheiten die dabey ausgeübet wurden, und die davon faſt unabtrennlich geworden waren. Das Laodicäiſche Concilium unterſagte dieſelben ſchlechterdings,[p]) und befahl, daß ſich niemand unterſtehen ſolte, im Hauſe Gottes Gaſtereien anzuſtellen. Auguſtinus meldet uns, es wäre hohe Zeit geweſen, dieſe andächtigen Schmauſereien abzuſchaffen; indem mittelſt derſelben zwey ſchädliche Folgen verurſachet worden, nemlich eine unerträgliche Ueppigkeit, und ein heidniſcher Aberglaube; daher man alles anwenden müſſen, um zu verhüten, daß die Gotteshäuſer nicht mit Greueln und Ausſchweiffun-

o) Conc. Eliberit. can. 35.
p) Auguſtinus contra Fauſt. L. 20. c. 21. it. de moribus L. 1. c. 34.

ſchweiffungen geſchändet werden möchten, die kein ehrlicher Mann gerne in ſeinem Wohnhauſe geſtattete. Ueberhaupt war dieſes ihre algemeine Regul, darauf ſie in allen Fällen ſahen, daß ſie lieber alle Gewonheiten, die nicht unumgänglich nöthig waren, (wenn ſie auch an ſich ſelbſt und in ihrem Urſprung unſchuldig heiſſen konten,) lieber gänzlich abſchaffeten, als zugaben, daß der Mißbrauch und das Verderben auf eine Schändung der Gotteshäuſer hinaus lief. Eine gleiche Ehrerbietung wurde auch gegen die heiligen Gefäſſe und Geräthe bewieſen, deren man ſich bey der Verwaltung der Sacramente bedienete. Es durften dieſelben zu keinem andern Gebrauch angewendet werden, als dazu ſie einmal waren gewidmet worden. Zu dem Ende wurden ſie auch in einem beſondern Behältniß verſchloſſen gehalten, und eher nicht herausgegeben, als wenn ſie zum Dienſt des Altars erfordert wurden. Nur in einem auſſerordentlichen Falle, deſſen wir oben gedacht haben, wenn nemlich Gefangene losgekauft, oder die Noth der Armen erleichtert werden ſolte, glaubte man auch desfals, daß Barmherzigkeit beſſer ſey denn Opfer, und es war in ſolchem Fall erlaubt, ſie zu dieſer Abſicht anzuwenden, welches man für einen Dienſt Gottes hielt. Auſſer dieſem Fall war es nicht erlaubet, ſich an den heiligen Gefäſſen zu vergreiffen, oder ſie zu mißhandeln. Es ſind

uns daher auch einige merkwürdige Gerichte Gottes aufgezeichnet worden, ſo ſich an denen geoffenbaret, die an heiligen Gefäſſen und Geräthen Frevel ausgeübet. Theodoretus erzählet, q) es hätte der Keyſer Julianus zween ſeiner ihm gleichgeſinten Officiere nach Antiochia geſchicket, um alda die ſogenante güldene Kirche zu plündern, und die koſtbaren Gefäße, die Conſtantinus und Conſtantius derſelben geſchenket, wieder wegzunehmen; die es aber dabey nicht bewenden laſſen, ſondern einer derſelben, Julianus, des Keyſers Vetter, hätte auch auf dem Altar ſein Waſſer abgeſchlagen, worauf aber auch derſelbe in eine häßliche Krankheit gerathen, ſo das er verfaulet, und durch den Mund das ausgeſpien, was ſonſt die Natur durch einen andern Weg auszuwerfen pfleget; der andere aber, der mit dem Sohn der Maria ſeinen Spott getrieben, wäre mit einem Blutſturz überfallen worden, unter welchem er ſeinen Geiſt aufgeben müſſen. Anderwärts finden wir eine ähnliche Erzählung von einem Bedienten des Königs der Vandaler, der, nachdem er auf Befehl ſeines Herrn die Kirchen der Rechtgläubigen ausgeplündert, die Altardecken auch weggenommen, und ſich Beinkleider davon machen laſſen; bald nachher aber in eine Raſerey verfallen, in welcher er ſich ſeine Zunge zerbiſſen, und eines jämmerlichen

q) Theodoretus Hiſt. L. 2. c. 12.

merlichen Todes geſtorben. [r]) Nicht weniger merkwürdig iſt, was von einigen donatiſtiſchen Biſchöffen erzählet wird, die in ihrem raſenden Eifer wider die Rechtgläubigen das von dieſen geſegnete Brodt ihren Hunden vorgeworfen, wobey aber die göttliche Rache nicht ausgeblieben, indem die Hunde, ſtatt dieſes Brodt zu freſſen, ihre Herren angefallen, ſie, als ob ſie dieſelben nie geſehen, in Stücken zerriſſen, und alſo an ihnen, als frechen Schändern des Leibes Chriſti, auf der Stelle Rache ausgeübet. [s]) Es gereichet ferner den erſten Chriſten zu keinem geringen Ruhm wegen ihrer Hochachtung gegen ihre Kirchen und gottesdienſtlichen Häuſer, da ſie für die Erhaltung derſelben mit einem unerſchrockenen Muth geſtritten, und lieber ihr Leben verloren, als dieſelben von Ketzern und Gottloſen ſchänden laſſen. Das Exempel Ambroſii kan uns von dieſer Warheit überzeugen. Denn als dieſem vom Keyſer **Valentinianus** zugemuthet wurde, daß er eine der mailändiſchen Kirchen den Arianern übergeben ſolte, ſo gab er demſelben folgende muthige Antwort: **Wenn der Keyſer das Meinige verlanget, mein Geld, Haabe und Gut, ſo werde ich ihm mein Recht gerne und willig abtreten, ob wol alles, was ich**

r) Victor Uticenſis de perſec. Vand. L. 1.
s) Optatus de Donat. L. 2.

ich habe, den Armen gehöret; aber, was Gott gehöret, das iſt der Botmäßigkeit des Keyſers nicht unterworfen. Fordert der Keyſer mein väterliches Erbgut, ſo kan ers nehmen; will er an meinen Leib Hände anlegen, das kan er thun. Will er mich ins Gefängniß werfen oder tödten; ſo will ich mir alles gefallen laſſen. Ich will mich nicht wehren, noch von dem Volk mich vertheidigen laſſen. Ich will meine Zuflucht nicht zum Altar nehmen, oder um mein Leben bitten, ſondern mit Freuden will ich mich hin opfern laſſen. [b]) Aus dieſem einigen Exempel können wir lernen, was die Alten für einen Begrif von der Heiligkeit der Kirchen gehabt, und daß ſie ſo wenig ihre Bibeln den Heiden zum Verbrennen gegeben, als ihre Kirchen durch ketzeriſche Verſamlungen entweihen laſſen, in welchen, ſtatt der wahren Religion, Gottloſigkeit würde gelehret, und der hochgelobte Gott ſtatt der ſchuldigen Anbetung würde geläſtert worden ſeyn.

§. 121.

Fortſetzung.

Zu den Merkmalen der groſſen Hochachtung und Ehrerbietung, ſo die Alten gegen ihre Kirchen geheget, kan man auch den Unterſchied rechnen, den ſie zwiſchen dem Hauſe Gottes und zwiſchen Privathäuſern gemachet.

b) Ambroſius epiſt. 33. ad Marcell.

machet. Unter den Ketzern waren einige, z. E. die **Euſtathianer** und **Meſſalianer**, die gegen das öffentliche Lehramt und öffentliche Gotteshäuſer eine gar groſſe Verachtung hegeten, und daher auch keinen Unterſchied zwiſchen dem Hauſe Gottes und andern Häuſern machten, vielmehr lehreten, daß die kirchlichen Geſchäfte ja ſo wol zu Hauſe, als in der Kirche verrichtet werden könten. Um nun dieſen Irthum zu dämpfen, ſo verordnete das Concilium zu **Gangra**, daß nach der Meinung der rechtgläubigen Kirche die öffentliche gottesdienſtlichen Geſchäfte in der Kirche, nicht aber in Privathäuſern verrichtet werden ſolten; und ſo jemand auſſer der Kirche Winkelverſamlungen anſtellen und gottesdienſtliche Handlungen da verrichten würde, wo kein Biſchof oder Aelteſter zugegen wäre, oder ſo jemand lehren würde, daß das Haus Gottes, und die darin anzuſtellenden Verſamlungen verachtet werden könten, ſo ſolle über denſelben das Anathema geſprochen werden. [u]) Zu einem fernern Erweis nun ſolcher Hochachtung dienet auch dieſes, daß die Chriſten zuweilen die Kirchen als den bequemſten Ort erwählet, in auſſerordentlichen Fällen ihre beſondere Andacht darin zu üben. So leſen wir, [x]) daß der Keyſer **Theodoſius** die ganze Nacht vor dem Treffen mit dem Tyran-

u) Conc. Gangr. can. 5. 6.
x) Theodoretus Hiſt. L. 5. c. 24.

Tyrannen Eugenius in einem Bethauſe zugebracht, das dem Orte nahe war, wo er ſein Lager aufgeſchlagen hatte. So wird uns ferner von dem Alexander, Biſchof zu Alexandria erzählet, daß er, als er gezwungen werden ſollen, den Arius in ſeine Gemeinſchaft aufzunehmen, die Nacht vorher ſich in die Kirche begeben, und in derſelben Gott die ganze Nacht über angeruffen, daß, wenn der Glaube, den er hätte, der rechte, und die Meinung des Arius falſch wäre, er den Ketzer nach Verdienſt ſtrafen möchte. y) Dieſe Bitte wurde auch nach dem Bericht des Geſchichtſchreibers erhöret. Denn als Arius den folgenden Tag triumphirend in die Kirche gehen wolte, ſo trieb ihn die Natur, einen beſondern Ort zu ſuchen, wo er ſeine Eingeweide ausſchüttete, und eines ſchmähligen Todes ſtarb. Wir ſehen daraus, daß die Alten auch darin ihre Hochachtung gegen die Kirchen erwieſen, daß ſie dieſelben für den bequemſten Ort gehalten, ſowol ihre öffentliche als beſondere Andacht zu üben. Zu dem Ende waren auch in den Kirchen verſchiedene Capellen, die ſich die Betenden wählen, und ihre Andacht darin üben konten. Zu den Zeichen der Ehrerbietung, deren ſich die alten Chriſten gegen ihre Kirchen bedieneten, gehöret auch dieſes, daß ſie ihre Hände und Füſſe zum Zeichen ihrer Unſchuld und Reinigkeit zu waſchen pflegten;

y) Socrates hiſt. L. 1. c. 27.

pflegten; wozu ſie vermuthlich durch den Ausdruck des Pſalmiſten veranlaſſet worden, da er geſaget: **HErr, ich will meine Hände in Unſchuld waſchen, und um deinen Altar gehen,** welcher Gewonheit Tertullianus, Chryſoſtomus u. a. gedacht haben, und es iſt zu vermuthen, daß zu eben dem Ende in den Vorhöfen der Kirchen die Ciſternen angeleget geweſen. Einige pflegten auch vor dem Eintritt in das Gotteshaus ihre Schuhe auszuziehen, wozu ſie ſich ohne Zweifel durch das Exempel **Moſis** und **Joſuä** bewegen laſſen, denen von Gott der Befehl gegeben wurde, daß ſie ihre Schuhe ausziehen ſolten. Von den egyptiſchen Mönchen wird uns gemeldet, daß ſie auch ihre Pantoffeln, die ſie ſtatt der Schuhe trugen, abgeleget, wenn ſie zum Tiſch des HErrn gegangen.[z]) Wir finden indes nicht, daß dieſer Gebrauch ſo gar algemein geweſen, oder, daß jemand genöthiget worden, ſeine Ehrerbietung gegen ein Gotteshaus auf dieſe Art zu offenbaren. Oder es müſte etwa dieſes in Aethiopien gebräuchlich geweſen ſeyn, woſelbſt es bis auf den heutigen Tag unter den Chriſten üblich ſeyn ſoll. Es iſt uns, heiſſet es, [a]) nicht erlaubt, Heiden, oder Hunde oder andere Creatu-

z) Caſſianus inſtit. L. 1. c. 10.

a) **Mede** Diſcourſe of the Churches.

Creaturen in unſere Kirchen kommen zu laſſen. Es iſt uns nicht erlaubt, mit Schuhen in dieſelben einzutreten. Wir dürfen nicht darin lachen, auf- und abgehen, oder ausſpucken oder von weltlichen Dingen reden. Die Kirchen in Aethiopien ſind nicht gleich dem Lande, in welchem das Volk Jſrael das Oſterlamm aß, als ſie aus Egypten gehen wolten, und dabey ſie auf Gottes Befehl geſchuhet ſeyn muſten an ihren Füſſen; ſondern ſie ſind gleich dem Berge Sinai, wo der HErr zu Moſe ſprach: Zeuch deine Schuhe aus, denn der Ort, darauf du ſteheſt, iſt ein heiliges Land. Dieſer Berg Sinai iſt die Mutter unſerer Kirche, davon ſie ihren Urſprung hat, wie die Apoſtel von den Propheten, und wie das neue Teſtament von dem alten. Wie es in Anſehung des Bückens gegen den Altar beym Eintritt in die Kirche gehalten worden, das läſt ſich ſo genau nicht beſtimmen. Unſer gelehrter **Mede** hält dafür, daß dieſes ein Gebrauch geweſen, darin die Chriſten den Juden nachgeahmet. Die Juden, ſagt er, hatten es in Gewonheit, daß ſie ſich im Tempel gegen den Gnadenſtuhl bückten. Die Chriſten, ſonderlich in der griechiſchen und morgenländiſchen Kirche, ahmeten ihnen nach, unter welchen es von undenklichen Zeiten her gebräuchlich geweſen iſt, ſich gegen den Altar oder heiligen Tiſch zu neigen und zu ſagen: **Gott ſey mir Sünder gnädig.** Da nun dieſe ihre Gewonheit

wonheit ſich auf kein beſonderes Decret eines Concilii gründet, und dagegen dem Gebrauch des Volkes Gottes im A. T. ſo gemäs iſt; ſo kan man glauben, daß ſie denſelben mittelſt einer alten Tradition angenommen. Um nun dieſes deſto warſcheinlicher zu machen, ſo hat Chryſoſtomus unter andern Exempeln der Ehrerbietung gegen Gott bey Vorleſung des Evangelii und Empfahung der heiligen Tauffe bemerket, daß die Candidaten der heiligen Tauffe, wenn ſie dem Tauffaal nahe gekommen, (den er die Brautkammer des Geiſtes und die Pforte der Gnaden genennet,) als Gefangene vor ihrem Könige niedergefallen und auf ihren Knien gelegen. Wenn nun eine ſolche Ehrerbietigkeit gegen Gott bey ihrem Eintritt in den Tauffaal bewieſen worden; ſo iſts gar nicht unwarſcheinlich, daß dergleichen auch bey ihrem Eintritt in den Tempel geſchehen, ob wir es wol nicht mit Gewißheit verſichern können.[b]) Weit gewiſſer iſt es, daß Könige und Keyſer, wenn ſie in das Haus Gottes gekommen, eine groſſe Ehrerbietung gegen daſſelbe bezeuget, und daß ſie nicht nur ihre Waffen und Wachen, ſondern auch ihre Kronen hinter ſich zurücke gelaſſen, weil ſie es für ungeziemend gehalten, mit den Zeichen ihrer irdiſchen Hoheit vor dem Könige aller Könige zu erſcheinen, oder bey andern den Begrif zu erwecken, als ob ihnen Waffen und

b) Mede diſcourſe on Pſ. 132.

Bedeckung nöthig ſey, wenn ſie ſich unter dem Dache des Fürſtens des Friedes eingefunden. Deſſen bedienet ſich Chryſoſtomus als eines Grundes, die Geringeren zur tiefſten Ehrerbietung, Demuth und Stille zu bewegen, wenn ſie in den Vorhöfen Gottes erſchienen, weil ſie ein ſo lehrendes und reitzendes Exempel an ihren Königen vor Augen hätten. c) Und obwol der griechiſche Keyſer Michael ſich unterſtund, durch die königliche Kirchthür mit gekröntem Haupte zu gehen, ſo wurde es ihm doch als ein Stolz und Frechheit ſehr übel ausgeleget, und hart davon geurtheilet, daß er beym Eintritt in die Kirche ſeine Krone nicht abgeleget, wie ſeine Vorfahren gethan hätten. d) Ein anderes nicht weniger gewöhnliches Zeichen der Ehrerbietung gegen die Kirchen war es, daß die Leute einen Theil derſelben küſſeten, zum Zeichen ihrer herzlichen Neigung und liebesvollen Hochachtung gegen dieſelben. Wobey man ſich aber von ihnen nicht vorſtellen darf, als ob ſolche Begrüſſungen der Kirche oder des Altars eine gottesdienſtliche Handlung ſeyn ſollen; vielmehr war es nur ein Ausdruck ihrer bürgerlichen Ehrerbietung gegen ein Haus, das Gott auf beſondere Art gewidmet war. Nach dieſer Regel müſſen wir nun diejenigen Stellen der alten Schriftſteller erklären, darin dieſer

c) Chryſoſtomus orat. poſt red. ex exilio.
d) Leo Grammat. Chorograph. p. 406.

dieſer Gewonheit öfters gedacht und davon geſchrieben worden, ehe die abergläubige Verehrung der Bilder einigen Credit unter den Chriſten erlanget. Es hat damit eben die Beſchaffenheit, wie mit der Ehrerbietung gegen die Bücher der Evangelien, die man ehrerbietig küſſete, ohne in den Verdacht zu kommen, daß man die Materie, darauf ſie geſchrieben geweſen, angebetet. Ihr ganzes äuſerliches Betragen zeugete von einer groſſen Ehrerbietung gegen einen Ort, an welchem Gott, als in einem ihm gewidmeten Heiligthum, auf beſondere Art zugegen war. Sie betraten denſelben als den Palaſt eines groſſen Königs, wo die Engel als Gottes Diener waren, wo ſich der Himmel öfnete, Chriſtus auf ſeinem Thron ſaß, und wo alles mit unſichtbaren Kräften erfüllet war. Ganz beſonders hat **Gregorius Nazianzenus** von ſeiner Mutter **Nonna** bemerket, daß ihr Andachtseifer im Hauſe Gottes ſo groß geweſen, daß ſie in der Kirche nie ein anderes Wort geredet, als was weſentlich zum Dienſte Gottes gehöret. Sie kehrete nie dem Altar den Rücken zu, und niemals warf ſie den Speichel auf den Fusboden der Kirche. Endlich können wir auch dieſes noch als ein Merkmal der Hochachtung gegen die Kirchen und ihre Unverletzlichkeit angeben, weil man ſie für das ſicherſte Behältniß groſſer Koſtbarkeiten, und für die ſicherſte Zuflucht zur Zeit der Trübſal

und Noth anſahe. Nicht nur Sachen, ſondern auch Perſonen fanden in den Kirchen ihre gewiſſe Sicherheit, und wenn zur Zeit einer barbariſchen Invaſion kein anderer Ort gegen den Stolz und die Wuth eines überwältigenden Feindes beſtehen konte. Es geſchahe daher, daß zuweilen ſelbſt die Heiden zu den Kirchen der Chriſten ihre Zuflucht nahmen. Denn als der gothiſche König Alarich die Stadt Rom eroberte und einäſcherte, ſo befahl er, daß ſich niemand an den Kirchen der Chriſten vergreiffen ſolte, wer dahin ſich begeben würde, der ſolle ſicher ſeyn, und die Heiligkeit des Ortes ſolle ihn ſchützen. Und auf die Weiſe retteten nicht nur die Chriſten, ſondern auch viele Heiden ihr Leben. Davon nun nahm Auguſtinus Gelegenheit, ſie zu überzeugen, [e]) was für undankbare Menſchen ſie wären, wenn ſie die Religion Jeſu mit ſo groſſer Bitterkeit läſterten, da ſie doch an ſolchen Orten, die dem Namen Jeſu gewidmet geweſen, ihr Leben gerettet, das ſonſt gewiß dem Schwerte des Feindes nicht entgangen ſeyn würde. Denn die Gothen, ſo barbariſch ſie auch waren, beobachteten die Befehle ihres Feldherrn heilig, und ob ſie wol an andern Orten ganz unbarmherzig raubeten und würgeten; ſo ſchoneten ſie doch der Kirchen als eines Heiligthums. Ja ſie führeten ſelbſt diejenigen in die Kirchen, derer ſie gerne geſchonet

e) Auguſtinus de ciuitate Dei L. 1. c. 1.

ſchonet wiſſen wolten. Die Zeugniſſe, ſo wir hievon beym Oroſius, Hieronymus, Sozomenus u. a. finden, ſind viel zu deutlich, als daß wir an der Gewißheit dieſer Begebenheit ſolten zweifeln können.

§. 122.

Es iſt bekant, daß die Kirchen der Chriſten die Rechte einer Freyſtadt gehabt; daher hier davon alſo wird gehandelt werden, daß wir den Urſprung dieſer Gewonheit, den Ort, dem dieſes Vorrecht eigen geweſen, die Perſonen, die ſich dieſes Vorrechtes getröſten können, und die dabey zu beobachtende Bedingungen in einige Betrachtung ziehen. Anlangend den **Urſprung** dieſes Vorrechtes, ſo iſt es nicht göttlich, ſondern blos menſchlich; es iſt nicht immer mit den Kirchen der Chriſten verbunden geweſen, ſondern ihnen nur unter gewiſſen günſtigen Umſtänden beygeleget worden. Man hat Urſache zu glauben, daß dieſes Vorrecht vom Keyſer **Conſtantino** herrühre, ob man es wol nicht erweiſen kan. Denn die älteſte Verordnung, die wir desfals vor uns haben, iſt vom Keyſer **Theodoſius**: ſie iſt aber auch ſo abgefaſſet, daß man daraus ganz deutlich abnehmen kan, es ſey nicht ſo wol ein neues Vorrecht verliehen, als vielmehr ein ſchon vorhandenes Vorrecht mehr berichtiget worden. Man erſiehet dieſes unter andern aus einer Stelle des Gregorius

9. Vorrecht der Freyſtadt der chriſtlichen Kirchen.

a. Urſprung und Ort der Freyſtadt.

gorius Nazianzenus im Leben des Baſilius, darin er meldet, daß eine Wittbe, die wegen befürchteter Gewaltthätigkeit ihre Zuflucht zum Altar genommen, von ihm auch geſchützet worden. Eine ähnliche Begebenheit wird im Leben Ambroſii erzählet, daß der Keyſer Valentinianus der jüngere, ihm zugemuthet, daß er eine zum Altar geflüchtete Perſon ausliefern ſollen, deſſen er ſich aber wegen der Unverletzlichkeit des Ortes geweigert, und ſich ſelbſt für den dargeboten, der ſeine Zuflucht zu dieſem ſichern Orte genommen. f) Dieſe Begebenheiten haben ſich noch vor dem 392. Jahr zugetragen, in welchem Theodoſius ſein Geſetz gegeben; und es ergiebt ſich daraus, daß dieſes Vorrecht ſchon vorher unter den Chriſten bekant geweſen. Wir halten uns daher bey dieſem Urſprunge nicht länger auf; ſondern richten unſere Betrachtung auf denjenigen Theil der Kirche, dem das Vorrecht der Freyſtadt beſonders eigen geweſen. Einige halten dafür, daß die innern Hauptheile der Kirche, und vornemlich der Altar dieſes Vorrecht gehabt, weswegen er vom Syneſius ασυλος τραπεζα, oder der Tiſch genennet worden, von welchem keiner weggeriſſen werden können, der ſeine Zuflucht dahin genommen. Es ſey nun dem, wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß zu Theodoſii Zeiten die Gränzen der Freyſtadt erweitert worden.

f) Paulinus in vita Ambroſii.

den. Denn in einem ſeiner Geſetze, das noch ietzo vorhanden iſt, und ſo wol im Theodoſianiſchen als Juſtinianiſchen Codex gefunden wird, iſt verordnet worden, daß nicht nur der Altar und das Schif der Kirche, ſondern auch alle zur Kirche gehörigen Plätze, auch das Wohnhaus des Biſchofs und der Cleriſey, das Vorrecht einer Freyſtadt haben ſolten.[g]) Ganz beſonders war dieſes Vorrecht mit den Tauffälen verbunden, die doch nicht in der Kirche ſelbſt angeleget waren. Zu einem ſolchen Tauffaal nahm **Proterius**, Biſchof zu Alexandrien, ſeine Zuflucht, als er von der Eutychianiſchen Faction, und ſonderlich vom **Timotheus Aelurus** wütend verfolget wurde: obwol dieſe das thaten, was die barbariſchen Gothen nicht verübten, als ſie die ganze Stadt Rom in ihrer Gewalt hatten. Denn dieſe ſchoneten derer, die an heilige Orte geflüchtet waren; **Proterius** aber wurde von ſeinen grauſamen Feinden bis dahin verfolget, und an dem Orte, wo er ſein Leben zu retten meinete, umgebracht, ſein Leichnam durch die Straſſen der Stadt geſchleifet, und endlich verbrant; welche ſchändliche That daher auch der Keyſer **Leo** an dem gottloſen **Aelurus** rächete, ihn ſeines Amtes entſetzte, und Zeit Lebens des Landes verwies.

g) Cod. Theod. L. 4. tit. 44. Cod. Iuſtin. L. 1. tit. 12.

Daß übrigens auſſer den Kirchen der Chriſten auch andere Orte das Freyſtadtsrecht gehabt, das iſt bekant, und kan in der Schrift eines gelehrten Mannes gefunden werden, der hievon mit groſſer Beleſenheit gehandelt hat. [h])

§. 123.

b. Wem ſie zu ſtatten gekommen.

Deſto mehr komt darauf an, zu wiſſen, was für Perſonen ſich dieſes Vorrechtes bedienen können, und in welchen Fällen es ihnen erlaubt geweſen. Denn man muß ſich nicht vorſtellen, als ob die Chriſten, die ihre Kirchen ſo hoch hielten, dieſelben zu einer Zuflucht der Bosheit machen, oder Uebelthätern dieſelben öfnen wollen, um ſie dem rächenden Arm der Obrigkeit zu entreiſſen. Vielmehr waren es unſchuldige, beleidigte und überwältigte Perſonen, die dahin ihre Zuflucht nehmen konten; ſolche, die in zweifelhaften und unausgemachten Sachen ſo lange ſicher ſeyn wolten, bis ein gewiſſenhafter Ausſpruch geſchehen, oder bis die Biſchöffe Gelegenheit gehabt, ihr Fürſprecheramt bey der weltlichen Obrigkeit zu verwalten. Auf dieſe Art wurde **Baſilius** wider den Statthalter von Pontus, **Syneſius** wider den Statthalter von Ptolemais, und **Chryſoſtomus** wider den **Eutropius** geſchützet, der den Keyſer **Arcadius** bereden wolte, daß er den Kirchen der Chriſten dieſes Vorrecht

h) Rittershuſius de aſylis c. 3.

recht nehmen ſolte, der aber durch ein gerechtes Verhängniß Gottes der erſte war, der vom Altar der Chriſten, zu welchem er ſeine Zuflucht genommen hatte, weggeriſſen und zur wohlverdienten Straffe gezogen wurde. Bey welcher Gelegenheit Chryſoſtomus die vortrefliche Rede hielt, in welcher er das Volk zu bewegen ſuchte, daß es mit ihm für dieſen ſeinen Feind beym Keyſer bitten möchte; welche Fürbitte auch die Wirkung that, daß die Todesſtraffe, die er wegen Hochverraths verdienet hatte, in eine ewige Landesverweiſung verwandelt wurde. Wenn nun einer aus gegründeten Urſachen das Freyſtadtsrecht erlanget hatte, ſo muſte er gemeiniglich dreyßig Tage an einem ſolchen Orte bleiben, welche Zeit man für hinreichend hielt, eine ſtreitige Sache zu endigen. Waren ſolche Perſonen arm, ſo wurden ſie binnen dieſer Zeit aus dem Vermögen der Kirche verpfleget; waren ſie aber bemittelt, ſo muſten ſie ſich aus ihren Mitteln beköſtigen, und konten von der Kirche mehr nicht als die Freyheit begehren. Damit aber dieſes Vorrecht nicht gemißbrauchet und die Uebung der bürgerlichen Gerechtigkeit nicht gehindert werden möchte, ſo waren gewiſſe Fälle ausgenommen, in welchen die Zuflucht zur Freyſtadt nicht erlaubet war.

1. Diejenigen, die in ſchweren Schulden ſteckten, die andere betrogen oder keyſerliche Einkünfte unterſchlagen hatten, durften

ten in den Kirchen der Chriſten keinen Schutzort ſuchen; oder wenn ſie es thaten, ſo wurden ſie kraft eines Geſetzes wieder weggeholet; [i]) oder wenn der Biſchof und die Cleriſey einen ſolchen Schuldner verheimlichten, ſo muſten ſie ohne Barmherzigkeit für ihn bezahlen, ſo viel er ſchuldig war. Das war unter andern eine Urſache, warum die Kirche nicht gerne ſolche Vermächtniſſe annahm, mit welchen Dienſtleiſtungen verbunden waren, die in keyſerliche Kammerſachen einſchlugen, und wodurch die Kirche bey einem entſtandenen Unglücksfall, z. E. bey Lieferung des Getraides aus Africa nach Rom und in andere Provinzen, in ſchwere Schulden geſtürzet werden konte. [k])

2. Es war dieſes Vorrecht ſonderlich den Juden verſaget, die, wenn ſie Schulden gemachet, oder andere Bosheiten ausgeübet, ſich anſtelleten, als ob ſie Chriſten werden wolten. Dieſe konten kraft eines Geſetzes vom Arcadius und Honorius nicht geſchützet werden, bevor ſie nicht bezahlet, oder dargethan, daß ſie wegen der angeſchuldigten Verbrechen wirklich unſchuldig wären. [l]) In andern Fällen wurde zwar den Juden das Freyſtadtsrecht ſo wenig verſagt, als den

i) Cod. Theodoſ. L. 9. tit. 44. de his, qui ad eccleſias confugiunt.

k) Auguſtinus Homil. 49. de diuerſis.

l) Codex Theod. l. c.

den Heiden; aber bey den angeführten Umſtänden durften ſie ſich deſſen nicht getröſten.

3. Man glaubet auch nicht ohne allen Grund, daß dieſes Vorrecht den Ketzern und Abtrünnigen gänzlich verſagt, und daß dieſe gewiſſer maſſen ſchlimmer daran geweſen, als die Juden. Man beziehet ſich desfals auf ein Geſetz des Keyſers **Theodoſius** und **Valentinianus**, darin denen, welche die chriſtliche Religion verleugnet, und die Zuſage, ſo ſie in der Tauffe gethan, gebrochen, alle Vorrechte der Kirche gänzlich genommen worden; weil man ſie für ärgere und gefährlichere Menſchen hielt, als Juden und Heiden. Indes erſtreckte ſich dieſe Strengigkeit nicht bis auf ihr Geſinde. Denn wenn ein Knecht eines Ketzers ſeine Zuflucht zur Kirche nahm, ſo wurde er, befundenen Umſtänden nach, nicht nur geſchützet, ſondern ihm auch wol die Freyheit geſchenket. [m])

4. Es iſt faſt zu glauben, daß den Knechten ketzeriſcher Herren, vornemlich in dem Fall das Freyſtadtsrecht zugeſtanden worden, wenn ſie in Gefahr geſtanden, von denſelben zu gleicher Ketzerey verführet zu werden. Denn wir finden, daß in andern Fällen dieſes Recht ihnen ſchlechterdings verſagt geweſen. In einem Geſetze **Arcadii** und **Honorii**, das vorhin ſchon angeführet worden,

m) Codex Theod. L. 16. tit. 17.

Zuflucht nehmen können. Es ergiebt ſich daraus, daß wir dieſe Verordnung nicht von Moſe, ſondern vom Romulus entlehnet. Und das iſt eine Urſache, warum viele ſich der ärgſten Schandthaten nicht ſchämen. Wäre Moſis Geſetz die Richtſchnur, ſo würden wir gewiß das beobachten, was Gott demſelben niederzuſchreiben befohlen: Wo jemand an ſeinem Nächſten frevelt, und ihn mit Liſt erwürget, ſo ſolt du denſelben von meinem Altar nehmen, daß man ihn tödte. 2 Moſ. 21, 14. o)

§. 124.

c. Bedingungen, ſo hiebey zu beobachten geweſen.

Wir bemerken zum Beſchluß noch, daß diejenigen, welche das Vorrecht der Freyſtadt genieſſen wollen, gewiſſe Bedingungen beobachten müſſen, ohne welche ihnen ſonſt dieſes Vorrecht nichts helfen konte. Erſtlich durften ſie nicht mit Gewehr und Waffen ihre Zuflucht weder in die Kirche, noch an einen andern Ort nehmen, mit welchem das Freyſtadtsrecht verbunden war. That einer das Gegentheil, oder gab er das Gewehr nicht von ſich, nachdem er deswegen war erinnert worden, ſo war es der Obrigkeit erlaubt, bewafnete Leute in die Kirche zu ſchicken, und einen ſolchen mit Gewalt aus

o) Polyd. Vergilius de rer. inuent. L. 3. c, 12.

aus derſelben zu reiſſen. Setzte ſich nun ein ſolcher zur Wehre, und er wurde bey ſeinem Widerſtande getödtet, ſo muſte er ſichs ſelbſt zuſchreiben, und es wurde für keine Verletzung der kirchlichen Freyheit angeſehen, wenn er entweder mit Gewalt weggenommen oder gar getödtet wurde, weil er die Bedingung nicht beobachtet hatte, unter welcher ihm das Vorrecht der Kirche hätte zuſtatten kommen können. Oder konte auch was billigers von ihnen gefordert werden, als daß ſie an einem Orte, der ihnen alle Sicherheit verſprach, die Waffen ablegen ſolten; zumal, da ſelbſt Könige und Keyſer die Waffen weggaben, wenn ſie in die Kirche kamen. Zum andern wurde erfordert, daß diejenigen, die zur Kirche ihre Zuflucht nahmen, ſich in derſelben auch ganz ſtille verhielten, und durch Geſchrey keinen Auflauf und Bewegung unter dem Volke verurſacheten. Sonderlich war ihnen bey Verluſt ihrer gerechten Sache unterſaget, den Keyſer nicht anzureden, fals derſelbe etwa zur Kirche käme; und wenn ſie beym Keyſer was anzubringen hatten, ſo muſten ſie ſolches durch den Biſchof thun. Wenn endlich ſolche Perſonen zur Kirche ihre Zuflucht genommen hatten, ſo durften ſie doch in derſelben weder eſſen noch trinken, noch ſchlafen; ſondern es wurden ihnen hiezu andere Nebengebäude der Kirche angewieſen, in welchen ſie eben ſo ſicher wa-

 ren.

ren. In der Kirche zu eſſen, zu trinken, zu ſchlafen, wurde für unanſtändig, und für einen ſolchen Ort ungeziemend gehalten, der zum Dienſt Gottes ganz beſonders gewidmet war.

Das neunte Buch.

darin eine geographiſche Beſchreibung der alten Kirche, oder eine Nachricht von der Abtheilung derſelben in Diöceſen, Provinzen und Parochien, und vom erſten Urſprung derſelben mitgetheilet wird.

§. 125.

a. Uebereinſtimmung der bürgerlichen und kirchlichen Verfaſſung.

Bis hieher haben wir die Kirchen der Chriſten als Gebäude betrachtet, die zur Uebung des öffentlichen Gottesdienſtes beſtimmet geweſen. Nun müſſen wir ſie nach einer andern Abſicht uns vorſtellen, wie ſie nemlich nach Parochien, Provinzen, Diöceſen, Patriarchaten, u. ſ. w. abgetheilet geweſen. Denn dieſe Namen kommen in den Schriften der Alten ſehr oft vor, ob ſie wol nicht alle von gleichem Alterthum ſind. Wenn wir uns nun von dieſer Abtheilung einen wahren Begrif machen wollen, ſo müſſen wir auf den Zuſtand und Abtheilung des

des römiſchen Reiches ſehen. Denn es wird faſt durchgängig von gelehrten Männern zugeſtanden, daß die Regierung der Kirche gleich von Anfang in eine gar merkliche Uebereinſtimmung mit der politiſchen Verfaſſung des römiſchen Reiches geſetzet worden, und daß nach den Veränderungen, die in dieſer letzten vorgegangen, auch in jener Veränderungen erfolget. So waren z. E. zu den Zeiten der Apoſtel die Städte der Griechen ſowol als der Römer der Regierung eines Rathscollegii unterworfen, deſſen Glieder aus ihrem eigenen Mittel erwählet wurden, und darunter einer vor den übrigen eine vorzügliche Autorität hatte, und der deswegen dictator oder auch defenſor ciuitatis genennet wurde; deſſen Anſehen ſich nicht nur über die Stadt ſelbſt, ſondern auch über die zu ihrem Gebiet gehörige Orte erſtreckte. Nach dieſem Muſter richteten ſich nun auch die Apoſtel bey der erſten Pflanzung der chriſtlichen Kirche. Wo ſie nemlich einen ſo eingerichteten Senat fanden, da bildeten ſie auch ihre gepflanzte Kirche darnach, und ſetzten einen Senat von Aelteſten ein, unter welchen einer vor den übrigen ein vorzügliches Anſehen hatte, den man den Biſchof nante, und deſſen Autorität ſich nicht nur über die Gemeinde derſelben Stadt, ſondern auch über die im Stadtgebiete befindlichen chriſtlichen Gemeinden erſtreckte. Das meinete auch ohne Zweifel Paulus,

als er dem Tito befahl, daß er auf der Inſul Creta, κατα πολιν in jeglicher Stadt eine der bürgerlichen Verfaſſung gemäſſe kirchliche Einrichtung machen ſolte.

§. 126.

1. Die bürgerliche. Ferner wiſſen wir, daß das römiſche Reich in Provinzen und Diöceſen eingetheilet geweſen. Die geſamten Städte eines Kreiſes wurden eine Provinz genennet, die unter dem Befehl einer obrigkeitlichen Perſon ſtund, die gemeiniglich den Titul Prätor und Proconſul führete, und in der Hauptſtadt der Provinz wohnete. Eine Diöces war von weit gröſſerm Umfange, und es gehöreten zu derſelben verſchiedene Provinzen. Der Regierer derſelben wurde bald eparchus, bald vicarius Romani imperii, bald praefectus auguſtalis genant, und ſeine Botmäßigkeit gieng über alle zu ſeiner Diöces gehörigen Provinzen. Er nahm die Appellationen von den andern ſubordinirten Obrigkeiten an, er ſprach entſcheidende Urtheile, und es konte von ihm nur an den Keyſer appelliret werden. Wenn dieſe Eintheilung in Provinzen und Diöceſen entſtanden, daß kan ſo gewiß nicht geſaget werden. Nur ſo viel iſt gewiß, daß die Abtheilung in Provinzen älter iſt, als die in Diöceſen. Denn dieſe letztere iſt erſt zu den Zeiten Conſtantini entſtanden, dahingegen jene von einigen in die Zeiten Veſpaſiani und weiter geſetzet wird.

wird. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß auch die äuſerliche Verfaſſung der Kirche ſich hierin nach der Verfaſſung des Reiches gerichtet habe. Wie nemlich in der Hauptſtadt jeglicher Provinz eine obrigkeitliche Perſon war, die mit vorzüglicher Autorität bekleidet war, und die Aufſicht über die ganze Provinz führete; ſo war auch in jeglicher Hauptſtadt der Provinz ein Biſchof, deſſen geiſtliche Jurisdiction ſich über alle Kirchen derſelben Provinz ausbreitete, und der daher der Primas oder auch Metropolitanbiſchof genennet zu werden pflegte. Daher war auch gemeiniglich die Metropolitanſtadt der Ort ſeines Aufenthalts; nur allein Africa ausgenommen, wo gemeiniglich der älteſte Biſchof der Primas war, er mochte wohnen, wo er wolte. Und wie bey der Republic derjenige, der eine ganze Diöces zu regieren hatte, dem Titul und der Macht nach von den praetoribus unterſchieden war; ſo wurde auch in der Kirche derjenige ein **Exarch** oder **Patriarch** genennet, unter welchem die Biſchöffe und Gemeinden mehrerer Provinzen ſtunden. Dieſes wird aus einer nähern Vergleichung des politiſchen und kirchlichen Zuſtandes des römiſchen Reiches deutlicher werden, die wir, weil ſie in der Kirchenhiſtorie von groſſem Nutzen iſt und manche Schwierigkeit aufkläret, aus einer Schrift; Notitia imperii genannt, hieher ſetzen wollen,

len, welche, wie man glaubet, zu den Zeiten Arcadii und Honorii verfertiget worden, und nach welcher damals das römiſche Reich unter vier praefectos praetorio vertheilt geweſen, deren jeglicher ſeine Diöceſen, und jegliche Diöces ihre Provinzen gehabt.

I. Der erſte Praefectus praetorio per Orientem hatte fünf Diöceſen unter ſich; nemlich, die Diöces Oriens, Aegypten, Aſien, Pontus und Thracien.

1. Zum Orient gehöreten funfzehen Provinzen; 1. Paläſtina. 2. Phönicien. 3. Syrien. 4. Cilicien. 5. Cyprus. 6. Arabien. 7. Iſaurien. 8. Paläſtina ſalutaris. 9. Paläſtina ſecunda. 10. Phönicien am Libanus. 11. Euphratenſis. 12. Syria ſalutaris. 13. Osroena. 14. Meſopotamien. 15. Cilicia ſecunda.

2. Zur Diöces Aegypten gehöreten ſechs Provinzen. 1. Oberlybien. 2. Niederlybien. 3. Thebais. 4. Egypten. 5. Arcadien. 6. Auguſtamnica.

3. Zur Diöces Aſien gehöreten zehen Provinzen. 1. Pamphylien. 2. Helleſpont. 3. Lydien. 4. Piſidien. 5. Lycaonien. 6. Phrygia Pacatiana. 7. Phrygia ſalutaris. 8. Lycien. 9. Carien. 10. die Cycladiſchen Inſuln.

4. Zur Diöces Pontus wurden eilf Provinzen gerechnet. 1. Galatien. 2. Bithynien.

thynien. 3. Honorias. 4. Cappadocia prima. 5. Paphlagonien. 6. Pontus Polemoniacus. 7. Hellenopontus. 8. Armenia prima. 9. Armenia ſecunda. 10. Galatia ſalutaris. 11. Cappadocia ſecunda.

5. Zur Diöces Thracien gehöreten ſechs Provinzen. 1. Europa. 2. Thracia. 3. Hämimontis. 4. Rhodope. 5. Möſia ſecunda, und 6. Scythien.

II. Der zweyte Praefectus praetorio per Illyricum hatte nur zwo Diöceſen zu regieren, nemlich Macedonien und Dacien.

1. Zur Diöces Macedonien gehöreten ſieben Provinzen. 1. Achaja. 2. Macedonien. 3. Creta. 4. Theſſalien. 5. Alt-Epirus. 6. Neu-Epirus, und 7. ein Theil von Macedonia ſalutari.

2. Zur Diöces Dacien gehöreten fünf Provinzen. 1. Dacia mediterranea. 2. Dacia ripenſis. 3. Möſia prima. 4. Dardania, und 5. ein Theil von Macedonia ſalutari und Prävalitana.

III. Der dritte Praefectus praetorio Italiae hatte drey Diöceſen unter ſich, nemlich Italien, Illyrien und Africa.

1. Zur Diöces Italien gehöreten ſiebzehen Provinzen. 1. Venedig. 2. Aemilien. 3. Ligurien. 4. Flaminien und Picenum annonarium. 5. Tuſcien und Umbrien. 6. Picenum ſuburbicarium.

rium. 7. Campanien. 8. Sicilien. 9. Apulien und Calabrien. 10. Lucanien und Brutii. 11. die Cottiſchen Alpen. 12. Rhätia prima. 13. Rhätia ſecunda. 14. Samnium. 15. Valerien. 16. Sardinien. 17. Corſica.

2. Zur Dioͤces Illyrien wurden ſechs Provinzen gerechnet. 1. Pannonia ſecunda. 2. Suaria. 3. Dalmatia und Pannonia prima. 5. Noricum mediterraneum. 6. Noricum ripenſe.

3. Zur Dioͤces Africa gehoͤreten ſechs Provinzen. 1. Bizacium. 2. Numidien. 3. Mauritania ſitifenſis. 4. Mauritania Caͤſarienſis. 5. Tripolis. 6. Africa Proconſularis.

IV. Der vierte Praefectus praetorio Galliarum hatte drey Dioͤceſen unter ſich, nemlich Spanien, Gallien und Brittannien.

1. Zur Dioͤces Spanien gehoͤreten ſieben Provinzen. 1. Baͤtica. 2. Luſitania. 3. Gallaͤcia. 4. Tarraconenſis. 5. Carthaginenſis. 6. Tingitana. 7. Baleares.

2. Zur Dioͤces Gallien gehoͤreten ſiebzehen Provinzen. 1. Viennenſis. 2. Lugdunenſis prima. 3. Germanica prima. 4. Germanica ſecunda. 5. Belgica prima. 6. Belgica ſecunda. 7. Alpes maritimaͤ. 8. Alpes Penninaͤ und Grajaͤ. 9. Maxima Sequanorum.

norum. 10. Aquitania prima. 11. Aquitania ſecunda. 12. Novem Populi. 13. Narbonenſis prima. 14. Lugdunenſis ſecunda. 15. Lugdunenſis tertia. 16. Lugdunenſis Senonia.

3. Zur Dióces Brittannien wurden folgende fünf Provinzien gerechnet. 1. Maxima Cäſareenſis. 2. Valentia. 3. Brittannia prima. 4. Brittannia ſecunda. 5. Flavia Cäſareenſis.

§. 127.

So war das römiſche Reich im vierten und fünften Jahrhundert eingetheilet. Nun haben wir zwar keine ſo alte Nachricht von der kirchlichen Eintheilung, indem ſie vom Leo Sapiens gewiß weit neuer iſt; indes können wir doch eine gar merkliche Uebereinſtimmung aus den Acten und Unterſchriften der alten Concilien heraus bringen, daraus man in ſehr vielen Fällen erſehen kan, daß auch die Kirche, wie der Staat nach Diöceſen und Provinzen abgetheilet geweſen. Wir haben vorher in allem dreyzehen Diöceſen gehabt, die wollen wir nun mit den Kirchen gegen einander ſtellen. 2. Die kirchliche.

I. Die Diöces Oriens.	I. Der Patriarch zu Antiochien.
Provinzen.	Hauptſtädte.
1. Paläſtina Prima.	1. Cäſarea.
2. Phönicien.	2. Tyrus.

3. Syrien.	3. Antiochia.
4. Cilicia prima.	4. Tarſus.
5. Cyprus.	5. Conſtantia.
6. Arabien.	6. Boſtra.
7. Iſaurien.	7. Seleucia.
8. Paläſtina ſalutaris.	8. Jeruſalem oder Aelia.
9. Paläſtina ſecunda.	9. Scythopolis.
10. Phönicien am Libanus.	10. Emeſſa.
11. Euphratenſis.	11. Hieropolis.
12. Syria ſalutaris.	12. Apamna.
13. Osroene.	13. Edeſſa.
14. Meſopotamia.	14. Amirte.
15. Cilicia ſecunda.	15. Anazerbus.
II. Die Diöces Egypten.	II. Der Alexandr. Patriarch.
Provinzen,	**Hauptſtädte.**
1. Oberlybien.	1. Ptolomais.
2. Niederlybien.	2. Dranicon.
3. Thebais.	3. Antinoe oder Lycopolis.
4. Egypten.	4. Alexandrien.
5. Arcadien.	5. Oryxinchus.
6. Auguſtamnica.	6. Peluſium.
III. Die Diöces Aſien.	III. Der Epheſiniſche Exarch.
Provinzen.	**Hauptſtädte.**
1. Pamphylien.	1. Perga oder Sida.
2. Helleſpont.	2. Cyzicus.
3. Lydien.	3. Sarden.
4. Piſidien.	4. Antiochien.

5. Ly-

5. Lycarhien.	5. Iconium.
6. Phrygia Pacatiana.	6. Laodicea.
7. Phrygia ſalutaris.	7. Synada.
8. Lydien.	8. Myra.
9. Carien.	9. Aphrodiſia.
10. Die Cycladiſchen Inſuln.	10. Rhodus.
11. Das Proconſulariſche Aſien.	11. Epheſus.
IV. Die Diöces Pontus.	IV. Der Exarch zu Cäſarea.
Provinzen.	**Hauptſtädte.**
1. Galatien.	1. Ancyra.
2. Bithynien.	2. Nicomedien.
3. Cappadocia I.	3. Cäſarea.
4. Cappadocia II.	4. Tyana.
5. Honorias.	5. Claudiopolis.
6. Paphlagonien.	6. Gangra.
7. Pontus Pelemoniacus.	7. Neucäſarea.
8. Hellenopontus.	8. Amaſra.
9. Armenia I.	9. Sebaſtia.
10. Armenia II.	10. Melitene.
11. Galatia ſalutaris.	11. Peſſinus oder Juſtiniapolis.
V. Die Diöces Thracien.	V. Der Exarch erſt zu Heraclea, hernach zu Conſtantinopel.
Provinzen.	**Hauptſtädte.**
1. Europa.	1. Heraclea.
2. Thracia.	2. Philippopolis.

3. Hä=

3. Hämimontis.	3. Hadrianopolis.
4. Rhodope.	4. Trajanopolis.
5. Möſia ſecunda.	5. Mercianopolis.
6. Scythien.	6. Tomi; wo aber der Biſchof mehr ein Independent geweſen, auch keine Suffraganbiſchöffe unter ſich gehabt.
VI. Die Diöces Macedonien.	VI. Der Exarch zu Theſſalonich.
Provinzen.	**Hauptſtädte.**
1. Achaja.	1. Corinth.
2. Macedonien.	2. Theſſalonich.
3. Creta.	3. Cortyna.
4. Theſſalien.	4. Lariſſa.
5. Alt-Epirus.	5. Nicopolis.
6. Neu-Epirus.	6. Dyrrachium.
VII. Die Diöces Dacien.	VII. Der Exarch erſt zu Sardica, nachher zu Achridis oder Juſtinianna prima.
Provinzen.	**Hauptſtädte.**
1. Dacia mediterr.	1. Sardica.
2. Dacia ripenſis.	2. — —
3. Möſia prima.	3. — —
4. Dardania.	4. Scupi.
5. Prävalitura.	3. Achridus.
VIII. Die Diöces Italien.	VIII. Der Exarch zu Mailand.
Provinzen.	**Hauptſtädte.**
1. Flaminien und Picenum.	1. Ravenna.

2. Vene-

2. Venetien und Iſtrien.	2. Aquileja.
3. Aemilien.	3. Ravenna.
4. Ligurien.	4.
5. Die Cottiſchen Alpen.	5. Mailand.
6. Rhätia prima.	6.
7. Rhätia ſecunda.	7. Rhätiopolis, itzt Regenſpurg.
8. Picenum ſuburbicar.	8.
9. Campanien.	9.
10. Tuſcien und Umbrien.	10.
11. Apulien und Calabrien.	11. Rom.
12. Brutii und Lucanien.	12.
13. Samnium.	13.
14. Valerien.	14.
15. Sicilien.	15. Syracus.
16. Sardinien.	16. Calaris.
17. Corſica.	17. ungewiß.

IX. Die Diöces Illyrien.	IX. Der Exarch zu Sirmium.
Provinzen.	**Hauptſtädte.**
1. Ober-Pannonien.	1. Laurencum.
2. Nieder-Pannonien.	2. Sirmium.
3. Salvia.	3. Windemana.
4. Dalmatia.	4. Salona.
5. Noricum mediterran.	5. Saltzburg.

6. No-

6. Noricum ripenſe.	6. ungewiß.
X. Die Diöces Africa.	X. Der Exarch zu Carthago.
Provinzen.	Hauptſtädte.
1. Africa Proconſularis.	1. Carthago.
2. Byzacium.	2. Adrunetum im bürgerlichen Verſtande; denn in der Kirche folgte allemal der älteſte Biſchof.
3. Numidien.	3. Cirtha Julia.
4. Tripolis.	4. Tripolis.
5. Mauritania Sitiſenſis.	5. Sitiſi.
6. Mauritana Cäſareenſis.	6. Cäſarea.
XI. Die Diöces Spanien.	XI. Der Exarch ungewiß.
Provinzen.	Hauptſtädte.
1. Bätica.	1. Hiſpalis.
2. Luſitania.	2. Emerita Auguſta.
3. Gallicia.	3. Bracara.
4. Tarraconenſis.	4. Tarraco.
5. Carthaginenſis.	5. Carthago Hiſpanica.
6. Tingitana.	6.) ungewiß.
7. Die Baleariſchen Inſuln.	7.)

XII. Der

XII. Die Diöces Gallien.	XII. Der Exarch ungewiß.
Provinzen.	Hauptſtädte.
1. Viennenſis.	1. Arelat und Vienne.
2. Lugdunenſis.	2. Lugdunum.
3. Germania prima.	3. Trier, nachher Metz.
4. Germania ſecunda.	4. Trier, nachher Cöln.
5. Belgica prima.	5. Trier.
6. Belgica ſecunda.	6. Rheims.
7. Alpes maritimä.	7. Ebrodunum.
8. Alpes Penninä.	8. Vienne.
9. Maxima Sequanorum.	9. Viſontium.
10. Aquitania prima.	10. Bituriges.
11. — ſecunda.	11. Burdegalia.
12. Novempopularia.	12. Auguſta Auſciorum.
13. Narbonenſis prima.	13. Narbo.
14. — ſecunda.	14. Aquä Sextiä.
15. Lugdunenſis ſecunda.	15. Rothomagus.
16. — tertia.	16. Turones.
17. — Senoniä.	17. Senonä.

XIII. Die Provinz Brittannien.	XIII. Der Exarch zu York.
Provinzen.	Hauptſtädte.
1. Maxima Cäſareenſis.	1. Eboracum.
2. Flavia Cäſareenſis.	2. Eboracum.

3. Bri-

3. Britannia prima.	3. London.
4. Britannia ſecunda.	4. Carleolum.
5. Valentia, jenſeit der Mauer der Picten.	5. Eboracum.

Das iſt nun das Verzeichniß, woraus man erſiehet, daß zwiſchen dem Staat und Kirche im Orient, ſowol als im Occident eine gar genaue Uebereinſtimmung geweſen.

§. 128.

Fortſetzung.

Eben dieſer Satz kan auch durch verſchiedene Canones und Obſervanzen erläutert werden. Denn wenn im römiſchen Reiche Provinzen getheilet wurden, ſo folgte auch gemeiniglich eine Theilung in der Kirche, oder wenn eine Stadt einen höhern Rang und Würde bekám, ſo nahm auch die Kirche daran Antheil. Oder wenn Rangſtreitigkeiten unter den biſchöflichen Stühlen und ihren Beſitzern entſtehen wolten; ſo wurden ſie gemeiniglich ſo abgethan, daß man ausmachte, welches die Metropolis oder Hauptſtadt in der Republic war; und eben dieſelbe muſte es auch in der Kirche ſeyn. Die Sache iſt ganz unſtreitig, und kan mit dem Exempel der Stadt Conſtantinopel erläutert werden. Ehe Conſtantinus ſie zu ſeiner Reſidenzſtadt erwählete, war ſie keine Metropolitanſtadt, ſondern ſtund unter Heraclea in Thracien. So bald ſie aber die kenſerliche Reſidenz geworden war, ſo bekam

ſie den Rang gleich nach Rom, und wurde daher auch Neu Rom genennet, und ſo folgte auch ihr Biſchof gleich auf den zu Rom, b) und deſſen Jurisdiction wurde gar ſehr erweitert. Nach dieſer Regul wurde auch im Occident der Streit zwiſchen dem Stuhl zu Arelat und Vienne entſchieden, und derjenige bekam den Vorgang, der erweiſen konte, welche von beyden Städten die wahre Metropolis war. c) Wenn ferner die Keyſer eine Provinz theileten, und in dem einem Theil eine neue Hauptſtadt ernenneten; ſo erhielt der Biſchof der neuen Hauptſtadt alle Vorrechte eines Metropolitan, oder wenn vorher kein Biſchof in einer Stadt geweſen war, ſo bekam ſie nun einen nach ihrer bürgerlichen Erhebung. Wir haben indes wohlbedächtig geſaget, daß ſolches in der Kirche gemeiniglich geſchehen. Denn es iſt die bürgerliche Veränderung nie zu einer algemeinen Regul der kirchlichen gemachet worden. Man richtete ſich darnach, wenn es für die äuſerliche Kirchenzucht und Ordnung zuträglich war. Nie hat die Kirche einen algemeinen Biſchof erkant, ſo wie das römiſche Reich ein einiges Staatsſyſtem war. Nie hat die Kirche einen Hauptbiſchof für den Orient, und einen andern für den Occident erkant, ſo wie das

b) Conc. Chalcedon. can. 28.
c) Concil. Taurin. can. 2.

das römiſche Reich in das orientaliſche und occidentaliſche getheilet wurde. Nie hat auch die Kirche vier groſſe Biſchöffe angenommen, ſo wie etwa vier oberſte Miniſter und praefecti praetorio waren, durch welche das römiſche Reich regieret wurde. Sie wurde auch zur Befolgung des Staatsſyſtems ſo wenig angehalten, daß ſie vielmehr Kraft einer keyſerlichen Verordnung davon frey geſprochen wurde. Denn als der Keyſer Juſtinus Armenien in eine Provinz vertheilete, ſo verordnete er zugleich, daß die kirchliche Verfaſſung ungeändert bleiben ſolte. d) Eben dieſes kan auch aus der Antwort des römiſchen Biſchofs Innocentius erkant werden, die er dem Biſchof zu Antiochia, Alexander gab, und die des Inhalts war, daß es eben nicht nöthig ſey, das Schema der Kirche nach den im Staat vorgegangenen Veränderuugen zu verändern, oder die Würden in der Kirche entweder zu vervielfältigen, oder zu theilen, wie es der Keyſer im Staat zu machen für gut fände. e) Man erſiehet daraus ganz deutlich, daß die Kirche Freyheit gehabt, ſich nach den Veränderungen im Staat zu richten oder nicht, nachdem es ihr zuträglich geſchienen. Und wenn eine Veränderung erfolgte, ſo geſchahe ſie mit Vorwiſſen und Genehm-

d) Juſtinianus Novell. 31. c. 2. it. 20. c. 2.
e) Innocentius epiſt. 18. ad Alexandr.

Genehmhaltung eines Provinzial oder algemeinen Concilii; wenigſtens muſte ſie ſtilſchweigend genehm gehalten werden.

§. 129.

Anmerkung über den Umcreis des römiſchen Biſchofs.

Es wird nicht undienlich ſeyn, wenn wir hier eine Betrachtung über die ſo genanten ecclesias ſuburbicarias beyfügen, oder über den Diſtrict der römiſchen Kirche. Einige ſchränken denſelben an eine einzele Diöces ein; andere aber machen ihn ſo groß, daß ſie das ganze occidentaliſche Reich dazu rechnen. Es wird aber, wenn man den Gebrauch des Ausdrucks zum Grunde leget, nach der Meinung vieler Gelehrten, darunter nichts anders verſtanden, als das Gebiete des praefecti vrbis, welches ſich auf hundert italiäniſche Meilen um die Stadt erſtreckte. Und das waren auch die Gränzen des Patriarchats zu Rom. Ueber dieſelben durfte er nicht ſchreiten; wenigſtens nicht über die Gränzen der zehen Provinzen, die unmittelbar unter der Gerichtsbarkeit des Vicarius der Stadt Rom ſtunden. Wir können aber auch auſſer dem noch einige Beweiſe von den Gränzen der patriarchaliſchen Jurisdiction des Papſtes zu Rom anführen. Denn 1. Ruffinus, der ein geborner Italiäner und Biſchof zu Aquileja war, und dem folglich die Gränzen, davon hier die Rede iſt, bekant ſeyn muſten, ſchränket die Jurisdiction des römiſchen Biſchofs an

die ſuburbicariſchen Provinzen ein. [f]) 2. Die ſieben Provinzen Italiens, die eigentlich die italiſche Diöces ausmachten, und die mit ihrer Hauptſtadt Mailand von den römiſchen Provinzen unterſchieden waren, ſind vor Alters nie der Jurisdiction des römiſchen Biſchofs unterworfen geweſen. Der Biſchof zu Mailand iſt nie von dem Biſchof zu Rom ordiniret worden, welches doch geſchehen ſeyn müſte, wenn er unter den Patriarchen zu Rom geſtanden hätte. Sondern er wurde von dem Biſchof zu Aquileja ordiniret; ſo wie hingegen der Biſchof zu Aquileja nebſt andern ſich von dem zu Mailand ordiniren laſſen muſte. [g]) Dazu kommt auch die unſtreitige hiſtoriſche Nachricht von dem langwierigen Streit, der zwiſchen den Biſchöffen zu **Ravenna** und zu Rom wegen der Superiorität und Unterwerfung geführet worden. [h]) 3. Juſtinianus hat in einer ſeiner Novellen ausdrücklich bezeuget, daß die africaniſchen Provinzen (ohnerachtet auf ſie von dem Papſt ein Anſpruch gemachet wurde, als ob ſie zu ſeiner patriarchaliſchen Jurisdiction gehöreten) ihren eigenen Exarchen hätten, nemlich den Primas zu Carthago, der als ganz unumſchräukt und unabhängig vorgeſtellet worden.

f) Ruffinus Hiſt. L. I. c. 6.
g) Pelagius epiſt. 17.
h) Cave antient Church government c. I.

den. [i]) Denn wie man nie aus Africa einen nach Rom ſchickte, daß er alda ordiniret werden möchte; ſo verſtattete man auch nicht, daß jemand aus Africa nach Rom appellirete; ja es wurde das Decret abgefaſſet, daß derjenige der übers Meer, das iſt nach Rom, appelliren würde, aus der Gemeinſchaft der africaniſchen Kirchen verſtoſſen werden ſolte. [k]) Es wurde auch dieſes Decret an dem Apiarius, einem africaniſchen Aelteſten, volzogen, der an den Biſchof zu Rom, Zoſimus appellirete, und durch dieſen wieder eingeſetzet zu werden ſuchte, nachdem er von einem africaniſchen Concilio war abgeſetzet worden. Die africaniſchen Biſchöffe ſchrieben auch ſcharfe Briefe an drey verſchiedene Päpſte; ſie begehrten von denſelben, daß ſie ſolche Leute, die von ihnen abgeſetzet worden, nicht in ihre Gemeinſchaft aufnehmen möchten; ſie ſagten ihnen, es müſten alle Streitigkeiten an dem Orte, wo ſie entſtanden, auch abgethan werden, und es wäre ſehr unvernünftig zu glauben, daß Gott einem einzigen Menſchen die Gabe ſchenken ſolte, die Gerechtigkeit einer Sache zu unterſuchen, vielen aber, die auf einem Concilio beyſammen wären, eben dieſelbe Gnade verſagen ſolte. Schlieslich erſuchten ſie dieſelben, daß ſie ſich aufs künf-

 tige

i) Juſtinianus Novell. 131. c. 4.
k) Conc. Mileuit. can. 22.

tige nicht beykommen laſſen ſolten, einige ihrer Geiſtlichen nach Africa zu ſchicken, um alda den Spruch des Papſtes zu Rom zu volſtrecken; damit es nicht das Anſehen gewinne, als ob ein ſchändlicher weltlicher Stolz in die Kirche Chriſti eindringen wolle. Es iſt daraus ganz offenbar, daß der römiſche Biſchof zu den Zeiten Auguſtini keine Gewalt und Jurisdiction über die africaniſchen Kirchen gehabt. 4. Was nun ferner die Galliſchen Kirchen betrift, ſo hat **Baluzius** in ſeiner vortreflichen Vorrede zu des **Anton Auguſtini** Buche de emendatione Gratiani bemerket, daß vor achthundert Jahren die galliſchen Synodi durchaus keine Appellation von ihren Decreten an den Biſchof zu Rom geſtattet. Sie ordinirten ſelbſt ihre Metropolitanen, und wehreten ſich muthig, wenn die Päpſte zu weit um ſich greiffen wolten. Als **Hincmar**, Erzbiſchof zu Reims, den **Rothaldus**, Biſchof zu Soiſſons, abgeſetzet hatte, und dieſer an den Papſt **Nicolaus** nach Rom appellirete; ſo ſchrieb dieſer einen ſcharfen Brief an den **Hincmar**, und citirte ihn nach Rom, um alda von ſeinem Verfahren Rechenſchaft zu geben. **Hincmar** aber lies es wol bleiben, daß er dahin gereiſet wäre. Vielmehr ſetzte er eine Schutzſchrift auf, darin er ſeine Handlung rechtfertigte. Und ob er wol darin dem apoſtoliſchen Stuhl viel Vorrechte einräumete, ſo behauptete er doch

ſeinen

ſeinen Hauptſatz ganz getroſt, daß der Biſchof zu Rom die Rechte anderer Metropolitanen nicht kränken müſſe, und daß es ſehr vernünftig ſey, daß ein Uebelthäter an das Gericht ſeiner Provinz verwieſen würde. l)

5. Was endlich die brittanniſchen Kirchen betrift, ſo iſt ebenfals offenbar, daß noch vor ſechs hundert Jahren die Dependenz vom römiſchen Biſchof was unbekantes geweſen. Denn als der Mönch Auguſtinus nach England kam, und von den ſieben brittiſchen Biſchöffen begehrete, daß ſie ſich dem römiſchen Biſchof unterwerfen, und den römiſchen Gebrauch wegen des Oſterfeſtes einführen ſolten; ſo antworteten ſie ganz getroſt, daß ſie dem Papſt zu Rom keinen Gehorſam ſchuldig wären; ſie ſtünden unter dem Biſchof von Caerleon, und der ſey unter Gott ihr oberſter Aufſeher. Und was inſonderheit die Streitigkeit wegen des Oſterfeſtes anlanget, ſo waren ſie ſo wenig geſonnen, ſich nach dem römiſchen Gebrauch zu richten, daß ſie vielmehr ihre alte Gewonheit beybehielten, und das Oſterfeſt an einem andern Sontage feierten, als es zu Rom gefeiert wurde, die Emiſſarien des Papſtes mochten auch vorſtellen was ſie wolten. m) Sie wurden daher auch von den Agenten des

l) Cave Church government cap. 5.
m) Speelman Conc. Brit. T. I. p. 108. Bedä Hiſt. L. 2. c. 2.

des römiſchen Stuhls als Schiſmatiker tractiret, und es wurden, wie Biſchof Stillingfleet angemerket hat, ſowol die Brittiſchen als Schottiſchen Kirchen von der römiſchen Kirche excommuniciret, weil ſie ſich der angemaſten Macht des römiſchen Stuhls nicht unterwerfen wolten. Um nun das, was bisher hievon geſaget worden, ungewiß und wankend zu machen, ſo hat Schelſtraat in ſeiner Abhandlung von der patriarchaliſchen Macht des Biſchofs zu Rom, einige Einwürfe dawider vorgetragen. Er ſagt erſtlich, es wäre zu der Zeit kein Erzbiſchof zu Caerleon geweſen, als die brittiſchen Schriftſteller den Begrif gemein gemachet, daß die metropolitaniſche Gewalt hundert Jahr mit dem Stuhle zu Menevia verbunden geweſen. Es iſt aber dieſes eine recht jämmerliche Ausflucht. Nicht anders, als ob der Erzbiſchof zu Menevia oder St. Davids, nicht auch den Titul von Caerleon beybehalten könne, obgleich der biſchöfliche Stuhl verrückt geweſen. Ein Exempel davon giebt der Biſchof auf der Inſul Man, der ſich noch immer den Biſchof von Sodor nennet; weil Sodera und alle Hibrides oder auf der Abendſeite von Schottland gelegene Inſuln, ehedem ein Theil ſeiner Dióces geweſen, ob ſie wol ietzo ſchon ſeit mehrern Jahrhunderten davon getrennet ſind. Schelſtraat verſichert ferner ganz getroſt, daß die brittiſchen Biſchöffe auf

auf dem zu Arles gehaltenen Concilio die patriarchaliſche Macht und Jurisdiction des Papſtes über ſich und den ganzen Occident erkant hätten. Er beziehet ſich dabey auf einen Brief des Papſts Sylveſter, darin es heiſſet, daß die Päpſte gröſſere Diöceſen hätten, welches dieſer Schriftſteller ſo aus⸗leget, daß der Papſt eine patriarchaliſche Macht und Gewalt über alle groſſe Diöce⸗ſen des abendländiſchen Reiches, über Mace⸗donien, Dacien, Jllyrien, Jtalien, Africa, Gallien, Spanien, Brittannien gehabt und geübet. Man kan ihn bey dieſem Traum laſſen, und darf nur merken, daß weder die africaniſchen noch die brittanniſchen Väter, die auf dieſem Concilio zugegen geweſen, die Worte ſo verſtanden. Hätten ſie dieſen Begrif davon gehabt, wie wäre es möglich geweſen, daß ſie ſich den römiſchen Päpſten ſo muthig widerſetzet, ihre kirchliche Frey⸗heit behauptet, und ihnen durchaus nicht das Recht, Appellationen von ihnen anzuneh⸗men, zugeſtehen wollen? Mit einem Wor⸗te, alle Gründe, die dieſer Advocat der päpſt⸗lichen Hoheit vorgetragen, ſind lauter Muthmaſſungen, und ſie fallen hin, ſo bald man ſie nur etwas genauer unterſuchet. Und ſo finden wir zugleich die Gründe vor uns, auf welchen unſere alte Freyheit ruhet, und daß die Anſprüche, die der römiſche Papſt darauf gemachet hat, lauter Erdichtungen zum Grunde haben. Die brittanniſche

Dioces iſt vom Anfang her ſo frey geweſen als die africaniſche, und in den neuern Zeiten hat der König Heinrich VIII. die gerechteſte Urſache gehabt, ſein Reich der Botmäßigkeit des Papſtes zu entreiſſen, und der brittanniſchen Kirche zu ihrer Freyheit zu verhelfen.

§. 130.

b. Nähere Beſchreibung der kirchlichen Diöceſen. 1. In Africa.

Das Maas, nach welchem vor Alters die Gränzen einer Dioces beſtimmet wurden, waren nicht einzele Verſamlungen; ſondern das ganze Gebiete einer jeglichen Stadt, wozu nicht nur die Stadt ſelbſt, ſondern auch die Vorſtädte und der ganze Umcreis ihrer Jurisdiction gehörete. Und das iſt der wahre Grund von dem offenbaren Unterſchied zwiſchen dem Umfang der Diöceſen, darunter einige ſehr groß, andere aber ſehr klein ſind, nach dem nemlich die Jurisdiction einer Stadt gröſſer oder kleiner war. So verſchieden ſie aber auch in Anſehung des Umfanges waren, ſo war doch jegliche ſo groß, daß ſie in der Stadtkirche einen Biſchof und Presbyterium hatte, auf dem Lande aber Aelteſte und Diaconos. Ohnerachtet auch die Diöceſen unter den Völkern, die ſich in den erſten fünf Jahrhunderten zur chriſtlichen Religion bekehret, nicht ſo ausgebreitet und volkreich waren, als unter denen, die ſich in den folgenden Jahrhunderten zur chriſtlichen Kirche gewendet; ſo ſind ſie doch alle in der Geſtalt der biſchöflichen

Regie-

Regierung einander gleich geweſen; als zu deren Weſen das ganz und gar nicht gehörete, daß eine Gemeinde ſo und ſo groß ſeyn müſſen, als welches bey ihrer Einrichtung blos was Zufälliges war. Wir machen mit den africaniſchen Diöceſen den Anfang, die nach einem richtigen Ueberſchlag gröſſer geweſen als viele andere, ob ſie wol von manchen aus Verſehen oder Vorurtheil für die geringſten angeſehen worden. Wenn der ganze Umfang von Africa auf neunzig Tagereiſen gerechnet wird, und zu jeglicher Tagreiſe ſechs und zwanzig engländiſche Meilen angeſetzet werden, ſo kommen 2340 Meilen heraus. In dieſem Umkreiß waren 466 Bisthümer begriffen, wozu, wenn eins in das andere gerechnet wird, ſechzig bis achtzig Städte, Flecken und Dörfer gehöreten. **Carl a St. Paul** und **Holſtein** haben aus alten Concilien und andern Documenten ein Verzeichniß von den alten Diöceſen in den ſechs africaniſchen Provinzen gemachet. In der Provinz *Zeugitana*, ſonſt **Africa Proconſularis** genant, hat **Carolus** von St. Paul 104 Bisthümer gefunden, **Holſtein** aber noch vier andere hinzugethan, worunter Carthago das vornemſte war. In der Provinz **Numidien** hat **Carl** 142 angegeben, worunter **Citra** oder **Conſtantia** die Hauptſtadt und das vornemſte Bisthum war. In **Byzacene** hat der erwehnte Carl 131 gezählet, wozu

Hol-

Holſtein noch achte hinzu gethan, der aber auch einige Oerter gedoppelt gezählet zu haben ſcheinet. Die vornemſte Stadt darunter war Adrumetum. In Mauritania Sitiferſi waren ſechs und vierzig Kirchſprengel, worunter Sitifi der vornemſte war. Holſtein hat zween andere hinzugethan. In Mauritania Cäſarienſi und Tingitana hat Carolus 134. Diöceſen zuſammen gerechnet, darunter nach Holſteins Urtheil ſieben zu viel gerechnet werden; und die Hauptſtadt und die Hauptdiöces war Cäſarea. In der Provinz Tripolis waren nur fünf Diöceſen, darunter Leptis magna die vornemſte war. Einige darunter waren von ſo weitem Umfange, daß ſie nicht nur viele Dorfſchaften, ſondern auch wol mehrere Städte in ſich begriffen; und es in einem Canon der africaniſchen Concilien anbefohlen worden, daß kein Biſchof ſeine vornemſte Cathedralkirche verlaſſen, und ſeine Wohnung bey einer andern Kirche ſeiner Diöces nicht aufſchlagen ſolte. Von Carthago iſt ſehr wohl bekant, daß zu ihrer Diöces, ſonderlich im vierten Jahrhundert, mehrere Kirchen gehöret. Sirmond hat ſieben namhaft gemachet; Stillingfleet hat noch zwey hinzu gethan, und Maurice noch fünfe. Es iſt auch daran gar kein Zweifel, daß die Anzahl der dazu gehörigen Kirchen groß geweſen, wenn man bedenket, daß zu dieſer Kirche

500 Geiſtliche gehöret. [n]) Mit einem Worte, wir mögen entweder den ganzen Umfang von Africa mit der Anzahl der darin begriffenen Diöceſen vergleichen, oder auch eine jegliche Diöces beſonders für ſich betrachten, ſo wird man finden, daß ein jeglicher Biſchof wenigſtens eine Stadt mit einem Landgebiete zu ſeiner Diöces gehabt; und daß keine ſo klein geweſen, daß ſie eine Winkelverſamlung genennet werden dürfen. Aus den africaniſchen Provinzen gehen wir zu den egyptiſchen Diöceſen über, worunter wir alle Gegenden begreiffen, die zu Lybien, Pentapolis und Egypten gehören, und ſich von Teupolis an bis ans rothe Meer erſtrecken. Ohnerachtet aber dieſt Gegenden zuſammen genommen wol dreymal gröſſer ſind als England, ſo ſind doch, nach des Athanaſius Bericht, nicht mehr als hundert Biſchöffe daſelbſt geweſen; und Alexander ſagt in ſeinem Circularſchreiben wider den Arius, daß er, und die übrigen Biſchöffe von Lybien und Egypten, deren beynahe hundert geweſen, auf einem gehaltenen Concilio den Arius und ſeine Anhänger verdammet hätten. [o]) Das egyptiſche Patriarchat wird zuweilen in drey Provinzen, zuweilen in ſechs, ja auch in neun Provinzen abgetheilet; die Grän-

n) Stillingfleet Unreaſonnabl. of Separation. Maurice of Dioeceſ. Epiſcop. p. 51.
o) Athanaſ. apol. 2. p. 788. Socrates hiſt. L. I. c. 6.

Gränzen aber ſind eben dieſelben, und ſie ſchlieſſen Egypten, Lybien und Pentopolis in ſich. Carolus von St. Paul nimt die gröſte Anzahl an, und zählet in neun Provinzen folgende Zahl von Diöceſen. 1. In Ober-Egypten 16. Diöceſen, z. E. Alexandrien, Hermopolis, Sais, Naucratis, Mareatis, Cleopatris, Mitrien u. ſ. f. 2. In Ober-Auguſtannien 14. Diöceſen z. E. Peluſium, Hernetra, Tanis, Rhinocarura ꝛc. 3. In Nieder-Auguſtannien 10. Diöceſen, z. E. Leantopolis, Atribis, Babylon, u. ſ. f. 4. In Niederegypten 11. Diöceſen, z. E. Cabaſa, Phraganea, Dioſpolis, Sebennytus, Heliopolis ꝛc. 5. In Arcadien 11. Diöceſen, als: Oxyrinchus, Arſynoe oder Crocodillenſtadt, Memphis, Nilopolis, Tamiata u. ſ. f. 6. In Oberthebais 9. Diöceſen, z. E. Antinoe, Hermepolis, Lycepolis ꝛc. 7. In Niederthebais 14. Diöceſen, z. E. Ptolemais, Thinis, Coptus, Tenlyra, Dioſpolis, Thebais ꝛc. 8. In Lybia Cyrenaica oder Pentapolis 14. Diöceſen, z. E. Ptolemais, wo Syneſius Biſchof geweſen, Sozuſa, Cyrene, Berenice, Erythra, Paläbisda u. a. 9. Lybia Marmarica hatte 7. Diöceſen, als Darnis, Perätonium, Antipyrgus u. ſ. f. Man erſiehet alſo aus dieſem Verzeichniß, daß nicht über hundert Diöceſen in dieſen groſſen Provinzen geweſen. Wenn wir

nun

nun die Gröſſe und den Umfang dieſer Dió-ceſen mit einer erträglichen Richtigkeit be-urtheilen wollen; ſo müſſen wir uns den Zu-ſtand dieſer Länder gehörig bekant machen. Und wir werden auf dieſem Wege finden, daß einige der dazu gehörigen Dióceſen theils die gröſten, theils die kleineſten in der Welt geweſen, in allen aber einerley Kirchenregi-ment beobachtet worden. In **Libyen** und **Pentapolis** ſind ohne Zweifel die Dióce-ſen ſehr groß geweſen, weil wir in dieſen beyden ſehr weitläuftigen Provinzen mehr nicht als 22. Dióceſen antreffen. Dage-gen können in dem eigentlichen Egypten die Dióceſen nicht ſo groß und weitläuftig ge-weſen ſeyn, als in Lybien und Pentapolis, weil wir darin 80. Biſthümer finden, und gleichwol Egypten nicht gröſſer war als jene beyde. Aber die Provinz war deſto volk-reicher, und folglich konten auch mehr Bis-thümer angeleget werden. Vom Umfang einiger dieſer Biſthümer können wir aus der von Alexandrien urtheilen, die, ſonderlich zu den Zeiten des **Alexander** und **Atha-naſius**, in der Stadt ſelbſt mehrere Kirchen in ſich faſſete, die ihre Aelteſten und Dia-conos hatten. Dieſe vierzehen Aelteſten und dreyzehen Diaconi hatten nach dem Zeugniß **Athanaſii** o) wiederum ihre Land-gemeinden zu beſorgen, die zur biſchöflichen Kirche als Theile gehöreten, ob ſie wol un-möglich

o) Athanaſius apol. 2. p. 802.

möglich alle in der eigentlichen Mutterkirche zuſammen kommen konten. Wir können aus dieſem Bericht einiger maſſen ein Urtheil fällen von dem Umfang der übrigen Diöceſen; davon jegliche nach einer billigen Berechnung zwanzig bis dreyſſig Meilen im Umfange gehabt. Der Einwurf dawider, daß gleichwol einige Biſchöffe auf Dörfern und in kleinen Städten ihren biſchöflichen Sitz gehabt, iſt von gar keiner Erheblichkeit. Denn viele Dörfer in Egypten waren ſo gut als Städte, und hatten ihr eigenes Gebiete und Jurisdiction; und wenn wir leſen, daß ſie auf Dörfern gewohnet, und von denſelben benennet worden, ſo müſſen wir uns dieſelben nicht als Prieſter kleiner Landgemeinden vorſtellen, ſondern als ſolche, die ſolcher Benennung ungeachtet einen groſſen Kirchſprengel gehabt. Schon im dritten Jahrhundert waren in der Diöces von Arſinoe Landgemeinden, und man kan von allen egyptiſchen Städten behaupten, daß ſie Städte und Dörfer in ihrem Gebiete gehabt, einige mehr andere weniger, wo ſie auch nach dem Zeugniß des **Dionyſius**, Biſchofs zu Alexandrien, ihre beſondern Gotteshäuſer hatten, in welchen ſie ihren Gottesdienſt hielten. Dabey aber müſſen wir nicht vergeſſen, anzuzeigen, daß wie Egypten in einigen Gegenden das volkreichſte Land in der Welt geweſen, alſo auch daſſelbe in andern Gegenden als eine Wüſteney

und Einöde angeſehen werden müſſe. Die Städte lagen gemeiniglich nahe am Ufer des Nil; zu beyden Seiten aber, ohngefähr in einer Entfernung von 10. bis 12. engliſcher Meilen, giengen die Gebirge und Wüſteneien an, wo keine Seele wohnete, bis die Mönche, nachdem ſie die Städte verlaſſen, ihre Wohnungen hier aufſchlugen, und an dieſen ſandigen Wüſteneien ein andächtiges Vergnügen fanden, wo wegen der Unfruchtbarkeit des Bodens, wegen Mangels an Waſſer, und wegen Menge der Schlangen kein Menſch zu wohnen begehrete. Daraus ergiebt ſich nun, daß die bewohnten und volkreichen Diöceſen in Egypten dem Raum nach gar ſehr eingeſchränket werden müſſen, und daß der Umfang einer jeglichen, wenn eins ins andere gerechnet wird, etwa funfzehen Meilen betragen. Und ſo bleibet es wahr, was vorhin angeführet worden, daß in Egypten ſowol die gröſſeſten als kleineſten Diöceſen geweſen, die aber in Anſehung der Einrichtung einander ähnlich geweſen.

§. 131.

Aus Africa und Egypten wenden wir uns weiter in den Orient, und nehmen zunächſt Arabien vor uns, das zuweilen von den alten Scribenten **Philadelphia** genennet wird, und deſſen Hauptſtadt **Boſtra** hies. In dieſer Provinz waren vor Alters ein und zwanzig Diöceſen, z. E. Boſtra,

2. In Aſien. a. In Arabien.

Adra, Medaba, Geraſa, Neba, Philadelphia u. ſ. w. nachher aber iſt ihre Anzahl bis auf 34. vermehret worden, worunter zwölf geweſen, deren Biſchöffe ihren Sitz auf Dörfern gehabt; wobey Sozomenus gemeldet, p) es ſey in einigen Provinzen gar nichts ungewöhnliches geweſen, ſonderlich in Arabien und Cyprus, daß auch auf den Dörfern Biſchöffe eingeweihet worden, und alda gewohnet. Man muß ſich aber dabey nicht vorſtellen, als ob eine ſolche Diöces an ein einziges Dorf eingeſchränket geweſen, wie ſolches von denen zuweilen geſchehen iſt, welche gerne den Satz behaupten wollen, daß jegliche einzele Gemeinde ihren eigenen Biſchof haben müſſe. Die Sache verhält ſich ganz anders. Die Alten nanten dergleichen Dörfer metrocomias oder Mutterdörfer, von welchem verſchiedene andere Dorfgemeinden abhängig waren, in welcher Abſicht ſie der Hauptort des ganzen Kirchenſprengels heiſſen konten. Man erſiehet dieſes ganz deutlich aus einer Stelle des **Epiphanius**, der, indem er des Dorfes **Bacathas** gedenket, welches ein biſchöfliches Dorf war, daſſelbe μητροκωμιαν Αραβιας, oder ein **Mutterdorf** in Arabien genennet, welches ganz unſtreitig in ſich ſchlieſſet, daß andere Landgemeinden von demſelben abhängig geweſen. Es konten daher dieſe Landdiöceſen ſo groß nnd weitläuftig ſeyn als andere,

i) Sozomenus hiſt. L. 7. c. 19.

andere, da nicht nur das Mutterdorf allem Anſehen nach groß und volkreich war, ſondern auch ein ganzer Landſtrich dazu gehörete. Einige ſolcher Dörfer wurden clima orientalium, andere aber clima occidentalium genennet, welche Benennung gewiß nicht zwey einzele Dörfer, ſondern eine Nation und Völkerſchaft bezeichnet, die ſich zu dieſem Mutterdorf gehalten. Ueberhaupt muß man merken, daß die Araber ein ſolches Volk geweſen, daß gerne in der Freyheit und auf Dörfern gewohnet, und unter welchem vergleichungsweiſe weniger Städte geweſen, als unter andern Völkern. Und das ſcheinet die eigentliche Urſache zu ſeyn, warum in Arabien mehrere Biſchöffe auf Dörfern ihren Stuhl gehabt, ohnerachtet ſolches anderweitig durch beſondere Canones der Kirche war unterſaget worden.

§. 132.

b. In Paläſtina.

Aus Arabien wenden wir uns in das Patriarchat von Jeruſalem, oder in die Diöces **Paläſtina**, zu deren Jurisdiction drey beſondere Provinzen gehören, die Palaeſtina prima, ſecunda und tertia in den alten Urkunden der Kirche genennet werden, und worin man ſich nach der bürgerlichen Abtheilung gerichtet. In dieſen drey Provinzen zählete man zuſammen 47. Diöceſen; nemlich im erſten Paläſtina 26, im zweyten Paläſtina zehen, und im dritten eilf Diöce-

 ſen.

ſen. Wenn wir nun dieſe 47. Diöceſen mit den 40. Diöceſen in Deutſchland vergleichen, ſo iſt wol kein Zweifel, daß jene gegen dieſe gerechnet, klein geweſen ſeyn müſſen. Denn wenn wir annehmen, daß Deutſchland 840. engliſche Meilen in die Länge und 740. in die Breite beträget, ſo werden die erwehnten drey Paläſtiniſchen Provinzen kaum dem dritten Theil betragen; und zwey Diöceſen in Deutſchland, die hundert engliſche Meilen lang ſind, machen ſo viel aus als alle Paläſtiniſche Diöceſen zuſammen genommen. Indes müſſen wir doch anzeigen, daß einige derſelben ziemlich groß und weitläuftig geweſen. Nach dem Zeugniß Hieronymi, q) hatte Eleutheropolis, eine Stadt ohnweit Hebron, in den Gränzen des Stammes Juda und Dan, verſchiedene Dörfer unter ſich, die zum Theil auf ſiebzehen Meilen cutfernet waren. Einige andere Diöceſen gaben der zu Eleutheropolis nicht viel nach; woraus aber ganz natürlich folget, daß die übrigen Diöceſen deſto kleiner ſeyn müſſen, da das ganze Land nicht allzugroß war. An den Seeküſten von Paläſtina treffen wir in einer Linie von 160. engliſchen Meilen 17 bis 18 Städte an, darunter einige einander ſo nahe liegen, daß zwiſchen ihnen kaum ein Raum von drey bis fünf engliſchen Meilen angetroffen wird. Dieſes geringen Umfangs aber ungeachtet

q) Hieronymus de locis Hebr. voce Duma.

geachtet müſſen wir uns nicht vorſtellen, als ob die Biſchöſſe nur Paſtores bey einer einzeln Parochie geweſen. So war Majuma ſonſt weiter nichts als ein Dorf, das zum Gebiet der Stadt Gaza gehörete. Weil aber deſſen Einwohner die chriſtliche Religion ſo bald und willig annahmen, ſo wurde es vom Keyſer Conſtantinus zu einer Stadt gemachet; und Sozomenus hat angemerket, daß, als dieſer Ort eine Diöceſanſtadt geworden, der Biſchof derſelben kein Paſtor einer einzeln Parochie auf dem Lande geweſen, ſondern, daß er ſeine eigene Cleriſey und alle andere Rechte des Biſchofs zu Gaza gehabt und geübet. [r]) Eben dieſer Geſchichtſchreiber erzählet anderwärts, daß jegliche Stadt ihren eigenen Biſchof und Cleriſey, ihre eigenen Märtyrerfeſte, wie auch ihre beſtimten Landgränzen gehabt. Darüber werden wir uns auch um ſo viel weniger wundern, wenn wir uns des erinnern, was Joſephus uns für eine Vorſtellung von den Dörfern in Paläſtina gemachet, deren einige, ſonderlich in Galiläa, ſo volkreich geweſen, daß ofte mehr als 15000 Einwohner in denſelbigen gewohnet. [s]) Wenn nun ſolcher Dörfer nur wenige unter einer Mutterkirche ſtunden, ſo kam eine Zahl zuſammen, die groß genung

r) Sozomenus hiſt. L. 3. c. 14.
s) Joſephus de bello Iud. L. 5. c. 4. it. L. 3. c. 2.

war, eine Diöces vorzuſtellen, ihren eigenen Biſchof und Cleriſey zu haben; und es würde gewiß ungereimt ſeyn, denſelben für einen Lehrer und Hirten einer einzeln Verſamlung zu halten. Das war nun ganz gewiß der Fall bey den kleineſten Diöceſen dieſes Theils von Paläſtina, wo ſie der ſchmalen Gränzen ungeachtet, mit andern Kirchen gleiche Art des Kirchenregimentes hatten. Die inländiſchen Diöceſen von Paläſtina waren gemeiniglich gröſſer, obwol auch einige darunter klein genennet werden können. Emaus war nur ſieben engländiſche Meilen von Jeruſalem; als aber dieſer Ort aus einem Dorf eine Stadt ward, und nach der Regul der Kirche ein biſchöflicher Stuhl daſelbſt angeleget wurde, ſo wurde auch das Gebiete der Stadt zu ihrer Diöces geſchlagen. Dadurch wurde nun ohne Zweifel die Diöces von Jeruſalem kleiner gemachet; indes blieb ſie doch groß genung, daß mehrere beſondere Kirchen in derſelben ſeyn konten. Denn diejenigen, welche die jüdiſchen Alterthümer vorgetragen, haben uns gemeldet, daß in der Stadt Jeruſalem über 400 Synagogen geweſen,[t]) und es iſt gar nicht glaublich, daß eine Stadt, die ſo viele Synagogen gehabt, nicht mehr als eine Kirche gehabt haben ſolte, nachdem ſie chriſtlich geworden, und ſchon zu der Apoſtel Zeiten die Bekehr=

t) Ligtfoot Hor. Hebr. Otto Lexic. Rabin.

Bekehrten zu Tauſenden zählen können. Sie hatte aber auch auſſer ihren Mauren ein groſſes Gebiete, und in einiger Entfernung davon auch beſondere Kirchen. Namentlich gehörete Bethlehem zur Diöces von Jeruſalem, wo eine Kirche war, die ihre eigenen Prieſter hatte, die unter dem Biſchof dieſer Diöces ſtunden. u) Mit einem Worte, wie ſich diejenigen auf der einen Seite gar ſehr irren, die dieſe Bisthümer nur für Landparochien halten; ſo verſehen es die nicht weniger, die in der Meinung ſtehen, daß ſie ſo groß und weitläuftig geweſen, als die Diöceſen der Biſchöffe in Deutſchland ſind. Will man das rechte Maas treffen, ſo muß man ſich nur erinnern, daß niemals völlig funfzig Biſchöffe in allen drey Paläſtinen geweſen. In der Mitte des vierten Jahrhunderts waren ihrer nur fünf und vierzig, die ſich bey dem zu Jeruſalem gehaltenen Concilio unterſchrieben; und man findet bey genauſter Unterſuchung nicht, daß ihrer mehr als acht und vierzig geweſen. Es würde alſo was ungereimtes ſeyn, mit einigen anzunehmen, daß dieſe Diöceſen weiter nichts als einzele Parochien geweſen. Stellet man ſich aber auch auf der andern Seite vor, daß das ganze Paläſtina nicht über 160 engländiſche Meilen groß geweſen, ſo iſt ebenfals begreiflich, daß auch dieſe Diö-

u) Hieronymus epiſt. 61. ad Pammach.

ceſen nicht ſonderlich groß geweſen, und in Vergleichung mit einigen andern kaum den zwanzigſten Theil derſelben betragen.

§. 133.

c. In Syrien.

Das nächſte Patriarchat iſt das zu **Antiochia**, zu welchem dreyzehen Provinzen geſchlagen waren, die wir nebſt den dazu gehörigen Diöceſen anführen wollen. Die Syria prima enthielt ſechs Diöceſen, und ſieben gehöreten zu Syria ſecunda. In der Provinz **Theodorias** waren vier, und in **Euphrateſia** oder **Comagene** waren dreyzehen Diöceſen. In der Provinz **Osrhoena** oder Nieder-Meſopotamien waren neun, und in Ober-Meſopotamien ſieben Diöceſen. Zu Phoenicia prima gehöreten vierzehen, Phoenicia Libani zwölfe, und **Cyprus** vierzehen Diöceſen, obwol **Holſtein** von dieſer letztern funfzehen angegeben hat. Von dieſen funfzehen Diöceſen von **Cyprus** wird bemerket, daß ſie groß geweſen, in Vergleichung mit denen in Paläſtina. Denn man nimt an, daß Cyprus 200 engländiſche Meilen lang geweſen, und 500 Meilen im Umfang gehabt; woraus man, ohne weitere Unterſuchung in die Entlegenheit der Oerter oder Gröſſe der Städte und Dörfer, hinlänglich darthun kan, daß dieſe Diöceſen bey weitem nicht die kleineſten geweſen, ob ſie wol auch nicht an Gröſſe den Diöceſen in andern Provinzen gleich gekommen.

Nächſt

Nächſt Cyprus lag Syrien, worunter vor Alters alle Provinzen begriffen waren, die zwiſchen dem mittelländiſchen Meer und Euphrat lagen, und deren Länge zwiſchen vier und fünf hundert, die Breiee aber 200 engländiſche Meilen betrug, und worin ſechs- und funfzig Bisthümer befindlich waren. Von den in dieſen Provinzen befindlichen Diöceſen wollen wir nun eins und das andere inſonderheit bemerken. Das **erſte Syrien** enthielt vor Alters ſechs Bisthümer, darunter **Antiochien** die Hauptſtadt war, eine von den gröſten Städten in der Welt, wenn wir anders dem **Chryſoſtomus** glauben, der von mehr als 12 Myriaden, oder von 120000 Menſchen redet, die daſelbſt gewohnet. Das Gebiete auſſerhalb der Stadt, war der innerlichen Gröſſe derſelben gemäs; denn es erſtreckte ſich auf funfzig Meilen, in welchem Umfange viel Dörfer waren, die ſo gut waren als Städte. Zum **zweyten Syrien** gehöreten vor Alters ſieben Bisthümer, worunter der Hauptſitz zu **Apamea** war. Daß nun dieſe ein groſſes Gebiete gehabt, das erſiehet man aus verſchiedenen groſſen Städten, die 14, 16 bis 18 Meilen von der Hauptſtadt entfernet waren. Anlangend das **erſte Phönicien**, ſo können wol die dazu gehörigen Diöceſen deswegen nicht groß geweſen ſeyn, weil einige wenige Städte ganz nahe beyſammen lagen. **Tirus, Sidon** und **Berytus** aber

waren groſſe Städte, die auch ziemlich weit von einander lagen. Denn Tyrus, die ſo groß war, daß ſie eine ganze Inſul einnahm, die einen Umfang von 19 engländiſchen Meilen hatte, lag auf 25 Meilen weit von Sidon und Ptolemais. Sidon war gleichermaſſen eine groſſe Stadt, und lag von den beyden übrigen auf 25 Meilen weit; und die Stadt Berytus, die wegen der daſelbſt ſtark getriebenen Rechtsgelahrtheit ſehr berühmt war, und unter die vornemſten Städte des Orients gerechnet wurde, hatte keine nähere Stadt als Sidon gegen Mittag, und Biblus gegen Norden, welche Stadt auf etliche dreyſſig Meilen davon gelegen haben ſoll. Die Diöceſen in dem andern Phönicien, gegen den Berg Libanus zu, waren gröſſer als die vorigen. Denn hier fanden ſich noch gröſſere Städte, und die auch weiter von einander entfernet waren. Dahin gehörete die groſſe Stadt Damaſcus, die ehedem die Hauptſtadt der Provinz war, und deren Gröſſe aus dem Bericht des Joſephus beurtheilet werden kan, der gemeldet, daß einſtens an Einem Tage zehentauſend Juden erſchlagen worden. Die neue Hauptſtadt Emiſſa war nicht weniger groß, und aus der Entfernung anderer Städte kan man auch urtheilen, daß ihr Gebiete weitläuffig genung geweſen. In der Provinz Theodorias, zwiſchen dem erſten Syrien und Phönicien an der Seeküſte gelegen, waren

waren nur drey Diöceſen, nemlich **Laodi-cea**, die Hauptſtadt, **Balanea** und **Ga-bala**, welche Städte über zwanzig engliſche Meilen von einander ablagen, und ihr Gebiete erſtreckte ſich noch weiter. In der Provinz **Euphrateſia** oder **Comagene** lagen vor Alters dreyzehen Diöceſen, und verſchiedene groſſe Städte, darunter **Hiera-polis** die gröſte war. Die weitläuftigſte Diöces in Anſehung des Umfanges war in dieſen Gegenden **Cyrus**, obwol dieſes keine groſſe Stadt war; von welcher Diöces uns **Theodoretus**, der daſelbſt Biſchof geweſen, Nachricht gegeben und gemeldet, daß achthundert Parochien dazu gehöret; daß ſie vierzig Meilen lang, und eben ſo breit geweſen; und daß über ſechs Myriaden oder ſechzigtauſend juga dazu gehöret; unter welchem Worte einige, wiewol unrecht, einen Acker Landes verſtehen, da doch eigentlich ſo viel Land jugum genennet wurde, als einer mit einem Joch Ochſen beſtreiten konte. Dieſem Begrif zu folge machen 60000 ſolcher Hufen eine weit gröſſere Diöces aus, als wenn darunter nur Acker Landes verſtanden würden. Anlangend die andern Städte dieſer Provinz, ſo iſt zwar warſcheinlich genung, daß ſie nicht groß geweſen, wie denn eine darunter ausdrücklich, eine ſehr kleine Stadt genennet wird; indes kan es doch ſeyn, daß, wie wir von der Stadt Cyrus wiſſen, die dazu gehörigen Diöceſen groß geweſen. In den

den Provinzen **Osroena** und **Meſopotamia** finden wir nicht mehr als ſechzehen Diöceſen, die aber überaus weitläuffig geweſen ſeyn müſſen, wenn wir mit dem **Baudrand** annehmen, daß das Land 420 engliſche Meilen lang und 270 breit geweſen. Anderwärts aber werden weit mehrere Diöceſen angegeben; ſo daß unſere alten Berichte entweder mangelhaft ſind, oder es iſt damals das ganze Land noch nicht bekehrt geweſen. Alles, was wir mit Gewißheit ſagen können, iſt dieſes, daß einige darunter ſolche biſchöfliche Diöceſen geweſen, wie wir ſie in andern Gegenden der Welt finden, das iſt, Städte, die ein Landgebiete, und in demſelben verſchiedene Landparochien gehabt. Es iſt dieſes ganz offenbar aus dem, was Epiphanius von **Cäſarea**, einer von den meſopotaniſchen Städten, bemerket hat, nemlich, daß ſie im dritten Jahrhundert auſſer dem biſchöflichen Stuhl auch Kirchen auf dem Lande gehabt, bey welchen Aelteſte geſtanden. Haben nun kleinere Städte dergleichen Diöceſen gehabt, ſo können wir von der Hauptſtadt **Niſibis** gleiches urtheilen; welcher Ort ſo groß war, daß er ſich eine gar geraume Zeit gegen die ganze Perſiſche Macht vertheidigen konte. Eben dieſes kan auch von **Edeſſa**, einer ſehr groſſen Stadt, und Hauptſtadt der andern Provinz geſaget werden; welcher Ort die Reſidenz des **Abgarus** war, der zu den Zeiten unſers

Hei-

Heilandes lebete, und der auch durch ihn zum Glauben an ſeinen Namen ſoll ſeyn bekehret worden.

§. 134.

Auſſer dieſen Provinzen waren noch einige andere Länder auſſer den Gränzen des römiſchen Reiches, in welchen eben ſolche Regierungsform in der Kirche eingeführet war. Denn in **Großarmenien**, ſo vor Alters Perſica hies, waren zu den Zeiten des Theodoretus Biſchöffe; wie viel ihrer aber geweſen, das iſt uns von keinem einzigen Biſchof gemeldet worden. In **Adiabene**, einer Aſſyriſchen Provinz, und in Babylon oder Chaldäa, finden wir zwo groſſe Städte, nemlich **Seleucia** und **Cteſiphon**, die unter Einem Biſchof geſtanden. Und von einigen andern Biſchöffen finden wir Nachricht beym **Sozomenus**, der uns gemeldet, daß ſie mit **Simeon**, dem Erzbiſchof von Cteſiphon den Märtyrertod erlitten. [x]) So erzählet er auch vom **Acepſimas**, daß er nebſt drey und zwanzig andern Biſchöffen die Warheit mit ſeinem Tode beſtätiget. Was dieſelben aber für eine Art von Diöceſen gehabt, das können wir aus eben dieſes Schriftſtellers Erzählung von einem Namens **Bicher** abnehmen, welcher nebſt ſeinem Landbiſchof und 250 andern von der unter ihm ſtehenden Cleriſey

d. In Aſſyrien, Perſien ꝛc.

x) **Sozomenus** hiſt. eccleſ. L. 2. c. 9. ſq.

riſey der Märtyrertod erlitten. Eine ſo groſſe Anzahl von der Cleriſey, nebſt einem Landbiſchof, ſcheinet nicht undeutlich eine ſehr groſſe Diöces anzuzeigen; und wenn die übrigen dieſer gleich geweſen, ſo können wir urtheilen, daß die Biſchöffe in dieſen Gegenden von gleicher Art mit den übrigen im ganzen Orient geweſen. Ob die Jmmerier in Perſien, die in der äuſerſten ſüdlichen Gegend dieſes Reiches wohneten, und die unter der Regierung des Keyſers Anaſtaſius zur chriſtlichen Religion bekehret worden, mehr als einen Biſchof gehabt, kan nicht mit Gewißheit geſaget werden, weil nur eines einigen gedacht wird, der zur Zeit ihrer Bekehrung über ſie geſetzet worden. Vielleicht iſt es unter ihnen eben ſo gehalten worden, wie mit einigen barbariſchen Völkern, den Gothen, Saracenen u. a. bey welchen Ein Biſchof über die ganze Nation geſetzet war. Valeſius hat dieſe Jmmerier verwechſelt mit den Homeriten, die im glücklichen Arabien gegen das Südmeer zu wohneten. Wir haben keine Nachricht davon, zu welcher Zeit dieſe bekehret worden, oder was für Biſchöffe über ſie geſetzt geweſen. Jm Anfange des ſechſten Jahrhunderts aber finden wir, daß die chriſtliche Religion daſelbſt in einem blühenden Zuſtande geweſen, bis einer Namens Dunaan, ein von der chriſtlichen Religion abgefallener Jude, nachdem er ſich des gan-

zen

zen Königreichs bemächtiget, mit einem barbariſchen Grimm wider die Chriſten gewütet, und ſie auszurotten geſuchet. Als aber unter dem Beyſtande des damaligen römiſchen Keyſers und äthiopiſchen Königs, dieſer **Dunaan** beſieget wurde, und die Regierung wieder in die Hände eines chriſtlichen Königs kam; ſo ſtellete **Gregentius**, Erzbiſchof zu **Tephra**, der königlichen Hauptſtadt, (aus welcher Benennung man urtheilen kan, daß er auch Suffraganbiſchöffe unter ſich gehabt,) mit dem Juden **Herbanus** eine öffentliche Diſputation an, davon dieſes der Erfolg war, daß eine unglaubliche Menge Juden in dieſer Gegend zur chriſtlichen Religion bekehret wurden; [y]) und aus der Anzahl der Biſchöffe, Prieſter und Diaconen, die bey ſeiner Beerdigung beyſammen waren, iſt nicht undeutlich zu erſehen, daß das Kirchenregiment hier eben ſo beſchaffen geweſen, als an andern Orten. Wir treffen hievon auch einige Spuren in den Kirchen an, die vor Alters unter den Saracenen in Arabien gepflanzt geweſen. Man glaubet, daß die Bekehrung dieſer Nation unter dem **Hilarion** angegangen, [z]) daß ſie aber erſt unter der Königin **Mauria** zur Volſtändigkeit gekommen, die es zu einer

y) Acta Mart. Homarit. ad ann. 522. it. Biblioth. Patr. T. I. p. 297.
z) **Baronius** annal. ad ann. 372.

einer Bedingung des Friedens gemachet, den ſie zur Zeit des Keyſers **Valentinianus** mit den Römern geſchloſſen, daß ſie ihr einen Mönch, Namens **Moſes**, zuſchicken ſolten, um denſelben zum Biſchof ihrer Nation zu beſtellen. Dieſes geſchahe auch, er ward der erſte Biſchof der Saracenen in dieſer Gegend wie uns deſſen einige Schriftſteller verſichern. [a]) Wir haben auch Nachricht, daß verſchiedene kleine Fürſten den chriſtlichen Glauben in dieſen Gegenden angenommen, und auch ihre Unterthanen bewogen, gleiches zu thun. Wie nun dieſe Saracenen in verſchiedene kleinere Völker vertheilet geweſen, und iegliches Volk ſeinen eigenen vegufum oder kleinen Fürſten gehabt; ſo ſcheinet es auch, daß iegliches Volk nur einen Biſchof gehabt und mehr nicht. Denn in den Unterſchriften der Concilien finden wir, daß ſie ſich gemeiniglich nur mit dem Titul ihrer Nation unterzeichnet und geſchrieben: Epiſcopus gentis Saracenorum; ob es wohl ſchwer iſt zu unterſcheiden, von welchem Volk oder Stamm der Saracenen der Biſchof geweſen, der ſich gegenwärtig befunden, und ſich unterſchrieben. Wir treffen noch eine andere morgenländiſche Gegend an, die zur Zeit des **Athanaſius** wegen der Bekehrung durch den Dienſt des **Aedeſius** und **Frumentius** berühmt worden,

a) Ruffinus, Socrates, u. m.

den, welche Provinz gemeiniglich India ulterior genennet wird. Die Gelehrten ſuchen zwar dieſelbe nicht alle an Einem Orte; es hat aber der Biſchof Pearſon [b]) mit verſchiedenen Zeugniſſen dargethan, daß dadurch nichts anders als das äthiopiſche Indien verſtanden werden könne, deſſen Hauptſtadt Arumis war. Zum Biſchof dieſer Stadt wurde Frumentius durch den Athanaſius geweiht, worauf mehrere Biſchöffe aus Egypten geſendet wurden, um das Land zur chriſtlichen Religion zu bekehren, und Kirchen daſelbſt anzulegen. Und aus dem Grunde dürfen wir gar nicht daran zweifeln, daß die angelegten Kirchen eine ſolche Geſtalt bekommen, wie ſie in Egypten und in der ganzen Welt beſchaffen geweſen. Es fehlet uns auch nicht an andern Beweiſen, daß ſeit dieſer Bekehrung auch an andern Orten dieſes Landes Kirchen angeleget worden. Indem wir uns in dieſen weit entlegenen Gegenden befinden, ſo ſolten wir die Parther und Indianer um den Ganges nicht vergeſſen, die durch den Apoſtel Thomas bekehret worden; ingleichen die Iberier, und andere um das caſpiſche Meer wonende Nationen, die zur Zeit Conſtantini durch eine gefangene Weibsperſon ſolten zum chriſtlichen Glauben gebracht worden

b) Pearſon Vindic. Ignat. P. 2. c. 8.

den ſeyn. [c]) Allein, es fehlet uns an zuverläſſigen Nachrichten vom Urſprung dieſer Kirchen; vielweniger können wir von ihrer Verfaſſung etwas melden. Wir verlaſſen daher dieſe weit entlegenen Länder, und wenden uns in ſolche Gegenden der Welt, die uns beſſer bekant ſind, nemlich zum Patriarchat zu Conſtantinopel, unter welchem die Provinzen von Thracien und Kleinaſien geſtanden, bis auf Cilicien und Iſaurien, die jederzeit zum Patriarchat von Antiochien gehöret. Wir wollen den Anfang mit Kleinaſien machen, und darauf die europäiſchen Provinzen in der Ordnung, wie ſie liegen, durchgehen.

§. 135.

a. In Kleinaſien. 1. Die pontiſche Diöces.

Die Gröſſe des Landes **Kleinaſien** wird vom **Heylin** in ſeiner Geographie ſo angegeben, daß ſie in der Länge vom **Helleſpont** bis zum **Euphrat** 630, und in der Breite über 200 engländiſche Meilen betragen. Dieſes groſſe Land wurde nun von den Römern in zwo Diöceſen abgetheilet, nemlich, in die **Aſiatiſche** und **Pontiſche**. Jegliche dieſer Abtheilungen begrif zehen bis eilf Provinzen unter ſich, und iegliche Provinz hatte verſchiedene Städte und biſchöfliche Diöceſen, nur die Provinz Iſaurien und Cilicien ausgenommen, die zur orientaliſchen Diöces gehöreten, und unter dem Patriarchen

c) Ruffinus hiſt. L. I. c. 10.

chen von Antiochia ſtunden. Solcher Kirchendiöceſen hat nun Carolus von St. Paul 388 angegeben; von andern aber iſt ihre Anzahl bis auf 403 vermehret worden. Wir machen den Anfang mit der pontiſchen Dioces. In derſelben ſind die Bisthümer gröſtentheils ſehr groß; ſo wie ſie hingegen in der aſiatiſchen kleiner, aber deſto volkreicher waren. Die erſte Provinz iſt Cappadocien, ein ſehr groſſes Land, in welchem aber wenig Bisthümer waren. Sie wurde in fünf beſondere Creiſe abgetheilet, nemlich in drey Cappadocien und zwey Armenien; ob es wol vor Alters nur ein einiges Königreich war, deſſen Länge vom Strabo zu 3000 Stadien, oder 375 engländiſchen Meilen angegeben worden. In allen dieſen Kreiſen aber waren anfänglich mehr nicht, als dreißig kirchliche Diöceſen; woraus ſich aber auch ergiebt, daß ſie von groſſem Umfang geweſen ſeyn müſſen. Zu fernern Erweis deſſen dienet Cäſarea, die Hauptſtadt im erſten Cappadocien, in welchem Kreiſe nur fünf Bisthümer waren. Baſilius, der Biſchof dieſes Stuhls war, hatte funfzig Landbiſchöffe unter ſich, deren er in ſeinen Briefen öfters gedenket; und man kan daraus abnehmen, wie groß die Anzahl der Aelteſten und Diaconen geweſen ſeyn müſſe. Das zweyte Cappadocien enthielt ſechs Diöceſen, worunter Tyana die Hauptſtadt war. Nach dem Bericht

des **Holſtein**, ſollen nur vier kirchliche Diöceſen in dieſem Kreiſe geweſen ſeyn, darunter eine ganz ſpät angeleget worden. Wir können daraus urtheilen, daß ſie von groſſem Umfang geweſen, ob wir wol ſonſt wenig Nachricht davon finden. Das **dritte Cappadocien** hat nie über fünf Bisthümer gehabt. Das vornemſte darunter war in der Hauptſtadt **Mociſſus**, die hernach **Juſtinianopolis** genennet worden, und zwar vom Keyſer **Juſtinianus**, der dieſelbe zur Würde einer Hauptſtadt erhoben. **Nazianzus**, eine andere biſchöfliche, ob wol kleinere Stadt, hatte ihre Landbiſchöffe. Woraus abzunehmen iſt, daß das dazu gehörige Landgebiete groß geweſen. Und da die andern Städte von den Erdbeſchreibern ziemlich weit von einander abgerücket worden, ſo erſiehet man ebenfals daraus, daß die dazu gehörigen Diöceſen groß und weitläuffig genung geweſen. Im erſten **armeniſchen Kreiſe** waren nur fünf Bisthümer, und der vornemſte Sitz war in der Hauptſtadt **Sebaſte**. Im zweyten **armeniſchen Kreiſe** werden von einigen zehen Bisthümer gezählet. **Holſtein** aber hält dafür, daß vier darunter ausgeſtrichen werden müſten. d) Aus dem allen erſiehet man, daß in dieſen fünf Kreiſen von Cappadocien mehr nicht als vier und zwanzig kirchliche Diöceſen geweſen, und daß folglich in einem

Lande

d) Holſtein annotat. geograph. p. 161.

Lande von mehr als 300 Meilen einige Biſthümer ſehr groß geweſen ſeyn müſſen. Die nächſte Provinz, die am euxiniſchen Meer lag, hies **Pontus Polemoniacus**, welchen Namen ſie von **Polimonium**, einer Hauptſtadt in der Provinz, führete. Auſſer dieſer Stadt und **Neucäſarea**, die auch eine Hauptſtadt war, waren nur drey andere Biſthümer in derſelben, die ſehr weit von einander entfernet lagen. **Carl von St. Paul** ſetzet ein ſechſtes Biſthum hinzu; andere Nachrichten aber laſſen es weg, und der Keyſer **Juſtinianus** ſagt ſelbſt, daß nicht mehr als fünf Biſthümer in dieſer Provinz geweſen. [e]) Die nächſte an der Seeküſte gelegene Provinz hies **Helenopontus**, in welcher anfänglich nur ſechs Biſthümer waren; in den folgenden Zeiten aber kamen mehrere dazu. Die Hauptſtadt hies **Amaſea**, von welcher uns **Strabo** eine umſtändliche Nachricht giebt, und uns meldet, daß ſie ein ſehr groſſes Gebiete gehabt, und daß man ſie wegen der Menge der dazu gehörigen Dörfer, die Stadt von tauſend Dörfern genennet. Da nun auch die übrigen Städte weit von einander entfernt geweſen, ſo iſt das ein Erweis, daß ſie einen ſehr groſſen Umkreis gehabt. Auf **Helenopontus** folget an der Seeküſte die Provinz **Paphlagonien**, in welcher **Carl von St. Paul** fünf Biſthümer zählet.

e) Juſtinianus Novell. 28.

Von der Hauptſtadt Gangra hat Baſilius bemerket, daß ſie ein Ort geweſen, der viele Kirchen und Altäre unter ſich gehabt. Und von Amaſtris, einer andern groſſen Stadt, bemerket Ferrarius, daß ſie acht und ſechzig Meilen von Heraclea, in der nächſtgelegenen Provinz Honorias; und alle übrige Städte ſcheinen weit von einander entfernt geweſen zu ſeyn. Auf der Südſeite von Paphlagonien lag Galatien, welche Provinz von den Römern in zwey Kreiſe getheilet wurde, in das erſte und zweyte Galatien, davon das letztere auch ſalutaris genennet wurde. In der erſten waren ſieben Biſthümer, und worunter zu Ancyra, als in der Hauptſtadt, das vornemſte war. Im zweyten Galatien waren anfänglich nur vier Diöceſen, mit der Zeit aber iſt dieſe Anzahl verdoppelt worden. Galatien war eine ſehr groſſe Provinz, und es iſt natürlich, daß auch die kirchlichen Diöceſen groß geweſen ſeyn müſſen, ſo, daß nach des Baudrand Bericht eine jegliche einen Strich von dreyßig engländiſchen Meilen gehabt. f) Eben dieſes muß auch von den fünf alten Biſthümern in der Provinz Honorias oder Pontus Honorii geſaget werden, die dieſen Namen vom Keyſer Theodoſius zu Ehren ſeines Sohnes Honorius erhalten. Denn ſie lagen auch ſo weit aus einander, daß man daraus gar wohl einen

Schluß

f) Baudrand Lexic. voce Peſſin.

Schluß auf ihre Gröſſe machen kan. Wir gedenken nur noch einer andern pontiſchen Provinz, nemlich Bithynien, die auch in das erſte und zweyte Bithynien oder in zwey beſondere Kreiſe abgetheilet war. In den erſten waren dreyzehen Bisthümer auſſer Nicomedien der Hauptſtadt. In der zweyten waren nur vier, und darunter Nicea, welche Stadt wegen des daſelbſt von Constantino M. gehaltenen Concilii bekant genung iſt. Die Dióces von Nicea war ehedem ſo groß, daß noch eine andere, Namens Baſilinopolis daraus gemachet wurde; und gleichwol behielt ſie noch einen ſehr groſſen Umfang. Eben dieſes kan auch aus der weiten Entfernung der Oerter geſchloſſen werden, und wir würden es mit Gewißheit ſagen können, wenn uns ausführlichere Nachrichten davon wären hinterlaſſen worden. Und ſo viel ſey genung von der pontiſchen Dióces.

§. 136.

2. Die aſiatiſche Dióces.

In der aſiatiſchen Dióces iſt die erſte Provinz, die zunächſt an Bithynien gränzet, Helleſpont, welche ihren Namen hat von der Meerenge gleiches Namens, die ihre abendſeitige Gränze iſt. Carl von St. Paul hat aus den alten Concilien neunzehen Dióceſen in derſelben gezählet, worunter Cyzicus die Hauptſtadt, und in derſelben auch der vornemſte biſchöfliche Sitz war.

Die vornemſten Städte in derſelben lagen nicht über zwanzig engländiſche Meilen von einander; einige auch nur acht bis zehen Meilen. Die beyden nächſtfolgenden Provinzen ſtoſſen an einander, und werden zuweilen mit einem einigen Namen Aſia Lydiana oder proconſularis genennet. In der Provinz **Aſia** hat der mehrerwehnte **Carl von St. Paul** zwey und vierzig Diöceſen angegeben, wozu **Holſtein** noch vier andere hinzugethan hat. Das iſt nun für eine ſo kleine Provinz eine groſſe Anzahl; indem ſie in der Länge kaum 200, und in der Breite etwa funfzig engländiſche Meilen beträget. Und was die Entfernung der Städte betrift, können höchſtens 10 Meilen zugegeben werden, nur die Hauptſtadt **Epheſos** ausgenommen, die eine gröſſere Diöces hatte. In der Provinz **Lydia** hat eben der Schriftſteller ſechs und zwanzig Diöceſen gezählet, darunter **Sardis** die vornemſte iſt; **Holſtein** aber hat drey andere hinzugethan. Was die Gränzen der Diöceſen in beyden Provinzen betrift, ſo wird genung ſeyn, wenn wir überhaupt bemerken, daß ſie nicht gröſſer geweſen, als im **Pontus Polemoniacus** und **Helenopontus**, wo nicht über zehen bis eilf Diöceſen waren, dahingegen in jenen 75 Diöceſen geweſen, welches ein Unterſchied iſt, wie eins gegen acht. Woraus ſich denn ganz deutlich ergiebt, daß Kleinaſien einige der gröſſeſten ſowol, als

kleine-

kleineſten Diöceſen in ſich geſchloſſen, die insgeſamt einerley kirchliche Regierungsform gehabt. Die nächſte auf Aſien und Lydien folgende Provinz, iſt Carien. Hier werden 25 Diöceſen gefunden, deren Anzahl aber von einigen bis auf 31 vermehret worden. Die Hauptſtadt hies Aphrodiſias. Wenn wir es genau unterſuchen ſolten, ſo würden wir finden, daß der Umfang aller Diöceſen kaum zehen bis 15 Meilen betragen. Das iſt aber auch in dieſer Gegend ſchon genung zu volkreichen Verſamlungen geweſen. Und wir dürfen nicht zweifeln, daß von allen wahr geweſen, was Sozomenus von Miletus allein gemeldet, nemlich, daß die daſige Kirche zur Zeit des Keyſers Julianus verſchiedene chriſtliche Bethäuſer in ihrer Nachbarſchaft gehabt. Nächſt an Carien lag an der Seeküſte die Provinz Lycien, in welcher acht und zwanzig Diöceſen waren, darunter die in der Hauptſtadt Myra für die vornemſte gehalten wird. Leo ſapiens aber hat noch acht andere hinzugethan, und alſo ihre Zahl bis auf ſechs und dreyſſig vermehret. Da aber dieſe Provinz kaum 100 Meilen ins Gevierte betragen, ſo können wir leicht ſchlieſſen, daß die Städte ſehr nahe an einander gelegen, und wol kaum ſechs engländiſche Meilen von einander entfernt geweſen. Auf dieſe Provinz folget Pamphylia, die von den Römern ebenfals in die erſte und zweyte eingetheilet

 wurde.

wurde. In beyden werden 41 Diöceſen gezählet, unter welchen Sida und Perga die vornemſten waren. Aus dieſer Anzahl wird man ſchon ſchlieſſen, daß ſie nicht groß geweſen ſeyn können. Doch waren ſie auch ſo groß, daß dadurch der Begrif derer hinlänglich widerleget werden kan, die eine biſchöfliche Diöces und Parochialkirche für einerley halten wollen. Auf der Nordſeite von Pamphilien, tiefer ins Land, lag die Provinz Lycaonien, wo Iconium die Hauptſtadt und der erſte biſchöfliche Sitz war, wozu noch neunzehen andere Diöceſen gehöreten, wozu Holſtein noch eine andere hinzu gethan hat. In der Provinz Piſidien waren zwanzig Diöceſen, und der Hauptſitz war Antiochia. Wir dürfen uns in eine genauere Beſtimmung dieſer Diöceſen nicht einlaſſen. Denn wer dieſe Provinzen nur einigermaſſen kennet, der wird auch wol wiſſen, daß ſie mit den andern Diöceſen in den nordlichen Gegenden von Pontus nicht verglichen werden können. Die letzten Provinzen in der aſiatiſchen Diöces ſind diejenigen, welche von den Griechen und Römern Phrygia maior genennet wurden. Die Römer aber theilten ſie erſt in zween, hernach in drey Kreiſe ab, davon der eine Phrygia ſalutaris hies, wegen der vielen darin befindlichen Geſundbrunnen und mineraliſchen Waſſer; der andere hies Phrygia Pacatiana, und der dritte Pacatiana ſecunda. In dem

erſten

erſten heilſamen Phrygien waren zwanzig Diöceſen, und der Hauptort hies Synnada. Im zweyten Phrygien wurden neun und zwanzig Diöceſen gezählet, worunter Laodicea der vornemſte biſchöfliche Stuhl war; im dritten Phrygien aber waren nur vier Diöceſen auſſer der Hauptſtadt Hierapolis. Von dieſen Phrygiſchen Diöceſen bemerken wir überhaupt, daß einige derſelben, wie ſie an Galatien gränzeten, alſo auch der Gröſſe nach den Pontiſchen gleich waren. Auſſer dieſen Provinzen der beyden groſſen aſiatiſchen uno pontiſchen Diöceſen in Kleinaſien, wurden noch drey andere Provinzen zur morgenländiſchen Diöces und zum Patriarchat zu Antiochia gerechnet, nemlich Iſaurien, das erſte und zweyte Cilicien, deren hier noch kürzlich zu gedenken iſt. In Iſaurien, das ſonſt ein Theil von Cilicien war, ſeit Conſtantini Zeiten aber als eine beſondere Provinz vorgeſtellet worden, wurden zwey und zwanzig Diöceſen gezählet, worunter Seleucia, als die Hauptſtadt, die vornemſte war. Im erſten Cilicien waren acht Diöceſen, und die Hauptſtadt war Tharſus, die Geburtsſtadt des Apoſtel Paulus; im zweyten Cilicien aber waren neun Diöceſen, und die Hauptſtadt hies Anazarbus. Die meiſten von dieſen Diöceſen waren groß, wie die in Syrien; welches aus ihrer Entfernung von einander deutlich erſehen werden kan. Einige rechnen

nen Lazica, oder das alte Colchis, noch zu Kleinaſien. Dieſes war der Landſtrich am Euxiniſchen Meer von Trapezunt in Pontus, bis zur Hauptſtadt Phaſis, wovon Strabo 200 Meilen angegeben hat. In des Leo ſeiner Notiz ſind nur fünf Diöceſen daraus bemerket worden; Leunclaf aber hat ihre Anzahl auf ſechzehen vermehret. Als einen andern Anhang zu Kleinaſien können wir auch die Inſeln des Aegeiſchen Meers anſehen, die für ſich ſelbſt eine Provinz ausmachten. Zu der Inſul Lesbos, deren Umfang Strabo zu 140 Meilen gerechnet hat, gehöreten vier Diöceſen, darunter Mytelene die vornemſte war. Die andern ſo genanten cycladiſchen Inſeln waren in eilf Diöceſen abgetheilet; die gröſſeſten darunter waren Rhodus, Samos und Chios, und hatten einen Umfang von 120 Meilen; die kleinern aber waren nicht über funfzehen engländiſche Meilen lang. Wir finden alſo unter denſelben Diöceſen von verſchiedener Gröſſe, wie im übrigen Aſien; alle aber ſtunden unter der gewöhnlichen biſchöflichen Regierungsart. Einige darunter hatten Landbiſchöffe; keine aber war ſo kleiu, daß ſie nur aus einer einzeln Parochie beſtanden hätte.

§. 137.

3. In Europa. (§. 131.) Bisher haben wir die Provinzen des Orients angeſehen; die insgeſamt unter der bürgerlichen Regierung des praefecti praetorio

torio Orientis ſtunden, nur die ſechs Provinzen der Thraciſchen Dióces ausgenommen, die, weil ſie eigentlich europäiſche Provinzen waren, nun unter Europa betrachtet werden ſollen. Wir thun alſo einen Schritt aus Aſien nach Europa, wo zuförderſt die zur thraciſchen Dióces gehörigen ſechs Provinzen unſere Aufmerkſamkeit verdienen. Die erſte darunter iſt Scythien, die am meiſten Nordwärts lag. Darunter gehörete der groſſe Landſtrich von Macedonien, und dem Fluß Strymon an bis zur Donau, der heut zu Tage Romanien und Bulgarien heiſſet, und 300 Meilen in die Länge, und meiſt auch ſo viel in die Breite hielt. In dieſer Provinz lagen verſchiedene Städte, aber nur ein Biſthum oder Eine Dióces, indem der Biſchof zu Tomi der einzige Biſchof des ganzen Landes war, der auch deswegen zuweilen der Biſchof von Scythien genennet wird. g) Die zweyte thraciſche Provinz war ebenfals ſehr groß, und die darin befindlichen Städte ſtunden unter Einem Biſchof. In dieſer Provinz lag Byzanz, die erſt unter der Hauptſtadt Heraclea ſtund; Conſtantinus aber erwählete ſie zu ſeiner Reſidenz, und ſie wurde nach ſeinem Namen Conſtantinopel genennet; und in kurzer Zeit wurde ſie ſo groß und volkreich, daß man ſie Neu Rom

a. Thracien.

g) Socrates hiſt. L. 6. c. 21. L. 7. c. 19.

nante. In dem Gebiete dieſer groſſen Stadt lagen verſchiedene andere Parochien, die unter ihrem Biſchof ſtunden. Ueberhaupt zählete man in dieſer zweyten Provinz neun Diöceſen, und dieſe waren ſehr groß. In der dritten thraciſchen Provinz, oder im eigentlich ſo genanten Thracien waren nur vier Diöceſen. In der vierten Hämimantis waren ihrer ſechſe; in der Provinz Rhodope eben ſo viel, die aber mit der Zeit ſo zuſammen ſchmolzen, daß nur drey davon blieben. Die letzte thraciſche Provinz hies Möſia ſecunda, welches die heut zu Tage ſogenante Bulgarey iſt, in welcher ſonſt neun bis zehen Diöceſen waren. Alles, was wir davon überhaupt bemerken können, iſt dieſes, daß ſie ſehr groß geweſen, wie ſolches der Augenſchein lehret, wenn man die Landcharten vor ſich nimt.

§. 138.

b. Das morgen- und abendländiſche Illyrien. 1. Das morgenländiſche. a. Macedonien.

Eben dieſes ſagen wir auch von den Diöceſen in den europäiſchen Provinzen Macedonien, Dacien und Illyrien, bis wir nach Italien kommen. Wir werden es daher dabey bewenden laſſen, daß wir nur die kirchlichen Diöceſen ieglicher Provinz angeben. Nach der bürgerlichen Abtheilung waren es ſiebzehen bis achtzehen Provinzen; die man unter dem morgen- und abendländiſchen Illyrien zuſammen faſſete. Durch das morgenländiſche Illyrien wird nichts an-

ders verſtanden, als die Provinzen Griechenlandes, die von den Römern unter einem gemeinen Namen der bürgerlichen Diöces **Macedonien** begriffen waren, wozu vor Alters ſechs, oder nach dem **Hierocles**, ſieben Provinzen gehöreten. Die beyden erſten davon, nemlich das erſte und zweyte Macedonien, hat **Carl von St. Paul** mit einander verwechſelt, und von beyden ſiebenzehen Diöceſen angegeben, und **Theſſalonich** zur Hauptſtadt im erſten Macedonien, **Philippis** aber zur Hauptſtadt im zweyten Macedonien gemachet. Die nächſte Provinz am aegeiſchen Meer iſt **Theſſalien**, wo **Lariſſa** die Hauptſtadt von acht Diöceſen war, wozu aber **Holſtein** noch zwey andere gerechnet hat. An Theſſalien gränzete zunächſt **Achaja**, welches eine ſehr groſſe Provinz war, die nicht nur alles in ſich begrif, was von den Alten **Attica** und **Achaja** genennet wurde, ſondern es gehörete auch **Peloponeſus** und die Inſul **Euböa** dazu. Hier zählet man ſechs und zwanzig Diöceſen, davon vier auf der Inſel **Euböa**, neun in **Peloponeſus**, und dreyzehen in dem andern Theil von **Achaja** lagen, und von den allen war **Corinth** die Hauptſtadt. Die Gröſſe dieſer Diöceſen kan gar deutlich aus der Gröſſe verſchiedener andern Städte, und ihrem weitläuffigen Gebiete beurtheilet werden; eine ausführlichere Nachricht davon aber findet man in des **Maurice** Abhandlung,

handlung, [a]) wo auch von Theben, Athen und andern Städten dieſer Gegend gehandelt wird. Die nächſtfolgende Landſchaft iſt Epirus. Dieſes war vor Alters ein Königreich, die Römer aber theilten es in zwo Provinzen, die ſie Alt- und Neu-Epirus nanten. In jenem waren zehen Diöceſen, deren Hauptſtadt Nicopolis hies; in Neu-Epirus aber waren nur acht, und die Hauptſtadt hies Dirrhachium. Dieſes waren ſehr groſſe Diöceſen, deren einige vierzig bis funfzig engländiſche Meilen lang waren. Die Inſul Corcyra, die eine von dieſen Diöceſen war, wird von einigen Erdbeſchreibern fünf und vierzig Meilen lang, und vom Plinius 97 Meilen breit angegeben. [b]) Auf der Inſul Creta, welche die letzte von den macedoniſchen Provinzen war, hat Carl von St. Paul, zehen Diöceſen auſſer der Hauptſtadt, die Cortyna hies, gezählet. Da nun dieſe Inſul zu 300 Meilen lang, und zu 50 Meilen breit angegeben wird, ſo können wir leicht urtheilen, daß dieſe Diöceſen ſo groß geweſen, als die macedoniſchen, an deren weiten Ausbreitung gar kein Zweifel iſt. Die andere bürgerliche Diöces vom morgenländiſchen Illyrien, hies Dacien, und beſtund aus fünf Provinzen.

b. Dacien.

a) Maurice Diſcourſe of Diöceſan Epiſcopacy p. 380.
b) Plinius hiſt. L. 4. c. 12.

vinzen. In der erſten, **Prävalitana** genant, waren zwo Diöceſen; nemlich die Hauptſtadt **Scodra** und **Acrida**, die hernach vom Keyſer Juſtinianus genant wurde **Juſtiniana**, der ſie auch zur Patriarchalwürde erhub, und alle fünf Provinzen der daciſchen Diöces, ſamt den beyden **Pannonien** im abendländiſchen Jllyrien, dazu ſchlug, und dadurch die Gränzen ihrer Jurisdiction erweiterte. Auf der Nordſeite von **Prävalitana** lag **Ober-Möſien**. Die Episcopaldiöceſen dieſer Provinz verwechſelt **Carl von St. Paul** mit den beyden daciſchen Provinzen, und macht **Sardica** zur Hauptſtadt von beyden. Er nennet ſie **Provincia Sardicenſis**, und erkennet alſo nur drey Diöceſen mehr in drey Provinzen. **Holſtein** aber ſchreibet dieſem Möſien zwo Diöceſen, dem **mittelländiſchen Dacien** eben ſo viel, auſſer der Hauptſtadt Sardica, zu, und dem **Dacia Ripenſi** vier, obwol die beyden letztern darunter vom ſpätern Urſprunge ſeyn mögen. Auf der Südſeite von Dacien, zwiſchen dieſer Provinz und Macedonien, lag die Provinz **Dardanien**. Sie iſt ietzo ein Theil von **Servien**, und war vor Alters ein Theil von Möſien, dergleichen Dacien auch war; bis die Dacier über die Donau giengen, und ſich mitten in Möſien niederlieſſen, welches von der Zeit Dacia Nova hies, ſo wie jenes jenſeit der Donau Alt-Dacien oder **Gothia**

Ss genen-

genennet wurde. In dieſer Provinz Dardanien waren vier Diöceſen, wozu nachher die fünfte kam, deren Hauptſtadt Scupo hies. Auſſer dieſen fünf Provinzen der daciſchen Dioces, auf der Südſeite der Donau, lag auf der Nordſeite Gothien, welches von der Zeit an ſo genennet wurde, da ſich die Gothen darin niedergelaſſen hatten. Und es iſt dieſes das Land, das heut zu Tage Siebenbürgen und die Walachey genennet wird. Was aber für biſchöfliche Stühle da geweſen, oder ob in dieſer ganzen Gegend mehr nicht als ein Biſchof geweſen, wie bey den Saracenen und andern barbariſchen Nationen, das iſt ungewiß. Iſt dem nicht ſo, ſo wird Zavimzegethuſa der Sitz ihres Biſchofs geweſen ſeyn, weil dieſer Ort der königliche Sitz und Hauptſtadt des Königreichs geweſen.

§. 139.

2. Das abendländiſche Illyrien.

Aus dem morgenländiſchen Illyrien wenden wir uns zu der bürgerlichen Dioces des abendländiſchen Illyriens, das unter der Regierung des Präfectus Prätorio von Italien ſtund. In dieſer Dioces waren ſechs Provinzen, und in der erſten darunter, nemlich Dalmatien, waren vier biſchöfliche Diöceſen befindlich, auſſer der Hauptſtadt die Salona hies. In Savia, der zweyten Provinz, die das heutige Sclavonien iſt, waren ſechs biſchöfliche Diöceſen,

und die vornemſte Stadt hies Sirmium. In der vierten und fünften Provinz war Ober- und Nieder-Pannonien, welches heut zu Tage der ſüdliche Theil von Hungarn iſt. In dem erſten Pannonien wurden vier Diöceſen gezählet, wozu Holſtein die fünfte gethan, nemlich Petavia, heut zu Tage Petow. In Nieder-Pannonien aber waren nur drey Diöceſen. Auf der Abendſeite von Pannonien lag das ſo genante Noricum, welches die Römer in zwey Theile theileten, nemlich in das Noricum Mediterraneum, und Ripenſe. In beyden waren nur vier Diöceſen, und es wurden eher nicht als im ſechſten Jahrhundert andere angeleget, da dieſer Theil Deutſchlandes zuerſt zur chriſtlichen Religion bekehret wurde, und darunter iſt das heutige Kärnthen, Oeſterreich und Bayern zu verſtehen. Wir können daraus leicht urtheilen, was dieſe Diöceſen für einen groſſen Umfang gehabt, da ihrer zwey ſo groß geweſen, als zehen oder zwanzig in Paläſtina oder Kleinaſien. Es wird dieſes noch deutlicher werden, wenn wir unſere Augen auf Italien richten, deſſen biſchöfliche Diöceſen nun in der Ordnung zu betrachten folgen.

§. 140.

Wenn wir unter Italien uns die ganze Jurisdiction desjenigen vorſtellen, der unter den römiſchen Keyſern praefectus urbis und c. Italien.

vicarius Italiae hies, ſo werden darunter nicht nur die Inſuln Sicilien, Sardinien und Corſica mit begriffen, ſondern auch das zweyte Rhätien, oder derjenige Theil von Deutſchland, der ſich von den Alpen bis an die Donau erſtrecket. Dieſes alles war in zwo groſſe bürgerliche Diöceſen getheilet, wozu ſiebenzehen Provinzen gehöreten, und in dieſen waren über dreyhundert altbiſchöfliche Diöceſen, darunter einige die gröſten, andere aber die kleineſten genennet werden können, dergleichen in Paläſtina und Kleinaſien waren. Nichts deſtoweniger war in allen die biſchöfliche Regierungsart üblich, ohne die mindeſte Veränderung. Weder der weite noch der ſchmale Umfang einer Diöces machte vor Alters einen Unterſchied in der kirchlichen Regierung. Die Diöceſen der ſuburbicariſchen Provinzen, die der Stadt Rom nahe lagen, waren gemeiniglich nicht groß, wenn ſie mit den andern italiſchen Kirchdiöceſen verglichen wurden. Wegen des überaus fruchtbaren Bodens dieſer Gegend lagen die Städte dichter an einander, und weil ſie auch ſehr volkreich waren, ſo gab das Gelegenheit, mehrere Biſthümer aufzurichten. Dieſes wird ganz deutlich werden, wenn wir einen Strich nach dem andern durchgehen, und die Diöceſen mit einander vergleichen. Wir machen den Anfang mit Rom ſelbſt. Dieſes war in gewiſſer Abſicht eine ſehr groſſe, in anderer

I. Die römiſche Diöces.

Abſicht

Abſicht aber eine ſehr kleine Diöces. In Anſehung der Stadt ſelbſt, und der darin wohnenden Menge Menſchen konte ſie die gröſte Diöces in der Welt heiſſen. Plinius verſichert uns, daß ſie zu des Keyſers Veſpaſiani Zeiten die volkreichſte Stadt in der Welt geweſen, ohnerachtet ſie nur einen Umfang von funfzehen Meilen gehabt. Sie erlangte nachher ſehr groſſe Erweiterungen, und es hat uns Vopiſcus gemeldet, daß ſie zu den Zeiten des Keyſers Aurelianus nicht weniger als funfzig Meilen im Umfange gehabt. Und ſchon vor dieſer Zeit machten die Chriſten in dieſer Stadt einen gar anſehnlichen Theil aus; ſo, daß auf vierzig Kirchen innerhalb dieſer Stadt geweſen.[c]) Iſt nun die Anzahl der Chriſten vor der letzten Verfolgung in dieſer Stadt ſo groß geweſen; ſo kan man ſich leicht die Vorſtellung machen, wie erſtaunlich groß die Menge Menſchen in den folgenden Zeiten geweſen, als die chriſtliche Religion allenthalben die Oberhand erhalten. Ob nun wol Rom eine ſehr groſſe und volkreiche Stadt war, ſo war doch die Diöces gar nicht groß. Denn was man im Anfange das römiſche Gebiet genennet, das wurde ſo zu reden durch die erſtaunliche Ausbreitung der Stadt verſchlungen. Es haben daher einige dafür

c) Plinius hiſt. L. 3. c. 5. Vopiſcus in vita Aurel. Optatus L. 2. p. 44.

gehalten, daß zu den Zeiten des Biſchof Innocentius I. die Diöces Rom gar keine Landparochien unter ſich begriffen; ſondern daß alles, was zur Diöces Rom gehöret, innerhalb der Stadt enthalten geweſen. [d]) Wenigſtens iſt ſo viel gewiß, daß die römiſche Diöces ſich nicht tief ins Land erſtrecken können, weil ſie auf allen Seiten mit nahe liegenden und ſtark bewohnten Städten umgeben war. Gleich auf der Nordſeite lag Fidenä, welcher Ort zu denſelben Zeiten ein biſchöflicher Sitz war; [e]) und gleichwol lag dieſe Stadt kaum vierzig Stadia oder fünf engländiſche Meilen von Rom. Auf der Morgenſeite lag die Diöces Gabii genant, die höchſtens zwölf Meilen von dieſer Stadt entfernet war. Sehen wir auf die Mittagsſeite der Stadt, ſo treffen wir drey Diöceſen in drey Städten an, deren keine über drey Meilen von der andern, und die weiteſte nicht über ſechzehen Meilen von Rom entfernet war. Auf der Abendſeite war die Diöces Larium, die etwa zwölf Meilen von dieſer Stadt war. Es könten noch verſchiedene andere Diöceſen namhaft gemachet werden, die ebenfals nicht weiter von Rom entfernet geweſen. *)

*) Es

d) Innocentius epiſt. 1.

e) Claverus Ital. L. 2. Ferrarius Lexic. ſub voce Fidenae.

*) Es iſt wol kein Zweifel, daß Rom die anſehnlichſte Diöces in der ganzen Chriſtenheit geweſen, da dieſe Stadt von einem ſo erſtaunlichen Umfange war, daß ſie zu Aureliani Zeiten von einer Höhe mit dem bloſſen Auge nicht überſehen werden konte, und gemeiniglich dafür gehalten wird, daß ſie damals auf vier Millionen Menſchen enthalten. f) Aber es gieng auch mit dem Zuſtande dieſer Stadt eine groſſe Veränderung vor, als Conſtantinus Byzanz anbauen, ſie nach ſeinem Namen nennen lies, die Herlichkeit des alten Roms dahin verlegte, und gleichſam ein neues Rom daraus ſchaffete. Unzählige Familien zogen daher dem keyſerlichen Hoflager nach; die vornemſten Miniſter muſten ſich dahin wenden, wo der Keyſer war; die Reichsangelegenheiten zogen nun die Geſandten, die Agenten, die Reiſenden dahin, entweder ihre Geſchäfte da auszurichten. oder ihr Glück zu ſuchen. Kurz, Conſtantinopel konte nicht anders, als mit dem Schaden und Abnahme der Stadt Rom groß und prächtig werden. Zur Vermehrung ihres traurigen Schickſals, trug dieſes nicht wenig bey, daß ſelbſt diejenigen Keyſer, denen nach der Theilung des Keyſerthums Italien zu Theil wurde, ſich nicht um die Aufnahme derſelben bekümmerten. Denn weil von der Zeit an die Barbaren dieſe ſchöne Gegend überſchwemmeten; ſo pflegten ſie ſich lieber in Gallien aufzuhalten, um dem Einbruch der Barbaren deſto zeitiger zu widerſtehen. Auf die Art entſtunden viele Lücken in der groſſen und ſchönen Stadt Rom. Die von ihren vorigen Beſitzern verlaſſenen Häuſer ſtürzten ein, und es war niemand, der ſie wieder aufbauete. Und

f) Lipſius de magnit. Rom. c. 3.

was büſſete ſie nicht ein, als die Eroberung unter dem Alaricus dazu kam, wovon Bowers Hiſtorie der Päpſte nachgeleſen werden kan im dritten Theil S. 283. u. f.

§. 141.

Fortſetzung.

Wir wollen nun einige andere Diöceſen Italiens anſehen, was dieſelben für Gränzen gehabt; und zwar zuförderſt diejenigen, welche Römiſch genennet wurden, um ſie durch dieſe Benennung von andern italiſchen Diöceſen zu unterſcheiden. Wir machen den Anfang mit Tuſcien und Umbrien; welche ſowol die bürgerlichen als kirchlichen Verzeichniſſe als eine einige Provinz angeben, ob ſie wol verſchiedene Gränzen hatten, und in andern Fällen auch wirklich von einander unterſchieden wurden. Tuſcien hies vor Alters Etrurien, und es war darunter alles begriffen, was auf der Morgenſeite, nachher das ſogenante Patrimonium Petri, und auf der Abendſeite das Herzogthum Florenz oder Toſcanien genennet worden. In dieſer Provinz hat Carl von St. Paul fünf und dreyſſig Diöceſen zuſammen gezählet, Holſtein aber hat noch drey hinzugethan. Einige dieſer Diöceſen lagen nun nicht nur der Stadt Rom ziemlich nahe, ſondern ſie waren auch einander ſelbſt ſo nahe, daß manche nur ſechs engländiſche Meilen, die weiteſten aber nicht über zwölf Meilen von einander entfernet waren.

Denn

Denn da dieſe ganze Provinz nicht über funfzig Meilen ins Gevierte hielt, in deren Bezirk ſo viele Bisthümer, nemlich zwanzig waren, ſo kan man leicht ausrechnen, daß der Umfang der biſchöflichen Diöceſen gar nicht groß geweſen ſeyn könne; nur die auf der Abendſeite und im Herzogthum Toſcanien gelegenen Diöceſen waren vergleichungsweiſe gröſſer, nur allein Feſulä ausgenommen. Denn man rechnet die Länge dieſer Provinz auf 200 engländiſche Meilen in der Länge, und meiſt hundert in der Breite. Wenn nun dieſer Raum unter funfzehen oder ſechzehen Diöceſen getheilet wird, ſo iſt offenbar, daß der Umfang derſelben gröſſer geweſen als der vorigen. In Umbrien, nicht allzu weit von Rom, findet man Diöceſen, die eben ſo dichte zuſammen gelegen, als in dem ſogenanten Patrimonio Petri. Denn es war dieſes ein gar kleiner Landſtrich, und gleichwol waren funfzehen Bisthümer darin. Von dieſen konten auf der Morgen- Mittags- und Mitternachtsſeite über acht bis zehen Meilen nicht lang ſeyn; indem kaum eine Stadt von der andern ſo weit entfernet war. Nur bey einigen wenigen, die auf der Abendſeite lagen, findet desfals eine Ausnahme ſtatt. Als nun mit der Zeit einige dieſer Städte in groſſen Verfall kamen, ſo wurden einige Diöceſen zuſammen geſchlagen, und man findet nicht, daß ſeit der Zeit neue biſchöfliche Stühle

wären aufgerichtet worden. — Von Umbrien wenden wir uns zur Provinz **Valeria.** Dieſes war vor Alters das Land der Sabiner und **Marſier**, und ein Stück des alten **Latium**, das heut zu Tage **Sabina** heiſſet. Hier werden eilf Diöceſen gezählet, wovon die meiſten ſehr nahe an einander lagen; und die gröſſeſte darunter hatte etwa eine Länge von dreyzehen Meilen; wiewol einige denſelben etwas mehr Platz einräumen. — Die nächſte Provinz iſt das **Picenum Suburbicarium**, welches ſo genennet wird, um es, von dem **Piceno Annonario** zu unterſcheiden, welches eigentlich zu der Diöces Italien gehörete. In dieſer Provinz lagen vierzehen biſchöfliche Diöceſen, wozu **Holſtein** noch fünf andere gefüget hat. Gehet man nun der Berechnung des **Ferrarius** und anderer Erdbeſchreiber nach, ſo haben ſehr wenige davon einen Umfang von zehen Meilen, die gröſſeſte aber nicht über zwanzig Meilen haben können.— Es folget nun **Latium** und **Campanien**, die ehemalige Herlichkeit Italiens, längs dem toſcaniſchen Meer, auf der Oſtſeite des Fluſſes **Silorus**, von der Tiber und den Thoren der Stadt Rom angerechnet. Dieſes wird in den bürgerlichen und kirchlichen Verzeichniſſen nur als Eine Provinz angegeben; weil doch aber **Latium** gemeiniglich von **Campanien** unterſchieden wird, ſo wirds auch zur Deutlichkeit was beytragen,

wenn

wenn wir zuerſt von den darin befindlichen Diöceſen handeln. Hier hat nun ſo wol **Carl von St. Paul** als **Holſtein** drey und zwanzig biſchöfliche Stühle angegeben, ſo viel nemlich als in den blühendeſten Zeiten des römiſchen Reiches Städte im **Latium** geweſen. Wenn nun in einem Umfange von 70 alten italiäniſchen Meilen, die kaum ſechzig der neuern ausmachen, dennoch über zwanzig Bisthümer geweſen; ſo können wir leicht daraus abnehmen, daß die Diöceſen der Biſchöffe ganz klein geweſen ſeyn müſſen. Wenden wir uns von hier nach **Campanien**, ſo werden wir finden, daß die Städte nicht weiter von einander gelegen, als in andern Provinzen. Ihre Entfernung von einander betrug etwa vier, fünf, ſechs bis acht Meilen, in den meiſten Fällen aber weniger. Es waren in dieſer Provinz zwey und zwanzig biſchöfliche Diöceſen; darunter einige ſo klein waren, daß ſie nicht einmal über die Mauren der Stadt reicheten; und diejenigen, die heut zu Tage gröſſer ſind, haben ihre Gröſſe daher zu rechnen, weil man mit der Zeit mehrere Diöceſen zuſammen gezogen hat. Nehmen wir nun alle dieſe italiäniſche Diöceſen zuſammen, ſo kommen ihrer 110 heraus; davon lagen 20 in dem kleinen Theil von Tuſcien oder im Patrimonio Petri; 20 in Umbrien; 11 in Valerien; 19 im Picenum Suburbicarium; und 43 in Latium und Campanien.

nien. Wenn wir nun den Raum und Gröſſe dieſer Provinzen zuſammen nehmen, ſo beträget dieſelbe nicht über 200 Meilen längs dem Toſcaniſchen Meer; am Adriatiſchen Meer ohngefähr 120 Meilen; und die gröſte Breite beträgt 164, die mindeſte aber 120 Meilen. Wird nun dieſes unter ſo viel Diöceſen vertheilet, ſo wird ſichs zeigen, daß ihr Umfang nicht zu groß angegeben worden.

§. 142.

Fortſetzung.

Die nächſte Provinz, in welche wir nun kommen, iſt Samnium, darin nach dem Bericht des Carl von St. Paul nur zehen Diöceſen geweſen; Holſtein aber hat ihre Anzahl bis auf zwölfe vermehret. Dieſe lagen nur zehen, zwölf bis funfzehen Meilen von einander; aus welchem Maas wir urtheilen können, daß ſie nicht ſo klein geweſen, als die Diöceſen um Rom, aber auch nicht ſo groß als die in den abendländiſchen Provinzen der italiſchen Diöces gelegenen. Nächſt Samnium lieget Apulien, und neben dieſem Calabrien, in dem äuſerſten Winkel von Italien am Adriatiſchen Meer. Dieſe zwo beſondere Provinzen machen in den vorigen bürgerlichen und kirchlichen Verzeichniſſen nur eine einige aus; und es werden in den ältern Verzeichniſſen ſiebenzehen, in den ſpätern aber zehen biſchöfliche Diöceſen angegeben. Es folgen darauf die Landſtriche

ſtriche Lucania und Brutia, die zuſammen für eine Provinz gerechnet werden. In Lucanien waren acht Bisthümer, und in Brutien oder Abruzzo ſechzehen. Einige wurden mit der Zeit zuſammen geſchlagen; daher zwar der Zahl nach einige Bisthümer weniger geworden, die aber, ſo man vereinigte, wurden deſto gröſſer. Zu dieſen ſieben Provinzen, die in Italien lagen, müſſen wir die Inſuln Sicilien, Sardinien und Corſica fügen, nebſt den umliegenden kleinern Inſuln, welche die zehen Provinzen der römiſchen Diöces oder Stadtpräfectur ausmachen. In Sicilien zählet man dreyzehen Diöceſen, wozu auch die Inſuln Lipara und Malta gehören, deren jegliche zur Zeit Gregorii des Groſſen ihren beſondern Biſchof hatte. Dieſes ſind nun ohnſtreitig groſſe Diöceſen geweſen. Denn es war dieſes die gröſte Inſul auf den mittelländiſchen Meer, deren Umfang auf 600 Meilen gerechnet wird. Wenn man nun dieſen Raum zwiſchen dreyzehen bis achtzehen Bisthümer theilet, deren in dem mehr angeführten Buche notitia orbis chriſtiani gedacht wird; ſo wird gar begreiflich ſeyn, daß dieſes groſſe Diöceſen geweſen. Die Inſul Malta iſt zwölf Meilen lang, und eilfe breit; woraus folgt, daß dieſe Diöces gröſſer geweſen als viele andere italiäniſche Diöceſen. Lipara, die vornemſte von den ſieben Vulcaniſchen oder Aeoliſchen Inſuln,

hatte

hatte nur achtzehen Meilen im Umfange, und konte alſo nicht groß ſeyn; indes war doch eine Stadt nebſt verſchiedenen Dörfern auf derſelben, welche nebſt den kleinern umliegenden Inſuln eine gröſſere Dioces ausmachten, als die um Rom waren. **Sardinien** wird zuweilen zur africaniſchen, zuweilen auch zur römiſchen Dioces gerechnet. **Sirmond** hat davon fünf biſchöfliche Diöceſen angegeben, und **Carl von St. Paul** ſchreibet von ſechſen. **Baudrand** hat gemeldet, es wären ihrer ehedem achtzehen geweſen, wären aber auf ſieben zuſammen gezogen worden. Wenn man nun annimt, daß dieſe Juſel 200 Meilen lang, und 170 Meilen breit iſt; ſo wird man finden, daß die darauf befindliche biſchöflichen Diöceſen gröſſer geweſen, als die in der Gegend von Rom. In **Corſica** waren vor Alters fünf Diöceſen, die unter allen für die gröſſeſten in den zehen Provinzen der römiſchen Präfectur gehalten werden können; wenn wir nemlich die Berechnung **Baudrands** annehmen, welcher ſaget, daß Corſica 106 Meilen lang und funfzig breit ſey. Denn in dieſem Falle kommen auf jegliche Dioces vierzig Meilen.

§. 143.

2. Die italiſche Dioces.

Wir ſehen nur noch kürzlich die ſieben Provinzen an, welche die eigentlich ſo genante italiſche Dioces ausmachen, ſo ferne ſie

ſie dadurch von der römiſchen unterſchieden wird. Die erſte darunter iſt nun Picenum Annonarium. Dieſe wird in der alten Notiz des Reiches mit Flaminien vereiniget, und beyde zuſammen machen auch nur eine Provinz der italiſchen Diöces aus. In Picenum waren vor Alters neun Diöceſen, und in Flaminien eilfe; wobey wir weiter nichts als dieſes zu bemerken finden, daß ſie gröſſer geweſen als die um Rom, aber kleiner als die in den abendländiſchen Provinzen, die auch ziemlich weit davon entfernet waren. Die zweyte Provinz hies Aemilien, die nur ſechs Diöceſen hatte, die aber den Umfang nach ſo groß waren als die zwanzig, die um Rom herum lagen. Aus Aemilien gehen wir über den Fluß Trebia, und finden da die Cottiſchen Alpen. In dieſer Provinz werden eilf Diöceſen gezählet, und dieſe waren ſehr groß. Denn da die Länge der ganzen Provinz zu hundert und funfzig Meilen, und die Breite 75 angegeben wird, ſo ſind dieſe eilf Diöceſen ſo groß geweſen, als funfzig um Rom her und in Neapolis. Von den Cottiſchen Alpen wenden wir uns über den Po nach Ligurien, welches Land auch ſonſt Inſubrien genennet worden. Ohnerachtet nun dieſes eine ſehr groſſe Provinz iſt, ſo waren doch nur zehen biſchöfliche Diöceſen in derſelben, und unter dieſen war die vornemſte Mailand, welche Hauptſtadt nächſt Rom für

die

die gröſſeſte in ganz Italien gehalten wird. **Ferrarius** ſagt, daß in derſelben über 300000 Menſcheu gewohnet; welches aber gegen ihre vorige Gröſſe was geringes iſt. Zu Ambroſii Zeiten waren viele chriſtliche Kirchen in dieſer Stadt. Ihre Dioͤces hat ſich ohne Zweifel auch auswärts weiter erſtrecket, indem einige Städte dreyßig bis vierzig Meilen weit von ihr entfernet lagen. In den beyden nächſtgelegenen Provinzen **Rhätia prima** und **ſecunda**, waren die Dioͤceſen noch weit gröſſer. Denn in dem erſten, oder in dem jetzigen Graubünderlande war nur eine einzige Dioͤces; und in dem zweyten waren ihrer nur drey. Zuletzt komt noch vor die Provinz **Venedig** und **Iſtrien**, die jederzeit als eine einige Provinz angeſehen worden. In Iſtrien zählet man fünf Dioͤceſen, und im Venetianiſchen achtzehen, darunter die allermeiſten groß waren. Aus dieſer algemeinen Muſterung Italiens können wir abnehmen, daß einige der dazu gehörigen Dioͤceſen klein, andere aber deſto gröſſer geweſen, daß aber in allen die biſchöfliche Regierungsart ſtatt gefunden. Ein gröſſerer oder kleinerer Umfang machte im Kirchenregimente nicht den geringſten Unterſchied, und der Biſchof in dem armſeligen **Eugubium** war, wie es **Hieronymus** ausgedrucket hat, dem Amte nach eben das, was der Biſchof in der groſſen Stadt Rom war. *)

*) Wer

*) Wer von dem allen mehrere Nachricht verlanget oder brauchet, der findet ſie in dem groſſen und koſtbaren Werke Ughelli Italia ſacra.

§. 144.

Wir kommen nun auf andere Gegenden der Chriſtenheit, davon alhier noch zu handeln iſt; nemlich Frankreich, Spanien und Britannien, die zuſammen drey bürgerliche Diöceſen, und neun und zwanzig bis dreyßig Provinzen des römiſchen Reiches ausmachen. Frankreich, wie es heut zu Tage betrachtet wird, iſt nur ein Stück von dem alten Gallien, als welches ſonſt auch vieles von den Niederlanden, Sweitz und Deutſchland unter ſich begrif. Anfänglich wurde es in vier Theile, nemlich in das Narbonenſiſche, Aquitaniſche, Lugdunenſiſche und Belgiſche Gallien abgetheilet. Nachher wurden zur Zeit Hadriani aus dieſen vier Provinzen vierzehen; und zur Zeit Gratiani wurden noch drey andere hinzu gethan; und bald nachher folgete wieder eine, nemlich die Arelatenſiſche Provinz, ſo, daß Gallien aus ſiebenzehen bis achtzehen Provinzen beſtund. Die erſte Provinz machten aus, die Alpes maritimae, oder die ans Meer und an Italien gränzende Alpen, darin ſieben Diöceſen waren, worunter ſonderlich im ſechſten Jahrhundert Ebrodunum oder Ambrun die vornemſte Stadt war. Die zweyte Provinz

d. Frankreich.

vinz hies Alpes Graiae oder Penninae, darin nur drey Bisthümer waren, und Tarantaſia war darunter die Hauptſtadt. Zunächſt lag abendwärts die dritte Provinz, nemlich Viennenſis, die in die erſte und zweyte abgetheilet wurde. In der erſten waren ſechs Diöceſen, darunter Vienne die Hauptſtadt war. In der zweyten, die auch prouincia Arelatenſis genennet wurde, waren zehen Diöceſen, und die Hauptſtadt hies Arles. Auf der Oſtſeite von Vienne lag Narbonenſis ſecunda, oder auch aquenſis von der Hauptſtadt Aquae Sextiae oder Aix ſo genant. Auſſer dieſer Diöces aber waren noch ſechs andere. Auf der Abendſeite der Provinz Viennenſis ſecunda lag die Provinz Narbonenſis prima, die zehen kirchliche Diöceſen hatte, und die vornemſte darunter war Narbonne. Auf der Abendſeite von Narbonenſi prima lag die Provinz Nouempopulonia, darin eilf Diöceſen lagen. Sie hies auch Eluſana von der Hauptſtadt Eluſa, wiewol dieſer biſchöfliche Sitz nachher nach Auguſta Auſodorum oder nach Aux verleget worden. Auf der Nordſeite dieſer Provinzen lagen die beyden Provinzen Aquitania prima und ſecunda. Die letztere, die an das Weltmeer gränzete, hatte ſechs ſehr groſſe Diöceſen, und die Hauptſtadt darunter war Burdigala oder das heutige Bourdeaux. In der andern Provinz, die der vorhergehenden gegen Morgen lag, waren

ren neun eben ſo groſſe Diöceſen, worunter der vornemſte biſchöfliche Sitz in der Hauptſtadt Biturigä oder dem heutigen Bourges war. Auf der Nord- und Oſtſeite von Aquitanien lag Gallia Lugdunenſis, welche in fünf Provinzen vertheilet war. Die erſte hatte fünf Diöceſen, und die Hauptſtadt war Lugdunum oder Lyon. Die andere, oder Lugdunenſis ſecunda, hatte acht Diöceſen, und die vornemſte darunter war Rothomagum oder Rouen in der Normandie. Die dritte, oder Lugdunenſis tertia, die auch Turonenſis heiſſet, hatte ſieben Diöceſen, und Turones oder Tours war die Hauptſtadt. Die vierte oder Lugdunenſis quarta, war diejenige, in welcher Paris lag; die Hauptſtadt hies Senones oder Sens, auſſer welcher noch ſieben Biſthümer waren. Die fünfte oder Lugdunenſis quinta, die ſonſt auch Maxima Sequanorum hies, hatte fünf Biſthümer, und die alte Hauptſtadt war Veſontium oder das heutige Beſanſon. Die am weiteſten nordwärts liegenden Provinzen Galliens waren Belgica, wie auch Germania prima et ſecunda. Belgica prima hatte nur vier Diöceſen, worunter Auguſta Treyirorum oder Trier, die Hauptſtadt war. Im zweyten Belgien waren zehen Diöceſen, und die vornemſte war Rheims. Das erſte Germanien hatte nur vier Diöceſen, und darunter hatte Maynz den Vorgang. In der zweyten Provinz

Deutſchlandes waren nur zwo Diöceſen, nemlich Cöln und Tongern in Brabant; welcher letztere Stuhl aber erſt nach Maſtricht, und ſodann nach Lüttich verleget wurde, wo er auch noch iſt. Es hat derſelbe die geiſtliche und weltliche Jurisdiction zugleich, und es ſind dem Biſchof vier und zwanzig Städte unterworfen. Wem nun nur einigermaſſen dieſe Länder und Gegenden bekant ſind, der wird leicht urtheilen, daß die meiſten dieſer Diöceſen ſehr groß geweſen, wie ſie es auch noch bis auf den heutigen Tag ſind. Ihre ganze Anzahl beläuft ſich nur auf 122, ſo viel waren ihrer, da Gallien weit gröſſer war, als es heut zu Tage iſt, indem damals ein groſſer Theil von der Schweitz, Niederlanden und Deutſchland dazu gehörete. *)

*) Mehrere Nachricht von den Biſthümern in Deutſchland giebt Fabricius in Luce ſalutari euangelii cap. 19.

§. 145.

e. Spanien. Wenn wir aus Frankreich über die Pyrenäiſchen Gebirge gehen, ſo kommen wir nach Spanien, welches nebſt der Provinz Tingitana in Africa und den ſo genanten Baleariſchen Inſuln eine andere bürgerliche Diöces des römiſchen Reiches ausmachte, die unter dem Praefectus Praetorio Galliarum ſtund. Das ganze Land Spanien, war damals nur in fünf Provinzen abgetheilet,

theilet, und es ſind nie über vier bis ſechs und ſiebenzig biſchöfliche Diöceſen darin geweſen; und meiſtens ſo viel ſind derſelben noch bis auf dieſen Tag. In der groſſen Provinz, Tarraconenſis genant, die zunächſt an Frankreich gränzet, waren nur ſechzehen Diöceſen, worunter die vornemſte in der Hauptſtadt Tarragona war. Dieſer zunächſt lag am mittelländiſchen Meer die Provinz Carthaginenſis genant, und die alte Hauptſtadt dieſer Provinz war das heutige Carthagena; wiewol Toledo nachher das Vorrecht einer neuen Hauptſtadt erhalten hat, und iſt mit der Zeit der anſehnlichſte Siz in ganz Spanien geworden. Auſſerdem hat Carl von St. Paul noch zwey und zwanzig Bisthümer in dieſer Diöces zuſammen gerechnet. Die nächſte Provinz hies Hiſpania Balica, welche nur eilf Diöceſen hatte, und unter dieſen war Hiſpalis oder Sevilien die vornemſte. In der Provinz Luſitania waren nur neun Diöceſen, und die Haupſtadt hies Emerita. Die lezte unter dieſen ſpaniſchen Provinzen war Gallecia, und ob wol dieſes eine ſehr groſſe Provinz iſt, ſo hat ſie doch nie über dreyzehen bis vierzehen Diöceſen gehabt. Unter dem zu Lugo (Lucus Auguſti) unter dem Könige Theodomir im Jahr 569 gehaltenen Concilio, wurde Klage darüber geführet, es wären die Diöceſen ſo groß, daß die Biſchöffe mit der Viſitation jährlich nicht

fertig werden könten; worauf die Biſchöffe, die auf dieſem Concilio zugegen waren, den Befehl gaben, das mehrere Bisthümer aufgerichtet, und eine neue Hauptſtadt ernennet werden ſolte. Es ward alſo **Lugo** die neue Hauptſtadt, und aus den alten Bisthümern wurden verſchiedene neue gemachet. **Bracara**, die alte Hauptſtadt, hatte nach dieſer Veränderung mehr nicht als ſieben Diöceſen unter ſich; und die neue Hauptſtadt bekam nur fünf Weybiſchöffe. Mit dieſen ſpaniſchen Provinzen müſſen wir die ſpaniſchen Inſuln **Majorica**, **Minorica** und **Ebuſus** verbinden. **Majorca**, die gröſte unter den Baleariſchen Inſeln hatte 110 engländiſche Meilen im Umfang, und hat gleichwol nie mehr als eine einzige biſchöfliche Diöces gehabt, deren Hauptſitz **Palma** oder **Majorca** war. **Minorca** hat nur 60 Meilen im Umfange, und hatte vor Zeiten ihren eigenen Biſchof, deſſen biſchöflicher Sitz **Jamna** hies, der jetzo **Citadella** heiſſet, und die Hauptſtadt der Inſul iſt. **Ebuſus**, heut zu Tage Yvica, war noch kleiner als die vorigen, aber doch groß genung zu einer beſondern Diöces. Sie hielt zwey und vierzig Meilen im Umfange, ſie hatte eine Hauptſtadt gleiches Namens und verſchiedene Dörfer, die unter ihrer Jurisdiction ſtunden. Wir erſehen hieraus, daß die biſchöflichen Diöceſen in allen ſpaniſchen Provinzen groß genung, und daß unter denſelben

ſelben keine einzige geweſen, die nicht die Gränzen einer einzelen Congregation weit übertroffen.

§. 146.

Ehe wir uns zu den Brittiſchen Inſuln wenden, die der römiſchen Regierung unterworfen waren, und zuſammen die Brittanniſche Diöces genennet wurden, ſo nehmen wir uns die Freyheit erſt etwas von Schottland und Irland zu ſagen, die nie unter dieſer Benennung begriffen geweſen. Anlangend die Bekehrung der Irländer, ſo haben wir davon, wie auch von Biſchöffen und Diöceſen dieſes Reiches wenig Nachricht, von den Zeiten des heiligen **Patrik**, das iſt ums Jahr 433, und nach ihm haben wir keine neuere und zuverläßige Nachrichten, als die uns **Camdenus** gegeben hat, und die wir in dem Buche Prouinciale Romanum finden. Aus beyden erſehen wir, daß ums Jahr 1151 vier Erzbisthümer daſelbſt eingeführet geweſen. **Camdenus** ſagt, es hätte der Erzbiſchof von **Armagh** neun, und der von **Dublin** fünf Weybiſchöffe unter ſich gehabt; der Erzbiſchof von **Caſſel** wäre über zwölf Diöceſen, und der von **Tuam** über eilfe Metropolitan geweſen. Das Prouinciale Romanum, das **Carl von St. Paul** herausgegeben, ſetzet die Zahl der Weybiſchöffe auf drey und funfzig, und ſagt, daß davon dem Erzbiſchof von **Armagh**

f. England.

17, dem von Dublin 7, dem von Caſſel 17, und dem von Tuam 12 unterworfen geweſen. Was ferner den urſprünglichen Zuſtand der Diöceſen in Schottland betrift, ſo können wir wegen Mangel an zuverläſſigen Nachrichten eben ſo wenig was gewiſſes ſagen. Carl von St. Paul hat die neuern Namen von acht Diöceſen unter dem Erzbiſchof von St. Andrews, und drey unter dem Erzbiſchof von Glasgow angeführet. Das Prouinciale Romanum aber hat den Erzbiſchof von St. Andrews nur zum Metropolitan, und den von Glasgow zu ſeinem Suffragan gemachet. Was es aber mit den alten Diöceſen für eine Beſchaffenheit gehabt, daß kan mit keiner Gewißheit geſaget, ja nicht einmal gefordert werden. Denn es mögen fabelhafte Geſchichtſchreiber, erzählen, was ſie wollen, ſo iſt doch aus dem Zeugniß des Beda gewiß, daß vor dem ſechſten Jahrhundert in keiner von den Gegenden, ſo die Picten bewohnet, die chriſtliche Religion eingeführet geweſen. Erſt unter der Regierung des Arcadius und Honorius finden wir, daß ein Britte, Namens Ninyas (nachdem er eine Cathedralkirche zu caſa candida angeleget, wie bereits oben bemerket worden, und zwar in demjenigen Theil der Provinz des römiſchen Brittanniens, der damals Valencia hies, vom Beda aber Bernicia genennet worden, und worunter, nach des Biſchof Usher Urtheil,

Urtheil, das Königreich Cumbria oder Cumberland zu verſtehen ſeyn ſoll) unter die ſüdlichen Picten gegangen ſeyn, und dieſelben bekehret haben ſoll; wo er auch, ehe er ſie wieder verlaſſen, Prieſter ordiniret, ſie zu Biſchöffen eingeweihet, und das ganze Land in gewiſſe Parochien oder Diöceſen abgetheilet, wie Biſchof Usher ausführlicher erzählet hat. [a]) Die nordwärts wohnenden Picten wurden erſt 150 Jahr nachher bekehret, als der berühmte Mönch Columbanus, zu den Zeiten Juſtiniani des jüngern ums Jahr 565, aus Irland kam, und unter denſelben das Evangelium predigte. Wegen Mangels an zuverläßigen Nachrichten können wir daher weiter nichts ſagen, als daß von ihrer erſten Bekehrung an, erſt durch den Ninyas und hernach durch den Columbanus, verſchiedene Biſchöffe unter den Picten geweſen. Und da ein Theil dieſes Landes, welches wir von Valentia gewiß ſagen können, den ſächſiſchen Königen von Northumberland unterwürfig geweſen, ſo waren auch ihre Biſchöffe dem Metropolitan von York unterworfen, von welchem ſie auch ordiniret wurden.

§. 147.

Es bleibet alſo weiter nichts übrig, als daß dasjenige genauer unterſuchet werde, was *Fortſetzung.*

a) Beda Hiſt. L. 3. c. 4. Usher Antiquit. p. 349.

was unſere eigene Brittiſche Nation angehet. **Brittannien** iſt ein Land, das die chriſtliche Religion ſo frühzeitig angenommen, als irgend ein anderes von den abendländiſchen Ländern gethan. Es iſt daher auch zu vermuthen, daß man daſelbſt eben dieſelbe kirchliche Regierungsform angenommen, die anderwärts üblich geweſen. Es iſt vorhin bemerket worden, daß die Brittanniſche Diöces von den Römern in fünf Provinzen vertheilet geweſen; allein wir haben keine zuverläßige, geſchweige denn volſtändige Nachrichten davon, was für Bisthümer in jeglicher Provinz aufgerichtet geweſen. Einige Schriftſteller verſichern, es wären ſchon auf dem erſten nicäniſchen Concilio Brittiſche Biſchöffe zugegen geweſen; es kan aber aus der alten Hiſtorie kein zuverläßiger Erweis davon angeführet werden. Alles, worauf wir uns als Warheit verlaſſen können, iſt dieſes, daß bereits im vierten Jahrhundert in Brittannien biſchöfliche Kirchen, wie unter andern Nationen, geweſen. Denn wir finden drey Biſchöffe drey verſchiedener biſchöflicher Stühle namhaft gemachet; nemlich den **Eborius** von York, den **Reſtitutus** von London, und **Adolphus** von Lincoln, die zum Concilio zu Arles eingeladen worden, und auch bey demſelben gegenwärtig geweſen.[b]) **Athanaſius** gedenket der Brittiſchen Biſchöffe auf dem

b) Concil. Arelat. 1. an. 314.

dem Concilio zu Sardica, [c]) und Sulpitius Severus hat uns belehret, daß drey Biſchöffe aus Brittannien beym Concilio zu Rimini zugegen geweſen. Keiner von dieſen Schriftſtellern aber hat uns von der Anzahl des ganzen biſchöflichen Collegii belehret; und daher können wir aus demjenigen nur durch Muthmaſſungen etwas herausbringen, was wir von den brittiſchen Biſchöffen noch haben, die nach der Eroberung der Sachſen in Wallis geblieben, und da waren, als der Mönch Auguſtinus nach England kam. Beda gedenket ihrer ſieben von denen, die auf dem Synodo zu Worceſter, oder bey Auguſtins Eiche zugegen geweſen, um ſich mit ihm wegen Einrichtung der Kirche zu beſprechen. [d]) Dieſe hatten einen Metropolitan, den ſie auf dem Concilio für ihren Vorgeſetzten erkanten; und das war der Erzbiſchof von St. Davids, oder wie er gemeiniglich genennet wird, Caerleon am Uske, weil dieſes vor Zeiten der Sitz des Metropolitan war. Die Namen der andern Suffragane, wie ſie von einigen Schriftſtellern in lateiniſcher Sprache angegeben worden, waren folgende: Herefordenſis, Iuvenſis, Paternenſis, Banchorenſis, Elvienſis, Viccienſis, Morganenſis,

c) Athanaſius apolog. 2. Sulpitius Hiſt. L. 2

d) Beda hiſt. eccleſ. L. 2. c. 2.

nenſis, das iſt, der von **Hereford, Laniaf, Lan Patem, Bangor, Aſſaph, Worceſter** und **Morgan.** Iſt nun die Anzahl der Biſchöffe in den andern Provinzen dieſer gleich geweſen, ſo können wir daraus ſchlieſſen, daß vor der Invaſion der Sachſen mehr Biſchöffe in Brittannien geweſen, als jetzo darin angetroffen werden. Allein als Auguſtinus nach England kam, ſo fand er auſſer den vorerwehnten keine andere. **Gregorius** der Groſſe gab ihm daher Befehl, ſechs und zwanzig Biſchöffe zu ordiniren; zwölf Biſchöffe, die als Suffragane unter dem Biſchof von London ſtünden, und eben ſo viel unter dem Metropolitan von York; ſich ſelbſt aber ſolte er das Primariat über die ganze Nation vorbehalten. Es war aber dieſes mehr ein Plan für die Zukunft, wenn die ganze Nation die chriſtliche Religion würde angenommen haben, als zur gegenwärtigen wirklichen Einrichtung. Denn über funfzig Jahre nachher waren nicht mehr als ſieben Biſchöffe in der ganzen Heptarchie, oder ſieben ſächſiſchen Königreichen, wie aus des **Beda** Bericht vom Concilio zu **Hereford**, im Jahr 673, zu erſehen iſt. In dieſem Concilio wurde unter andern ein Canon gemachet, daß die Anzahl der Biſchöffe vermehret werden ſolte, nachdem die Menge der Bekehrten anwüchſe. Vor der Hand aber geſchahe ietzo nichts, auſſer daß, da der Biſchof von Oſt-

angel

angel ſehr alt war, zween andere an ſeine Stelle geſetzet, und Biſchöffe von Elmham und Dunwich genennet werden ſolten, deren Stühle aber nach der Zeit vereiniget und nach Theiford, nachher aber nach Norwich verleget, welches Stuhls Biſchöffe über das ganze Königreich Oſtangel geſetzet worden. Und man erſiehet daraus, daß zu dieſer Zeit ein Königreich und eine Diöces meiſt einerley geweſen. Im Königreich Northumberland waren anfänglich nur zween Biſchöffe, die ihre Stühle zu York und Lindisfaren hatten. Als aber nicht lange hernach, nemlich im Jahr 678, Ecfried, König von Northumberland, den Wilfried, Biſchof von York, verſtoßen, ſo wurden an ſeine Stelle vier bis fünf Biſchöffe verordnet. Das groſſe Königreich Mercia (welches die Grafſchaften Glouceſter, Hereford, Worceſter, Warwik, Leiceſter, Cambridge, Rutland, Northamton, Lincoln, Nottingham, Bedford, Buckingham, Oxford, Darby, Stafford, Shropſhire u. a. unter ſich begrif,) war anfänglich nur die Diöces eines einigen Biſchofs, der gemeiniglich der Biſchof der Mercianer genennet wurde, der ſeinen Sitz zu Lichfield, dem königlichen Sitz und Hauptſtadt dieſes Reiches hatte; bis ums Jahr 678 ein neuer biſchöflicher Stuhl zu Sidnacaſter in Lincolnſhire, und bald nachher ein anderer zu Dorcheſter

cheſter in Oxforſhire angeleget wurde, der in den folgenden Zeiten nach Lincoln verleget worden. Aus dieſer groſſen Diöces wurden auch die Stühle zu **Worceſter** und **Hereford** angeleget, und der Stuhl zu **Ely** aus demjenigen Theil, der **Lincoln** zugefallen war. Der Diöceſen **Cheſter, Peterboroug, Oxford** und **Glouceſter** nicht zu gedenken, die zur Zeit der Reformation eben daher entſtunden. Die Diöces **Wincheſter** war anfänglich ebenfals ſehr groß, indem zu derſelben das ganze Königreich Weſtſachſen gehörete, bis ſie vom Könige *Ina* getheilet, und im Jahr 705 Wincheſter und Scherburn angeleget wurde. Der letztere Stuhl wurde hernach wieder in verſchiedene Diöceſen getheilet, z. E. **Cornwall, Devonſhire, Sommerſet, Dorſhet, Wilſhire**, davon aber einige wider zuſammen geſchlagen worden, und daraus die Diöceſen **Exeter, Wells, Salisbury** und **Briſtol** entſtanden, wie ſie noch heutiges Tages beſchaffen ſind. Aus dem, was bisher angeführet worden, kan ohne alle weitere Ausführung abgenommen werden, daß ehedem die Diöceſen in England weit gröſſer geweſen, als ſie jetzo ſind, und daß die Kirche darin weislich gehandelt, da ſie dieſelben vervielfältiget, und mehrere Biſchöffe eingeſetzet. Dem aber ungeachtet, ſind einige ſo groß, daß, wenn ſie mit den alten italiäniſchen Diöceſen verglichen werden,

den, Eine derſelben ſo groß iſt als ihrer etliche um Rom herum. Dieſe Nachricht von biſchöflichen Diöceſen durch die ganze Chriſtenheit, dabey voraus geſetzet wird, daß Landkreyſe und Parochien damit verbunden geweſen, kan durch einige alte Canones beſtätiget werden. Das zu Neucäſarea gehaltene Concilium, ſo noch vor dem zu Nicea hergehet, gedenket ausdrücklich der Aelteſten auf dem Lande, als welchen unterſaget wurde, in den Stadtkirchen Amtsverrichtungen zu übernehmen, auſſer in Abweſenheit des Biſchofs oder der Stadtälteſten. In dem zu Antiochia gehaltenen Concilio findet man zween Canones von gleichem Inhalt. Dazu kan man als einen fernern Erweis hinzuſetzen, daß die Biſchöffe verbunden waren, jährlich ihren Kirchſprengel zu bereiſen, und die Confirmation zu ertheilen. Denn das war eine ganz natürliche Folge davon, daß verſchiedene und oft weit entlegene Kirchen unter ihrer Jurisdiction geſtanden. Wo ſie nun nicht perſönlich zugegen ſeyn konten, da muſten ſie von einer Zeit zur andern Viſitationen anſtellen, und darauf ſehen, daß alles in gehöriger Ordnung beobachtet werden möchte. Das zu Tarraco in Spanien gehaltene Concilium, befahl den Biſchöffen, alle Jahre eine Kirchenviſitation anzuſtellen, weil man aus der Erfahrung gelernet hatte, daß in den Diöceſen viele Kirchen vernachläßiget wurden.

War

War nun eine Diöces ſo groß, daß der Biſchof jährlich nicht herum kommen konte, ſo wurde es für eine hinlängliche Urſache angeſehen, die Diöces zu theilen, und die Häfte der Laſt auf die Schultern eines neuen Biſchofs zu legen. Auch die Ertheilung der Confirmation iſt ein Erweis von der Wirklichkeit der biſchöflichen Diöceſen. Denn Hieronymus ſagt, es wäre üblich geweſen, daß wenn in den Kirchen der Städte, der Schlöſſer, der Dörfer von den Aelteſten oder Diaconen Leute getauffet worden, der Biſchof nachher herum gereiſet, und ihnen durch Auflegung der Hände die Confirmation ertheilet, um die Gaben des heiligen Geiſtes zu empfangen, und daß wegen der Entlegenheit der Oerter manche geſtorben, ehe ſie die Confirmation des Biſchofs erlanget. Und ſo iſt der Erweis von den Diöceſanrecht und Pflichten zur Gnüge geführet.

§. 148.

Doppeltes Verzeichniß. I. Der kirchlichen Diöceſen.

Wir fügen nun noch ein doppeltes Verzeichniß bey, ſowol von den Provinzen, in welchen chriſtliche Kirchdiöceſen geweſen, als auch von den Städten, wo der biſchöfliche Stuhl geſtanden, und die beygefügte Zahl zeiget die Seiten an, wo im dritten Theil des Binghamſchen Werkes, und deſſen lateiniſchen Ueberſetzung ausführlicher nachgeleſen werden kan.

Achaia

Achaia pag. 497
Adiabene Aſſyriä 456
Aegyptus prima 422
Aegyptus ſecunda 423
Aemilia 533
Aethiopia 464
Africa proconſularis 415
Alpes Cottiä 533
Alpes Graiä oder Penninä 541
Alpes maritimä 540
Apulia 528
Aquenſis. ſ. Narbonenſis ſecunda 541
Aquileienſis. ſ. Venetia 537
Aquitanica prima 542
Aquitanica ſecunda ebend.
Arabia Peträa, ſonſt Paläſtina tertia 434
Arabia Philadelphica 432
Arcadia 423
Arelatenſis, ſ. Viennenſis ſecunda 541
Armenia prima 469. 473
Armenia ſecunda 469. 474
Armenia magna, ſonſt Perſica 449
Aſia Proconſularis 482
Aſſyria 456
Auguſtamnica prima 422
Auguſtamnica ſecunda pag. 423
Axumitis, ſ. India 462
Axumitica 462
Baetica 546
Belgica prima 544
Belgica ſecunda ebend.
Bithynia prima 479
Bithynia ſecunda eb.
Bracarenſis, ſ. Galläcia prima 547
Bituricenſis, ſ. Aquitanica prima 542
Burdigalenſis, ſ. Aquitanica ſecunda ebend.
Blemyes in Aethiopia 465
Britannia 557
Brutia 528
Byzacena 415
Calabria 528
Campania 521
Cappadocia prima 469
Cappadocia ſecunda 471
Cappadocia tertia 472
Caria 484
Carthaginenſis Hiſpania 546
Chaldäa 456
Cilicia prima 489
Cilicia ſecunda ebend.
Comagene. ſ. Euphratenſis 444

Corſica Inſula pag. 531
Creta Inſula 499
Cyclades Inſulä
Cyprus Inſula 445
Dacia mediterranea 500
Dacia ripenſis 500
Dacia antiqua, oder Gothia 501
Dalmatia 502
Dardania 501
Dioſpontum, ſ. Hellenopontus
Ebredunenſis, ſ. Alpes maritimä 540
Eluſana, ſ. Novempopulania 542
Emeritenſis, ſ. Luſitania 546
Euböa inſula, ſ. Achaia 497
Epirus vetus 498
Epirus nova ebend.
Euphratenſis 444
Europa Thraciä 493
Flaminia 532
Flavia Britanniä
Galatia prima 477
Galatia ſecunda 478
Gallácia prima 547
Gallácia ſecunda 547
Germanica prima 544
Germanica ſecunda 545
Gothia, ſonſt Dacia antiqua pag. 501
Hagiopolitana, ſ. Euphratenſis
Hämimous 495
Hellas, ſ. Achaia und Theſſalia
Hellenopontus 475
Helleſpontus 481
Hibernia 549
Hiſtria 537
Hiſpalenſis, ſ. Bätica 546
Homeritarum regio 458
Honorias 478
Hybernia, ſ. Hibernia
Iberorum regio 465
Illyricum occidentale 502
Illyricum orientale 496
Immerinorum regio 458
India Axumitica, unter Aegypto 462
Iſauria 489
Latium 521
Lariſſena, ſ. Theſſalia 497
Lazica 490
Lesbus inſula 491
Libya Marmarica, oder ſecunda 424
Libya Pentapolis, oder Cyrenaica 423
Liguria 534
Lucania 528

Lugdu-

Lugdunenſis prima pag. 543
Lugdunenſis ſecunda eb.
Lugdunenſis tertia ebend.
Lugdunenſis quarta eb.
Lugdunenſis quinta, ſ. Maxima Sequanorum eb.
Luſitania 546
Lycaonia 487
Lycia 485
Lydia 483
Macedonia prima 496
Macedonia ſecunda 496
Mauritania Cäſarienſis 416
Mauritania Sitifenſis ebendaſ.
Maxima Cäſarienſis Britanniä
Maxima Sequanorum 543
Mediolanenſis, ſ. Liguria 534
Meſopotamia 444
Möſia prima, oder ſuperior 500
Möſia ſecunda, oder inferior 495
Narbonenſis prima 542
Narbonenſis ſecunda 541
Nicopolitana, ſ. Epirus vetus
Noricum mediterraneum pag. 503
Noricum ripenſe ebend.
Notitia imperii 485
Notitia eccleſiä 376
Novempopulania 542
Numidia 415
Oſchoena 444
Paläſtina prima, ſonſt ſalutaris 434
Paläſtina ſecunda ebend.
Paläſtina tertia, ſonſt Arabia peträa ebend.
Pamphylia prima 486
Pamphylia ſecunda eb.
Pannonia ſuperior 502
Pannonia inferior 503
Paphlagonia 477
Peloponneſus, ſ. Achaia 497
Pentapolis 423
Perſia 458
Phönicia prima 444
Phönicia Libani 445
Phrygia Pacatiana prima 488
Phrygia ſalutaris 487
Phrygia Pacatiana ſecunda 488
Picenumannonarium 532
Picenum ſuburbicarium 519

Piſidia 487
Pontus Polemoniacus 474
Prävalitana 499
Ravennenſis, ſ. Flaminia 532
Rhätia prima, und ſecunda 536
Rothomagenſis, ſ. Lugdunenſis ſecunda 543
Rhodope 495
Rementis, ſ. Belgica ſecunda 544
Samnium 527
Sardinia 531
Saracenorum regio 460
Savia 502
Scotia 553
Scythia cis Danubium in Thracia 492
Scythia trans Danubium 501
Senonenſis, ſ. Lugdunenſis quarta
Sicilia 530
Syria prima 444
Syria ſecunda ebend.
Terraconenſis 545
Thebais prima 423
Thebais ſecunda ebend.
Theodorias 444
Theſſalia 497
Theſſalonicenſis, ſ. Macedonia
Thracia 495
Tripolitana 429
Turonenſis, ſ. Lugdunenſis tertia
Tuſcia 509
Trevirenſis, ſ. Belgica prima 544
Valeria 516
Venetia 537
Viennenſis prima 541
Viennenſis ſecunda eb.
Umbria 509. 513
Zeugitana, ſ. Africa proconſularis 415

§. 149.

2.

Der biſchöflichen Städte.

Abaradira in Byzacena a
Abbirita in Africa proconſ. a
Abdara in Bätica 546
Abdera in Africa proconſulari a
Abdera in Rhodope 495

Abdia, oder Ada, ungewiß, in Hiſpania
Abellinum in Campania 526
Abidus in Byzacena a
Abitina in Africa proconſulari a
Abrinca Auranches in Lugdunenſi ſecunda 543
Abora in Africa proconſ. a
Abritum in Möſia ſecunda 495
Abſaſalla in Africa proconſ. a
Abula, Avila in Luſitania 546
Abydus in Helleſponto 481
Abyla in Phönicia Libani 445
Acaleia, ſ. Cannus in Lycia 485
Acaraſſus in Lycia 485
Acci, Guadix, in Carthaginenſi Hiſpan. 546
Acelum in Venetia 537
Acerra in Campania 526
Acherontia, Acerenza, in Apulia 528
Achidra in Prävalitana 499
Acmonia in Phrygia Pacatiana 488
Acola in Byzacena a
Acolita in Byzacena a
Acraſſus Lydia 483
Acropolis in Lucania 520
Acuſida in Maurit. Sitiſenſi a
Adada in Piſidia 487
Adama in Cilicia prima 489
Adra in Arabia Philadelphica 432
Adramytium in Aſia 482
Adriana in Helleſponto 481
Adriana in Pamphylia ſecunda 486
Adrianopolis in Epiro vetere 498
Adrianopolis in Honoriade 479
Adrianopolis Piſidiä 487
Adrianothera in Helleſponto 451
Adrumetum in Byzacena a
Adſinuada in Maurit. Cäſarienſi a
Adulis in Aethiopia 465
Aecä in Apulia 528
Aeclanum in Samnio 527
Aegä in Cilicia ſecunda 490

Aegea in Aſia 482
Aelia, ſ. Hieruſalem 434
Aemonia in Hiſtria 537
Aenos in Rhodope 495
Aenus in Rhodope 495
Aeſis in Piceno annonario 532
Afafenia in Byzacena a
Aga in Africa proconſ. a
Agatha, Agde, in Narbonnenſi prima 542
Agdamia, ungewiß, in Phrygia 542
Aggarita in Byzacena a
Aggarita, von jener unterſchieden, in Byzacena a
Aginnum, Agen, in Aquitanica ſecunda 542
Agna in Maurit. Cäſarienſi a
Agrigentum in Sicilia 530
Agrippina, in Germanica ſecunda 545
Agroga, ungewiß. Provinz in Hiſpania
Aila, in Paläſtina tertia 434
Alabanda, in Caria 484
Ala Miliarenſis, in Maurit. Cäſar. a
Alabis, in Phönicia Libani 445
Aläſa in Sicilia 530
Alba Pompeja, in Alpibus Cottiis 533
Alba, in Latio 521
Albanum, in Latio ebend.
Albenſium civitas, Viviers, in Viennenſi prima 541
Albiga, Alby, in Aquitania prima 542
Albigaunum, Albenga, in Alpibus Cottiis 533
Albula, in Maurit. Cäſar. a
Aleria in Corſica 532
Aletium in Calabria 528
Aletrium, Aletri, in Latio 521
Aletum, Alet, in Lugdunenſi prima 543
Alexandria, in Aegypto prima 422
Alexandria, Scanderon, in Cilicia ſecunda 490
Alexanum, Aleſſano, in Calabria 528
Algiza, ſ. Argiza, in Aſia 482
Alicarnaſſus, in Caria 484

Alinda,

Alinda, in Caria 484
Aliona, in Phrygia Pacatiana 488
Alipha, in Samnio 527
Altaba, in Maurit. Cäſar. a
Altaba, in Numidia a
Altibura, in Africa proconſ. a
Altinum, in Venetia 537
Amadaſſa, in Phrygia ſalutari 488
Amalphia, in Campania 525
Amantia, in Epiro nova 498
Amaſea, in Hellenoponto 475
Amaſtris, in Paphlagonia 477
Amathus, in Cypro 445
Amathus, in Paläſtina ſecunda 434
Amaura, in Mauritania Cäſarienſi a
Ambia, in Maur. Cäſar. a
Ambianum, Amiens, in Belgica ſecunda 544
Amblada, in Lycaonia 487
Ameria, in Umbria 513
Amida, in Meſopotamia 444
Amiſus, in Hellenoponto 475
Amiternum, S. Vitorino, in Valeria 517
Ammedera, in Africa proconſ. a
Amorium, in Phrygia ſalutari 488
Amphipolis, ſ. Europus 444
Amphora, in Numidia a
Amurdaſa, in Byzacena a
Amyzon, in Caria 484
Anäa, in Aſia 482
Anagnia, in Campania 521
Anapolis, ungewiß, ex concilio Sardicenſi
Anaſarta, ſonſt Onaſarta, in Syria prima 444
Anaſtaſiopolis, in Caria 484
Anaſtaſiopolis, in Galatia prima 477
Anaſtaſiop. in Phrygia Pacatiana 480
Anazarbus, in Cilicia ſecunda 489
Anchialus, in Hämimonte 495

Anchiaſmus, in Epiro vetere 498
Ancona, in Piceno ſuburbicario 520
Ancua, in Byzacena a
Ancyra, in Galatia prima 477
Ancyra, in Phrygia Pacatiana 488
Andegavum, oder Andicavorum civitas, Angers, in Lugdunenſi tertia 543
Andera in Aſia 482
Andrapa, in Hellenoponto 475
Andromena, in Aegypto prima 422
Andropolis, in Aegypto prima ebend.
Anemurium, in Iſauria 489
Anenyſia, vielleicht Anäa 482
Anicium, ſ. Vellava 542
Aninetum in Aſia 482
Anitha in Arabia 443
Antäum, in Thebaide prima 423
Antardus, in Aſia 482
Antardus, in Phönicia prima 445
Anthedon, in Paläſtina prima 434
Antinoe, in Thebaide prima 423
Antiochia Mäandri, in Caria 484
Antiochia Mygdoniä, ſ. Niſibis, in Meſopotamia 444
Antiochia, in Piſidia 487
Antiochia, in Syria prima 444
Antiochia zu Tragum, in Iſauria 489
Antipatris, in Paläſtina prima 434
Antiphellus, in Lycia 485
Antiphra, in Libya 424
Antipolis, Antibe, in Narbonenſi ſecunda 542
Antipyrgus in Libya 424
Antisſiodorum, Auxerre, in Lugdunenſi quarta 543
Antithou, in Auguſtamnica ſecunda 423
Antium, in Latio 521
Antrum, ungewiß, in Theſſalia, oder Samothracia
Apamea, in Bithynia ſecunda 479

Apamea,

Apamea, in Piſidia 487
Apamea, in Syria ſecunda 444
Aphnäum, in Auguſtamnica prima 422
Aphrodiſias, in Caria 484
Aphrodiſias, in Europa Thracia 494
Aphroditopolis, in Arcadia 423
Apiaria, in Möſia ſecunda 495
Apira, in Phrygia Pacatiana 488
Apollinis civitas, in Thebaide prima 423
Apollinis fanum, in Lydia 483
Apollonia, in Epiro nova 498
Apollonia, in Lydia 483
Apollonias, in Bithynia prima 479
Apollonias, in Caria 484
Apta Julia, Apt, in Narbonenſi ſecunda 541
Aptuchi Fanum, in Pentapoli 423
Aptunga, in Africa proconſ. a
Aqua viva, in Tuſcia 509
Aquä, in Byzacena a
Aquä, in Dacia ripenſi 500
Aquä, in Maurit. Cäſar. a
Aquä, Aes, in Novempopulania 542
Aquä albä, in Maurit. Sitifenſi a
Aquä albenſes, in Byzacena a
Aquä novä, in Numidia a
Aquä regiä, in Byzacena a
Aquä ſextiä, Aix, in Narbonenſi ſecunda 541
Aquä ſtatiellä, Acqui, in Alpibus Cottiis 533
Aquä Tibilitanä, in Numidia a
Apuiaba, in Byzacena a
Aquileia, in Venetia 537
Aquinum, in Latio 521
Aquiſira, in Maurit. Cäſarienſi a
Aquitana, ungewiß. Provinz in Africa
Arabyſſus, in Armenia ſecunda 474
Araclia in Paläſtina prima 434
Arad, in Paläſtina tertia ebend.

Aradita, in Africa procons. a
Aradus, in Phönicia prima 445
Arå, in Maur. Sitif. a
Arana, in Lycaonia 487
Arauſio, Orange, in Vienn. ſec. 541
Araxa, in Lycia 485
Arca, in Armenia ſecunda 474
Arca, in Phönicia prima 445
Arcabrica, Arcos, in Carthaginenſi Hiſpaniå 546
Arcadiopolis, in Aſia 482
Arcadiopolis, in Europa Thracia 494
Arça, in Phönicia prima 445
Archelais, in Palåſtina prima 434
Arelatum, Arles, in Viennenſi ſecunda 541
Areopolis, in Lydia oder Aſia 482. 483
Arethuſa, in Syria ſecunda 444
Aretium, Arezzo, in Tuſcia 509
Argentoratum, Strasburg, in Germanica prima 545
Argiza, in Aſia 482
Argos, in Achaia 497
Ariarathia, in Armenia ſecunda 474
Ariaſſus, in Pamphylia ſecunda 486
Ariminum, in Piceno annonario 532
Arindela, in Palåſtina tertia 434
Ariopolis, in Palåſtina tertia ebend.
Ariſita, in Aquitanica prima 542
Ariſta, in Bithynia prima 479
Arlana, in Phönicia Libani 445
Armaquetius, ungewiß, ex concil. Sardicenſi
Arpi, in Apulia 528
Arſenaria, in Maurit. Cåſarienſi a
Arſicarita in Numidia a
Arſinoe, in Arcadia 423
Arſinoe, in Cypro 445
Arſurita, in Byzacena a
Arverni, Clermont, in Aquitanica prima 542

Aſana, oder Azana, in Phrygia Pacatiana 488
Aſcalon, in Paläſtina prima 434
Aſculum, Aſcali, in Piceno ſuburbicario 519
Aſindum, Medina Sidonia, in Bätica 546
Aſpendus, in Pamphylia prima 486
Aſpona, in Galatia prima 477
Aſſafa, in Maurit. Sitif. a
Aſſiſium, Aſſiſi, in Umbria 513
Aſſurus, in Africa proconſ. a
Aſſus, in Aſia 482
Aſta, Aſti, in Alpibus Cottiis 533
Aſturica, Aſtorga, in Gallácia 547
Aſtygis, Eccia, in Bätica 546
Aſuna, ſ. Saſima 472
Aſuoremita, in Maurit. Sitif. a
Atella, S. Arpino, in Campania 526
Aternum, Peſcara, in Piceno ſuburbicario 520
Athanaſſus, in Phrygia Pacatiana 488
Athenä, in Achaia 497
Athribis, in Auguſtamnica ſecunda 423
Atina, in Campania 521
Attalia, in Lydia 483
Attalia, in Pamphylia ſecunda 486
Attudi, in Phrygia Pacatiana 488
Aturum, Aire, in Novempopulania 542
Avara, in Arabia 433
Auca, in Tarraconenſi 545
Aucanda, in Lycia 485
Avenio, Avignon, in Viennenſi ſecunda 541
Aventicum, Avenche, in Maxima Sequanorum 544
Auſinia, Ofene, in Piceno ſuburb. 520
Augurium, in Numidia a
Auguſta, Auſciorum 542
Auguſta, in Cilicia prima 489
Auguſta Prätoria, Aoſta, in Rhetia ſecunda 436
Auguſta Rauracorum, in Maxima Sequanorum 544

Auguſta

Auguſta Sueſſonum, Soiſſons, in Belgica ſecunda 544
Auguſta Taurinorum, Turin, in Alpibus Cottiis 533
Auguſta Trevirorum, Trier, in Belgica prima 544
Auguſta Veromanduorum, Vermand, in Belgica ſecunda 544
Auguſta Vindelicorum, Augsburg, in Rhätia ſecunda 536
Auguſtodunum, Autun, in Lugdunenſi prima 543
Auguſtopolis, in Paläſtina tertia 434
Auguſtopolis, in Phrygia ſalutari 488
Aulium, in Aſia 482
Aulon, in Epiro nova 498
Aurelia, Orleans, in Lugd. quarta 543
Aureliopolis, in Aſia 482
Auria, Orenſe, in Gallächia 547
Auſana, ſonſt Auſapha, in Africa proconſ. a
Auſciorum civitas, Aux, in Novempopulania 542
Auſona, Vique, in Tarraconenſi 545
Auſucurro, in Numidia a
Autentum, in Byzacena a
Auximum, Oſmo, in Piceno ſuburbicario 520
Auzegera, in Byzacena a
Axumis, in Aethiopia 464
Azana, in Phrygia Pacatiana 488
Azotus, in Paläſtina prima 434

Babra, in Numidia a
Babylon, in Auguſtamnica ſecunda 423
Bacanaria, in Maurit. Cäſarienſi a
Bactra, ebendieſelbe mit Bacato, in Paläſtina tertia, in Arabia 433
Bätirä, Beziers, in Narbon. prima 542
Baiaia, ſ. Vaga, in Numidia a
Baioca, Bayeux, in Lugdunenſi ſecunda 543
Balanäa, in Theodoriade 444
Balandus, in Lydia 483

Balbura,

Balbura, in Lycia 485
Balcea, ungewiß.
Balia, ungewiß.
Baliana, in Maurit. Cäſarienſi a
Balneum Regis, Bagnarea, in Tuſcia 509
Bamaccora, ſ. Vamaccora, in Mauritan. Sitif.
Bana, in Byzacena a
Bana, in Lydia 483
Bapara, in Maurit. Cäſar. a
Baptinum, ungewiß.
Baratha, in Lycaonia 487
Barce, in Pentapolis 423
Bvrcino, Barcelona, in Tarraconenſi 545
Barcuſa, ungewiß
Bares, in Helleſponto 481
Bargaza, in Aſia 482
Bargyla, in Caria 484
Baris, in Piſidia 487
Bariſſara, vielleicht Beriſſa, in Armenia prima 473
Barium, Barri, in Apulia 528
Baſcath, ſ. Bachatha 434
Baſilea, in Maxima Sequanorum 544
Baſilinopolis, in Bithynia prima 479
Baſti, Baza, in Carthaginenſi 546
Batava caſtra, ſ. Patavia, in Norico 503
Bathnä, in Osrhoene 444
Beleſaſe, in Numidia a
Belica, Belley, in Marima Sequanor. 544
Bellavacorum civitas, Beauvais, in Belgica ſecunda ebend.
Bellunum, Belluno, in Venetia 537
Benefenſis, in Byzacena a
Benepota, in Maurit. Cäſar. a
Beneventum, in Africa proconſ. a
Beneventum, in Samnio 527
Bercera, in Numidia a
Berenice, in Pentapoli 423
Berinopolis, in Gallatia prima 477
Bergonium, in Liguria 535

Berinopolis, in Lycaonia 487
Beriſſe, in Armenia prima 473
Berrhöa, in Macedonia 496
Berrhöa, in Syria prima 444
Berytus, in Phönicia 445
Bethauna, ungewiß, in Syria
Bida, in Maurit. Cäſar. a
Bigaſtrum, in Carthaginenſi 546
Bilta, in Maurit. Cäſarienſi a
Bindeum, in Piſidia 487
Biſuntio, ſonſt Viſontium, in Lugdunenſi quinta 544
Bita, in Maurit. Cäſarienſi a
Biturigä, Bourges, in Aquitanica prima 542
Bivinum, ſonſt Vibinum, Bovino, in Apulia 528
Blacena, ſonſt Blatea, ungewiß, in Dacia oder Achaia.
Blanda, in Lucania 528
Bleandrus, in Phrygia Pacatiana 488
Blera, Bieda, in Tuſcia 509
Boana, in Byzacena a
Bobium, in Alpibus Cottiis 533
Bolita, in Africa proconſ. a
Bononia, in Aemilia 533
Bononia, Boulogne, in Belgica ſecunda 544
Bonuſta, in Africa proconſul. a
Boräum, in Pentapoli 423
Boſſa, ungewiß
Boſtra, in Arabia 432
Botolium, ungewiß.
Botrus, in Phönicia prima 445
Bova, in Brutia 529
Bovianum, Baiano, in Samnio 527
Bracara, Braga, in Gallácia 547
Briocum, in Lugdunenſi tertia 543
Britonia, in Gallatia 547
Brixellum, Breſſello, in Aemilia 533
Brixia, Breſcia, in Liguria 535

Brixi-

Brixinum, Brixen, in Rhätia ſecund. 536
Bryſum, in Phrygia ſalutari 488
Brullena, in Aſia 482
Brunduſium, in Calabria 528
Bubaſtus, in Auguſtamnica ſecunda 423
Bubelia, in Byzacena a
Bubon, ſonſt Dunum, in Lycia 485
Buconia, in Numidia a
Budina, in Dacia 500
Buſſada, in Numidia a
Bulla, in Africa proconſ. a
Bulla regia, in Africa proconſ. a
Bulcentina civitas, in Tuſcia 509
Bullidum, in Epiro nova 498
Bullaria, in Mauritan. Cäſarienſi a
Buna, ungewiß, in Lycia.
Bura, vielleicht in Achaia.
Burca, in Numidia a
Burdigala, Bourdeaux, in Aquitania ſecunda 542
Buſiris, in Aegypto ſecunda 423
Buthrotum, in Epiro vetere 498
Butus, in Aegypto ſecunda 423
Buxentum, in Lucania 528
Byblus, in Phönicia prima 445
Byzia, ſonſt Byze, in Europa Thracia 494
Byzacium, in Byzacena a
Byzantium, in Europa Thracia ebend.

Cabarſuſſis, Byzacena a
Cabaſa, in Aegypto ſecunda 423
Cabellio, Cavaillon, in Vienneſi ſecunda 541
Cabillonum, Chalons ſur Saone, in Lugdunenſi prima 543
Cabala, ungewiß
Cadi, in Phrygia Pacatiana 488
Cadurci, Cahors, in Aquitanica prima 542
Cäcirita, in Africa proconſulari a
Cälia, in Numidia a
Cäna, ungewiß
Caerleon, in Britannia 559

Cäſar

Cäſar Auguſta, Saragoſſa, in Tarraconenſi 545
Cäſarea, in Bithynia prima 479
Cäſarea, in Cappadocia prima 470
Cäſarea, in Euphratenſi 444
Cäſarea, in Maurit. Cäſarienſi a
Cäſarea, in Numidia a
Cäſarea, in Paläſtina prima 434
Cäſarea Philippi, ſonſt Paneas, in Phönicia prima 445
Cäſena, in Flaminia 532
Calagurris, Calahorra, in Tarracon. 545
Calama, in Numidia a
Calatia, Caiazzo, in Campania 526
Calenum, Calvi, in Campania 525
Calinda, in Lycia 485
Callinicus, Osrhoena 444
Calliopolis, in Calabria 528
Calliopolis, in Europa Thracia 494
Callium, Cagli, in Piceno annonario 532
Caltadria, in Maurit. Cäſarienſi a
Camarina, in Sicilia 530
Camaracum, Cambray, in Belgica ſecunda 544
Camerinum, Camerino, in Umbria 513
Camuliana, in Cappadocia prima 471
Candida Caſa, Whitern, in Valentia Britannica 553
Candas, ungewiß
Cauna, in Lycaonia 487
Cannä, in Apulia 528
Canotha, in Arabia 433
Cantanum, in Creta 499
Canuſium, in Apulia 528
Caparcotia, ſonſt Capernaum, in Paläſtina ſecunda 434
Capitolias, in Paläſtina ſecunda ebend.
Capra, in Maurit. Cäſar. a
Caprula, in Venetia 537
Capſe, in Byzacena a
Capua, in Campania 525
Caput Cillanum, ſonſt Caput Cellä, in Maurit. Cäſar. a

Caracesium, in Pamphylia prima 486
Caradea, s. Corada 445
Carallis, in Sardinia 531
Carallus, in Pamphylia prima 436
Carcabia, in Byzena a
Carcaso, in Narbon. prima 542
Carina, in Brutia 529
Carissa, in Paphlagonia, ungewiß.
Carnutum, Chartres, in Lugdunensi quarta 543
Carpasia, in Cypro 445
Carpathus insula 491
Carpentoracte, Carpentras, in Viennensi secunda 541
Carpis, in Africa proconsul. a
Carpis, in Pannonia inferiori 503
Carrä, in Osrhoena 444
Carsia, in Achaia 497
Cartenna, in Maurit. Cäsar. a
Carteriopolis, in Cypro 445
Carthago, in Afric. proconſ. 419. und a
Carthago, in Carthag. Hiſpan. 546
Caryſtus, in Achaia 497
Caſä Calaneä, in Numidia a
Caſä Medianä, in Numidia a
Caſä Nigrä, in Numidia a
Caſatana, ungewiß
Caſchara, in Meſopotamia 444
Caſſandria, in Macedonia 496
Caſſinum, in Latio 521
Caſſium, in Auguſtamnica prima 422
Caſſus, in Pamphylia prima 486
Caſulä Cariunä, in Byzacena a
Caſtabula, in Cilicia ſecunda 490
Caſtellum, in Mauritania Cäſar. a
Caſtellum, in Mauritania Sitifenſi a
Caſtellum, in Numidia a
Caſtellum Jabaritarum, in Maurit. Cäſar. a
Caſtellum Medianum, in Maur. Cäſar. a
Caſtellum Minus, in Maur. Cäſar. a

Caſtellum Ripenſe, in Maur. Cäſar. a
Caſtellum Tetraportienſe, in Mauritan. Cäſar. a
Caſtellum Titulianum, in Numidia a
Caſtra nova, in Maurit. Cäſar. a
Caſtra Seberiana, in Maurit. Cäſar. a
Caſtrum, in Byzacena a
Caſtrum Martis, in Möſia prima 500
Caſtrum Valentini, in Tuſcia 509
Caſtrum Uceecienſe, Uzes, in Narbonenſi prima 542
Caſtulo, Gazlano, in Carthag. Hiſpan. 546
Caſula, in Africa proconſ. a
Catabita, in Maurit. Cäſar. a
Carthaquenſa, ſonſt Carthaquenſuſca, in Numidia a
Catana, in Sicilia 530
Catra, oder Caſtra in Maurit. Cäſar. a
Catuellaunorum civitas, Chalons en Champagne, in Belg. ſec. 544
Catula, in Maurit. Cäſar. a
Caunus, in Lycia 485
Cauria, Coria, in Luſitania 546
Cebaradeſa, in Byzacena a
Cefalä, in Africa proconſ. a
Celenderis, in Iſauria 489
Celia, in Pannonia prima 502
Celina, in Venetia 537
Cellä, in Africa proconſ. a
Cellä, in Byzacena a
Cellä, in Maurit. Sitif. a
Cemelenenſis civitas, Cimes, in Alpibus Maritimis 540
Cenculiana, in Byzacena a
Centum cellä, Civita Vecchia, in Tuſcia 509
Ceneta, Ceneda, in Venetia 537
Cenomanorum civitas, le Mans, in Lugdun. tertia 543
Centenaria, in Numidia a
Centuria, in Numidia a
Centurio, in Numidia a
Centuzia, in Numidia a
Cepha, in Meſopotamia 444

Cephalenia, inſula 498
Ceramus, in Caria 484
Ceramus, in Helleſponto 481
Ceraſa, in Lydia 484
Ceraſus, in Ponto Polemoniaco 474
Cerillus, in Brutia 529
Ceſtrus, in Iſauria 489
Cháretapa, in Phrygia Pacatiana 488
Chalcedon, in Bithynia prima 497
Chalcis, Negroponte, in Achaia 479
Chalcis, in Syria prima 444
Charadra, in Iſauria 489
Chatimáa, ungewiß, aus dem Conc. Sardicenſi
Cherroneſus, in Creta 499
Cherſonneſus, in Europa Thracica 494
Chios, inſula Cycladum 491
Choma, in Lycia 485
Chonochara, ſ. Comoara 445
Chytrus, in Cypro eb.
Cibalis, in Savia 502
Cibyra, in Caria 484
Cidamus, in Maurit. Sitif. a
Cieſita, in Africa proconſ. a
Cieciſſa, in Cappadocia prima 471
Cilina, ungewiß, aus dem Conc. Epheſino.
Cillita, in Byzacena a
Cinaborium, in Phrygia ſalutari 488
Cingulum, in Piceno ſuburbicario 520
Cinna, in Galatia prima 477
Circeſia, in Osrhoena 444
Circina, in Byzacena a
Cirta, in Numidia a
Ciſſus, in Maurit. Cáſarienſi a
Citáum, in Creta 499
Citium, in Cypro 445
Ciumtuburbo, in Africa proconſ. a
Cius, in Bithynia prima 479
Claudiopolis, in Honoriade 478
Claudiopolis, in Iſauria 489
Clazomene, in Aſia 482
Cleopatris, in Aegypto prima 422
Cluſium, in Tuſcia 509

Clypea, in Africa proconſ. a
Clyſma, in Arcadia 423
Cocilianum, in Lucania 528
Cocuſus, in Armenia ſecunda 474
Cölos, in Europa Thracica 494
Colocraſſus, in Pamphylia ſecunda 486
Colonia Londinenſium, ſ. Colonia Lindi, in Britannia 558
Colonia, in Cappadocia tertia 472. 474
Colonia Agrippina, Cöln, in Germanica ſecunda 545
Colophon, in Aſia 482
Coloſſä, Chone, in Phrygia Pacatiana 488
Columnä, in Maurit. Cäſar. a
Comacula, Comacchio, in Flaminia 532
Comäa, in Möſia ſecunda 495
Comana, in Armenia ſecunda 474
Comana Pontica, in Ponto Polemoniaco eb.
Commäum, in Pamphylia ſecunda 486
Comoara, in Phönicia Libani, ſonſt Chonochará 445
Complutum, Alcala de Henares, in Carthagin. Hiſpanica 546
Comum, Como, in Liguria 535
Conimbrica, in Gallácia 547
Conſentia, in Brutia 529
Conſorannorum Civitas, Conſerans, in Novempopulania 542
Conſtantia in Arabia 433
Conſtantia, in Cypro, Famagoſta, ſonſt Salamis 445
Conſtantia, Coutance, in Lugdun. ſecunda 543
Conſtantia, Conſtance, in Maxima Sequanorum, ſ. Vindoniſſa 544
Conſtantia, in Numidia a
Conſtantinopolis, in Europa Thracica 493
Convenarum civitas, Comminges, in Novempopulania 542
Coos, inſula Cyclad. 491

Copri-

Coprithis, in Aegypto prima 422
Coptus, in Thebaide ſecunda 423
Coraceſium, in Pamphylia ſecunda 486
Corada, in Phönicia Libani 445
Corbaſa, in Pamphylia ſecunda 486
Corcyra, Corſu, in Epiro vetere 498
Corduba, in Bätica 546
Cordylus, in Pamphylia ſecunda 486
Corſinium, in Samnio 527
Coricus, in Cilicia prima 489
Corinthus, in Achaia 497
Coriſſa, in Achaia ebend.
Corisſopitum, in Lugdun. tertia 543
Corna, in Lacaonia 487
Cornetum, in Tuſcia 509
Corniculana, in Maurit. Cäſar. a
Corone, in Achaia 497
Corone, in Böotia eb.
Cortona, in Tuſcia 509
Corydalla, in Lycia 485
Coſilianum, in Lucania 528
Cotana, in Pamphylia prima 486
Cotenopolis, ungewiß, in Aegypto
Cotyaium, in Phrygia ſalutari 488
Covium, in Maurit. Sitif. a
Cratea, ſonſt Flaviopolis, in Honoriade 478
Cremona, in Liguria 535
Crepedula, in Byzacena a
Crotona, in Brutia 529
Cteſiphon und Seleucia, in Aſſyria 456
Cubdis, in Africa proconſ. a
Cufruta, in Byzacena a
Cuiculum, in Numidia a
Cululi, in Byzacena a
Cullicitanus, in Numidia a
Cullu, in Numidia a
Culſita, in Africa proconſ. a
Cuma, ſonſt Cyme, in Aſia 482
Cumä, in Campania 525
Cuperſanum, in Apulia 528
Cures, Cureſe, in Valeria 517
Curia,

Curia, Chur, in Rhätia prima 536
Curium, in Cypro 445
Curta, in Pannonia inferiori 503
Curubi, in Africa proconſ. a
Cuſſa, in Thebaide prima 423
Cybira, in Caria, ſ. Cibyra 484
Cybiſtra, in Cappadocia ſecunda 472
Cydiſſus, in Phrygia Pacatiana 488
Cydonia, in Creta 499
Cyla, ſ. Cälos, in Europa 494
Cynopolis, in Arcadia 423
Cynus, in Aegypto ſecunda ebend.
Cypera, in Theſſalia 497
Cypſela, in Rhodope 495
Cyrene, in Pentapoli 423
Cyrus, ſonſt Cyrrhus, in Comagene 444
Cyſamus, in Creta 499
Cyzicus, in Helleſponto 487
Dablis, in Bithynia prima 479
Dadibra, in Paphlagonia 477
Daldus, in Lydia 483
Daliſandus, in Iſauria 489
Damaſcus, in Phönicia Libani 445
Damaſcore, in Numidia a
Danaba, in Phönicia Libani 445
Darantaſia, Tarantaiſe, in Alpibus graiis 541
Dardanum, in Helleſponto 481
Darnis, in Libya 424
Dauſara, in Osrhoene 444
Debeltus, oder Develtus, in Hämimonte 495
Decoriana, in Byzacena a
Delos, inſula 491
Demetrias, in Theſſalia 497
Derbe, in Lycaonia 487
Dertona, Tortona, in Alpibus Cottiis 533
Dertoſa, Tortoſa, in Tarraconenſi 545
Dia, Die, in Viennenſi ſecunda 541
Diana, in Numidia a
Dianium, Denia, iu Carthag. Hiſpan. 546

Dicä=

Dicäſarea, in Theſſalia 497
Dicea, in Byzacena a
Diciozanabrus, in Pamphylia 486
Diduma, ſ. Siduma in Lycia 485
Dinia, Digne, in Alpibus Maritimis 540
Diocäſarea, in Iſauria 489
Diocletiana, in Dardania 501
Diocletianopolis, in Thracia 495
Dioclia, in Phrygia Pacatiana 488
Dionyſiana, in Byzacena a
Dionyſias, in Arabia 433
Dionyſiopolis, in Möſia ſecunda 495
Dionyſiopolis, in Phrygia Pacat. 488
Dioſpolis, in Aegypto ſecunda 423
Dioſpolis, ſonſt Lydda, in Paläſtina prima 434
Dioſpolis, in Thracia 495
Dioſpolis magna, in Thebaide ſecunda 423
Dioſpolis parva, in Thebaide ſecunda ebend.
Dioſpontum, Namen einer Provinz, nicht einer Stadt 474
Diſthis, in Pentapoli 423
Dium, in Macedonia 496
Doara, in Cappadocia tertia 472
Doberus, in Macedonia 496
Docimäum, in Phrygia ſalutari 488
Doclea, in Dalmatia 502
Dodone, in Epiro vetere 498
Dola, in Lugdun. tertia 543
Dolicha, in Comagene 444
Domitiopolis, in Iſauria 489
Dora, in Paläſtina prima 434
Dorceſtria, ſonſt Dorcina, in Britannia prima 562
Dorlanis, ungewiß, ex Concilio Sardicenſi
Doroverum, in Britannia prima 560
Dorylänm, in Phrygia ſalutari 488

Druſiliana, in Numidia a
Druſipara, in Europa 494
Duä Senepſalitinä, in Africa proconſul. a
Duaſſedem ai, in Africa proconſ. a
Dumium, in Galläcia 547
Dunovicum, ſonſt Dumok, in Britannia 561
Dura, in Byzäcena a
Duroſtorum, in Möſia ſecunda 495
Dyrrachium, Durazzo, in Epiro nova 498
Ebora, in Luſitania 546
Eboräum, in Britannia 558
Ebredunum, Ambrun, in Alpibus Maritimis 540
Ebroica, Evreux, in Lugd. ſec. 543
Ebuſus inſula 548
Echinus, in Theſſalia 497
Echineota, ungewiß, in Aegypto
Edeſſa, in Osrhoene 444
Egabro, Cabra, in Bätica 546
Egara, in Phrygia Pacatiana 488
Egara, Tarraſſa, in Tarraconenſi 545
Egita, in Luſitania 547
Egnatia, in Byzacena a
Eguge, in Africa proconſ. a
Eläa, in Aſia 482
Elana, in Arabia 433
Elatia, in Achaia 497
Elbora, Avora, in Luſitania 546
Elearchia, in Aegypto ſecunda 423
Elephantaria, in Maurit. Cäſarienſi a
Eleſma, ſ. Elyſma, in Arcadia
Elevthera, in Creta 499
Elevtheropolis, in Paläſtina prima 434
Elia, in Paläſtina prima ebend.
Eliberis, in Bätica 546
Elibia, in Africa proconſ. a
Eliocrata, Lorca, in Carthag. Hiſpan. 546
Elipſa, Niebla, in Bätica 546
Eluſa, Elauſe, in Novempopulania 542
Elyſa, in Paläſtina tertia 434

Eme=

Emerita, Merida, in Luſitania 546
Emeſa, in Phönicia Libani 445
Eminentiana, in Maurit. Sitifienſi a
Eminium, ungewiß, in Hiſpania
Emmaus, ſ. Nicopolis
Emona, in Hiſtria 537
Emporiä, Ampurias, in Tarraconenſi 546
Engolismenſium civitas, Angoulesme, in Aquitanica ſecunda 542
Epala, ſonſt Epula, ungewiß.
Epidaurus, Raguſa, in Dalmatia 502
Epheſus, in Aſia proconſulari 482
Epiphania, in Cilicia ſecunda 490
Epiphania, in Syria ſecunda 444
Eporedia, in Liguria 535
Equizotam, in Maurit. Sitif. a
Ergavica, Alcaniz, in Carthag. 546
Eriza, in Caria 484
Erymne, in Pamphylia prima 486
Erra, in Arabia 433
Erythrä, in Aſia 482
Erythra, in Pentapoli 423
Esbus, in Arabia 433
Etene, in Pamphylia prima 486
Evaria, ſonſt Juſtinianopolis, in Phönicia Libani 445
Evaza, in Aſia 482
Eucarpia, in Phrygia ſalutari 488
Eudala, in Africa proconſ. a
Eudorias, in Lycia 485
Eudorias, in Pamphylia ſecunda 486
Eugubium, Gabbio, in Umbria 513
Eulandra, ungewiß.
Eumenia, in Phrygia Pacatiana 488
Euria, in Epiro veteri 498
Europus, in Euphrateſia 444
Eutimia, ſ. Anitha 433
Evuſum, ſ. Ebuſus inſula 548
Fäſulä, in Tuſcia 509
Faleronia, Faleroni, in Piceno ſuburbicario 520

Fallaba, in Maurit. Cäſar. a
Fanum Apollinis, in Lydia 483
Fanum Fortunä, Fano, in Piceno annonario 532
Fanum Jovis, in Aſia 482
Fatum, in Numidia a
Faventia, Faenza, in Flaminia 532
Fauſtinopolis, in Cappadocia ſec. 472
Febianum, in Byzacena a
Feltria, in Venetia 537
Feradimaia, in Byzacena a
Ferentinum, in Latio 521
Ferentinum, in Tuſcia 509
Feſſeita, in Numidia a
Ficoclä, Cervia, in Flaminia 532
Ficus, in Mauritania Sitifenſi a
Fidenä, Caſtel Jubileo, in Valeria 517
Fidoloma, in Maurit. Cäſar. a
Filace, in Byzacena a
Firmium, Fermo, in Piceno ſuburbicario 519
Flagonea, ſ. Fragonea, in Aegypto ſecunda 423
Flagonita, ungewiß, in Aegypto 424
Flaviopolis, in Cicilia ſecunda 490
Flavona, ſ. Fragonea
Flenucletu, in Maurit. Cäſar. a
Florentia, Florenza, in Tuſcia 509
Florianum, in Maurit. Cäſar. a
Flumen piſcis, in Maurit. Sitifenſ. a
Flumen zerita, in Maurit. Cäſar. a
Foratiana, in Byzacena a
Forme, in Numidia a
Forme, ein anderes ebend.
Formiä, in Latio 521
Forontoniana, in Byzacena a
Forum Claudii, Oriolo, in Tuſcia 509
Forum Cornelii, Jmola, in Flaminia 532
Forum Flaminii, For Flammo, in Umbria 513
Forum Julii, Friuli, in Hiſtria 537
Forum Julii, Freiuz, in Narbon. ſecunda 541
Forum Livii, Forli, in Flaminia 532

Forum novum, Veſcovio, in Umbria 513. 517
Forum populi, in Flaminia 532
Forum Sempronii, in Piceno annonario 532
Forum Traiani, in Sardinia 531
Fragonea, ſonſt Phragonea, in Aegypto ſecunda 423
Frequentum, Fricenti, in Samnio 527
Frontá, in Maurit. Cäſar. a
Frontoniana, in Byzacena a
Fulgium, Fuligno, in Umbria 513
Fundi, in Latio 521
Furconium, in Valeria 517
Furni, in Africa proconſ. a
Fuſſula, in Numidia 416 und a
Gabala, in Lydia 483
Gabala, in Theodoriade 444
Gabalum, Mande, in Aquitanica prima 542
Gabbus, in Syria prima 444
Gabii, in Latio 521
Gadamautus, ſ. Hydmautus, in Lycaonia 487
Gadamuſa, in Maurit. Sitifenſi a
Gadara, in Paläſtina ſecunda 434
Gaiopolis, vielleicht Gaeapolis, in Arabia
Gangra, in Paphlagonia 477
Garbis, in Numidia a
Gargara, in Aſia 482
Garra, in Manrit. Cäſar. a
Garriana, in Byzacena a
Gaſauphala, in Numidia a
Gatiana, in Byzacena a
Gaväa, ungewiß, in Aegypto 424
Gaudiaba, in Numidia a
Gauſiana, in Numidia a
Gawarita, in Byzacena a
Gaza, in Paläſtina prima 434
Gazula, ungewiß, in Aegypto 424
Gegita, in Maurit. Sitif. a
Gemellá, in Numidia a
Geneva, in Viennenſi prima 541

Genua,

Genua, in Alpibus Cottiis 534
Geone, in Pamphylia ſecunda 486
Geraſa, in Arabia 432
Gerara, in Paläſtina prima 435
Germa, in Helleſponto 481
Germania, in Numidia a
Germanicia, in Euphratenſi 444
Germanicopolis, in Iſauria 489
Geronta, oder Gerus, oder Geranus, ungewiß, in Armenia oder Macedonia.
Gerrum, in Auguſtamnica prima 413
Gerundia, Girone, in Tarraconenſi 545
Gilba, in Numidia a
Gilba, eine andere, in Numidia a
Gilſata, in Pamphylia ſecunda 486
Gindarus, in Syria prima 447
Gira, in Numidia a
Girba, in Tripoli a
Girumons, in Maurit. Cäſar. a
Girus Marcelli, in Numidia a
Girus Taraſi, in Numidia a
Giſipa, in Africa proconſ. a
Giutram bacaria, in Africa proconſ. a
Glandata, Glandeá, in Alpibus meritimis 541
Gomphi, in Theſſalia 497
Gnidus, in Caria 484
Gnoſſus, in Creta 499
Gordus, in Bithynia ſecunda 429
Gordus, ſonſt Juliusgordus, in Lydia 483
Gortenus, in Piſidia 487
Gortyna, in Creta 499
Gradus, Grado, in Venetia 537
Gratianopolis, in Maurit. Cäſar. a
Gratianopolis, Grenoble, in Viennenſi prima 541
Graviſca, in Tuſcia 509
Grumentum, Agrimonte, in Lucania 528
Gummita, in Byzacena a
Gunagita, in Maurit. Cäſar. a

Gur=

Gurgaita, in Byzacena a
Gurgites, in Maurit. Cäſarienſ. a
Gypſaria, in Maur. Cäſar. a
Hadria, Adri, in Piceno ſuburbicario 520
Hadria, in Flaminia 532
Hadriana, in Bithynia prima 479
Hadrianopolis, in Hämimonte 495
Hagulſtade, in Britannia 561
Halicarnaſſus, in Caria 484
Harpaſa, in Caria eb.
Hebrides inſulä
Helena, Elna, in Narbonenſi prima 542
Helia in Byzacena a
Helice, in Achaia 497
Heliopolis, in Auguſtamnic. ſecund. 423
Heliopolis, in Galatia prima 477
Heliopolis, in Phönicia Libani 445
Hellene, in Lydia 484
Helenopolis, in Bithynia prima 479
Helmhlam, oder Elmhalm, in Britannia 561
Hephäſtia, in Macedonia 496
Hephäſtus, in Auguſtamnica prima 423
Heraclea, in Arcadia 413
Heraclea, in Auguſtamnica prima 422
Heraclea, Latmi, in Caria 484
Heraclea, in Europa Thracica 494
Heraclea, in Lydia 483
Heraclea, in Macedonia 496
Heraclea Ponti, in Honoriade 478
Heraclea Salbaci, in Caria 484
Herdonia, Ardona, in Apulia 528
Herefordia, in Britannia 560
Hermiana, in Byzacena a
Hermonthes, in Thebaide ſecunda 423
Hermopolis parva, in Aegypto prima 422
Hermopolis, in Iſauria 489
Hermopolis, in Thebaide prima 423

Herpis,

Herpis, in Maurit. Cäſarienſi a
Hierapetra, in Creta 499
Hierapolis, in Euphrateſia 444
Hierapolis, in Phrygia Pacatiana 488
Hiericho, in Paläſtina prima 434
Hierocäſarea, in Lydia 483
Hierpiniana, ſ. Irpiniana, in Byzacena a
Hieruſalem, in Paläſtina prima 441
Hilta, in Africa proconſ. a
Himeria, in Osrhoene 444
Hippa in Mauritan. Sitif. a
Hippo-Zarito, ſonſt Diaritorum, in Africa proconſ. 418. u. a
Hippo-Regius, in Numidia 416. u. a
Hippus, in Paläſtina ſecunda 434
Hipſus, in Phrygia ſalutari 488
Hircani, in Lydia 484
Hirina, in Byzacena a
Hiſpalis, Sevilla, in Bätica 546
Hiſpellum, Spello, in Umbria 513
Hizirzada, in Numidia a
Honomada, in Lycaonia 487
Horrea, in Maurit. Sitif. a
Horrea Cälia, in Byzacena a
Horta, oder Horrea, in Africa proconſ. a
Hortanum, Horti, in Tuſcia 509
Hyda, in Lycaonia 487
Hydmautus, in Lycaonia ebend.
Hydrax, in Pentapoli 423
Hydruntum, Otranto, in Calabria 528
Hypäpa, in Aſia 482
Hypſelä, in Thebaide prima 423
Jabruda, in Phönicia Libani 445
Jadera, Zara, in Dalmatia 502
Jamna, in Minorica 548
Jamnia, in Paläſtina prima 434
Jaſſus, in Caria 484
Ibonium, ſ. Bivinum.
Iborea, in Helleſponto 475

Iconium, in Lycaonia 487
Icoſium, in Maur. Cäſar. a
Ida, in Maur. Cäſar. a
Ida, ein anders in Maur. Cäſar. a
Idaſſa, in Numidia a
Idicra, in Numidia a
Igilgili, in Maurit. Sitif. a
Ignatia, Ignazzo, in Apulia 528
Iberda, Lerida, in Tarraconenſi 545
Ilipla, ſonſt Elipla, Niebla, in Bätica 546
Illiberis oder Eliberis, in Bätica ebend.
Illici, Alicante, in Carthaginenſi Hiſpaniä 546
Iliſtrum, in Lycaonia 487
Illiturgi, ungewiß, in Hiſpan.
Ilium, in Auguſtamnica ſecunda 423
Ilium, in Helleſponto 481
Illuſa, in Phrygia Pacatiana 488
Ingilon, ungewiß.
Interamnia, Teramo, in Piceno ſuburbicario 519
Interamnia, Terni, in Umbria 513
Ionopolis, ſ. Iunopolis, in Paphlagonia 477
Ioppa, in Paläſtina prima 434
Iotape, in Iſauria 489
Irenopolis, in Cilicia ſecunda 490
Irenopolis, in Iſauria 489
Iria Flavia, Elpadron, in Gallácia 547
Irpiniana, in Byzacena a
Iſaura, in Lycaonia 487
Iſeus, oder Iſeopolis, in Dacia ripenſi 500
Iſindus, in Pamphylia ſecunda 486
Iſtonium, in Samnio 527
Ita, in Maurit. Cäſarienſi a
Italica, Sevilla la Vieia, in Bätica 546
Itoana, in Phrygia Pacatiana 488
Iubaltiana, in Byzacena a
Iubeclidia, in Byzacena a
Iuliopolis, in Galatia prima 477
Iunca, in Byzacena a

Iunca,

Junca, in Mauritania Cäſarienſi a
Junopolis, in Paphlagonia 477
Juritum, ungewiß.
Juſtiniana prima, in Prävalitana 499
Juſtiniana ſecunda 501
Juſtinianopolis nova, ſ. Camuliana 471
Juſtinianopolis, ſonſt Mociſſus, in Cappadocia tertia 472, 473
Juvavia, in Norico 503
Labdia, in Maurit. Cäſarienſi a
Lacedämon, in Achaia 497
Lacobriga, ungewiß, in Hiſpania.
Lactoratium, Lectoure, in Novempopulania 542
Lärus, Stadt oder Inſul, ungewiß, in mari Aegeo.
Lagania, in Pamphylia ſecunda 486
Lamaſua, in Numidia a
Lambuſa, in Numidia a
Lambir, in Numidia a
Lamecum, Lamego, in Gallácia 547
Lamſua, in Numidia a
Lamia, in Theſſalia 497
Lammiggiga, in Numidia a
Lammiggiza, in Numidia a
Lampſacus, in Helleſponto 481
Lamphania, ungewiß.
Lamſorte, in Numidia a
Lamus, in Iſauria 489
Landava, ſonſt Lava, Landaff, in Britannia ſecunda 560
Laniobra, ungewiß, in Hiſpania.
Laodicäa, in Phönicia Libani 445
Laodicäa, in Phrygia Pacatiana 488
Laodicäa, in Piſidia 487
Laodicäa, in Theodoriade 444
Lapda, in Africa proconſul. a
Lapidia, in Mauritania Cäſarienſi a
Lapithus, in Cypro 445
Lappa, in Creta 499
Laranda, in Lycaonia 487
Lares, in Numidia a
Lariſſa, in Syria ſecunda 444
Lariſſa, in Theſſalia 497

Laſcara,

Laſcara, Leſeus in Novempopulania 542
Latopolis, in Aegypto prima 422
Latopolis, in Thebaide ſecunda 423
Laudunum, Laon, in Belgica ſec. 544
Lauerica, ungewiß, in Hiſpan.
Lauici, in Latio 521
Laureacum, Lork, in Norico 503
Laus Pompeia, Lodi, in Liguria 535
Lauzada, in Iſauria 489
Lebedus, in Aſia 482
Ledra, in Cypro 445
Legá, in Numidia a
Legiá, in Numidia a
Legio, Leon, in Gallácia 547
Lemandus, in Pentapoli 423
Lemeleſi, in Maur. Sitif. a
Lemfocta, in Maur. Sitif. a
Lemovica, Limoges, in Aquitanica prima 542
Leontini, in Sicilia 530
Leontopolis, in Auguſtamnica ſecunda 423
Leontopolis, in Osrhoena 444
Leoſita, in Mauritania Cäſar. a
Lèptis magna, in Tripoli 420. u. a
Leptis minor, in Byzacena a
Leſuita, in Maurit. Sitiſenſi a
Lete, in Macedonia 496
Letus, in Aegypto prima 422
Lexovium, Liſieux, in Lugd. ſecunda 543
Libertina, in Africa proconſ. a
Libias, in Paláſtina prima 434
Liceſtria, in Britannia 562
Lichfeldium, in Britannia 562
Lilybäum, in Sicilia 530
Limata, in Numidia a
Limenopolis, in Piſidia 487
Limmica, in Byzacena a
Limyra, in Lycia 485
Lindisfarnia, in Britannia 561

Lindocolina, ſonſt Lindum Colonia, Lilncoln in Britannia 558
Lingonum civitas, Langres, in Lugd. prima 543
Linoe, in Bithynia ſecunda 479
Linternum, in Campania 525
Lipara inſula 530
Liſia, ungewiß
Liſſus, Aleſſio, in Prävalitana 500
Liſta, in Valeria, aber unrecht 517
Liſtra, oder Heliſtra, in Epiro nova 498
Locri, in Brutia 529
Londinum, in Britannia 558
Lorima, in Caria 484
Lorium, in Tuſcia 509
Luca, in Tuſcia ebend.
Lucus Auguſti, Lugo, in Gallácia 547
Luetum, ungewiß
Lugdunum, Lyon, in Lugd. prima 543
Lugura, in Numidia a
Luna, in Tuſcia 509
Lutevenſium civitas, Lodeve, in Narbon. prima 542
Lybius, in Iſauria 489
Lycopolis, in Thebaide prima 423
Lychnidus, in Epiro nova 498
Lydda, ſ. Dioſpolis 434
Lydde, in Paläſtina prima 434 u. 435
Lypia, in Calabria 528
Lyrbä, in Pamphylia prima 486
Lyſias, in Phrygia ſalutari 488
Lyſimachia, in Europa Thracica 494
Lyſinia, in Pamphylia ſecunda 436
Lyſtra, in Lycaonia 487
Macania, in Maurit. Cäſar. a
Macedonopolis, ungewiß, in Meſopotamia
Macomades, in Numidia a
Macri, in Maur. Sitif. a
Macriana, in Byzacena a
Mactaris, in Byzacena a
Mada, in Numidia a
Madaſſumma, in Byzacena a
Madaurus, in Numidia a
Magalona, in Narbon. prima 542

Magi=

Magidis, in Pamphylia ſecunda 486
Magneſia Meandri, in Aſia 482
Magneſia Sipyti, in Aſia ebend.
Magnetum, ungewiß, in Hiſpan.
Maiorica inſula 548
Maiuca, in Maurit. Cäſarienſi a
Maiuma, in Paläſtina prima 434
Malaca, Malaga, in Bätica.
Malleotana, ungewiß, vielleicht Malliatha, in Arabia.
Malliana, in Maurit. Cäſar.
Mallus, in Cilicia prima 489
Mallus, in Piſidia 487
Mamilla, in Maurit. Cäſarienſi a
Manai cenſeri, in Maurit. Cäſar. a
Manturanum, in Tuſcia 509
Maraggarita, ſonſt Maragagarita, in Africa procons. a
Maraguia, in Byzacena a
Marathon, in Achaia 493
Marazana, in Byzacena a
Marcelitanum, ſ. Coſilianum 528
Marciana, in Lycia 485
Marcopolis, in Osrhoene 444
Marcalita, in Numidia a
Marcotis, in Aegypto prima 422
Margus, ſonſt Caſtrum Martis, in Möſia prima 500
Mariana, in Corſica 532
Mariana, in Syria ſecunda 444
Marianopolis, in Euphrateſia ebend.
Marianum, in Venetia 537
Marmarica, in Libya 424
Maronia, in Rhodope 495
Marovana, in Maurit. Sitif. a
Marruvium, ſonſt Marſi, in Valeria 517
Martianopolis, in Möſia ſecunda 495
Martala, in Umbria 513

Martyropolis, in Meſopotamia 444
Maſcliana, in Byzacena a
Maſcula, in Numidia a
Maſſilia, Marſeilles; in Viennenſi ſecunda 541
Maſſimana, in Byzacena a
Maſtlaura, in Aſia 482
Maſtaura, in Lycia 485
Maſtaura, in Lydia 484
Maſucaba, in Maurit. Cäſar. a
Matarita, in Byzacena a
Matelica, in Piceno ſuburbicario 520
Materiana, in Byzacena a
Mathara, in Numidia a
Matiſco, Maſcon, in Lugd. prima 543
Mattiana, in Africa proconſ. a
Maturbum, in Maurit. Cäſar. a
Maura, in Maurit. Cäſar. a
Mauriana, in Maurit. Cäſar. a
Mauriana, St. Jean de Maurienne, in Viennenſi prima 541
Mariminiana, in Numidia a
Maximianopolis, in Arabia 433
Maximianopolis, in Rhodope 495
Maximianopolis, in Paläſtina ſec. 434
Maximianopolis, in Pamphylia ſecunda 486
Maximianopolis, in Thebaide ſecunda 423
Maxita, in Maurit. Cäſar. a
Maxula, in Africa proconſ. a
Mazaca, in Numidia a
Medaba, in Arabia 432
Medianum, in Byzacena a
Mediolanum, Milan, in Liguria 535
Mediomatricum, Metz, in Belgica prima 544
Megalopolis, in Achaia 497
Megara, in Achaia eb.
Meglapolis, in Africa proconſ. a
Melda, Meaux, in Lugd. quarta 543
Melfia, oder Melphia, in Apulia 528
Melicbuza, in Maur. Sitif. a

Melita

Melita inſula 530
Melitene, in Armenia ſecunda 474
Melitopolis, in Helleſponto 481
Melos inſula 491
Melzita, in Africa proconſ. a
Membreſa, in Africa proconſ. a
Membro, in Africa proconſ. a
Memphis, in Arcadia 423
Menelaites, in Aegypto prima 422
Menepheſſa, in Byzac. a
Menevia, S. Davids, in Britann. 559
Mennith, in Paläſtina ſecunda 434
Menteſa, Mentexa, in Carthag. Hiſpan. 546
Meſembria, in Hämimonte 495
Meſſana, in Sicilia 530
Meſſene, in Achaia 497
Metä, in Numidia a
Metagonium, in Maurit. Cäſar. a
Metelis, in Aegypto prima 422
Methymna, in Lesbo 491
Metrocomia, ſ. Bacatha, in Paläſtina tertia
Metropolis, in Aſia 482
Metropolis, in Piſidia 487
Metropolis, in Theſſalia 497
Mevania, Bevagna, in Umbria 513
Mibiarceſis, in Byzacena a
Midaium, in Phrygia ſalutari 488
Midila, in Numidia a
Midita, in Byzacena a
Migirpa, in Proconſul. Africa a
Mignenia, ungewiß, in Illyrico occidentali
Miletus, in Caria 484
Milevi, in Numidia a
Millum, ſonſt Mileum, in Numidia a
Mimiana, in Byzacena a
Minizus, ſonſt Mnizus, in Meſopotamia 444
Minua, in in Maurit. Cäſarienſi a
Minoida, ſonſt Mennith, in Paläſtina ſecunda 434
Minorica inſula 548

Minturnä, in Campania 524
Miriciana, oder Miritana civitas, in Byzacena a
Miſenum, in Campania 525
Misthium, in Lycaonia 487
Miſua, in Africa proconſ. a
Mitylene, in Lesbo 491
Mniſus, oder Mincza, in Meſopotamia 444
Mociſſus, ſ. Juſtinianopolis, in Cappadocia tertia 472
Mocta, ſ. Mopta oder Mozota
Möonia, in Lydia 483
Moguntia, Ments, in Germanica prima 545
Molitianum, ungewiß.
Monte, in Numidia a
Mopſueſtia, in Cilicia ſecunda 490
Morea, ſonſt Famagorea, ungewiß.
Morotheorita, in Byzacena a
Moſtena, in Lybia 483
Moſynus, in Phrygia Pacatiana 488
Mororita, in Numidia a
Mozota, in Maurit. Sitif. a
Mulia, in Numidia a
Mullita, in Africa proconſ. a
Municipia, und Gerniſiä in Byzacena a
Municipitogia, in Africa proconſ. a
Municipium Canapium, in Africa proconſulari a
Municipium Tullenſe, in Numidia a
Mutanum, in Brutia 529
Murconium, in Maurit. Cäſar. a
Murſa, Eſſek, in Savia 502
Muruſtuga, in Maurit. Cäſar. a
Muſti, in Numidia a
Mutecita, in Maur. Cäſar. a
Mutina, Modena, in Aemilia 533
Mutugenna, in Numidia a
Muzua, in Africa proconſ. a
Muzaca, in Byzacena a

Myndus, in Caria 484
Myra, in Lycia 485
Myrrhina, in Aſia 482
Myriangelus, ungewiß.
Myrum, ſonſt Merum, in Phrygia ſalutari 488
Nabala, in Mauritania Cäſar. a
Nacolia, in Phrygia ſalutari 488
Naiſſus, in Dacia ripenſi 500
Nannetum civitas, Nantes, in Lugdunenſi tertia 543
Nara, in Byzacena a
Narangara in Numidia a
Naratcata, in Numidia a
Narbo, in Narbonenſi prima 542
Narnia, Narni, im Umbria 513
Nasbinca, in Maurit. Cäſar. a
Natio, in Byzacena a
Naucralis, in Aegypto prima 422
Naulochus, in Aſia 482
Naupactus, Lepanto, in Achaia 497
Naxus inſula 491
Nazianzum, in Cappadocia tertia 472
Nea, ſ. Sanea, in Phrygia Pacatiana 488
Neapolis, in Africa proconſ. a
Neapolis, in Arabia 433
Neapolis, Naples, in Campania 515
Neapolis, in Caria 484
Neapolis, in Macedonia 496
Neapolis, Sichem, in Paläſtina prima 404
Neba, ſ. Nibe, in Arabia 432
Nebium, in Corſica 532
Necla, ſ. Elana, in Arabia 433
Nemauſum, Niſmes, in Narbonenſi prima 542
Neocäſarea, in Bithynia prima 479
Neocäſarea, ſ. Cäſarea, in Euphratenſi 444
Neocäſarea, in Ponto Polemonico 474
Nepe, in Tuſcia 509
Nephelis, in Jſauria 489
Neptita, in Byzacena a
Neritum, Nardo, in Calabria 528
Neſſyma, in Dardania 501

Neſus, in Lycia 485
Niba, in Numidia a
Nibe, in Arabia 432
Nicäa, Nizza, in Alpibus Cottiis 534
Nicäa, Nice, in Alpibus Maritimis 540
Nicäa, Nice, in Bithynia ſecunda 479
Nicephorium, in Osrhoene 444
Nicium, in Aegypto prima 422
Nicomedia, in Bithynia prima 479
Nicopolis, in Armenia prima 473
Nicopolis, in Epiro vetere 498
Nicopolis, in Möſia ſecunda 495
Nicopolis, in Thracia 495
Nicopolis, Emmaus, in Paläſtina prima 434
Nicotera, in Brutia 529
Nilopolis, in Arcadia 423
Niſibis, in Meſopotamia 444
Niſilectum, ungewiß.
Nitria, in Aegypto prima 422
Nivernum, Nevers, in Lugd. quarta 543
Noba Barbara, in Numidia a
Noba Cäſaris, in Numidia a
Noba Germania, in Numidia a
Nobalicia, in Maurit. Sitif. a
Nobas Parſa, in Numidia a
Nobaſina, in Numidia a
Nobica, in Maurit. Cäſar. a
Nola, in Campania 526
Nomentum, Lamentana, in Valeria 517
Noſalena, ungewiß, vielleicht in Armenia minori
Nova, in Venetia 537
Nova Aula, in Aſia 482
Novä, in Maurit. Cäſar. a
Novä, in Möſia ſecunda 495
Novaria, in Liguria 535
Noviodonum, Noyon, in Belgica ſecunda 544
Noviodonum, in Savia 502
Nuceria, Nocera, in Umbria 513

Numana, Humana, in Piceno ſuburbicario 520
Numidia, in Maurit. Cäſar. a
Nummula, in Africa proconſ. a
Nurſia, Norza, in Valeria 516
Nyſa, in Aſia 482
Nyſa, in Lycia, ſ. Neſus 485
Nyſſa, in Cappadocia prima 471
Oaſſis, in Thebaide prima 423
Obba, in Maurit. Cäſar. a
Oborita, in Maurit. Cäſar. a
Occa, in Helleſponto 481
Ocriculum, in Umbria 513
Octabium, in Byzacena a
Octabum, in Numidia a
Octodurum, Martenach, in Alpibus Graiis 541
Odeſſus, in Möſia ſecunda 495
Oea, in Tripoli 420 u. a
Oeneanda, in Lycia 485
Oſita, in Africa proconſ. a
Olbia, in Pamphylia ſecunda 486
Olbiä, in Pentapoli 423
Olbus, in Iſauria 489
Olero, Oleron, in Novempopulania 512
Oliva, iñ Maurit. Sitif. a
Olympus, in Lycia 485
Olyſippo, Lisbona, in Luſitania 547
Onebi, in Thebaide ſec. 423
Onium, in Auguſtamnica ſecunda 423
Onoſada, in Lycaonia 487
Onoſarta, in Syria prima 444
Onuphis, in Aegypto prima 422
Opita, ungewiß.
Opitergium, Oderzo, in Venetia 537
Oppenua, in Byzacena a
Oppidum novum, in Maurit. Cäſar. a
Oppinum, in Maur. Cäſar. a
Opus, in Achaia 497
Orchades, in Britannia 553
Orciſtus, in Galatia ſecunda 478
Oreſtis, in Brutia 529

Oretum, Oreto, in Carthaginenſi 546
Oreum, in Achaia 497
Orgellum, in Tarraconenſi 546
Orthoſias, in Caria 484
Orthoſias, in Phönicia prima 445
Ortona, in Samnio 527
Oſca, in Tarraconenſi 545
Oſpitum, in Numidia a
Oſſiſma, in Lugd. tertia 543
Oſſonaba, Eſtoq, in Luſitania 547
Oſtia, in Latio 521
Oſtracina, in Auguſtamnica prima 422
Otrum, in Phrygia ſalutari 485
Ovilabis, in Norico 503
Oximum, Hiesmes, in Lugd. ſec. 543
Oxirinchus, in Arcadia 423
Oxoma, ſonſt Uxoma, Oſma, in Carthaginenſi 546
Pachnevmonis, in Aegypto ſec. 423
Paeſtum, Peſto, in Lucania 428
Paläopolis, in Aſia 482
Paläopolis, in Pamphylia ſec. 486
Paläbiſca, in Pentapoli 423
Palladianum, ungewiß.
Pallentia, in Carthaginenſi 546
Palma, in Majorica 548
Palmyra, in Phönicia Libani 445
Paltas, in Theodoriade, ſonſt Syria prima 444
Pamaria, in Maur. Cäſar. a
Pampilona, in Tarraconenſi 545
Panäphyſus, in Auguſtamnica prima 423 u. 429
Panatoria, in Maur. Cäſarienſi a
Paneas, ſonſt Cäſarea Philippi, in Phönicia prima 445
Panemoticus, in Pamphylia ſec. 486
Panium, in Europa Thracica 494
Panopolis, in Thebaide prima 423

Panor-

Panormus, Palermo, in Sicilia 530
Papa, in Lycaonia 487
Paphus, in Cypro 445
Papia, in Africa proconſ. a
Paradamium, in Byzacena a
Parätomium, in Libya 424
Paralaus, in Piſidia 487
Paralus, in Aegypto ſecunda 423
Parallus, in Arcadia 473
Paraxia, ungewiß, in Macedonia
Parembola, in Arcadia 433
Parentium, Parento, in Hiſtria 537
Pariſii, Paris, in Lugd. quarta 543
Pariſium, in Africa proconſ. a
Parium, in Helleſponto 481
Parma, in Aemilia 533
Parnaſſus, in Cappadocia tertia 472
Paros inſula 491
Paroſithus, ungewiß
Partenium, in Maur. Sitif. a
Particopolis, in Macedonia 496
Parus, ungewiß, in Piſidia.
Patara, in Lycia 485
Patavium, in Bithynia prima 479
Patavium, Padua, in Venetia 537
Paternum, in Brutia 529
Paternum, ungewiß, in Cappadocia ſecunda, vielleicht Parnaſſus.
Paträ, oder Peträ, in Achaia 497
Pauſola, in Piceno ſuburbicario 520
Pautalia, in Dardania 501
Pax Julia, in Luſitania 546
Pederodiana, in Byzacena a
Pella, in Paläſtina ſecunda 434
Pella, in Pamphylia ſecunda 486
Pelte, in Phrygia Pacatiana 488
Peluſium, in Auguſtamnica prima 422

Pente-

Pentenesſus, ſonſt Pedneliſſus, in Pamphylia ſecunda 486
Pepere, oder Perpere, in Aſia 482
Perdices, in Maurit. Sitif. a
Pergä, in Pamphylia ſecunda 485
Pergamus, in Aſia 482
Perre, in Euphratenſi 444
Periorcis, ungewiß, in Lybia oder Aegypto
Perte, in Lycaonia 487
Peruſia, in Tuſcia 509
Petavia, Petow, in Pannonia 502
Petavia, ſonſt Batava Caſtra, Paſſaw, in Norico 503
Peteneſſus, in Galatia ſecunda 478
Petra, in Lazica 490
Petra, in Paläſtina prima 434
Petra, in Paläſtina tertia ebend.
Peträ, in Achaia 497
Petrocorium, Pertigueur, in Aquitanica ſecunda 542
Phacuſa, in Auguſtamnica prima 422
Phalaris, in Tuſcia 509
Pharan, in Paläſtina tertia 434
Pharbäthus, in Auguſtamnica ſecunda 423
Pharnacea, ungewiß, in Ponto, ſonſt Cilicia
Phaſelis, in Lycia 485
Phaſis, in Lazica 490
Phauſania, in Sardinia 531
Phellus, in Lycia 485
Phenon, in Paläſtina tertia 434
Philadelphia, in Arabia 433
Philadelphia, in Iſauria 489
Philadelphia, in Lydia 483
Philippi, in Macedonia ſecunda 496
Philippopolis, in Arabia 433
Philippopolis, in Phrygia Pacat. 488
Philippopolis, in Thracia 495
Philomelium, in Piſidia 487
Phocäa, in Aſia 482

Phönica, in Epiro vetere 498
Phöno, in Arabia 433
Photica, in Epiro vetere 498
Phragonea, in Aegypto ſecunda 423. 430
Phtenegus, oder Phthenoti Nomus, in Aegypto prima 422
Phuphena, ungewiß, in Iſauria, oder Armenia minori
Phylä, in Thebaide ſecunda 423
Pia, in Africa proconſ. a
Pictavi, Poictiers, in Aquitanica ſecunda 542
Pinna, Penna, in Piceno ſuburbicario 519
Pionia, in Helleſponto 481
Piſa, in Tuſcia 509
(Dieſes iſt aus Irthum ausgelaſſen, und muß unter No. 25. geſetzet werden.)
Piſaurum, Peſaro, in Piceno annonario 532
Piſila, in Pentapoli 423
Piſinda, in Pamphylia ſecunda 486
Piſſinus, in Galatia ſecunda 478
Pitane, in Aſia 482
Pityus, in Ponto Polemoniaco 475
Pitynum, in Valeria 517
Placentia, in Aemilia 533
Placia, ungewiß, in Syria oder Phönicia
Plotinopolis, in Hämimonte 495
Plutää, in Achaia 497
Podaläa, in Lycia 485
Pömanium, in Helleſponto 481
Pola, in Hiſtria 537
Polemonium, in Ponto Polemoniaco 474
Polybotus, in Phrygia ſalutari 488
Polymartium, Bomarzo, in Tuſcia 509
Pompeiopolis, in Cilicia prima 489
Pompeiopolis, in Paphlagonia 477
Populonia, in Tuſcia 509
Porphyrium, in Phönicia prima 445
Porthmus, in Achaia 497
Portucale, El Puerto, in Gallácia 547

Portus,

Portus Oreſtis, in Brutia 529
Portus Auguſti, Porto, in Tuſcia 509
Potentia, in Lucania 528
Potentia, in Piceno ſuburbicario 520
Präcauſa, in Byzacena a
Präconnenſus, in Helleſponto 481
Präneſte, in Latio 521
Präneſte, Paläſtrina, in Valeria 517
Pränetum, in Bithynia prima 479
Präpeniſſus, in Phrygia ſalutari 488
Präſidium, in Byzacena a
Priene, in Aſia 482
Primopolis, in Pamphylia ſec. 486
Primula, in Macedonia 496
Prine, oder Priſna, in Epiro noua 498
Priſta, ſonſt Triſta oder Sexantapriſta, in Möſia ſecunda 495
Privatum, in Maurit. Sitif. a
Proſolene inſula 494
Proſtama, in Piſidia 487
Pruſa, in Bithynia prima 479
Pruſias, in Honoriade 478
Prymneſia, in Phrygia ſalutari 488
Pſynchus, ſ. Oxirinchus 423
Ptolemais, in Pentapoli 423. u. 425
Ptolemais, in Phönicia prima 444
Ptolemais, in Thebaide ſecunda 423
Ptyuſa, in Lazica, oder Ponto Polemoniaco 490
Pugla, in Pamphylia ſecunda 486
Punentiana, in Numidia a
Puppiana, in Africa proconſ. a
Puppita, in Africa proconſ. ebend.
Putea, in Byzacena a
Putea, in Numidia a
Puteoli, Puzzelo, in Campania 525
Quäſtoriana, in Byzacena a
Quidia, in Numidia a

Qui

Quidium, in Maurit. Cäſar. a
Quitanä, Kyntzen, in Rhätia ſecunda 536
Rabba, ſ. Petra
Rachlaena, ungewiß, in Phönicia
Raphanea, in Syria ſecunda 444
Rapta, ungewiß, in Africa
Ratispona, in Rhätia ſecunda 536
Ravenna, in Flaminia 532
Reate, Rieti, in Valeria 517
Redonum civitas, Renes, in Lugd. tertia 543
Regium, in Maurit. Cäſar. a
Regium, in Numidia a
Regium Lepidi, Reggio, in Aemilia 533
Reii, Riez, in Narbon. ſecunda 541
Remeſſiana, in Dacia 500
Remi, Remes, in Belgica ſecunda 544
Reperitanum, in Maurit. Cäſar. a
Reſpecta, in Numidia a
Reſſana, in Numidia a
Rhaphia, in Paläſtina prima 434
Rhegium, Rezo, in Brutia 529
Rheſinia, in Meſopotamia 444
Rhinocurura, in Auguſtamnica prima 422
Rhizinium, in Prävalitana 500
Rhodia, in Lycia 485
Rhodus inſula 491
Rocus, ungewiß.
Rofti, Rocheſter, in Britannia 561
Roma, in Latio und Tuſcia 504
Romatiana, ſ. Remeſſiana 500
Roſſus, in Cilicia ſecunda 490
Rotaria, in Numidia a
Rothomagum, Rouen, in Lugd. ſecunda 543
Rubi, Ruvo, in Apulia 520
Rucuma, in Africa proconſ. a
Rufiniana, in Byzacena a
Ruſadir. in Maurit. Cäſar. a
Ruſella, in Tuſcia 509

Ruſgo-

Ruſgonia, in Maurit. Cäſar. a
Ruſicade, in Numidia a
Ruſpe, in Byzacena a
Ruſticiana, in Numidia a
Ruſtonium, in Maur. Cäſar. a
Ruſubicari, in Maurit. Cäſar. a
Ruſucurrum, in Maurit. Cäſar. a
Rutena, Rodez, in Aquitanica prima 542
Sabaria, in Pannonia prima 502
Sabatra, in Lycaonia 587
Sabiona, in Venetia 537
Sabrata, in Tripoli 420 und a
Sabſadia, in Europa Thracica 493
Säpinum, in Samnio 527
Sagalaſſus, in Piſidia 487
Sagium, Seez, in Lugd. ſec. 543
Sais, in Aegypto prima 422
Salamis, ſ. Conſtantia.
Salapia, Salpe, in Apulia 528
Salaria, in Africa proconſ. a
Salaria, in Carthag. Hiſpan. 546
Saldä, in Maurit. Sitif. a
Salernum, in Campania 525
Salmantica, Salamanca, in Luſit. 546
Salona, in Dalmatia 502
Salpis, in Tuſcia 509
Samnium, in Samnio 527
Samos inſula 491
Samoſata, in Euphrateſia 444
Sanafer, in Sardinia 531
Saniciensium civitas, Senez, in Alpibus maritimis 540
Sanis, in Phrygia Pacatiana 488
Santonum civitas, Saintes, in Aquitanica ſecunda 542
Saracene, ungewiß, in Arabia 445
Sarcina, in Flaminia 532
Sardica, in Dacia mediterranea 500
Sardis, in Lydia 483
Sarta, ungewiß.
Saſima, in Cappadocia ſecunda 472

Sataſa,

Satafa, in Maurit. Cäſar. a
Satafa, in Maurit. Sitifenſi a
Satala, in Armenia prima 473
Satala, in Lydia 483
Savona, in Alpibus Cottiis 534
Sbide, in Iſauria 489
Scampes, in Epiro nova 498
Scarabantia, in Pannonia 502
Scarphia, in Theſſalia 497
Scenä Mandrorum, in Auguſtamnica ſecunda 423
Scepis, in Helleſponto 481
Schedia, in Aegypto prima 422
Scilita, in Africa proconſ. a
Scodra, in Prävalitana 499
Scupi, in Dardania 501
Scyllatium, in Brutia 529
Scythopolis, in Paläſtina ſecunda 434
Sebaſta, in Phrygia Pacatiana 488
Sebaſte, in Cilicia prima 489
Sebaſtea, in Armenia prima 473
Sebaſte, Samaria, in Paläſtina prima 434
Sebaſtopolis, in Armenia prima 473
Sebennythus, in Aegypto ſecunda 423
Seberiana, in Byzacena a
Secobia, Segovia, in Carthag. 546
Secorus, in Achaia 497
Sedunum Valeſciorum, Syon en Valez, in Alpibus Grajis 541
Segermis, in Byzacena a
Segeſtero, Ciſteron, in Narbonenſi ſec. 541
Segobrica, Segorbe, in Carthaginenſi 546
Segontia, ſonſt Saguntum Siguefa, in Carthaginenſi 546
Sela, in Auguſtamnica prima 423
Selenus, in Iſauria 489
Seleucia, und Cteſiphon, in Aſſyria 456
Seleucia, in Iſauria 489

Seleucia, ſonſt Solentiana, in Numidia a
Seleucia, in Pamphylia ſecunda 486
Seleucia Pieria, in Syria prima 444
Seleucia Ferrea, in Piſidia 487
Seleucia Beli, in Syria ſecunda 444
Selga, in Pamphylia prima 486
Selymbria, in Europa 494
Sellä, ungewiß.
Semina, in Africa proc. a
Semneum, in Pamphylia prima 486
Sene, Siena, in Tuſcia 509
Senna, in Pamphylia ſecunda 486
Senä, in Auguſtamnica ſecunda ? 423
Senea, Segna, in Dalmatia 502
Senogallia, Senigaglia, in Piceno annonar. 532
Senonum civitas, Sens, in Lugdunenſi quarta 543
Septe, in Lydia 483
Septempeda, S. Severino, in Piceno ſuburbicario 519
Septimunicia, in Byzacena a
Serbatiana, in Byzacena a
Sereddeli, in Maurit. Cäſarienſi a
Sergiopolis, in Euphratenſi 444
Serrä, ſonſt Philippi, in Macedonia 496
Serta, in Maurit. Cäſarienſi a
Serteita, in Maurit. Sitif. a
Seſtum, in Maur. Cäſ. a
Setta, oder Sena, in Lydia 484
Setabis, Xativa, in Carthag. 546
Sethrätes, in Auguſtamnica prima 412
Sexanta priſta, in Möſia ſecunda 495
Sfaſteria, in Maurit. Cäſarienſi a
Sicca Venerea, in Africa proconſ. a
Sicceſi, in Maurit. Cäſarienſi a
Sichem, ſ. Neapolis 434

Sicili-

Sicilibrá, in Africa proconſ. a
Sida, in Pamphylia prima 486
Sidon, in Phönicia prima 444
Sidnaceſtria, in Britannia 562
Sidyma, in Lycia 485
Signia, Segni, in Campania 521
Silandus, in Lydia 483
Silbium, in Phrygia Pacatiana 488
Sile, in Numidia a
Sillita, in Numidia a
Silvanectum, Senlis, in Belgica ſecunda 544
Silvium, in Pamphylia ſecunda 486
Silmidita, in Africa proconſ. a
Simingitha, in Africa proconſ. a
Simitha, in Africa proconſ. a
Sinaus, in Phrygia Pacat. 488
Singidunum, in Savia 502
Siniandus, in Piſidia 487
Sinitu, in Numidia a
Sinna, Municipium, in Africa proconſ. ungewiß
Sinnada, in Phrygia ſalutari 487
Sinope, in Hellenoponto 475
Sinuara, in Africa proconſ. a
Sion, in Aſia 482
Sipontum, in Apulia 528
Sirmium, in Savia 502
Siſcia, in Savia ebend.
Sisdra, in Pamphylia prima 486
Siſtroniana in Numidia a
Sitá, in Maurit. Cáſar. a
Siteum, in Creta 499
Sitifi, in Mauritania Sitifenſi a
Sitomagum, in Britannia 561
Smyrna, in Aſia 482
Socia, in Maurit. Sitif. a
Sodera, in Jona inſula.
Sodoma, in Paláſtina tertia 434
Soli, in Cypro 445
Solua, in Norico 503
Sophene, in Armenia magna 474

Sora, in Latio 521
Sora, in Paphlagonia 477
Sozopolis, in Hämimonte 495
Sozopolis, in Piſidia 487
Sozuſa, in Paläſtina prima 434
Sozuſa, in Pentapoli 423
Spira, Nemetum, in Germanica prima 545
Spoletum, Spoleto, in Umbria 513
Stabiä, in Campania 525
Standitana civitas, in Lydia 484
Stauropolis, in Caria 484
Stectorium, in Phrygia ſalutari 488
Stephane, ungewiß, in Phocide, oder Galatia.
Stobi, in Macedonia ſecunda 496
Strategis, in Achaia 497
Stratonice, in Caria 488
Stratonicia, in Lydia 483
Stridon, in Pannonia inferiori 503
Suaba, in Numidia a
Suana, in Tuſcia 509
Subauguſta Helena, in Latio 521
Sublecte, in Byzacena a
Subrita, in Creta 499
Subur, in Maurit. Cäſar. a
Sucarda, in Maurit. Cäſar. a
Succuba, in Africa proconſ. a
Sueſſa, in Campania a
Sufes, in Byzacena a
Suffara, in Maurit. Cäſar. a
Suffetula, in Byzacena a
Sugita, ſonſt Signita, in Numidia a
Sulchi, in Sardinia 531
Suliana, in Byzacena a
Sulmo, Sermona, in Samnio 527
Sumula ſonſt Subbula, in Mauritania Cäſar. a
Sura, in Euphratenſi 444
Suriſta, in Maurit. Sitif. a
Surrentum, in Campania 525
Suſicaſia, in Numidia a
Suſulitta, in Numidia a
Sutrium, in Tuſcia 509

Syca

Syca mazon, in Paläſtina prima 435
Sycaminon, in Phönicia prima 445
Syedra, ſonſt Sysdra, in Pamphyl. prima 486
Sylva Candida, Sancta Ruffina, in Tuſcia 509
Synnada, ſ. Sinnada, in Phrygia ſalutari 487
Syracuſa in Siciliu 530
Tabadcara, in in Maurit. Cäſar. a
Tabä, in Caria 484
Tabia, in Galatia prima 477
Tabla, in Maurit. Cäſar. a
Tabora, in Maurit. Cäſar. ebend.
Tabraca, in Numidia eb.
Tabuca, in Africa proconſ. ebend.
Tabuda, in Numidia eb.
Tacape, in Tripoli 420 u. a
Tacarata, in Numidia a
Tadama, in Maurit. Cäſar. a
Tadinum, in Umbria 513
Tadua, in Africa proconſ. a
Tagarata, in Africa proconſ. a
Tagarbala, in Byzacena a
Tagaja, in Byzacena a
Tagaſta, in Numidia a
Talapta, in Byzacena a
Talbora, in Africa proconſ. a
Talbonda, in Pamphylia ſecunda 486
Tamadempſis, in Maurit. Cäſar. a
Tamagriſta, in Maur. Sitif. a
Tamalluma, in Byzacena a
Tamalluma, in Maur. Sitif. a
Tamaſcania, in Numidia a
Tamaſſus, in Cypro, ſiehe Thamaſſus 445
Tamaza, in Byzacena a
Tamazuca, in Maur. Cäſar. a
Tambaia, in Byzacena a
Tamida, in Corſica 532
Tamuda, in Maurit. Cäſar. a
Tamugada, in Numidia a
Tanagra, in Achaia 497
Tanis, in Auguſtamnica prima 422
Taphtura, in Byzacena a
Taptar, in Byzacena a

Taranamuſa, in Maur. Cäſar. a
Tarantaſia, in Alpibus Graiis, ſ. Darantaſia 541
Taraſſa, in Numidia a
Taraza, in Byzacena a
Tarba, ſonſt Bigorra Tarbes, in Novempopulania 542
Tarentum, Taranto, in Calabria 528
Tarquinia, in Tuſcia 509
Tarracina, in Campania 521
Tarracona, in Tarraconenſi 545
Tarſus, in Cilicia prima 489
Tarvanna, Therouenne, in Belgica ſecunda 544
Tarviſium, Treviſo, in Venetia 537
Taſacura, in Maurit. Sitif. a
Tasbalte, in Byzacena a
Tathyris, in Thebaide ſecunda 423
Tatia Montanenſis, in Africa proconſ. a
Tava, in Aegypto prima 422
Tauracina, in Africa proconſ. a
Taurianum, Seminara, in Brutia 529
Tauromenium, Taormina, in Sicilia 530
Teanum, in Campania 525
Teate, ſ. Theatea, in Samnio 527
Tebeſte, in Numidia a
Tegariata, in Byzacena a
Tegea, in Achaia 497
Tegla, in Numidia a
Tegula, in Sardinia 531
Telepte, in Byzacena a
Telmeſſus, in Lycia 485
Temnus, in Aſia 482
Tempſa, in Brutia 529
Temuniana, in Byzacena a
Tenedos inſula 491
Teniſſa, in Maurit. Cäſar. a
Tennona, ſonſt Tunnona, in Africa proconſ. a
Tentyra, ſonſt Teuchira, in Thebaide ſecunda 423
Tenus inſula 491
Teos, in Aſia 482
Tephra, in Homeritarum regione Arabica 459

Terge=

Tergeſtum, Trieſto, in Hiſtria 537
Termeſſus, in Pamphylia ſecunda 486
Tetcitana, in Byzacena a
Teuchira, in Pentapoli 423
Teuchira, in Thebaide ſecunda ebend.
Thag mata, in Byzacena a
Thagara, oder Thigura, in Numidia a
Thamaſſus, in Cypro 445
Thamiate, in Arcadia 423
Thapſacum, ſ. Europus 444
Thaſſus, in Macedonia 496
Theatea, in Samnio, ſ. Teale 527
Thebä, in Achaia ebend.
Thebä Phthioticä, in Theſſalia 497
Thebais, in Thebaide ſecunda 423
Thele, in Africa proc. a
Themiſonium, in Phrygia Pacatiana 488
Thenä, in Byzacena a
Thenneſus, in Auguſtamnica prima 423
Theodoſiopolis in Arcadia ebend.
Theodoſiopolis, in Phrygia Pacatiana 488
Theodoſiopolis, in Piſidia 487
Theodoſiopolis nova, in Europa 430 u. 494
Thera inſula 491
Therenarthis, in Thebaide ſecunda 423
Thermä, in Sicilia 530
Thermä regiä, in Helleſponto, ſ. Germä 487
Thermä regiä, in Cappadocia prima 471
Theſpiä, in Achaia 497
Theſſalonica, in Macedonia prima 496
Theudalis, in Africa proconſ. a
Theuzita, in Byzacena a
Thinniſſa, in Africa proconſ. a
This, in Thebaide ſecunda 423
Thmuis, in Auguſtamnica prima 422
Thoi, in Thebaide ſecunda 423
Thuou, in Auguſtamnica ſecunda ebend.
Thubunä, in Maurit. Cäſar. a

Thurium, in Brut. a 529
Thymbria, in Aſia 482
Thyatira, in Lydia 483
Tiberias, in Paläſtina ſecunda 434
Tiberiopolis, in Cypro 445
Tiberiopolis, in Phrygia Pacat. 488
Tibur, Tivoli, in Valeria 517
Ticelia, in Pentapoli 423
Tices, in Byzacena a
Ticinum, Pavia, in Liguria 535
Ticualta, in Byzacena a
Tididita, in Numidia a
Tiella, ſ. Zella, in Byzacena a
Tifernum Metaurenſe, in Piceno annonario 532
Tifernum, Tiberinum, in Umbria 513
Tifilta, in Maurit. Cäſ. a
Tigamibena, in Maurit. Cäſar. a
Tigava, in Maurit. Cäſar. a
Tigillaba, in Numidia a
Tigimma, in Africa proconſul. a
Tigis, in Maur. Cäſ. a
Tigiſi, in Numidia a
Timenothyrä, ſonſt Tremenithryri, in Phrygia Pacat. 488
Timida regia, in Africa proconſ. a
Timici, in Maurit. Cäſ. a
Timida, in Maurit. Cäſar. a
Tindarium, in Sicilia 530
Tingarea, in Maurit. Cäſar. a
Tipaſa, in Maurit. Cäſar. a
Tipaſa, in Numidia a
Titiopolis, in Iſauria 489
Tituli, in Africa proc. a
Tium, in Honoriade 478
Tizia, in Byzacena a
Tizzica, in Africa proc. a
Tlos, in Lycia 485
Tolentinum, in Piceno ſuburbicario 519
Toletum, Toledo, in Carthaginenſi 546
Tolonium, Toulon, in Viennenſi ſecunda 541
Toloſa, Toloſe, in Narbon. prima 542
Tomi, in Scythia 493. 501

Topiris, in Rhodope 496
Torcellum, in Venetia 537
Torone, in Macedonia 491
Tornacum, Tournay, in Belgica ſecunda 544
Traianopolis, in Rhodope 495
Traſſis, in Aſia 482
Trallis, in Lydia 483
Tranopolis, in Phrygia Pacat. 488
Tranum, Trani, in Apulia 528
Trapezopolis, in Phrygia Pacat. 488
Trapezus, Trebiſond, in Ponto Polemoniaco 474
Trebia, Treve, in Umbria 513
Trecä, Troyes, in Lugd. quarta 543
Trecora, in Lugd. tertia 543
Tremenothyri, in Phrygia Pacatiana, ſ. Temenothyrae 488
Tremithus, in Cypro 445
Tres tabernä, Ciſterna, in Latio 521
Tricaſtinorum civitas, S. Paul des troix Chateaux, in Viennenſi ſecunda 541
Tricä, in Theſſalia 497
Tridentum, Trent, in Venetia 537
Triocala, in Sicilia 530
Tripolis, in Lydia 483
Tripolis, in Phönicia prima 445
Triſpellis, in Africa proconſ. a
Triſta, oder Priſta in Möſia ſecunda 495
Troas, in Helleſponto 481
Trochmi, in Galatia ſecunda 478
Troſiniana, in Byzacena a
Tropia, in Brutia 529
Truentum, in Piceno ſuburbicario 520
Tuburbo, in Africa proconſ. a
Tuburbo minus, in Africa proconſ. a
Tubulbaca, in Byzacena a

Tubunia, in Numidia a
Tuburſica, in Numidia a
Tubuſuptus, in Mauritania Sitif. a
Tucabor, in Africa procons. ebend.
Tucca, in Maurit. Sitif. a
Tucca, in Numidia a
Tucci, Martos, in Bätica 546
Tude, Tuy, in Galläcia 547
Tudes, Tadi, im Umbria 513
Tulana, in Africa proconſ. a
Tullum, Toul, in Belgica prima 544
Tunes in Africa proconſ. a
Tungronorum civitas, Tongeren, in Germanica ſecunda 545
Turonorum civitas, Tours, in Lugd. tertia 543
Turre-Blandis, in Byzacena a
Turres, in Brutia 529
Turres, Ammeniarum, in Numidia a
Turres concordiä, in Numidia a
Turris, in Byzacena a
Turris Libiſſonis, in Sardinia 531
Tuſcamia, in Maur. Cäſar. a
Tuſcania, in Tuſcia 509
Tuſculum, in Latio 521
Tuzirita, beſſer Tuſuriis, in Byzacena a
Tyana, in Cappadocia ſecunda 470. 472
Tyliaſſus, in Piſidia 487
Tyraſſona, Tarazona, in Tarraconenſi 545
Tyrus, in Phönicia prima 444
Tysdros, in Byzacena a
Tyzurus, in Byzacena a
Vada, in Numidia a
Vadeſita, in Numidia a
Vaga, in in Numidia a
Vagada, in Numidia a
Vagarmelita, in Numid. a
Vagrana, in Numidia a
Valdentiniana, in Byzacena a
Vagä, in Maurit. Cäſar. a
Vagal, in Maurit. Sitif. a

Valen-

Valentia, Valenca, in Carthag. 546
Valencia, Valence, in Viennenſi prima 541
Valentia, Valencia ad Minium, in Gallàcia 547
Valentinianopolis, in Aſia 482
Valeria, Valera le Vicia, in Caathaginenſi 546
Vallis, in Africa proconſ. a
Valva, in Samnio 527
Vamaccora, in Maurit. Sitif. a
Vamalla, in Maurit. Sitif. a
Vantena, ſ. Antioc, in Thebaide prima 423
Vapincum, Gap, in Narbonenſi ſecunda 541
Vararita, in Byzacena a
Vardimiſſa, in Maurit. Càſarienſi a
Vaſada, ſ. Lauzada, in Cilicia ſecunda.
Vaſatà, Baſas, in Novempopulania 542
Vaſio, Vaiſon, in Viennenſi ſecunda 541
Vaſſinaſſa, in Byzacena a
Vazarita, in Numidia a
Vaṫbaba, in Maurit. Càſar. a
Vaudinum, in Maurit. Càſar. a
Vazua, in Africa proconſ. a
Ucetia, Uzes, in Narbon. prima 542
Ucula, in Africa proconſ. a
Vegeſala, in Numidia a
Velia, in Lucania 528
Velia, Vellia, in Tarraconenſi 546
Velitrà, Velitri, in Latio 521
Vellava, ſonſt Anicium, in Aquitanica prima 542
Venafrum, in Campania 526
Ventio, Vence, in Alpibus maritimis 541
Venetia, Vennes, in Lugd. tertia 543
Venta, Winchester, in Bri-

Britannia, ſ. Vintoni.
Venuſia, in Apulia 528
Vercellä, Vercelli, in Liguria 535
Veri, in Africa proconſ. a
Verodunum, Verdun, in Belgica prima 544
Verona, in Venetia 537
Verulä, Veroli, in Latio 521
Veſcetra, in Maurit. Sitifenſi a
Veſeli, beſſer Vegeſela, in Numidia a
Vettonium, Bittona, in Umbria 513
Vibo Valentia, Bivona, in Brutia 529
Vicohabentia, Vicouenza, in Flaminia 532
Victoriana, in Byzacena a
Vicus, Ateriä, in Byzacena a
Vicus Nigras, in Numidia a
Vicus Pacis, in Numidia a
Vienna, in Viennenſi prima 541
Vigiliä, in Apulia 528
Vigintimilium, Vintimiglia, in Alpibus Cottiis 534
Villa magna, in Africa proconſ. a
Villa Noba, in Maurit. Cäſar. a
Villa regia, in Numidia a
Vina, ſ. Viva.
Vindobona, Wien, in Pannonia ſuperiori 502
Vindoniſſa, Winich, in Maxima Sequanorum 544
Vintonia, Worcheſter, in Britannia 562
Viſeum, Viſeo, in Gallæcia 547
Viſontium, Bezanſon, in Maxima Sequanorum 544
Viſſalla, in Maurit. Cäſar. a
Vite, in Byzacena a

Viva,

Viva, in Africa proconſul. a
Vivaria, in Viennenſi prima 541
Ullita, in Numidia a
Ulpianum, in Dardania 501
Unizibira, in Byzacena a
Unnogorita, ungewiß.
Unuricopolis, in Byzacena a
Unzela, in Pamphylia ſecunda 486
Volaterrä, in Tuſcia 509
Volita, ſonſt Bolita, in Africa proconſ. a
Volſcä, ſonſt Vulci, in Tuſcia 509
Volſinium, Volſena, in Tuſcia ebend.
Vonaria, in Maur. Cäſar. a
Voncariana ebend.
Urbinum in Piceno annonario 532
Urbs Salvia, Urbiſaglia, in Piceno ſuburbicario 520
Urbs vetus, Orvieto, in Tuſcia 509
Urci, Orce, in Carthaginenſi 546
Urcinium, in Corſica 532
Urcita, in Africa proconſul. a
Uria, in Calabria 528
Urima, in Euphratenſi 444
Uſada, ſ. Onoſada 487
Uſinada, in Maurit. Cäſar. a
Voula, in Byzacena a
Uthina, in Africa proconſul. a
Utica, in Africa proconſul. a
Utimmira, in Africa proconſ. a
Utriculum, ſ. Ocriculum 513
Vulturnum, in Campania 527
Uxentum, Ugento, in Calabria 518
Uzaca, in Africa proconſul. a
Uzippara, in Africa proconſ. a
Uzita, in Africa proconſul. a

Wigor=

Wigornia, in Britannia 562
Wintonia, ſ. Venta 562
Wormatia Vangionum, Worms, in Germanica prima 545

Xanthus, in Lycia 485
Xoes, in Aegypto ſecunda 423

Zabi, in Maurit. Sitif. a
Zabi, in Numidia a
Zabulon, in Paläſtina prima 434
Zabunia, in Maurit. Sitif. a
Zagylis, in Libya 424
Zallata, in Maurit. Sitifenſi a
Zama, regia, in Numidia a
Zapara, in Macedonia 496
Zaradta, in Numidia a
Zarai, in Maurit. Sitifenſi a
Zarmizegethuſa, in Gothia 501
Zarna, in Africa proconſulari a
Zattara, in Numidia a
Zela, in Helleſponto 475
Zelona, ſonſt Zela, in Hellenoponto 475
Zenopolis, in Lycia 485
Zenu, vielleicht Zenopolis.
Zephyrium, in Cilicia prima 489
Zerabena, in Arabia 433
Zerta, in Numidia a
Zeugnea, in Euphratenſi 444
Zicchia, in Scythia.
Zichna, ungewiß, in Macedonia.
Zigga, ſ. Sicca Venerea.
Zoara, in Paläſtina tertia 434
Zaropaſſa, ungewiß, in Cilicia oder Iſauria.
Zachabari, in Maur. Cäſarienſi a
Zuma, ſonſt Summa, in Numidia a
Zygris, in Libya 424. 426

§. 150.

§. 150.

Es iſt noch übrig, daß wir noch eine Unterſuchung von der Theilung der Diöceſen in kleinere Kirchſprengel hinzu thun, die man Parochien genennet hat. Wir werden zu dem Ende erſt einige Anmerkungen über die alte Benennung **Parochie** machen, hernach aber auch zeigen, wenn, warum und wie die Diöceſen in kleinere Parochien vertheilet, und die Kirche in die gegenwärtige Form und Zuſtand gebracht worden. Anlangend nun die Benennung, ſo iſt bereits anderwärts erinnert worden, daß die Wörter Diöces und **Parochie** in den drey erſten Jahhunderten einerley Bedeutung gehabt, und nicht dasjenige angezeiget, was wir heut zu Tage eine Parochialkirche nennen, ſondern man verſtund darunter eine Stadt, mit den angränzenden kleinern Städten und Landgegenden. Im vierten und fünften Jahrhundert aber finden wir, daß bald Landparochien, bald aber biſchöfliche Städte und Kirchen ſo genennet worden; wovon der Beweis aus dem **Hieronymus, Sulpitius Severus, Theodoretus** und **Sidonius Apollinaris** geführet werden kan. Der Urſprung der Parochialkirchen wurde ohne Zweifel durch die Noth verurſachet, und gründete ſich auf die apoſtoliſchen Regeln von der Gemeinſchaft der Chriſten. Denn als die Menge der Gläubigen in groſſen und volkreichen Städten dergeſtalt anwuchs,

c. Von dem Urſprung der Parochien.

wuchs, daß ſie nicht alle zuſammen den chriſtlichen Gottesdienſt abwarten konten; ſo muſten die Verſamlungen nothwendig getheilet, und andere Kirchgemeinden angerichtet werden; in welchen es aber in Anſehung der gottesdienſtlichen Handlungen eben ſo gehalten wurde, als in den Mutterkirchen, um dadurch die apoſtoliſche Verordnung zu beobachten, Kraft welcher unter den Chriſten eine Gemeinſchaft ſeyn ſolte. Und hiezu war der Grund geleget worden, durch das, was Apoſtg. 2, 42. von der erſten chriſtlichen Gemeinde war geſaget worden: **Sie blieben beſtändig in der Apoſtel Lehre, und in der Gemeinſchaft, und im Brodtbrechen und im Gebet.** Es ſind daher die Parochialkirchen unſtreitig ſo alt, als es die Noth und Bedürfniſſe der Kirche erfordert. Und wer den Urſprung von dieſem letztern beſtimmen kan, der weiß auch den Urſprung von den einzelen Parochialkirchen. Wie aber die Städte, und die davon abhangenden Diöceſen in Anſehung der Gröſſe und des Umfanges gar ſehr von einander unterſchieden waren; ſo iſt es auch gar begreiflich, daß einige eher genöthiget geweſen, Parochialkirchen anzulegen, als andere. Dieſes können wir mit vieler Warſcheinlichkeit ſelbſt aus einigen Stellen der Apoſtelgeſchichte und der Briefe Pauli ſchlieſſen, daß nemlich ſowol zu Jeruſalem als zu **Rom** von den Tagen der Apoſtel an,

mehr

mehr als eine Kirche geweſen. Unſtreitig gewiß aber iſt es, daß vor dem Ablauf des dritten Jahrhunderts in Einer Stadt mehrere Kirchen geweſen. Was die kleinern Städte betrift, ſo darf man ſich freylich nicht darüber wundern, daß ſonderlich unter der Diocletianiſchen Verfolgung mehr nicht als eine Kirche geweſen; indes kan man doch Exempel aufweiſen, daß auf dem Lande beſondere Parochialkirchen geweſen, an welchen Landälteſte und Diaconi, auch unter den heftigſten Verfolgungen geſtanden, und von welchen die Angelegenheiten der kirchlichen Verſamlungen beſorget worden. [a]) So bald ſich demnach die chriſtliche Religion aus den Städten auch auf dem Lande ausbreitete und merklich vermehrete, ſo wurden Landgemeinden angerichtet, und denſelben beſondere Lehrer vorgeſetzet, als welches wegen der algemeinen Wohlfahrt, Erbauung und Bequemlichkeit unumgänglich nöthig war. Es ergiebt ſich daraus, daß die Parochialkirchen, ſowol in den Städten als auf dem Lande, nicht alle zu gleicher Zeit entſtanden, auch nicht durch ein algemeines Decret angeordnet worden, ſondern ſo wie es die Noth in jeglicher Diöces erfordert; wobey der Biſchof derſelben allemal der befugte Richter war, auf deſſen Ausſpruch es ankam, wie viel

a) Concil. Eliberit. can. 77. Neocæſar. can. 13.

viel Beyſtände erfordert wurden, die verſchiedenen Pflichten des Amtes auszurichten, das ihm als dem Superintendenten der Stadt und des unter ihm ſtehenden Gebietes oblagen. In Frankreich iſt der Landparochien ſchon im Anfange des fünften Jahrhunderts gedacht word n; die Nachrichten aber, die wir von England haben, ſind ſo früh nicht datiret; wenigſtens wird in den Nachrichten, die wir von der brittiſchen Kirche haben, der Parochialkirchen nicht gedacht. Erſt nach d r Bekehrung der Sachſen wurden unſere Diöceſen in Parochien abgetheilet, und es währete ziemlich lange, ehe jegliche Pa ochie ihre beſondern Einkünfte erhielt. Der Biſchof Goodwin und Dugdale ſind der Meinung, daß Honorius, der fünfte Erzbiſchof von Canterbury, ums Jahr 640 diejenigen, die von der Nation zur chriſtlichen Religion getreten, in Parochien vertheilet. Beda aber und andere halten dafür, daß der Anfang dazu etwas ſpäter, nemlich ums Jahr 690 oder 694 angeſetzet werden müſſe, um welche Zeit der König Ina unter den Weſtſachſen, und Whitred, König von Kent, auf dem zu Becanfield gehaltenen Concilio die Erſtlinge der Feldfrüchte und andere Einkünfte zu dieſem Behuf beſtimmet; und daß von der Zeit an Patronen, wenn ſie Kirchen geſtiftet, zur Verſorgung und Unterhaltung der Gebäude ſowol, als der gottesdienſtli-

chen

chen Perſonen hinlängliche Ländereien gewidmet. b) Hiebey iſt aber zu merken, daß dieſe gottesdienſtlichen Perſonen, wenn ihnen eine Parochie übergeben worden, nicht gleich ein Recht zu den dazu geſchlagenen Einkünften erlanget, es ſey nun, daß dieſe in Zehenten, in Opfern oder ſonſtigen Accidentien beſtanden. Denn vor Zeiten floſſen alle Einkünfte in die Caſſe des Biſchofs der Kirche zuſammen, woraus unter der Direction oder Genehmhaltung des Biſchofs, der der oberſte Verwalter der Einkünfte ſeiner Diöces war, ein ieglicher, der zu ſeiner Jurisdiction und Kirchſprengel gehörete, entweder monatlich oder jährlich ſeinen Unterhalt bekam. In der abendländiſchen Kirche, und ſonderlich in Spanien, finden wir in dem zu Bracara gehaltenen Concilio, daß noch in der Mitte des ſechſten Jahrhunderts der Biſchof ſowol als die Stadtcleriſey ihre Einkünfte aus dem algemeinen Schatz der Kirche gehabt, der in vier Theile vertheilet wurde. Einen Viertheil bekam der Biſchof allein; den zweyten Theil genoß die Cleriſey; der dritte wurde zur Unterhaltung des Gebaudes und zu Lichten gewidmet; den vierten bekamen die Armen, der unter Genehmhaltung des Biſchofs durch den Erzprieſter oder Archidiaconum unter

 ſie

b) Beda hiſt eccl. L 5 c 8. Wherlock in h. l. it. Inae leges eccleſ. c. 4.

ſie ausgetheilet wurde. Bald nachher aber wurden die Landgeiſtlichen in Anſehung ihrer Einkünfte auf einen andern Fuß geſetzet. Denn in dem zweyten zu **Bracara** gehaltenen Concilio, welches neun Jahr nach dem erſten gehalten wurde, nemlich im Jahr 572, finden wir einen Canon, darin den Biſchöffen unterſaget wurde, an den Opfern der Parochialkirchen einigen Antheil zu nehmen, und es wurde ihnen nur für die Viſitation der Parochialkirchen ein Honorarium von zween Solidis oder Ducaten zugeſtanden. In Frankreich und Deutſchland aber ſcheinet es, als ob die Verwaltung der kirchlichen Einkünfte noch eine gar lange Zeit in den Händen der Biſchöffe geblieben, und daß auch da alles in die vorererwehnten vier Portionen vertheilet geweſen. Einige gelehrte Männer, welche die engländiſchen Kirchenverfaſſungen genauer unterſuchet, ſcheinen der Meinung zu ſeyn, deß die Biſchöffe lange nach der erſten Einrichtung der Landparochien ihren Antheil an den kirchlichen Einkünften derſelben gehabt. c) Sie ſetzen zum voraus, daß vom Anfang her die biſchöfliche Cathedralkirche die einzige Kirche in einer Dióces geweſen, von welcher Miſſionarien und Reiſeprediger ins Land abgeſchicket worden, um die Leute zu bekehren, die ſodann ſich zum öffentlichen Gottesdienſt in

c) Kennet Caſe of Impropriations p. 9. Wharton Defence of Pluralities p. 85.

in die Cathedralkirche eingefunden. Nach und nach aber wären für die, die auf dem Lande gewohnet, andere Verſamlungsörter angeleget worden; und zwar anfänglich nur Bethäuſer oder Capellen, zur Bequemlichkeit für diejenigen, die von der Cathedralkirche alzuweit entfernet geweſen. Nachher wären in gewiſſen Gränzen beſondere Parochialkirchen aufgerichtet worden, und zwar einige aus einem freywilligen Beytrag des Volks an ſolchen Orten, wo viele und bemittelte Leute gewohnet; andere aber von den Biſchöffen und ſächſiſchen Königen, welche die von ihnen erbauten Kirchen auch dotiret. Sonderlich aber waren die Amtleute oder Thanes, wie ſie damals genennet wurden, die Werkzeuge, durch welche viele Parochialkirchen zu Stande kamen. Daher rührete es auch, daß die Gränzen der Parochialkirchen nach den Gränzen ihrer Amts-Jurisdiction eingerichtet worden, ſo wie vor Alters die Diöces des Biſchofs ſich nach dem Gebiete der Stadt richtete. Und eben daher hatten auch dieſe Beamten ihr Patronatrecht und Präſentation. Indes büſſete der Biſchof dadurch nichts ein an den Einkünften aus ſeiner ganzen Diöces; bis die Zeit eine Veränderung machte. Und es ſcheinet, als ob unſere Biſchöffe ihren Anſpruch an die Einkünfte aus den Parochialkirchen gutwillig aufgegeben, welches vorher auch von den ſpaniſchen Biſchöffen geſchehen

ſchehen war. Ein mehreres hievon kan in dem angeführten gelehrten Buche des Biſchofs Bennet nachgeleſen werden, wo man auch ausgeführet findet, durch was für Künſte und Eingriffe die Parochialkirchen um ihre Einkünfte gekommen.

§. 151.

Schluß-anmerkung.

Aus dem, was bisher in dieſen Buche vorgetragen worden, kan eine ſchickliche und brauchbare Anwendung gemachet werden, in Anſehung der längſt gewünſchten Vereinigung der proteſtantiſchen Kirchen zu einerley biſchöflichen Regierungsform, und zwar nach dem Muſter und Praxi der erſten Kirche. Es wird nemlich wieder die gegenwärtige Vertheilung in verſchiedene biſchöfliche Diöceſen ein gewiſſer ſehr ſtarker Einwurf gemachet, der ſehr groſſe Warſcheinlichkeit hat, und der von dem weiten Umfange der meiſten nordlichen Diöceſen in der Chriſtenheit hergenommen iſt, und um deswillen es einem einigen Manne ſehr ſchwer, wo nicht unmöglich fält, alle Pflichten des biſchöflichen Amtes zu erfüllen. Um nun dieſem Einwurf die Kraft zu benehmen, ſo haben wir beyläuffig bemerket, daß zur Erhaltung der biſchöflichen Würde gar nicht nöthig ſey oder erfordert werde, daß alle Diöceſen von gleichem Umfange ſind; da man überzeugend weiß, daß die Gränzen der alten Diöceſen gar ſehr unterſchieden geweſen, in allen

ſen aber einerley kirchliche Regierungsform, nach dem Muſter der erſten Kirche ſtatt gefunden. Wenn es daher Gott einmal gefallen ſolte, die Herzen unſerer Brüder von der reformirten Kirche dahin zu neigen, die erſte biſchöfliche Regierungsform anzunehmen, ſo kan durch den erwehnten Einwurf eine ſo nützliche und friedfertige Abſicht nicht gehindert werden. Denn es behält ja jegliche Kirche die Freyheit, ihre Diöceſen einzuziehen, und denſelben ſolche Gränzen zu ſetzen, wie es die Wohlfahrt und Erbauung der Kirche erfordert. Denn es iſt uns desfals kein geometriſches Maas vorgeſchrieben worden, wie groß eine Diöces ſeyn ſolle. Wir finden davon weder etwas in den Schriften der Apoſtel, noch auch in den Geſetzen und Uebungen der Kirche. Weiter wird uns nichts geſaget, als daß jegliche Stadt oder Juriſdiction einen Biſchof mit einem Presbyterio haben ſolte, durch den die kirchlichen Angelegenheiten ſo beſorget werden ſollen, wie die bürgerlichen von der weltlichen Obrigkeit. Es iſt nicht viel daran gelegen, ob das gröſſere oder kleinere Maas gebrauchet wird, indem eins wie das andere in der alten Kirche üblich geweſen. Die Kirche in England hat ſich nach dem groſſen Maasſtabe gerichtet; ſie hat ſehr groſſe und weitläuffige Diöceſen, und wie die Inſul in ſieben Königreiche vor Alters vertheilet geweſen, ſo hat man auch im Anfange nur ſieben

ben Bisthümer gehabt. Mit der Zeit aber hat man es für ein Stück der Weisheit gehalten, die Diöceſen kleiner zu machen, und ihre Anzahl zu vermehren, ſo, daß daraus zwanzig entſtanden. Eben dieſes iſt nun gewiß in andern Kirchen von der proteſtantiſchen Kirchgemeinſchaft erlaubet. Solten ſie nun einmal die alte biſchöfliche Regierungsform unter ſich einführen, ſo können ſie mit Ehre und Gemächlichkeit ſich nach dem Muſter kleiner Diöceſen richten, die hie und da in der erſten Kirche geweſen ſind, und die im Weſentlichen von gleicher Beſchaffenheit geweſen als die Gröſſern. Es könte alsdann ein geiſtlicher Aufſeher und Superintendent, dergleichen unſere Landdecani ſind, zu Biſchöffen gemachet, und ihm durch die biſchöfliche Ordination die Macht ertheilet werden, daß alle andere Lehrer unter ihm, als dem oberſten Lehrer ſtünden, die von ihm durch Auflegung der Hände zu ihrem Amte autoriſiret würden, und die ohne ſein Vorwiſſen und Genehmhaltung nichts thun dürften. Und wie auf die Weiſe die Autorität und Ehrerbietnng gegen den biſchöflichen Stand gar ſehr würde beveſtiget werden, weil nach der Vorſchrift des Ignatius ohne den Biſchof nichts in der Kirche geſchehen kan; ſo würde eine ſolche Verfaſſung auch dem Muſter der erſten Kirche gar gemäs ſeyn, als in welcher ſowol groſſe als kleine Diöceſen angetroffen werden. Es würde auch

keine

keine Urſache vorhanden ſeyn, wegen des äuſerlichen Ranges in einen Streit zu gerathen, wenn auch gleich die eine Diöces gröſſer wäre als die andere; indem wir unter den Alten desfals keine Spur von einem Mißverſtändniß finden, weil nicht der Umfang der Diöces, ſondern das Amt dem Biſchof die Würde gab, und nach Hieronymi Ausdruck der Biſchof zu Eugubium eben das war, was der Biſchof zu Rom war. Die engländiſche Kirche hat noch ein anderes Mittel, die Diöceſen kleiner zu machen, wenn es die Noth erforderte, oder zuträglich ſeyn ſolte, nemlich, daß ein Theil des biſchöflichen Amtes den Landbiſchöffen oder Decanis aufgeleget wird; wenigſtens iſt dieſes Geſetz noch nie widerruffen und aufgehoben worden. So wurde es vor Alters gemeiniglich gehalten, wenn die Diöceſen ſehr groß waren; es blieb auch dabey unter der ganzen Regierung der Königin Eliſabeth, und meiſtens bis ans Ende des Königs Jacobus des erſten; es kan daſſelbe auch wieder erneuret werden, wenn ein Biſchof glaubet, daß ſeine Diöces zu weitläufſig, und die Laſt zu groß ſey, als daß alles von ihm beſtritten werden könne. Aus dem allen können wir überhaupt ſchlieſſen, daß die Vervielfältigung der Biſchöffe und Einziehung der Diöceſen keiner andern biſchöflichen Kirche einen gegründeten Anſtoß geben könne, indem dieſes bey der alten Kirche gar

gebräuchlich geweſen, und in einigen proteſtantiſchen Gegenden noch bis dieſe Stunde üblich iſt. Es werden in ſolchem Falle aus Einer groſſen Diöces zwo oder mehr kleinere gemachet, und jeglicher ein Biſchof vorgeſetzet, ohne daß dadurch in der Natur des biſchöflichen Amtes was geändert werde. *)

*) Wir wollen dieſen Vorſchlägen ihr Glück nicht verſagen, zweifeln aber gar ſehr daran, daß durch ſie was ausgerichtet werde; wenigſtens hat man keine Wirkung davon wahrgenommen ſeit dem ſie geſchehen. Die Independenten, die Puritaner, und hohe und niedere Episcopalkirche, ſind in ihren Grundſätzen viel zu ſehr unterſchieden, als daß unter ihnen ein ſo wolfeiler Vergleich ſolte erwartet werden können. Glück genung für den unvolkommnen Zuſtand in dieſer Welt, und alſo auch in England, daß in den neuern Zeiten die widrigen Partheien ſich beſſer betragen, als in den vorigen Zeiten, da Vorurtheile und Leidenſchaften ſo manchen traurigen, ja blutigen Aufzug veranlaſſet haben. Es iſt noch allezeit als eine Wohlthat von Gott anzuſehen, wenn unter der Verſchiedenheit der äuſerlichen kirchlichen Verfaſſungen die Haupt- und Grundwarheiten der chriſtlichen Religion ungekränkt gelehret werden dürfen, und wenn niemand verfolget wird, der entweder dieſe oder jene Verfaſſung für reiner und zuträglicher hält. Wenn aber aus falſchen und verkehrten Grundlehren ein tyranniſcher Gewiſſenszwang folget, ſo ſtreitet es wider die Natur der Religion, und der chriſtlichen Religion inſonderheit, als zu welcher ſich der Zwang durchaus nicht ſchicket.

* * *

Zehen-

Zehentes Buch.

Darin von der Unterweiſung der Catechumenen, und vom erſten Gebrauch der Glaubensbekäntniſſe in der Kirche gehandelt wird.

§. 152.

Die Catechumeni machten die niedrigſte Claſſe unter denen aus, die den Namen der Chriſten führeten; und die Unterweiſung derſelben war der erſte Dienſt, der in der Kirche geleiſtet wurde. Sie wurden Catechumeni genennet, von dem griechiſchen Worte κατηχειν und κατηχησις, wodurch überhaupt der Unterricht angezeiget wird, den man jemand in den erſten Anfangsgründen einer Kunſt oder Wiſſenſchaft ertheilet. Im kirchlichen Verſtande aber wird dadurch derjenige Unterricht angezeiget, der den Leuten in den erſten Grundwarheiten der chriſtlichen Religion ertheilet wurde. Weil nun diejenigen, die ſich ſo unterrichten lieſſen, den geiſtlichen Streit wider den Teufel, Welt und Fleiſch antraten, ſo wurden ſie auch novitii und tirones Dei oder junge Streiter Gottes genennet. Zuweilen hieſſen ſie auch audientes oder Hörende; obwol dieſe Benennung eigentlich denen zukam, welche die Erlaubniß hatten, den Vertrag über

a. Benennung und Aufnahme der Catechumenen.

über das göttliche Wort mit anzuhören, die ſich aber entfernen muſten, wenn das Gebet der Gläubigen angieng. [a]) Wir haben bereits anderwärts bemerket, daß die Catechumeni vielen Anſpruch an den Namen der Chriſten gehabt. Denn ob ſie wol noch nicht durch die heilige Tauffe in die Gemeinſchaft der Kirche aufgenommen waren, ſo wurden ſie doch ſchon etwas höher geſchätzet als die Heiden und Ketzer. Daher war es auch üblich, daß ihnen, wenn ſie ſich unter die Catechumenos begaben, die Hände feierlichſt aufgeleget, und über ihnen gebetet wurde. Man erſiehet dieſes aus dem, was Sulpirius Severus vom heiligen **Martinus** gemeldet hat, daß, als ſich eine ganze heidniſche Stadt bey ihm gemeldet, und von ihm begehret, daß er ſie zu Chriſten machen möchte, er ſeine Hände auf ſie geleget, und ſie dadurch zu Catechumenen gemachet. [b]) Man erſiehet daraus, daß es für einerley gehalten worden, einen zum Chriſten, oder zu einem Catechumene zu machen; und daß dieſes unter Gebet und Auflegung der Hände geſchehen. Es iſt daher auch im Theodoſianiſchen Geſetzbuche angemerket worden, daß zweyerley Gattungen von Menſchen den Namen der Chriſten geführet; denn einige wurden genennet Chriſtiani et fideles, Chriſten und Gläubige, das iſt, ſolche, die durch die

a) Auguſtinus de Catech. L. 2.
b) Sulpitius in vita Mart. dial. 2.

die heilige Tauffe in die Gemeinſchaft der Kirche getreten waren; und Chriſtiani et Catechumeni tantum, das iſt, ſolche, die nur die Auflegung der Hände empfangen hatten, und mittelſt des Unterrichts zur heiligen Tauffe zubereitet wurden. [c]) Man bedienete ſich dabey, wie bey den meiſten Kirchenämtern geſchahe, des Zeichens des Creuzes, das von **Auguſtino** das Zeichen Chriſti genennet worden, der alle dieſe Cerimonien zuſammen beobachtete, wenn er Catechumenos annahm. Eine noch deutlichere Vorſtellung hievon treffen wir an im Leben des **Porphyrius**, Biſchofs zu **Gaza**; denn wenn **Marcus**, der Verfaſſer deſſelben, einiger Neubekehrten gedenket, ſo ſagt er, daß ſie vor dem Biſchof auf die Knie niedergefallen, und von ihm das Zeichen Chriſti begehret; worauf er ſie mit dem Zeichen des Creuzes bezeichnet und ſie als Catechumenen angenommen. [d]) Gleichwie die Kinder gläubiger Eltern in ihrer erſten Kindheit getauffet wurden, ſo wurden ſie auch unter die Catechumenen aufgenommen, ſo bald ſie nur eines Unterrichts fähig waren. Was aber das Alter geborner Heiden betrift, in welchem ſie angenommen werden können, ſo iſt dieſes mehrern Schwierigkeiten unterworfen, ob man wol Urſache hat, zu vermuthen, daß

es

c) Codex Theodoſ. L. 16. tit. 7.

d) Auguſtinus de peccator. merit. L. 2. Marcus in vita Porphyr.

es noch vor dem ſiebenten Jahre geſchehen; wovon die Antwort angeführet zu werden pfleget, die Timotheus, Biſchof zu Alexandrien, ertheilet. Die Zeit, wie lange einer ein Catechumenus bleiben muſte, ehe er zur heiligen Tauffe gelaſſen werden konte, war nicht veſt geſetzet. Zeiten und Orte machten hierin eine Verſchiedenheit. Zu den Zeiten der Apoſtel währete der catechetiſche Unterricht nicht lange; die Catechiſation und Tauffe war gemeiniglich genau mit einander verbunden. In den nachfolgenden Zeiten aber währete der catechetiſche Unterricht länger. Das Eliberitaniſche Concilium ſetzte veſt, daß die Neubekehrten zwey Jahr auf die Probe geſtellet wurden; und eben dieſes verordnete auch Juſtinianus in Anſehung der Samaritaner, weil die Erfahrung gelehret, daß ſie wieder abgefallen, wenn ſie nicht durch gute Unterweiſung hinlänglich beveſtiget worden. [e]) In den apoſtoliſchen Conſtitutionen finden wir, daß eine Zeit von drey Jahren beſtimmet worden; wiewol dieſe Zeit auch abgekürzet wurde, wenn man an den Catechumenen Fleiß und ein gutes Zunehmen wahrnahm. Das im Jahr 506 zu Agda gehaltene Concilium ſetzte in Anſehung derer, die aus dem Judenthum zur chriſtlichen Religion traten, acht Monate zum Unterricht

ous;

e) Concil. Elliber. c. 42. Juſtinianus Novell. 144.

aus; an andern Orten aber wurden die vierzig Tage der Faſtenzeit dazu genommen; weil um dieſelbe Zeit das Oſterfeſt durchgängig die Zeit war, da die heilige Tauffe den Erwachſenen ertheilet wurde. Wurde ein Catechumenus von einer gefährlichen Krankheit überfallen oder gab ſich eine ganze Nation an, daß ſie die chriſtliche Religion annehmen wolte, ſo war die Zeit des Unterrichts noch kürzer. Der galliſche Biſchof, der das Werkzeug bey der Bekehrung der Burgundier war, f) wendete nur ſieben Tage auf den catechetiſchen Unterricht derſelben, und am achten Tage empfiengen ſie die heilige Tauffe. Und wenn ſich der Fall ereignete, daß ein Catechumenus in eine tödtliche Krankheit fiel, ſo wurde verſtattet, daß er auf ſeinem Krankenbette die Tauffe erhielt. Es können unzählige Exempel angeführet werden, die dasjenige beſtätigen, was **Epiphanius** davon geſchrieben, nemlich, daß ein in Todesgefahr gerathener Catechumenus die heilige Tauffe bekommen, weil man ihn als einen ſolchen angeſehen, der in der Hofnung einer ſeligen Auferſtehung der Todten geſtorben. g) Wenn man aber dieſe beſondern Fälle ausnimt, ſo war gemeiniglich eine längere Zeit zu dieſer catechetiſchen Unterweiſung angeſetzet, um nicht nur von der Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung über-

f) Socrates hiſt. eccleſ. L. 7. c. 30.
g) Epiphanius Haereſ. 28.

überzeuget zu werden, ſondern ſie auch deſto gründlicher in den Warheiten der chriſtlichen Religion zu unterrichten, Den Anfang machten ſie in ihrem Unterricht gemeiniglich mit der Lehre von der Buſſe und Vergebung der Sünden, von der Nothwendigkeit der guten Werke, von der Beſchaffenheit und Zweck der heiligen Tauffe. Darauf folgete die Erklärung des Glaubensbekäntniſſes, ſonderlich aber von Chriſto nach ſeiner Perſon, Amt und Ständen. Sie thaten auch einen Unterricht von der Unſterblichkeit der Seele, und von den canoniſchen Büchern hinzu. So hielt es wenigſtens Cyrillus mit den Catechumenen. Der Verfaſſer der apoſtoliſchen Conſtitutionen hat eine andere Methode vorgeſchrieben, in welcher auch einige andere Artikel zum Unterricht angegeben worden. Dabey iſt dieſes merkwürdig, daß in beyden Methoden keines Unterrichts vom heiligen Abendmal und von der Confirmation gedacht worden; weil es nicht erlaubet war, den Catechumenen eher einen Unterricht davon zu geben, als bis ſie die heilige Tauffe empfangen hatten. Dabey war den Catechumenen erlaubet, einige Bücher der heiligen Schrift zu leſen, ſonderlich aber die moraliſchen nnd hiſtoriſchen, um ihnen dadurch heilſame Lehren einzuflöſſen. Und darin beſtund der Gebrauch, den man zu dieſer Zeit von den apocryphiſchen Büchern machte. Indes war dieſes

nicht in allen Kirchen erlaubet: denn man verſtattete hin und wieder den Catechumenen die Leſung keiner andern Bücher als der canoniſchen. So ſcheinet es zur Zeit des Cyrillus in der Kirche zu Jeruſalem üblich geweſen zu ſeyn, als derſelbe ſeinen catechetiſchen Unterricht aufgeſetzet. Es iſt dabey ſehr merkwürdig, daß keinem Catechumeno der Gebrauch der heiligen Schrift in der gemeinen Landesſprache unterſaget geweſen. Vielmehr wurden ſie dazu angehalten, ja ſie muſten, wenn wir dem Beda glauben, gewiſſe Stücke der heiligen Schrift auswendig wiſſen, ehe ſie zur Tauffe gelaſſen wurden.[h])

§. 153.

b. Verſchiedene Claſſen derſelben.

Die griechiſchen Ausleger der Kirchengeſetze oder Canonum, beſtimmen gemeiniglich zwo Gattungen von Catechumenen; einige heiſſen ατελεςεροι andere aber τελειωτεροι, das iſt unvolkommene und volkommene, oder Anfänger und Vollendete, welche letztern ſo zu reden die Candidaten waren, welche die nächſte Anwartſchaft zur heiligen Tauffe hatten. Von andern werden ſie anders benennet, nemlich ακροωμενοι und ευχομενοι oder auch γονυκλινοντες, das iſt, theils die Hörenden, welche die Vorleſung der heiligen Schrift und den Vortrag über dieſel-

h) Beda de tabernac. L. 2. c. 13.

dieſelbe mit anhören durften; theils die **Betenden** oder auch die **Kniebeugenden**, weil ſie in dieſer Stellung am Gebet der Lehrer Antheil hatten, und den Segen von ihnen empfiengen. **Svicerus** hat ſie in audientes und competentes abgetheilet; **Maldonatus** hat eine dritte Claſſe hinzugethan, die er poenitentes genennet, und darunter er ſolche verſtanden, die unter der Cenſur der Kirche geweſen. [i]) Der Cardinal **Bona** hat vier Gattungen heraus gebracht, nemlich die audientes, genuflectentes, competentes und electos, wogegen aber andere erinnern, daß die competentes und electi einerley geweſen. [k]) Wir gehen ſicherer, wenn wir ſie in nachfolgende vier Claſſen abtheilen. Zur erſten Claſſe gehören die εξωθεμενοι, worunter diejenigen verſtanden werden, die ganz beſonders in Privathäuſern unterrichtet wurden, ehe ihnen erlaubet war, in die Kirche zu kommen, und dem Unterricht in derſelben beyzuwohnen. Von dieſer Claſſe handelt das Concilium zu Neu-Cäſarea in folgenden Worten: Wenn ein Catechumenus, der in die Kirche komt, und daſelbſt unter einer Claſſe der Catechumenen ſtehet, einer Sünde ſchuldig gefunden wird, und er iſt ein **Kniebeugender**, ſo ſoll

i) **Svicerus** Theſaur. **Maldonatus** de Baptiſm. c. I.

k) **Bona** rer. liturg. L. I. c. 16.

ſoll er unter die Hörenden zurück gewieſen werden, bis er nicht mehr ſündiget; wenn er aber ein Hörender iſt und gröblich ſündiget, ſo ſoll er zur Kirche hinaus gewieſen werden. Dieſes letztere heiſſet gewiß nicht ſo viel, daß er unter die Heiden ſolle verſtoſſen werden; ſondern er ſoll nur in den Stand zurück geſetzet werden, darin er war, als er zum erſtenmal mittelſt Auflegung der Hände unter die Catechumenos aufgenommen wurde. Und das war der Stand, in welchem ſie Privatunterricht genoſſen, bis ihnen erlaubet wurde, in die Kirche zu kommen. Einige nennen dieſe Catechumenen auch poenitentes oder lugentes, wodurch ſie aber mit andern Perſonen verwechſelt werden. Denn dieſe waren ſolche, die ſchon in der Kirche geweſen, und denen wegen begangener Sünden Busübungen waren auferleget wurden. Dahingegen diejenigen, die wir εξωθȣμενȣς nennen, noch nie in die Kirche gekommen waren, ſondern auſſer derſelben Privatunterricht genoſſen. Auf dieſe folgten nun die Hörenden, welche die Vorleſung und Erklärung der heiligen Schrift mit anhören durften, ſich aber, ſobald dieſe geendiget war, entfernen muſten, weil es ihnen nicht erlaubet war dem Gebet mit beyzuwohnen, wie wir ſolches aus den apoſtoliſchen Conſtitutionen wiſſen. 1) Um dieſer Urſache willen ſind ſie in dem nicäniſchen Concilio nur Hö-

1) Conſtitut. apoſt. L. 8. c. 5.

rende genennet worden, um ſie von denen zu unterſcheiden, die einem Theil des Gebetes mit beywohnen durften, welches ſie kniend anhöreten, und die Auflegung der Hände und den Segen in dieſer Stellung erwarteten. Zur dritten Claſſe gehöreten die Kniebeugenden, die von dem nicäniſchen Concilio in einem vorzüglichen Verſtande Catechumeni genennet worden. Dieſe hatten einen groſſen Theil an der Liturgie, die ſie beſonders angieng; und die daher das Gebet der Catechumenen genennet wurde, und welches weiter unten vorkommen wird, wenn wir von der Liturgie handeln werden. Dieſes Gebet für ſie wurde gleich nach geendigter Predigt über ſie geſprochen; ſie höreten es kniend mit an, und empfingen die Auflegung der Hände und den Segen. Es wird daher auch dieſes Gebet genennet, oratio impoſitionis manuum, weil dieſer Gebrauch der Auflegung der Hände bey den Catechumenen ſehr oft wiederholet wurde. Die vierte Claſſe der Catechumenen beſtund aus ſolchen, die von den Griechen Erleuchtete, von den Lateinern aber, competentes und electi genennet wurden. Dieſe Ausdrücke bezeichnen ſolche Perſonen, die nun zur Tauffe die nächſte Anwartſchaft hatten, die deswegen bey dem Biſchof ihre Namen angaben, und ihr Verlangen offenbareten, bey der nächſten feierlichen Taufhandlung getauffet zu werden. Wegen der Anſuchung um dieſe

Gnade

Gnade der Kirche wurden ſie competentes; und wenn der Biſchof ihnen ſein Jawort gegeben, oder ſie ſelbſt ausgeſuchet und ernennet, ſo wurden ſie electi genennet. Beym Cyrillus heiſſen dieſe beſtändig φοτιζομενοι oder Erleuchtete, weil ſie den catechetiſchen Unterricht völlig empfangen, der vor der Tauffe hergehen muſte. Zuweilen findet man auch den Namen βαπτιζομενοι, worunter aber nicht ſolche Perſonen verſtanden werden, welche die heilige Tauffe ſchon wirklich empfangen, ſondern nur ſolche, welche getauffet zu werden begehreten. m) Daher wurde auch das Gebet, das über ihnen geſprochen wurde, ευχη βαπτιζομενων und φωτιζομενων genennet, oder das Gebet für die, ſo erleuchtet und getaufet werden ſolten. Wenn nun dieſe Competenten ihre Namen angegeben hatten, und ihre Tauffe genehm gehalten worden war, ſo wurden ſie ſowol, als ihre Taufzeugen in das Kirchenbuch eingeſchrieben, und zwar von denjenigen Kirchenbedienten, welchen dieſes Amt aufgetragen war. Dieſe Kirchenbücher wurden Dypticha genennet. Da ſie aber von doppelter Art waren, nemlich Regiſter der Verſtorbenen und der Lebendigen, ſo wurden dieſe letztern beſonders διπτυχα ζοντων genennet. So bald ihre Namen eingeſchrieben worden, ſo wurde ein Examen mit ihnen ange-

m) Cyrillus Catech. 1. 2. Conſtit. apoſt. L. 8. c. 8.

ligen Geiſtes dem böſen Geiſte ein Schrecken einjagten, denſelben von der Seele entferneten, und dieſe dadurch in einen recht ſeligen Zuſtand verſetzet und der Hofnung der ewigen Seligkeit theilhaftig gemachet würde.[q]) Wir können hiebey folgendes bemerken. 1. Warum der Exorciſmus von den Alten ſo ofte das **Feuer des Exorciſmus** genennet worden; weil man nemlich davon geglaubet, daß er die Seele reinige, ſo wie Gold und Silber durchs Feuer geläutert wird, und weil der böſe Geiſt dadurch von der Seele weggetrieben werde. 2. Daß dieſe Exorciſmi nichts anders als Gebete geweſen, die aus Redensarten der heiligen Schrift beſtanden, und darin Gott um ſeine Gnade und Segen über die Neubekehrten angeruffen worden. Es lauft daher bey dem Exorciſmo und der demſelben zugeſchriebenen Kraft alles aufs Gebet an; und wir finden noch einige Formulare davon, ſowol in den Liturgien der griechiſchen als der galliſchen Kirche. Aus denſelben erſehen wir, daß weder das Anhauchen, noch die Auflegung der Hände, noch auch das Zeichen des Creutzes das Weſentliche bey dieſer Handlung geweſen, daß man ſie blos zu den Umſtänden gerechnet, und daß die eigentliche Kraft davon im Gebet geſetzet worden. Unter währender Zubereitungszeit waren nun die

q) Cyrillus praef. ad Catech.

die Catechumeni verbunden öfters zu faſten; welche Pflicht ihnen von dem vierten zu Carthago gehaltenen Concilio war auferleget worden; wozu **Auguſtinus** auch die Enthaltung von der ehelichen Beywonung gerechnet hat. Was das Faſten betrift, ſo iſt unſtreitig, daß deſſelben von verſchiedenen Schriftſtellern gedacht worden. Zu dem Faſten thut **Tertullianus** das Gebet, das Kniebeugen, das Wachen und ein öfteres Bekäntniß der Sünden des vorigen Lebens hinzu; ja er ſagt, daß die Catechumeni dieſes öffentliche Bekäntniß der Sünden als eine Gnade anzuſehen hätten. [r]) Wir können daraus abnehmen, daß das Bekäntniß der Sünden bald öffentlich, bald aber beſonders geſchehen, nachdem es die Kirche für gut und erbaulich gefunden. **Cyrillus** und **Nazianzenus** haben zu den bishererwehnten Uebungen noch gerechnet das Liegen auf der bloſſen Erde, das Seufzen und Weinen, und die Ausſöhnung mit den Feinden, welches letztere für ein Zeichen eines busfertigen Herzens angeſehen wurde, und man glaubete, daß dieſelbe vorher gehen müſſe, ehe man durch das Amt der Kirche die Vergebung der Sünden bey Gott erlangen könne. Um dieſe Zeit muſten auch die Competenten, oder die ſich zur Tauffe gemeldet hatten, ihr Glaubensbekäntniß öfters wieder.

r) **Tertullianus** de Bapt. c. 20.

derholen, und ſolches bey dem letztern Examen vor dem Biſchof herſagen. Dieſe Catechiſation wurde öfters von dem Biſchof ſelbſt angeſtellet. In den ſpaniſchen Kirchen muſte es zwanzig Tage hinter einander vor der Tauffe geſchehen, wie ſolches vom Concilio zu Bracara war verordnet worden. Wiewol das zu Agde gehaltene Concilium nur acht Tage vor Oſtern dazu anſetzet, und den Palmſontag als denjenigen Tag beſtimmet, an welchem das Glaubensbekäntniß von den Competenten in allen ihren Kirchen abgeleget werden ſollen. Vielleicht aber muß man, um beydes mit einander zu vergleichen, einen Unterſchied zwiſchen dem öffentlichen und Privatunterricht machen, ſo, daß zu dieſem letztern zwanzig Tage, zu dem öffentlichen aber nur acht Tage angeſetzet geweſen. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß dieſe Catechumeni an einem gewiſſen Tage ihr Glaubensbekäntniß ablegen müſſen. Und dieſer Tag hies Paraſceve, oder der Tag vor dem Leidens- und Todestage unſers Heilandes, welchen Tag das Laodicäiſche Concilium den fünften Tag der groſſen und heiligen Woche genennet hat. Dieſes Glaubensbekäntniß wurde vor dem Biſchof oder Aelteſten in der Kirche abgeleget; und das war in der griechiſchen Kirche, eine gar lange Zeit hinter einander, der einige Tag, der zu dieſem Geſchäfte gewidmet war, und er wurde deswegen

wegen der heilige Donnerſtag genennet. [s]) Nächſt dem Glaubensbekäntniß wurden ſie auch im Gebet des HErrn unterrichtet; wiewol dieſes nur kurz vor der Tauffe zu geſchehen pflegete. Denn dieſes Gebet hies auf eine vorzügliche Art ευχη πιϛων, oder das Gebet der Gläubigen; es durfte daſſelbe nur von ſolchen gebrauchet werden, die getauffet und durch die Wiedergeburt zu Kindern Gottes gemachet worden. Daher auch die Catechumeni der drey erſten Claſſen keine Erlaubniß hatten, ſich deſſelbigen zu bedienen. So bald ſie aber in die letzte Claſſe der Competenten kamen, ſo wurden ſie in dieſem Gebet des HErrn unterrichtet.[t]) Nebſt dem Glaubensbekäntniß wurden ſie auch zubereitet, bey der Tauffe gehörig zu antworten, ſonderlich was die Entſagung, die ſie dem Teufel, ſeinen Werken und Weſen thun muſten, und die Errichtung des Taufbundes mit Chriſto betraf. Denn obwol dieſes eine Sache war, welche eigentlich die Taufhandlung ſelbſt angieng, ſo muſten doch die Catechumeni vorher unterrichtet werden, wie ſie ſich zu verhalten hätten, damit die Unwiſſenheit ſie nicht in eine Aengſtlichkeit ſtürzen und ihr Gemüthe zerſtreuen möchte. Daher war es ſonderlich eine Pflicht der Dienerinnen, daß ſie die einfältigen Weibsperſonen unterrichteten; wie ſolches

s) Theodor Lector L. 2. p. 563.
t) Ferrandus epiſt. ad Fulgentium.

ſolches ſchon an dem Orte von uns bemerket worden, da wir vom Amte dieſer Weiber gehandelt haben.

§. 155.

2. Was für Cerimonien gebräuchlich geweſen.

Auſſer dieſen Stücken einer nützlichen Diſciplin waren auch einige Cerimonien gebräuchlich. Es gehöret dahin, daß die ſo genanten Competenten einige Tage vor der Tauffe einen Schleier vor dem Angeſichte tragen muſten; wovon **Cyrillus** dieſe Urſache angegeben hat, damit ihr Gemüthe deſto freyer ſeyn, und ihre Seele durch die herumirrende Blicke der Augen nicht zerſtreuet werden möchte. [t]) **Petrus Chryſologus** und **Ambroſius** haben bemerket, es ſey auch gewöhnlich geweſen, den Catechumenen das Ohr zu berühren, und den Ausdruck: **Hephata** zu gebrauchen, deſſen ſich unſer Heiland bedienet, als er dem Tauben die Ohren öfnete. Allein dieſe Gewonheit ſcheinet keinen ſonderlichen Beyfall in der Kirche gehabt zu haben, indem kaum ein anderer auſſer dieſen beyden aufgewieſen werden kan, der dieſer Gewonheit gedacht haben ſolte. So kan auch nicht mit Zuverläſſigkeit beſtimmet werden, ob dieſe Cerimonie bey der erſten oder letzten Claſſe der Catechumenen gebräuchlich geweſen. Eben dieſes kan auch geſaget werden von der Gewonheit, die Augen der Catechumenen mit Koth

t) Cyrillus praefat. ad Catech.

Koth zu beſtreichen. Es ſolten nemlich dadurch die Catechumeni erinnert werden, ihre Sünden zu erkennen, und ſich den Zuſtand der Blindheit und Unwiſſenheit darin ſie gebohren worden, recht lebendig vorzuſtellen, wie Ambroſius dieſe Erklärung gegeben hat. In der africaniſchen Kirche war es üblich, daß die Catechumeni eine angezündete Fackel in der Hand halten muſten, ſo lange die Zeit des Exorciſmus daurete. Man hat dieſe Ceremonie aus gewiſſen Worten Cypriani und Auguſtini hergeleitet, die man im eigentlichen Wortverſtande genommeu, die aber von andern nur metaphoriſch verſtanden werden; ſo, daß es auf die Weiſe noch gar ſehr zweifelhaft iſt, ob jemals eine ſolche Gewonheit in der alten Kirche geweſen; ob ſie wol nachher aus obigen Mißverſtande in der Kirche aufgekommen. So wird auch zuweilen eines Sacraments der Catechumenen gedacht, und zwar nach der Gewonheit der Zeiten Auguſtini, da man ſchier alles, was nur eine geiſtliche Deutung hatte, ein Sacrament zu nennen pflegte. Da es nun eine ausgemachte Sache iſt, daß die Catechumenen am Sacrament des Altars keinen Theil haben können, bevor ſie nicht getauft geweſen, ſo muß wol darunter was anders verſtanden werden. Baronius meynet, es wäre ein Stückgen vom geſegneten Brodt geweſen, das von dem aufgelegten Opfern genommen, und ihnen gereichet

chet worden; und man wird leicht die Abſicht merken, warum Baronius dieſes gefunden zu haben geglaubet, und andern als wahr anzupreiſen geſuchet. Er hat ſich aber wirklich geirret. Denn dieſes Sacrament war nichts anders als ein Stückgen Salz. Es kan ſolches ganz deutlich aus einem Canon des dritten Carthaginienſiſchen Concilii, auf welchem auch Auguſtinus zugegen geweſen, erkant werden, darin befohlen wird, es ſolte den Catechumeneu an dem heiligen Oſterfeſte ſonſt nichts als ihr gewöhnliches Salz gereichet werden. Es wird die Urſache hinzugefüget, daß wie die Gläubigen in dieſem Feſte ihre Sacramente nicht änderten, alſo auch die Catechumenen die ihrigen nicht verändern müſten. [u])

§. 156.

5. Was für Cenſuren ſie unterworfen geweſen.

Wir kommen nun auf die kirchlichen Cenſuren oder Straffen, denen die Catechumeni unterworfen geweſen, wenn ſie ſich eines groben Verbrechens ſchuldig machten. Denn weil ſie noch nicht zur völligen Gemeinſchaft mit der Kirche gelanget, ſo konten ſie nicht wie andere geſtrafet werden, die um ſchwerer Verbrechen willen aus der Gemeinſchaft der Kirche verſtoſſen wurden; und es ſcheinet auch, als ob die Kirche Bedenken

u) Ambroſius de Sacram. L. 3. c. 2. Baronius annal. ad ann. 313. Concil. Carthag. 3. can. 5.

denken getragen, das Verbrechen eines Catechumeni ſo zu ſtrafen, wie an andern geſchahe, die in wirklicher und völliger Gemeinſchaft mit der Kirche geſtanden. Die gewöhnlichſte Straffe war, daß ſie in eine niedrigere Claſſe der Catechumenen zurück geſetzet wurden, oder daß man ihre Tauffe bis zur Stunde ihres Todes aufſchob. Man findet in dem eliberitaniſchen Concilio verſchiedene hieher gehörige Canones. Es ſetzte dieſes Concilium zwar veſt, daß die Catechumeni zwey Jahr in der Präparanz ſeyn ſolten; wenn aber einer ein groſſes Verbrechen begieng, ſo muſte er entweder fünf Jahr oder wohl gar bis in die Todesſtunde warten, ehe er zur heiligen Tauffe gelaſſen wurde. Wenn ein Catechumenus ſich ſo vergieng, daß er die Stelle eines heidniſchen Prieſters vertrat, oder ſich auf einem Schauplatz finden lies, ſo muſte er noch drey Jahr in der Zubereitung bleiben. Wenn eine Catechumena ſich von ihrem Manne trennete, ſo wurde ihre Tauffe fünf Jahr aufgeſchoben; oder wenn ſie ſich mitlerweile von einem andern ſchwängern laſſen, oder zur Abtreibung der Frucht böſe Künſte probiret, ſo bekam ſie die Tauffe eher nicht, als in der Stunde des Todes. Und dieſes war die härteſte Straffe für ſie. In einem andern Canon wurde verordnet, daß ärgerlich ſündigende Catechumeni in die letzte Claſſe zurück geſetzet werden ſolten, welche oben angeführter

führter maſſen keine Erlaubniß hatten, in die Kirche zu kommen. So bald ſie aber einige Zeichen der Buſſe an ſich ſpüren lieſſen, ſo wurde ihnen Hofnung gemachet, die Tauffe, wo nicht eher, doch bey augenſcheinlicher Lebensgefahr zu erlangen. Ueberhaupt beobachtete man einen Unterſchied in der Beſtrafung derer, die als Glieder der Gemeinde und als Catechumeni gröblich geſündiget hatten; und führete dieſes zur Urſache an, weil die letztern noch in ihrer alten Natur geſündiget hätten, jene aber nachdem ſie die Taufgnade erlanget. Wenn ein Catechumenus ohne Tauffe ſtarb, und an der Beraubung derſelben ſelbſt Schuld war, ſo konte er kein chriſtliches Begräbniß erlangen. Er wurde denen gleich geachtet, die an ihrem eigenen Leben Gewaltthätigkeiten verübet hatten, oder die um grober Verbrechen willen hingerichtet wurden. Man hielt ſie für unwürdig, ſie mit einigen Solennitäten und unter Abſingung einiger Pſalmen zu begraben; es durfte ihrer nicht unter den Gläubigen gedacht werden, noch vielweniger aber in dem Gebet der Gläubigen, darin in den alten Zeiten aller derer gedacht wurde, die im Glauben an Chriſtum und in völliger Gemeinſchaft mit allen Gläubigen geſtorben. Dieſes war nach Chryſoſtomi Urtheil ein beſonderer Vorzug der Gläubigen; die Catechumeni aber waren davon ausgeſchloſſen.

ſchloſſen. [x]) Rührete aber die Beraubung der Tauffe nicht aus Verachtung, ſondern aus einer ſolchen Zufälligkeit her, die dem Catechumeno nicht zur Laſt geleget werden konte, ſo erwieſen ſich die Alten etwas günſtiger gegen ſie; indem ſie nicht glaubeten, daß die bloſſe Beraubung der Tauffe unter den vorwaltenden Umſtänden einen Menſchen von aller Gemeinſchaft mit der Kirche und von aller Hofnung der Seligkeit ausſchlieſſe. Selbſt diejenigen, die wegen der Tauffe der Kinder und der Erwachſenen ſehr ſtrenge urtheileten, gaben unter ſolchen Umſtänden nach, und glaubten, daß ein unverſchuldeter Mangel der Tauffe die Catechumenen nicht von aller Hofnung der Seligkeit ausſchlieſſen könne, und daß es Gott nicht unmöglich ſey, dieſen Mangel auf andere Weiſe zu erſetzen. Zu den Fällen nun, darin eine Ausnahme ſtatt fand, gehörete das **Martyrium** oder der Märtyrertod, der von einigen Alten die zwote Tauffe, oder auch die Tauffe in des Menſchen eigenem Blute pflegte genennet zu werden. Dieſe Tauffe, war nach dem Ausſpruch des **Tertullianus** und **Cyprianus** [y]), von der Kraft, daß ſie nicht nur den Mangel derſelben erſetzen, ſondern auch dieſelbe, wenn ſie

x) Chryſoſtomus Hom. 3. in Phil.

y) Tertullianus de Bapt. c. 16. Cyprianus epiſt. 73. it. de orat. dom.

ſie verloren worden, wieder herſtellen konte. Wenn Cyprianus ſolcher Catechumenen gedenket, die um des Namens Chriſti willen ins Gefängniß gebracht und getödtet worden, ehe ſie in der Kirche getauffet werden können; ſo ſagt er: es wären dieſelben nicht des Sacraments der Tauffe beraubet worden, da ſie mit der herlichen Tauffe in ihrem eigenen Blute wären getauffet worden. Von der Wohlthat dieſer Tauffe ſchlieſſet er keinen Menſchen aus, als nur die Ketzer und Schismatiker, weil es dieſen an der Gnade der Liebe fehle, und weil ſie auſſer der Kirchgemeinſchaft, und alſo auch in Unbußfertigkeit ſtürben; und er hielte dafür, daß ſelbſt der Märtyrertod nicht zureichend ſey, dieſen Schandflecken abzuwiſchen, wenn auch gleich verſchiedene andere dadurch zugedecket werden könten. Eben dieſer Meinung war auch Origenes; er nennet das Märtyrthum eine Feuertauffe, und verſichert davon, daß ſie die Sünden ja ſo wol wegnehme als die Waſſertauffe. z) Dieſer Begrif von der Tauffe Kraft war unter den Chriſten ſo gemein, daß auch die Heiden einige Wiſſenſchaft davon hatten, wie aus den Acten der beyden Märtyrer zu erſehen, die beym Lactantius geleſen werden. Ja es war dieſes nicht nur die Lehre der alten Schriftſteller, die

z) Euſebius hiſt. eccleſ. L. 6. c. 4.

die zur Zeit der Verfolgung und des Märtyrthums gelebet, ſondern auch derer, die auf ſie gefolget und von denen man gemeiniglich geglaubet, daß ſie alzuſtrenge Vertheidiger von der Nothwendigkeit der Tauffe geweſen. Auguſtinus und alle die, ſo mit ihm zu gleicher Zeit lebeten und die Irthümer des Pelagius beſtritten, haben eben dieſes im Fall des Märtyrertodes zugeſtanden. Auguſtinus hat ſich ganz frey für die Meinung Cypriani erkläret, und Proſper hat deſſen Worte mit Beyfal wiederholet. a) Fulgentius iſt in der Lehre von der Nothwendigkeit der Tauffe ſo ſtrenge, als einer nur ſeyn kan, nichts deſtoweniger hat er dafür gehalten, daß durch den Märtyrertod der Mangel der Tauffe erſetzet werden könne. b) Er ſpricht zwar allen denen, die ohne Tauffe ſterben, das ewige Leben und Seligkeit ab; er nimt aber dieſenigen davon aus, die um des Namens Chriſti willen mit ihrem eigenen Blute getauffet wurden. Gennadius gieng ſo weit, daß er lehrete, es könne ſchlechterdings niemand ſelig werden, der nicht getaufet würde, und von den Catechumenen ſchrieb er, daß ſie nicht zum ewigen Leben gelangen könten, wenn ſie auch gleich im

a) Auguſtinus de Bapt. L. 4. c. 22.

b) Fulgentius de fide c. 30.

Stande guter Werke ſtürben c); nur den Fall mit dem Märtyrertod hat er ausgenommen, weil in demſelben alle Geheimniſſe des Glaubens erfüllet würden. Kurz, die berühmteſten Väter der griechiſchen und lateiniſchen Kirche, Chryſoſtomus, Baſilius, Nazianzenus, Hieronymus und Ambroſius kommen in dem Satz überein, daß an der Seligkeit der Catechumenen, die ohne Waſſertauffe ſtürben, nicht zu zweifeln ſey, wenn ſie mit ihrem eigenen Blute getauffet würden. Man findet davon beym Proſper noch folgendes Epigramma:

Si mundo moritur diuino fonte renaſcens
 Fitque nouus vita qui ſepelitur aqua,
Fraudati non ſunt ſacro baptiſmate Chriſti,
 Fons quibus ipſa ſui ſanguinis vnda fuit,
Et quidquid ſacri fert myſtica forma lauacri,
 Id totum impleuit gloria martyrii.

Auſſer dem aber muß man zugeben, daß einige Väter ganz glimpflich von ſolchen Catechumenen geurtheilet, die unter ihren Zubereitungen zur Tauffe plötzlich geſtorben, und das Zeugniß gehabt, daß ſie ſich in einem heiligen Leben geübet. Ambroſius hat daher dieſen Fall mit dem Märtyrerthum zuſammen geſetzet, und Auguſtinus ſchreibet, daß nicht nur der Märtyrertod, ſondern auch Buſſe und Glauben, ſamt dem Verlangen

c) Gennadius de eccleſ. dogmat. c. 74.

langen nach der Tauffe hinlänglich ſey, einen Menſchen zu erhalten zum ewigen Leben, wenn die Ertheilung der Tauffe durch äuſerliche unüberwindliche Hinderniſſe gehindert worden [d]). Wenn daher dieſe Väter an einigen Orten von der unumgänglichen Nothwendigkeit der heiligen Tauffe mit algemeinen Ausdrücken reden, ſo müſſen ihre Ausdrücke mit den vorerwehnten Ausnahmen und Einſchränkungen erläutert werden; oder man muß ſie ſo verſtehen, daß davon diejenigen, die den Märtyrertod ſtandhaft ausgeſtanden, ingleichen auch diejenigen ausgenommen werden müſſen, die in ihrer Zubereitungszeit einen großen Ernſt im Chriſtenthum bewieſen, auch ein wahres Verlangen nach der Tauffe gehabt, ſolche aber wegen dazwiſchen kommenden Hinderniſſen nicht erhalten können. Dieſe Beſchaffenheit hatte es mit Valentiniano, welcher erſchlagen wurde, ehe er die heilige Tauffe erlangen konte. Es iſt ferner zu bemerken, daß Cyprianus von ſolchen Ketzern und Schismatikern glimpflich geurtheilet, die ihre Irthümer ablegten und der catholiſchen Warheit beytraten. Denn obwol nach ſeinem Begrif ihrer keiner die rechte Tauffe empfangen hatte, ſondern vom neuen getauffet werden muſte: ſo hoffete er

d) Ambroſius de virgin. L. 3. Auguſtinus de bapt. L. 4. c. 22.

doch nach der Liebe, daß ein ſolcher Barmherzigkeit vor Gott erlange, der, nachdem er die Irthümer verabſcheuet, und der Kirche von Herzensgrunde beygetreten, vom Tode übereilet worden, ehe er getauffet werden können. Auguſtinus und Baſilius traten dieſer Meinung Cypriani bey, und glaubten, daß ſolche auch ohne Tauffe ſelig werden könten. Es findet ſich noch ein anderer Fall, in welchem der Mangel der Tauffe überſehen wurde; wenn nemlich eine Perſon nicht nur ſelbſt in der Meinung geſtanden, daß ſie die Tauffe empfangen, ſondern auch von andern für getauft gehalten, und aus dem Grunde mehrere Jahre hinter einander zum Altar gelaſſen worden. Wenn nun gleich mit der Zeit bekant wurde, daß eine ſolche Perſon entweder gar nicht getauffet worden, oder eine zweifelhafte und verdächtige Tauffe empfangen; ſo wurde doch in einem ſolchen Fall die beſtändige Gemeinſchaft mit der Kirche als eine Erſetzung des Mangels der Tauffe angeſehen, und es wurde einem ſolchen erlaubet, in der Gemeinſchaft der Kirche zu bleiben, ohne vom neuen getauft zu werden. Euſebius führet ein merkwürdiges Exempel eines ſolchen Falles an, der ſich zu Alexandrien zur Zeit des Dionyſius zugetragen; welches er aus einem Briefe genommen, den Dionyſius an den Römiſchen Biſchof Xiſtus geſchrieben, den es deswegen zu Rath gezogen. *)

*) Der

*) Der Fall, darauf hier gezielet wird, war dieſer: Als einer von den Brüdern, der ſchon einige Jahre in der Gemeinſchaft der Kirche geſtanden und ein gottſeliges Leben geführet, einſtens einer öffentlichen Taufhandlung beywonete, die vorgelegten Fragen und die ertheilten Antworten mit anhörete, ſo trat er den Biſchof Dionyſius an, und beklagte ſein Schickſal, daß er vor Zeiten eine Tauffe empfangen, die mit dieſer nichts gemein hätte, ja bey welcher er gottesläſterliche Dinge gehöret hätte, die ihn jetzo ganz unruhig machten. Mit einem Wort, er begehrete, daß der Biſchof ihn aufs neue taufen ſolte. Dieſer aber weigerte ſich deſſen und ſagte zu ihm, daß er an ſeiner bisherigen Gemeinſchaft mit den Heiligen genung hätte. Er ſolle daher ganz getroſt ſeyn, und, wie bisher geſchehen, mit zum Tiſch des HErrn hinzutreten. Es war dieſes allerdings ein ganz beſonderer Fall, desgleichen in der alten Hiſtorie kaum gefunden wird. Wir haben aber denſelben nebſt einigen andern hier anführen wollen, um daraus erweislich zu machen, daß die Alten nicht mit einer ſo übertriebenen Strengigkeit von der Nothwendigkeit der heiligen Tauffe geurtheilet, als ſie wol von einigen beſchuldiget worden. Denn die angeführten Fälle lehren, daß ſie der Meinung geweſen, daß der Mangel der Tauffe theils durch den Märtyrertod, theils durch eine wahre Herzensbekehrung, theils durch einen redlichen Eifer in der Liebe, Einigkeit und Friede, theils wegen langer Theilnehmung am heiligen Abendmahl erſetzet werden können. Dionyſius epiſt. ad Xyſtum apud Euſeb. hiſt. L. 7. c. 9.

§. 157.

4. Was man von ungetauften Kindern gehalten.

Es iſt aber hiebey wohl zu merken, daß dieſe Nachſicht von den Alten vornemlich in Anſehung erwachſener Perſonen bewieſen worden, deren Buſſe und Glaube den Mangel der äuſerlichen Tauffe erſetzen konte. In Anſehung der Kinder aber war der Fall weit ſchwerer, weil in Anſehung derſelben dergleichen Gründe nicht angeführet werden konten; daher man von ihnen urtheilete, daß ſie ſowol des äuſerlichen ſichtbaren Zeichens, als der innerlichen geiſtlichen Gnade der heiligen Tauffe beraubet wären. Diejenigen unter den Alten, die ſich den Kindern am günſtigſten bewieſen, geriethen auf einen Mittelſtand, der weder Himmel noch Hölle, und den Severus, Biſchof von Antiochien als einen Zuſtand zwiſchen der Herrlichkeit im Himmel und zwiſchen der Straffe der Verdamten vorſtellet. Dieſe Meinung war aber nicht nach dem Geſchmack der lateiniſchen Väter, die von keinem andern Orte nach dieſem Leben, als von Himmel und Hölle wuſten, dahin die Menſchen gelangeten, und daraus urtheileten ſie, daß da die Kinder, die ohne Tauffe geſtorben, nicht in den Himmel kommen könten, weil ſie durch die Tauffe nicht von ihrer Erbſchuld und ſündlichen Befleckung abgewaſchen worden, ſie nothwendig in der Hölle ſeyn müſten, weil kein dritter Ort für ſie zu finden wäre. Dieſen Satz hat Auguſtinus ſehr ſtark wider

wider die Pelagianer getrieben, welche die ohne Tauffe geſtorbenen Kinder zum ewigen Leben und Glückſeligkeit zulieſſen, nur aber dieſelben von dem Reiche Gottes ausſchloſſen; als zwiſchen welchem lezteren und jenem die Pelagianer einen Unterſchied machten. Auguſtinus aber verwarf denſelben, und behauptete, daß die ſo ſterbenden Kinder unter dem Urtheil der Verdammung lägen, ob er ihnen wol dieſe Verdammung ganz erträglich machete. Denn, ſagte er, die Verdammung derer, wird weit gröſſer ſeyn, die zur Erbſünde, die ſie mit auf die Welt bringen, auch ihre eigenen wirklichen Sünden hinzuthun, und nach dem eines Menſchen Sünden groß und viel ſind, nach dem wird auch ſeine Verdammung ſchwer ſeyn. [d]) Fulgentius iſt noch weit ſtrenger, denn er behauptet, daß nicht nur ſolche Menſchen, die zum Gebrauch ihrer Vernunft gelanget, ſondern auch Kinder, ſie möchten nun in Mutterleibe oder nach ihrer wirklichen leiblichen Geburt ſterben, wenn ſie nicht im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes getauffet würden, in die Straffe des hölliſchen Feuers übergeben würden, weil ſie die Befleckung mit der Erbſünde, und alſo auch die Verdammung von dem erſten Augenblick ihre Empfängniß und Geburt an ſich hätten, wenn auch gleich

d) Auguſtinus de peccat. meritis L. 1. c. 12.

keine wirklichen Sünden von ihnen begangen worden. [c]) Der Verfaſſer des Hypognoſticon, den man entweder den Marius Mercator oder auch den Römiſchen Biſchof Sixtus zu ſeyn vermuthet, tritt in die Fußſtapfen Auguſtini. Denn er ſagt: es giebt keinen Mittelſtand, und es wird in der heiligen Schrift keines dritten Ortes gedacht, der für die ohne Tauffe verſtorbene Kinder beſtimmet wäre, und man müſſe es für eine pelagianiſche Erfindung anſehen, wenn einige ſagen wolten, daß den Kindern ein Ort der Ruhe und Herrlichkeit auſſer und ohne die Gnade Chriſti beſtimmet wäre. Das ſcheinen nun freylich harte Ausdrücke zu ſeyn; allein in der Streitigkeit zwiſchen den Orthodoxen und Pelagianern bekommen ſie eine gelindere Geſtalt, und ſie ſcheinen keine ſchwachen Gründe vor ſich zu haben. Denn die Pelagianer leugneten die Erbſünde, und folglich leugneten ſie auch die Nothwendigkeit der Tauffe zur Austilgung und Abwaſchung der Sünden. Dieſem Irthum widerſprachen nun die Orthodoxen ſehr ſcharf, und behaupteten die Nothwendigkeit der Tauffe ſowol bey Kindern als bey Erwachſenen, um ſie durch dieſes Mittel von der Erbſchuld zu reinigen, und ihnen das ewige Leben zuwege zu bringen. Indes haben ſie uns ſo deutlich nicht geſaget,

c) Fulgentius de fide ad Petrum c. 27.

get, ob nicht in Anſehung der Kinder einige Ausnahme ſtatt finde, und ob zum Exempel der bloſſe Mangel der Tauffe ein Kind vom Himmelreich ausſchließe, wenn auf Seiten der Eltern keine Verſäumung oder Verachtung dazu gekommen? Nur Fulgentius hat ſich in dieſem Fall ganz unbeſtimt erkläret; andere aber reden etwas milder, nemlich unter der Bedingung, daß die Eltern des Kindes ſich dabey entweder Verſäumung oder gar Verachtung zu Schulden kommen laſſen. Denn in dieſem Fall, ſagen ſie, geht das Kind aus Schuld der Eltern verloren, ohne daß der göttlichen Gerechtigkeit deswegen ein Vorwurf gemachet werden könte. Der Verfaſſer des Buchs vom Beruf der Heiden, welches Proſper oder auch Ambroſius ſeyn ſoll, giebt dieſes zur Urſache an, warum ſo auf die Nothwendigkeit der Tauffe kleiner Kinder gedrungen worden, damit die Eltern nicht ſäumig oder nachläßig werden möchten, ihre Kinder zur heiligen Taufe zu bringen, welches unausbleiblich geſchehen würde, wenn ſie die Meinung hegeten, als ob die Tauffe zur Seligkeit nicht nöthig ſey. Wir müſſen uns, ſagt er, ja nicht vorſtellen, daß diejenigen zum Stande der himliſchen Seligkeit gelangen könten, welche das Sacrament der Wiedergeburt nicht erlangen. Denn es muß jedermann begreiflich ſeyn, wie leicht die Nachläßigkeit und Trägheit in

dem Herzen der Gläubigen Wurzel faſſen würde, wenn entweder von der Sterblichkeit des Kindes, oder von der Sorgloſigkeit der Eltern nichts gefährliches zu beſorgen wäre. Der Verfaſſer dringet hier ganz offenbar aus dem Grunde auf die Nothwendigkeit der Tauffe der Kinder, weil dieſe durch die Sorgfalt der Eltern einer großen Wohlthat theilhaftig gemachet, aber auch durch ihre Nachläßigkeit um ihr Heil und Seligkeit gebracht werden können. Das iſt nun freylich dringend genung für ſolche Eltern, denen an der Seligkeit ihrer Kinder was gelegen iſt, obwol bey einem unvermeidlichen Nothfall Kinder auch, ohne die Tauffe empfangen zu haben, ſelig werden können. Denn es kann nicht geläugnet werden, daß Kinder ja ſowol Märtyrer werden können als erwachſene Perſonen; dergleichen die Kinder zu Bethlehem waren, die auf Befehl Herodis umgebracht wurden. Können nun Erwachſene in einem ſolchen Falle ohne Tauffe ſelig werden, (welches von den Alten willig zugegeben worden) ſo hat es mit den Kindern gleiche Beſchaffenheit. Es erzählet der in den Kirchengeſchichten berühmte Erzbiſchof zu Reims, Hincmar, daß ein Biſchof vielen kleinen Kindern die Tauffe verſaget, ohnerachtet die Eltern darum Anſuchung gethan; woher es denn geſchehen, daß viele ſolcher Kinder ohne Tauffe geſtorben; ſein

Urtheil

Urtheil nun über das Schickſal ſolcher Kinder iſt ſo beſchaffen, daß man wol ſiehet, er habe ſie nicht nur nicht verdammet, ſondern denſelben aus dem Grunde die Seligkeit zugeſprochen, weil die Eltern und Freunde ſolcher Kinder die Tauffe verlanget. Wenn man nun die Ausdrücke der Alten mit dieſer Erklärung Hincmars vergleichet, ſo kan man leicht annehmen, daß ihre etwas hart lautenden Ausdrücke gemildert werden können, ſo daß ſie der Verachtung und Nachläßigkeit der Eltern die Schuld vom Untergange und Verderben ihrer Kinder aufgebürdet. *)

*) Von dieſen verſchiedenen Meinungen wegen der Nothwendigkeit der Tauffe der Kinder kan das gelehrte Buch Wallii Hiſtoria baptiſmi infantum nachgeleſen werden, deſſen erſter Theil gar ausfürlich hievon handelt. Es iſt freylich etwas ſchweres über den Zuſtand ſolcher Kinder zu urtheilen, die ohne Tauffe dahin ſterben, und man thut am beſten, wenn man ihr Schickſal unter die reſeruata diuina rechnet; der auch in ſolchen Fällen, die uns ſchwer oder unmöglich zu beſtimmen ſind, gewiß nichts anders thut, als was mit ſeinen Eigenſchaften in genaueſter Uebereinſtimmung ſtehet. Indes iſt es für ſolche Eltern nicht nur was unanſtändiges, ſondern auch was ſchwer zu verantwortendes, wenn durch ihre Nachläßigkeit, Verachtung und Gleichgültigkeit ihre Kinder der Tauffe beraubet werden.

§. 158.

§. 158.

c. Von den Glaubensbekäntniſſen der Catechumenen.

1. Benennung derſelben.

Wir könten hier unſern Bericht von der Unterweiſung und Diſciplin der Catechumenen ſchlieſſen, wo nicht noch zwey erhebliche Stücke übrig wären. Das eine betrift den Urſprung, Beſchaffenheit und Gebrauch der Glaubensbekäntniſſe in der alten Kirche, die vornemlich um der Catechumenen willen aufgeſetzet worden. Das andere aber betrift die Gewonheit der Kirche, gewiſſe hohe Warheiten oder Geheimniſſe vor den Catechumenen eine Zeitlang zu verbergen. Was nun den erſten Punct, nämlich die Glaubensbekäntniſſe betrift; ſo iſt die gewöhnlichſte, und bekanteſte Benennung dieſe geweſen, daß man ſie *Symbola* genennet hat. Von dieſer Benennung hat **Baronius** drey Urſachen angegeben. Er meinet zuförderſt, es hätte ieglicher Apoſtel zu dem ſogenanten apoſtoliſchen Bekäntniß ſeinen Canon oder eine von den Hauptwarheiten der chriſtlichen Religion als eine ſymbolam beygetragen, und davon wäre das ganze Bekäntniß ein Symbolum genennet worden. Da aber dieſe Urſache einer Fabel ſehr ähnlich ſiehet, ſo werden wir uns nicht dabey aufhalten. Die andere Urſache, die er von dieſer Benennung angiebt, ſieht etwas beſſer aus. Denn er ſagt, man hätte es Symbolum genennet, weil es einige Aehnlichkeit mit einer teſſera militari unter den Römiſchen Soldaten gehabt, daran ſich dieſe kennen, und dadurch die Chriſten ſich

von

von den Ungläubigen unterſcheiden können. Seine dritte Urſache iſt, weil das **Glaubens-bekäntniß** ein kurzer Begrif der ganzen chriſtlichen Lehre geweſen. Dazu hat **Svicerus** die vierte gethan, die darin beſtehet, daß dieſes Symbolum eine Aehnlichkeit mit demienigen Eide gehabt, den die Soldaten dem Keyſer leiſten müſſen, wenn ſie in deſſen Dienſte getreten [f]). Dieſe lezte Urſache iſt nicht unwarſcheinlich, die zweyte aber hat die meiſten Stimmen erhalten, und kan aus den Schriften der Alten bewähret werden. **Maximus** Taurinenſis und **Ruffinus** ſind gänzlich der Meinung, daß es darum ein Symbolum genennet worden, weil es gleichſam ein Feldzeichen geweſen, daran ſich die Gläubigen von den Ungläubigen, oder auch von den Verleugnern der Religion unterſchieden [g]). Eine andere gewöhnliche Benennung war das Wort **Canon**; weil es gleichſam die Richtſchnur des Glaubens war, daran die Rechtgläubigkeit und Kezerey geprüfet und beurtheilet wurde. Zu dem Ende iſt es auch von den Griechen ορος und εκδοσις πιϛεως, oder die Beſtimmung und Auslegung des Glaubens genennet worden [h]). Zuweilen hies auch die-

ſes

f) **Baronius** annal. ad ann. 44. n. 25. **Svicerus** Theſaurus.

g) **Maximus** Homil. in Symbol. **Ruffinus** expoſitio Symboli.

h) **Socrates** hiſt. L. 2. c. 39. **Theodoretus** L. 2. c. 7.

ſes Symbolum ſchlechthin πιςις oder der Glaube, welches eben ſo viel iſt als regula fidei, welches Ausdrucks ſich die Lateiner zu bedienen pflegten. Eine andere gewöhnliche Benennung war das Wort μαθημα oder die Lection, weil die Catechumeni verbunden waren, dieſelbe auswendig zu lernen. Da aber dieſes Wort leicht unrichtig verſtanden werden konte, ſo wurde es durch ein anderes beygefügtes Wort unterſchieden. Daher leſen wir, daß von dem zu Conſtantinopel unter dem **Mennas** gehaltenen Concilio die Verordnung gemachet worden, daß nach geſchehener Vorleſung des Evangelii die **heilige Lection** nach Gewonheit vorgeleſen werden ſollen; welches wir nicht von einer Lection aus der heiligen Schrift, ſondern von dem Glaubensbekäntniß zu verſtehen haben, welches damals ein Stück der chriſtlichen Liturgie beym Gottesdienſte war. Valeſius hat die Anmerkung gemachet, daß daſſelbe auch zuweilen γραφη und γραμμα genennet worden. Durch dieſe Wörter wurde zwar ordentlicher Weiſe die heilige Schrift verſtanden; im gegenwärtigen Falle aber haben dieſelben eine andere Bedeutung. Denn das Symbolum iſt eigentlich keine von Gottes Geiſt unmittelbar eingegebene Schrift; ſondern es iſt nur aus der heiligen Schrift zuſammen getragen worden. Wenn nun die angeführten Wörter von dem **Credo** der Chriſten gebrauchet wurden, ſo wurde damit nichts anders als ein vorgeſchriebenes

benes Penſum verſtanden, das von den Catechumenen auswendig gelernet werden muſte, wie es ihnen vorgeſchrieben war; und ſo kam es mit dem vorigen Worte μαθημα nahe überein.

§. 159.

Wir müſſen nun auch etwas von dem Urſprung dieſer Glaubensbekäntniſſe anführen. Es komt dabey auf folgende Fragen an. **Erſtlich**, ob das **apoſtoliſche** Glaubensbekäntniß von den Apoſteln wirklich ſo aufgeſetzet worden, wie es jetzo in der Kirche üblich iſt? Die Sache iſt, wie leicht zu begreifſen, ſehr ſtreitig. Einige haben dieſe Frage als bekant angenommen; und andere ſind gar ſo weit gegangen, daß ſie wiſſen wollen, welcher Artikel dieſen und jenen unter den Apoſteln zum Urheber habe. **Ruffinus** meldet uns, daß die Apoſtel, als ſie kurz vor ihrer Abreiſe von Jeruſalem beyſammen und mit dem heiligen Geiſte erfüllet geweſen, eine kurz gefaſte Richtſchnur ihrer Predigt aufgeſezet, wozu ein ieglicher von ihnen einen gewiſſen Lehrſatz beygetragen, welcher apoſtoliſche Aufſatz allen Gläubigen zugeſtellet worden. Und er hält dafür, daß dieſes die Urſache ſey, warum es Symbolum genennet worden [i]). Der Verfaſſer der Schrift von der Zeit, der ſich unter dem Namen **Auguſtini** verſtecket hat, gehet

2. Urſprung derſelben.

i) **Ruffinus** expoſitio Symboli.

gehet in ſeiner Beſchreibung noch genauer. Denn er will gewiß wiſſen, von welchem Apoſtel ieglicher Artikul des Glaubensbekäntniſſes herrühre. Was **Ruffinus** ſaget, das rühret, wie er ſelbſt bekennet, von einer alten Tradition her, und es iſt ganz unbeantwortlichen Schwierigkeiten unterworffen. Denn eben dieſer **Ruffinus** ſagt uns, daß der Artikel von der Höllenfahrt weder in dem Römiſchen Credo, welches er für das apoſtoliſche ausgiebt, noch auch in einem Glaubensbekäntniß der morgenländiſchen Kirchen geſtanden. Einige neuere Schriftſteller haben auch die Richtigkeit dieſer Anmerkung dargethan, und erwieſen, daß dieſer Artikel in allen Glaubensbekäntniſſen der erſten vier Jahrhunderte gefehlet, bis auf das Credo der Kirche zu **Aqvileja**, welches **Ruffinus** erkläret hat, und das Credo des Concilii zu **Rimini**, deſſen **Socrates** gedacht hat. Andere haben eben dieſes bemerket, in Anſehung des Artikels von der Gemeinſchaft der Heiligen, der weder im Credo der Kirche zu Aqvileja noch in einem andern Glaubensbekäntniß der griechiſchen und lateiniſchen Kirche in den vier erſten Jahrhunderten ſtehet. So wird auch in verſchiedenen apoſtoliſchen Glaubensbekäntniſſen des Artikels vom ewigen Leben nicht gedacht, ſondern er iſt mit unter dem Artikel von der Auferſtehung der Todten begriffen. Dazu komt, daß das Stilſchweigen der Apoſtelgeſchichte wegen einer ſolchen Abfaſſung, nicht weniger

das

das Stillſchweigen der Kirchengeſchichtſchreiber durch die drey erſten Jahrhunderte und drüber, ſamt der Mannigfaltigkeit der wirklich vorhanden geweſenen Glaubensbekäntniſſe, einen ſehr ſtarken Erweis an die Hand giebt, daß von den Apoſteln kein kurzgefaſtes Glaubensbekäntniß aufgeſetzet und der ganzen Kirche vorgeleget worden. Was aber bisher vorgetragen worden, hat nicht die Abſicht, als ob dadurch zu verſtehen gegeben werden ſolle, als ob die Apoſtel ganz und gar kein Glaubensbekäntniß entworfen, ſondern, daß ſie vielmehr verſchiedene derſelben gehabt, die zwar in der Form, aber nicht in der Subſtanz unterſchieden geweſen; deren man ſich bedienet, wenn die Catechumeni zum Tiſche des Herrn hinzugelaſſen werden ſollen. Wie man denn auch in der Gewonheit der erſten Kirche, die ſich unſtreitig nach dem Muſter der Apoſtel gerichtet, ſattſamen Erweis findet, daß dieſes ein Stük der apoſtoliſchen Verordnung geweſen. Wie ſich aber die Kirche in ihren verſchiedenen Glaubensbekäntniſſen nicht an einerley Art des Ausdruks gebunden, ſo iſt glaublich, daß von den Apoſteln eben dieſes geſchehen ſey. Nun aber iſt die Hauptfrage noch übrig von der Beſchaffenheit, Inhalt und Umfang derjenigen Glaubensbekäntniſſe, die für apoſtoliſch gehalten worden; nämlich was für Artikel darin enthalten geweſen? Einige ſind der Meinung, daß von Anfang mehr nicht darin geſtanden, als die Worte: Ich

glaube an Gott den Vater, Sohn und heiligen Geiſt. Dahingegen ſind andere, die dafür halten, daß alle gegenwärtig darin befundene Artikel vorhanden geweſen, bis auf den von der Höllenfahrt und von der Gemeinſchaft der Heiligen. **Basnage** ſagt, es wäre dieſes Glaubensbekäntniß erſt im zweyten Jahrhundert aufgeſetzet, und verſchiedenen damals aufkommenden irrigen Lehren entgegen geſtellet worden. Wird aber dieſe Meinung angenommen, ſo haben wir ganz und gar kein Glaubensbekäntniß von den Apoſteln, ſondern die, die wir haben, rühren lediglich von der Kirche her, und ſind nach und nach vermehret worden, wie es die Gelegenheit ſo mit ſich gebracht hat. Eben dieſen Weg gehet auch der Verfaſſer der **critiſchen Hiſtorie des Glaubensbekäntniſſes**; nur nimt er dabey an, daß einige Artikel in demſelben wirklich von den Apoſteln herrühreten, andere aber wären gelegentlich von der Kirche hinzugeſezet worden. Wenn er ſich aber auf beſondere Artikel einläſſet, ſo ſtimmet er wegen der vornemſten dem **Basnage** bey. Denn er nimt an, daß der vornemſte derſelben: **Ich glaube an Einen Gott** von der Kirche abgefaſſet und den **Valentinianern, Cerdonianern, Marcioniten** und andern in den folgenden Zeiten entgegen geſtellet worden. Allein, wenn auch der Hauptartikel nicht einmal von den Apoſteln ſeyn ſoll, mit welchem Rechte können ſie als Urheber der

übri-

übrigen angeſehen werden? Der gelehrte D. **Grabe** iſt einer andern Meinung. Er hält dafür, daß der erſte Artikel ſamt allen übrigen bis auf die drey **von der Kirche**, von der **Gemeinſchaft der Heiligen**, und von der **Höllenfahrt**, von den erſten Chriſten feierlich bekant worden, und daß dieſes von den Zeiten der Apeſtel an, entweder unter ihrer Autorität, oder wenigſtens mit ihrer Genehmhaltung geſchehen; und aus dem Grunde könne das Glaubensbekäntniß wegen dieſer Warheiten das apoſtoliſche genennet werden. Wie nun dieſer gelehrte Mann dafür hält, daß der erſte Artikel von den Apoſteln ſelbſt dem Hauptirthum der Heiden entgegen geſtellet worden, welche mit der Vielgötterey angeſtecket waren; ſo erweiſet er ferner wieder den **Epiſcopius**, daß der Sohn beſtändig der **Sohn Gottes** genennet worden, und daß die andern Artikel: **gecreuziget, geſtorben und begraben, wieder auferſtanden und aufgefahren gen Himmel, ſitzend zur rechten Hand Gottes, von welcher er wiederkommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten**, lauter urſprüngliche Artikel in dem apoſtoliſchen Glaubensbekäntniß wären, welche die Apoſtel ihren Catechumenen als Haupt- und Grundwarheiten der chriſtlichen Religion beygebracht, und die von den Juden und Heiden entweder verleugnet oder verſpottet worden. Die beyden Artikel: empfan-

pfangen von dem heiligen Geiſt, und gebo-
ren von der Jungfrau Maria, hält er zwar
nicht für ſo alt, als die vorigen, glaubet aber,
daß ſie gleich nach Johannis Tode eingerücket
worden, um ſich damit den Kezereyen des
Carpocrates, Ebion und Cerinthus entgegen
zu ſetzen, welche lehreten, daß Chriſtus, wie
andere gemeine Menſchen, von Joſeph und
Maria gezeuget worden. Was den Artikel
vom heiligen Geiſte anlanget, ſo iſt derſelbe,
ſelbſt nach dem Geſtändniß des Epiſcopius,
von Anfang her ein Stück des chriſtlichen
Glaubensbekänntniſſes geweſen. Und daher
muß die Meinung derer verworfen werden,
welche gelehret, daß das chriſtliche Glaubens-
bekänntniß von Anfang her in dem einzigen
Satz beſtanden: Ich glaube, **daß Jeſus
Chriſtus ſey der Sohn Gottes.** Der
Artikel von der Vergebung der Sünden iſt
gleichfals von Anfang in dem apoſtoliſchen
Glaubensbekänntniß enthalten geweſen, weil
man findet, daß er einen Theil von ihrer ca-
techetiſchen Unterweiſung ausgemachet, nicht
aber erſt durch die Novatianiſche Kezerey ver-
anlaſſet worden, weil derſelbe in dem Credo
der Novatianer geſtanden, deſſen ſie ſich bey
der heiligen Schrift zu bedienen pflegen. Der
Artikel von der Auferſtehung der Todten und
vom ewigen Leben, werden ebenfals für ächt
apoſtoliſche gehalten, und die wenigſtens ſchon
darin geweſen, als der Apoſtel Paulus ſeinen
Brief an die Hebräer geſchrieben; indem der-

ſelbe dieſer Lehren unter den Grundwarheiten der chriſtlichen Religion gedenket Hebr. 6, 1 — 3. Anlangend den Artikel von der Kirche, ſo glaubet D. **Grabe**, daß er gegen das Ende des erſten, oder auch im Anfange des zweyten Jahrhunderts eingerůket worden, und zwar bey Gelegenheit der Kezer und Schismatiker, die ſich von der Kirche trenneten. Wenigſtens findet man in dem Buche Tertulliani von der Tauffe, daß damals das Bekåntniß dieſes Artikels bey der heiligen Tauffe erfordert worden. Was den Artikel von der Gemeinſchaft der Heiligen betrift, ſo geſtehet er frey, daß er vor dem vierten Jahrhundert in keinem einzigen Glaubensbekåntniß gefunden worden. Der Artikel von der Hóllenfahrt iſt ebenfals anfånglich nicht im apoſtoliſchen Glaubensbekåntniß geweſen, ſondern iſt bey Gelegenheit einiger Ketzer hinzugethan worden, obwol die Zeit, wenn dieſes geſchehen, nicht eigentlich angegeben werden kan. D. **Grabe** glaubet, daß er den **Valentinianern** und **Marcioniten** entgegen geſtellet worden, welche vorgegeben, daß alle diejenigen, die ſich zu ihrer Secte bekenneten, nach dem Tode unmittelbar in den Himmel eingiengen, da doch unſer Heiland ſelbſt drey Tage an dem beſondern Orte der abgeſchiedenen Seelen geweſen *).

*) Eine ausführliche und critiſche Nachricht hievon findet man in Peter *King* critical hiſtory of the Creed, welches gelehrte Buch

im Jahr 1698 zum erſtenmal erſchienen, 1703 mit Zuſätzen neu aufgeleget und von den berühmten Theologo zu Leipzig D. Gottfried Olearius unter dieſem Titul in die lateiniſche Sprache überſetzet worden: Hiſtoria ſymboli apoſtolici cum obſeruationibus eccleſiaſticis et criticis ad ſingulos eius articulos. Er würde indes bey aller angewendeten Mühe und bewieſenen Beleſenheit wohl gethan haben, wenn er die erſten Chriſten mit der Beſchuldigung verſchonet hätte, als ob die Benennung eines Symboli von ihnen aus den unreinen Pfützen des Heidenthums geſchöpfet worden. Und was inſonderheit das Römiſche oder ſo genante apoſtoliſche Symbolum betrift, ſo ſind die Gründe derer, die es den Apoſteln zuſprechen, und derer, die es ihnen abſprechen, vorgetragen und gegen einander abgewogen worden in Thomas Stakhouſe Betrachtungen über das apoſtoliſche Glaubensbekäntniß, erſter Theil S. 41. u. f.

§. 160.

3. Anführung einiger Glaubensbekäntniſſe. a. Des Irenäus, Origenes und Tertullianus.

Damit wir aber auch dasjenige erläutern und beſtätigen, was bisher vorgetragen worden, zugleich aber auch anzeigen, welches der alte Glaube der Kirche geweſen, und das nichtige Vorhaben neuerer Ketzer, ſonderlich der Arianer, in ſeiner Blöſſe vorſtellen, welche ſich nicht ſcheueten zu ſagen, daß die Lehre von der Gottheit unſers Heilandes vor dem Nicäniſchen Concilio gar kein weſentlicher und nothwendiger Artikel der chriſtlichen Religion geweſen; ſo wird es nicht undienlich ſeyn, wenn wir den Leſern einige alte Glaubensbekäntniſſe vor-

vorhalten, wie ſie in den Schriften der älteſten chriſtlichen Lehrer und in den zuverläßigſten Urkunden der Kirche angetroffen werden. Der erſte, der eines Glaubensbekäntniſſes gedenket, iſt **Irenäus** [k]), der daſſelbe eine unveränderliche Richtſchnur der Warheit, oder einen Canon genennet hat, der iederman bey der Tauffe übergeben worden. Dieſes Glaubensbekäntniß hat er uns mit folgenden Worten vorgetragen: Die Kirche, ob ſie gleich durch die ganze Welt und von einem Ende der Erde zum andern zerſtreuet iſt, hat dennoch von den Apoſteln und ihren Jüngern empfangen den Glauben an **Einen Gott**, den almächtigen Vater, dem Schöpfer Himmels und der Erde, und des Meeres, und alles, was darin iſt; und an **Einen Chriſtum Jeſum, den Sohn Gottes**, der zu unſerm Heil Menſch geworden; und an den **heiligen Geiſt**, der durch die Propheten geprediget und verkündiget die Haushaltungen Gottes, die Zukunft und Geburt von einer Jungfrau, das Leiden und die Auferſtehung vom Tode und die leibliche Auffahrt des Fleiſches ſeines geliebten Sohnes Chriſti Jeſu, unſers Herrn, in den Himmel, und ſeine Wiederkunft vom Himmel in der Herlichkeit des Vaters, um alles wieder herzuſtellen und das Fleiſch aller Menſchen zu erretten; damit nach dem Willen des unſichtbaren Vaters ſich alle Knie, alles was im Himmel, auf Erden und unter

k) Irenäus adv. haer. L. I. c. I.

der Erde iſt, vor Jeſu Chriſto als unſerm Herrn, unſerm Gott, unſerm Heilande und Könige ſich beugen, und alle Zungen bekennen ſollen, daß er allein ein gerechtes Gericht über alle ausübe; daß er die geiſtlichen Bosheiten, die ſündigenden und abgefallenen Engel, ſamt allen gottloſen, ungerechten, frechen und lüſternden Menſchen ins ewige Feuer ſtürze; dagegen aber allen gerechten und heiligen Menſchen das ewige Leben gebe, die ſeine Gebote halten und in ſeiner Liebe beharren, einige vom Anfang ihres Lebens, andere aber nach der Buſſe; welchen allen er die Unſterblichkeit giebt und ſie mit ewiger Herlichkeit bekleidet, u. ſ. f. Von dieſem Glauben ſaget er, daß ihn die durch die ganze Welt zerſtreuete Kirche habe und bewahre, als ob ſie nur ein einziges Haus wäre, und daß alle Glieder der Kirche desfals ein Herz und eine Seele wären, und ſo davon redeten, als ob ſie nur einen Mund hätten. Denn obwol vielerley Sprachen in der Welt wären, ſo wäre doch nur einerley Kraft. Weder die in Deutſchland noch in andern Weltgegenden befindlichen Chriſten; weder die Iberier noch die Celten; weder die Aegyptier noch die Lybier führen eine andere Sprache. Sondern wie die Sonne als ein Geſchöpf Gottes in der Welt allenthalben gleich iſt; ſo erleuchtet auch das Licht der Warheit alle, die nur zur Erkäntniß der Warheit gelangen wollen. Man wird indes dieſe Vorſtellung Irenäi

näi nicht ſo anſehen, als ob er damit ſagen wollen, daß in der ganzen Chriſtenheit einerley Wörter und Ausdrüke im Glaubensbekäntniß gebrauchet worden, ſondern daß die Glaubensbekäntniſſe dem Verſtande und Inhalt nach einander gleich geweſen. Ein anderes Formular von einem Glaubensbekäntniß, ſo die apoſtoliſche Lehre in ſich faßet, finden wir beym **Origenes**, darin es heiſſet: Die Hauptſtüke, die durch die Lehre der Apoſtel ganz offenbar auf uns gekommen, ſind folgende: erſtlich, daß nur Ein Gott ſey, der alle Dinge erſchaffen und die ganze Welt aus Nichts hervorgebracht. Das iſt der Gott aller Gerechten, die von Anbegin der Welt her gelebet haben; der Gott Adams, Abels, Seth, Enos Hänoch, Noah, Sem, ꝛc. der zwölf Patriarchen, Moſis und der Propheten; es iſt der Gott, der, wie er durch die Propheten verheiſſen, in den lezten Tagen unſern Herrn Jeſum Chriſtum geſendet, zuförderſt Iſrael, und nach bewieſenen Unglauben des Volkes Iſrael, auch die Heiden zu beruffen. Dieſer gerechte und gütige Gott, der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, hat das Geſez gegeben, durch die Propheten geredet und das Evangelium geoffenbaret, er iſt der Gott der Apoſtel, des alten und des neuen Teſtamentes. Hiernächſt glauben wir, daß Jeſus Chriſtus der in die Welt gekommen, vom Vater vor aller Creatur gezeuget worden, der dem Vater in der Erſchaffung aller Dinge gedienet, denn durch

ihn

ihn iſt alles erſchaffen worden, und der in der lezten Zeit ſich ſelbſt geäuſert und Knechtsgeſtalt angenommen. Er, der von Ewigkeit Gott war, ward Fleiſch, und als er Menſch war, blieb er Gott, der er vorher geweſen. Er nahm einen Leib an, der dem unſrigen in allen Stücken gleich war, ausgenommen, daß er von der Jungfrau Maria durch den heiligen Geiſt geboren worden. Und weil er als ein warhaftiger Menſch geboren worden und den Tod, der allen gemein iſt, erlitten, ſo iſt er auch nicht dem Schein nach, ſondern wirklich todt geweſen. Daher iſt er auch warhaftig vom Tode auferſtanden, nach ſeiner Auferſtehung iſt er mit ſeinen Jüngern umgegangen, und iſt in den Himmel aufgenommen worden. Dieſe haben uns auch belehret, daß der heilige Geiſt gleicher Ehre und Würde mit dem Vater und Sohn ſey [1]). In einem andern Buche, welches unter ſeinem Namen wider die Marcioniten geſchrieben worden, iſt der catholiſche Glaube folgendergeſtalt kürzer zuſammen gefaſſet worden: Ich glaube, daß Ein Gott ſey, der Schöpfer aller Dinge; ich glaube auch, daß Einer von ihm ſey, nemlich Gott, das Wort, der mit ihm gleiches Weſens und gleich ewig iſt, der in der lezten Zeit die menſchliche Natur angenommen von der Jungfrau Maria, der gecreuziget worden, und vom Tode wider auferſtanden. Ich glaube auch an den heiligen Geiſt, der von aller Ewig-

1) Origenes περι αρχων in praefat.

Eigkeit her exiſtiret. Hiernächſt ſo finden wir auch einige Stücke von dem alten Glaubensbekäntniß beym **Tertullianus**, welcher ſchreibet: Es iſt nur eine Richtſchnur des Glaubens, die keinen **Wechſel** und Veränderung leidet. Dieſe lehret uns glauben an Einen almächtigen Gott, den Schöpfer der Welt; und an Jeſum Chriſtum ſeinen Sohn, der geboren worden von der Jungfrau Maria, der unter Pontio Pilato gecreuziget worden; der am dritten Tage vom Tode auferſtanden, in den Himmel aufgenommen worden, der nun zur rechten Hand Gottes ſitzet, und der wiederkommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten durch die Auferſtehung des Fleiſches m). In ſeinem Buch von den Präſcriptionen wider die Ketzer hat er eine andere Formul angeführet, die von der vorhergehenden nicht viel unterſchieden iſt. Die Richtſchnur unſers Glaubens, ſagt er, iſt dieſe: Wir glauben, daß nur ein einiger Gott ſey, und auſſer ihm kein anderer, der Schöpfer der Welt, der alle Dinge aus Nichts hervorgebracht hat durch ſein Wort, welches vor allen andern Dingen ausgeſendet worden. Dieſes Wort, welches auch ſein Sohn genennet wird, iſt zu verſchiedenen malen den Patriarchen erſchienen, hat allezeit durch die Propheten geredet, und hat durch die Kraft des Geiſtes Gottes des Vaters im Leibe der Jungfrau Fleiſch angenommen, und iſt von ihr als ein wah-

m) Tertullianus de vel. virgin. c. 1.

wahrer Menſch gebohren worden, er hat ein neues Geſetz geprediget, und neue Verheiſſungen vom Himmelreich gegeben. Er hat Wunderwerke verrichtet, iſt gecreuziget worden, und am dritten Tage iſt er wieder auferſtanden von den Todten, iſt gen Himmel gefahren und ſitzet zur rechten Hand des Vaters, von dannen er die Kraft des heiligen Geiſtes ausgegoſſen, der an ſeiner ſtatt die, ſo an ihn glauben, führen ſoll; er wird auch wiederkommen in der Herlichkeit, um die Heiligen zum Beſitz und Genuß des ewigen Lebens und der himmliſchen Verheiſſungen aufzunehmen, dagegen aber die Gottloſen zum ewigen Feuer zu verdammen; und beydes wird geſchehen nach der Auferſtehung des Fleiſches [n]). In ſeinem Buche wider den **Praxeas** wiederholet er eben daſſelbe Credo mit weniger Veränderung: Wir glauben an Einen Gott, doch unter dieſer Haushaltung, daß dieſer einige Gott einen Sohn hat, der ſein Wort iſt und von ihm ausgehet, durch welchen alle Dinge gemachet worden und ohne welchen nichts, was da iſt, gemachet worden. Wir glauben, daß er vom Vater geſendet worden, von der Jungfrau Maria Fleiſch anzunehmen, und Menſch und Gott, Menſchenſohn und Gottesſohn zu ſeyn; und daß er Jeſus Chriſtus genennet worden. Wir glauben, daß er gelitten, geſtorben und begraben worden nach der Schrift; daß er auferſtanden durch

n) Tertullianus praeſcript. ad haeret. c. 13.

durch den Vater, daß er aufgenommen worden in den Himmel, wo er zur rechten Hand des Vaters ſitzet, und von dannen er wiederkommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Vom Himmel hat er auch nach ſeiner Verheiſſung den heiligen Geiſt, den Tröſter geſendet, der dieienigen im Glauben heiliget, die da glauben an dem Vater, Sohn und heiligen Geiſt [o]).

§. 161.

b. Des Cyprianus, Gregorius.

Nächſt dem **Tertullianus** finden wir noch einige Ueberreſte von mehr erwehntem Glaubensbekäntniß beym **Cyprianus**. Er meldet uns [p]), daß ſo wohl die Rechtgläubigen als die Novatianer in den Fragen übereingeſtimmet, die ſie an die Catechumenen bey ihrer Tauffe ergehen laſſen. Einige dieſer Fragen lauteten ſo: Glaubet ihr an Gott den Vater, an Chriſtum ſeinen Sohn und an den heiligen Geiſt? Glaubet ihr Vergebung der Sünden und daß durch die heilige Kirche ein ewiges Leben erlanget werde? Man erſiehet daraus, daß die Artikel, welche die Vergebung der Sünden, und das ewige Leben betreffen, ein weſentlicher Theil vom Glaubensbekäntniß der africaniſchen Kirchen zu Cypriani Zeiten geweſen; wie denn auch **Cyprianus** und **Tertullianus** aller andern Artikel des apoſtoliſchen Glaubensbekäntniſſes ge-

o) Tertullianus adu. Prax. c. 2.

p) Cyprianus ep. 69. ad Magneſ.

gedacht haben, nur die von der Höllenfahrt Chriſti und von der Gemeinſchaft der Heiligen ausgenommen. In den Schriften **Gregorii Thaumaturgi**, Biſchofs zu Neu-Cäſarea, finden wir ein anderes Glaubensbekäntniß, welches er ſelbſt, wie einige ſagen, aufgeſetzet haben ſoll. **Gregorius Nyſſenus** aber verſichert uns, daß er es bey Antretung ſeines Amtes durch eine Erſcheinung vom Himmel erhalten habe. Es iſt daſſelbe folgendermaſſen abgefaſſet: „Es iſt Ein „Gott, der Vater des lebendigen Wortes, „die ſelbſtſtändige Weisheit und Macht, das „ewige Ebenbild Gottes, der da iſt ein vol„kommener Erzeuger des Volkommenen, ein „Vater des eingebornen Sohnes. Es iſt „auch nur Ein Herr, Einer von Einem, „Gott von Gott, der Character und das „Ebenbild der Gottheit, das Wort der Macht, „die Weisheit, ſo das Gebäude der ganzen „Welt begreiffet, die Macht, durch welche „alle Creaturen erſchaffen worden, der wahre „Sohn des wahren Vaters, unſichtbar vom „Unſichtbaren, unvergänglich vom Unvergäng„lichen, unſterblich vom Unſterblichen, ewig „vom Ewigen. Es iſt auch ein heiliger Geiſt, „der ſeine Exiſtenz von Gott hat, der den „Menſchen durch den Sohn geoffenbaret wor„den, das volkommene Bild des volkomme„nen Sohns, die lebendige Urſache aller Le„bendigen, die Quelle der Heiligkeit, die we„ſentliche Heiligkeit, und der Urheber der Hei-

„ligkeit

„ligkeit bey allen andern; durch welchen Gott „der Vater geoffenbaret iſt, der über alles in „allen iſt, und Gott der Sohn, deſſen Macht „alles erfüllet. Ich glaube eine volkommene „Dreyeinigkeit, deren Herlichkeit, Ewigkeit „und Herſchaft auf keine Weiſe von einander „getrennet und abgeſondert iſt. In dieſer „Dreyeinigkeit iſt nichts erſchaffenes oder „dienſtbares, nichts zufälliges oder von auſ„ſen dazu kommendes, nichts das vorher nicht „ſchon geweſen und nachher erſt dazu gekom„men. Der Vater iſt nie ohne den Sohn, „noch der Sohn ohne den Geiſt geweſen. Die „Dreyeinigkeit bleibet eben dieſelbe ohne „Wechſel und Veränderung ewiglich.„ Dieſes Glaubensbekäntniß enthält nicht alle und jede Artickel des chriſtlichen Glaubens, ſondern nur ſolche, die eine Beziehung auf die Lehre von der Dreyeinigkeit haben, davon daſſelbe eines der ſtärkeſten Zeugniſſe enthält, die wir nur vor dem Nicäniſchen Concilio finden können, indem daſſelbe der Ketzerey des **Samoſatenus** und **Sabellius** entgegen geſtellet war. Zu eben derſelben Zeit lebete **Lucianus** der Märtyrer, ein Aelteſter der Kirche zu Antiochia, der ein den Sabellianern entgegen geſteltes Glaubensbekäntniß aufſezte, deſſen **Athenaſius**, **Socrates** und **Hilarius** gedacht haben. Dieſer Lehrer hat es folgendergeſtalt angeführet: „Wir glauben „nach der Lehre der Evangelien und Apoſtel „an Einen Gott, den almächtigen Vater,

„Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Din-
„ge, von dem alles iſt; und an Einen Herrn
„Jeſum Chriſt, ſeinen eingebornen Sohn,
„der Gott iſt, von dem alle Dinge ſind, der
„vom Vater gezeuget iſt, Gott von Gott,
„ganz vom Ganzen, Einer von Einem, vol-
„kommen vom Volkommenen, König vom
„Könige, Herr vom Herrn, das Wort, die
„Weisheit, das Leben, das wahre Licht, der
„wahre Weg, die Auferſtehung, der Hirte,
„die Thür, das unveränderliche Ebenbild des
„göttlichen Weſens, Macht und Herrlichkeit,
„der Erſtgeborne vor allen Creaturen, der
„allezeit von Anfang geweſen, Gott das Wort
„bey Gott, wie es davon in dem Evangelio
„heiſſet: Und das Wort war Gott, durch
„welches alle Dinge erſchaffen worden, und
„in welchem alle Dinge beſtehen, der in den
„lezten Zeiten vom Himmel herabgekommen
„und von einer Jungfrau geboren worden,
„nach der Schrift: der als das Lamm Got-
„tes der Mittler zwiſchen Gott und Menſchen
„geworden, und zuvor verordnet iſt, der Ur-
„heber unſers Glaubens und Lebens zu ſeyn,
„indem er ſelbſt geſaget hat: ich bin nicht ge-
„kommen, daß ich thue meinen Willen, ſon-
„dern den Willen desjenigen, der mich geſen-
„det hat. Der ferner gelitten hat und wieder
„auferſtanden iſt für uns am dritten Tage,
„und aufgefahren gen Himmel, und ſich ge-
„ſetzet hat zur rechten Hand Gottes des Va-
„ters, von dannen er wiederkommen wird,

„zu

„zu richten mit Herlichkeit die Lebendigen und „die Todten. Wir glauben auch an den hei„ligen Geiſt, der den Gläubigen gegeben iſt, „zu ihrem Troſte, zur Heiligung und zur „Vollendung, wie denn auch unſer Herr Je„ſus Chriſtus denſelben ſeinen Jüngern ver„heiſſen, da er geſaget: Gehet hin in alle „Welt und lehret alle Heiden und tauffet ſie „im Namen des Vaters und des Sohnes und „des heiligen Geiſtes. Daraus ſind nun die „Eigenſchaften des Vaters offenbar, die ihn „uns als einen wahren Vater vorſtellen; fer„ner die Eigenſchaften des Sohnes, der ein „wahrhaftiger Sohn iſt; und endlich die Ei„genſchaften des heiligen Geiſtes, die ihn uns „als den wahren heiligen Geiſt vorſtellen. „Dieſe Namen ſtehen nicht leer und ohne Be„deutung da, ſondern ſie deuten die beſon„dere Subſtanz oder hypoſtatiſche Subſtanz „(wie es die Griechen nennen) ieglicher ge„nanten Perſon an, und bezeichnen, daß ſie „Drey in Perſonen, Eine aber durch die Ue„bereinſtimmung ſind.„ Dieſes Glaubensbekäntniß wurde vor Alters für Arianiſch gehalten; **Hilarius** aber hat es von dieſem Verdacht befreiet und gezeiget, daß die Ausdrücke drey Hypoſtaſes und drey Subſtanzen nur in der Abſicht gebrauchet worden, um ſich den Sabellianern zu widerſetzen, als welche die drey Perſonen nur als drey beſondere Namen angeſehen; alle andere darin befindliche Ausdrücke aber ſind der Ketzerey der Arianer

entgegen geſtellet. Der Verfaſſer oder Samler der apoſtoliſchen Conſtitutionen, von dem man glaubet, daß er gegen das Ende des dritten Jahrhunderts gelebet, führet einen Catechumenum redend ein, der ſein Glaubensbekäntniß mit den Worten ableget: „Ich „glaube und bin getauft auf einen, der nicht „gezeuget iſt, den allein wahren und almäch„tigen Gott, den Vater Chriſti, den Schö„pfer aller Dinge, von welchem alle Dinge „ſind; und an Einen Herrn Jeſum Chriſt, „ſeinen eingebornen Sohn, den Erſtgebornen „von allen Creaturen, der vor den Zeiten der „Welt nicht geſchaffen, ſondern geboren wor„den durch den Willen Gottes, und durch wel„chen alles erſchaffen worden im Himmel und „auf Erden, das ſichtbare ſowol als das un„ſichtbare; der in den lezten Zeiten vom Him„mel gekommen iſt, Fleiſch an ſich genommen „hat und geboren worden von der heiligen „Jungfrau Maria, der ein heiliges Leben „geführet nach den Geſetzen ſeines Vaters; „der unter Pontio Pilato gekreuziget worden; „für uns geſtorben iſt; der am dritten Tage „auferſtanden iſt vom Tode, der aufgefahren „gen Himmel und zur rechten Hand des Va„ters ſitzet, und der am Ende der Welt er„ſcheinen wird in der Herlichkeit zu richten die „Lebendigen und die Todten, deſſen Reich kein „Ende haben wird. Ich bin auch getauft auf „den heiligen Geiſt, oder, auf den Tröſter, „der in allen Heiligen von Anbegin der Welt

„her

„her gewirket, und der durch den Vater über „die Apoſtel geſendet worden, nach der Verheiſſung unſers Herrn und Heilandes Jeſu „Chriſti, und nach den Apoſteln auf alle andere, die in der heiligen catholiſchen Kirche „glauben, die Auferſtehung des Fleiſches, die „Vergebung der Sünden, das Himmelreich „und die zukünftige Welt„ q). Dieſes Glaubensbekäntniß war vermuthlich zu der Zeit in einigen griechiſchen oder morgenländiſchen Kirchen gebräuchlich. Und ob wol einige den Verfaſſer deſſelben des Arianismi verdächtig machen wollen, ſo iſt doch kein Grund dazu in dieſem Bekäntniß vorhanden. Denn ob er wol nur allein den Vater nennet ἀγεννητον, ſo hat er darin nichts anders gethan, als was auch alle Beſtreiter des Arianiſmus gethan, nemlich daß nicht δυο αγεννητα wären. Vielmehr behielten ſie dieſe Benennung allein dem Vater vor, als den ewigen Grund und Quelle der Gottheit. Dahingegen nanten ſie den Sohn μονογενη Θεον, den allein gezeugten Gott, welches nicht würde haben geſchehen können, wenn er auch ungezeugt geweſen. Wir bemerken dabey noch dieſes, daß, ohnerachtet dieſes Bekäntniß dem Weſen nach dem Römiſchen ſehr nahe komt, dennoch daſſelbe im Ausdruck den morgenländiſchen Bekäntniſſen näher verwandt ſey. Und ob es wol ſo volkommen iſt, als zu derſelben Zeit eins geweſen; ſo iſt doch der Artikel von

q) Conſtitut. apoſt. L. 7. c. 41.

der Höllenfahrt nicht darin befindlich, ſo wie auch des von der Gemeinſchaft der Heiligen nicht gedacht wird. Und daraus ergiebt ſich ſo viel, daß dieſe Artikel nicht mit eben ſo viel Worten in den erſten Glaubensbekäntniſſen der Kirche geſtanden.

§. 162.

c. Der Kirche zu Jeruſalem, Cäſarea und Alexandria u. ſ. f.

Wir haben bisher die zerſtreuten Ueberreſte von den alten Glaubensbekäntniſſen angeführet, die vor dem Nicäniſchen Concilio ſchon abgefaſſet worden. Es giebt aber einige, die volkommener ſind, und wenn wir ſie mit einander vergleichen, ſo wird offenbar werden, wie genau die Einigkeit des Glaubens bey allen abwechſelnden Ausdrücken beobachtet und erhalten werden. Zu den verſchiedenen Glaubensbekäntniſſen von der Art rechnen wir das von Jeruſalem, welches wir in der ſo genanten Liturgie Jacobi unvolkommen finden, volkommener aber in der Catecheſi des **Cyrillus**, wo die Glaubensartikel gar ausführlich vorkommen, aber auch folgendergeſtalt zuſammen gefaſſet werden können: „Ich glaube an Einen Gott, den almächtigen Vater, den Schöpfer Himmels und der „Erde, aller ſichtbaren und unſichtbaren „Dinge. Ich glaube an Einen Herrn Jeſum Chriſt, den eingebornen Sohn Gottes, der vom Vater von aller Ewigkeit her „gezeuget worden, den wahren Gott, durch „welchen alle Dinge erſchaffen worden, der „Fleiſch angenommen hat und Menſch gewor-

„den

„den iſt; der gekreuziget und begraben wor„den, und am dritten Tage auferſtanden vom „Tode, der gen Himmel gefahren iſt und zur „rechten Hand Gottes ſitzet, von dannen er „auch wiederkommen wird zu richten die Le„bendigen und die Todten, deſſen Königreich „auch kein Ende haben wird. Ich glaube auch „an den Heiligen Geiſt, den Tröſter, der durch „die Propheten geredet. Ich glaube auch „Eine Tauffe der Buſſe zur Vergebung der „Sünden in Einer catholiſchen Kirche; ich „glaube auch eine Auferſtehung des Fleiſches „und ein ewiges Leben.„ Daß dieſes nicht das eigentliche ſo genante Nicäniſche Symbolum ſey, das iſt ganz offenbar; weil das Wort ομοουσιος und andere Benennungen des Sohnes, die in dieſem leztern ſtehen, nicht darin befindlich ſind. Eben ſo wenig werden ſie in dem Conſtantinopolitaniſchen Symbolo angetroffen, weil die völlige Erklärung des Charakters des Heiligen Geiſtes nicht darin angetroffen wird; wozu noch dieſes komt, daß der catechetiſche Unterricht **Cyrilli** einige Jahre vorher geſchrieben iſt, ehe das Concilium zu Conſtantinopel gehalten worden. Daraus haben nun einige Gelehrte geurtheilet, daß es das alte Credo der Kirche zu Jeruſalem ſey, und daß die morgenländiſchen Glaubensbekäntniſſe urſprünglich diejenigen Artikel gehabt, welche auf die Worte gefolget: ich glaube an den heiligen Geiſt, nemlich die von der Vergebung der Sünden, Auferſtehung des Flei-

ſches und einem ewigen Leben. Nur fehleten darin die Artikel von der Höllenfahrt Chriſti und von der Gemeinſchaft der Heiligen. Eben dieſes mangelt auch in dem Glaubensbekäntniß der Kirche zu **Cäſarea** in Paläſtina, welches **Euſebius** dem Nicäniſchen Concilio vorlegte und folgendergeſtalt lautete: „Wir glauben „an Einen Gott, den almächtigen Vater, den „Schöpfer aller ſichtbaren und unſichtbaren „Dinge. Und an Einen Herrn Jeſus Chri„ſtus, das Wort Gottes, Gott von Gott, „Licht vom Licht, Leben vom Leben, ſeinen ein„gebornen Sohn, den Erſtgebornen vor allen „Creaturen, der vom Vater geboren iſt vor „der Zeit der Welt, und durch den alles er„ſchaffen iſt. Der um unſerer Seligkeit „willen Fleiſch angenommen hat, unter den „Menſchen gewandelt, gelitten hat, wieder „auferſtanden iſt am dritten Tage, aufgefah„ren zum Vater, und der wiederkommen „wird zu richten die Lebendigen und die Tod„ten. Wir glauben auch an den heiligen „Geiſt. Wir glauben, daß der Vater ein „wahrhaftiger Vater iſt, daß der Sohn ein „wahrhaftiger Sohn, und der heilige Geiſt „ein wahrhaftiger heiliger Geiſt iſt, weswegen „auch unſer Heiland, als er ſeine Jünger „ausſendete, geſaget hat: Gehet hin, lehret „alle Heiden und tauffet ſie in dem Namen „des Vaters, des Sohnes und des heiligen „Geiſtes.„ Die Artikel, die anderwärts auf die Lehre vom heiligen Geiſte folgeten,

waren

waren hier weggelaſſen, weil wegen derſelben gar kein Streit war. Von dem Bekäntniß der Gemeinde zu Alexandria glaubet man, daß es dasjenige ſey, ſo Arius und Euzoius dem Conſtantinus übergeben, als ſie ſich anſtelleten, als ob ſie ihre vorhin ausgeſtreueten Irrthümer wiederruften. Es war deſſelbe folgendermaſſen abgefaſſet: „Wir glauben „an Einen Gott, den almächtigen Vater; „und an Jeſum Chriſtum ſeinen Sohn unſern Herrn, Gott das Wort, gezeuget von „ihm vor der Zeit der Welt, durch den alle „Dinge gemachet ſind, die im Himmel und „auf Erden ſind; der vom Himmel gekommen und Menſch geworden iſt; der gelitten „hat und auferſtanden iſt, der auch gen Himmel gefahren und wiederkommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Wir „glauben auch an den heiligen Geiſt, eine „Auferſtehung des Fleiſches, das Leben in der „zukünftigen Welt und das Himmelreich, und „daß Eine catholiſche Kirche Gottes ſich von „einem Ende der Erde zum andern ausbreite.„ Das Glaubensbekäntniß der Kirche zu Antiochia wird vom Caſſianus mit folgenden Worten angeführet: „Ich glaube an Einen „allein wahren Gott, den almächtigen Vater, den Schöpfer aller ſichtbaren und unſichtbaren Creaturen; und an Jeſum Chriſtum unſern Herrn, ſeinen eingebornen „Sohn, den Erſtgebornen vor allen Creaturen, der vor der Zeit der Welt geboren

„und nicht erſchaffen worden: wahrer Gott „vom wahren Gott, gleiches Weſen mit dem „Vater, durch den die Welt und alles, was „darinnen iſt, erſchaffen worden; der um un„ſert willen von der Jungfrau Maria Menſch „geboren, von dem Pontio Pilato gekreuzi„get und begraben worden, der am dritten „Tage wieder auferſtanden nach der Schrift, „der aufgefahren iſt gen Himmel, und der „wiederkommen wird, zu richten die Lebendi„gen und die Todten.„ **Caſſianus** wiederholet hier eigentlich nur diejenigen Artikel, die wider den **Neſtorius** behauptet werden muſten, um ihm ſeine Vergehungen zu zeigen, und wie er von dem Glauben abgewichen, dazu er ſich bey ſeiner Tauffe und Ordination bekant. Wenn man nun die bisher erwehnten Glaubensbekäntniſſe mit einander vergleichet, ſo findet man ganz deutlich, daß darin weder der **Höllenfahrt** nach der Gemeinſchaft der Heiligen ausdrücklich gedacht worden. Es waren dieſelben auch nicht gleich von Anfang in dem Römiſchen oder apoſtoliſchen Glaubensbekäntniß, wie aus dem **Ruffinus** und einigen alten noch vorhandenen Abſchriften zu erſehen iſt. Der Biſchof **Uſſer** fand in England zwo ſolcher Copien, darin dieſe beyden Artikel, wie auch der vom ewigen Leben fehleten. Die eine darunter war griechiſch, iedoch mit ſächſiſchen Lettern ohngefähr ums Jahr 703. geſchrieben; die andere war lateiniſch, beyde aber ſtimmeten den Wor-

ten

ten nach genau mit einander überein. Sie lauteten ſo: „Ich glaube an Gott, den al„mächtigen Vater, und an Jeſum Chriſtum „ſeinen eingebornen Sohn, unſern Herren, der „durch den heiligen Geiſt von der Jungfrau „Maria geboren, der unter Pontio Pilato „gekreuziget und begraben worden; der am „dritten Tage auferſtanden iſt vom Tode, auf„gefahren gen Himmel, ſitzet zur rechten Hand „des Vaters, von dannen er wiederkommen „wird zu richten die Lebendigen und die Tod„ten. Ich glaube auch an den heiligen Geiſt, „eine heilige Kirche, die Vergebung der Sün„den und die Auferſtehung des Fleiſches, „Amen;„ In einigen Schriftſtellern, die ſich dieſes Glaubensbekäntniſſes bedienet, iſt zu dem Artikel von der Auferſtehung des Fleiſches hinzugethan worden; **ein ewiges Leben**, andere aber beſchlieſſen mit der Auferſtehung des Fleiſches; nicht in der Meinung, als ob ſie dafür gehalten, daß das ewige Leben kein wichtiger Glaubensartikel ſey, ſondern weil ſie dafür gehalten, daß er mit unter dem Artikel von der Auferſtehung des Fleiſches begriffen ſey, wie es Hieronymus erkläret hat. Und ſo war es auch mit dem Glaubensbekäntniß der Kirche zu Aquileja beſchaffen, ob es wol in andern Stücken ſo wol vom Römiſchen als von andern morgenländiſchen Bekäntniſſen unterſchieden war. Denn in demſelben wird des Artikels von der

Höllen-

Höllenfahrt Chriſti ausdrücklich gedacht, und es ſind auch noch verſchiedene andere Artikel hinzugethan worden, wie aus dem Laut deſſelben erkant werden kan. „Ich glaube an „Gott, den almächtigen Vater, und an Je„ſum Chriſtum ſeinen einigen Sohn, unſern „Herrn, der durch den heiligen Geiſt gebo„ren worden von der Jungfrau Maria, der „unter Pontio Pilato gekreuziget und begraben „worden; der niedergefahren zur Hölle, am „dritten Tage wieder auferſtanden von den „Todten, aufgefahren gen Himmel und ſitzet „zur rechten Hand des Vaters, von dannen „er kommen wird zu richten die Lebendigen „und die Todten. Ich glaube an den heili„gen Geiſt, die heilige catholiſche Kirche, die „Vergebung der Sünden und die Auferſte„hung des Fleiſches.„ Es iſt dabey zu merken, daß in dem Artikel von Gott dem Vater die beyden Wörter mit eingerücket worden: inuiſibilis und impeccabilis; welches wegen der **Sabellianiſchen** und **Patropaſſianiſchen** Ketzerey geſchehen, welche lehreten, daß Gott der Vater von der Jungfrau Maria geboren, und alſo im Fleiſche ſichtbar, und alſo auch dem Leiden unterwürfig gemachet worden. Auch iſt der Artikul von der Höllenfahrt Chriſti dieſem Bekäntniß beſonders eigen, indem ihn auſſer dem Sirmiſchen und Ariminiſchen Glaubensbekäntniß zu dieſer Zeit kein anderes hat; ob wol **Ruffinus** dafür

hält,

hält, daß er mit in dem Artikel vom Begräbniß liege [r]).

§. 163.

d. Das nicäniſche Bekäntniß.

So viel kan genung ſeyn von den Glaubensbekäntniſſen, die vor dem nicäniſchen Concilio in der Kirche üblich geweſen [s]). Dieſes nicäniſche Glaubensbekäntniß nun, das von dieſem Concilio bekant gemachet worden, lautete alſo: **Wir glauben an Einen almächtigen Gott, den Schöpfer aller ſichtbaren und unſichtbaren Dinge. Und an Einen Herrn Jeſum Chriſtum, den Sohn Gottes, geboren von dem Vater, den eingebornen Sohn aus dem Weſen des Vaters, Gott, von Gott, Licht vom Licht, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott; geboren und nicht geſchaffen, gleiches Weſens mit dem Vater, durch den alle Dinge erſchaffen ſind im Himmel und auf Erden; der für uns Menſchen und zu unſerm Heil vom Himmel herabgekommen, Fleiſch angenommen, ein wahrer Menſch geworden, und gelitten; der am dritten Tage wieder auferſtanden iſt, und aufgefahren iſt gen Himmel, und wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Wir glauben auch an den heiligen**

r) Ruffinus expoſit. Symboli; Socrates hiſt. eccl. L. 2. c. 37.

s) Socrates hiſt. eccl. L. 2. c. 8.

gen Geiſt. Und diejenigen, welche ſagen, es ſey eine Zeit, da der Sohn Gottes nicht geweſen, oder daß er eher nicht exiſtiret, als bis er erſchaffen worden, oder daß er aus Nichts, oder aus einer andern Subſtanz und Weſen erſchaffen worden, über die wird von der catholiſchen und apoſtoliſchen Kirche das Anathema geſprochen. Dieſes Glaubensbekäntniß komt sehr oft in den Schriften der alten Väter und Concilien in dieſer Form vor: und einige gelehrte Männer ſind der Meinung, daß alle alte Glaubensbekäntniſſe ſich wie dieſes mit den Worten geendiget: **Wir glauben an den heiligen Geiſt.** Es iſt aber aus den vorhin angeführten Formeln zur Gnüge offenbar, daß verſchiedene von den Artikeln, die auf den vom heiligen Geiſte folgen, vorher ſchon ein Theil der Glaubensbekäntniſſe geweſen. Die Urſache aber, warum ſie vom Nicäniſchen Concilio weggelaſſen worden, iſt die, weil damals wegen derſelben gar kein Streit geweſen. Sie führeten nur dasjenige an, was den **Arianern** entgegen geſtellet ſeyn ſolte, und überlieſſen das übrige andern, um es, wenns die Noth erforderte, in die Bekäntniſſe einzurücken. Man erſiehet dieſes ganz deutlich ſo wol aus den Glaubensbekäntniſſen, deren ſich die **Arianer**, als auch aus denen, deren ſich die Kirche bedienete, ehe das zu Conſtantinopel gehaltene Concilium dem Nicäni-

cäniſchen Bekäntniß eine neue Geſtalt gab, in welcher es nachher von der ganzen Kirche aufgenommen worden. Es iſt aber ungereimt, zu denken, daß die Arianer dieſe Artikel gehabt, die Kirche aber dieſelben verworfen, oder nicht geachtet. Es war vielmehr das alte Nicäniſche Credo nur ein Theil desjenigen, deſſen man ſich bey der heiligen Tauffe bedienete; wovon aus des **Cyrillus** Catecheſi ein ſicherer Beweis geführet werden kan. Weiter erkennet man dieſes aus einem kürzern und längern Bekäntniß, ſo vom **Epiphanius** angeführet worden, der ſein Buch, ancoratus genant, wenige Jahre vor dem zu Conſtantinopel gehaltenen Concilio geſchrieben. Das kurze Credo, welches, wie er ſaget, ieglicher Catechumenus bey ſeiner Taufe wiederholen muſte, und welches vom Nicäniſchen Concilio an bis ins zehente Jahr der Regierung des **Valentinianus** und **Valens** oder bis 373. geſchahe, war folgendermaſſen abgefaſſet: „Wir glauben an Einen Gott, den „almächtigen Vater, den Schöpfer Himmels „und der Erde, aller ſichtbaren und unſichtbaren Dinge. Und an Einen Herrn Jeſum „Chriſt, den eingebornen Sohn Gottes, geboren vom Vater von Ewigkeit, das iſt, „aus dem Weſen des Vaters; Licht vom Licht, „wahrer Gott vom wahren Gott, geboren „und nicht geſchaffen, und gleiches Weſens mit „dem Vater; durch welchen alle Dinge erſchaffen worden, im Himmel und auf Er-

„den,

„den, der für uns Menſchen und zu unſerm „Heil vom Himmel herab gekommen, vom „heiligen Geiſte in der Jungfrau Maria Fleiſch „angenommen und Menſch geworden; der „unter Pontio Pilato gekreuziget worden, ge- „litten und begraben worden, und am dritten „Tage wieder auferſtanden nach der Schrift; „der aufgefahren iſt gen Himmel und ſitzet zur „rechten Hand des Vaters; der auch wieder- „kommen wird in der Herrlichkeit zu richten „die Lebendigen und die Todten, deſſen Reich „kein Ende haben wird. Wir glauben auch „an den heiligen Geiſt, den Herrn und Ur- „heber des Lebens, der von dem Vater aus- „gehet, der mit dem Vater und Sohn an- „gebetet und verherlichet wird; der durch die „Propheten geredet. Wir glauben auch Eine „catholiſche und apoſtoliſche Kirche. Wir be- „kennen Eine Tauffe zur Vergebung der Sün- „den und erwarten eine Auferſtehung der Tod- „ten und das Leben der künftigen Welt. Die- „jenigen aber, welche lehren, daß eine Zeit „ſey, da der Sohn Gottes nicht geweſen, oder „daß er nicht geboren, oder daß er aus Nichts, „oder von einer andern Subſtanz oder Weſen „erſchaffen worden, oder daß er veränderlich „ſey, die werden von der catholiſchen und apo- „ſtoliſchen Kirche verdammet,„ t). **Epiphanius** ſaget zwar, daß dieſes der Glaube ſey, der von den Apoſteln aufgeſetzet, und von der Kirche

t) Uſſerius de Symb. Socrates hiſt. L. 2. c. 10.

Kirche auf dem Nicäniſchen Concilio aufge-
ommen worden; er verſtehet es aber nicht ſo,
ls ob die Apoſtel oder das Nicäniſche Con-
ilium dieſes Glaubensbekäntniß in dieſer Form
ufgeſetzet u); ſondern daß die Kirche nur ei-
ig geworden, ſich dieſer Formul bey der hei-
igen Tauffe, als einer ſolchen zu bedienen,
ie der Lehre der Apoſtel und der Nicäniſchen
Väter völlig gemäs geweſen. Als nun nach-
her die **Apollinariſche** und andere Ketze-
reyen ums Jahr 373. ausbrachen; ſo wurde
dieſes Glaubensbekäntniß folgendergeſtalt er-
weitert: „Wir glauben an Einen Gott, den
„almächtigen Vater, den Schöpfer aller ſicht-
„baren und unſichtbaren Dinge. Und an Ei-
„nen Herrn Jeſum Chriſt, den Sohn Got-
„tes, geboren vom Vater, den Eingebornen,
„das iſt, aus dem Weſen des Vaters, Gott
„von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom
„wahren Gott, durch welchen alle Dinge er-
„ſchaffen worden, im Himmel und auf Er-
„den, die ſichtbaren und unſichtbaren; der
„für uns Menſchen und zu unſerm Heil vom
„Himmel herabgekommen, Fleiſch angenom-
„men, das iſt, auf eine volkommene Art von
„der heiligen Jungfrau Maria durch den hei-
„ligen Geiſt Menſch geworden, und zwar auf
„eine volkommene Art nach Leib, Seele und
„Gemüth, und was nur zum Menſchen ge-
„höret, nur allein die Sünde ausgenommen,
„nicht

u) Epiphanius ancorat. n. 120.

„nicht von dem Saamen eines Mannes, auch „nicht zum Menſchen blos exiſtirend, ſondern „der das Fleiſch zu Einer heiligen Einheit auf- „genommen; nicht auf die Art, wie er durch „die Propheten geredet und durch ſie gewirket, „ſondern er iſt ein volkommener Menſch ge- „worden. Denn das Wort ward Fleiſch, „nicht durch einen Wechſel, oder daß die „Gottheit in die Menſchheit verwandelt wor- „den, ſondern es iſt Eine volkommene und „göttliche Vereinigung entſtanden. Denn es „iſt nur Ein Herr Jeſus Chriſtus, nicht zwey; „eben derſelbe Gott, derſelbe Herr, derſelbe „König, der im Fleiſch gelitten hat, der mit „ſeinem Leibe wieder auferſtanden und aufge- „fahren gen Himmel, wo er in der Herlich- „keit zur rechten Hand des Vaters ſitzet, von „dannen er in der Herlichkeit in eben demſel- „ben Leibe wiederkommen wird, zu richten die „Lebendigen und die Todten, und des König- „reich kein Ende haben wird. Wir glauben „auch an den heiligen Geiſt, der im Geſez „geredet, durch die Propheten geprediget und „am Jordan herab gefahren; der durch die „Apoſtel geredet, und in den Heiligen woh- „net. Und ſo glauben wir von ihm, daß er „iſt der heilige Geiſt, der Geiſt Gottes, der „volkommene Geiſt, der Tröſter, unerſchaf- „fen, der vom Vater ausgehet, vom Sohne „nimt, an den wir glauben. Wir glauben „auch Eine catholiſche und apoſtoliſche Kirche, „Eine Tauffe der Buſſe, die Auferſtehung der „Gerech-

„Gerechten, das gerechte Gericht über Seele „und Leib, das Reich des Himmels und das „ewige Leben. Diejenigen aber, welche ſa„gen, daß eine Zeit ſey, da der Sohn oder „der heilige Geiſt nicht geweſen, oder daß ſie „aus Nichts geworden, oder aus einem an„dern Weſen entſtanden, oder welche ſagen, „daß der Sohn Gottes oder der heilige Geiſt „veränderlich ſey, werden von der catholiſchen „und apoſtoliſchen Kirche, als unſerer und eu„rer Mutter, mit dem Anathema beleget. „Dieſes **Anathema**, ſprechen wir auch über „diejenigen, welche die Auferſtehung der Tod„ten nicht bekennen: wir ſprechen es auch wi„der alle Ketzereyen, die dieſem heiligen Glau„ben zuwider ſind.„

§. 164.

Wenn nun dieſe Glaubensbekäntniſſe zu der Zeit, die **Epiphanius** namhaft gemachet, in der Kirche üblich geweſen, ſo iſt auch gewiß, daß das Nicäniſche Glaubensbekäntniß lange vor dem algemeinen Conſtantinopolitaniſchen Concilio volſtändig geweſen, welches die Formel eher zuſammen gezogen, als vermehret. Denn das Glaubensbekäntniß des zweyten zu **Conſtantinopel** gehaltenen Concilii iſt kein anderes als das Nicäniſche, nebſt der Zugabe derjenigen Artikel, die bey den Tauffragen üblich waren, ob ſie wol nicht in der Formul des Nicäniſchen Concilii ſtunden. Es iſt nicht nöthig, dieſelbe hier einzurücken, weil es eben dieſelbe iſt, die in unſern Litur-

Fortſezung.

gien gemeiniglich das Nicäniſche Glaubensbekäntniß genennet wird. Nur wurde von der lateiniſchen Kirche in dem Artikel von dem heiligen Geiſte das Wort filioque hinzugethan, welches die erſten Abſchriften von dieſem Glaubensbekäntniß und dem zu Conſtantinopel, Epheſus und Chalcedon gehaltenen Concilien nicht haben; ſondern es werden nur die Worte geleſen: *εκ τȣ πατρος εκπορευομενον*, der vom Vater ausgehet, ohne dabey des Sohnes zu gedenken. Das Nicäniſche Glaubensbekäntniß war in der griechiſchen Kirche faſt eben ſo gebräuchlich, als das apoſtoliſche und andere Glaubensbekäntniſſe in der lateiniſchen Kirche. Anfänglich wurde es nur bey der Tauffe gebrauchet; nachher aber wurde es auch bey der Communion eingeführet; ob wol einige gelehrte Männer der Meinung ſind, daß bey der Tauffe kein anderes, als das apoſtoliſche üblich geweſen. Auſſer dem aber findet man nicht, daß das apoſtoliſche oder, welches einerley iſt, das Römiſche Credo jemals in der griechiſchen Kirche wäre gebräuchlich geweſen; ja es iſt offenbar, daß auch das Nicäniſche Glaubensbekäntniß in vielen morgenländiſchen Kirchen als das Credo bey der Tauffe üblich geweſen. Die Väter des zu Conſtantinopel unter dem **Mennas** im Jahr 596. gehaltenen Concilii nennen es das Glaubensbekäntniß, darauf ſie ſelbſt getauffet worden und andere wieder getauffet hätten. Und eben ſo heiſſet es auch in den Synodalſchreiben des

Con-

Concilii zu **Tyrus** und **Jeruſalem**, die in den Acten eben deſſelben Concilii angeführet werden. Eben dieſes findet man auch in den Acten der zu **Epheſus** und **Chalcedon** gehaltenen algemeinen Concilien, worunter das erſte von beyden befahl, daß die Catechumeni im Nicäniſchen Glaubensbekäntniß und in keinem andern unterrichtet werden ſolten. Indes war es doch damals noch kein Theil der Liturgie, die täglich beym Gottesdienſt gebrauchet wurde. Eher nicht als gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts wurde es in die griechiſche Kirche eingeführet, und eine geraume Zeit nachher auch in die lateiniſche Kirche. **Peter Fullo**, Biſchof zu Antiochia, war der erſte, der die Verordnung machte, daß das Glaubensbekäntniß bey ieglicher gottesdienſtlicher Verſamlung wiederholet werden ſolte. Und **Timotheus**, Biſchof zu Conſtantinopel war der erſte, der ums Jahr 511. dieſe Gewohnheit auch in ſeiner Kirche einführete. Bis auf dieſe Zeit war das Nicäniſche Credo jährlich nur einmal gebrauchet worden, nemlich an **Pareſceve**, oder groſſen Vorbereitungstage vor dem Oſterfeſte, oder dem ſo genanten Gründonnerſtage, da der Biſchof mit denen ein Examen anzuſtellen pflegte, die am Oſterfeſte getauffet werden ſolten. Dieſe Gewohnheit wurde auch in Occident eingeführet, und zwar zuförderſt in Spanien und Gallicien, auf Anſuchung des Königs **Recaredus** und auf Verordnung des im Jahr

589 zu Toledo gehaltenen Concilii, als dieſe Kirchen vom Arianismus waren gereiniget worden, und für nöthig erachtet wurde, den Rückfall in denſelben durch dieſes Gegengift zu verhüten. Lupus und Pagi ſagen, es wäre erſt um die Zeit Carl des Groſſen in die galliſchen Kirchen eingeführet worden; daß es um die Zeit Johannis VIII. oder ums Jahr 870 in der römiſchen Kirche noch nicht üblich geweſen, daß ſolches aber ums Jahr 1014 unter Benedict VIII. geſchehen, und zwar aus Gefälligkeit gegen die galliſche und ſpaniſche Kirche, die ſonſt mit jener keine Gemeinſchaft haben wolten. Und auf die Weiſe ward der Gebrauch des nicäniſchen Glaubensbekäntniß ganz algemein. x)

§. 165.

e. Das athanaſianiſche Glaubensbekäntniß.

Was nun noch das athanaſianiſche Glaubensbekäntniß betrift, ſo halten einige dafür, es wäre daſſelbe vom Athanaſius aufgeſetzet worden, als er zu Rom geweſen, wo er dadurch vor dem Papſt Julius von ſeiner Orthodoxie Rechenſchaft ablegen wollen. Die beſten und neuerlichſten Kunſtrichter aber ſchreiben es dem Vigilius Tapſenſis, einem africaniſchen Biſchof zu, der gegen das Ende des fünften Jahrhunderts unter der Vandaliſch-Arianiſchen Verfolgung gelebet. Voſſius und Quesnel be-

x) Theodorus Lector Hiſt. L. 2.

behaupten mit verſchiedenen Gründen, daß Athanaſius nicht der Verfaſſer deſſelben ſeyn könne. y) 1. Weil es faſt in allen vorhandenen Handſchriften von des Athanaſius Werken fehlte. 2. Weil die Schreibart und Conſtruction keinen griechiſchen, ſondern einen lateiniſchen Schriftſteller verrathe. 3. Weil deſſelben in den Neſtorianiſchen und Eutychianiſchen Streitigkeiten weder vom Cyrillus Alexandrinus, noch vom Epheſiniſchen Concilio, weder vom Papſt Leo, noch auch vom Chalcedoniſchen Concilio gedacht worden. 4. Weil vom Vigilius Tapſenſis bekant iſt, daß er unter dem Namen des Athanaſius verſchiedenes heraus gegeben, darunter gemeiniglich auch dieſes Bekäntniß angetroffen wird. Es wurde deſſelben zum erſtenmal unter dem Namen des Athanaſius gedacht auf dem im Jahr 670 zu Autun gehaltenen Concilio, welches verordnete, daß alle Prieſter, Diaconi und Subdiaconi daſſelbe nebſt dem apoſtoliſchen Glaubensbekäntniß vorleſen, oder bey wahrgenommener Unterlaſſung vom Biſchof zur Strafe gezogen werden ſolten. Dieſer Befehl ſetzt zum Voraus, daß man es für eine ächte Schrift Athanaſii gehalten, und als eine ſolche in die Kirche aufgenommen. Es ſey aber der Verfaſſer derſelben, wer er wolle, ſo iſt gewiß, daß deſſen Orthodo-

y) Voſſius de Symbolis. Quesnel Diſſertat.

xie nur von Samoſatenianern und Arianern beſtritten worden. Die neuern Griechen bedienen ſich deſſelben mit einigen Zuſätzen und Veränderungen. Denn ſtatt deſſen, daß in den lateiniſchen Abſchriften ſtehet, daß der heilige Geiſt ausgehe vom Vater und Sohn, ſo leſen die Griechen nur: **vom Vater**, oder auch **vom Vater allein.** In einer griechiſchen Abſchrift, die der Biſchof **Uſſerius** herausgegeben, iſt eine weitläuffige Erklärung folgender Worte zu finden: **Er ward Menſch von der Subſtanz ſeiner Mutter, volkommener Gott und volkommener Menſch, und beſtund als Menſch aus einer vernünftigen Seele und menſchlichem Fleiſche.** Es wird übrigens nicht undienlich ſeyn, wenn wir zu dem, was bisher von den Glaubensbekäntniſſen geſaget worden, dasjenige noch hinzu thun, was **Euſebius** von der erſten Predigt des heiligen **Thaddäus** beym **Abgarus**, König von **Edeſſa**, angeführet hat; ob es wol kein eigentliches Glaubensbekäntniß iſt, ſondern nur ein ſummariſcher Entwurf von Warheiten der chriſtlichen Religion, darin ſowol der König als ſeine Unterthanen unterrichtet werden; zum Exempel, „von der Zukunft Jeſu in die „Welt; von ſeiner Sendung, und warum „er von ſeinem Vater geſendet worden; von „den Geheimniſſen, die er in der Welt ge„lehret; von der Macht, in welcher er Wun„derwerke

„derwerke verrichtet; von ſeiner Niedrigkeit „in welcher er auf Erden gewandelt; von „ſeiner groſſen Demuth; von ſeinem äuſer„lichen ſchlechten Anſehen, ob er gleich in „göttlicher Geſtalt geweſen; was er von den „Juden erlitten, und wie er gekreuziget wor„den; wie er zur Hölle gefahren; wie er die „Scheidewand abgebrochen, die ſonſt unter „den Völkern geweſen; wie er vom Tode „ſelbſt auferſtanden, und andere auch vom „Tode erwecket; wie er vom Himmel allein „gekommen, in den Himmel aber unter einer „groſſen Begleitung eingegangen; wie er „jetzo zur rechten Hand des himliſchen Va„ters ſitze, und wiederkommen werde, zu „richten die Lebendigen und die Todten. „ **Euſebius** meldet, daß er dieſe Nachricht aus dem Archiv der Kirche zu Edeſſa erhalten, die in ſyriſcher Sprache im Jahr 340 geſchrieben geweſen. Wenn man nun annimt, daß dieſe ſyriſche Zeitrechnung vom erſten Jahr angehet, da Seleucus über Aſien regieret, ſo ſchläget ſolches gerade in das Jahr ein, in welchem Chriſtus vom Tode auferſtanden, wie **Valeſius** und **Pagi** über dieſe Stelle des **Euſebius** bemerket haben. [z])

§. 166.

Es iſt von verſchiedenen bemerket worden, daß die Alten nicht nur das Geheimniß des heiligen Abendmals, ſondern auch das Sacra-

4. Betrachtung über die Gewonheit

z) **Euſebius** Hiſt. L. 1. c. 13.

der Kirche, gewiſſe Warheiten geheim zu halten.

Sacrament der Tauffe, und überhaupt faſt alle Gebräuche und Cerimonien, die man in einem weitläuffigen Verſtande Geheimniſſe genennet, vor den Catechumenen verborgen gehalten. Davon hat man in der römiſchen Kirche einen gar unerwarteten Gebrauch gemachet; wie denn **Bellarminus** eben davon ſein ſtärkſtes Argument zur Behauptung der Transſubſtantiation genommen, und entweder ſelbſt geglaubet, oder andern weis zu machen geſuchet, die Kirche hätte darum dieſes Sacrament vor den Catechumenen verborgen gehalten, weil ſie eine cörperliche Gegenwart Chriſti in dieſem Sacrament geglaubet. Es iſt aber dieſer unglückliche Einfall **Bellarmini** ſelbſt von einem Biſchof der römiſchen Kirche, **Albaſpinäus** in ſeiner Blöſſe dargeſtellet worden.[a]) Der gelehrte **Schelſtraat** hat einen andern Gebrauch zum Vortheil ſeiner Kirche davon zu machen geſuchet.[b]) Denn wenn die Proteſtanten bey ſo vielen unläugbaren und zum Theil ungeheuren Neuerungen der römiſchen Kirche, ſich gelüſten laſſen, die Frage zu thun, woher es doch komme, daß davon in den Schriften der Väter nichts geſunden werde; ſo iſt die Antwort gleich bey der Hand: es rühre daher, weil von der diſci-

a) **Albaſpinäus** Police de l'ancienne egliſe L. I. c. 2.

b) **Schelſtraat** Diſciplina arcani.

diſciplina arcani nichts geſchrieben werden dürfen, damit weder Juden noch Heiden, noch Catechumeni was davon erführen. Daher rühre es auch, daß in den erſten Jahrhunderten der Kirche nichts von den ſieben Sacramenten, auch nichts von der Anbetung der Bilder geſchrieben worden. Ein vortreflicher Kunſtgrif, die Irthümer und Mißbräuche einer Kirche zu übertünchen, ja ihnen gar eine Art der Ehrerbietung zuwege zu bringen. Es wird daher nicht undienlich ſeyn, dieſen Punct aus dem Alterthum zu erläutern, und das Blendwerk, das Ungeübten damit gemachet worden, wegzunehmen. Der vorerwähnte **Albaſpinäus** erweiſet aus den Schriften Juſtini des Märtyrers, daß die allerälteſten Chriſten gar kein Bedenken getragen, die Geheimniſſe ihrer Religion öffentlich bekant zu machen; und **Basnage** hält dafür, daß die Apoſtel das von Jeſu eingeſetzte heilige Abendmahl in Gegenwart der Catechumenen ausgetheilet.[c]) Zu der Zeit aber, da **Tertullianus** lebete, ſcheinet dieſe Strengigkeit der Diſciplin aufgekommen zu ſeyn. Wenigſtens iſt er der erſte, der derſelben gedacht, und die Ketzer ſeiner Zeit beſchuldiget hat, daß ſie keinen Unterſchied zwiſchen Gläubigen und Catechumenen machten, ſondern daß ſie alle ohne Unterſchied zuſammen kämen, ohne Unterſchied

c) Basnage exercitat. in Baron.

terſchied höreten und zuſammen beteten. [d]) Es iſt daraus ganz offenbar, daß die Kirche damaliger Zeit einen Unterſchied zwiſchen Catechumenen und Gläubigen gemachet, welches von den Ketzern nicht geſchehen. Der Ort, wo die Catechumeni in der Kirche ihren Stand hatten, war von den übrigen Gläubigen abgeſondert. Sie höreten zwar die Predigten mit an, doch nicht alles, was den Gläubigen zu hören erlaubet war. Sie konten für ſich ſelbſt beten, aber zu dem Gebet der Gläubigen wurden ſie nicht gelaſſen, das vor der Genieſſung des heiligen Abendmahls geſchahe. Davon waren die Catechumeni ausgeſchloſſen. Bey dem allen aber hatten ſie gar nicht die Abſicht, wie einige päpſtiſche Lehrer vorgeben, gewiſſe in ſpätern Zeiten erdichtete Dinge, z. E. die Anbetung der Heiligen, der Engel oder der Bilder, vor den Catechumenen zu verbergen. Denn Tertullianus redet von dieſen Greueln ganz frey, und verwirft ſie. Und kein Schriftſteller der folgenden Zeiten, der dieſes Theils der Kirchenzucht gedacht, hat ſe nur zu verſtehen gegeben, daß dieſe neue Arten der Abgötterey zu den Geheimniſſen der Kirche gehöret. Was waren es denn nun für Geheimniſſe, die man vor den Catechumenen zu verbergen ſuchte?

1. Die Art und Weiſe der Verwaltung der heiligen Tauffe. Man erſiehet dieſes aus einer

d) Tertullianus Apolog. c. 7.

ner Verordnung des erſten zu Orange gehaltenen Concilii, der zufolge den Catechumenen nicht erlaubet werden ſolte, in den Taufſaal zu gehen, oder nur hinein zu ſchauen. Und wie ihnen nicht erlaubet war, einer Taufhandlung beyzuwohnen, ſo wurde auch mit ihnen von der Tauffe nicht anders als auf eine myſtiſche Art geredet, bis ſie genungſam zubereitet waren, die heilige Tauffe zu empfangen. Cyrillus hat davon dieſe Urſache angeführet: Wir reden von den Sacramenten vor den Catechumenen nicht frey, damit die Gläubigen, die ſie kennen, uns verſtehen, und denen, die ſie noch nicht kennen, kein Unrecht geſchehe. [e]) Eben ſo haben ſich Theodoretus, Nazianzenus und andere erkläret.

2. Die Salbung mit dem Chriſam, oder die Confirmation. Wenn Baſilius des Oehls gedenket, das zu dieſer Ceremonie gebrauchet und eingeſegnet wurde; ſo ſagt er, es ſey dieſes eins von den Dingen, welche diejenigen nicht ſehen durften, die noch nicht zur Tauffe gelaſſen worden. Und als der römiſche Biſchof Innocentius, wegen der Confirmation an einen andern Biſchof ſchrieb, und dabey der gebräuchlichen Worte gedachte, ſo ſetzte er hinzu: Er könne die Worte nicht wiederholen, damit es nicht das Anſehen gewinne, als ob er das Geheimniß

e) Cyrillus Catech. 6.

heimniß mehr aufdecken, als die vorgelegten Fragen beantworten wollen. f)

3. Die Ordination der Prieſter. Bey derſelben durften kraft eines Canons des laodicäiſchen Concilii die Hörer, das iſt, die Catechumeni nicht zugegen ſeyn. Und Chryſoſtomus hat ſich wegen dieſer Handlung folgendergeſtalt erkläret: derjenige, der die Ordination verrichtet, verlanget das Gebet der Kirche, und ſie geben zu derſelben ihre Zuſtimmung mit ſolchen Worten, welche die Eingeweiheten verſtehen. Denn vor den ungetauften Catechumenen reden wir nicht frey davon. g)

4. Die öffentliche Liturgie, oder das feierliche Kirchengebet. Wenn nemlich das Gebet für die Catechumenen und Energumenen geendiget war, und ehe das Gebet für die Busfertigen angieng, ſo wurde durch die Diaconos und Ausruffer in der Kirche folgende Anzeige gegeben: Ne quis audientium, oder auch: ite, miſſa eſt; Die Catechumeni können nun nach Hauſe gehen. Man kan daraus ſchlieſſen, daß das Gebet für die Busfertigen niemals in Gegenwart der Catechumenen geſprochen, oder denſelben die Abſolution ertheilet worden. Die Abſolu-

f) Baſilius de Spir. S. Innocentius epiſt. 1.
g) Chryſoſtomus Homil. 18. Concil. Laod. can. 5.

ſolution geſchahe eher nicht, als bis die Catechumeni fortgegangen, die zurückbleibenden Busfertigen aber wurden abſolviret, ehe ſie zum Altar hingiengen, um alda der Communion mit beyzuwohnen. Man erſiehet dieſes ganz deutlich aus den Bericht des **Optatus**, [h]) der davon als von einer gar gemeinen und bekanten Gewonheit der rechtgläubigen Kirche ſowol, als der **Donatiſten** redet, daß nemlich den Busfertigen die Abſolution mittelſt Auflegung der Hände ertheilet worden, ehe ſie hingegangen, um vor dem Altar das Gebet des HErrn zu ſprechen.

5. Die Art und Weiſe der Austheilung des heiligen Abendmals. In dieſer Abſicht machten ſie einen Unterſchied zwiſchen einer Art der Busfertigen und Catechumenen. Die, ſo in der erſten Claſſe der Busfertigen waren, hieſſen Conſiſtentes oder Beyſtehende, welchen erlaubet war, das dargebrachte und angenommene Opfer der Gläubigen anzuſehen, ob ſie wol nicht daran Antheil nehmen durften. Alle Catechumeni aber waren davon ausgeſchloſſen, und die Thüren wurden durch dazu beſtelte Perſonen ſehr genau verwahret, daß kein Ungetaufter dabey zugegen ſeyn durfte. Daß dieſes eine durchgängige Gewonheit der Kirche geweſen, das wiſſen wir zuverläßig aus dem **Chryſoſtomus**, **Baſilius**, **Auguſtinus** und Ver-

h) **Optatus** contra Parmen. L. 2.

Verfaſſer der apoſtoliſchen Conſtitutionen. In dieſem Stück der Kirchenzucht nahm es die Kirche ſo genau, daß **Athanaſius** die **Meletianer** als falſche Zeugen öffentlich darſtellete, als dieſelben durch die Ausſage einiger Catechumenen erweiſen wolten, daß **Macarius**, einer ſeiner Aelteſten, bey der Communion den Tiſch, darauf die Opfer gelegen, umgeſtoſſen. Er ſagte, es könne dieſes nicht wahr ſeyn, weil, wenn Catechumeni zugegen geweſen, gar kein Opfer hätte ſeyn können. Auſſer dem Anſchauen der Communion der Gläubigen, waren die Catechumeni auch ausgeſchloſſen von allem deutlichen Vortrage wegen dieſes Geheimniſſes; und es wurden vor denſelben nur lauter moraliſche Reden gehalten. Zwar gedachten die Lehrer bey ihren gemeinen Unterredungen mit den Catechumenen zuweilen des heiligen Abendmals; aber es geſchahe mit ſolchen Ausdrücken, die nur von den Gläubigen verſtanden werden konten. **Caſaubonus** hat hiebey bemerket, daß, da bey dem Sacrament des Altars hauptſächlich dreyerley zu finden geweſen, nemlich **theils** die äuſerlichen Symbola oder heiligen Elemente, **theils** die darunter bezeichnete Sache, **theils** die dabey vorfallenden Gebräuche, die Alten gleichwol vor den Catechumenen nur die Symbola und Gebräuche zu verbergen geſuchet, dagegen aber kein Bedenken getragen, das heilige Abendmal vor

den

den Catechumenen Chriſti Leib und Blut zu nennen, ſich aber der Benennung des Brodtes und Weines enthalten, auch von der Art der Adminiſtration nichts gedacht, wie ſolches Albertinus aus dem Theodoretus und andern erwieſen hat. [i]) Man erſieht daraus, daß die Urſache, warum ſie das Geheimniß vor den Catechumenen verborgen gehalten, nicht darin zu ſuchen ſey, weil ſie eine Transſubſtantiation geglaubet, wie die Papiſten vorgeben. Denn in ſolchem Falle würden ſie eher die Symbola genennet, und dasjenige verſchwiegen haben, was ſo vieles zur Entdeckung der Hauptſache beytragen können.

6. Es gehören endlich dahin die erhabenen Lehren der chriſtlichen Religion, z. E. von der Dreyeinheit, von der perſönlichen Vereinigung, das Glaubensbekäntniß und das Gebet des HErrn; welche Stücke die Alten vor den Catechumenen ſorgfältig verbargen. Das Gebet des HErrn lerneten ſie eher nicht, als bis kurz vor der heiligen Tauffe, wie Theodoretus angemerket hat. Keiner, der noch nicht getauffet war, durfte ſich unterſtehen zu beten: Unſer Vater, der du biſt im Himmel; denn ſie hatten die Gnade der Kindſchaft noch nicht empfangen. Dieſes Gebet war der Gemeine der Gläubigen beſonders eigen, wobey aber kein Cate-

i) Caſaubonus exerc. 16. in Baron.

Catechumenus zugegen ſeyn konte. Eine von den Bitten in dieſem Gebet wurde beſonders beym heiligen Abendmahl gebrauchet: **Unſer tägliches Broot gib uns heute:** als welches ſie von dem himliſchen Brodte und Nahrung der Seele verſtunden. Weswegen auch die Catechumeni nur wenig Tage vor ihrer Tauffe darin unterrichtet wurden. Eben ſo hielten ſie es auch in Anſehung des chriſtlichen Glaubensbekäntniſſes, welches ſie den Lehrlingen nur mündlich beybrachten, damit es den Anfängern in der Erkäntniß, oder auch den Ungläubigen nicht bekant werden möchte. Sie bewieſen groſſe Vorſichtigkeit in Anſehung der Lehre von der Dreyeinheit und Menſchwerdung, als wovon die Anfänger nicht unterrichtet wurden, als bis ſie zur Aufnahme in die Kirche hinlänglich zubereitet waren. Die wahren Urſachen nun, warum ſie dieſes alles vor den Catechumenen verbargen, waren folgende. **Erſtlich**, damit die Einfalt der chriſtlichen Gebräuche den angehenden Chriſten nicht verächtlich werden, oder ihnen einen Anſtos verurſachen möchte, ehe ſie von der Natur der Geheimniſſe hinlänglich unterrichtet worden. Das war die Urſache, warum die chriſtlichen Lehrer es in der Gewonheit hatten, von ihren Geheimniſſen mit erhabenen Worten zu reden, und ihre andern Benennungen zu verbergen, damit die Einfalt der Dinge ihnen keinen Anſtos verurſachen möchte.

te.

te. Wenn ſie vom heiligen Abendmal reden wolten, ſo nanten ſie es, das Opfer des Leibes und Blutes Chriſti; die Taufe nanten ſie die Erleuchtung oder das Sacrament der Buſſe und Vergebung der Sünden, und gedachten ſelten des Elementes des Waſſers, das von Chriſto war verordnet worden. Zum andern gieng ihre Abſicht auch dahin, gegen die Geheimniſſe der chriſtlichen Religion eine deſto ehrerbietigere Hochachtung zu erwecken, die, nach Auguſtini Ausdruck, eben durch Stilſchweigen erwecket werde. Denn ſolche Dinge würden leicht verachtet, davon täglich geredet würde, oder die man beſtändig ſehen könte. Dazu füget Auguſtinus dieſes als die dritte Urſache, weil nemlich durch die Geheimhaltung dieſer Geheimniſſe der Eifer der Catechumenen erwecket, und ſie deſto begieriger gemachet werden, den Unterricht zu faſſen, um deſto eher zu einer Erfahrung desjenigen zu gelangen, was in ihrer geiſtlichen Minderjährigkeit vor ihnen verborgen gehalten wurde. Das waren die Urſachen, um derentwillen die alten chriſtlichen Lehrer ſo geheim thaten mit ihren Geheimniſſen; und es iſt am Tage, daß ſie gar keine Verbindung haben mit der Transſubſtantiation, mit den ſieben Sacramenten, mit der Anbetung der Bilder, der Heiligen und der Engel, deſſen uns einige Papiſten bereden wollen, um dadurch das Alterthum

der neuen Erfindungen ihrer Kirche zu erweiſen.*)

*) Es iſt daran wol kein Zweifel, daß einige wohlmeinende Väter im Verhalten und in der Lehrart Jeſu eins und das andere zu finden gemeinet, wodurch ſie bewogen werden können, eine ſo genante diſciplinam arcani unter ſich einzuführen. Aber einen ausdrücklichen Befehl können ſie nicht aufweiſen, und wenn ſie das Verhalten der Apoſtel genau bemerket, ſo würden ſie daraus auch haben abnehmen können, daß ſie Chriſtum nicht recht verſtanden. Kurz, es hat ihre diſciplina arcani ſchlechten Grund, und die von ihnen gebrauchten Gründe können ihrer Schwäche, wo nicht gar ihrer Ungereimtheit, leichtlich überführet werden; und wer kan ſagen, ob ſie nicht etwa durch dieſe affectirte Geheimhaltung gewiſſer Warheiten und Gebräuche der chriſtlichen Religion gewiſſe bittere Vorwürfe unter ihren Feinden zugezogen haben. Wir verweiſen hier die Leſer auf Joh. Jac. Zimmermans orat. de diſciplina arcani veteris eccleſiae noſtra aetate non vſurpanda; ingleichen auf Tenzels diſſertat. de diſciplina arcani, die dem oben angeführten Buche des Schelſtraat entgegen geſtellet worden.

Eilftes

Eilftes Buch.

Darin von den Gebräuchen und Gewonheiten gehandelt wird, die unter den erſten Chriſten ſowol bey der Tauffe als bey der Confirmation üblich geweſen.

§. 167.

Die Tauffe führete vor Alters gar verſchiedene Benennungen. Einige derſelben waren von den innerlichen und geiſtlichen Wirkungen der Tauffe hergenommen; andere von der Natur und Beſchaffenheit der Tauffhandlung ſelbſt; noch andere von den Eigenſchaften, die ſich an denen finden muſten, welche der heiligen Tauffe theilhaftig werden wolten; andere waren endlich von den äuſerlichen Umſtänden und Gebräuchen entlehnet, die bey der Tauffe beobachtet zu werden pflegeten.

a. Gebräuche bey der Tauffe.

1. Benennungen der Tauffe.

1. Anlangend zuförderſt die geiſtlichen Wirkungen der Tauffe, ſo wurde ſie zuförderſt genennet eine Indulgenz oder Abſolution und Vergebung der Sünden; wie ſolches aus dem unter dem Cypriano gehaltenen Concilio, wie auch aus dem Römiſchen Concilio, deſſen Cotelerius gedacht hat, erſehen werden kan [a]). Augu-

a) Cotelerius Concil. Rom. can. 7.

ſtinus nennet ſie in ſeinen wider die Donatiſten geſchriebenen Büchern das **Sacrament der Gnade** und das **Sacrament der Abſolution**, nicht aber ſchlechthin Gnade und Abſolution, weil es möglich, daß dieſe Wirkungen nicht allezeit mit der Tauffe verbunden, wenn entweder auf Seiten des Täuffers oder des Täuflings ein Fehler vorgehe, obwol ſonſt die Tauffe an ſich ſelbſt eine wahre Tauffe ſey. Wenn daher die Alten die Tauffe eine **Indulgenz** oder Abſolution nennen, ſo muß dieſes alſo verſtanden werden, daß der Täufling auch dazu würdig und wohl zubereitet geweſen. Bey dieſer Gelegenheit können wir bemerken, daß der uralte Begrif von Indulgenz und Abſolution der geweſen, daß man darunter die von Gott kommende und vermittelſt dieſes Sacramentes geſchenkte und zugeeignete Vergebung der Sünden verſtanden. Und weil der Menſch durch die Tauffe in den Gnadenbund Gottes verſetzet wurde, ſo hieß die Tauffe das Sacrament der Abſolution oder Indulgenz. Da man ferner voraus ſetzte, daß ein jeglicher Chriſt durch das Bad der heiligen Tauffe wiedergeboren würde, und alſo die Wiedergeburt oder neue Geburt, und der Uebergang aus dem Tode der Sünden in das Leben der Gerechtigkeit eine andere Frucht und Wirkung der Tauffe war; ſo wurde die Tauffe bald die **Wiedergeburt der Seele**, bald das

Waſſer des Lebens, bald aber auch der göttliche Brunn genennet [b]); anderer Benennungen von gleichem Inhalt zu geſchweigen. Da ferner der Menſch durch die Tauffe geiſtlich wiedergeboren und zu einem Kinde Gottes gemachet wurde, die Kirche aber ſeine geiſtliche Mutter war; ſo hieß die Tauffe auch die geiſtliche Geburt. Gregorius Nazianzenus hat verſchiedene andere Namen und Ehrentitul aufgezeichnet, die der heiligen Tauffe beygeleget worden; wir nennen ſie, ſagt er, die Gabe der Gnade, die Salbung, die Erleuchtung, das Kleid der Unſterblichkeit, das Bad der Wiedergeburt, das Siegel, den Character, und was ſonſt nur unter den Menſchen koſtbar und werth iſt. Er bemerket inſonderheit bey dem Worte Salbung, daß die Tauffe dieſen Namen darum führe, weil mit dieſem Worte etwas Königliches angezeiget werde. Denn ein getaufter Chriſt ſey ein König und Prieſter vor Gott durch Chriſtum [c]). Aus dem Grunde nennet auch Hieronymus die Tauffe ſacerdotium Laici, das Laienprieſterthum [d]), im Gegenſatz gegen das Prieſterthum der Cleriſey, das den Geiſtlichen durch die Ordi-

b) Cyrillus praefat. ad Catech. Juſtinus Dial. p. 231. Caßiodorus in Cant. c. 7.

c) Nazianzenus orat 40.

d) Hieronymus adv. Lucifer. c. 2.

Ordination ertheilet wurde. Ferner pflegte auch die Tauffe die **Erleuchtung** genennet zu werden, **theils** wegen des genauen Unterrichts, der vor derſelben bey erwachſenen Perſonen vorher zu gehen pflegte, wodurch ihre Gemüther erleuchtet und auf die Tauffe zubereitet wurden; **theils** weil ſie durch die Tauffe in einen erleuchteten Zuſtand verſetzet, und einer höhern göttlichen Erkäntniß theilhaftig gemachet wurden. Das iſt der Grund, den **Clemens Alexandrinus, Dionyſius** und andere von dieſer Benennung angeführet haben. Es kan aber auch noch eine andere Urſache davon angegeben werden, nemlich, weil die Getauften zur Erkäntniß der Geheimniſſe der Religion zugelaſſen wurden, oder weil zu den Zeiten der Apoſtel mit der ordentlichen Tauffe ofte die Mittheilung eines auſſerordentlichen Maaſſes des heiligen Geiſtes verbunden war. Da endlich auch die ewige Seligkeit eine Wirkung der heiligen Tauffe war, ſo hatten es die Chriſten in der afrikaniſchen Kirche in Gewonheit, daß ſie die Tauffe das **Heil** zu nennen pflegten, ſo wie ſie das heilige Abendmal das **Leben** zu nennen gewohnt waren. Denn beyde Sacramente wurden für unumgänglich nöthig gehalten, das Heil Gottes, die Gnade und das ewige Leben zu erlangen. Und das ſind die Benennungen, ſo die Tauffe von ihren Wirkungen bey den Alten erhalten hat.

2. Se-

2. Sehen wir an die Natur und das Weſen der Tauffe, ſo heiſſet ſie ein Geheimniß, ein Sacrament und ein Siegel. Die beyden erſten Benennungen ſind ſo gemein, daß ſie gar keiner mühſamen Erklärung bedürfen. Nur iſt dabey zu bemerken, daß dieſe Wörter zuweilen in einem algemeinen Verſtande genommen werden, ſo, daß dadurch ein jeglicher Theil oder Handlung der Religion bezeichnet wird, die einer geiſtlichen Deutung fähig ſind. Nur der Name Siegel oder Verſiegelung iſt etwas ungewöhnliches, und verſchiedene gelehrte Männer haben ſich verſehen, da ſie darunter entweder das Zeichen des Creutzes, oder auch die bey der Confirmation nöthige Salbung verſtanden. Wenn alſo Clemens Alexandrinus von einem jungen Bekehrten redet, der von ihm unterrichtet worden, ſo ſagt er, ſie hätten ihm την σφραγιδα τȣ κυριȣ oder das Siegel des Herrn ertheilet. Dieſes erkläret nun Bellarminus von der Firmelung; und ein anderer verſtehet darunter das Zeichen des Creutzes. Valeſius und Daläus aber erklären es richtiger von der heiligen Tauffe, die ſo genennet wurde, weil in dieſer Benennung der Begrif von einem Bunde zwiſchen Gott und den Menſchen lieget. Und da die Tauffe das Siegel dieſes Bundes iſt, ſo wurde ſie auf eine vorzügliche Art das Siegel des HErrn genennet. In ſol-

chem Verſtande wird dieſer Name gebrauchet in den Acten Pauli und der Thecla, wie auch in des Hermas Buche, Paſtor genant. Dieſer lezte erkläret ſich ſo: Diejenigen, die natürlich todt ſind, empfangen das Siegel des Sohnes Gottes, und gehen über in das Reich Gottes. Denn ehe ein Menſch den Namen eines Kindes Gottes empfängt, ſo iſt er unter dem Siegel des Todes; wenn er aber dieſes Siegel empfängt, ſo wird er frey vom Tode und empfängt ein Recht zum Leben. Dieſes Siegel iſt nun die Tauffe mit Waſſer, in welches der zum Tode verſiegelte Menſch ſteiget, er komt aber aus demſelben wieder hervor, und hat das Siegel des Lebens. Dieſes Siegel wurde ihnen bekant gemachet, und ſie bedieneten ſich deſſelben, um in das Reich Gottes überzugehen [e]). Es iſt aus dieſer Stelle ganz offenbar, daß die Tauffe das Siegel und der Name Chriſti genennet werde; als Kraft welcher uns der Name und das Kennzeichen der Chriſten beygeleget wird, dadurch wir von Juden und Heiden unterſchieden werden, und vor der Welt bekant machen, daß wir Chriſto angehören. Auf eben die Art erklären ſich auch Tertullianus und Nazianzenus von dieſer

e) Hermas Paſt. L. 5.

ſer Benennung der Tauffe [f]). Und da von einem jeglichen, der zur Tauffe würdig und wohl bereitet war, geglaubet und gelehret wurde, daß er mittelſt der Tauffe auch den heiligen Geiſt als ein Pfand empfienge, ſo wurde ſie auch das **Siegel des Geiſtes** genennet. Wie den Soldaten, ſagt **Chryſoſtomus**, ein Zeichen eingepräget wird, daran man ſie kennet; ſo iſt der Geiſt Gottes das wahre Zeichen der Gläubigen [g]). Und wie bey den Juden die Beſchneidung ihr Merkmal war, ſo haben wir den Geiſt Jeſu zum Unterpfande. Es war auch nöthig, dieſen Unterſchied zu der Zeit zu machen, da unter den erwachſenen Täuflingen gar manche waren, die mit der Waſſertauffe aus ihrer eigenen Schuld das Siegel des Geiſtes nicht empfiengen. **Simon Magus**, ſagt der Verfaſſer der apoſtoliſchen Conſtitutionen, empfieng die äuſerliche Waſſertauffe, aber kein Menſch wird ſagen, daß er auch das innerliche Siegel der Gnade und des heiligen Geiſtes erlanget. Und auf die Art wurde auch geurtheilet von der Tauffe der Ketzer und Schismatiker, wie **Optatus** und **Auguſtinus** wider die **Donatiſten** angemerket haben. **Auguſtinus** bedienet ſich ſehr oft des Ausdrucks character regius,

f) Tertullianus de Spect. c. 14. Nazianzenus orat. 40.

g) Chryſoſtomus Hom. 3. in 2. ad Corinth.

regius, ingleichen character dominicus, den er allen denen beyleget, welche nach der Einſetzung Jeſu im Namen der heiligen Dreyeinheit getauffet werden. Von dieſem Character ſagt er, daß er ſo unauslöſchlich ſey, daß ein apoſtaſirender Chriſt, er möge nun zu den Juden oder zu den Heiden übergehen, nicht wieder getauffet werden dürfe, ſondern daß er nur durch Buſſe und Abſolution wieder in die chriſtliche Kirche eintreten könne.

3. Die Tauffe hatte auch eine Benennung, die von den Eigenſchaften hergenommen war, die ſich an denen finden muſte, welche getauft werden wolten; nemlich Buſſe und Glaube. Daher iſt die Tauffe vom Auguſtinus und Fulgentius öfters das Sacrament des Glaubens und der Buſſe genennet worden. Auguſtinus bedienet ſich dieſes Namens, um zu erklären, wie von Kindern geſaget werden könne, daß ſie Glauben haben, ob ſie gleich denſelben durch ein äuſerliches Bekäntniß nicht an den Tag legen können. Wie das Sacrament des Leibes Chriſti gewiſſer maſſen der Leib Chriſti, und das Sacrament des Blutes Chriſti das Blut Chriſti iſt, ſo iſt auch das Sacrament des Glaubens auch der Glaube ſelbſt. Wenn daher die Antwort gegeben wird, daß ein Kind glaube, welches doch keine Fertigkeit des Glaubens hat; ſo wird ſo viel damit angezeiget, daß es den Glauben habe, weil es das Sacrament des Glau-

bens

bens hat, und daß es wegen des Sacraments der Bekehrung zu Gott gebracht worden [h]). Faſt eben dieſer Ausdrücke bedienet ſich **Fulgentius.** Wobey noch bemerket werden muß, was die Alten darunter verſtehen, wenn ſie von der Buſſe, Abſolution und Vergebung der Sünden, als von einem Sacramente reden. Sie erklären nemlich ſolches von der Tauffe, die ein Sacrament iſt, welches den Glauben als eine Bedingung erfordert, und davon die Abſolution und Vergebung der Sünden bey denen eine gewiſſe Wirkung iſt, welche dieſelbe würdig empfangen haben.

4. Siehet man endlich den äuſern Gebrauch bey der Handlung dieſes Sacramentes an, ſo hat ſie davon den Namen Tauffe, Beſprengung und eines Bades der Wiedergeburt erhalten, welches uns entweder auf die Untertauchung unter das Waſſer oder auch auf eine Beſprengung mit Waſſer, führet, dergleichen unter den Juden und nachher auch unter den Chriſten üblich war, ſonderlich aber bey kranken Perſonen, die auf dem Todtbette getauffet worden. Daher wohl zu bemerken iſt, daß das Wort Tauffe, nach dem Stile der alten Kirche, nicht ſchlechthin und in allen Fällen ſo viel als eine Untertauchung des ganzen Leibes bedeute, obwol

h) Auguſtinus epiſt. 23. ad Bonif. **Fulgentius** de fide c. 30.

wol dieſe leztere ſowol bey Kindern als bey Erwachſenen gewöhnlich war, es ſey denn, daß ein aufſtoßender Nothfal die nöthige Untertauchung nicht geſtattet. Auſſer dieſen Benennungen aber, die von der Beſchaffenheit, Eigenſchaften und Wirkungen der Tauffe hergenommen werden, finden wir noch einige andere, die eine Beziehung auf die Beſchneidung haben, und wir wollen deſſen hier noch mit ein paar Worten gedenken, weil ſich anderwärts keine Gelegenheit dazu wieder finden möchte. Weil alſo die Tauffe an die Stelle der Beſchneidung gekommen, und das Siegel des evangeliſchen Gnadenbundes iſt, ſo iſt ſie vom Epiphanius die groſſe Beſchneidung genennet worden [i]). In Anſehung des Urhebers derſelben nante man ſie das Geſchenke oder die Gabe des HErrn, weil die Mittheilung des heiligen Geiſtes damit verbunden war [k]). Andere haben ſie, wie das Sacrament des Altars, ein viaticum genennet, worunter die Zubereitung aller Dinge zu einer langen Reiſe verſtanden wurde; dergleichen vom Gregorius Nazianzenus geſchehen iſt. Eben dieſer Lehrer hat ſie auch genennet τελειω-

i) Epiphanius Haereſ. 8. Grabe Spicileg. Patrum.

k) Gregor. Nazianzenus orat. 40. Iſidorus epiſt. 37. Athanaſius diſput. contra Arian.

λειωσιν, weil dadurch dem Menſchen zur Volkommenheit der Chriſten geholfen wurde. Sie hieß auch μυησις und μυσωγωγια oder die Einweihung, weil Kraft derſelben der Getaufte zu allen Gebräuchen der Kirche hinzugelaſſen wurde. Iſidorus hat ſie genennet ſymbolum, und Athanaſius ſymbolum ſanctificationis. Woraus man erſiehet, daß die Tauffe eben ſo ehrenvolle Benennungen gehabt, als das Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti, weil in dieſem ſowol als in jenem die Früchte des Todes Jeſu zugeeignet wurden.

§. 168.

Ob nun wol die Kirche die Tauffe jederzeit für eine göttliche und himliſche Einſetzung angeſehen; ſo entſtunden doch gar bald verſchiedene Secten und Ketzereien, welche dieſelbe verachteten, und ſie entweder ganz oder zum Theil vorwarfen, oder verfälſcheten. Unter dieſe gehöreten die Ascodrutae, eine Gattung von Gnoſtikern, welche lehreten, daß die göttlichen Geheimniſſe, weil ſie Bilder unſichtbarer Dinge wären, nicht unter ſichtbaren Zeichen verrichtet, und unkörperliche Dinge nicht unter körperlichen Dingen vorgeſtellet werden müſten. Sie tauffeten daher niemand von ihrer Secte, und es wurde von dem Geheimniß der Tauffe nichts unter ihnen wahrgenommen. Denn ſie ſagten, die Erkäntniß

2. Veråchter und Verfälſcher der Tauffe.

niß aller Dinge ſey ihre Erlöſung [l]). Eben dieſen Grundſatz hegeten und befolgten auch die Marcaſianer, deren einige eine geiſtliche Erlöſung blos durch die Erkäntniß allein glaubeten; andere aber hatten eine Art der Tauffe unter ſich, die ſie aber auch mit seltſamen Erfindungen verſtellet und verfälſchet hatten, wovon nachher weiter geredet werden wird. Gleichmäßigen Bericht ſtattet Irenäus von den Valentinianern ab, und ſaget, daß einige die Tauffe völlig verworfen, andere aber, z. E. die Marcaſianer, dieſelbe verfälſchet hätten [m]). Deſſen beſchuldiget Tertullianus eine Frau, Namens Quintilla, die zu Carthago kurz vor ſeiner Zeit öffentlich geprediget, welche die von Chriſto eingeſetzte Waſſertauffe für unnütz erkläret, und vorgegeben, der Glaube allein wäre zureichend, einen Menſchen ſelig zu machen, wie ſolches am Exempel Abrahams zu erſehen ſey, der Gott wohlgefallen, ob er gleich von keinem andern Sacrament was gewuſt, als vom Sacrament des Glaubens [n]). Eine andere Secte von Ketzern waren die Archontici, welche vorgaben, die Welt wäre nicht vom allerhöchſten Gott, ſondern von gewiſſen Kräften erſchaffen worden, welche ſie ἀρχοντες nan-

l) Theodoretus Haeret. Fab. L. 1. c. 20.
m) Irenäus adv. Haer. L. 1. c. 18. L. 3. c. 2.
n) Tertullianus de Bapt. c. 1.

nanten, woher ſie auch den Namen Archontici erhielten. Dieſe verwarfen nun die heilige Tauffe. Von ihren erdichteten Archonten glaubten ſie, daß einer dem andern ſubordiniret ſey, und daß ſie alle unter einem Oberhaupte ſtünden, welches ſie Sabaoth nanten, und vorgaben, daß nur in deſſen Namen die Tauffe verrichtet werden müſſe, nicht aber im Namen des allerhöchſten Gottes. Sie verwarfen nicht nur die Tauffe, ſondern auch das heilige Abendmal Chriſti, als unächte und fremde Stiftungen o). Die Seleucianer und Hermianer wegerten ſich des Gebrauchs der Waſſertauffe, und gaben vor, daß dieſe nicht die von Chriſto eingeſetzte Tauffe ſey, weil Johannes der Täuffer geſaget: Der nach mir komt, wird euch mit dem heiligen Geiſte und mit Feuer tauffen; und dieſe Tauffe ſchickte ſich ihrer Meinung nach beſſer zur Natur der Seele, von der ſie glaubten, daß ſie aus Feuer und Geiſt beſtünde p). Was aber dieſes für eine Tauffe geweſen, das iſt uns von den Alten nicht gemeldet worden. Einige haben darunter die ordentlichen Wirkungen des heiligen Geiſtes verſtanden; andere aber die auſſerordentliche Ausgieſſung des heiligen Geiſtes über die Apoſtel am Pfingſttage unter dem äuſer-

o) Epiphanius Haer. 40.

p) Auguſtinus de Haereſ. c. 59.

äuſerlichen Zeichen des Feuers. Andere haben ſich das Feuer des lezten Gerichts darunter vorgeſtellet. Eine andere Gattung von Ketzern gab vor, daß die Tauffe mit bloſſem Waſſer an ſich ſelbſt unvolkommen ſey, und zwar aus eben dem Grunde, weil es ihr an Feuer fehle. Wenn ſie daher ins Taufwaſſer hinab ſtiegen, ſo machten ſie durch eine geheime Kunſt oder ſonſt durch ein Mittel, daß auf der Oberfläche des Waſſers Feuer zu ſehen war, und das nenneten ſie die Feuertauffe. Die **Manichäer** lehreten, daß die Waſſertauffe gar nicht zur Seligkeit dienlich ſey, die ſie auch deswegen verachteten, wie uns **Auguſtinus** belehret hat q). Aus was für einem Grunde ſie aber dieſes gethan, oder ob ſie eine andere Art der Tauffe unter ſich eingeführet, davon haben wir keine Nachricht. Von einem Zweige dieſer Ketzer, die nachher die **Paulicianer**, von einem Paulus und Johannes, als Stiftern derſelben genennet wurden, gibt uns **Euthymius** aus dem Photius dieſe Nachricht r), daß, ob ſie wol die heilige Tauffe verworfen, ſie dennoch dafür angeſehen ſeyn wollen, als ob ſie dieſelbe für gültig erkenneten. Sie verſteckten ſich aber dabey hinter eine betrügliche Zweydeutigkeit, indem ſie vorgaben, das Wort

q) Auguſtinus l. c. c. 46.
r) Euthymius Panoplia P. 2. tit. 21.

Wort des Evangelii wäre die Tauffe, weil unſer Heiland geſaget: **Ich bin das lebendige Waſſer**, und daher würde keine andere Tauffe der Menſchen erfordert. Nichtsdeſtoweniger begehreten ſie zuweilen, daß ihre Kinder auf catholiſche Art getauffet werden ſolten, weil ſie in der Meinung ſtunden, daß die Tauffe und das Zeichen des Creutzes dem Leibe der Kinder zuträglich ſey, und ſie von Krankheiten befreyen könne. Auſſer dem aber ſchrieben ſie der Tauffe keine Kraft zu, welcher Meinung auch verſchiedene andere waren. Daher hat **Matthäus Blaſtares** geſchrieben [s]), es hätten die **Hagarener** die unter ihrem Gebiete ſtehende Cleriſey gezwungen, ihre Kinder erſt zu tauffen, ehe ſie dieſelbe beſchneiden laſſen. Wegen dieſes Falles entſtund auf dem zu Conſtantinopel gehaltenen Concilio eine beſondere Frage, ob ſolche Perſonen, wenn ſie dereinſt etwa Chriſten würden, wieder vom neuen getauft, oder nur mit dem Chriſam geſalbet werden müſten? Es wurde aber beſchloſſen, daß ſie von neuem getauffet werden müſten, weil die Tauffe, die ſie erlanget, nicht in guter Abſicht begehret, ſondern nur als ein Amulet und Zaubermittel verlanget worden. Zu den Secten, welche die Tauffe verworfen,

s) Blaſtares Syntagma canon. apud Beveregium T. II.

ſen, zählen einige auch die **Meſſalianer**, oder **Euchyten**, die ihren Namen von dem griechiſchen Wort ευχη hatten, weil ſie die ganze Religion im Beten ſetzeten. **Meſſalianer** hieſſen ſie von dem ſyriſchen Worte **Metſala**, das eben dieſe Bedeutung hat. Man findet aber nicht, daß ſie die Tauffe gänzlich verworfen. Denn in ſolchem Fall würde gewiß die Kirche die Verordnung gemachet haben, daß ſie bey ihrem Uebertritt in die Kirche getauffet werden müſſen; welches aber nie geſchehen. Sondern es wurden ſolche nur angehalten, ihre Irthümer zu verdammen; wie ſolches aus einem Decret des algemeinen Epheſiniſchen Concilii zu erſehen iſt, das in Anſehung ſolcher Perſonen, ſowol von der Cleriſey als den Laien, gemachet worden, die von ihnen zur Kirche getreten. Ihr Irthum beſtund aber darin, daß ſie den vornemſten Theil von der geiſtlichen Kraft der Tauffe verleugneten. Sie ſagten zwar, daß dieſelbe die Vergebung der begangenen Sünden wirke, ſie wolten aber nichts wiſſen von der Kraft und Beyſtand des Geiſtes, in dem Kampf gegegen die künftigen Sünden. Das erſiehet man aus dem Bericht, den **Theodoretus** von ihnen gegeben hat [t]). **Harmenopulus** ſaget, ſie hätten gelehret, daß weder die Tauffe noch das Abendmal einem Menſchen

t) Theodoretus epiſt.

ſchen die chriſtliche Volkommenheit ſchenke, ſondern es thue ſolches nur das Gebet, wie es bey ihnen üblich ſey [v]). Aus dieſem Bericht von den Meſſalianern erhellet, daß ſie weder Widertäuffer noch Quacker geweſen. Sie verwarfen weder die Tauffe der Erwachſenen noch auch der Kinder. Der Streit zwiſchen ihnen und der Kirche betraf gar nicht den Gebrauch des Waſſers bey der Tauffe; ſondern nur die innerliche und geiſtliche Wirkung derſelben, welche die **Meſſalianer** gewiſſer maſſen einſchränkten; die Kirche aber leitete aus derſelben viele groſſe Wohlthaten her, die Gaben und Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes waren. Wir finden daher auch kein Exempel, daß die **Meſſalianer** von neuem wären getauffet worden, wenn ſie zur catholiſchen Kirche getreten. Zwar findet man in der Samlung der canoniſchen Geſetze ein Decret unter dem Namen des Pabſts Siricius, darin es heiſſet: daß, wenn ein Kind im Nothfall ſtatt des Waſſers mit Wein getauffet worden, ſolches kein Verbrechen, und daß eine ſolche Tauffe gültig ſey. Da aber ſowol Antonius Auguſtinus als **Baluzius** bemerket haben, daß dieſes kein Decret vom Siricius, ſondern von Stephan II. aus dem achten Jahrhundert ſey, ſo iſt es nicht zureichend, zu erweiſen, was die alte Gewon-

v) Harmenopulus de Sect. c. 18.

heit der Kirche geweſen. Antonius Auguſtinus ſagt, die Kirche habe nichts davon gewuſt. Und Ambroſius ſchreibet: Wenn wir das Waſſer wegnehmen, ſo kan das Sacrament der Tauffe nicht beſtehen.

§. 169.

3. Eigentliche Geſtalt der Tauffe.

Anlangend die Worte, deren man ſich vor Alters bey der Tauffe bedienet, ſo geſchahe dieſelbe mittelſt ausdrücklicher Benennung der drey Perſonen der heiligen Dreyeinheit. Das meinet der Verfaſſer der Recognitionen, wenn er ſagt, es würden die Menſchen getauft unter Benennung des dreyfachen Geheimniſſes, oder unter Anruffung des Namens der hochgelobten Dreyeinheit. x) Tertullianus beziehet ſich auf die Einſetzung Chriſti. Chriſtus, ſagt er, hat befohlen, daß die Tauffe nicht im Namen Einer, ſondern der drey Perſonen, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes geſchehen ſolle. Daher werden wir auch nicht blos einmal, ſondern dreymal bey Benennung jeglicher Perſon, untergetauchet. y) Cyprianus leitet dieſe Gewonheit ebenfals von der Einſetzung Chriſti her, und beſtreitet damit diejenigen Ketzer, die nur allein im Namen Jeſu Chriſti tauffeten; weil nemlich Chriſtus befohlen, daß nicht im Namen

x) Clemens recognit. L. 6 c. 9.
y) Tertullianus contr. Prax. c. 26.

Namen Einer Perſon allein, ſondern im Namen der ganzen hochgelobten Dreyeinheit getauffet werden ſolle. z) Und Auguſtinus hat angemerket, daß dieſes nicht nur überal in der rechtglaubigen Kirche, ſondern auch unter den Ketzern üblich geweſen ſey. a) Man erſiehet auch, daß Auguſtinus und andere gerade dieſe Form für nöthig gehalten, wie ſie unter den Alten überal gebräuchlich geweſen. Die apoſtoliſchen Canones verordnen, daß jeglicher Biſchof und Aelteſter, der die Tauffe anders, als im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes verrichtet, abgeſetzet werden ſolle. Und Athanaſius ſchreibet, daß eine auf andere Art verrichtete Tauffe ganz ungültig, und daß eine ſo getaufte Perſon als eine ungetaufte angeſehen werden müſſe. b) Didymus von Alexandrien und Idacius Clarus behaupten, daß die Tauffe unvolkommen und zur Erlangung der Vergebung der Sünden unzulänglich ſey, wenn bey derſelben eine Perſon der heiligen Dreyeinheit verſchwiegen worden. c) Baſilius hat hievon ein ganzes Capitel aufgeſe-

z) Cyprianus epiſt 73.
a) Auguſtinus de Baptism. L. 1. c. 26.
b) Conſtit. apoſt. c. 49. Athanaſius epiſt. ad Serap.
c) Didymus de Sp. S. L. 2. Idacius contra Verimund. L. 3. Baſilius de Spir. S. c. 12.

geſetzet; und als einige anführeten, es kämen doch einige Stellen in der Schrift vor, darin es hieſſe, daß die Tauffe im Namen Jeſu allein verrichtet worden, ſo antwortet er, daß in ſolchen Stellen zwar nur der Name Jeſu genennet, aber die ganze heilige Dreyeinheit verſtanden worden. Es könten verſchiedene andere Zeugniſſe angeführet werden, aus den bisher angeführten aber iſt zur Gnüge zu erſehen, welches der Gebrauch der Kirche geweſen; und wie ſtrenge man wider die verfahren, die in ſolchem Fall eine Veränderung vorgenommen, das erſiehet man aus einem Decret des Pabſtes **Vigilius**: Wenn ein Biſchof oder Aelteſter die Tauffe nicht nach dem Gebot und Vorſchrift des HErrn verrichtet, und im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes tauffet, ſondern ſtatt deſſen entweder im Namen Einer oder zwoer Perſonen, oder im Namen dreyer Väter, Söhne oder Tröſter tauffet, der ſoll aus der Kirche Gottes geſtoſſen werden. d) Als aber allerhand Secten in der Kirche aufkamen und ſich vermehreten, ſo giengen auch verſchiedene Neuerungen desfals vor; und obwol die allermeiſten die alte Form der Kirche beybehielten, ſo wichen doch einige davon ab. Die **Tritheiſten** lehreten ſtatt der drey Perſonen in dem einigen göttlichen Weſen, die uns

d) **Vigilius** epiſt. 2.

uns als Vater, Sohn und heiliger Geiſt vorgeſtellet werden, drey neben und unter einander geordnete ſelbſtſtändige Weſen, die ſie für drey unabhängige Grundweſen an⸗ſahen; welches der wahre Begrif von drey verſchiedenen Göttern war. Sie nahmen daher auch eine Veränderung in der Tauf⸗form vor und tauften im Namen der drey unabhängigen Urweſen; wie wir ſolches aus den apoſtoliſchen Conſtitutionen wiſſen, da⸗ſelbſt auch ihre Tauffe iſt verworfen worden. Man glaubet, daß dieſe Ketzer keine andere als die **Gnoſtiker** geweſen; und zwar aus einem Canon des zu **Bracara** gehaltenen Concilii, worin die **Gnoſtiker** und **Pri⸗ſcillianiſten** desfals neben einander geſtellet und ihre Lehre verdammet worden. **Me⸗nander**, ein Jünger Simon des Zauberers, that zu allen Ketzereien ſeines Lehrmeiſters dieſe von ſeiner eigenen Erfindung hinzu, daß nemlich niemand ſelig werden könte, es ſey denn, daß er in ſeinem (Menanders) Namen getauffet würde. **Irenäus** und **Epiphanius** melden uns, daß er ſich für den Meßias ausgegeben und gelehret: er ſey die Perſon, die von Gott zum Heil der Menſchen geſendet worden, und er ſolle durch Geheimniſſe nach eigener Beliebung eine Kirche ſamlen und einrichten. **Tertullia⸗nus** ſagt, er hätte ſeinen Proſelyten ver⸗ſprochen, daß alle, die auf ſeinen Namen getauffet würden, unſterblich und unverwes⸗

lich ſeyn, und eine unmittelbare Auferſte-hung zu erwarten haben ſolten. Allein die-ſe Ketzerey verlor ſich gar bald, und lies nur den Namen ihres Urhebers hinter ſich zu-rücke. [e]) Eine andere nicht weniger unge-reimte Neuerung wurde von den Helkeſea-nern gemachet, die von einem, Namens **Helkeſai**, ihrem Stifter abſtammeten, wel-cher ſie in allerhand Zauberkünſten, Anruf-fung der Geiſter unterrichtete, und unter andern ſie auch belehrete, daß ſie die Tauffe im Namen der Elemente oder Buchſtaben verrichten ſolten, wie **Theodoretus** gemel-det hat. [f]) Was dieſes aber für eine Tauf-fe geweſen, das iſt nicht leicht zu errathen, weil uns auſſer dem **Theodoretus** kein an-derer von dieſer Ketzerey Nachricht gegeben hat. Die **Montaniſten** oder **Cataphry-gier** führeten gleichfals eine neue Form der Tauffe ein. Denn **Montanus**, ihr Stif-ter, gab ſich für den heiligen Geiſt aus; und da er ſich zwo Prophetinnen zulegte, **Pri-ſcilla** und **Maximilla**, ſo gaben ſie vor, daß ſie aus Eingebung des Geiſtes Bücher ſchrieben. Seine Anhänger verrichteten al-ſo ihre Tauffe im Namen des Vaters, des Sohnes und des **Montanus** oder **Pri-ſcilla**

e) Irenäus adv. Haer. L. 2. c. 21. **Epipha-nius** Haer. 22.

f) **Theodoretus** haeret. fab. L. 2. c. 7.

ſcilla, wie uns Baſilius berichtet hat. [g]) Theophilactus ſchreibet, daß ſie ſich auch des Namens der Maximilla ſtatt des heiligen Geiſtes bedienet hätten. Aus dieſem Grunde geſchahe es vermuthlich, daß das Laodicäiſche Concilium verordnete, dieſelben aufs neue zu tauffen, ohnerachtet ſie bereits zur höchſten Würde in der Kirche gelanget waren. Hieronymus giebt zu verſtehen, daß dieſe Montaniſten in Anſehung der Lehre von der Dreyeinheit, wahre Sabellianer geweſen; daß, ob ſie gleich dafür angeſehen ſeyn wollen, daß ſie drey göttliche Perſonen erkenneten, ſie gleichwol dieſe drey Perſonen nur für drey verſchiedene Namen, oder für verſchiedene Erſcheinungen ein und ebenderſelbigen Perſon gehalten, wie Sabellius gethan hatte. Daher behauptet Hieronymus, daß die Montaniſten von den Catholiquen ſelbſt in Anſehung der Richtſchnur des Glaubens von einander unterſchieden geweſen. Hieronymus hat die Meinung der Montaniſten alſo vorgetragen: Die Montaniſten lehreten, daß Gott anfänglich geſonnen geweſen, der Welt durch Moſen und die Propheten zu helfen; weil er aber auf dieſem Wege ſein Vorhaben nicht hinausführen können, ſo hätte er den Leib der Jungfrau Maria erwählet, und in Chri-

ſto

g) Baſilius epiſt. can. c. 1. Conc. Laodic. can. 8.

ſto unter der Geſtalt eines Sohnes geprediget, und auch den Tod erlitten. Weil er aber auch auf die Weiſe ſein Vorhaben nicht recht hinausführen können, ſo wäre er als der heilige Geiſt über den **Montanus**, **Priſcilla** und **Maximilla** herab gekommen, und weil **Montanus** ein Verſchnittener oder nur ein halber Mann geweſen; ſo hätte er die Fülle der Weiſſagung erlanget, die ſelbſt der Apoſtel Paulus nicht gehabt [h]). Man erſiehet daraus, daß die Montaniſten in Anſehung der Lehre von der Dreyeinheit wahre Sabellianer geweſen. Nun iſt wahrſcheinlich, daß die **Sabellianer** eine neue Form der Tauffe eingeführet, die ihren Grundſätzen gemäs geweſen; und daher kam es auch, daß die Sabellianer nach dem Ausſpruch aller Concilien, die ihrer gedacht, von neuen getauffet werden müſſen. Und da die **Montaniſten** der Lehre des Sabellius zugethan waren, ſo waren ſie auch eben dieſer Cenſur unterworfen *).

*) Wenn Hieronymus das ausdrüklich geſaget hätte, daß die Montaniſten dem Sabellius nachgefolget wären, ſo würde er ſich geirret haben, indem Montanus eher in der Welt geſchwärmet als Sabellius; indes kan es ſeyn, daß die zu ſeiner Zeit noch vorhandenen Montaniſten und Sabellianer in der angezeigten Aehnlichkeit des Irthums geſtanden. Man leſe hievon Chriſtian Worms Hiſtoriam Sabellianismi.

§. 170.

h) Hieronymus Epiſt. 54.

§. 170.

Die **Marcoſianer** oder Marciten waren eine andere Secte Ketzer, die von einem Namens **Marcus**, einem Zauberer, abſtammeten, der ſeine Jünger lehrete, die Tauffe zu verrichten im Namen des unbekanten Vaters aller Dinge, im Namen der Warheit, der Mutter aller Dinge, und im Namen Jeſu, der zur Vereinigung, zur Erlöſung und Gemeinſchaft mit den Fürſtenthümern oder Kräften, herab gekommen, oder auch in der Vereinigung, Erlöſung und Gemeinſchaft dieſer Kräfte. Denn es können die Worte ſo verſtanden werden, als ob dieſe Kräfte in die Form ihrer Tauffe wären aufgenommen worden [i]. **Irenäus** aber meldet uns, daß ſie verſchiedene Formen der Tauffe gehabt, die einen unförmlichen und hartlautenden hebräiſchen Namen gehabt, um mit demſelben ihre Catechumenen nnd Bekehrten, als mit einem Popanz zu ſchrecken; einige derſelben hätten auch die Tauffe gänzlich verworfen, als eine Sache, die ganz und gar keinen Nuzen hätte; wie ſolches bereits im vorhergehenden iſt bemerket worden [k]. Es ſcheinet auch, als ob die **Paulianiſten**, die vom **Paulus Samoſatenus**, Biſchof zu Antiochia, abſtammen, der die Gottheit Chriſti geleugnet, mit unter diejenigen gezählet werden müſten, die

Fortſezung.

i) Theodoretus haeret. Fab. L. I. c. 9. Euſebius hiſt. L. 4. c. 11.

k) Irenäus haer. L. I. c. 18.

die in der Tauffe Neuerungen angefangen, weil das Nicäniſche Concilium verordnet, daß ſie nicht ohne neue Tauffe in die Kirche aufgenommen werden ſollen. **Auguſtinus** ſiehet dieſes als einen Grund an, daß ſie in der Form der Tauffe etwas geändert haben müſten, welches auch von verſchiedenen andern Ketzern geſchehen. Worin aber die Form ihrer Tauffe beſtanden, das iſt unbekant. Nur dieſes hat der Römiſche Biſchof **Innocentius** angezeiget, daß ſie die Tauffe nicht im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes verrichtet [1]). Eine andere Gattung von Ketzern bedieneten ſich dieſer Form der Tauffe: **Ich tauffe dich in den Tod Chriſti.** Aber auch dieſe Art der Tauffe erkläreten die apoſtoliſchen Canones für mangelhaft und unzulänglich, weil Chriſtus nicht geſaget: **Tauffet auf meinen Tod**; ſondern gehet hin in alle Welt, lehret alle Heyden und tauffet ſie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. **Paulus** bedienet ſich zwar des Ausdruks von der Tauffe im Namen Chriſti; es hat aber auch **Origenes** längſt bemerket, daß dieſer Ausdruk gar keine neue Form der Tauffe in ſich ſchlieſſe. Denn es iſt von Anfang her keine andere Form der Tauffe für rechtmäßig erkant worden, als diejenige, die nach dem Befehl Chriſti im Namen des Vaters, des Sohnes und des

1) Auguſtinus de haer. c. 44. Innocentius epiſt. 22.

des heiligen Geiſtes verrichtet worden. Ueberdieſes handelt der Apoſtel auch nicht an demſelben Orte von der Art der heiligen Tauffe, ſondern von dem Tode Chriſti, und von unſerer Aehnlichkeit mit demſelben, ſo weit ſie durch die Tauffe angezeiget wird. Und in dieſer Verbindung würde es nicht ſonderlich ausgedrukt geweſen ſeyn, wenn der Apoſtel geſaget hätte: So viel unſerer getauft ſind im Namen des Vaters und des heiligen Geiſtes, die ſind auf Jeſu Tod getauft. Der Apoſtel hat alſo die Erwehnung des Vaters und des heiligen Geiſtes in der damals vorgetragenen Materie übergangen, ſie voraus geſetzet, und nur des Todes Chriſti gedacht [m]). Ohnerachtet ſich nun **Origenes** ſo bündig erkläret, ſo fieng doch der Arianer **Eunomius** die alte Irregularität wieder an. Denn weil er die Gottheit des Sohnes und des heiligen Geiſtes leugnete, ſo wollte er auch nichts von der dreymaligen Untertauchung wiſſen, noch auch im Namen der heiligen Dreyeinheit tauffen, ſondern nur auf den Tod Chriſti, wie **Socrates** bemerket hat [n]). Die **Anomianer**, die des Eunomius Anhänger waren, wie **Epiphanius** ſaget, hatten wieder eine andere Form der Tauffe. Denn ſie tauften im Namen des **unerſchaffenen Gottes**, im Namen des erſchaffenen Gottes, und im Namen des **heiligmachenden Geiſtes**, der

m) Origenes Comment. in Rom. 6.
n) Socrates hiſt. eccleſ. L. 5. c. 24.

der von dem erſchaffenen Sohn erſchaffen worden. Nach dieſer Form tauffeten ſie nicht nur die Catholiqven, ſondern auch alle andere Secten, und ſelbſt die Arianer, die vorher ſchon waren getaufet worden. Gregorius Nyſſenus meldet uns aus den eigenen Schriften des Eunomius, daß er gelehret, die Tauffe müſſe verrichtet werden im Namen Gottes des Schöpfers, und nicht des Vaters allein, ſondern auch ſeines eingebohrnen Gottes °). Wobey er ihn beſchuldiget, daß er das Wort Gott zu dem Prädicat Schöpfer hinzugeſetzet, um dadurch den Sohn zu einem Geſchöpf des Vaters zu machen, wovon doch in den erſten Einſetzungsworten keine Spur zu finden iſt. Es iſt unter den Gelehrten darüber geſtritten worden, ob dieſe Neurung den Arianern überhaupt Schuld gegeben werden könne. Da aber ſo wol das erſte zu Conſtantinopel gehaltene, als auch das Trullaniſche Concilium verordnet, daß die Eunomianer von neuen getauffet werden ſolten, wegen der Arianer aber zu gleicher Zeit die Verfügung gemachet, daß ſie ohne eine neue Tauffe in den Schoos der Kirche aufgenommen werden könten; ſo dienet dieſes zu einem Erweiß, daß die Arianer, ob ſie wol den Glauben verfälſchet, dennoch die rechtgläubige Form der Tauffe beybehalten, bis Eunomius die wilkürliche und anſtößige Verände-

°) Epiphanius haereſ. 76. Nyſſenus contra Eunomium L. II.

änderung vorgenommen. Ein ähnliches Decret machte das zu **Arles** gehaltene Concilium in Anſehung der **Bonoſianer** oder Anhänger des **Bonoſus**, Biſchofs zu Sardica, die unſtreitig ein Zweig von der Arianiſchen Secte waren, daß ſie nämlich auch ohne eine neue Tauffe angenommen werden ſolten. Woraus man mit aller Warſcheinlichkeit urtheilen kan, daß weder die Arianer vor dem **Eunomius**, noch die **Bonoſianer** nach dieſem, eine merkliche Veränderung in der Form der Tauffe vorgenommen. Eine andere Frage iſt die, ob jemals in der rechtgläubigen Kirche in der Form der Tauffe etwas geändert worden. Einige bejahen dieſe Frage und ſagen, es wäre zuweilen etwas erklärungsweiſe hinzugefüget worden, um die Warheit wider die Ketzer zu vertheidigen. Da aber kein zuverläßiger Erweis geführet werden kan, daß die catholiſche Kirche jemals von der von unſerm Heilande vorgeſchriebenen Form abgegangen; ſo iſt zur Behauptung des Gegentheils mehr Grund vorhanden; ob wol **Voſſius** der Meinung iſt, daß einige Veränderung in der Form der Tauffe das Weſen derſelben nicht verändere, dergleichen von den Ketzern geſchehen, die im Grunde des Glaubens geirret.

§. 171.

4. Von den der Tauffe fähigen Perſonen.

Es iſt zuverläßig gewiß, daß vor Alters keine andern als lebendige Perſonen, entweder erwachſene oder Kinder, für fähig gehalten worden,

den, der Tauffe der Kirche theilhaftig zu werden; und es haben die Alten nichts davon gewuſt, lebloſen Dingen die Tauffe zu geben, wie nachher im Papſtthum geſchehen und noch gebräuchlich iſt. Die erſten Spuren davon finden wir im Capitulario **Carl** des Groſſen, wo aber auch davon als von einer ſtrafbaren Sache geredet wird p). Dem ungeachtet iſt es nachher in die Römiſche Kirchenagende eingeſchlichen und ſo ärgerlich geworden, daß dieſer ſcandaleuſe Mißbrauch der Tauffe mit unter den hundert Beſchwerden der deutſchen Nation ſtehet, die im Jahr 1518 auf dem Reichstage zu Nürnberg vorgeleget worden. Nur in **Africa** finden wir eine Gewonheit, die etwas älter, aber nicht weniger abergläubig iſt, nemlich die Gewonheit, die Todten zu tauffen. Dieſes war nach dem Bericht des Gregorius **Nazianzenus** q), bey einigen gebräuchlich, wenn ſie die Tauffe bey ihrem Leben zu bekommen verſäumet hatten. **Philaſtrius** gibt dieſes als einen gemeinen Irthum der **Montaniſten** an; es iſt auch derſelbe von dem dritten carthaginienſiſchen Concilio verdammet, und deſſen Verdammung im africaniſchen Codex wiederholet worden. Wie nun die rechtgläubige Kirche nicht geſtattete, todte Menſchen zu tauffen, ſo erlaubte ſie

p) Capitul. Carol. M. apud Durandum de ritibus eccl. L. 1. c. 22.

q) Nazianzenus orat. 40. de Bapt. Philaſtrius haer. c. 2.

ſie auch nicht, daß ein anderer ſich an ihrer ſtatt durfte tauffen laſſen. Es war dieſes unter den **Marcioniten** gebräuchlich, und es fielen dabey allerhand lächerliche Ceremonien vor, die **Chryſoſtomus** folgendergeſtalt beſchrieben hat: Wenn ein Catechumenus geſtorben war, ſo verbargen ſie einen Lebendigen unter dem Bette des Verſtorbenen. Darauf giengen ſie zu dem Todten und fragten ihn, ob er wolle getauft ſeyn? Da nun keine Antwort von ihm erfolgte, ſo antwortete der Verſtekte in ſeinem Namen, und ſagte: er wolle getauffet ſeyn, worauf ſie den Lebendigen ſtatt des Todten tauffeten. Zur Unterſtützung dieſes albernen Gebrauchs bezogen ſie ſich auf die Worte des Apoſtels: **Warum werden ſie für die Todten getauft?** Wäre aber dieſes erlaubet, ſagt **Chryſoſtomus**, ſo hätte Gott diejenigen umſonſt bedrohet, die ohne Tauffe ſterben. Einige halten dafür, daß die **Cerinthier** die erſten Urheber von dieſer Art der Tauffe geweſen; und wenn das wahr wäre, ſo würde dieſer Gebrauch ſeinen Urſprung in der Zeit der Apoſtel haben. Man beziehet ſich auch desfals auf den **Epiphanius** [r]); allein dieſer Schriftſteller ſagt weiter nichts, als daß von gewiſſen Ketzern in Aſien eine ungewiſſe Tradition gelauffen, die ſchon zu der Apoſtel Zeiten die Gewonheit gehabt, daß ſie andere ſtatt der Todten getauffet, damit am Tage der Auferſtehung die

r) **Epiphanius** haer. 28.

Todten nicht wegen Mangel der Tauffe geſtrafet, und der Macht desjenigen, der die Welt erſchaffen hat, unterworfen werden möchten. Eben dieſe Tradition ſaget auch, daß der Apoſtel daran Gelegenheit genommen, die Frage zu thun: Wenn die Todten nicht auferſtehen, warum werden wir denn für die Todten getauft? **Epiphanius** verwirft aber dieſe Meinung, und nur der Verfaſſer, der ſich unter dem Namen **Ambroſii** verſtecket, hat ſie vertheidiget. Andere glauben, daß ſich dieſer Ausdruk auf eine Gewonheit beziehe, da man die Leute über den Gräbern derer, die um des Glaubens willen geſtorben, getaufet, um dadurch die Hofnung zu einer künftigen Auferſtehung zu bezeugen. Dieſe Gewonheit aber iſt ſchwerlich ſo alt, daß der Apoſtel ſchon darauf zielen können; ob wol **Voſſius** und einige andere Gelehrte geneigt ſind, dieſer Meinung beyzutreten. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt gar nicht warſcheinlich, daß der Apoſtel von einer ungereimten Gewonheit ketzeriſcher Menſchen einen Erweisgrund hernehmen wollen. Es muß daher die Tauffe für und an ſtatt eines andern verworfen werden, als eine Sache, die wider den Sinn, Meinung und Gewonheit der ganzen catholiſchen Kirche ſtreitet, als welche nie erlaubet, einen Lebendigen ſtatt eines Todten tauffen zu laſſen, ſondern es muſte jeglicher in ſeiner eigenen Perſon die Tauffe empfangen.

§. 172.

Die Perſonen aber, die der Tauffe fähig geachtet wurden, waren von doppelter Art; nemlich Kinder und erwachſene Perſonen. Was nun die Kinder anlanget, ſo machte man einen Unterſchied zwiſchen ſolchen, die von chriſtlichen Eltern, und zwiſchen ſolchen, die, von Heiden geboren, durch ein beſonderes göttliches Geſchick in die Kirche gebracht worden. Weder jene noch dieſe wurden von der Tauffe ausgeſchloſſen, wenn anders nur hinlängliche Taufzeugen für ſie aufgebracht werden konten, wie ſolches aus den alten Kirchenregiſtern zu erſehen iſt. **Clemens Romanus** lebte zur Zeit der Apoſtel, der zwar der Kindertauffe nicht mit ausdrüklichen Worten gedacht, aber doch etwas geſaget hat, woraus ein richtiger Schluß auf die Kindertauffe gemachet werden kan. Er ſagt von den Kindern, daß ſie der Erbſünde unterworfen ſind; welches in der That eben ſo viel iſt, als ob er geſaget hätte, daß ſie der Tauffe benöthiget wären, um von dieſer Beflekung gereiniget zu werden. **Hermas** lebete um eben dieſelbe Zeit, und es werden in ſeinem Buche verſchiedene Stellen gefunden, welche auf die Nothwendigkeit der Waſſertauffe dringen, um durch dieſes Bad gereiniget und ſelig gemachet zu werden [s]). **Juſtinus Martyr** lebete im zweyten Jahrhundert, und dieſer gedenket der

a. Die Kinder.

s) Clemens Romanus epiſt. 1. ad Corinth. Hermas Paſt. L. 1.

der Kindertauffe, als einer Sache, die von der Apoſtel Zeiten her gebräuchlich geweſen. **Juſtinus** ſchrieb ſeine zweyte Apologie ums Jahr 148, um welche Zeit, wie er ſaget, noch Chriſten am Leben geweſen, die von ihrer Kindheit an Chriſten und zum Theil über ſiebenzig Jahr alt geweſen; woraus ſich denn ergiebt, daß ſie in ihrer erſten Kindheit und zwar zu der Zeit getauffet worden, da noch einige Apoſtel am Leben geweſen [t]). In ſeiner Unterredung mit dem Juden Trypho gedenket er der Nachkommenſchaft Adams als einer ſolchen, die wegen der vom Adam begangenen Sünde dem Betrug der Schlange und dem Tode unterworfen ſey. Sind nun alle Menſchen in der Erbſünde geboren; ſo ſind die Kinder ſowol als die andern der Wiedergeburt oder der Tauffe benöthiget, um von dieſer ſündlichen Unreinigkeit befreyet zu werden. An einem andern Orte ſtellet er eine Vergleichung zwiſchen der Tauffe und Beſchneidung an, und ſagt: Wir haben nicht die fleiſchliche Beſchneidung, ſondern die geiſtliche Beſchneidung empfangen, die **Henoch** und andere, ſo ihm gleich geweſen, beobachtet. Und dieſe haben wir erlanget durch die Tauffe aus Gottes Gnade und Barmherzigkeit, weil wir Sünder waren; und alle andere Menſchen müſſen derſelben eben ſo theilhaftig werden. Stehet nun die Tauffe in einer Uebereinſtimmung mit der Beſchneidung, iſt

t) Juſtinus apol. 2. it. Dial. cum Tryphone.

iſt die erſte an dieſer ihre Stelle gekommen und zur Seligkeit nöthig; ſo haben die Kinder, wie ſie der Beſchneidung unterworfen geweſen, auch zur Tauffe gelaſſen werden müſſen; indem dieſe unter dem Evangelio das Mittel iſt, die Menſchen von der Schuld und Beflekung der Sünde zu reinigen. Der Verfaſſer der **Recognitionen**, oder der Reiſen Petri, dafür man den **Bardeſanes** aus Syrien hält, und der in der Mitte des zweyten Jahrhunderts gelebet, giebt von der Nothwendigkeit der Taufe folgende Gründe an; **erſtlich** weil ſolches eine Erfüllung des Willens und Wohlgefallens Gottes ſey; **zum andern** weil der Menſch durch das Waſſer der Tauffe wiedergeboren, zu Gott gebracht, und von der Schwachheit ſeiner erſten Geburt befreyet werde, die durch die Menſchen über ihn gekommen. Und ſo wird er auch der Seligkeit theilhaftig, die er ſonſt nicht würde haben erlangen können. Und obwol dieſer Verfaſſer der Kindertauffe nicht namentlich gedenket; ſo ſind doch ſeine Gründe ſo beſchaffen, daß ſie ſich ohne allen Zwang auf dieſelbe ſchiken [u]). **Irenäus**, Biſchof zu Lion, der ums Jahr Chriſti 97. geboren worden, war ein Jünger **Polycarpi**, der ein Jünger des Evangeliſten und Apoſtel Johannes war. Er ſchrieb ſein Buch wider die Ketzereien ums Jahr 176, in welchen man dreyerley findet, das der Kindertauffe zu ſtatten komt, und ein

u) Recognit. L. 6. n. 9.

groſſes Gewicht hat, wenn wir anders annehmen, daß er ein zuverläßiger Zeuge von den Lehren und Uebungen der Kirche zu ſeiner Zeit ſey. Er meldet uns demnach **erſtlich**, daß die Kirche damals die Lehre von der Erbſünde geglaubet; **zum andern**, daß die Tauffe das ordentliche Mittel geweſen, die Menſchen von der Sünde zu reinigen; **drittens**, daß die Kinder ſowol als die Alten zur Vergebung der Sünden getaufet, und ihnen durch die Tauffe die Erlöſung Chriſti zugeeignet worden x). **Tertullianus**, der gegen das Ende des zweyten und im Anfange des dritten Jahrhunderts lebete, hat zwar in dieſer Materie ſeine eigene Grillen, nichts deſtoweniger hat er von der Gewonheit der Kirche ein hinlängliches Zeugniß abgeleget. Was ſeine beſondere Meinung betrift, ſo hält er allerdings dafür, daß die Tauffe der Kinder aufgeſchoben werden könte, bis ſie zu den Unterſcheidungsjahren kämen; er redet aber ſo davon, daß man wohl ſiehet, daß die Gewonheit der Kirche anders beſchaffen geweſen y). **Origenes** lebete im Anfange des dritten Jahrhunderts, und man kan kaum was deutlicheres verlangen, als was er von der Tauffe der Kinder geſaget hat. Man wird fragen, ſagt er, welches die Urſache ſey, warum die Tauffe der Kirche, die zur Vergebung der Sünden geſchiehet, nach der Gewonheit der Kirche auch den

x) Irenäus adu. haer. L. 5. c. 19.
y) Tertullianus de anima cap. 40.

den Kindern ertheilet werde? Wenn aber an den Kindern nichts zu finden wäre, das der Gnade und Vergebung der Sünden bedürfte, ſo möchte die Gnade der Tauffe bey ihnen unnöthig ſcheinen. An einem andern Orte ſaget er, es würden die Kinder getauffet zur Vergebung der Sünden; von der Sünde ſaget er, ſie ſey eine Befleckung von unſerer Geburt her, und die Gewohnheit die Kinder zu tauffen leitet er her von einen Befehl der Apoſtel z). In der Mitte des dritten Jahrhunderts lebete **Cyprianus**, zu deſſen Zeiten die Frage aufkam, an welchem Tage die Kinder getauffet werden ſolten? Hierauf antwortete nun Cyprianus ſamt einem aus ſechs und ſechzig Biſchöffen beſtehenden Concilio: Da einige dafür gehalten, daß die heilige Tauffe wie die Beſchneidung am achten Tage geſchehen ſolte, ſo wären alle Glieder des Concilii dieſer Meinung zuwider geweſen, und ſie hätten einmüthig dahin geſtimmet, daß die Barmherzigkeit und Gnade Gottes keinem einzigen verſaget werden müſſe, ſo bald er nur in die Welt geboren worden. Denn wenn die gröſten Uebelthäter Vergebung der Sünden erlangen können, wenn ſie busfertig und glaubig werden, und ihrer keinem die Tauffe und Gnade verſaget wird; wie viel weniger ſoll dieſe den Kindern verſaget werden, welche, wenn ſie ietzo zur Welt geboren werden, keine andere als die Erbſünde an ſich haben, die

z) Origenes Tom 8. in Leuit.

die von andern auf ſie gekommen iſt, und ihnen daher leichtlich vergeben werden kan a). Die Schriften des vierten Jahrhunderts ſind mit Zeugniſſen von der Kindertauffe häufig angefüllet; und dieſes iſt ſchon hinlänglich darzuthun, daß die Kindertauffe keine neue Lehre ſey, die erſt im dritten Jahrhundert aufgekommen, wie **Salmaſius** und **Svicerus** geſchrieben haben; ſondern daß ſie in den beyden erſten Jahrhunderten ſchon gebräuchlich geweſen, und eine apoſtoliſche Verordnung ſey.

§. 173.

Fortſetzung.

Es ſind aber noch einige andere Stücke zu bemerken, welche die Tauffe der Kinder bald nach ihrer leiblichen Geburt betreffen. Einige in der africaniſchen Kirche wolten, daß die Tauffe am achten Tage geſchehen ſolte; und ſie geben vor, daß das Kind in den erſten Tagen ſeines Lebens unrein ſey, und daß auch der achte Tag zur Jüdiſchen Beſchneidung angeſetzet worden. Auf den erſten Satz antwortet nun **Cyprianus**, daß dieſes gar kein hinlänglicher Grund ſey, den Kindern die himliſche Gnade zu entziehen. Und auf den zweyten Grund antwortet er, daß die geiſtliche Beſchneidung nicht an die geſezliche Vorſchrift der Beſchneidung am Fleiſche eingeſchränket werden müſſe; zumal da Petrus geſaget: der Herr hat mir gezeiget, daß nichts gemeines oder unreines ſey. Dis iſt die einzige

a) Cyprianus epiſt. 59.

zige Stelle, aus welcher wir lernen können, daß dieſes Punktes wegen eine Streitfrage entſtanden. Und nachdem dieſe Antwort ertheilet worden, finden wir nicht, daß ſie jemand wieder aufgeworfen habe. Folglich hat auch dieſer Umſtand der Zeit nie in der Kirche eine beſondere Obſervanz verurſachet. Indes war es in einigen Kirchen gebräuchlich, die Tauffe der Kinder ſo wol als der Erwachſenen, wenn ſonſt nur keine augenſcheinliche Gefahr des Todes vorhanden war, bis auf eins von den groſſen Feſten ausgeſetzet ſeyn zu laſſen. So wiſſen wir alſo, daß in **Theſſalien** nur am Oſterfeſte die Tauffe ertheilet worden; daher es auch geſchahe, daß in dieſen Gegenden viele ohne Tauffe dahin ſturben, wie **Socrates** bemerket hat [b]). Er ſagt zwar nicht ausdrücklich, daß ſich dieſer Fall mit Kindern zugetragen habe; es iſt aber leicht zu glauben, daß dieſes öfters geſchehen ſey. Denn wir finden Canones in Spaniſchen und Franzöſiſchen Concilien, welche verordnen, daß den Kindern nur am Oſterfeſte, die Tauffe ertheilet werden ſolle, es ſey denn, daß ein dringender Nothfall entſtehe. Daher bekam der Palmenſontag, oder der Sontag vor Oſtern den Namen octaua infantum. **Auguſtinus** ſo wol als **Ambroſius** gedenken der Menge Kinder, die ums Oſterfeſt zur Tauffe gebracht worden. Welches lauter Erweiſe ſind, daß das Oſterfeſt an verſchiedenen Orten die gewöhn=

b) Socrates hiſt. eccleſ. L. 5. c. 22.

wöhnliche Zeit geweſen, wenn die Kinder die heilige Tauffe empfangen, obwol im Nothfall Kinder ſo wol als Erwachſene auch zu anderer Zeit getaufet werden konten [c]). Indem wir nun noch mit der Materie der Kindertauffe beſchäftiget ſind, ſo wird es nicht undienlich ſeyn, wenn wir auch noch ein und die andere hieher gehörige Frage berühren, ſo ferne ſie aus der Gewonheit der Kirche, oder durch das Urtheil der alten Kirchenſcribenten beantwortet oder entſchieden werden kan. **Zuförderſt** wurde gefraget: Ob ſolche Kinder der Tauffe fähig geweſen, von deren Aeltern nur eins, Vater oder Mutter, ſich zur chriſtlichen Religion bekennet? Das vierte Toledaniſche Concilium hat dieſe Frage mit Ja beantwortet. Es wurde **zweytens** gefraget: Ob Kinder ſolcher Aeltern getaufet werden können, die unter der Cenſur der Kirche oder Excommunication geſtanden? **Auguſtinus** hat dafür gehalten, daß dieſes geſchehen könne, und hat den Fall angeführet, der ſich zwiſchen dem **Aurilius**, einem jungen Biſchof, und einem Namens **Claſſicianus** zugetragen, den der Biſchof nebſt ſeiner ganzen Familie mit dem Anathema beleget [d]). Es wurde **drittens** gefraget, ob ſolche Kinder getauffet werden können, die entweder ausgeſetzet, oder die von den

c) Concil. Bracar. 2. can. 9. Auguſtinus Serm. de temp. 160. Ambroſius de myſt. paſchal. c. 5.

d) Auguſtinus epiſt. 65. ad Auxil.

den Barbaren losgekauffet worden, oder deren Aeltern unbekant geweſen, und von denen man alſo nicht gewuſt, ob ſie getauffet worden, oder nicht. Das fünfte Carthaginienſiſche Concilium faſſete den Entſchluß, daß ſie getauffet werden ſolten, damit nicht etwa ein Zweifel, der vor der Hand nicht gehoben werden könte, ſolche Kinder der Gnade der Tauffe beraubete. Dieſer Entſchluß wurde auf Veranlaſſung einiger Deputirten der Mauritaniſchen Kirche gefaſſet, die dem Concilio Nachricht gaben, daß viele ſolcher Kinder von den Barbaren wären losgekauffet worden; in welchem Falle man, wie leicht zu erachten, nicht wuſte ob die Aeltern ſolcher Kinder Heiden oder Chriſten geweſen. Es wurde **viertens** gefraget, ob Kinder, deren Aeltern zuverläſſig entweder Juden oder Heiden waren, wenn ſie in die Hände der Chriſten gekommen, zur Tauffe gelaſſen werden ſolten? Dieſe Frage hat **Auguſtinus** ausdrücklich mit **Ja** beantwortet [e]). Dieſe Gnade der Tauffe, ſagt er, wird zuweilen auch den Kindern der Unglaubigen gewähret, wenn ſie auf eine oder die andere Art, und durch ein beſonderes göttliches Geſchick in die Hände der Chriſten kommen; wenn ſie entweder aus den Händen derer mit einem Stück Gelde losgekauffet worden, von welchen ſie zu Kriegsgefangenen gemachet worden: oder wenn ſie, nachdem ſie ihre unnatürlichen Aeltern ausgeſetzet, von mitleidigen

e) **Auguſtinus de gratia c. 22.**

gen Perſonen aufgenommen, und ins Haus geführet worden. In dergleichen Fällen iſt das Wort und die Zuſage gläubiger Taufzeugen, oder auch der Glaube der Kirche überhaupt, die als ihre Mutter anzuſehen iſt, überhaupt hinreichend genung, ihnen ein Recht zur chriſtlichen Tauffe zu verſchaffen. Zuweilen geſchahe es, daß in ſolchen Fällen die heiligen Jungfrauen der Kirche gut für ſolche Kinder ſagten, und die gottſelige Erziehung ſolcher Kinder übernahmen. Es trug ſich daher auch öfters zu, daß ſolche Kinder zur Tauffe gebracht wurden, die von ihrem nächſten Anverwandten verſäumet worden. Es wurde **fünftens** gefraget, ob auch ſolche Kinder die Tauffe erlangen könten, die geboren worden, da ihre Aeltern noch Heiden geweſen? Hieran war nun ganz und gar kein Zweifel. Denn ſobald als die Aeltern ſelbſt die heilige Tauffe übernahmen, ſo waren ſie auch verpflichtet ihre Kinder taufen zu laſſen, und der Keyſer **Juſtinianus** ſetzte eine ſchwere Strafe darauf, wenn Aeltern ſolches unterlieſſen [f]). **Photius** wiederholet dieſes Geſetz in ſeinem **Nomocanon**, und thut noch ein anderes in Anſehung der Samariter hinzu, des Inhalts, daß, ob wol dieſe nicht getauffet werden könten, bevor ſie nicht zwey Jahr Catechumeni geweſen, dennoch ihre kleinen Kinder, die noch keines Unterrichts fähig

f) Codex Iuſtin. L. I. tit. II. Photius Nomocan. tit. 4.

hig wären, ohne ſolchen Aufſchub getauffet werden ſolten *).

*) Von dieſer Materie kan Walls Hiſtoria baptiſmi infantum nachgeleſen werden, wie ſie vom ſel. Paſt. Schloſſer aus der engländiſchen in die lateiniſche Sprache überſetzet worden. Der gewöhnliche Einwurf, daß gleichwol Chriſtus die Kindertauffe nicht ausdrücklich befohlen, verdienet kaum eine Antwort. Er hat ſie doch auch nicht verboten: und gleichwol ſind einige Leute ſo heftig derſelben zuwider, als ob ſie ein Verbot Jeſu wo gefunden hätten. Ueberdies konte ſie Jeſus nicht namentlich befehlen. Denn es würde ja wol ein wunderlicher Befehl geweſen ſeyn, wenn er geſaget hätte: Gehet hin in alle Welt, nehmet den Leuten die Kinder weg und tauſſet ſie. Darwider würden ſich alle Aeltern haben auflehnen können. Dagegen war es ganz natürlich, daß Aeltern, die nach empfangenem Unterricht von der Lehre Jeſu mit Ueberzeugung in den evangeliſchen Gnadenbund traten, auch ihre Kinder mit in denſelben einverleiben lieſſen.

§. 174.

b. Die Erwachſenen.

1. welche zur Tauffe gelaſſen worden.

Die andere Gattung derer, die die heilige Tauffe erlangen konten, waren die Erwachſenen, welche eigentlich die kirchliche Geſelſchaft ausmacheten. Dieſe waren nun gemeiniglich **Bekehrte** aus dem **Judenthum** oder aus dem **Heidenthum**; und ſie muſten eine Zeitlang Catechumeni bleiben, ehe ſie zur Tauffe gelaſſen werden konten. Von der Zeit, Art und Beſchaffenheit ihrer Unterweiſung iſt bereits im vorhergehenden gehandelt worden. Es iſt daher weiter nichts übrig, als daß wir einige

einige beſondere Fälle anführen, die desfals von den alten Concilien beſtimmet worden. Denn weil die Menge derer ſehr groß war, die bey reifern Jahren die Tauffe empfiengen, ſo hatte die Kirche gar manche Fälle in Erwegung zu ziehen, davon man in den Vorſchriften der ſpätern Zeiten wenig Exempel antrift. Wir finden zuförderſt den Fall der Stumheit. Wenn ſich nemlich Perſonen zur Tauffe angaben, ehe ſie dieſer unglückliche Zufall betraf, oder wenn ſie wenigſtens ihr Verlangen mit hinlänglicher Deutlichkeit offenbaren konten, ſo lies die Kirche ſolche Perſonen zur Tauffe, wenn ſie gleich nicht im Stande waren, für ſich ſelbſt zu antworten. Im erſten zu **Orange** gehaltenen Concilio finden wir einen Canon, der zum Vortheil ſolcher Perſonen ſo wol in Anſehung der Tauffe als Buſſe mit den angezeigten Einſchränkungen abgefaſſet worden [g]). In den Africaniſchen Codex ſtehet ein Canon, darin verordnet worden, daß kranke Perſonen, die nicht ſelbſt antworten könten, unter eben dieſen Bedingungen getauffet werden ſolten; und die canoniſchen Antworten des **Timotheus Alexandrinus** erlauben eben dieſes, wenn anders die zu tauffende Perſon nicht beſeſſen iſt. **Ferrandus** hat ein beſonderes Exempel angeführet von einem africaniſchen ſchwarzen Sclaven zu Carthago, den ſein Herr unter den Catechumenen hatte unterrichten laſſen, und der

g) Concil. Arauſiac. I. can. 12.

der unter den **Competenten** oder denen war, die zunächſt zur heiligen Tauffe gelaſſen werden ſolten. Es war durch alle Stuffen der Zucht durchgegangen, und es fehlete nur an der Zulaſſung zum Geheimniß der Tauffe, als er von einem heftigen Fieber ergriffen wurde, das ihn ſprachlos machte. Dem ungeachtet wurde er getauffet, und es antworteten andere für ihn, als ob er ein kleines Kind wäre. Es wurde von dieſem Fall dem **Fulgentius**, Biſchof zu **Ruspa**, Nachricht gegeben, und er billigte das Verhalten gegen dieſen Menſchen, weil derſelbe alle Eigenſchaften an ſich gehabt, die Chriſtus an erwachſenen Perſonen erfordert [h]). Wenn ein Catechumenus den Unterricht lange verſäumet hatte, und nachher die Tauffe begehrete, ob er gleich ſprachlos war; ſo ſolte ihm nach dem Ausſpruch des Eliberitaniſchen Concilii die Tauffe nicht verſaget werden, wenn anders nur hinlängliche Zeugen von ſeinem Verlangen nach der Tauffe vorhanden wären. Denn er hätte ſeine Sünden begangen, da er noch im alten Menſchen geweſen, oder, weil es wenigſtens geſchienen, daß er im Begrif geweſen, den alten Menſchen abzulegen. Eben dieſes Vorrecht wurde auch in Anſehung der Bußübungen verſtattet. Denn auſſer dem vorerwehnten Concilio zu **Orange** hat ſich das

h) Fulgentius de Baptiſm. Aethiop. c. 8.

das vierte zu Carthago gehaltene Concilium folgendergeſtalt erkläret: Wenn ein Gefallener zur heiligen Tauffe gelaſſen zu werden begehret, wenn er von einer Krankheit befallen worden; und wenn derſelbe entweder ſprachlos wird oder in Verwirrung des Verſtandes geräth, ehe der Prieſter zu ihm komt, und es zeugen diejenigen für ihn, die ſein Verlangen gehöret, ſo ſoll er getaufet werden. Und wenn es mit ihm zum Sterben zu gehen ſcheinet, ſo ſollen ihm die Hände aufgeleget und ihm das heilige Abendmal gereichet werden. Wird er aber wieder beſſer, ſo ſollen die Zeugen ihm ſagen, daß ihm ſeine Bitte gewähret worden, und alsdenn ſoll er ſich noch den Bußübungen unterwerfen, die ihm vom Prieſter vorgeſchrieben werden. Es iſt zu vermuthen, daß es eben ſo gehalten worden mit den Perſonen, die unter währender Krankheit getauffet worden, daß man ihnen nach erlangter Geneſung die Hände aufgeleget und ſie confirmiret. Da aber hiervon nichts gewiſſes aufgewieſen werden kan, ſo ſtehet ieglichem frey davon zu halten, was er will. Eine andere hieher gehörige Frage iſt die, ob auch die **Energumeni** die Tauffe empfangen, ſo lange ſie noch wirklich Beſeſſene geweſen. Das Eliberitaniſche Concilium hat verordnet, daß die Tauffe ſo lange verſchoben werden ſolle, bis ſie völlig geneſen; nur im äuſerſten Nothfall fand eine Ausnahme ſtatt; wiewol es auch das Anſehen hat, als ob das Concilium zu Oran-

ge erlaubet, denſelben die Tauffe zu ertheilen, wenn bey ihnen zuweilen der Paroxysmus nachgelaſſen. Die Canones des **Timotheus** von Alexandrien haben dieſes nur in der Stunde des Todes erlaubet und anders nicht: Die apoſtoliſchen Canones ſagen, daß, wenn einer unter der Beſitzung eines böſen Geiſtes wäre, ſo ſolle derſelbe zwar in den Gründen der Religion und Gottſeligkeit unterrichtet, ehe aber nicht zur Communion gelaſſen werden, als bis er von der Beſitzung befreiet worden; doch könne er bey augenſcheinlicher Todesgefahr angenommen werden [i]). Einige verſtehen dieſen Canon von dem heiligen Abendmal; es iſt aber ganz offenbar, daß die Tauffe gemeinet werde. Denn der Verfaſſer derſelben giebt Regeln wegen ſolcher Perſonen, die zur Tauffe gelaſſen werden ſollen, und beſtimmet ihre Eigenſchaften, darunter auch dieſes eine iſt, daß die **Energumeni** erſt gereiniget ſeyn ſollen, ehe ſie zur Tauffe gelaſſen werden können; nur die Stunde des Todes ausgenommen. Und ſo wurde es auch zu Cypriani Zeiten gehalten, als welcher ſaget, daß beſeſſene Perſonen, wenn ſie ſehr krank geweſen, getaufet worden; und ofte hätte ihre Tauffe in einem dringenden Fall die Wirkung gehabt, daß ſie von dem unreinen Geiſte, der ſie vorher beſeſſen, befreyet worden, und von der

Kkk 2

i) Concil. Eliber. can. 37. Timotheus reſponſ. can. c. 2. Conſtitut. apoſt. L. 8. c. 32.

der Zeit an ein gottſeliges und rühmliches Leben in der Kirche geführet [k]). Dahingegen führet er auch an, daß ſolche, die bey geſundem Leibe getaufet worden, wenn ſie nachher in Sünde gefallen, von einem unreinen Geiſte beherſchet und gemartert worden. Es wurde daraus offenbar, daß der Teufel durch den Glauben des Getauften zum Weichen genöthiget worden, daß er aber, wenn er durch die Sünde den Glauben verloren, unter die vorige Gewalt des Teufels gerathen. Man erſiehet daraus, daß nicht nur die **Energumeni**, wenn ſie in Lebensgefahr gerathen, zur heiligen Tauffe gelaſſen worden, ſondern daß auch zuweilen die Tauffe ihnen oft eine groſſe Wohlthat, ohne den gewöhnlichen Beyſtand der Exorciſten, verſchaffet: ohnerachtet zu dieſen Zeiten die Macht, Teufel auszutreiben, eine von den Wundergaben des heiligen Geiſtes geweſen. Eine andere Anmerkung muß gemachet werden in Anſehung der Sclaven, die bey chriſtlichen Herren dieneten. Dieſe durften nun nicht getaufet werden, wo nicht ihre Herren ein Zeugniß von ihrem Leben und Wandel ablegeten. Die Kirche geſtattete dieſes Vorrecht chriſtlicher Herſchaften keinesweges in der Abſicht, als ob ihnen ein Zwangsrecht eingeräumet würde, ihre Sclaven von der Tauffe nach eigener Beliebung zurück zu halten; ſondern es ſolte nur dadurch die Reinigkeit der Religion erhalten, und freche Men-

k) Cyprianus epiſt. 76.

Menſchen oder auch tückiſche Heuchler ſolten von dem Mißbrauch der Geheimniſſe zurück gehalten werden, deren ſchleunige und ungeprüfte Zulaſſung ein Aergerniß hätte verurſachen können. Die Erfahrung lehrete auch, daß dieſes eine nützliche Regul ſey. Denn die Herren ſorgeten auf die Weiſe für die Wohlfahrt ihrer Knechte und hatten Acht auf ihr Leben und Wandel; und die Knechte hüteten ſich vor aller Heucheley und Verſtellung, da ſie wohl ſahen, daß ſie nicht ohne ein gutes Zeugniß von ihren Herren zur Tauffe gelaſſen werden konten. Es waren auch gewiſſe Staatsgeſetze vorhanden, wodurch die Herren angehalten wurden, darauf zu ſehen, daß ſo wol ihre Knechte als die Kinder derſelben Chriſten werden möchten; und wenn ſie ſich hierin einer Nachläſſigkeit ſchuldig machten, ſo wurden ſie geſtrafet und gewiſſer bürgerlicher Vorrechte beraubet. Es war daher ſo wol ihre Pflicht, als auch ihr Vortheil, ihre Sclaven in der chriſtlichen Religion unterrichten zu laſſen. Dieneten aber die Sclaven bey heidniſchen Herren, ſo wurden ſie nur in den Verbindlichkeiten gegen ihre Herren unterrichtet: *) dieſe aber hatten bey ihrer Tauffe nichts zu thun, weil ſie ſelbſt Ungläubige waren. Weil aber die Tauffe bey erwachſenen Perſonen etwas freywilliges ſeyn ſolte; ſo hatte das vierte Toledaniſche Concilium den Canon niedergeſchrieben, daß niemand mit Gewalt gezwungen werden ſolte, den chriſtli-

chen Glauben zu bekennen. Und ob wol die Kirche ſolche Handlungen, die wider dieſe Regul geſchehen waren, nicht für ungültig erkläret; ſo wurden ſie doch auch nicht von ihr gebilliget, vielmehr wurden ſie beſtrafet, und vor einer Nachahmung derſelben gewarnet. Nur ein gewiſſer Befehl **Juſtiniani** ſcheinet einen äuſerlichen Zwang zu verrathen, da er nemlich geboten,[1]) daß die Heiden und Samariter ſich ſamt ihren Weibern, Kindern, Knechten und Mägden bey Straffe der Confiſcation ihrer Güther ſolten tauffen laſſen. Es iſt aber wohl zu merken, daß dieſes Geſetz nicht die Meinung gehabt, ſie wider ihren Willen zur Tauffe zu treiben, welches daraus zu erſehen, weil ſie zwey Jahr Catechumeni ſeyn muſten, auch niemand von ihnen angenommen wurde, als der ſich freywillig zur Buſſe und Annehmung des Glaubens erkläret hatte. Die geſetzte Straffe hatte nur den Zweck, den Betrug bey denen zu verhüten, die für ſich ſelbſt die chriſtliche Religion anzunehmen ſchienen, dabey aber keine Sorge um ihre Familien bewieſen, daß die zum Chriſtenthum gebracht werden möchten.

*) Die Kirche handelte gewiß darin gar löblich und nach der Vorſchrift der Apoſtel, da ſie die Knechte von ihren Pflichten, auch gegen ſolche Herren unterrichtete, die weder der chriſtlichen Religion gewogen waren, noch ſich

1) Codex Iuſtin. L. I. tit. II.

ſich zu derſelben bekannten. Dieſe machte die Knechte an und vor ſich ſelbſt nicht frey, ob ihnen es wol lieb ſeyn muſte, wenn ſie mit dem guten Willen ihrer Herren die Freyheit erlangen konten. Aber auch denen war ein heilſamer Unterricht nöthig, die wirklich chriſtliche Herren hatten. Denn aus 1 Tim. 6, 1. 2. erſiehet man ſchon, daß die Knechte auf die Gedanken gerathen, als ob ihnen ihre Bekehrung ein gewiſſes Recht zur Freyheit gäbe, welches bey ihnen eine Folge aus der unrecht verſtandenen chriſtlichen Freyheit war. Was für Unheil hätte daraus entſtehen können, wenn die Knechte einen ſolchen Mißbrauch der Religion gemachet hätten, oder wenn der Mißverſtand von der Kirche wäre unterſtützet worden?

§. 175.

Wir müſſen aber auch von den erwachſenen Perſonen eins und das andere hinzu thun, welchen die Tauffe verſaget worden. Dieſes geſchahe nun überhaupt in Anſehung aller derer, die eine Lebensart führeten und ein Gewerbe trieben, das mit den Regeln des Chriſtenthums nicht beſtehen konte. Dieſen wurde die Tauffe abgeſchlagen, bis ſie feierlichſt angelobet, ihre ſündliche Lebensart und Profeſſion zu verlaſſen. Der Verfaſſer der ſogenanten apoſtoliſchen Conſtitutionen hat verſchiedene Gattungen von Menſchen, Lebensarten und Profeſſionen namhaft gemachet, bey welchen die Tauffe nicht ertheilet worden. Es gehören dahin die Hurenwirthe, öffentliche Huren, und

2. Welche davon ausgeſchloſſen worden.

diejenigen die Götzenbilder verfertigen. Zu dieſen wurden auch die Acteurs auf den Schaubühnen gezählet. Dieſe Leute konten der Tauffe nicht theilhaftig werden, wenn ſie ihre Lebensart nicht abſtelleten, weil ſowol Unzucht und Ueppigkeit, als auch die Abgötterey durch Leute von der Lebensart gar ſehr gefördert wurde. Wenn daher ſolche, die getauffet worden, ihre alte Profeſſion wieder hervor ſuchten und trieben; ſo muſten ſie, kraft eines Schluſſes des dritten carthaginienſiſchen Concilii, excommuniciret werden. m) Zu Cypriani Zeiten wurden nicht nur die wirklichen Acteurs auf den Schaubühnen, ſondern auch diejenigen, die in dieſer ſchädlichen Lebensart beſondern Unterricht ertheileten, und junge Leute dazu abrichteten, aus der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen. Worüber man ſich auch um ſo viel weniger wundern wird, wenn man bedenket, daß ihre Profeſſion und Lebensart auch den Heiden ärgerlich und wie unehrlich geweſen. Weswegen Tertullianus den Heiden frey unter die Augen ſagte, daß ſie den Chriſten den Abſcheu an dieſer Lebensart gar nicht übel nehmen könten, da ſie ja ſelbſt diejenigen, die dergleichen comödiantiſche Lebensart trieben, gewiſſer maſſen mit einer Infamie beleget, ſie erniedriget, von

m) Conſtitut. apoſt. L. 8. c. 32. Conc. Carthag. 3. can. 35.

von verſchiedenen Vorrechten ausgeſchloſſen, ſie aus dem Rathhäuſern, von der Ritterſchaft, und mit einem Worte von allen Würden und Ehrenämtern der römiſchen Bürgerſchaft ausgeſchloſſen hatten. [n]) Es war alſo der chriſtlichen Kirche nicht zu verdenken, daß ſie mit dergleichen Leuten nichts zu thun haben wolte. Und wenn ſie es nicht gethan hätte, ſo würde ſie ſich den ſchimpflichen Vorwurf zugezogen haben, daß ſie dergleichen lüderlichen und nichtswürdigen Leuten eine Zuflucht geſtattet, die nicht einmal von ehrbaren Bürgern in die Gemeinſchaft aufgenommen würden. Ferner leſen wir in den Conſtitutionen, daß alle Wettfahrer, Fechter, Wettläuffer, Spectakelmeiſter, Tänzer und dergleichen Leute ihre Lebensart entweder ändern, oder ſich zur Aufnahme in die Kirche keine Hofnung machen müſſen. Die Urſache davon war dieſe, weil ſie zur Zeit des Heidenthums zur Beförderung der Abgötterey, Geilheit und Ueppigkeit vieles beytrugen. Denn die Circenſiſchen Spiele wurden den Göttern zu Ehren gehalten; wenn ſich nun einer dabey als einen Wettfahrer brauchen ließ, ſo machte er ſich der Abgötterey theilhaftig. Daher verordnete das Concilium zu Arles, daß dergleichen Leute aus der Kirche verſtoſſen werden ſolten, die ſich nach erlangter Tauffe zu dergleichen

n) Cyprianus epiſt. 61. ad Curratium. Tertullianus de ſpectac. c. 22.

gleichen Handlungen brauchen lieſſen. Die Fechter waren wegen ihrer Grauſamkeit ganz infam, und ihre Profeſſion konte mit den Vorſchriften des Chriſtenthums nicht beſtehen. Die Wettläuffer, die Spectakelmeiſter, die olympiſchen Fechter befleckten ſich alle mit abgöttiſchen Handlungen und Gebräuchen. Und eben ſo muſten ſich auch die Muſicanten zur Beförderung der Abgötterey, Ueppigkeit und wilder Ausſchweiffungen brauchen laſſen; welches die Urſache war, warum ſie unter den Chriſten nicht geduldet wurden, ob ſie wol ſo eigenſinnig nicht waren, daß ſie z. E. das regelmäſſige Fechten oder die Muſic hätten verdammen ſollen. Es wurde ferner allen denen die Tauffe verſaget, die leichtfertige Händel und verbotene Künſte trieben, als z. E. Zauberer, Wahrſager, Stern- und Zeichendeuter, Landſtreicher oder Ziegeuner, Amuletenmacher u. ſ. f. oder die auf den Vogelflug oder auf das Geſchrey der Vögel achteten. Wenn ſich dergleichen Leute zur Tauffe angaben, ſo wurde ihnen eine gewiſſe Zeit eingeräumet, binnen welcher ſie von dieſen Gottloſigkeiten abſtehen muſten; wenn ſie es aber nicht thaten, ſo wurden ſie wieder abgewieſen. Es ſind dieſe Leute in den Conſtitutionen mit ſo verſchiedenen Namen genennet worden, daß wir in unſerer Sprache nicht ſolche Wörter haben, die es ausdrücken könten, was jene eigentlich bedeuten

mögen.

mögen. Es werden z. E. darunter genennet λωταγες, worunter Chryſoſtomus Müſſiggänger und Bettler verſtehet, die von den zuſammen gebettelten Wohlthaten ein üppiges Leben geführet. Andere aber verſtehen darunter die Cingaros oder Zigeuner, die einfältigen Leuten um ein Stück Geld gut Glück verkündigten. Durch περιαμματα verſtehen die allermeiſten Amulete und Umgehänge, dadurch entweder Krankheiten vertrieben, oder bevorſtehende Uebel abgewendet werden ſolten. Gegen dergleichen Leute waren die Canones und Väter ſehr ſtrenge in ihren Cenſuren, und verordneten, daß ein Geiſtlicher, der ſolche Amulete verfertigen würde, aus der Kirche verſtoſſen werden ſolte. So war es niedergeſchrieben worden in dem Laodicäiſchen Concilio; und ſechs Jahr nachher geſchahe dergleichen vom Trullaniſchen Concilio. Es ſind endlich in den apoſtoliſchen Conſtitutionen auch alle diejenigen von der Tauffe ausgeſchloſſen worden, welche die öffentlichen Schauſpiele beſucheten. Die Urſache davon iſt uns vom Hieronymus Mercurialis vorgetragen worden, welcher anzeiget, daß die heidniſchen Schauſpiele ein Stück der heidniſchen Religion geweſen, und zu Ehren der Götter angeſtellet worden, die Heiden auch geglaubet hätten, daß ſie ſich ihren Göttern durch dergleichen Luſtſpiele gefällig machten.

machten. [n]) Es konte daher ein Chriſt kein Zuſchauer bey dieſen Luſtſpielen ſeyn, ohne ſich der damit verbundenen Abgötterey theilhaftig zu machen.

§. 176.

Fortſetzung. Alle bisher namhaft gemachten Perſonen waren ohne alle Ausnahme von der heiligen Tauffe ausgeſchloſſen. Es kommen uns aber noch einige andere Lebensarten vor, von welchen mit einigem Unterſchiede geredet werden muß. Es gehören dahin diejenigen, die im Kriege dieneten, und die im Concubinat lebeten, wie es im bürgerlichen Geſetz und in den alten Canonen iſt ausgedrucket worden. Einige gelehrte Männer ſind der Meynung daß der Kriegsſtand vom Nicäniſchen Concilio ſchlechthin als unerlaubt vor ſündlich erkläret worden, und daß daher die Alten diejenigen, welche Kriegsdienſte gethan, excommuniciret. Es rühret aber dieſe Beſchuldigung aus einem Mißverſtande her, indem die Worte des beſagten Concilii eigentlich ſo lauten: Wenn jemand, der vorher durch die Gnade Gottes ſein Glaubensbekäntniß gethan, nachdem er den Kriegsgürtel abgeleget, die vorige Lebensart wieder erwählet, ſo, daß er Geld giebt, und ſich dadurch eine Stelle bey den Armeen kauffet, ſo ſoll derſelbe zehen Jahr unter den Büſſenden ſeyn, u. ſ. f. Die aller-

n) Mercurialis de arte gymnaſt. L. I. c. 3.

allermeiſten Ausleger halten dafür, daß dieſes ſeine Beziehung auf die Zeiten des **Licinius**, des groſſen Verfolgers der Chriſten habe, der befohlen, daß alle chriſtliche Soldaten und Officire abgedanket und caſſiret ſeyn ſolten, wenn ſie den heidniſchen Göttern nicht opferten. Daher es denn geſchahe, daß viele ihren Kriegsgürtel von ſich wurfen, und ſich des Kriegesſtandes begaben. Es geſchahe aber, daß einige nachher die verlaſſene Lebensart wieder erwähleten, die vorgeſchriebene Bedingung erfülleten, ja Geld dazu gaben, um ihre verlaſſenen Plätze wieder zu bekommen. Wider ſolche Leute war nun eigentlich dieſer Canon gerichtet. Albaſpinäus hält dafür, es gienge derſelbe ſolche Busfertige an, die ſich durch ein Gelübde anheiſchig gemachet, ſich von allen weltlichen Geſchäften zu entfernen, die aber nachher ihrem Gelübde zuwider bürgerliche Bedienungen angenommen, oder gekauffet, die zuweilen in den keyſerlichen Geſetze auch in den Kirchengeſetzen militia Palatina genennet worden; und dieſe Meinung iſt von einigen gebilliget worden. Es iſt aber ganz offenbar, daß das nicäniſche Concilium den Kriegsſtand nicht ſchlechthin, ſondern nur in gewiſſen Fällen verboten, da er wegen einiger dazu kommenden Umſtände ſündlich werden konte. Denn **Conſtantinus** ſelbſt erlaubte den Soldaten, die **Licinius** abgedanket hatte, wieder bey der

Armee

Armee Dienſte zu thun; und das erſte zu Arles gehaltene Concilium excommunicirte alle diejenigen, die zu Friedenszeiten das Gewehr wegwurfen, unter dem Vorwande, daß ſie Chriſten wären. Und das iſt ein genugſamer Erweis, daß niemand von der Tauffe blos deswegen abgehalten worden, weil er in Kriegsdienſten geſtanden. Alles, was man von ſolchen Perſonen forderte, beſtund darin, daß ſie bey ihrer Tauffe angeloben muſten, niemand Gewalt oder Unrecht zu thun, niemand fälſchlich anzugeben, und mit ihrem Sold zufrieden zu seyn. Wer ſich dazu erklärete, der wurde angenommen. Und das war die veſtgeſetzte Richtſchnur der Kirche. Was nun den Concubinat anlanget, ſo hat freylich dies Wort einen anſtöſſigern Laut. Wie aber ehedem die Patriarchen und Juden desfals einen Unterſchied machten, ſo geſchahe es auch von den alten Chriſten. Denn es gab eine Art von Concubinen, die von ordentlichen Eheweibern nicht weiter unterſchieden waren, als daß ſie nicht mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten ihren Männern angetrauet wurden. Dieſe Art von Concubinen wurden nun weder von der Tauffe noch von der Communion ausgeſchloſſen. Es heiſſet in den Conſtitutionen: Wenn eine Concubine, die eines ungläubigen Herrn Sclavin iſt, ſich zu ihm allein hält, und mit keinem andern Gemeinſchaft hat, ſo kan ſie zur Tauffe angenom-

genommen werden; ſo bald es aber bekant wird, daß ſie mit andern huret, ſo ſoll ſie verworfen werden. Ein ähnliches Decret wurde auf dem Toledaniſchen Concilio wegen Zulaſſung zur Communion abgefaſſet. Wenn ein Chriſt, heiſſet es, der ein Weib hat, ſich neben ihr eine Concubine hält, ſo ſoll er nicht zum Abendmal gelaſſen werden; wenn er aber ſtatt eines Weibes ſich eine Concubine hält, ſo ſoll er nicht abgewieſen wernen, vorausgeſetzt, daß er mit keiner andern in Gemeinſchaft lebet. Der Unterſchied zwiſchen einem Weibe und einer Concubine war dieſer; ein Weib wurde öffentlich, unter vielen Solennitäten, mit einem Ehevergleich und mit andern Cerimonien, die im bürgerlichen und kirchlichen Geſetz vorgeſchrieben waren, ihrem Manne angetrauet; die Concubine aber nahm ein Mann nur heimlich und ohne dieſe Solennitäten zu ſich. Sie kamen aber in folgenden drey Stücken überein. 1. Daß ſie von aller ehelichen Verbindung mit andern frey ſeyn, 2. daß ſie keuſch und eingezogen leben, und mit keinem andern Gemeinſchaft haben, und 3. daß ſie ihre ganze Lebenszeit in dieſem Zuſtande zubringen muſten. Dergleichen Concubinen wurden nun für keine Huren gehalten, und ohne weitere Bedingung zur Tauffe gelaſſen, wenn ſie mit einem heidniſchen Mann in ſolcher Verbindung lebeten. War aber der Mann kein Heide mehr, ſo

war

war auch ſeinetwegen was anders verordnet. Denn wenn er eine Concubine hatte, ſo muſte er ſie von ſich laſſen, und ein Weib heirathen, wenn die Concubine eine Sclavin war; war ſie aber eine freye Perſon, ſo muſte er ſie ordentlich zur Ehe nehmen; wo nicht, ſo wurde er aus der Kirche geſtoſſen. o) Eben ſo lauten auch die Decrete des Papſts Leo. Kraft derſelben waren die Chriſten verbunden, ihre Concubinen von ſich zu laſſen, wenn ſie Sclaven waren, oder ſie muſten dieſelben frey machen, ausſtatten und öffentlich verheirathen, wie es die Geſetze mit ſich brachten. Und hierin weichen die Decrete des Leo von dem Toledaniſchen Concilio ab, welches den Concubinen erlaubte, heimlich einem Manne beyzuwohnen, ohne eine Kirchencenſur zu beſorgen. p) Auguſtinus rechnet dieſes unter die ſchweren Puncte; q) indes meinet er doch, daß eine Concubine von der Art zur Tauffe gelaſſen werden könne, weil in der heiligen Schrift desfals kein ausdrückliches Verbot vorhanden ſey, vielmehr im Zweifel gelaſſen worden, damit es die Kirche auf die beſte und zuträglichſte Art entſcheiden könne. Nur noch eins iſt hier zu bemerken, nemlich, daß die Marcioniten gar keine verehligte Perſonen zur Tauffe annahmen,

o) Conſtitut. apoſt. L. 8. c. 32.
p) Leo epiſt. 92. ad Ruſt.
q) Auguſtinus de fide c. 19.

nahmen, ſondern es muſten entweder Jungfrauen oder Junggeſellen, entweder Wittben oder geſchiedene Perſonen ſeyn. Die Urſache davon war, weil ſie am Eheſtande einen groſſen Abſcheu hatten, worin verſchiedene andere Ketzer ihnen gleichgeſinnet waren. r)

§. 177.

5. Von der Zeit und Ort der Tauffe. (§. 171.)

Es iſt bereits bemerket worden, daß die Tauffe der erwachſenen Perſonen zuweilen auf Befehl der Kirche verſchoben worden. Es geſchahe aber dieſes jederzeit, entweder zu beſſerer Zubereitung oder auch zur Straffe, das iſt, die Catechumeni muſten entweder dem catechetiſchen Unterricht noch länger beywohnen, oder ſie muſten wegen eines ärgerlichen Vergehens erſt mehr Spuren der Buſſe und Beſſerung kund werden laſſen. Andere aber ſchoben ihre Tauffe gefliſſentlich auf, wider die Regeln der Kirche; worüber in den Schriften der Alten öfters Klage geführet, ihre Urſachen widerleget, und ihre böſe Gewonheit verdammet worden. Einige thaten es aus unverantwortlicher Nachläßigkeit in der Beſorgung ihres eigenen Heils. Dieſes war eine faſt algemeine Urſache, die man aber nicht ſagte, weil man ſich derſelben ſchämete; und das war ſchon hinlänglich zur Aufdeckung ihrer Verwerflich-

r) Tertullianus contr. Marc. L. 1. c. 29.

werflichkeit. Andere verzögerten ihre Tauffe aus einem recht heidniſchen Grunde, weil ſie die Welt von Herzen lieb hatten, und aus Furcht vor einem unangenehmen Zwange das Joch Chriſti nicht auf ſich nehmen wolten. Sie wolten ihre Lebenszeit in Vergnügen zubringen, und zuletzt wolten ſie ſich tauffen laſſen, um in der künftigen Welt auch glücklich zu ſeyn. Die Arbeiter, die in der letzten Stunde des Tages in den Weinberg gekommen, dachten ſie, hätten gleichen Lohn mit denen empfangen, die des Tages Laſt und Hitze getragen. Dieſer Grund aber war ſo ungereimt und thöricht, daß viele, die nach demſelben lebeten, ſich ſchämeten, es zu bekennen. Andere verzögerten ihre Tauffe aus einem Novatianiſchen Grundſatze; ſie waren beſorgt, daß ſie nach der Tauffe in Sünden gerathen möchten, und alsdenn wäre für ſie kein Mittel übrig, um vom neuen geboren zu werden, und eine Hofnung der ewigen Seligkeit zu erlangen; dahingegen der Himmel und das Paradies ihnen offen ſtehen würde, wenn ſie ſich in der Stunde des Todes tauffen lieſſen. Alsdenn könten ſie rein und unbefleckt in den Himmel eingehen. Solten ſie aber wider Vermuthen vor der Tauffe ſterben, ſo würde Gott den Willen für die That, und ihr Verlangen nach der Tauffe, für die Tauffe ſelbſt annehmen. Da nun dieſes Vorurtheil viele andere Irthümer nach ſich zog, ſo haben

haben ſich die Alten, ſonderlich Baſilius, Gregorius Nazianzenus und Nyſſenus angelegen ſeyn laſſen, dieſen Betrug aufzudecken. Einige ſchoben ihre Tauffe aus einem bloſſen Eigenſinn auf, und erwähleten ſich eine beſondere Zeit, oder einen beſondern Ort, oder auch beſondere Perſonen, wenn, wo und durch wen ihre Tauffe geſchehen ſolte. Da fehlete es nicht an Leuten, die ſchon einen abergläubigen Begrif mit dem Waſſer des Jordan verbanden, und die alſo auch nicht eher getauft werden wolten, als bis ſie eine Gelegenheit ins gelobte Land führete. Selbſt der Keyſer Conſtantinus verſchob ſeine Tauffe aus dieſem Grunde; und gleichwol erlangte er ſeine Abſicht nicht, ſondern er muſte ſich zu Nicomedien tauffen laſſen. [s]) Da waren andere, die nur von einem Biſchof getauft ſeyn wolten, der von vorzüglich groſſen Eigenſchaften, Gaben und Heiligkeit des Lebens wäre; wider welche Leute Gregorius Nazianzenus in ſeiner vierzigſten Rede, die von der Tauffe handelt und eine der leſenswürdigſten iſt, geeifert hat. Noch andere wolten ſich nach dem Exempel unſers Heilandes richten, und ſich eher nicht tauffen laſſen, als bis ſie das dreyſſigſte Jahr ihres Alters erreichet. Es hat aber der erwehnte Nazianzenus auch dieſen nichtigen Vorwand entblöſſet und gezeiget, daß Chriſtus für ſeine Perſon, als ein

s) Euſebius hiſt. eccleſ. L. 4. c. 62.

Heiliger und Unbefleckter keiner Reinigung benöthiget geweſen; daß er, was er hierin gethan, um unſert willen gethan, um alle Gerechtigkeit Gottes zu erfüllen; daß bey ihm mit der Aufſchiebung der Tauffe gar keine Gefahr verbunden geweſen; daß von dieſem Verhalten auf ſeiner Seite Urſachen vorhanden geweſen, die bey andern Menſchen nicht gefunden würden; und daß er endlich auch in ſeinem Leben vieles gethan, darnach wir uns nicht richten dürften; indem nicht alle ſeine Handlungen uns zum Muſter vorgeſtellet worden, um dieſelben nachzuahmen. Auſſerdem gab es noch verſchiedene andere Urſachen, um derentwillen die Tauffe pflegte aufgeſchoben zu werden. Es ſind aber die bereits angeführten hinlänglich genung, uns zu belehren, daß, wenn einige in jenen alten Zeiten die Uebernehmung der Tauffe verſchoben, ſolches allezeit wider die Regel und Vorſchrift der Kirche geweſen, und daß die Lehrer der Kirche dawider als eine gefährliche und unchriſtliche Gewonheit ernſtlich gezeuget.

§. 178.

Fortſetzung. Um nun dieſe Abwege zu verhüten, ſo wurde von der Kirche eine gewiſſe Zeit zur Tauffe in ordentlichen Fällen veſt geſetzet; wobey jedoch den Lehrern unverwehret war, die Tauffe früher zu verrichten, wenn entweder das Zunehmen der Catechumenen vorzüglich

zůglich groß, oder ſonſt eine Gefahr des Todes vorhanden war. Die vornemſte Taufzeit war Oſtern: Hiernächſt Pfingſten oder der weiſſe Sontag, und endlich Epiphanias, an welchem Feſte, der Tradition nach, Chriſtus getauffet ſeyn ſolte. Oſtern und Pfingſten war indes die gewönlichſte Taufzeit. Denn es wird derſelben öfters ohne die andere gedacht, und zuweilen wird ſie ſchlechthin unterſaget. Hieronymus gedenket der beyden erſten Zeiten, als der gewöhnlichſten, der letztern aber hat er gar nicht Erwehnung gethan; und eben ſo hat ſich auch Tertullianus erkläret. [t]) Er ſagt, Oſtern iſt als die Zeit des Leidens und Todes Chriſti beſtimmet worden, auf welchen wir getauffet werden. Hiernächſt iſt auch Pfingſten ſeit langer Zeit dazu ausgeſetzet geweſen. Zu dieſer Zeit hat Chriſtus ſeine Auferſtehung ſeinen Jüngern geoffenbaret; er hat die Gaben ſeines Geiſtes zuerſt ausgetheilet; und die Engel haben bey ſeiner Himmelfahrt ſeine Wiederkunft zum Gerichte verkündiget. Es iſt daraus ganz offenbar, daß Tertullianus nicht einen beſondern Tag, ſondern die ganze Zeit der funfzig Tage verſtehe, die zwiſchen Oſtern und Pfingſten verfloſſen, und die zu ſeiner Zeit ein beſtändiges Feſt waren, wie er an einem andern Orte bemerket hat. Viceco-

t) Hieronymus Comment. in Zachar. Tertullianus de Baptiſmo. c. 19.

mes meinet zwar, daß zur Oſterzeit ein beſonderer Tag zur Tauffe beſtimmet geweſen, nemlich der groſſe Sabbath, oder Sonnabend, da Chriſtus im Grabe gelegen. Ob nun wol nicht geleugnet werden kan, daß an dieſem Tage die Catechumeni und Kinder häuffig getauffet worden; ſo iſt doch auch offenbar, daß die erwehnten funfzig Tage auch dazu ausgeſetzet und für eine beſondere Taufzeit gehalten worden. Und das iſt vielleicht die Urſache, warum einige alte Canones keine andere, als die Oſterzeit zur Tauffe erlaubet, worunter die ganze Zeit zwiſchen Oſtern und Pfingſten, nach **Tertulliani** Anmerkung, gemeinet geweſen; oder man müſte annehmen, daß die Kirchen, die dieſe Canones gemachet, einen von allen andern Kirchen in der Welt verſchiedenen Gebrauch gehabt. [u]) Auf dem Concilio zu **Girone** wurde befohlen, daß die Catechumeni nur auf Oſtern und Pfingſten zur Tauffe kommen ſolten; und Siricius ſagt, es wäre wider die Regel der römiſchen Kirche geweſen, die Tauffe zu einer andern Zeit, als auf Oſtern, und in den darauf folgenden funfzig Tagen zu ertheilen; nur die kleinen Kinder, die an auszehrenden Krankheiten liegenden, und in Todesgefahr ſich befindenden

u) Chryſoſtomus epiſt. 1. ad Innoc. Conſt. apoſt. L. 5. c. 10.

den ausgenommen. [x]) Der Papſt Leo, und nach ihm Gelaſius, verboten ebenfals die Tauffe zu einer andern Zeit zu ertheilen, als am Oſterfeſte, nur waren die vorerwehnten Fälle ausgenommen. Es war alſo dieſes in der römiſchen und in den abendländiſchen Kirchen die algemeine Regul. In der morgenländiſchen und africaniſchen Kirche aber, ſcheinet auch das Feſt der Erſcheinung zur Tauffe beſtimt geweſen zu ſeyn. Denn deſſen nicht zu gedenken, daß Nazianzenus dieſe Zeit ausdrücklich namhaft gemachet hat, ſo hat auch Valeſius aus einem alten Rituale, welches Typicum Sabae heiſſet, bemerket, daß man an dieſem Tage gewohnt geweſen, in der Kirche zu Jeruſalem die Tauffe zu ertheilen; dergleichen, nach dem Zeugniß des Johann Moſchus, auch in andern morgenländiſchen Kirchen geſchehen. Und Victor Uticenſis zeiget an, daß man es zu Carthago und in den africaniſchen Kirchen eben ſo gehalten habe. [y]) Das Kirchweyfeſt war an einigen Orten eine feierliche Taufzeit. Sozomenus bemerket, daß es zu Jeruſalem von der Zeit an ſo gehalten worden, da Conſtantinus über das Grab unſers Heilandes auf dem

 Berge

x) Concil. Girund. can. 4. Siricius epiſt. 2. ad Him. c. 2.

y) Valeſius notae in Theod. L. 2. c. 27. Moſchus c. 214. Victor L. 3. de perſec. Vandal.

Berge Calvaria die Kirche aufgebauet, welche Anaſtaſis, oder die Auferſtehungskirche genennet worden. [z]) Valeſius hat ſich Mühe gegeben, zu erweiſen, daß dieſe Einweihung den zwölften September geſchehen ſey, damit niemand meinen möge, als ob etwa die Kirchweyh zwiſchen Oſtern und Pfingſten gefallen, und alſo die gewöhnliche Taufzeit geweſen. In vielen galliſchen und ſpaniſchen Kirchen ſcheinet auch an den Feſttagen der Apoſtel und Märtyrer die Tauffe üblich geweſen zu ſeyn; es iſt aber dieſer Gebrauch durch mehrere Canones unterſaget worden, daher er für keine zuverläſſige Gewonheit angeſehen werden kan. Die Warheit zu ſagen, ſo war bey der erſten Pflanzung der Kirche keine beſondere Zeit zur Tauffe beſtimmet, und es iſt kein apoſtoliſches Geſetz davon vorhanden. Sie ſelbſt tauffeten zu aller Zeit, und ſie überlieſſen dieſen Umſtand der Klugheit ihrer Nachfolger. Es iſt dieſes aus den Apoſtelgeſchichten ganz offenbar, wie auch aus der nächſtfolgenden Kirchenhiſtorie. Als aber auch die Regeln wegen beſtimter Taufzeit ſehr genau beobachtet wurden; ſo kamen doch Fälle vor, in welchen desfals Nachſicht bewieſen wurde. Krankheit und Todesgefahr machte eine ſolche Ausnahme, wie vorhin ſchon erwehnet worden. Wenn ferner Catechumeni es andern im Fleiß und Erkäntniß

z) Sozomenus hiſt. L. 2. c. 26.

niß auf eine merkliche Art zuvor thaten, ſo erhielten ſie dadurch ein Recht, zeitiger getauft zu werden; ſonderlich in der morgenländiſchen Kirche, wie man ſolches aus den Ermahnungen des **Chryſoſtomus** und **Baſilius** ſehen kan, welche diejenigen, die zur Tauffe wohl zubereitet waren, einluden, die Tauffe bey der nächſten Gelegenheit anzunehmen, ohne erſt eins von den gewönlichen Tauffeſten abzuwarten. Wie alſo aus guten Urſachen von der Kirche gewiſſe Zeiten zur Tauffe angeſetzet worden, ſo wurde auch aus guten Urſachen deswegen diſpenſiret, da zumal, wie **Tertullianus** ſaget, jeglicher Tag des HErrn Tag iſt, und jegliche Stunde ſich zur Tauffe ſchicket, wenn anders der Täufling darauf hinlänglich zubereitet iſt. Es kan ein Tag vor dem andern feſtlicher ſeyn, die Gnade der Tauffe aber iſt ſich ſelbſt zu allen Zeiten gleich.

§. 179.

Gleiches kan in Anſehung des **Tauf-ortes** geſaget werden; denn auch dieſer war nach dem Zuſtande und Umſtänden der Kirche veränderlich. In den erſten apoſtoliſchen Zeiten taufte man, wo ſichs nur ſchickte. **Johannes** taufte am Jordan; **Philippus** taufte den Kämmerer aus Mohrenland in der Wüſte; **Paulus** taufte den Kerkermeiſter in ſeinem eigenen Hauſe; und **Petrus** taufte nach Fortſetzung.

der Anmerkung Tertulliani ſeine Bekehrten in der Tiber. [a]) Es lag nichts daran, ob die Tauffe mit dem Waſſer eines Fluſſes, oder eines Brunnen, oder des Meeres geſchahe, wenn es anders nur im Namen und unter der Anruffung des dreyeinigen Gottes geſchahe; wie der Verfaſſer der Recognitionen ſaget [b]), und ſeine eigene und anderer Tauffe ſo beſchreibet, daß ſie von Petro in gewiſſen am Meer liegenden Brunnen in Syrien geſchehen ſey. Und dabey blieb es bis zur Zeit Juſtini des Märtyrers und Tertulliani. Denn dieſer letztere meldet, daß ſie aus der Kirche zum Waſſer gegangen, und daß ſie dabey ihre Entſagung (§. 180.) wiederholet, wie ſie vorher in der Kirche geſchehen. Und Juſtinus ſchreibet, es wäre die zu taufende Perſon an einen Ort, wo Waſſer geweſen, gebracht worden, wo ſie die Wiedergeburt empfangen, darauf ſie vorher zubereitet worden. Als aber mit der Zeit Tauffäle angeleget wurden, ſo änderte ſich die Gewonheit, und es wurde eine Vorſchrift gegeben, daß die Tauffe nirgend anders, als an ſolchen Orten ertheilet werden ſolte. Juſtinianus beziehet ſich in einer ſeiner Novellen auf alte Geſetze [c]), und befielet, daß keines der heiligen

a) Tertullianus de bapt. c. 4.
b) Recognit. L. 4. c. 32.
c) Juſtinianus novell. 58.

gen Geheimniſſe in Privathäuſern verwaltet werden ſolle. Es konten die Chriſten eigene Betſäle in ihren Häuſern haben; aber die Tauffe und das Abendmal durften ohne beſondere Erlaubniß des Biſchofs nicht darin verwaltet werden. Dergleichen Privattauffen ſind von den alten Concilien verdammet und παραβαπτισματα oder Winkeltauffen genennet worden. Das Trullaniſche Concilium hat alle ſolche Tauffen, bey Strafe der Abſetzung des Täufers, und der Excommunication des Täuflings unterſaget [d]). Jedoch im Fall dringender Noth, in Gefangenſchaft, auf Reiſen und in Krankheiten konten dieſe Vorſchriften nicht binden. Daher leſen wir auch, daß einige Märtyrer im Gefängniß getauffet worden, andere am Meer, andere auf der Reiſe; welches alles für keine Uebertretung des Kirchengeſetzes angeſehen wurde. So wurde auch zuweilen erlaubet, das heilige Abendmal in den Betſälen auszutheilen. Und wenn dieſes in Anſehung des Abendmals erlaubet worden, ſo iſt zu glauben, daß auch die Tauffe zuweilen an ſolchen Orten verſtattet worden. Das Eliberitaniſche Concilium in Spanien redet von Diaconis, die über gewiſſe Leute geſetzet geweſen, und die an ſolchen Orten getauffet, wo weder ein Biſchof noch ein Aelteſter zugegen geweſen. Dieſes müſſen

d) Conc. Trull. can. 59.

müſſen wir von Landgemeinden verſtehen, die von ihrer Mutterkirche weit entfernt geweſen, und wo die Tauffe von einem Diacono ertheilet worden, wie uns deſſen Hieronymus verſichert hat. [e]) Ob alſo gleich die biſchöfliche Kirche der ordentliche Taufort war; ſo konte doch mit Erlaubniß des Biſchofs die Tauffe auch anderwärts verwaltet werden.

§. 180.

6. Von der feierlichen Entſagung der Täuflinge.

Wenn nun die Catechumeni in den Taufſaal waren gebracht worden, ſo wurde dreyerley unumgänglich von ihnen erfordert. Sie muſten **erſtlich** dem Teufel feyerlichſt entſagen. Sie muſten **ferner** ein gewiſſes eingeführtes Glaubensbekäntniß ablegen. Sie muſten **drittens** angeloben, im Gehorſam Chriſti und nach der Vorſchrift der chriſtlichen Religion zu leben. Denn ob wol dieſes auch unter ihrer währenden Zubereitung von ihnen erfordert wurde, ſo muſte es doch nun öffentlich und in Gegenwart der ganzen Verſamlung geſchehen.

1. Was nun zuförderſt die Entſagung betrift, ſo iſt die Formel davon in den Conſtitutionen folgendergeſtalt beſchrieben worden: Ich entſage dem Teufel, und ſeinen Werken, und ſeinem Gepränge oder Schauſpielen, und ſeinem Dienſte, und ſeinen Engeln,

e) Conc. Eliber. can. 77. Hieronymus contra Lucifer. c. 4.

geln, und ſeinen Erfindungen, und allem, was ihm angehöret, oder ihm unterworfen iſt. f) Cyprianus ſetzet zuweilen den Teufel und die Welt zuſammen; welches auch vom Ambroſio geſchehen. Die beym Hieronymus befindliche Formel lautet ſo: Ich entſage dir Satan, und deinem Gepränge, und deinen Laſtern, und deiner Welt, die in Ruchloſigkeit lebet. Beym Salvianus heiſſet es: Ich entſage dem Teufel, ſeinem Gepränge, ſeinen Schauſpielen und ſeinen Werken. g) Woraus man ſiehet, daß die Schauſpiele mit zum Gepränge des Teufels gerechnet worden. Tertullianus ſagt, man hätte durch den Teufel ſeinen Pomp und ſeine Engel nichts anders als die Abgötterey verſtanden, und darunter wären auch die Schauſpiele begriffen geweſen. Ja nicht nur Schauſpiele, ſondern auch ſolche weltliche Aemter, Ehrenſtellen und Bedienungen, die ohne Theilnehmung an heidniſchen Gebräuchen und Cerimonien nicht abgewartet werden konten. Dahin gehörete z. E. das Amt eines Flamen. Weswegen auch das Eliberitaniſche Concilium verordnet, daß ſolche Flamines, wenn ſie auch nur dem Volk ein Schauſpiel gaben, wenn ſie auch dabey den

Göttern

f) Conſtit. apoſt. L. 7. c. 41. Hieronymus in Matth. 5.

g) Salvianus de provid. L. 6. Tertullianus de Spectac. c. 4.

Göttern nicht opferten, aus der Kirche geſtoſſen, und eher nicht, als in der Stunde des Todes wieder in dieſelbe aufgenommen werden ſollen. Und als mit der Zeit die Abgötterey ausgerottet wurde, ſo wurden dem ungeachtet die Schauſpiele mit unter das unerlaubte Gepränge gerechnet, welchem die Chriſten in ihrer Tauffe entſaget. Die Gewonheit dieſer feyerlichen Entſagung leiten einige von der apoſtoliſchen Anordnung her, und gründen ihre Meinung auf die Worte Pauli: **Ergreiffe das ewige Leben, dazu du auch beruffen biſt, und haſt ein gutes Bekäntniß abgeleget vor vielen Zeugen,** 1 Tim. 6, 12. So iſt dieſe Stelle vom Verfaſſer der Auslegung unter dem Namen Ambroſii, vom **Hieronymus** und **Pelagius** ausgeleget worden: Du haſt ein gutes Bekäntniß in der Tauffe abgeleget, da du der Welt und ihrem Gepränge vor vielen Zeugen, vor den Aelteſten und Dienern und vor den himliſchen Kräften entſaget. Einige gehen noch weiter und führen an, es wäre dieſes Bekäntniß in das Kirchenbuch eingetragen worden. **Tertullianus** und **Baſilius** leiten dieſe Gewonheit nicht von einem geſchriebenen Worte, ſondern von der Tradition und Gewonheit der Kirche her. Einige gelehrte Männer halten dafür, es ſey dieſe Entſagung durch Frage und Antwort geſchehen, welches in der Kirche ein ſehr alter

Gebrauch

Gebrauch geweſen, auf welchen auch Petrus mit den Worten gezielet, da er die Tauffe beſchrieben als die Antwort eines guten Gewiſſens vor Gott. Und dieſe Muthmaſſung iſt nicht unwarſcheinlich; indem es ganz begreiflich iſt, daß auf die vorgelegte Frage: Entſageſt du dem Teufel? die Antwort gegeben werden: Ich entſage. Sobald die Tauffſäle in den Kirchen waren angeleget worden, ſo wurde zu dieſen Geſchäften ein beſonderer Platz beſtimmet. Es iſt vorhin ſchon bemerket worden, daß die Tauffſäle aus zwo beſondern Abtheilungen beſtanden. Einer davon hies προαυλιον oder der Vorſaal, in welchem die Entſagung geſchahe und das Glaubensbekäntniß abgeleget werden muſte. Die andere Abtheilung hies der innere Saal, wo die Taufhandlung ſelbſt geſchahe. Wenn die Catechumeni in den erſten gebracht wurden, ſo wurden ſie, nach dem Bericht des Cyrillus, mit dem Geſicht gegen Abend geſtellet, und muſten ſtehen. Hierauf muſten ſie dem Satan entſagen, und ihre Hände wider ihn ausſtrecken, als ob er zugegen wäre. Den Grund von dieſer Richtung des Geſichtes gegen Abend hat Cyrillus alſo vorgeſtellet: Der Abend iſt der Ort der Finſterniß, und der Satan iſt Finſterniß, und ſeine Stärke iſt in der Finſterniß. Ihr richtet alſo bedeutungsweiſe euer Geſicht gegen Abend, wenn ihr dieſem Fürſten der Finſterniß und Schrecken entſaget.

ſaget. [h]) Auf dieſe Gewonheit zielet auch Hieronymus, wenn er ſchreibet: Wir entſagen ihm erſt im Abend; darauf wenden wir uns gegen Morgen, und machen einen Bund mit der Sonne der Gerechtigkeit, und verſprechen, Chriſto zu dienen. [i]) Gregorius Nazianzenus bemerket, daß ſie dem Teufel nicht nur mit Worten, ſondern auch durch die Kleidung und Geberdung entſaget. Denn ſie legeten ihre vorige Kleidung ab, kehreten ſich mit dem Geſicht gegen Abend, und ſtrecketen die Hände wider ihn aus. Wozu zuweilen kam, daß ſie mit der Hand nach ihm ſchlugen, und wider ihn, als ihren Widerſacher ausſpeieten, um dadurch ihren Abſcheu an den Tag zu legen. [k]) Dionyſius hat uns die ganze Ceremonie folgendermaſſen beſchrieben: Der Prieſter befielet, daß die zu taufende Perſon, ſich mit dem Geſicht gegen Abend ſtellen, und die Hände ausſtrecken, ſie zuſammenſchlagen, und ihren Abſcheu dadurch entdecken muß. Darauf muß dieſelbe wider den Satan dreymal ausſpeien. Und wenn die feierliche Entſagung dreymal geſchehen, ſo muß ſich dieſelbe mit dem Angeſicht gegen Morgen wenden, ihre Augen und Hände zum

Himmel

h) Cyrillus Catech. 1. n. 2.

i) Hieronymus in Amos c. 6.

k) Gregorius orat, 40. de Bapt.

Himmel aufheben, und bitten συνταξασθαι τῳ Χριϛῳ, das iſt, in den Bund mit Chriſto aufgenommen zu werden. [1]) Vicecomes meinet, es ſey dieſe Entſagung dreymal geſchehen, weil die Täuflinge ſich entweder von drey Dingen losſagen müſſen, oder weil es ſeine Beziehung auf den dreyeinigen Gott gehabt, oder weil ſowol bey Adoptionen, als Emancipationen eine dreyfache Renunciation geſchehen. Da aber die Alten hievon nichts zuverläßiges gemeldet haben, ſo laſſen wir es dahin geſtellet ſeyn.

§. 181.

2. Die Verpflichtung zum Gehorſam gegen Chriſtum war das andere, ſo bey dieſer Handlung erfordert wurde. Das nanten nun die Griechen συντασσεσθαι τῳ Χριϛῳ, oder eine Ergebung an Chriſtum und ſeine Regierung. Dieſes wurde für ein weſentliches Stück der Verbindlichkeit gehalten; ob wol zu Auguſtini Zeiten einige waren, die von dieſer beſondern Ergebung eine Ausnahme begehreten. Auguſtinus hat aber ihre Gründe in dem Buche vom Glauben und Werken widerleget, und gezeiget, daß gute Werke ſowol als der Glaube nöthig ſind, wenn man ein guter Chriſt ſeyn wolle. Daß dieſes die alte Regel ſey, wornach

Fortſetzung.

1) Dionyſius de Hierarch. c. 2.

wornach die Kirche verfahren, das iſt offenbar aus den Schriften aller derer, die von der Tauffe gehandelt haben. Darauf zielete auch die gewöhnliche Formel bey ihrem Bekäntniß: συντασσομαι σοι Χριστε, ich ergebe mich an dich, Chriſte, um nach deinen Geſetzen regieret zu werden. Dieſes folgete nun unmittelbar auf die Entſagung vom Satan, deſſen Dienſt der Täufling fahren ließ, um ſich zu den Dienſt eines neuen Herrn zu begeben; wie wir es ſo beym Chryſoſtomus und bey den meiſten griechiſchen Schriftſtellern finden. Die Lateiner nennen es gemeiniglich eine Zuſage, einen Bund, oder ein Gelübde; welche Namen ſie auch jeglichem Theil des chriſtlichen Gelöbniſſes beylegen, weil eins das andere vorausſetzet oder in ſich ſchlieſſet. Denn derjenige, der dem Teufel und der Welt entſaget, der erkläret ſich auch dadurch für einen Diener und Streiter Chriſti. Und daher wird dieſe Losſagung auch eine Zuſage, eine Caution, und eine an Gott übergebene Handſchrift genennet, die nicht ins Buch des Todes, ſondern ins Buch des Lebens eingetragen wird. Auguſtinus nennet es ein Bekäntniß, das im Chor der Engel abgeleget werde; und Hieronymus ſtellet es vor als einen Bund mit der Sonne der Gerechtigkeit, und als eine Angelobung des Gehorſams gegen Jeſum. Der Gewonheit, das Angeſicht bey dieſer Angelobung gegen Morgen

gen zu richten, wird von verſchiedenen Schriftſtellern gedacht. Es werden deswegen zwo Urſachen angegeben. So bald einer, ſchreibet Cyrillus, dem Teufel den Dienſt aufgekündiget, ſo wird ihm das Paradies Gottes, das gegen Morgen lag, aufgethan, und indem er ſich von Abend gegen Morgen kehret, welches die Gegend des Lichtes iſt, ſo iſt dieſes das äuſerliche Zeichen von jenem. Und das iſt auch der Grund, warum die Alten auch ihr Gebet gegen Morgen verrichteten. Die andere Urſache war, weil der Morgen oder Sonnen Aufgang ein Bild war von der Sonne der Gerechtigkeit, zu welcher ſich nun der Täufling durch Losſagung vom Satan wendete.

§. 182.

3. Es wurde endlich auch erfordert, daß die zu taufende Perſon nebſt der Angelobung des Gehorſams auch ein Glaubensbekäntniß ablegen muſte, welches mit den Worten desjenigen Bekäntniſſes geſchahe, das derſelben Kirche eigen war, und von ihr den Catechumenen vorgeleget wurde. Sie muſten daſſelbe erſt lernen und vor den Catecheten herſagen; welches hernach auch öffentlich geſchahe, wenn ſie ſich zur Tauffe angegeben hatten. Und damit es mit deſto gröſſerer Feierlichkeit geſchehen möchte, ſo wurde dieſes Bekäntniß in mehrere Fragen zergliedert, welche eine kurze Summa des ganzen chriſtlichen Glaubens

enthielten. Dieſes wurde für ſo nöthig gehalten, daß nach Vorſchrift der Kirche dieſes auch bey denen nicht unterbleiben durfte, die auf dem Kranken- oder Sterbebette getaufet wurden. Denn wenn ſie im Stande waren zu reden, ſo antworteten ſie ſelbſt: Konten ſie aber dieſes nicht thun, ſo thaten es ihre Taufzeugen; wie bald nachher wird angeführet werden. Es wurde alſo auf die eine oder auf die andere Art das Glaubensbekäntniß wiederholet, und zu jeglichem Artikel muſten die Täuflinge bey der Tauffe ihre Einwilligung geben. **Cyprianus, Tertullianus, Euſebius** und andere haben ſich hierüber gar ausführlich erkläret, und einige haben auch die Fragen aufgezeichnet, die bey ſolcher Gelegenheit zu geſchehen pflegen. Es waren aber mit dieſer Handlung gewiſſe Umſtände und Ceremonien verbunden, die hier angeführet zu werden verdienen. Es geſchahe **erſtlich** öffentlich auch in Gegenwart mehrerer Zeugen, und weil ſich dieſes auf eine apoſtoliſche Gewonheit gründete, ſo wurde ſelten etwas darin nachgelaſſen. **Primaſius** leitet es vom Exempel Timothei her, dergleichen auch der Syrer **Ephrem** gethan. **Auguſtinus** meldet, daß dieſes Bekäntniß zu Rom in öffentlicher Kirche abgeleget werden müſſen, wozu ein beſonderer Platz beſtimmet geweſen; ob es wol auch zuweilen geſchehen, daß die Lehrer um der Blödigkeit einiger Perſonen zu ſchonen, ihr Bekänt-

käntniß in der Stille angenommen [m]). Dieſe Ausnahme wurde dem Redner **Victorinus** angetragen, als er ſich zu Chriſto bekehrete und die Tauffe annahm; er wollte aber dieſen Antrag nicht annehmen, ſondern gab zur Antwort: In der Redekunſt wäre kein Heil und Seligkeit zu finden geweſen, und gleichwol hätte er ſie öffentlich gelehret; ſo ſchämet er ſich daher auch nicht, die Lehre Jeſu öffentlich zu bekennen. **Zweytens** iſt auch die Stellung zu bemerken, die bey dieſer Feierlichkeit beobachtet werden müſſen. Denn ſie richteten nicht nur das Geſicht gegen Morgen, ſondern huben auch ihre Augen und Hände zum Himmel auf, als ob ſie auf Chriſtum gerichtet wären, mit dem ſie in den Bund treten, und ihn für ihren neuen Herrn erkennen wolten. Dieſe Beſchreibung hat uns **Dionyſius** gegeben [n]). Es muſte **drittens** dieſes Bekäntniß, um es deſto feierlicher zu machen, dreymal wiederholet werden. **Cyrillus** von Alexandrien ſaget, es ſey die Gewonheit der Kirche geweſen, von allen denen, die getaufet werden wollen, ein dreymaliges Bekäntniß zu fordern. Ob es aber blos in einer dreymaligen Wiederholung des Glaubensbekäntniſſes beſtanden, das kan nicht mit Gewißheit geſaget werden. Aus der Vorſtellung des **Ambroſius** ſolte man faſt ſchlieſ-

Mmm 3 ſen,

m) Auguſtinus Confeſſ. L. 8. c. 2.

n) Dionyſius de Hierarch. c. 2.

ſen, daß bey ieglichem Theil des Glaubens-bekäntniſſes nur dreymal geſaget werden müſſen: **ich glaube.** Es iſt aber leicht zu erachten, daß es nicht an allen Orten auf einerley Art gehalten worden. Denn **Cyrillus** ſcheinet etwas mehreres anzuzeigen, wenn er ſaget, daß dieſes Bekäntniß ſeine Beziehung auf die drey Perſonen der Gottheit gehabt, und daß Chriſto ein dreyfaches Bekäntniß abgeleget werden müſſen [o]). **Endlich** kam noch ein Umſtand hinzu, der, wenn er zuverläßig iſt, die Handlung ſehr feierlich machte. Es muſte nemlich der Täufling, wenn er ſchreiben konte, ſeinen Namen in das Kirchenregiſter ſelbſt einſchreiben. Man kan aber dieſes nicht als was zuverläßiges behaupten, obwol von dieſem Gebrauch einige Spuren vorhanden ſind. Man glaubet, daß **Nazianzenus** mit den Worten darauf gezielet habe: Haſt du deinen Namen keinem andern Glauben unterſchrieben, als der iſt, den ich gelehret habe, ſo komm und ſchreibe dich wieder ein, und alsdenn ſage denen, die dich abwendig gemachet haben, was ich geſchrieben habe, das habe ich geſchrieben [p]). **Ambroſius** ſcheinet auch auf dieſe Gewonheit zu zielen, wenn er zu den Getauften ſaget: daß ihrer Handſchrift nicht nur auf Erden, ſondern auch im Him-

o) Cyrillus L. 12. in Ioh. 21. Ambroſius de ſacram. L. 2. c. 7.

p) Nazianzenus orat. 40. de bapt.

Himmel gedacht werde, weil ſie in Gegenwart der Engel und Menſchen geſchehen q). Und Auguſtini Erklärung lautet ſo: Die Namen derer, die ihr Glaubensbekäntniß abgeleget, ſind im Buch des Lebens angeſchrieben, nicht nur durch Menſchen, ſondern auch durch die oberen himliſchen Kräfte r). Chryſoſtomus aber hat einen Ausdruk, der dem zuwider iſt. Denn er ſagt: Chriſtus erfordere keine Zeichen noch Handſchrift von uns, ſondern nur unſer Wort: **Ich entſage dir, Satan, und deinem Weſen** s). Man muß daher entweder annehmen, daß dieſe Gewonheit nicht algemein geweſen, oder daß in den angeführten Stellen kein ſo ſtarker Erweis liege, als es dem erſten Anſehen nach ſcheinet. **Vicecomes** aber iſt noch weiter gegangen, und hat behauptet, daß zur Unterſchrift auch das Siegel geſetzet, und das ganze Bekäntniß eidlich beſtätiget werden müſſen. Da aber die Sache nicht zuverläßig iſt, ſo halten wir uns dabey nicht auf. Eben ſo ungewiß iſt es auch, ob bey der Tauffe ein Bekäntniß der Sünden abgeleget werden müſſen, oder ob dieſes unter der Entſagung begriffen geweſen. **Chryſoſtomus** verneinet die erſte Frage; wenn daher **Nazianzenus** eines Bekäntniſſes der Sünden bey der Taufe gedenket, ſo muß

q) Ambroſius de ſacram. L. 2. c. 1.
r) Auguſtinus de Symbol. L. 2. c. 1.
s) Chryſoſtomus Homil. 21.

muß ſolches entweder von dem algemeinen Glaubensbekäntniß, oder von einem ſolchen verſtanden werden, das ein und der andere bey der Tauffe freiwillig abgeleget, um die Aufrichtigkeit ſeiner Buſſe dadurch deſto mehr zu bezeugen. Wenigſtens iſt keine Vorſchrift der Kirche vorhanden, daß dergleichen geſchehen müſſen.

§. 183.

7. Von den Taufzeugen. a. bey den Kindern.

Wir kommen nun auf die bey der Tauffe gewöhnlichen Zeugen. Dieſe waren nun in der erſten Kirche von verſchiedener Art. **Erſtlich** Zeugen für Kinder, die nicht ſelbſt reden und antworten konten. **Zweytens** Zeugen für Erwachſene, die wegen Krankheit oder ſonſt einer Schwachheit nicht vermögend waren, ſelbſt zu antworten. Endlich Zeugen für alle erwachſene Perſonen überhaupt. Denn auch für dieſe forderte die Kirche Zeugen, ob ſie gleich ſelbſt im Stande waren, zu antworten. Nach dieſem Unterſchied der Perſonen war nun auch das Amt der Zeugen unterſchieden. Diejenigen, die bey Kindern Taufzeugen waren, muſten erſt alle vorgelegte Fragen im Namen der Kinder beantworten, und hernach für die Erziehung derſelben gut ſagen. Einige ſetzen hinzu, daß ſie auch die Verpflegung derſelben über ſich zu nehmen verſprechen müſſen, fals ihnen ihre Eltern ſehr zeitig abgeſtorben und ſie unmündig hinterlaſſen. Es ſcheinet aber dieſes ein Mißverſtand zu ſeyn; indem

dieſe Laſt nicht einer einzelen Perſon, ſondern der ganzen Kirche zufiel, wie aus folgenden Betrachtungen zu erſehen ſeyn wird. Denn es muſten **erſtlich** die Eltern ſelbſt gemeiniglich Taufzeugen ihrer Kinder ſeyn, und in dieſem Fall iſt gar kein Zweifel, daß ſie auch verbunden geweſen, ſie zu verpflegen, ſo lange ſie gelebet, nicht deswegen, weil ſie ihre Taufzeugen, ſondern weil ſie ihre leibliche Eltern waren. Es war nicht ſchlechterdings nothwendig, daß Eltern bey der Tauffe ihrer Kinder Zeugen waren, ob wol zu **Auguſtini** Zeiten einige dieſer Meinung waren, welches er für einen Jrthum erkläret, indem das Gegentheil aus andern Fällen offenbar genung war [t]). Indes muß nur mit Unterſcheid von der Sache geredet werden. Ordentlicher Weiſe war es eine Pflicht der Eltern, Zeugen bey der Tauffe ihrer Kinder zu ſeyn. Wenn aber Eltern dieſes unter gewiſſen Zufällen nicht thun konten, oder wenn Sclaven von ihren Herren, oder Kinder, deren Eltern geſtorben, oder die Findlinge waren, zur Tauffe gebracht wurden, ſo muſten andere Taufzeugen dazu genommen werden. Wenn nun **zweytens** andere zu Taufzeugen genommen wurden, ſo war das nie mit der Beſchwerlichkeit verbunden, ſolche Kinder zu verpflegen; es ſey denn, daß ſie ſo ſchon Kraft eines andern Geſetzes dazu verpflichtet geweſen.

t) Auguſtinus Epiſt. 23. ad Bonif.

ſen. Wenn alſo ein Herr Taufzeuge bey ſeinem Sclaven war, ſo verſtund ſichs von ſelbſt, daß er auch denſelben verpflegen muſte, nicht deswegen, weil er ſein Taufzeuge, ſondern weil er ſein Herr war. In andern Fällen aber wurde es nicht ſo gehalten, ſondern die Laſt der Unterhaltung fiel auf die Kirche. **Auguſtinus** giebt davon folgende Urſache an. Kinder, ſagt er, ſind bey der Tauffe gegenwärtig, nicht ſo wol durch diejenigen, auf deren Händen ſie getragen werden, als vielmehr durch die ganze Geſelſchaft der Heiligen u). Die gantze Kirche iſt ihre Mutter, und ſie gehören ihr alle, und iegliches insonderheit Kraft dieſer neuen Geburt. War daher eine Verpflegung getaufter Perſonen nöthig, ſo war es ganz vernünftig, daß die Kirche ihre eigenen Kinder verſorgen muſte. Und ſo viel als wir wiſſen, ſo war dieſes in der erſten chriſtlichen Kirche durchgängig gewöhnlich. Alles, was ordentlicher Weiſe von den Taufzeugen erfordert wurde, war dieſes: 1) Sie muſten auf alle Fragen, die bey der Tauffe vorgeleget wurden, im Namen der Täuflinge antworten. 2) Sie muſten auch verſprechen, in ihrem künftigen Leben die Aufſicht über ſie zu führen. Was zuförderſt die Fragen anlanget, ſo ſcheinet uns **Tertullianus** darauf zu weiſen, wenn er der Zuſagen gedenket, welche die Taufzeugen thun müſſen,

u) Auguſtinus Epiſt. 29.

müſſen, und wenn er von der Gefahr redet, wenn man dieſelbe entweder wegen eigener Sterblichkeit, oder durch die böſe Geſinnung und Widerſpenſtigkeit unerfüllet lieſſe. [x]) **Gennadius** ſchreibet, [y]) es wären die Zuſagen für die Kinder nach den bey der Tauffe gewöhnlichen Fragen geſchehen. **Auguſtinus** aber hat uns einige ſolche Fragen mitgetheilet: Glaubet dies Kind an Gott? Wendet es ſich auch zu Gott? welches ſo viel war als die Losſagung vom Teufel. [z]) Anderwärts ſagt er, es hätten die Taufzeugen geantwortet, daß ſie entſageten dem Teufel, ſeinen Werken und ſeinem Weſen; und es iſt daran kein Zweifel, daß dieſes zur Form der Tauffe gehöret. Nur ſchiene es etwas ſchweres zu ſeyn, wie von einem Kinde geſaget werden könne, daß es glaube, da es doch noch gar keine Begriffe vom Glauben habe. Auf dieſen Zweifel aber hat **Auguſtinus** in ſeinem 23 Briefe an den **Bonifacius** ausführlich geantwortet. Anlangend die Aufſicht, ſo die Taufzeugen über die Kinder übernehmen, und für ſie gut ſagen muſten, ſo hat **Auguſtinus** ihnen ebenfals dieſe Pflicht vorgeſtellet, und von ihnen gefordert, daß ſie die Kinder, deren Taufzeugen ſie geweſen, in den Warheiten unterrichten, und zu allem Guten anführen

x) Tertullianus de Bapt. c. 18.
y) Gennadius de eccl. dogm. c. 52.
z) Auguſtinus epiſt. 23. ad Bonif.

führen müſten, nicht nur mit Worten, ſondern auch mit einem guten Exempel. Das war nichts anders, als was ſie für die Kinder bey der heiligen Tauffe angelobet, und daher waren ſie Kraft eines vor Gott geſchloſſenen Bundes verpflichtet, aus allen Kräften dahin zu ſehen, daß auch dasjenige erfüllet würde, was ſie im Namen der Kinder bey der Tauffe angelobet.

§. 184.

b. Bey Erwachſenen.

Anlangend die Taufzeugen, die für Erwachſene antworten muſten, die aus Schwachheit oder ſonſt eines Zufals wegen nicht reden konten, ſo iſt vorhin ſchon angemerket worden, daß ſolches gar wohl erlaubt geweſen; und **Cyrillus** von Alexandrien hat uns verſichert, daß, wenn Perſonen in die äuſerſte Lebensgefahr gekommen, und für nöthig gehalten worden, denſelben die Tauffe zu ertheilen, alsdenn gewiſſe Perſonen beſtellet worden, welche für ſie ſo wol die Entſagung vom Teufel thun, als auch das Glaubensbekäntniß ablegen müſſen, wie bey Kindern zu geſchehen pflegen. Wurde nun eine ſolche kranke Perſon wieder hergeſtellet, ſo war es die Schuldigkeit eines ſolchen Taufzeugen, demſelben nicht nur zu ſagen, was in ſeinem Namen geſchehen, ſondern ihn auch zu ermahnen und anzuhalten, daß er die Zuſagen erfüllete. Das war eine unvermeidliche Pflicht aller derer, die ſolcher Perſonen Taufzeugen geweſen waren.

ken. Wir bemerken aber weiter, daß auch für ſolche Erwachſene, die ſelbſt reden können, Taufzeugen erfordert worden. Es können davon unverwerfliche Zeugen angeführet werden. So war ein Diaconus, Namens **Muritta**, Taufzeuge beym **Elpidiophorus** zu Carthago. **Palladius** ſchreibet, daß **Evagrius Ponticus** dieſes Amt beym **Ruffinus** verrichtet, der ein groſſer Staatsman und unter dem Keyſer **Arcadius** Präfectus Prätorio war. **Auguſtinus** gedenket derſelben gleichfals ofte, meldet aber dabey, man hätte nicht von ihnen gefordert, daß ſie im Namen ihrer Pathen antworten müſſen; indem die Kirche für ſolche, die ſelbſt reden konten, die Erklärung eines Beyſtandes nicht annahm. Auch das gemeineſte Bauervolk und die dümmeſten Leute, auch unter dem weiblichen Geſchlecht hatten hier keine Ausnahme zu genieſſen; es ſey denn, daß ſie, wie **Gennadius** gemeldet hat, ſo gar dumm geweſen, daß ſie gar nichts faſſen können; in welchen Falle man mit ihnen, wie mit kleinen Kindern umgieng. In ordentlichen Fällen aber durfte der Taufzeuge für den Täufling nicht antworten, ſondern er muſte nur dafür ſorgen, daß er weiter unterrichtet, und zu einem chriſtlichen und gottſeligen Wandel angehalten wurde. Daher war es auch eine Beſchäftigung für die Diaconiſſinnen, den Perſonen weibliches Geſchlechtes mehrern Unter-

richt

richt zu geben [a]). Aus einigen alten Vorſchriften wiſſen wir, daß die Diaconiſſinnen bey Weibsperſonen, ſo wie die Diaconi bey Mansperſonen die Stelle der Taufzeugen vertreten müſſen. So hat uns wenigſtens der Verfaſſer der apoſtoliſchen Conſtitutionen die Sache vorgeſtellet. Wir finden auch, daß die heiligen Jungfrauen öfters dieſes Geſchäfte verrichtet. Einer Namens **Lucius** war Taufzeuge bey der Tauffe des **Epiphanius**, und eine heilige Jungfrau bey deſſen Schweſter [b]). Man erſiehet daraus, das anfänglich heilige Jungfrauen und Mönche dieſes Werk verrichten können. Nachher aber wurde dieſes den Mönchen vom Concilio zu **Auxerre** unterſaget; wobey es auch in der Römiſchen Kirche geblieben bis auf den heutigen Tag. Vor Alters war von dieſem Werke niemand ausgeſchloſſen, als diejenigen, die ſich ſelbſt durch einen unchriſtlichen Lebenswandel dazu unfähig gemachet hatten, oder die nicht in völliger Gemeinſchaft mit der Kirche ſtunden; dahin die Catechumeni, die Energumeni und Büſſenden gehöreten. Vor dem Concilio zu **Maynz** war es den leiblichen Vätern erlaubet, Taufzeugenſtelle bey ihren Kindern zu

a) Palladius hiſt. Lauf. c. 12. Auguſtinus de Bapt. L. 4. c. 24. Gennadius de eccl. dogm. c. 52. Victor de perſec. Vand. L. 3.

b) Conſtit. apoſt. L. 3. c. 16. Auguſtinus epiſt. 23. ad Bonif.

zu vertreten; dieſes Concilium aber unterſagte, daß kein Vater ſeinen Sohn oder ſeine Tochter aus der Tauffe heben ſolte. So war auch bey Erwachſenen mehr nicht als ein Taufzeuge gewöhnlich und zwar nach Unterſchied des Geſchlechtes. Bey Kindern wurde der Unterſchied des Geſchlechtes unter den Taufzeugen ſo genau nicht in Acht genommen. Denn eine Jungfrau konte einen Knaben aus der Tauffe heben, und ein Vater ſo wol ſeinen Sohn als ſeine Tochter, und in beyden Fällen war ein Taufzeuge zureichend. Ja es war an einigen Orten unterſaget, mehr als einen zu nehmen. Man erſiehet es aus einem Decret des **Leo**, das **Gratianus** angeführet hat, wie auch in dem zu **Metz** gehaltenen Concilio, darin es ausdrücklich heiſſet: daß ein Kind, es ſey ein Knabe oder Mädgen, bey der Tauffe mehr nicht als einen Pathen haben ſolle [c]). Im Geſetz **Juſtiniani** wurde unterſaget, daß ein Mann keine Weibsperſon, weder eine Sclavin noch eine Freygeborne heirathen ſolte, deren Taufzeuge er geweſen; weil nichts dem väterlichen Verhältniß ſo nahe komme und die eheliche Verbindung verhindere als dieſes Band, durch welches die Seelen auf eine göttliche Art mit einander verbunden wären. Es erſtreckte ſich aber dieſes Geſetz nur auf diejenigen, die in dieſem Verhältniß ſtunden, und deren nicht viel

c) **Gratianus** diſtinct. 4. c. 101. Conc. Metenſ. c. 17.

viel ſeyn konten, ſo lange es erlaubet war, daß die Väter Taufzeugen bey der Tauffe ihrer Kinder waren; oder die heiligen Jungfrauen, Diaconi und Diaconiſſinnen dieſes Werk verrichteten. Nachher aber kamen allerhand Einſchränkungen hinzu. Da wurde z. E. unterſaget, daß ein Mann die Mutter, deren Kind er aus der Tauffe gehoben, nicht heirathen ſolte, und zwar bey Strafe derer, die in Hurerey leben. Nachher kamen noch andere Einſchränkungen hinzu. Denn da wurde unterſagt, daß Leute, die mit einander eine Gevatterſchaft gehabt, einander nicht heirathen ſolten; das Vater oder Mutter die Perſon, die bey ihrem Kinde Taufzeugenſtelle vertreten, nicht ehligen ſolten, und das alles wegen der geiſtlichen Verwandſchaft, die bey ſolcher Gelegenheit aufgerichtet worden. Noch eine Gewonheit müſſen wir bemerken, daß nemlich vor Alters der Name der Taufzeugen in die Kirchenbücher eingetragen werden müſſen, damit die Kirche wiſſen möchte, wer bey den Getauften die Stelle der Zeugen vertreten, um ſie ihrer Pflicht zu erinnern, welches alſo eine immerwährende Erinnerung ihrer Verbindlichkeit war. Dionyſius gedenket dieſer Gewonheit, und beſchreibet auch die Ceremonie, die bey der Tauffe der Catechumenen und ihren Taufzeugen vorgefallen. Der Biſchof erklärte jenem die Beſchaffenheit des neuen und göttlichen Lebens, und fragte ihn darauf, ob er es ſo zu thun willens wäre?

re? Und ſo wol ſeine als ſeines Taufzeugen Antwort wurde ins Kirchenbuch eingeſchrieben. Von dieſer Gewonheit hat das Tridentiniſche Concilium einen andern Gebrauch gemachet, um zu erfahren, was für Perſonen in der geiſtlichen Verwandſchaft ſtehen, und denſelben die Verehligung zu unterſagen, oder vielmehr deſto mehr Gelegenheit zu bekommen, mit Diſpenſationen deſto mehr Geld zu verdienen.

§. 185.

In einigen alten Ritualen wird einer Salbung gedacht, die vor der Tauffe hergegangen, und entweder nach abgelegtem Glaubensbekäntniß, oder zwiſchen der Entſagung vom Teufel und der Welt, und dieſem Bekäntniß ertheilet worden. **Juſtinus Martyr** und **Tertullianus** aber wiſſen nichts von einer ſolchen Gewonheit. Dieſer letztere gedenkt zwar allerdings unter den Taufcerimonien auch einer Salbung; es hat aber **Daläus** bemerket, d) daß darunter diejenige verſtanden werde, die auf die Tauffe gefolget, die bey der Confirmation ertheilet worden, und mit der Auflegung der Hände verbunden geweſen; welches alſo eine ganz andere Sache iſt. Denn es iſt aus dem **Tertullianus** offenbar, daß dieſes letztere nicht vor der Tauffe geſchehen, ſondern wenn der

8. Von einigen dabey vorgehenden Gebräuchen.

a. Die Salbung und Zeichen des Creuzes.

p) Daläus de confirm. L. 2. c. 11.

der Täufling aus dem Waſſer wieder hervorgekommen, und wodurch er der Gaben des heiligen Geiſtes theilhaftig gemachet werden ſollen. In den folgenden Zeiten aber wird einer doppelten Salbung gedacht, deren eine vor der Tauffe, die andere aber nach derſelben geſchehen. Die erſte wird genennet, χρισις μυςικȣ ελαιȣ, oder die Salbung mit dem myſtiſchen Oel, die andere aber, χρισις μυρȣ oder auch chriſma. Beyde Materien zur Salbung wurden von dem Biſchof eingeſegnet, es mochten nun ſelbige bey der Tauffe oder bey der Confirmation gebrauchet werden. Der Verfaſſer der Conſtitutionen hat uns eine Gebetsformel mitgetheilet, deren ſich der Biſchof bey der Conſecration des Oehls zur Salbung bey der Tauffe zu bedienen pflegen. Er bat Gott, daß er das Oehl im Namen Jeſu Chriſti heiligen, und demſelben eine Kraft beylegen wolle, damit es dienlich werde zur Vergebung der Sünden, und daß die Menſchen dadurch zubereitet werden möchten, ihr Bekäntniß bey der Tauffe zu thun, und damit die, ſo damit geſalbet worden, von aller Gottloſigkeit befreiet, der Einweihung würdig gemachet würden nach dem Gebot des eingebornen Sohnes Gottes. Dieſe Macht zu conſecriren, iſt von allen alten Concilien dem Biſchof zugeeignet und vorbehalten worden; obwol die Salbung ſelbſt öfters durch die Diaconen, oder auch durch eine Diaco-

niſſin

niſſin geſchehen.[e]) Bey dieſer Salbung vor der Tauffe wurden ſie nun mit dieſem heiligen Oehle geſalbet, vom Haupte an bis auf die Füſſe; und dadurch wurden ſie, wie es Cyrillus von Jeruſalem ausgedrucket hat, theilhaftig gemachet des Herrn Jeſu, als des rechten Oelbaums. Der Verfaſſer, der unter dem Namen Juſtini des Märtyrers geſchrieben, und zwiſchen beyden Salbungen einen Unterſchied gemachet hat, ſaget, es wären die Menſchen zuförderſt mit dem alten Oehl geſalbet worden, um Chriſti, das iſt, Geſalbte Gottes zu werden; nach der Tauffe aber wären ſie geſalbet worden mit dem koſtbaren Oehl, zur Erinnerung desjenigen, der, als er ſelbſt geſalbet worden, ſolches für eine Salbung zu ſeinem Begräbniß erkläret. Der Verfaſſer der Conſtitutionen bedienet ſich eben dieſer Diſtinction, nur mit dem Unterſchiede, daß er erlaubet, daß in Ermangelung des Oehls oder einer Salbe, die Salbung auch mit Waſſer geſchehen könne. Es war alſo dieſe Salbung eine bloſſe Ceremonie, die weggelaſſen werden konte, ohne dem Weſen des Sacraments einen Abbruch zu thun. Daß übrigens auch das Zeichen des Creuzes vor der Tauffe üblich geweſen, daran iſt gar kein Zweifel. Denn wenn Dionyſius die Ceremonie der Salbung beſchreibet, ſo ſagt er, daß der Biſchof den Anfang mache mit einem

 drey-

e) Conſtitut. L. 7. c. 42.

dreymaligen Zeichen des Creuzes, worauf er den Täufling dem Prieſter übergebe, um von denſelben geſalbet zu werden, und es gehe alsdann der Biſchof zum Taufbrunnen, um die Tauffe zu ertheilen. So müſſen vermuthlich auch Auguſtini Worte verſtanden werden, wenn er ſaget, daß das Zeichen des Creuzes allemal mit der Tauffe verbunden ſey. Der Verfaſſer der apoſtoliſchen Conſtitutionen hat ſich hierüber am ausführlichſten erkläret. Das Waſſer, ſagt er, ſtellet Chriſti Begräbniß vor; daß Oehl iſt ein Bild des heiligen Geiſtes; das Zeichen des Creuzes erinnert an Chriſti Creuz, und das Chrisma weiſet auf die Beſtätigung des abgelegten Glaubensbekäntniſſes. Ueberdies war es zu dieſen Zeiten gar gewöhnlich, daß ſich die Leute bey den gemeinſten Handlungen des Lebens mit dem Zeichen des Creuzes bezeichneten, und es iſt daher kaum zu glauben, daß ſie ſich dieſes Zeichens nicht bey der Tauffe bedienen ſollen. f)

§. 186.

b. Die Einſegnung des Taufwaſſers.

Wenn die Salbung geſchehen war, ſo erfolgte die Einſegnung des Taufwaſſers, welche mittelſt Anruffung des göttlichen Namens, und dreymaliger Eingieſſung der heiligen Salbe in daſſelbe, und zwar in Geſtalt eines Creuzes geſchahe, um darunter das

f) Dionyſius Hierarch. c. 2. Conſtit. apoſt. L. 3. c. 17.

das Zeichen des Creuzes vorzuſtellen. Dieſer Einſegnung des Taufwaſſers hat ſchon Tertullianus Meldung gethan und geſchrieben, es würde dadurch das Waſſer geheiliget, und bekäme eine Kraft, andere zu heiligen. g) Cyprianus ſchreibet, es müſſe das Waſſer erſt durch den Prieſter gereiniget und geheiliget werden, damit es eine Kraft bekomme, die Menſchen durch die Tauffe von den Sünden zu reinigen. h) Und ſo hat ſich auch zu Cypriani Zeiten das ganze Concilium zu Carthago erkläret, und geſaget: Das Waſſer wird geheiliget durchs Gebet des Prieſters, um die Sünden weg zunehmen. Und auf die Weiſe hat ſich auch Auguſtinus und Optatus erkläret. Nach Auguſtini Meinung ſchadete auch die Unwürdigkeit des Prieſters der Gültigkeit der Conſecration nichts, wenn er auch gleich ein Sünder oder ein Mörder wäre. i) Daß die Alten eine gewiſſe Formel gehabt, deren ſie ſich bey dieſer Einſegnung des Taufwaſſers bedienet, das iſt ganz unläugbar, ob ſie wol nicht an allen Orten gleichlautend eingeführet geweſen, als welches die chriſtliche Freyheit nicht verſtattete. In den apoſtoliſchen Conſtitutionen finden wir noch eine ſolche Formel, und es wird den Leſern nicht

g) Tertullianus de bapt. c. 4. Dionyſius l. c.
h) Cyprianus epiſt. 70. ad Ian.
i) Auguſtinus de bapt. L. 6. c, 25.

entgegen ſeyn, wenn wir ſie hieher ſetzen. Der Prieſter ſegnet und lobet den almächtigen Gott, den Vater des eingebornen Sohnes; er danket ihm dafür, daß er ſeinen Sohn in unſer Fleiſch geſendet, um uns ſelig zu machen; daß er in angenommener menſchlicher Natur Gott in allen Stücken gehorſam worden, das Reich Gottes, die Vergebung der Sünden und Auferſtehung der Todten geprediget. Er ruffet darauf den eingebornen Sohn Gottes an, und danket ihm, daß er für alle Menſchen am Creuze ſterben, und die Tauffe der Wiedergeburt zu einem Zeichen ſeines Todes machen wollen. — Wenn dieſes geſchehen, ſo ſprach der Prieſter: Schaue herab vom Himmel und heilige dieſes Waſſer; gieb Gnade und Kraft, daß der, ſo darin nach dem Gebote Chriſti getauffet werden ſoll, mit ihm gecreuziget werde, mit ihm ſterbe, mit ihn begraben werde, und mit ihm auferſtehe; daß er der Sünde abgeſtorben, der Gerechtigkeit lebe. [k]) Mit dieſem Gebete wurde das Zeichen des Kreuzes verbunden, und wurde bey der Conſecration für nöthig gehalten; deſſen uns Dionyſius, Auguſtinus und andere verſichert haben. Wenn nun das Taufwaſſer eingeſegnet war, ſo glaubeten ſie nicht nur die Gegenwart des heiligen Geiſtes, ſondern auch die myſtiſche Gegenwart des Blutes Chriſti. Und deswegen wurde

k) Conſtit. apoſt. L. 7. c. 43.

wurde es in der Sprache der Alten genennet das reine Waſſer, der unbefleckte Brunn des Blutes Chriſti; die Quelle des heiligen Blutes Chriſti; das mit dem Blute des Sohnes Gottes verbundene Waſſer, darin wir Chriſtum anzögen u. ſ. f. [l]) Andere ſagen, daß das Waſſer durch den heiligen Geiſt zu einer göttlichen unausſprechlichen Kraft verwandelt und transelementiret werde, welches vom Cyrillus von Alexandrien geſchehen, der es μεταϛοιχειωσιν, transelementationem genennet hat. Der Papſt Leo iſt noch weiter gegangen, und hat geſchrieben, [m]) daß die Tauffe eine Veränderung mache, nicht nur in dem Waſſer, ſondern auch in dem Menſchen, der die Tauffe empfängt. Denn Chriſtus nimt ihn an, und er nimt Chriſtum an; er iſt nicht derſelbe mehr, der er vor der Tauffe war; ſondern der Leib desjenigen, der getauffet worden, wird zum Fleiſch desjenigen, der gecreuziget worden. Man muß bey dergleichen Ausdrücken ſo billig ſeyn, ſie von den Eigenſchaften der Dinge, nicht aber vom Weſen derſelben zu verſtehen. Wenn ferner die Alten einer unumgänglich nöthigen Anruffung des göttlichen Namens über dem Waſſer gedenken, ſo meinen ſie damit nicht

l) Firmicus de error. prof. relig. c. 28. Chryſoſtomus Serm. 27. de cruce.
m) Leo Sermo 14. de paſſion.

eine neue Formel, die von der Kirche in dieſer Abſicht eingeführet worden, ſondern die Einſetzungsworte Chriſti ſelbſt, die eine Anruffung des dreyeinigen Gottes in ſich faſſen. In dieſem Verſtande kan keine Tauffe ohne dieſelbe geſchehen, obwol im Fall der Noth das Gebet der Kirche wegbleiben dürfen.

§. 187.

c. Die Untertauchung und Beſprengung.

Was nun die Tauffe ſelbſt betrift, ſo haben zwar die Alten dafür gehalten, daß ſo wol die gänzliche Untertauchung des Leibes, als die Begieſſung und Beſprengung mit Waſſer zur Erreichung der Abſicht der Tauffe hinlänglich ſey; indes kan doch auch nicht geläugnet werden, daß ſie der Meinung geweſen, daß die gänzliche Untertauchung ſo wol den Tod, das Begräbniß und Auferſtehung Chriſti, als auch unſer Abſterben der Sünde und Hervorkommen zur Gerechtigkeit des Lebens weit lebhafter vorſtelle, und daß die Entkleidung der zu tauffenden Perſon ein ſehr bequemes Bild ſey von der Ablegung des alten Menſchen der Sünde, um den neuen Menſchen anzulegen. Das war die Urſache, warum alle ganz nackend, und mittelſt gänzlicher Untertauchung des Leibes getauffet wurden. Nur waren Nothfälle ausgenommen, z. E. wenn einer als ein Kranker auf ſeinem Krankenbette getauft wurde, oder wenn man nicht ſo viel Waſſer haben

haben konte, als zur Untertauchung des ganzen Leibes gehörete. Wir haben hievon die Zeugniſſe Chryſoſtomi, Ambroſii, Cyrilli von Jeruſalem u. a. m. Athanaſius führet dies mit unter ſeinen Beſchwerden wider die Arianer an, daß ſie Juden und Heiden aufgewiegelt, in die Taufſäle der rechtgläubigen Chriſten gewaltſam einzubrechen, und die Catechumenen zu mißhandeln, wenn ſie nackend da geſtanden, um getauft zu werden. Eine ähnliche Beſchwerde wurde zu Conſtantinopel unter dem Mennas wider den Biſchof Petrus von Apamea geführet, daß er nemlich die iezt Getauften aus dem Taufſaal hinaus geſtoſſen, da ſie noch keine Kleider und Schuhe wieder angeleget. [n]) Daß dieſes eine algemeine Gewonheit geweſen, ohne Unterſchied des Geſchlechtes, davon haben wir beym Chryſoſtomus einen unwiderſprechlichen Erweis, als welcher uns meldet, [o]) daß ſeine Feinde am groſſen Sabbath, das iſt, den Sonnabend vor Oſtern, in die Kirche eingedrungen, die Cleriſey mit Gewalt hinausgetrieben, und viele in dem Taufſaal getödtet, wodurch die Weibsperſonen, die damals eben entkleidet geweſen, um getaufet zu werden, in eine ſolche Beſtürzung gerathen, daß ſie nackend entflohen, und ihren Leib nicht

n) Athanaſius epiſt. ad orthod. Conc. Conſtant. act. 1.

o) Chryſoſtomus epiſt. ad Innocent.

nicht ſo bedecken können, als es der Wohlſtand ihres Geſchlechtes erfordert. Daß es ferner auch mit den Kindern alſo gehalten worden, das erſiehet man aus der Gewonheit der gänzlichen Untertauchung, die in der Kirche gar lange gedauret; wovon es in dem ordine Romano heiſſet: Wenn der Prieſter die Kinder dreymal untergetauchet hat, ſo ſollen ſie angekleidet, und dem Biſchof zur Confirmation dargeſtellet werden. Um aber hiebey die Regeln des Wohlſtandes nicht zu verletzen, ſo wurde zweyerley ſorgfältig beobachtet. Es muſten zuförderſt Manns- und Weibsperſonen beſonders getauffet werden. Zu dem Ende waren die Tauffäle gemeiniglich in zwey beſondere Zimmer abgetheilet, oder es muſten die Perſonen beyderley Geſchlechts zu verſchiedenen Zeiten getauffet werden. Hiernächſt aber ſo waren bey jeglicher Taufkirche beſondere Dienerinnen beſtellet, welche die Weibsperſonen auskleiden und alles ſo einrichten muſten, daß die ganze Handlung der Salbung und Tauffe ſo geſchehen konte, wie es die Wichtigkeit der Sache erfoderte. Wovon bereits im vorhergehenden ſattſamer Erweis iſt geführet worden. Wie ſich nun dieſe Gewonheit der Untertauchung des ganzen Leibes unter das Waſſer von den Zeiten der Apoſtel herſchrieb, ſo iſt ſie auch in der Kirche viele Jahrhunderte hinter einander gebräuchlich geweſen, ſonderlich wegen der von Paulo

ange-

angezeigten geiſtlichen Bedeutung. Die apoſtoliſchen Conſtitutionen ſagen, daß die Tauffe eingeſetzet worden, den Tod Chriſti vorzuſtellen, und daß das Untertauchen unters Waſſer ein Bild ſeines Begräbniſſes geweſen. Chryſoſtomus erweiſet aus dieſer Gewonheit die Auferſtehung. Indem wir, ſagt er, getauffet, unters Waſſer getauchet werden, und wieder hervorkommen, ſo iſt ſolches ein Bild von unſrer Verſenkung ins Grab, und Hervorkommen aus demſelben. Paulus hat daher die Tauffe als unſer Begräbniß dargeſtellet. Cyrillus von Jeruſalem hat darin ein Bild von der Ausgieſſung des heiligen Geiſtes über die Apoſtel gefunden. Dann wie der, der ins Waſſer ſteiget um getauft zu werden, überal mit dem Waſſer umgeben wird, ſo daß es über ihm zuſammen ſchläget; ſo ſind auch die Apoſtel mit dem heiligen Geiſte getauffet worden. Das Waſſer ſchlägt äuſerlich über den Leib zuſammen; der Geiſt aber tauffet die Seele auf eine uns unbegreifliche Art. p) Auf eine ähnliche Art haben ſich die Väter des Toledaniſchen Concilii und Ambroſius erkläret. Aus dem Epiphanius erſiehet man, daß ſelbſt die Ketzer die Untertauchung beybehalten. Es geſchahe dergleichen von den

p) Conſtit. apoſt. L. 3. c. 17. Chryſoſtomus Hom. 40. in ep. ad Corinth. Cyrillus Catech. 17. n. 8.

den Ebioniten, Marcioniten und Valentinianern; nur verbanden dieſe letztern die Feuertauffe damit. Nur die Eunomianer werden beſchuldiget, daß ſie von dieſer Gewonheit abgewichen, als von welchen Theodoretus meldet, daß ſie nur die obern Theile des Leibes bis auf die Bruſt getauffet, und zwar auf eine wunderliche Art, indem man ſie ſo ins Waſſer getauchet, daß ſie die Beine in die Höhe gekehret, weswegen ſie hiſtopedes oder auch pederecti genennet worden. q) Ueber dieſer Gewonheit zu tauffen hielt die Kirche ſehr genau, und wir finden nur eine doppelte Ausnahme davon. Denn einmal war die bloſſe Beſprengung hinlänglich, wenn einer in gefährlicher Krankheit auf ſeinem Bette die Tauffe bekam. Die Gültigkeit einer ſolchen Tauffe wurde nicht ſtreitig gemachet, obwol einige Geſetze vorhanden waren, welche verordneten, daß die, ſo auf dem Krankenbette getauffet worden, nicht zu den Würden in der Kirche gelaſſen werden ſolten. Wiewol dieſes von denen zu verſtehen, welche die Tauffe aus Nachläßigkeit bis zum Sterbebette verſäumet hatten. Ferner lies man es auch bey der Begieſſung oder Beſprengung bewenden, wenn nicht ſo viel Waſſer vorhanden war als zum Untertauchen erfordert wur-

q) Theodoretus Haeret. Fab. L. 4. c. 3. Epiphanius Haer. 76.

wurde; z. E. wenn einer im Gefängniß ſolte getauffet werden. Dergleichen trug ſich mit dem Romanus und Lucillus zu, wie aus den Acten des heiligen Laurentius zu erſehen iſt. Da dieſes aber auſſerordentliche Fälle ſind, ſo lehren ſie nur, daß die Kirche im Nothfall von der ordentlichen Regel zuweilen abgegangen. Aber auf eine Gewonheit kan daraus nicht geſchloſſen werden. Es wurde aber dieſe Untertauchung unter das Waſſer von den Alten dreymal wiederholet, und zwar bey beſonderer Benennung einer jeglichen Perſon der heiligen Dreyeinigkeit. Die Beſchreibung, die uns Ambroſius hievon hinterlaſſen, lautet ſo: **Du wurdeſt gefraget: Glaubeſt du an Gott den almächtigen Vater? Und als du antworteteſt: ich glaube, ſo wurdeſt du untergetauchet und begraben. Man fragte dich abermals: Glaubeſt du an Jeſum Chriſtum unſern HErrn und an ſein Creutz? Du antworteteſt abermal: ich glaube, und ſo wurdeſt du auch abermal untergetauchet und mit Chriſto begraben. Man fragte dich zum drittenmal: Glaubeſt du an den heiligen Geiſt: und du antworteteſt: ich glaube. Und ſo wurdeſt du zum drittenmal untergetauchet, damit du mittelſt deines dreyfachen Bekäntniſſes von den Sünden deines vorigen**

Le-

Lebens gereiniget werden möchteſt. [r]) Von dieſer Gewohnheit werden gemeiniglich zwo Urſachen angegeben: 1. Damit das dreytägige Begräbniß Jeſu und ſeine Auferſtehung am dritten Tage dadurch abgebildet werden möchte. 2. Damit die Getauften bezeugeten, daß ſie an einen dreyeinigen Gott glaubeten, in deſſen Namen ſie getauffet werden. Der Urſprung dieſer Gewonheit wird nicht von allen auf einerley Art angegeben. **Tertullianus**, **Baſilius** und **Hieronymus** leiten dieſelben aus der apoſtoliſchen Tradition her. **Chryſoſtomus** glaubet, daß Chriſtus ſeinen Jüngern die dreymalige Untertauchung ausdrücklich anbefohlen habe. **Theodoretus** beſchuldiget den **Eunomius** einer Neuerung, da er von der urſprünglichen Verrichtung der Tauffe abgewichen, wie ſie von Chriſto und ſeinen Apoſteln angeordnet geweſen; und dieſe Neuerung beſtund darin, daß er die Täuflinge weder dreymal untertauchen, noch den Namen des dreyeinigen Gottes nennen, ſondern ſie nur auf den Tod Chriſti untertauchen lies. [s]) Der Pabſt **Pelagius** beſchuldigte deſſen einige zu ſeiner Zeit: und es iſt von den Verfaſſern der apoſtoliſchen Conſtitutionen für eine göttliche Ordnung ausgegeben, und verfüget worden, daß derjenige

nige

r) Ambroſius de ſacram. L. 2. c. 7.
s) Theodoretus haer. fab. L. 4. c. 3.

nige Biſchof oder Aelteſter abgeſetzet werden ſolle, der die Tauffe ohne dreymalige Untertauchung verrichten würde. Indes ereigneten ſich einige Umſtände in den Spaniſchen Kirchen, die in den folgenden Zeiten einige Veränderung veranlaſſeten. Denn die Arianer in Spanien, die nicht zur Secte des Eunomius gehöreten, beharreten bey der dreymaligen Untertauchung; aber ſie thaten der drey Perſonen nicht Erwehnung. Um ſich nun von der Lehre dieſer Leute zu unterſcheiden, ſo lieſſen einige Orthodoxen die dreymalige Untertauchung weg, und behielten nur die einmalige. Als aber dieſes einen Anſtoß gab und eine Spaltung verurſachen wolte, ſo ſchrieb der Biſchof von Sevilien, **Leander**, an **Gregorium M.** und bat ſich ſeine Meinung hierüber aus: Dieſer erklärte ſich nun für die einmalige Untertauchung, damit die dreymalige, deren ſich die Ketzer bedieneten, nicht als eine Theilung der Gottheit angeſehen werden und ihnen Gelegenheit geben möchte, ſich zu rühmen, als ob ihre Weiſe und Gebrauch die Oberhand erhalten hätte. [r]) Damit aber waren nicht alle Spaniſche Kirchen zufrieden, welche daher auch bey ihrer alten Gewohnheit blieben. Es kam daher im Jahr 633. zu einem abermaligen Concilio zu **Toledo**, auf welchem ein anderes Decret abgefaſſet

r) **Gregorius** L. 1. ep. 41.

gefaſſet und be dmahl reicheten, deſſen Ge-
Arten zu tauffe firmation vorausſetzte.
und untadelhaf zuförderſt die Zeugniſſe der
Anſtos als Sp ſaget **Gennadius**: Wenn
von der Gewonh werden, ſo ſollen diejenigen,
ſo wurde veſt ge n dabey zugegen ſind, für
der Tauffe nur tatt antworten, wie es bey
chung gebrauchet hnlich iſt. Darauf ſollen
te Toledaniſche Co um und unter Auflegung
algemeinen Concili ret und ihnen das heilige
und Recht gehabt, worden. x) Dieſe Ge-
tigen, das wollen ige Jahrhunderte in der
theilung überlaſſen. rd derſelben vom Pabſt
und nach ſeiner Zeit

§. 1 Schriftſtellern des ach-

b. Von der Confirmation (§. 167.) 1. wenn ſie ertheilet worden.

Wir haben es nun hunderts geſchehen.
mation zu thun. Dieſe n Zeiten **Carls** des
nach der Tauffe ertheilet, ordnungen geſchrie-
bey der Handlung zugeg uch von der Tauffe
nemlich die getaufte Perſo ein Kind getauffet
hervorgeſtiegen war, ſo w gekleidet und zum
geſtellet, um von ihm die L gebracht werden
Einſegnung zu erlangen, n ſt der Salbung
herzlichen Gebet beſtund, daß nion gelaſſen
tauften ſeinen heiligen Geiſt n Biſchof nicht
le. Mit dieſem Gebete war dieſes durch
Salbung, die Auflegung der Hä chehen. y)
Zeichen des Creuzes verbunden n Buch
wurde auch die ganze Handlung hen die
σμα oder Salbung, bald χειροθε Ze
Auflegung der Hände, bald σφρα
das Siegel des HErrn genennet.

welches gemeiniglich
ten von der Mut-
waren, oder wenn
ihrem Kranken-
wurde die Confir-
ben, bis der Bi-
entlegene Kirchen zu
n ordentlicher Wei-
chen muſte. Wer
gen, ſo muſten ſie
uften, ſobald ſie aus
egen waren, mit dem
bet werden; es mu-
aufgeleget, und ſie em-
t um die Stärkung
die Benediction; wie
s alles beſchrieben hat.*)
n dieſer Gelegenheit ge-
kan in den apoſtoliſchen
nachgeleſen werden. Es
nicht blos mit den Erwach-
ſondern auch mit den Kin-
ſo nur waren getaufet wor-
wird zwar einigen befremdlich
es kan aber ein doppelter un-
der Erweis davon geführet
eils aus deutlichen Zeugniſſen
theils aus der gar bekannten Ge-
Kirche, da ſie auch den Kindern

das

*) Galliarius de Bapt. c. 7.

worden, und das als eine
hen werden kan. Darin
er Biſchof, nachdem er den
eiſſe Kleid angeleget, ſeine
Haupt der Kinder geleget,
ffen, daß er ihnen ſeinen
ttheilen wolle. Darauf
n Zeichen des Creutzes an
t, und geſaget: Ich con-
amen des Vaters, des
ligen Geiſtes. **Balu-**
Anmerkungen über den
Pontificale aus dem
ngeführet, darin man
onfirmation der Kin-
t er einen Brief von
Amiens, darin er
ieben, wobey es
geweſen, daß er
ttelſt dreymaliger
orden, mit dem
ben, ſie dadurch
f en Leib und
üſſen. Dieſe
überzeugend,
er Papiſten
partheiiſch
, daß die-
geweſen.
in der
en Tag
ß Au-
ſtini

gefaſſet und beſchloſſen wurde, daß beyde Arten zu tauffen an ſich ſelbſt rechtmäßig und untadelhaft wären; um aber ſowol Anſtos als Spaltung zu verhüten, und ſich von der Gewonheit der Ketzer zu entfernen, ſo wurde veſt geſetzet, daß von nun an in der Tauffe nur eine einmalige Untertauchung gebrauchet werden ſolte. Dieſes vierte Toledaniſche Concilium war eins von den algemeinen Concilien; was ſie aber für Fug und Recht gehabt, dieſes Decret zu verfertigen, das wollen wir andern zur Beurtheilung überlaſſen.

§. 188.

b. Von der Confirmation (§. 167.) 1. wenn ſie ertheilet worden.

Wir haben es nun noch mit der Confirmation zu thun. Dieſe wurde nun allezeit nach der Tauffe ertheilet, wenn der Biſchof bey der Handlung zugegen war. Sobald nemlich die getaufte Perſon aus dem Waſſer hervorgeſtiegen war, ſo wurde ſie ihm vorgeſtellet, um von ihm die Benediction oder Einſegnung zu erlangen, welche in einem herzlichen Gebet beſtund, daß Gott dem Getauften ſeinen heiligen Geiſt mittheilen wolle. Mit dieſem Gebete war eine zweyte Salbung, die Auflegung der Hände und das Zeichen des Creuzes verbunden. Daher wurde auch die ganze Handlung bald χρισμα oder Salbung, bald χειροθεσια oder Auflegung der Hände, bald σφραγις oder das Siegel des HErrn genennet. War

der

der Biſchof abweſend, welches gemeiniglich ſich zutrug, wenn die Kirchen von der Mutterkirche weit entfernet waren, oder wenn die Tauffe den Kranken auf ihrem Krankenbette ertheilet wurde; ſo wurde die Confirmation ſo lange aufgeſchoben, bis der Biſchof Zeit hatte, ſolche entlegene Kirchen zu beſuchen; welches von ihm ordentlicher Weiſe jährlich einmal geſchehen muſte. War aber der Biſchof zugegen, ſo muſten die Neophyti oder Neugetauften, ſobald ſie aus dem Waſſer hervorgeſtiegen waren, mit dem gewöhnlichen Oel geſalbet werden; es wurden ihnen die Hände aufgeleget, und ſie empfiengen durchs Gebet um die Schenkung des heiligen Geiſtes die Benediction; wie Tertullianus dieſes alles beſchrieben hat. v) Das Gebet, ſo bey dieſer Gelegenheit gebräuchlich geweſen, kan in den apoſtoliſchen Conſtitutionen nachgeleſen werden. So wurde es aber nicht blos mit den Erwachſenen gehalten, ſondern auch mit den Kindern, ſobald ſie nur waren getauffet worden. Dieſes wird zwar einigen befremdlich vorkommen, es kan aber ein doppelter unwiderſprechlicher Erweis davon geführet werden, theils aus deutlichen Zeugniſſen der Alten; theils aus der gar bekanten Gewonheit der Kirche, da ſie auch den Kindern das

v) Tertullianus de Bapt. c. 7.

das heilige Abendmahl reicheten, deſſen Genieſſung die Confirmation vorausſetzte.

1. Was nun zuförderſt die Zeugniſſe der Alten betrifft, ſo ſaget **Gennadius**: Wenn Kinder getauffet werden, ſo ſollen diejenigen, die als Taufzeugen dabey zugegen ſind, für ſie und an ihrer ſtatt antworten, wie es bey der Tauffe gewöhnlich iſt. Darauf ſollen ſie mit dem Chriſam und unter Auflegung der Hände confirmiret und ihnen das heilige Abendmal gereichet worden. x) Dieſe Gewonheit dauerte einige Jahrhunderte in der Kirche. Denn es wird derſelben vom Pabſt **Gregorius** gedacht, und nach ſeiner Zeit iſt es auch von allen Schriftſtellern des achten und neunten Jahrhunderts geſchehen. **Alcuinus**, der zu den Zeiten **Carls** des Großen, von den Kirchenordnungen geſchrieben, ſagt unter andern auch von der Tauffe der Kinder, daß, wenn ein Kind getauffet worden, ſolches ſogleich angekleidet und zum Biſchof, wenn er zugegen, gebracht werden müſſen, um von ihm mittelſt der Salbung confirmiret, und zur Communion gelaſſen zu werden. Wenn aber der Biſchof nicht zugegen geweſen, ſo wäre eben dieſes durch einen Aelteſten oder Prieſter geſchehen. y) Eben dieſes finden wir auch in dem Buche, ordo Romanus genannt, das um eben dieſe Zeit

x) **Gennadius** de dogmat. eccl. c. 52.
y) **Alcuinus** de offic. cap. de Sabbath. Paſchae.

Zeit geſchrieben worden, und das als eine Liturgie angeſehen werden kan. Darin heiſſet es, daß der Biſchof, nachdem er den Kindern das weiſſe Kleid angeleget, ſeine Hand auf das Haupt der Kinder geleget, und Gott angeruffen, daß er ihnen ſeinen heiligen Geiſt mittheilen wolle. Darauf hätte er ſie mit dem Zeichen des Creutzes an der Stirn bezeichnet, und geſaget: Ich confirmire dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. **Baluzius** hat in ſeinen Anmerkungen über den **Reginon** zwey alte Pontificale aus dem neunten Jahrhundert angeführet, darin man dieſe Fortſetzung der Confirmation der Kinder findet. Dazu füget er einen Brief von dem Jeſſe, Biſchof von Amiens, darin er die Taufordnung beſchrieben, wobey es das Amt des Biſchofs geweſen, daß er die Kinder, nachdem ſie mittelſt dreymaliger Untertauchung getauffet worden, mit dem Chriſam an ihrer Stirne ſalben, ſie dadurch confirmiren, und ihnen darauf den Leib und das Blut Chriſti reichen müſſen. Dieſe Zeugniſſe ſind ſo deutlich und überzeugend, daß die Gelehrten, ſowol unter Papiſten als Proteſtanten, die der Sache unpartheiiſch nachgedacht, darin übereinkommen, daß dieſes ein uralter Gebrauch der Kirche geweſen. Und einige verſichern uns, daß er in der griechiſchen Kirche bis auf den heutigen Tag beſtehe. Wir können auch das Zeugniß Auguſtini

guſtini hinzufügen, der von ſich ſelbſt bezeuget, wie er es zu halten gepfleget; nemlich daß er den getauften Kindern die Hände aufgeleget oder ſie confirmiret, damit ſie des heiligen Geiſtes theilhaftig werden möchten. z)

2. Was aber die Gewonheit betrifft, den Kindern die Communion zu reichen, ſo wird derſelben vom **Cyprianus**, vom **Auguſtinus**, **Innocentius** und **Gennadius**, und alſo vom dritten bis zum fünften Jahrhundert ſehr oft gedacht. **Maldonatus** bekennet, es ſey dieſes noch im ſechſten Jahrhundert in der Kirche üblich geweſen, und die vorhin angeführten Zeugniſſe bewähren es, daß dieſer Gebrauch noch zwey Jahrhunderte länger, bis zu den Zeiten Carl des Großen gedauret. Nun iſt es aber gar was bekantes, daß nach dem ordentlichen Lauf die Confirmation allezeit vor der Communion vorhergegangen. Da nun unleugbar iſt, daß die Communion den Kindern bald nach der heiligen Tauffe ertheilet worden; ſo kan man daraus mit Warſcheinlichkeit, oder vielmehr mit völliger Gewißheit ſchlieſſen, daß die Confirmation den Kindern gleich nach der Tauffe ertheilet worden, wenn der Biſchof an Ort und Stelle zugegen geweſen.

§. 189.

z) Auguſtinus Tract. I. in Iohan.

§. 189.

Die Confirmation beſtund aus verſchiedenen Handlungen. Es mußte zuförderſt der Chriſam eingeſegnet werden. Darauf folgete die wirkliche Salbung mit dem Zeichen des Creuzes an der Stirn oder auch an der Bruſt, und es wurden auch die Hände aufgeleget. Es gab dabey auch außerordentliche Fälle, wenn entweder der Biſchof nicht zugegen war, oder der Täufling in Gefahr des Todes war. So waren auch die Gebräuche in den Kirchen verſchieden; und dieſer Unterſchied muß wohl gemerket werden, ehe entſchieden werden kan, durch wen die Confirmation geſchehen. Die Einſegnung des Chriſam war faſt in allen Kirchen dem Biſchof vorbehalten. Das zweyte und dritte Concilium zu Carthago unterſagete den Aelteſten dieſe Handlung. Das vierte Concilium gebot den Landälteſten, jährlich vor Oſtern entweder ſelbſt den geweiheten Chriſam von den Biſchöffen abzuholen, oder durch ihren Küſter abholen zu laſſen. In einigen Kirchen Spaniens unterſtunden ſich die Aelteſten, den Chriſam ſelbſt einzuweihen; es wurde ihnen aber ſolches von dem erſten Toledaniſchen Concilio unterſaget, und ihnen geboten, denſelben vom Biſchof zu nehmen. Eben dergleichen Verordnungen ſind auch von andern Concilien gemachet worden. Es wurde alſo dadurch die Autorität des Biſchofs in Sicherheit geſetzet, wenn auch gleich den Aelteſten erlaubet wurde, die heilige Salbung ſelbſt zu verrich-

2. Von wem ſie geſchehen.

verrichten. In verſchiedenen Kirchen war nun dieſe Salbung von doppelter Art. Bald wurde die Stirn, bald aber auch andere Theile des Leibes geſalbet. Wo nun dieſer Unterſchied eingeführet war, da war es des Biſchofs Amt, die erſtere zu verrichten; die letztere aber konte auch von den Aelteſten geſchehen. Dieſe doppelte Salbung kam aber erſt zu den Zeiten des Pabſt Innocentius auf, und er theilete die Salbung zwiſchen den Biſchöffen und Aelteſten; welchen letztern er nur den Leib zu ſalben erlaubete. Und ſo findet man es auch in den Decreten des Gelaſius und Gregorius, ſeiner Nachfolger auf dem Römiſchen Stuhl. Es iſt aber dieſe doppelte Salbung weder in der Galliſchen Kirche, noch auch in den morgenländiſchen Kirchen eingeführet worden. In Frankreich war es das Amt der Aelteſten, die Salbung zu ertheilen, und es mußte ein jeglicher Aelteſter den Chriſam bey ſich führen, er mochte hinreiſen, wo er hin wolte; weil es einmal eingeführet war, daß dieſe Salbung nur einmal bey der Tauffe gebraucht werden ſolte. So lautete der Canon des Concilii zu Orange, der in dem zweyten Concilio zu Arles wiederholet worden. In den morgenländiſchen Kirchen hatten ſie nur eine Salbung nach der Tauffe, und dieſe geſchahe von dem Biſchof; nur waren außerordentliche Fälle davon ausgenommen, wie aus den apoſtoliſchen Conſtitutionen zu erſehen iſt [a]). Dieſe

Salbung

a) Conſtit. apoſt. L. 3. c. 16.

Salbung aber geſchahe nicht bloß an der Stirn, ſondern es wurden auch Naſe, Ohren und die Bruſt geſalbet mit den Worten: **Das iſt das Siegel der Gabe des heiligen Geiſtes** [b]). Indes finden wir, daß in den morgenländiſchen Kirchen dieſes Amt auch zuweilen von den Aelteſten verrichtet worden; welches auch in der Alexandriniſchen Kirche in Abweſenheit des Biſchofs üblich war, welches zu thun einem Aelteſten in der Römiſchen Kirche auch unter eben dieſen Umſtänden nicht erlaubet war. Der Gebrauch der morgenländiſchen Kirchen iſt uns in den Conſtitutionen alſo beſchrieben worden: Du Biſchof oder Aelteſter ſolſt erſt den, der getauffet werden ſoll, mit dem heiligen Oel ſalben; darauf ſolſt du ihn mit Waſſer tauffen; und endlich ſolſt du ihn mit dem heiligen Chriſam bezeichnen [c]). Man erſiehet daraus, daß die Aelteſten dieſe Macht gehabt, wenigſtens wenn der Biſchof abweſend geweſen, oder wenn es ihm von dem gegenwärtigen Biſchof aufgetragen worden. Was ferner die Auflegung der Hände bey der Confirmation anlanget, ſo war dieſe gemeiniglich des Biſchofs Amt: wiewohl es doch Fälle gab, da ſie auch von den Aelteſten geſchehen konte. Es iſt gewiß, daß **Cyprianus** und **Firmilianus**, Biſchof zu Cäſarea in Cappadocien, die beyde zu gleicher Zeit gelebet,

b) **Cyrillus** Catech. 3. c. 3.
c) Conſtitut. apoſt. L. 7. c. 21.

lebet, die Biſchöffe als gewöhnliche Diener dieſes Amtes vorgeſtellet, welches auch von dem unbenanten Autor geſchehen, deſſen Schrift den Werken Cypriani beygefüget worden [d]). Das Concilium zu **Eliberis** ſetzte desfalls zween beſondere Canones auf, und **Hierony-mus** führet es als eine algemeine Gewonheit der Kirche an, daß die Biſchöffe in ihren Diöceſen von einem Orte zum andern gereiſet, und denen die Hände aufgeleget, die von den Aelteſten oder Diaconis getauffet worden [e]). Er meldet dabey, daß einige der Getauften geſtorben, ehe ſie die Confirmation vom Biſchof erhalten können; welches anzeiget, daß den Aelteſten und Diaconis auch im Nothfall nicht erlaubet geweſen, den Getauften die Hände aufzulegen. So wurde es auch in der Römiſchen Kirche gehalten, wo die Bezeichnung an der Stirn, ſamt der Auflegung der Hände ein beſonderes Amt des Biſchofs war. Wir erſehen dieſes aus den Briefen des **Innocentius**, **Gelaſius** und **Gregorius M.** Und daß dieſes ſonderlich üblich geweſen, wenn ein Ketzer in die Kirche aufgenommen werden ſollen, davon zeugen die Decreta des Pabſt **Leo** und **Siricius** [f]). **Auguſtinus** und **Ambroſius** verſichern beyderſeits, daß die Auflegung

d) Cyprianus epiſt. 73. und Firmilianus epiſt. 75. ap. Cyprian.

e) Hieronymus contra Lucif. c. 4.

g) Leo epiſt. 37. Siricius ep. 1.

legung der Hände auf die Getauften allein durch die Biſchöffe geſchehen [g]). Wir finden dem aber ungeachtet einige Canones, in welchen dieſes Geſchäfte auch den Aelteſten zugeſtanden worden, wenn es ihnen ihr Biſchof aufgetragen, oder auch wenn der Biſchof nicht zugegen geweſen. Man erſiehet dieſes aus einem Canon, den **Martinus Bracarenſis** aus der Griechiſchen Kirche angeführet. Ein Aelteſter, heiſſet es, ſoll die Kinder in Gegenwart des Biſchofs nicht bezeichnen, es ſey denn, daß es ihm vom Biſchof anbefohlen worden. In dieſen Worten lieget dreyerley, 1) daß die Bezeichnung oder Auflegung der Hände ſamt dem Zeichen des Creuzes und Gebet ordentlicher Weiſe dem Biſchof allein zugeſtanden. 2) Daß die Aelteſten ſolches in Gegenwart des Biſchofs thun dürfen, wenn es ihnen befohlen worden. 3) Daß in ſeiner Abweſenheit die Aelteſten eine algemeine Erlaubniß gehabt, den Kindern und Erwachſenen die Confirmation lieber unangefragt zu ertheilen, als ſie ohne dieſelbe ſterben zu laſſen. In der abendländiſchen Kirche aber war dieſes nicht durchgängig gebräuchlich, wie uns **Hieronymus** gemeldet hat [h]). Dagegen gab es einige Fälle, in welchen dieſes in der abendländiſchen Kirche nicht nur den Aelteſten, ſondern auch

g) Auguſtinus de Trin. L. 15. c. 26. Ambroſius de Sacram. L. 3. c 2.

h) Hieronymus contra Lucif. c. 4.

auch den Diaconis erlaubet war. Denn wir finden ein Decret vom Pabſt **Innocentius**, daß, wenn einer nach der Tauffe von einem böſen Geiſte ergriffen würde, der Biſchof den Prieſtern und Diaconis Erlaubniß ertheilen ſolte, ihn in dieſem Zuſtande mit dem Zeichen des Creuzes zu bezeichnen. Ohne Volmacht aber vom Biſchof durfte dieſes nicht geſchehen. Eines noch andern außerordentlichen Falls wird im erſten Concilio zu Orange gedacht, nemlich daß Ketzer, wenn ſie in Todesgefahr ſind, und gerne in die rechtgläubige Kirche aufgenommen ſeyn wollen, in Abweſenheit des Biſchofs von einem Aelteſten die Auflegung der Hände empfangen ſollen. Ein ähnliches Decret finden wir in dem zu **Epone** gehaltenen Concilio, daß nemlich ein Aelteſter die Erlaubniß haben ſolle, in Krankheiten die Conſecration durch das Chrisma zu ertheilen, die in Anſehung geſunder Perſonen allein dem Biſchof zuſtehe.

§. 190.

3. Die Confirmation.

Es gab aber auch noch verſchiedene andere Gebräuche, nebſt der Conſecration des Chriſams, und bey der Confirmation. Die **Unction** oder **Salbung** war gemeiniglich der erſte Gebrauch, wie uns **Tertullian** a) lehret, und wurde unmittelbar darauf, nachdem ſie aus dem Waſſer gekommen, angewendet. Was den Urſprung dieſer Gewohnheit

a) Tertull. de Bapt. c. 7.

heit betrift [b]), ſo iſt er nicht hinlänglich und gewiß bekant, ohngeachtet ſich einige ſehr viele Mühe geben zu beweiſen, daß es ein apoſtoliſcher Gebrauch geweſen. Allein dieſes iſt wieder die gemeine und bewährteſte Meinung der gelehrteſten Männer, unter welchen, wie **Eſtius** [c]) ſagt, die gemeine Meinung dieſe iſt, daß die Apoſtel, beym Anfang ihres Apoſtelamtes, ſich keines Chriſams in Darreichung dieſes Sacraments, wie er es nennet, bedienet haben; ſo, daß dasjenige, was die Römiſche Kirche zu einer Materie ihres neuen Sacraments macht, als ungegründet in der heiligen Schrift, erkennet wird. Andere glauben, daß es nicht lange nach den Apoſteln gebräuchlich geweſen, und noch andere behaupten, deß es nicht vor dem dritten Jahrhundert aufgekommen. Und in der That iſt es am wahrſcheinlichſten, daß es damals erſt ſeinen Anfang genommen, weil **Origenes** und **Tertullian** die eſten ſind, die deſſelben Meldung thun.

Als es nun aber war aufgenommen worden, ſo wurde es gemeiniglich als ein Symbolum und oft als die Haupturſach ſehr groſſer Wirkungen angeſehen. Sie ſchrieben demſelben die Macht zu, einen jeden Chriſten, in gewiſſem Verſtande, zu einen ſolchen zu machen, der an einem königlichen Prieſterthum Theil

b) Pet. Aurel. Orth.
c) **Eſtius** in Sent. L. 4. Diſt. 7. Sec. 7.

Theil nimt. Sie ſchrieben demſelben die edeln Wirkungen zu, ſowohl alle geiſtliche Gnadengaben der Seele von Seiten Gottes, als auch die Confirmation der Bekäntniſſe und Bündniſſe, die von Seiten der Menſchen gemacht wurden. Daher wird es in den Conſtitutionen Βεβαιωσις της ομολογιας και συνθηκων genennet, und auf die Art von den Griechiſchen Schriftſtellern deſſen oft gedacht. Sie hatten auch damals Gebetsformeln, deren ſie ſich bey dieſer Gelegenheit bedieneten. Zwey derſelben ſind noch übrig geblieben, ein kurzes und ein längeres. Das kurze beſtehet aus dieſen Worten: Die Verſiegelung der Gabe des heiligen Geiſtes, welches, bey der Tauffe der Ketzer zu gebrauchen, vom Concilio zu Conſtantinopel und von dem zu Trullo angeordnet wurde. Ueberdem iſt es auch im Evchologio der jetzigen Griechiſchen Kirche noch immer beybehalten worden. Das längere Gebet befindet ſich in den apoſtoliſchen Conſtitutionen unter dem Titel einer Dankſagung oder Benediction, wegen der Salbung mit dem heiligen Oel, mit welchem der Biſchof den Getauften ſalben und dabey dieſe Worte ſagen mußte: „O Herr Gott, Unerſchaffener, der du keinen „Herrn haſt, ſondern Herr über alle biſt, der „du den angenehmſten Geruch der Erkentniß „des Evangelii unter allen Nationen ausbreiteſt: Gieb doch jetzund, daß dieſes Chrisma „bey dieſer getauften Perſon wirkſam ſeyn, „daß der ſüße Geſchmack an Chriſto beſtändig

„und

„und feſt in ihm bleiben und daß er ſo wie er „mit ihm geſtorben, auch mit ihm auferſtehen „und leben möge.„ 1) In der Griechiſchen Kirche wurde dieſe Salbung nicht nur an der Stirne, ſondern auch an andern Theilen durch den Biſchof bey einer und eben derſelben Handlung verrichtet, ohngeachtet die **Lateiner** das Amt, zwiſchen dem Biſchof und den Prieſtern, an einigen Orten theileten, wie bereits bemerket worden iſt. Allein es mochte nun vereiniget oder getheilet ſeyn, ſo wurde doch die Salbung der Confirmation überall geſchätzet, wie aus dem Canone des Concilii zu Barcellona erhellet, welcher ſaget, daß das Chrisma, welches die Prieſter von ihren Biſchöffen, zu ihrem eigenen Gebrauch, empfiengen, zur Confirmation der Neophyten oder neuerlich Getauften war. Denn da dieſer Theil der Confirmation nur eine Einrichtung der Kirche war, ſo ſtund es auch in der Macht der Kirche, zu beſtimmen, auf was für eine Art und von welchen Perſonen ſie verrichtet werden ſolte. Dieſes iſt auch die eigentliche Urſache der Verſchiedenheit, die wir bey der Verwaltung dieſes Gebrauchs der Confirmation finden. 2) Dieſer Salbung fügten ſie gemeiniglich das Zeichen des Creuzes bey, welches vom **Tertullian**, **Leo**, und andern hinlänglich bewieſen worden. Und hieraus ſcheint der Name der Conſignation oder Bezeichnung, deren ſich die Lateiner anſtatt der Confirmation bedieneten, ſeinen Urſprung erhalten

halten zu haben. Dieſes ſtimmet auch auf gewiſſe Art mit dem Griechiſchen Namen σφραγις überein, welcher manchmal, ohngeachtet nicht immer, das Zeichen des Creuzes anzeiget, ſo wie es in verſchiedenen Religionsverrichtungen gebraucht und angewendet wurde. 3) Die dritte und bekanteſte Ceremonie bey der Confirmation war die Auflegung der Hände; und dieſe wurde unter den Lateinern ſo algemein ausgeübet, daß ſie gemeiniglich von der Confirmation unter dieſem Titel reden. Es meinen zwar einige, die Griechen hätten ſich, ohne derſelben, nur des Chriſams bedienet. Allein der Autor der Conſtitutionen ſagt, daß der Chriſam die Macht der Auflegung der Hände bey einem jeden nöthig habe: denn woferne der, welcher getauft worden, dieſe Anrufung des heiligen Prieſters nicht hat, ſo gehet er nur als ein Jude ins Waſſer und leget den Unflat ſeines Cörpers, aber nicht ſeiner Seele, ab. Ohngeachtet alſo die Griechiſchen Schriftſteller dieſer Auflegung der Hände nicht öfters gedenken, ſo muß ſie doch beſtändig verſtanden werden, ſo wie der Chriſam bey den lateiniſchen Schriftſtellern, in welchen nur der Auflegung der Hände gedacht wird.

Was das Alterthum dieſer Gewonheit anbetrift, ſo leitet **Cyprianus** dieſelbe von dem Gebrauch der Apoſtel her, und eben dieſes thut der unbekante Autor zu Ende der Werke **Cyprians. Hieronymus** billiget den Beweis

weis und die Meinung der **Luciferianer**, welche dieſe Gewonheit aus den Apoſtelgeſchichten herleiteten. **Auguſtinus** verſichert, daß es von den Apoſteln herrühre, die über denen, auf welche ſie ihre Hände legeten, beteten, damit ſie den heiligen Geiſt empfangen möchten. Und da man den Einwurf machen möchte, daß dieſer apoſtoliſche Gebrauch einen ganz verſchiedenen Endzweck gehabt, nemlich einem Menſchen die wunderbare Gabe des heiligen Geiſtes mitzutheilen und ihm die Macht zu geben, mit neuen Zungen zu reden; ſo bemühet er ſich, dieſem Einwurf zuvor zu kommen und zeiget, daß, eines ſolchen Unterſchiedes ohngeachtet, dieſer Gebrauch dennoch von den Apoſteln hergeleitet werden könne.

Es iſt noch ein anderer Schriftſteller, **Euſebius Emiſſenus** genant, der dieſen Gebrauch, von der Ausgieſſung des heiligen Geiſtes über die Apoſtel, am Pfingſttage, herleitet. Man glaubt, daß er in der Mitte des fünften Jahrhunderts gelebt habe, und er wird von einigen für den **Eucherius** von **Lion** oder **Hilarius** von **Arles** gehalten. Doch, dem ſey wie ihm wolle, ſo enthält ſeine Nachricht, die er von der Confirmation giebt, ſo viel beſonderes und unterrichtendes, daß wir ſie, unſern Leſern mitzutheilen, für würdig erachten. „Dasjenige, ſagt er, was jetzund in „der Confirmation der Neophyten einem jeden „durch Auflegung der Hände mitgetheilet wird, „eben daſſelbe wurde auch ehedem durch die

„Ausgieſ-

„Ausgieſſung des heiligen Geiſtes allen Gläu„bigen mitgetheilet. Indem wir aber geſagt „haben, daß die Auflegung der Hände und „die Confirmation demjenigen etwas gebe, der „von neuen geboren und in Chriſto wiederge„boren iſt, ſo möchte vielleicht jemand bey ſich „denken und ſagen: Was kan mir die Confir„mation helfen und nützen, nachdem ich die „Tauffe empfangen? Wenn wir nach der „Tauffe einer neuen Amtsverrichtung nöthig „haben, ſo haben wir ja nicht alles nöthige „von der Tauffe und aus dem Tauffſtein em„pfangen? Du irreſt dich, mein Lieber. „Denn, ſo wie im Soldatenleben der Ober„herr, wenn er jemanden zu einem Soldaten „erwählet hat, ihm nicht nur ſein Zeichen oder „Charakter giebt, ſondern ihn auch mit hin„länglichen Waffen ausrüſtet, um damit fech„ten zu können; eben ſo verhält es ſich auch „mit einer getauften Perſon, die Benediction „iſt ihr Harniſch. Du haſt ihn zu einem „Kriegsknecht gemacht, gieb ihm nun auch „die Kriegswaffen. Was nützet es, wenn ein „Vater ſeinem Kinde ein groſſes Vermögen „hinterläßt und er verſiehet es nicht mit einem „Vormund? Nun der heilige Geiſt iſt der „Verwahrer, der Beſchützer, Tröſter und Vor„mund aller derer, die in Chriſto wiedergebo„ren ſind. Denn **wo der Herr nicht die „Stadt behütet**, ſagt die Schrift Pſ. 127, „**ſo wachet der Wächter umſonſt.** Der „heilige Geiſt alſo, der auf dem Waſſer der

„Tauffe

„Tauffe herabkömt, giebt uns alsdann die „Fülle der Volkommenheit, uns unſchuldig und „rein zu machen; aber in der Confirmation „giebt er uns eine Vermehrung ſeiner Gnade. „Da wir in dieſer Welt beſtändig unter un„ſichtbaren Feinden leben und mitten in Furcht „wandeln müſſen, ſo werden wir in der Tauffe „lebendig gemacht und nach derſelben befeſti„get zu ſtreiten; in der Tauffe werden wir ab„gewaſchen, nach derſelben aber geſtärket. So „wie die Wohlthaten der Wiedergeburt für „diejenigen hinlänglich ſind, die dieſe Welt „alsbald verlaſſen; ſo ſind denen, die noch in „derſelben leben, die Hülfsmittel und der Bey„ſtand der Confirmation nöthig. Die Wie„dergeburt, an ſich ſelbſt betrachtet, iſt denen „heilſam, die in einer beſſern Welt alsbald in „Friede aufgenommen werden; aber die Con„firmation bewafnet und bereitet diejenigen „vor, die ſich durch die Streitigkeiten und Un„ruhen dieſer Welt durcharbeiten und durch„fechten ſollen. Derjenige, der nach der Tauffe „unbefleckt und mit der Unſchuld, die er er„langet, dem Tode entgegen gehet, wird durch „den Tod confirmirt, weil er nach demſelben „nicht ſündigen kan. Wenn wir hier fragen: „Was die Apoſtel für einen Vortheil vom „Kommen des heiligen Geiſtes, nach dem Lei„den und der Auferſtehung Jeſu gehabt; ſo „antwortet uns Chriſtus ſelbſt hierauf recht „deutlich, wenn er ſagt: **Ich habe euch „noch vieles zu ſagen, aber ihr könnet**

„es jetzt nicht tragen. Wenn aber je„ner, der Geiſt der Warheit, kom„men wird: der wird euch in alle „Warheit leiten. Joh. 16, 12. 13. „Ihr ſehet, daß wenn der heilige Geiſt gege„ben worden, das Herz eines Gläubigen mit „Klugheit und Standhaftigkeit ausgerüſtet „wurde. Vor der Ausgieſſung deſſelben wa„ren die Apoſtel, bis zur Verleugnung Chri„ſti, furchtſam; allein nach derſelben wurden „ſie mit einer Verachtung des Todes bewaf„net, ſo daß ſie um ſeinetwillen den Märty„rertod erduldeten. Auf die Art haben wir „durch Chriſtum die Erlöſung; aber der hei„lige Geiſt giebt uns die Gabe der geiſtlichen „Weisheit, durch welche wir erleuchtet, er„bauet, unterrichtet und zur Volkommenheit „gebracht werden.„ Hieraus lernen wir nun, was die Alten von der Confirmation für eine Meinung gehabt; denn die, ſo die gröſte Nothwendigkeit derſelben behaupten, geben uns gemeiniglich eben dieſelbe Nachricht. Ohngeachtet nun aber die Alten dieſe Auflegung der Hände nicht vor ſo unumgänglich nöthig hielten, daß beym Mangel derſelben ein Menſch, nach der Tauffe, vom Himmel ausgeſchloſſen worden wäre, ſo beſtraften ſie doch diejenigen ſehr hart, die entweder gefliſſentlich oder aus Unachtſamkeit dieſelbe unterließen, da ſie doch Gelegenheit hatten, dieſelbe zu empfangen. Solchen wurde gemeiniglich die Wohlthat der geiſtlichen Beförderung verſagt, wie aus dem

Einwurf

Einwurf erhellet, der gegen dieſe Neuerung, in dieſer Sache, gemacht wurde. Er wurde nicht ordiniret, weil er dieſe Einrichtung vernachläßiget hatte, die er doch denen Geſetzen der Kirche gemäß hätte beobachten ſollen. Das Concilium zu **Neucåſarea** hat einen Canon zu dieſem Endzweck, und das Concilium zu **Eliberis** ſchlieſſet diejenigen, die das Lavacrum integrum nicht haben, vom Vorrecht aus andern die Tauffe zu geben, welches ſie im Nothfal allen andern Layen erlaubeten.

§. 191.

4. Die Anlegung eines weiſſen Kleides.

Während der Salbung der Confirmation wurde den erſt getauften Perſonen ein weiſſes Gewand angelegt. Dieſes geſchahe in der Lateiniſchen Kirche vor, und in der Griechiſchen ſcheint es nach der Confirmation geſchehen zu ſeyn. Denn **Cyrillus** von Jeruſalem redet davon ſo, daß die Salbung erſt darauf erfolget. Dieſes geſchahe nun, um zu erweiſen, daß ſie den **alten Menſchen abgelegt und den neuen Menſchen Chriſtum Jeſum angezogen** hatten. Daher wurden ſie auch λευχειμονοῦντες und die weiſſe Heerde Chriſti genennet. Dieſes Gewand wurde auch oft das Gewand Chriſti und das myſtiſche Gewand genennet; denn ſo nennen es **Socrates** und **Sozomenus**, und geben ſowohl dieſer Gewonheit als andern Schriftſtellern ein hinlängliches Zeugniß. Einige unter denſelben ſagen uns, daß man ſich einer Formel be-

dienet, um ſie von einer Laſt zu befreyen. Dieſe Formel war beynahe eben ſo beſchaffen, wie die in **Gregorii Sacramentario** iſt: Nim hin das weiſſe und unbefleckte Kleid, welches du unbefleckt vor den Richterſtuhl unſers Herrn Jeſu Chriſti bringen muſt, damit du das ewige Leben empfaheſt. Amen. Die Neophyten trugen dieſe Kleider gemeiniglich acht Tage und alsdenn wurden ſie in der Kirche aufbewahret. Auguſtinus redet, wie man meinet, von dem Sontag nach Oſtern, als von der Zeit, da ſie dieſelben ablegten, und daß dieſes der Schluß des Paſchafeſtes geweſen, da die Neophyten ihre Kleidung veränderten. Daher ſol auch dieſer Tag den Namen Dominica in Albis bekommen haben und von dieſer Gewonheit, nach der Tauffe weiſſe Kleider zu tragen, der **weiſſe Sontag** genennet worden ſeyn. Dieſe Kleider wurden, nach verordneter Zeit, in den Sacriſteyen der Kirche zum Zeugniß gegen diejenigen aufbewahret, die ihren Taufbund hernachmals brachen. Wir haben hievon im **Victor Uticenſis** oder **Vitenſis** ein merkwürdiges Beyſpiel von einem gewiſſen **Elpidiphorus**, einem Bürger von Carthago, der, da er die Gemeinſchaft der Kirche verließ, ein Arianer und folglich ein heftiger Feind der Rechtgläubigen in der Vandaliſchen Verfolgung wurde. Unter andern wurde **Muritta**, ein Diaconus, der bey ſeiner Tauffe ein Zeuge oder Pathe geweſen war, aufgefordert, vor ihm als ſeinem

Richter

Richter zu erſcheinen. Da er nun im Begrif war, ſich auf die Folter zu legen, ſo zog er gegen ihn dieſe weiſſen Kleider vor, mit welchen er bey ſeiner Tauffe bekleidet geweſen war und verſicherte ihn, daß ihn dieſe an jenem groſſen Gerichtstage anklagen würden. Dieſer Ceremonie fügten ſie noch eine andere bey, daß ſie nemlich brennende Wachskerzen in ihren Händen trugen, welche, ohngeachtet ſie nicht ſo algemein als die vorhergehende war, dennoch **Nazianzenus** mit unter die Ceremonien rechnet, die auf die Tauffe gefolget. Eben dieſer Schriftſteller ſaget, daß dieſe Lichter eine Abbildung derjenigen Lampen geweſen, mit welchen die Jungfrauen ihrem Bräutigam entgegen giengen. Andere aber geben von dieſem Gebrauch eine andere Urſach an, daß es nemlich ein Bild ihrer eigenen gegenwärtigen Erleuchtung und eine Anſpielung auf die Worte unſeres Erlöſers geweſen: **Laſſet euer Licht leuchten vor den Menſchen** ꝛc. Bey der Tauffe angeſehener Perſonen wurden dieſe Ceremonien mit gröſſern Unkoſten verrichtet; ſie und ihr Gefolge trugen weiſſe Kleider und alle trugen Lichter in ihren Händen, wie wir aus der Nachricht von der Tauffe des jüngern **Theodoſius** erſehen. Allein es iſt zu vermuthen und wir können es behaupten, daß dieſe Unkoſten denen Perſonen ſelbſt verurſacht wurden. Denn dieſes zeiget der Einwurf gegen die Tauffe volkommen an, der im Nazianzeno gemacht wird: Wo iſt die Gabe, die

ich bey der Tauffe darbringen ſoll? Womit ſoll ich meine Taufzeugen bewirthen? Dieſes iſt nun von dieſem Schriftſteller auf eine ſolche Art beantwortet worden, daß wir vollkommen daraus ſchließen können, daß entweder dieſe Ceremonien bey der Tauffe der Armen unterlaſſen worden, oder daß die Kirche die Unkoſten derſelben getragen. Es kan dieſes auch aus der Schenkung Conſtantini zum Taufſtein zu Rom geſchloſſen werden, deren im Pontificale im Leben des Papſt Sylveſters gedacht wird. Noch gewiſſer aber kan es aus den Briefen des Papſt Gregorii bewieſen werden, worin er oft gedenkt, daß er dieſe Kleider den Armen gegeben, die ſich dieſelben ſelbſt nicht anſchaffen konten.

Der Kuß des Friedens war ein anderer Gebrauch bey der Aufnahme ſolcher Perſonen in die Kirche, und Kinder ſowol als andere erhielten denſelben, wie aus der Antwort Cypriani auf den Vorſchlag erhellet, daß man Kinder, nicht eher tauffen ſolte, als bis ſie acht Tage alt wären, weil ſie annoch von ihrer Geburt unrein wären, und jedermann einen Abſcheu trüge ſie zu küſſen. Dieſer Gewonheit gedenket auch Auguſtin, und ſie ſcheinet von den apoſtoliſchen Gebrauch beym heiligen Abendmahl ihren Urſprung zu haben, da ſie ſich einander mit einem heiligen Kuß grüſſeten, zum Zeichen ihrer Liebe unter einander und zum Merkmal,

daß

daß ſie ſich unter einander als Brüder liebeten. Chryſoſtomus giebt eine andere Urſach an, warum es der Friede oder der Kuß des Friedens ſey genennet worden; weil nemlich nun der Menſch durch die Tauffe mit Gott verſöhnet, und ſein Friede und ſeine Gnade wieder hergeſtellet ſey. Daher komt es auch, daß bey den alten Schriftſtellern, jemanden den Frieden geben, und ihn mit einem heiligen Kuß, nach Art der Apoſtel, zu grüſſen, einerley iſt. Man pflegte auch den neuerlich Getauften ein wenig Honig und Milch zu geben, welches, wie Hieronymus und Tertullian ſagen, ihre neue Geburt anzeigte, und daß ſie nunmehr als Kinder in der Familie Gottes angenommen wären. Einige der abendländiſchen Kirchen bedieneten ſich anſtatt des Honigs, wie Hieronymus meldet, des Weines. Wir ſehen auch aus der dritten Carthaginienſiſchen Kirchenverſamlung, daß dieſe Milch und Honig eine beſondere Conſecration hatten, die von der bey dem heiligen Abendmahle noch unterſchieden war. Denn daſelbſt wird uns geſagt, daß es wäre auf den Altar gebracht worden, und um der neuerlich getauften Kinder willen, ſeine beſondere Benediction gehabt hätte, damit es vom Sacrament des heiligen Abendmahls möchte unterſchieden werden. Wenn nun ſolche Perſonen auf die Art in Gottes Familie aufgenommen worden, ſo waren ſie ver-

verpflichtet das Gebet des Herrn zu ſagen. Der Autor der Conſtitutionen gebietet und befiehlet ihnen es zu wiederholen, und aufrecht zu ſtehen, weil ſie nun mit Chriſto vom Tode auferſtanden. Und nachdem ſie dieſes gethan, ſo ſollen ſie dieſe kurze Gebetsformel wiederholen und ſagen: „Allmächtiger Gott „und Vater Jeſu Chriſti, deines eingebor„nen Sohnes, gieb mir einen unbefleckten „Cörper, ein reines Herz, einen aufmerkſa„men Geiſt, eine gewiſſe Erkentniß, nebſt „dem Einfluß des heiligen Geiſtes, damit ich „die Fülle der Warheit, durch Jeſum Chri„ſtum, beſitzen und genießen möge, welchen „nebſt dir und dem heiligen Geiſt alle Ehre „ſey, Amen.„ Chryſoſtomus gedenket auch der Wiederholung des Gebets des HErrn, ſo bald ſie aus dem Waſſer gekommen, aufgeſtanden und auf Chriſtum ihre Blicke gerichtet hatten. Und dieſes war das erſtemal da es ihnen erlaubt war, ſich dieſes Gebets öffentlich zu bedienen. Denn ſo lange jemand noch nicht getauft war, ſo lange war es ihm nicht erlaubt Gott in der Kirche ſeinen Vater zu nennen, ohngeachtet er vor der Tauffe dieſes Gebet lernete. — Unter andern Ceremonien bey der Tauffe gedenket auch Gregorius Nazianzenus [d]) des Singens und Spielens, welches, wie er ſagt, ein Vorſpiel von denjenigen Liedern und Lobgeſängen war, die in jenen Leben angeſtim-

d) Greg. Nazianz. Orat. 40.

geſtimmet werden würden. Allein was für Pſalmen ſie bey dieſer Gelegenheit gehabt, davon giebt er uns keine Nachricht. — Es iſt gewiß, daß ſobald die Gebräuche bey der Tauffe geendiget waren, der Getaufte auch zum heiligen Abendmal gelaſſen wurde. Denn dieſes war das το Τελειον, die Volkommenheit und Vollendung eines Chriſten, zu welcher er, kraft ſeiner Tauffe, berechtiget war. Daher reden auch hievon alle alten Schriftſteller, als von einem Vorrecht der Tauffe, welches derſelben in dieſen Tagen unmittelbar beygefügt wurde. Gennadius ſagt,[e]) daß ſowol Kinder als Erwachſene, daſſelbe empfangen. Und dieſes dauerte bis zum neunten Jahrhundert, wie aus den Kirchenordnungen der damaligen Zeit erhellet. — Noch eine Ceremonie iſt zu bemerken, die bey dieſer Gelegenheit verrichtet und ausgeübet wurde, nemlich der Gebrauch die Füſſe des Getauften zu waſchen, welches aber nur bey einigen Kirchen beobachtet wurde. Es glauben einige, daß dieſes am grünen Donnerſtag und vor der Tauffe geſchehen. Allein Auguſtinus iſt dieſer Meynung völlig zuwider, welcher verſichert, [f]) daß dieſe Gewonheit am dritten Tage der Octaven, oder in der Octave nach der Tauffe gebräuchlich geweſen, um dieſelbe vom Sacramente

e) Gennad. de Eccl. Dogm. c. 52.
f) Auguſtinus Ep. 119. ad Ianuar.

ſelbſt zu unterſcheiden.[g]) Es war in der That ein Gebrauch, den ganzen Cörper vor Oſtern zu baden, damit es denen Catechumenen nicht ſchädlich ſeyn möchte, wenn ſie getauft werden ſolten, und dazu wurde der grüne Donnerſtag erwählet. Allein dies war kein Fußwaſchen, wie es ein gelehrter Schriftſteller verſtehet, noch ein gottesdienſtlicher Gebrauch, ſondern eine Art des Wohlſtandes. Unter den Kirchen, die dieſen Gebrauch annahmen; war die zu **Mailand**, und ſie behauptete, daß es nicht eine Art der Demüthigung allein vor den Biſchof ſey, die Füſſe der Getauften zu waſchen, ſondern eine Art des Geheimniſſes und Heiligung, weil Chriſtus zu Petro ſagt: **Werde ich dich nicht waſchen, ſo haſt du kein Theil mit mir.** Demohngeachtet aber verwirft die ſpaniſche Kirche dieſen Gebrauch, und das Concilium zu Eliberis hat dagegen einen Canon gemacht. Nichts deſtoweniger hat ihn die römiſche Kirche in dem Verſtand wie die Kirche zu **Mailand** aufgenommen, doch nur vermöge der Erniedrigung, wie den Gebrauch des Fußwaſchens der Fremdlinge.

§. 192.

5. Verfügung wegen Wiederholung der Tauffe.

Daß ſich die Alten der Wiederholung der Tauffe widerſetzt, iſt aus den meiſten Schriftſtellern des Alterthums erweislich, die auch verſchiedene Urſachen wegen dieſes Verbots angeben. Einige meynen, daß die Tauffe

g) Aug. Ep. 118.

Tauffe darum nicht müſſe widerholet werden, weil wir auf Chriſti Tod getauft worden ſind, der doch nur einmal geſtorben iſt. Andere beweiſen es aus dieſen Worten unſeres Heylandes Joh. 13, 10. **Wer gewaſchen iſt, der darf nicht, denn die Füſſe waſchen, ſondern er iſt ganz rein.** Andere berufen ſich auf die Worte des Apoſtels: Hebr. 6,4. **Denn es iſt unmöglich, daß die, ſo einmal erleuchtet ſind, und geſchmeckt haben die himliſche Gabe, und theilhaftig worden ſind des heiligen Geiſtes.— wo, ſie abfallen, u.ſ.w.** welches die alten Ausleger als ein Verbot anſehen, den Menſchen durch eine zweyte Tauffe zur Buſſe zu erneuern. Andere hingegen führen dieſe Worte des Apoſtels an, Eph. 4, 5. **Ein HErr, Ein Glaube, Eine Tauffe.** Allein **Voſſius** findet in allen dieſen Gründen kein Gewicht und meynet, daß die wahre Urſach dieſe ſey, daß es der göttliche Wille ſo verordnet habe. Denn wir finden kein Gebot die Tauffe zu wiederholen, ſo wie wir es beym heiligen Abendmahl finden. Wir treffen auch in der Schrift kein Exempel eines ſolchen an, der vom neuen getauft worden wäre, ohngeachtet wir oft darin von Menſchen leſen, die nach der Tauffe in große und ſchändliche Sünden verfallen ſind. Hiezu kömt noch dieſes, daß die Tauffe in die Stelle der Beſchneidung getreten iſt, die eine Verſiegelung des Bun-

des

des war, welcher von Seiten Gottes, niemals iſt gebrochen worden. So wie nun die Beſchneidung niemals wiederholet wurde, wie das Oſterfeſt, auf gleiche Art gehen auch wir durch die Tauffe ein Bündniß ein, und wenn wir daſſelbe brechen, ſo kann dieſes nicht durch Wiederholung der Tauffe wieder gut gemacht werden, ſondern durch Bekenntniß und Buſſe. Dies iſt der Weg, den uns die Apoſtel vorgeſchrieben, und auf welchen die gefallenen Brüder wieder geneſen können. Hieronymus bemerket auch, daß,[h]) ohngeachtet in den Tagen der Apoſtel verſchiedene Ketzer geweſen, dennoch kein Befehl vorhanden geweſen ſey, ſie, nach ihrer Buſſe, noch einmal zu tauffen. Und Optatus machet die Einheit der Beſchneidung zu einem ſtarken Beweis für die Einheit der Tauffe womit auch die Catholicken und Donatiſten übereinſtimmen. Denn ohngeachtet die Donatiſten die Catholicken wieder tauften, ſo thaten ſie es nur deswegen, weil ſie glaubten, daß ſie vorher die rechte Tauffe nicht empfangen hätten. Die Marcioniten waren die einzigen Ketzer, die für das Wiedertauffen waren,[i]) und ſie hatten dieſe Meynung vom Marcion, ihrem Stifter, der, nachdem er eine Jungfrau geſchändet, eine zweyte Tauffe erfand und behauptete, daß

h) Hieron. cont. Lucif. c. 8.
i) Epiphan. Haer. 42. n. 3.

daß es geſetzmäßig ſey, ſie dreymal, zur Vergebung der Sünden, zu wiederholen. Es gab in der That einige Fälle, bey welchen es ſich ereignete, daß jemand zum zweytenmal konte getauft werden. Aber diese waren nur ſolche, in welchen man nicht wußte, ob einer oder der andere die Tauffe empfangen. Wenn zum Exempel Kinder durch die Chriſten aus den Händen der Heiden befreyet wurden, wenn ſie ſelbſt keine Nachricht von ihrer Tauffe geben, noch einige Zeugen davon aufſtellen konten, ſo machte die Kirche keinen Anſtand ſie zu tauffen. Und dieſes wurde auf der fünften Carthaginienſiſchen Kirchenverſamlung, [k]) und auf einem römiſchen Synodo unter Leo, und vom Leo ſelbſt für rechtmäßig erkläret. [l]) Es wurde auch das für keine zweyte Tauffe gehalten, wenn die Kirche Ketzer taufte, die in der Ketzerey oder in der Trennung ungebührlicher Weiſe waren getauft worden. Die Tauffe aller derer die dieſelbe dadurch verdarben, daß ſie ihre Form änderten oder ſich einer andern Art und Weiſe bedieneten, wurde für null und nichtig geachtet. Daher verordnete auch die Kirche, daß alle diejenigen, die zu ihrer Gemeinſchaft wieder zurück kehreten, auf eben die Art getauft werden ſolten, wie die Juden und Heiden. Wenn aber jemand bereits in der catholiſchen Kirche

k) Conc. Carth. 5. c. 6.
l) Leo Ep. 37.

che war getauft worden, und ſich zu denen Ketzern oder Schismatikern und Abtrünnigen wendete, ſo wurde ein ſolcher, wenn er auch zur Kirche wieder zurückkehrete, keinesweges noch einmal getauft. Dies war die Lehre Auguſtini und Cypriani, m) und auf die Art wurde es auch auf dem Concilio zu Carthago beſchloſſen, n) welchem Cyprian vorſtand. — Verſchiedene Ketzer gaben vor, daß ſie eben dieſe Richtſchnur beobachteten. Die **Novatianer, Donatiſten, Eunomianer** und die andern **Arianer** ſelbſt, um Auguſtini Zeit, da ſie die Catholiken wiedertauften, führten an, daß ſie die für Ketzer hielten und folglich glaubten, daß ihre erſte Tauffe keinen Werth habe. — Um nun dieſen Verdrüßlichkeiten, die in der Kirche daraus entſtehen würden, zuvor zu kommen, ſo wurden ſowol von der Kirche, als auch vom Staat verſchiedene Geſetze, gegen alle dieſe Wiedertäuffer gemacht, welche alle diejenigen als gottloſe und gotteslaͤſterliche Menſchen verdamten, und zu einer Geldſtrafe verurtheilten, die entweder thuend oder leidend darin begriffen wären. Daher war es, dem Concilio zu Lerida zu folge, einem Gläubigen nicht erlaubt, mit denenjenigen, die ſich hatten wiedertauffen laſſen, zu eſſen. Die Canones des Papſt Inno-

m) Aug. de Bapt. 2. c. 1.
n) Conc. Carth. ap. Cypr. n. 8.

Innocentius [o]) legen ihm eine lange Büſſung auf, und die vom Papſt Leo [p]) verlangen auch von denen, die dazu gezwungen worden, Buſſe zu thun, ſo wie es der Biſchof verlange, ehe ſie wieder zum heiligen Abendmahl gelaſſen würden. Waren es Biſchöffe, Prieſter oder Diaconi die ſich hatten wiedertauffen laſſen, ſo wurden ſie abgeſetzt, um lebenslang Buſſe zu thun, des Gebets der Gläubigen oder Catechumenen nicht theilhaftig zu werden, und ſie wurden nur in der Todesſtunde in die Gemeinſchaft der Layen aufgenommen, weil ſie nemlich nicht nur ihren Orden, ſondern auch ihr Chriſtenthum verläugnet, und ſich dadurch ſelbſt öffentlich als Heiden bekennet, da ſie ſich hatten wieder tauffen laſſen. Dieſes finden wir in den Decreten Felix des dritten, [q]) die auf dem Concilio zu Rom, um der africaniſchen Kirche willen, waren gemacht worden, wo die Arianer dergleichen wiederholte Tauffen ſehr oft verrichteten. Denn für diejenigen, die ſich ſolcher Tauffen ſchuldig gemacht hatten, verordneten die Canones, daß ein Biſchof oder Prieſter, der ſie verrichtet, abgeſetzt ſeyn ſolte. [r]) Dieſe Geldſtrafe wurde nun auch durch die bürgerlichen Geſetze, in einem Edicte Valentiniani beſtätiget, welches vom Honorius vom

o) Innoc. Ep. 2. ad Vict. c. 9.
p) Leo ep. 77. c. 6.
q) Felix Ep. 1. c. 2.
r) Can. Apoſt. Tit. 6.

von neuem eingeſchärft, und eine neue Geldſtrafe hinzugeſetzt wurde. Dieſen Geſetzen zu folge, war auf die Wiedertauffe die Confiſcation aller Güter geſetzt, welchen auch noch vom Theodoſius den Jüngern, der Eunomianer und aller derer wegen, die ſich von ihnen hatten wiedertauffen laſſen, die Verbannung beygefügt war. Doch ſcheinen dieſe Geſetze, wie Gothofredus bemerket, nur wider die Ketzer, welche die Catholiken tauften, gerichtet zu ſeyn. Denn wenn die Ketzer Ketzer wieder tauften, ſo ſcheinet es nicht, daß ſie die Geldſtrafe dieſer Geſetze angegangen; ſondern man hatte die Abſicht, ihrer Vemeſſenheit gegen die catholiſche Kirche zuvor zu kommen. Einige Catholiken fuhren auch fort, alle Ketzer und Schismatiker zu taufen, ohne zu unterſcheiden, ob ſie im Namen der Dreyeinigkeit getauft waren oder nicht; und dennoch traf ſie die in dieſen Geſetzen angeſetzte Geldſtrafe nicht. Und eben das kan von denen geſagt werden, die ſich für verpflichtet hielten, diejenigen wieder zu tauffen, die nur von Layen waren getauft worden. Denn ohngeachtet dieſes von denen Kirchen, die eine andere Gewonheit hatten, für eine Wiedertauffe gehalten wurde, ſo iſt es doch nicht jene ſtrafbare Wiedertauffe, gegen welche dieſe Geſetze vornemlich gerichtet ſind.

Ende des erſten Theils.

* * *

Inhalt

Inhalt

des erſten Theils der chriſtlichen Alterthümer.

Erſtes Buch, von der Benennung und Unterſchied der Chriſten, wobey
a. überhaupt gehandelt wird
1. vom Urſprung des chriſtlichen Namens §. 1
2. von deſſelben Würde 2
b. inſonderheit aber wird gehandelt
1. von den Benennungen der Chriſten, und zwar
a. von den rühmlichen 3
b. von den ſchimpflichen, die ihnen
theils von den Heiden 4
theils von den Ketzern beygeleget worden 5
2. von dem Unterſchiede der Chriſten §. 6 und zwar,
a. von den Gläubigen, deren Benennung und Vorrechten 7
b. von der Abtheilung in Cleriſey und Laien 8

Zweytes Buch, von den obern Orten der Cleriſey
a. von den Biſchöffen, wobey vorkomt
1. der Urſprung dieſer Würde 9. 10
2. die Ehrenbenennungen derſelben 11
3. das eigentliche Amt der Biſchöffe
a. in Anſehung der obern Cleriſey. 12
b. in Anſehung der niedern Cleriſey. 13

4. die Vorrechte der Biſchöffe, dahin gehöret
a. die Aufſicht über die ganze Kirche 14
b. die Unabhängigkeit 15
c. die biſchöfliche Audienz und Interceſſion. 16
d. beſondere Ehrenbezeugungen 17

5. die Ordination der Biſchöffe
a. Eigenſchaften der Ordinanden. 18
b. Gebräuche bey der Ordination. 19. 20
c. Doppeltes Verbot bey ihrer Ordination
1. ſie durfte nicht in kleinen Städten oder Dörfern geſchehen, 21
2. es durfte nicht mehr als ein Biſchof in einer Stadt ſeyn. 22

b. von den Landbiſchöffen,
1. deren Amt,
2. die Autorität derſelben 23

c. von den Primaten und Metropolitanen
1. Alterthum dieſer Würde. 24
2. Ihr Amt und Vorzüge
a. ſie muſten die Wahl der Provinzialbiſchöffe dirigiren;
b. ſie hatten unter denſelben den Vorſitz;
c. ſie machten die Geſetze der Kaiſer und Concilien bekant;
d. ſie muſten über alle Kirchen ihrer Provinz wachen 25

d. von den Patriarchen, wo gehandelt wird
1. vom Urſprung dieſer Würde, 26
2. von den Vorrechten derſelben 27

e. von den Autocephalis oder Independenten. 28

f. von

f. von den Presbyteris oder Aelteſten
1. deren Amte und Vorrechte 29
2. deren Ordination. 30
g. von den Diaconen,
1. deren Ordination. 31
2. deren Geſchäften 32
h. von den Archidiaconis
1. von wem ſie gewählet worden
2. worin ihr Amt beſtanden. 33
i. von den Diaconiſſinnen
1. deren Eigenſchaften 34
2. deren Ordination 35
3. deren Geſchäfte. 36

Drittes Buch, von den niedern Orden der Cleriſey
a. algemeine Anmerkungen über dieſe Orden 37
b. beſondere Vorſtellung
1. von den Subdiaconis 38
2. von den Acoluthen. 39
3. von den Exorciſten, 40
4. von den Leſern. 41
5. von den Thürhütern. 42
6. von den Sängern. 43
7. von den Todtengräbern 44. wobey die Frage von der Kleidung der Cleriſey beantwortet wird. 45
c. von einigen andern Kirchenbedienten
1. die Catecheten 46
2. die Kirchenſyndici, 47
3. die Oeconomi, 48. nebſt einigen noch geringern Kirchenbedienungen. 49

Viertes Buch, von der Wahl, Ordination und erforderlichen Eigenſchaften der gottesdienſtlichen Perſonen

a. von der Wahl dieſer Perſonen
1. wie es vor Alters dabey gehalten worden. §. 50
2. wem die Wahl zugeſtanden 51 — 53
3. worauf bey derſelben geſehen worden
a. in Anſehung des Glaubens 54
b. in Anſehung des Lebens. 55
c. in Anſehung des Standes. 56
d. in Anſehung der ehelichen Verbindung, 57. 58
b. von der Ordination dieſer Perſonen, und wie es gehalten worden
1. vor der Ordination. 59
2. wenn, wo, und wie ſie geſchehen. 60
3. von gezwungenen und wiederholten Ordinationen. 61

Fünftes Buch, von den Vorrechten, Freyheiten und Einkünften der Cleriſey

a. von den Vorrechten derſelben,
1. von ſolchen, die ſie unter ſich ſelbſt geübet 62
2. von ſolchen, die ihnen von andern gelaſſen worden. 63. 64
b. von den Immunitäten und Freyheiten derſelben
1. in Anſehung gewiſſer Abgaben. 65. 66. 67
2. in Anſehung gewiſſer Dienſte und Aemter. 68
c. von den Einkünften der Cleriſey, dahin gehören
1. die Opfer der Gemeinden. 69
2. die Vermächtniſſe. 70
3. die Beſoldungen und Deputate. 71
4. die Erſtlinge und Zehenten. 72. 73

Sechſtes Buch, von der Amtsführung, Leben und Wandel der Lehrer der erſten Kirche
a. algemeine Abbildung der Lehrer
1. aus dem Gregorius Nazianzenus §. 74
2. aus dem Chryſoſtomus. 75
3. aus dem Hieronymus. 76
b. Anzeige gewiſſer kirchlichen Verordnungen
1. zur Beſtrafung der Laſter
a. der groben und ärgerlichen Laſter. 77
b. der geringeren, auch ihrer Worte und Betragens. 78 — 80
2. zur Beförderung ihrer Brauchbarkeit in der Kirche
a. ſie muſten fleißig ſtudiren. 81
b. ſie muſten ihren Vortrag erbaulich einrichten 82
c. einen reinen Eifer um die Warheit beweiſen 83
d. über der Einigkeit in der Lehre und Kirchenzucht halten. 84
c. Anführung einiger beſondern Geſetze
1. die Geiſtlichen durften ihr Amt nicht eigenmächtig verlaſſen 85
2. ſie durften ſich nicht von ihrer Diöces entfernen 86. 87
3. ſie durften keine weltliche Bedienung annehmen 88
4. ihr Umgang und Kleidung war ſehr eingeſchränkt. 89
d. Einige Anmerkungen über dieſe Materie
1. algemeine 90
2. beſondere. 91

Inhalt.

Siebentes Buch, darin von den Aſceten und Mönchen der Kirche gehandelt und bemerket wird
a. der Unterſchied zwiſchen Aſceten und Mönchen. §. 92. 93.
b. die verſchiedenen Arten der Mönche.
1. In Anſehung des Ortes ihres Aufenthaltes. 94.
2. in Anſehung ihrer Lebensart. 95. 96.
c. die alten Geſetze und Regeln der Mönche.
1. die von der Aufnahme in dieſen Stand. 97.
2. von den Pflichten nach geſchehener Aufnahme. 98.
a. ſie waren zur Arbeit verbunden.
b. ſie ſtunden in gewiſſer Subordination. 99.
c. ſie muſten geiſtliche Uebungen anſtellen. 100. 101.
d. Zugabe
1. von den Jungfrauen der alten Kirche. 102.
2. von den Wittben der Kirche. 103.

Achtes Buch von den Kirchgebäuden der Alten.
a. verſchiedene Benennungen derſelben.
1. algemeine §. 104.
2. beſondere. 105.
b. Urſprung und Alterthum derſelben 106.
c. Beſchaffenheit derſelben. 107.
d. Theile, daraus ſie beſtanden
1. der Narthex. 108. 109.
2. das Schif der Kirche. 110.
3. das Bema oder Heiligthum. 111. 112.
e. Beſchreibung der Nebengebäude; dahin gehöret

1. der

1. der Taufſaal §. 113.
2. Schule und Bibliothek 114. 115.
f. Auszierungen der Kirchen 116. 117.
g. Einweihungen derſelben 118. 119.
h. Zeichen der Hochachtung gegen dieſelben. 120. 121.
i. Ihr Freyſtadtsrecht
1. Urſprung und Ort der Freyſtadt 122.
2. Wem dieſes Recht zu ſtatten gekommen. 123.
3. Bedingungen ſo dabey zu beobachten geweſen. 124.

Neuntes Buch, welches eine geographiſche Beſchreibung von den alten Diöceſen, Provinzen und Parochien enthält; wo vorkomt
a. Uebereinſtimmung der bürgerlichen und kirchlichen Verfaſſung 125.
1. Vorſtellung der bürgerlichen 126.
2. Vorſtellung der kirchlichen Abtheilung. 127. 128.
3. beſondere Betrachtung über die Römiſche Diöces. 129.
b. Nähere Beſchreibung der kirchlichen Diöceſen.
1. In Africa 130.
2. In Aſien, und zwar
a. In Arabien. 131.
b. In Paläſtina. 132.
c. In Syrien. 133.
d. In Aſſyrien, Perſien u. ſ. f. 134.
e. In Kleinaſien.
1. die Pontiſche Diöces. 135.
2. die aſiatiſche Diöces. 136.

7. von den Taufzeugen

a. bey den Kindern 183

b. bey Erwachſenen 184

8. von einigen dabey vorgehenden Gebräuchen.

a. die Salbung und Zeichen des Creuzes 185

b. die Einſegnung des Taufwaſſers 186

c. die Untertauchung und Beſprengung 187

b. von der Confirmation.

1. wenn ſie ertheilet worden 188

2. von wem ſie geſchehen 189

3. die Confirmation 190

4. die Anlegung eines weiſſen Kleides 191

5. Verfügung wegen Wiederholung der Tauffe 192

3. Anführung einiger Glaubensbekäntniſſe
a. des Irenäus, Origenes und Tertullianus 160
b. des Cyprianus, Gregorius 161
c. der Kirche zu Jeruſalem, Cäſarea, und Alexandria, u. ſ. w. 162
d. das Nicäniſche Bekäntniß 163
Fortſetzung 164
e. das athanaſianiſche Glaubensbekäntniß 165
4. Betrachtung über die Gewonheit der Kirche, gewiſſe Warheiten geheim zu halten 166

Eilftes Buch, darin von den Gebräuchen und Gewonheiten gehandelt wird, die unter den erſten Chriſten ſowol bey der Tauffe als Confirmation üblich geweſen.

a. Gebräuche bey der Tauffe.

1. Benennungen der Tauffe 167
2. Verächter und Verfälſcher der Tauffe 168
3. eigentliche Geſtalt der Tauffe 169
Fortſetzung 170
4. von den der Tauffe fähigen Perſonen 171
a. der Kinder 172
Fortſetzung 173
b. der Erwachſenen.
1. welche zur Tauffe gelaſſen worden 174
2. welche davon ausgeſchloſſen worden 175
Fortſetzung 176
5. von der Zeit und Ort der Tauffe 177
6. von der feyerlichen Entſagung der Täuflinge 180
Fortſetzung 181. 182

7. von

7. von den Taufzeugen
a. bey den Kindern 183
b. bey Erwachſenen 184
8. von einigen dabey vorgehenden Gebräuchen.
a. die Salbung und Zeichen des Creuzes 185
b. die Einſegnung des Taufwaſſers 186
c. die Untertauchung und Beſprengung 187
b. von der Confirmation.
1. wenn ſie ertheilet worden 188
2. von wem ſie geſchehen 189
3. die Confirmation 190
4. die Anlegung eines weiſſen Kleides 191
5. Verfügung wegen Wiederholung der Tauffe 192

XXXX (1+2) V.89

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blakmore, Anton

Anton Blakmore christliche Alterthümer

Bd.: 1

Breslau (1768)

H.eccl. 133-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10023522-1
VD18 90118359